

31

Robert Jordan
Das Rad der
Zeit

SERIE

PIPER

Der Untergang der Shaido



ROBERT JORDAN

Der Untergang der Shaido

Das Rad der Zeit
Einunddreißigster Roman

Aus dem Amerikanischen
von Andreas Decker

Piper

INHALT

UND DAS RAD DREHT SICH

KAPITEL 1 Neuigkeiten für den Drachen

KAPITEL 2 Schwüre

KAPITEL 3 Der Goldene Kranich

KAPITEL 4 Im Stein

KAPITEL 5 Dass selbst die Anker weinen

KAPITEL 6 Einberufung zur Sitzung

KAPITEL 7 Honig im Tee

KAPITEL 8 Dienst bei Elaida

KAPITEL 9 Wie eine Welt aus Nebel

KAPITEL 10 Ein einfacher Holzkasten

KAPITEL 11 In Malden

KAPITEL 12 Der letzte Knoten

KAPITEL 13 Vor den Toren

KAPITEL 14 Das Haus in der Vollmondstraße

KAPITEL 15 Der Handel wird eingehalten

KAPITEL 16 Neun von zehn

KAPITEL 17 Eine Tasse Kaf

KAPITEL 18 Dyelins Bedeutung

KAPITEL 19 Unter einer Eiche

KAPITEL 20 Prinz der Raben

EPILOG Bedenkt das alte Sprichwort

GLOSSAR

Buch

Autor

UND DAS RADDREHT SICH

Ein Vorwort von Andreas Decker

Das Rad der Zeit dreht sich, Zeitalter kommen und vergehen und lassen Erinnerungen zurück, die zu Legenden werden. Legenden verblassen zu Mythen, und sogar der Mythos ist lange vergessen, wenn das Zeitalter seines Ursprungs wiederkehrt.

Mit diesen Worten beginnt jede Chronik aus der Welt des Rades, eines Universums, in dem das Rad der Zeit und das Große Muster, das es webt, das oberste Prinzip sind.

Am Anfang steht eine Prophezeiung, die Prophezeiung des Drachen. Sie verkündet die Befreiung des Dunklen Königs, des Bösen schlechthin, und die Wiedergeburt Lews Therin Telamons, des Drachen, der einst vor Jahrtausenden sein Gefängnis versiegelte und dafür den höchsten Preis bezahlen musste. Sie berichtet von einem Mann, der sowohl der Vernichter als auch der Erlöser der Welt sein soll. Er kann die *Eine Macht* lenken, und er ist der Wiedergeborene Drache, der *Tarmon Gai'don* schlagen soll, die Letzte Schlacht gegen den Dunklen König.

Rand al'Thor ist der Wiedergeborene Drache. Man schreibt das Dritte Zeitalter seit der Zerstörung der Welt. Wieder strecken der Dunkle König und seine Vertrauten, die Verlorenen, die ihm schon in ferner Vergangenheit zur Seite standen, die Hand nach der Welt aus. Horden nichtmenschlicher Trollocs und Myrddraals überziehen das Land mit Verwüstung, gelenkt von den Verlorenen, die nahezu unerkant unter den Menschen wandeln, wo sie Unruhe schüren und Kriege auslösen.

Allein Rand al'Thor ist laut den Prophezeiungen dazu bestimmt, die Letzte Schlacht zu schlagen. Er beherrscht die *Eine Macht*, kann die Welt nach seinen Wünschen formen, und die Welt fürchtet ihn. Er hat treue Freunde um sich geschart, Nationen besiegt und Throne gestürzt. Er hat mächtige Feinde und zweifelhafte Verbündete, aber die größte Bedrohung ist die *Eine Macht*. Denn wie alle Männer, die sich der Macht bedienen, kämpft er gegen den Makel des Wahnsinns an, der die mystische Energie beschmutzt.

Wie die Eingeweihten wissen, besteht sowohl die *Eine Macht* als auch die Wahre Quelle, der sie entspringt, aus zwei widerstreitenden und sich dennoch ergänzenden Teilen: *Saidin*, der männlichen Hälfte, und *Saidar*, dem weiblichen Teil. Die Energie versetzt einige wenige Menschen in die Lage, die Elemente Erde, Wind, Feuer, Wasser und Geist nach ihrem Willen zu beeinflussen und Heldentaten zu vollbringen. Im untergegangenen Zeitalter der Legenden nannte man diese Männer und Frauen Aes Sedai, was in der Alten Sprache ›Diener allen bedeutet.

Als der Dunkle König, der im Augenblick der Schöpfung vom Erschaffer des Universums außerhalb von Zeit und Schöpfung verbannt wurde, aus seinem Gefängnis auszubrechen drohte und von Lews Therin Telamon, dem stärksten Aes Sedai seiner Zeit, besiegt wurde, geriet der triumphale Sieg zugleich zur verheerenden Niederlage. Im Augenblick der Versiegelung kam es zu einer Reaktion, die *Saidin*, die männliche Quelle der *Einen Macht*, mit einem Makel versah. Jeder Mann, der nach der Macht griff - was für ihn so natürlich war wie das Atemholen -, wurde wahnsinnig. Das hat sich erst kürzlich geändert.

Bei den meisten vollzog sich das als schleichender Prozess.

Bei Lews Therin Telamon, dem Drachen, war dies anders. Blindwütig in seinem Wahn, wandten er und seine Helfer sich mit der Macht gegen alle und jeden und schließlich gegen die Welt selbst. Erdbeben erschütterten das Land, Stürme fegten darüber hinweg, Vulkane brachen aus, der Ozean überschwemmte das Land. Reiche gingen unter, und ganze Völker starben.

Nach dem Neubeginn hat sich das Antlitz der Welt verändert. Nun benutzen nur noch die weiblichen Aes Sedai die *Eine Macht*. Sie haben die Weiße Burg gegründet, und seit jenen dunklen Tagen wachen sie unerbittlich darüber, dass sich kein Mann der *Einen Macht* bedient. Sie spüren einen jeden auf und ›dämpfen‹ ihn, schneiden ihn vom Zugang zur Wahren Quelle ab, um Unheil zu verhindern.

Rand al'Thor hatte seit jeher ein zwiespältiges Verhältnis zu den Aes Sedai, die von vielen als die wahren Herrscher der Welt gefürchtet und gehasst werden. Aber er ist der Wiedergeborene Drache, der wie kein Zweiter über die *Eine Macht* gebietet; er ist der *Car'a'carn* der Aiel, der Wüstennomaden, deren Clans ihm fast alle bis in den Tod ergeben sind; er ist der Begründer der Schwarzen Burg und der *Asha'man*, der Männer, die ungeachtet aller Widerstände gelernt haben, mit der *Einen Macht* umzugehen. Er hat treue Verbündete, die in seinem Namen handeln, und Feinde, die ihn vernichten wollen.

Und er hat Großes vollbracht. Es ist ihm gelungen, die Wahre Quelle vom Makel des Wahnsinns zu reinigen, eine Tat, deren Auswirkungen erst langsam bekannt werden. Und doch kommt dies möglicherweise zu spät. Denn die Anzeichen mehren sich, dass die Letzte Schlacht unaufhaltsam näher rückt. Überall wandeln die Geister der Toten, und das Gefüge der Realität zerbricht. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis der Dunkle König aus seinem Gefängnis entkommt.

Auf das vom Krieg verwüstete Land des Rades hat das allem Anschein nach keinen Einfluss. Die Invasionsstreitmacht der Seanchaner, die Heere der Vorläufer und der Wiederkehr, die das Land ihrer Vorfäter zurückerobern wollen, haben den größten Teil von Altara, Tarabon und Amadicia eisern im Griff. Die Invasoren wissen jedoch nicht, dass auch unter ihnen das Böse wandelt.

Suroth Sabelle Meldarath, Hochlady von Seanchan, Befehlshaberin der Vorläufer, ist eine Schattenfreundin. In

ihrem Palast in der eroberten Hafenstadt Ebou Dar hat sie unglaubliche Nachrichten aus der Heimat erhalten.

Die Kaiserin von Seanchan ist tot.

Ermordet von der Verlorenen Semirhage. Jetzt herrscht Bürgerkrieg im Kaiserreich. Nun könnte Suroth mit einem Handstreich den Thron für sich erobern, sich zur neuen Kaiserin krönen lassen. Da gibt es nur ein Hindernis: Tuon, die Tochter der Neun Monde, die letzte legitime Überlebende des Kaiserhauses, befindet sich in Altara. Suroth hat bereits Maßnahmen ergriffen, damit die Thronerbin nicht lebend nach Ebou Dar zurückkehrt.

Die Tochter der Neun Monde ist von Mat Cauthon entführt worden. Oder hat sie sich ihm angeschlossen? Mat weiß, dass er sie heiraten wird. Das haben ihm die Aelfinn prophezeit, und die nichtmenschlichen Wesen irren niemals. Dabei wehrt sich alles in Mat Cauthon gegen diese Heirat. Der Jugendfreund des Wiedergeborenen Drachen und Befehlshaber der Bande der Roten Hand möchte eigentlich nur ein ruhiges, friedliches Leben führen. Aber das ist ihm nicht gegönnt.

Seine Gruppe zieht noch immer mit Valan Lucas Wanderz irkus durch Altara, auf dem Weg zur großen Stadt Lugard im benachbarten Murandy. Und alle Beteiligten sind bestrebt, Mat das Leben so schwer wie möglich zu machen. Die rätselhafte Tuon scheint ihn ständig auf die Probe zu stellen. Die drei befreiten Aes Sedai ignorieren seine Anweisungen und wollen ihm den angeblich mangelnden Respekt beibringen.

In der Stadt Maderin erfährt Mat, dass auf Tuon ein Kopfgeld ausgesetzt wurde. Gerüchten zufolge ist sie eine Betrügerin, die nur vorgibt, die Kaisertochter zu sein. Jeder Seanchaner, der sie entdeckt, wird sie auf der Stelle töten! Das und ein Angriff von Schattenfreunden reicht, dass Mat sich vom Zirkus trennt, um die Grenze auf Schleichpfaden zu erreichen. Er weiß natürlich nicht, dass ihn Tuons treue Leibwache, die gefürchtete Totenwache, unter dem Befehl von Bannergeneral Karede beinahe eingeholt hat.

Mat Cauthon ist nicht der einzige von Rand al'Thors Freunden, der engen Kontakt mit den Seanchanern hat.

Perrin Aybara hat nach verzweifelter Suche seine entführte Frau Faile aufgespürt. Sie ist von den abtrünnigen Shaido-Aiel zur Sklavin gemacht worden, zur *Gai'schain*. Umgeben von zehntausend unüberwindlichen Aielkriegern und Hunderten von Weisen Frauen, die alle die Eine Macht lenken können, leidet sie unter der Willkür ihrer Unterdrücker. Und unter der Erpressung der ebenfalls gefangenen Aes Sedai Galina. Faile ahnt nicht, dass Galina eine Schwarze Schwester ist, die dem Dunklen König dient, und ihre Versprechungen und Eide keinen Wert haben.

Von alldem weiß Perrin nichts. Um die Übermacht der Aiel besiegen zu können, hat er sich auf ein Zweckbündnis mit den Seanchanern eingelassen. Bannergeneralin Tylee Khirgan ist sehr beeindruckt von dem jungen Mann. Sie will die marodierenden Aiel in Altara besiegen und ihre Weisen Frauen an die Leine legen und zu *Damane* machen, so wie die Fremden aus Seanchan alle Machtlenkerinnen erbarmungslos versklaven, weil sie ihre Fähigkeiten fürchten.

Perrin glaubt, einen Pakt mit dem Dunklen König geschlossen zu haben. Doch er würde alles tun, um Faile zu befreien. Und der Tag des Angriffs steht unmittelbar bevor.

Vor einer anderen belagerten Stadt hingegen ist erst einmal Ruhe eingekehrt. Die Rede ist von Tar Valon, der Stadt der Weißen Burg der Aes Sedai.

Die Schwestern haben sich entzweit, die Fronten sind verhärtet. Elaida a'Roihan hat sich mit Gewalt zum Amyrlin-Sitz aufgeschwungen. Sie hat die Blaue Ajah aufgelöst, eine der sieben Gemeinschaften, in der die Schwestern seit Jahrhunderten organisiert sind. Ein unerhörter Vorgang in der Geschichte der Weißen Burg.

Die Rebellen haben die junge Egwene al'Vere zu ihrer eigenen Amyrlin gemacht, und die tatkräftige Jugendfreundin des Wiedergeborenen Drachen hat gegen massive Widerstände viele Neuerungen eingeführt und die Belagerung forciert.

Aber jetzt ist sie durch Verrat die Gefangene der Weißen Burg. Elaida könnte sie hinrichten lassen. Jedoch verfolgt sie einen anderen Plan. Obwohl es gegen alle Gesetze verstößt, hat sie Egwene ihren Rang als Schwester aberkannt und sie erneut zur Novizin gemacht. Sie will ihren Willen brechen. Egwene hingegen sieht ihre demütigende Gefangenschaft als Möglichkeit, die Burg von innen heraus zu erobern.

Elaidas Herrschaft hat mittlerweile auch die Gemeinschaft in der Weißen Burg gespalten. Die Ajahs betrachten einander mit Misstrauen und teilweise offener Feindseligkeit - eine bedrückende, unwürdige Atmosphäre, die durch Intrigen der Schwarzen Schwestern zusätzlich vergiftet wird. Sie verbreiten Elaidas bisher erfolgreich geheim gehaltene Misserfolge, die in der Tat schwer wiegen. Sie wollte den Wiedergeborenen Drachen entführen lassen, was bei den Quellen von Dumai zu einer blutigen Niederlage führte. Noch gravierender ist das Scheitern des Angriffs auf die Schwarze Burg. Hier werden die Asha'man ausgebildet, Männer, die die Macht lenken können - für Aes Sedai eine beängstigende Vorstellung. Elaida wollte sie mit einem Schlag ausrotten, aber der Kommandotrupp aus fünfzig Schwestern wurde überwältigt.

Mazrim Taim, der Führer der Schwarzen Burg, hat den gefangenen Frauen den Behüterbund aufgezwungen. Der Bund ist eine mit einem Gewebe der Einen Macht durchgeführte, lebenslange Verbindung zwischen einer Aes Sedai und einem Mann, der als ihr Leibwächter dient. Er verleiht dem Behüter zusätzliche Kraft und ermöglicht den ständigen Austausch von Stimmungen und Gefühlen. Normalerweise wird der Bund freiwillig geschlossen. Die meisten Aes Sedai haben einen Behüter zum Schutz, manche sogar mehrere; eine Ausnahme bildet nur die Rote Ajah, deren Lebensaufgabe es war, die Männer zu jagen und zu dämpfen, bei denen sich die Macht manifestierte.

Dass aber jetzt Männer mit Frauen den Bund eingegangen sind, gegen ihren Willen, ist ein unerhörtes Geschehen.

So gärt es in der Burg. Während Elaida ständig an Autorität verliert und ausgerechnet die Roten Ajah insgeheim darüber nachdenken, freiwillig mit Asha'man den Bund einzugehen, um besser für die Letzte Schlacht gewappnet zu sein, verbietet Egwene einen Befreiungsversuch und wehrt sich gegen die Anstrengungen ihrer Feinde, ihren Willen zu brechen.

Das gilt auch für Elayne, die Tochter-Erbin von Andor. Sie hat nach dem vermeintlichen Tod ihrer Mutter Morgase den Anspruch auf den Thron erhoben. Sie weiß nicht, dass die vordem auf der Flucht befindliche Königin die Identität der Dienerin Maighdin angenommen hat und zu Faile Aybaras Gefolgschaft in Maiden gehört. Elayne hält Caemlyn besetzt, unterstützt von ihrer Behüterin Birgitte. Sie trägt die Kinder des Wiedergeborenen Drachen unter dem Herzen und leistet erbitterten Widerstand gegen die Belagerer.

Doch die Zeit der Entscheidungsschlacht rückt unweigerlich näher. Die Adlige Arymilla, die Hohe Herrin von Haus Marne, die den Thron für sich selbst erringen will, hat neue Helfer gefunden. Und es ist nur eine Frage der Zeit, bis der letzte Sturm auf Caemlyn beginnt.

Dem Wiedergeborenen Drachen sind einige der Ereignisse bekannt, viele aber auch nicht. Er hält sich in Tear verborgen und bringt aus der Abgeschiedenheit eines Landguts heraus die Heere seiner wankelmütigen Verbündeten in Stellung.

Rand al'Thor ist nicht allein. Da ist Min, mit der er wie mit Elayne und der Aiel Aviendha den Behüterbund eingegangen ist. Er liebt sie, wie er die anderen Frauen liebt. Aber er weiß, dass er die Letzte Schlacht nicht überleben wird. Und dieses Wissen quält ihn.

Er muss stark bleiben, wenn er die Welt vor dem Dunklen König retten will, darf sich keine Schwäche leisten. Dabei plagen ihn viele Dinge. Wie die Stimme von Lews Therin Telamon in seinem Kopf, dem Anführer der Aes Sedai im Zeitalter der Legenden, der den Verstand verlor und in seinem Wahn seine ganze Familie auslöschte. Ist das der echte Lews Therin, dessen wiedergeborener Nachfolger er angeblich ist, oder ist diese Stimme nur das erste Anzeichen beginnenden Wahnsinns, einst das übliche Schicksal aller Männer, die die Macht lenkten? Rand weiß es nicht. Genauso wenig wie er weiß, warum der Gebrauch der Einen Macht ihm allein noch immer körperliche Schmerzen und Übelkeit bringt. Noch kann er das alles vor seinen Gefährten und Verbündeten verbergen. Aber es fällt zusehends schwerer.

Wenn er sich wenigstens auf sie verlassen könnte. Doch jeder scheint sein eigenes Spiel zu spielen. Ob es nun Mazrim Taim ist, der in seinem Namen die Schwarze Burg anführt und der Rands Autorität noch nie richtig anerkannt hat. Oder Logain, der einst als Falscher Drache ein Heer anführte und nun im Rang eines einfachen Asha'man steht.

Und da ist vor allem die undurchsichtige Aes Sedai Cads uane Melaidhrin, die nun offiziell als seine Beraterin dient. Die fast dreihundert Jahre alte Schwester der Grünen Ajah, deren Alterungsprozess wie bei allen Machtlenkerinnen außerordentlich verlangsamt ist, hat zeit ihres Lebens im Hintergrund gewirkt und ist unter ihresgleichen sowohl berühmt wie berüchtigt, gefürchtet und respektiert. Sie ist aus dem Ruhestand gekommen, um sich Rand al'Thor anzuschließen; sie hat sich ihm aufgedrängt und ihn unterstützt. Aber ihre eigentlichen Motive sind unklar.

Rand misstraut ihr, wie er mittlerweile nahezu allen Menschen in seiner Umgebung misstraut. Jedoch bleibt ihm keine andere Wahl, als ihre Hilfe anzunehmen, wenn er die Welt retten will. Und er ahnt, dass sich die ruhige Zeit in seinem Versteck dem Ende nähert...

Das Rad dreht sich, und die Letzte Schlacht rückt immer näher. Die Heere sammeln sich, und der Wiedergeborene Drache muss kämpfen, wenn die Welt kein zweites Mal untergehen soll.

KAPITEL 1

Neuigkeiten für den Drachen

Loial, es reicht«, sagte Rand al'Thor energisch und stopfte mit dem Daumen Tabak aus dem Ziegeniederbeutel in die kurzstielige Pfeife. Es war eine Mischung aus Tear, mit einem leicht öligen Beigeschmack, aber etwas anderes gab es nicht. Über ihren Köpfen grollte Gewitterdonner, langsam und schwerfällig. »Ich werde noch heiser bei all diesen Fragen.«

Sie saßen an einem langen Tisch in einem der größeren Räume von Lord Algarins Herrenhaus; die Reste des Mittagessens hatte man an das eine Ende geschoben. Die Diener waren größtenteils alt und bewegten sich langsamer denn je, seit Algarin zur Schwarzen Burg aufgebrochen war. Der draußen fallende Regen schien nachzulassen, aber heftige Windböen trieben Tropfen noch immer hart genug gegen die Fenster, um das Glas in den sechs gelb lackierten Rahmen klirren zu lassen. Viele der Scheiben wiesen Blasen auf; einige verzerrten alles, was draußen war, bis zur Unkenntlichkeit. Tisch und Stühle waren schlicht, kaum kunstfertiger als in vielen Bauernhäusern, und die gelben Simse unter der hohen, mit Balken gestützten Decke waren kaum aufwändiger gestaltet. Die Kamine an beiden Enden des Raumes waren breit und hoch, aber aus einfachen Steinen gefertigt, Kaminbock und Schürhaken bestanden aus einfachem Eisen. Auch wenn er ein Lord war, war Algarin doch alles andere als reich.

Rand schob den Tabaksbeutel in die Tasche, schlenderte zu einem Kamin und nahm eine kleine Messingzange vom Sims, um damit einen brennenden Eichenspan an seine Pfeife zu halten, um sie zu entzünden. Er hoffte, dass das niemand seltsam fand. Er vermied es, die Macht zu lenken, solange es nicht unbedingt nötig war, vor allem, wenn andere zugegen waren - die Gleichgewichtsstörungen, die ihn überfielen, wenn er es tat, waren nur schwer zu verbergen -, aber bis jetzt hatte niemand eine Bemerkung gemacht. Ein Windstoß rief ein Knirschen hervor, als hätten Äste über das Fenster geschabt. Einbildung. Die nächsten Bäume standen jenseits der Felder, mehr als eine halbe Meile weit weg.

Loial hatte einen mit Ranken verzierten Stuhl aus den Ogier-Gemächern nach unten gebracht, der seine Knie auf Höhe der Tischkante brachte, sodass er sich nach vorn beugen musste, um in das Notizbuch mit dem Ledereinband schreiben zu können. Für ihn war es ein kleiner Band, klein genug, um in eine der Taschen seines voluminösen Mantels zu passen, aber es war immer noch so groß wie die meisten menschlichen Bücher, die Rand gesehen hatte. Loials Oberlippe und eine Stelle unterhalb des Kinns waren mit feinem Haar bewachsen; er versuchte sich Bart und Schnurrbart wachsen zu lassen, aber da er das erst seit wenigen Wochen tat, schien er bislang nicht besonders erfolgreich gewesen zu sein.

»Aber du hast mir fast nichts Verwertbares erzählt«, grollte der Ogier, eine Trommel, die ihre Enttäuschung herausdröhnte. Seine Spitzohren senkten sich. Trotzdem fing er an, die Stahlfeder seines Holzschreibers zu polieren. Dicker als Rands Daumen und lange genug, um schlank zu erscheinen, passte er perfekt zwischen Loials Finger. »Du hast keine Heldentaten erwähnt, außer denen der anderen. Du hast alles so alltäglich klingen lassen. Wenn man dich hört, war der Fall von Illian so aufregend, als würde man einem Weber dabei zuschauen, wie er seinen Webstuhl repariert. Und die Reinigung der Wahren Quelle? Du hast dich mit Nynaeve zu einem Zirkel verknüpft, dann habt ihr euch hingesetzt und die Macht gelenkt, während alle anderen die Verlorenen bekämpft haben. Selbst Nynaeve hat mir mehr erzählt, und sie behauptet, sich an so gut wie nichts mehr zu erinnern.«

Nynaeve, die ihre sämtlichen *Schmuck-Ter'angreale* und ihr seltsames Armreif-und-Ringe-Angreal trug, rutschte auf ihrem Stuhl vor dem anderen Kamin herum und widmete sich wieder Alivias Beobachtung. Gelegentlich warf sie einen Blick aus den Fenstern und zog an ihrem dicken Zopf, aber hauptsächlich konzentrierte sie sich auf die blonde Seanchanerin. Alivia stand wie eine Wache neben der Tür und zeigte ein kurzes, amüsiertes Lächeln. Die ehemalige *Damane* wusste, dass Nynaeves Aufmachung ihr galt. Doch die falkenähnlichen blauen Augen verloren keinen Augenblick lang ihre Intensität. Das taten sie nur selten, seit man ihr in Caemlyn den Kragen abgenommen hatte. Die beiden Töchter, die in ihrer Nähe auf den Fersen hockten und ihr Fadenspiel spielten, Harilin von den Eisenbergen Taardad und Enaila von den Jarra Chareen, trugen ihre eigene Aufmachung zur Schau. Die *Shoufa* um die Köpfe gewickelt und die schwarzen Schleier auf der Brust hängend, hatte jede von ihnen drei oder vier Speere unter die Riemen des Ledergeschirrs gesteckt, das ihr Bogenfutteral auf dem Rücken hielt, und auf dem Boden lagen die Rundschilder aus Rindsleder. In dem Herrenhaus hielten sich fünfzig Töchter auf, mehrere von ihnen Shaido, und alle waren bereit, auf der Stelle den Tanz der Speere zu tanzen. Möglicherweise mit Rand. Sie schienen hin und hergerissen zu sein zwischen dem Entzücken, wieder seine Leibwache zu stellen, und dem Missfallen, wie lange er ihnen aus dem Weg gegangen war.

Er konnte jedoch keine von ihnen ansehen, ohne dass in seinem Kopf die Litanei der Frauen losging, die für ihn gestorben waren, der Frauen, die er getötet hatte. *Moiraine Damodred*. Sie kam an erster Stelle. Ihr Name stand mit Feuer auf die Innenseite seines Schädels geschrieben. *Liah von den Cosaida Chareen*, *Sendara von den Eisenbergen Taardad*, *Lamelle von den Rauchwasser Miagoma*, *Andhilin von den Roten Salz Goshien*, *Desora von den Musara Reyn*... So viele Namen. Manchmal wachte er mitten in der Nacht auf, diese Liste murmelnd, während Min

ihn in den Armen hielt und ihm zuzumurmelte, als würde sie ein Kind trösten. Er sagte ihr immer, dass es ihm gutging und er weiterschlafen würde, aber wenn er die Augen schloss, konnte er erst schlafen, nachdem er die Liste vollendet hatte. Manchmal sang Lews Therin sie mit ihm.

Min sah von dem Buch auf, das aufgeschlagen auf dem Tisch vor ihr lag, eines von Herid Fels Büchern. Sie verschlang sie und benutzte die Nachricht als Lesezeichen, die er Rand vor seiner Ermordung geschickt hatte, jene, in der er sie als Ablenkung bezeichnet hatte, weil sie so hübsch sei. Ihr kurzer blauer Mantel, der auf den Ärmeln und Aufschlägen mit weißen Blumen bestickt war, war so geschnitten, dass er sich eng um ihre Brust schmiegte, auf der ihre cremeweiße Seidenbluse einen Hauch von Dekollete zeigte. Ihre großen dunklen Augen, die von den dunklen, bis zu ihren Schultern fallenden Locken eingerahmt wurden, funkelten vergnügt. Er konnte ihr Vergnügen durch den Bund spüren. Es gefiel ihr, wenn er sie ansah. Ohne den geringsten Zweifel verriet ihr der Bund, wie sehr es ihm gefiel, sie zu betrachten. Seltsamerweise verkündete er, dass auch ihr es gefiel, ihn anzusehen. Hübsch? Er zog an seinem Ohrläppchen. Sie war wunderschön. Und fester an ihn gebunden denn je. Sie und Elayne und Aviendha. Wie sollte er sie alle jetzt noch beschützen können? Er zwang sich, ihr Lächeln an dem Pfeifenstiel vorbei zu erwidern, sich unsicher, wie gut seine Täuschung funktionierte. Von ihrer Seite war eine Spur von Gereiztheit in den Bund getreten, aber es ging über sein Begriffsvermögen hinaus, warum es sie immer ärgerte, wenn sie glaubte, er würde sich um sie sorgen. Beim Licht, *si e* wollte *ihn* beschützen!

»Rand ist nicht sehr gesprächig, Loial«, sagte sie, ohne länger zu lächeln. Ihre tiefe, beinahe melodiose Stimme enthielt keine Wut, aber der Bund erzählte eine andere Geschichte. »Tatsächlich ist er manchmal so gesprächig wie eine Auster.« Der Blick, den sie ihm zuwarf, ließ ihn seufzen. Es hatte den Anschein, als würde ein langes Gespräch auf ihn warten, sobald sie unter sich waren. »Ich kann dir nicht viel dazu sagen, aber ich bin sicher, Cadsuane und Verin werden dir alles verraten, was du wissen möchtest. Andere auch. Frage sie, wenn du mehr als ja und nein und zwei, drei weitere Worte hören willst.«

Die stämmige kleine Verin, die auf dem Stuhl neben Nynaeve strickte, schien überrascht zu sein, als ihr Name fiel. Sie blinzelte, als würde sie sich fragen, wie es dazu gekommen war. Cadsuane, die am anderen Ende des Tisches saß, das geöffnete Nähkörbchen vor sich, nahm ihre Aufmerksamkeit nur lange genug von dem Stickreifen, um Loial einen Blick zuzuwerfen. Der goldene Schmuck, der von dem eisengrauen Knoten auf ihrem Kopf baumelte, geriet in Bewegung. Es war nicht mehr als das, nur ein Blick, nicht mal ein Stirnrunzeln, trotzdem zuckten Loials Ohren. Aes Sedai beeindruckten ihn immer, und Cadsuane mehr als andere.

»Oh, das werde ich, Min, das werde ich«, sagte er. »Aber Rand nimmt in meinem Buch die zentrale Rolle ein.« Da er kein Sandfass zur Hand hatte, fing er an, vorsichtig auf die Buchseite zu pusten, um die Tinte zu trocknen, aber da Loial nun einmal Loial war, sprach er trotz Pusten weiter.

»Du erzählst nie genug Einzelheiten, Rand. Ich muss dir alles aus der Nase ziehen. Du hast nicht einmal erwähnt, dass du in Far Madding ein Gefangener warst, bevor Min es erwähnt hat. Es nicht einmal erwähnt! Was hat der Rat der Neun gesagt, als er dir die Lorbeerkrone anbot? Und wann hast du ihr ihren neuen Namen gegeben? Ich kann mir nicht vorstellen, dass ihnen das gefallen hat. Wie war die Krönung? Gab es ein Fest, ein Bankett, Umzüge? Wie viele der Verlorenen sind in Shadar Logoth gegen dich angetreten? Welche von ihnen? Wie hat es da am Ende *ausgesehen*? Wie hat es sich *angefühlt*? Ohne diese Einzelheiten wird mein Buch nicht sehr gut sein. Ich hoffe, Mat und Perrin werden mir bessere Antworten geben.« Er runzelte die Stirn, und die langen Brauen berührten seine Wangen. »Ich hoffe, es geht ihnen gut.«

Farben wirbelten in Rands Kopf, zwei sich im Wasser drehende Regenbögen. Er wusste, wie er sie unterdrücken konnte, mittlerweile konnte er das, aber diesmal ließ er sie zu. Einer verfestigte sich zu einem kurzen Bild von Mat, der an der Spitze einer Reihe von Reitern durch einen Wald ritt. Er schien mit einer kleinen, dunkelhäutigen Frau zu diskutieren, die an seiner Seite ritt, nahm den Hut ab, schaute hinein und drückte ihn sich wieder auf den Kopf. Das dauerte nur Momente und wurde von Perrin ersetzt, der mit einem Mann und einer Frau in identischen, mit Rot, Blau und Gelb besetzten Mänteln in einem Gemeinschaftsraum oder einer Schenke saß. Seltsame Kleidung. Perrin sah so grimmig wie der Tod aus, seine Begleitung wirkte misstrauisch. Wegen ihm?

»Ihnen geht es gut«, sagte er ruhig und ignorierte einen Blick von Cadsuane. Sie wusste nicht alles, und er hatte vor, es auch dabei zu belassen. An der Oberfläche ganz ruhig, zufrieden, ein paar Rauchringe ausstoßend. Wie es drinnen aussah, war eine ganz andere Sache. *Wo sind sie bloß?*, dachte er wütend und unterdrückte eine weitere Farberscheinung. Das ging nun so leicht wie das Atmen. *Ich brauche sie, und sie machen sich in den Ansaline-Gärten einen schönen Tag!*

Plötzlich schwebte ein anderes Bild in seinem Kopf, das Gesicht eines Mannes, und ihm stockte der Atem. Zum ersten Mal wurde es nicht von einem Schwindelanfall begleitet. Zum ersten Mal konnte er es klar sehen, bevor es wieder verschwand. Ein blauäugiger Mann mit einem kantigen Kinn, vielleicht ein paar Jahre älter als er. Oder vielmehr verhielt es sich so, dass er es das erste Mal seit langer Zeit deutlich sah. Es war das Gesicht des Fremden, der ihm in Shadar Logoth bei seinem Kampf gegen Sammael das Leben gerettet hatte. Und noch schlimmer...

Er war sich meiner bewusst, sagte Lews Therin. Ausn ahmsweise klang er einmal normal. Das tat er manchmal, aber der Wahnsinn kehrte unweigerlich zurück. *Wie kann ein Gesicht, das in meinem Verstand erscheint, sich meiner bewusst sein?*

Wenn du es nicht weißt, wieso erwartest du dann von mir, dass ich es weiß?, dachte Rand. *Aber ich war mir seiner auch bewusst.* Es war ein seltsames Gefühl gewesen, als würde er den anderen Mann irgendwie... berühren. Aber keinesfalls körperlich. Es war ein Rückstand geblieben. Es hatte den Anschein, als müsste er sich um Haaresbreite bewegen, egal in welche Richtung, um ihn erneut berühren zu können. *Ich glaube, er hat auch mein Gesicht gesehen.*

Mit einer Stimme in seinem Kopf zu sprechen kam ihm nicht länger merkwürdig vor. Tatsächlich schon seit langem nicht mehr. Und jetzt...? Jetzt konnte er Mat und Perrin sehen, nur indem er an sie dachte oder ihre Namen hörte, und da war dieses andere Gesicht, das ihm einfach so erschien. Und das anscheinend mehr als nur ein Gesicht war. Was war, verglichen damit, schon dabei, in seinem Kopf eine Unterhaltung zu führen? Aber der Mann *war* sich dieser Begegnung bewusst gewesen, genau wie Rand auch.

Als sich die Ströme unseres Baalsfeuers in Shadar Logoth berührt haben, muss das eine Art Verbindung zwischen uns geschaffen haben. Ich habe keine andere Erklärung dafür. Das war das einzige Mal, dass wir uns persönlich begegnet sind. Er benutzte ihre sogenannte Wahre Macht. Sie muss es gewesen sein. Ich habe nichts gefühlt oder gesehen bis auf sein Baalsfeuer. Es kam ihm auch nicht länger merkwürdig vor, über Bruchstücke von Wissen zu verfügen, das zwar seins zu sein schien, tatsächlich aber von Lews Therin stammte. Er *konnte* sich an die Ansaline-Gärten erinnern, die im Schattenkrieg zerstört worden waren, und zwar genauso gut wie an den Hof seines Vaters. Wissen bewegte sich auch in die andere Richtung. Manchmal sprach Lews Therin von Emondsfelde, als wäre er dort aufgewachsen. *Ergibt das für dich irgendeinen Sinn?*

Oh, beim Licht, warum habe ich diese Stimme in meinem Kopf?, jammerte Lews Therin. *Warum kann ich nicht sterben? Oh, Ilyena, meine geliebte Ilyena, ich will zu dir kommen.* Er fing an zu schluchzen. Das tat er oft, wenn er von der Ehefrau sprach, die er in seiner Umnachtung ermordet hatte.

Es spielte keine Rolle. Rand unterdrückte die Laute des weinenden Mannes, stieß sie so weit von sich, bis sie nur noch ein leises Geräusch an der Grenze des Hörvermögens waren. Er war überzeugt, Recht zu haben. Aber wer war der Kerl? Sicherlich ein Schattenfreund, aber keiner der Verlorenen. Lews Therin kannte ihre Gesichter so gut wie das eigene, und Rand tat es mittlerweile auch. Ein plötzlicher Einfall ließ ihn das Gesicht verziehen. Wie *sehr* war sich der andere Mann seiner bewusst? *Ta'veren* konnte man durch ihren Einfluss auf das Muster finden, allerdings wussten nur die Verlorenen, wie man das machte. Lews Therin hatte mit Sicherheit nie erwähnt, wie das ging - ihre »Unterhaltungen« waren immer nur kurz, und der Mann gab Informationen nur selten freiwillig weiter -, und ihm war über das Thema auch nie etwas zugetrieben. Zumindest Lanfear und Ishamael hatten gewusst, wie das ging, aber seit sie gestorben waren, hatte ihn niemand mehr auf diese Weise aufgespürt. Konnte diese Verbindung auf die gleiche Weise benutzt werden? Sie mochten alle in Gefahr sein. In größerer Gefahr als gewöhnlich, als würde die alltägliche Bedrohung nicht schon reichen.

»Alles in Ordnung, Rand?«, fragte Loial besorgt und schraubte den mit Blättern gravierten Silberverschluss seines Tintenfässchens zu. Sein Glas war so dick, dass es alles hätte überstehen können, solange man es nicht gegen einen Felsen warf, aber Loial ging damit um, als wäre es zerbrechlich. In seinen Händen *sah* es zerbrechlich aus. »Ich fand ja, dass der Käse merkwürdig schmeckt, aber du hast ein ordentliches Stück davon gegessen.«

»Mir geht es gut«, sagte Rand, aber natürlich glaubte ihm Nynaeve kein Wort. Sie hatte ihren Stuhl schon verlassen und rauschte mit wehenden blauen Röcken wie ein Blitz durchs Zimmer. Er bekam eine Gänsehaut, als sie *Saidar* umarmte und ihm die Hände auf den Kopf legte. Einen Augenblick später durchfuhr ihn ein Frösteln. Diese Frau fragte *niel* Manchmal benahm sie sich, als wäre sie noch die Seherin von Emondsfelde und er der Bauer, der am nächsten Morgen auf seinen Hof zurückging.

»Du bist nicht krank«, sagte sie erleichtert. Verdorbenes Essen verursachte unter der Dienerschaft alle möglichen Krankheiten, einige davon sogar sehr ernst. Ohne die Anwesenheit von Asha'man und Aes Sedai, die Heilen konnten, wären Menschen gestorben. Sie zögerten, die ohnehin knappe Barschaft ihres Herrn zu vergeuden, indem sie Essen wegwarfen, und aßen trotz der ständigen Ermahnungen von Cadsuane und Nynaeve und anderen Aes Sedai Dinge, die auf den Misthaufen gehört hätten. Kurz empfand er eine andere Art von Kribbeln um die zweifache Verletzung in seiner linken Seite.

»Diese Wunde ist kein Stück besser«, sagte sie mit einem Stirnrunzeln. Sie hatte versucht, sie zu Heilen, und kein bisschen mehr Erfolg gehabt als Flinn. Das ließ ihr keine Ruhe. Für Nynaeve war jede Niederlage eine persönliche Beleidigung. »Wie kannst du überhaupt aufrecht stehen? Du musst schreckliche Schmerzen haben.«

»Er ignoriert sie«, sagte Min knapp. O ja, da würde es eine Unterhaltung geben.

»Es schmerzt im Stehen nicht mehr als im Sitzen«, sagte er zu Nynaeve und schob sanft die Hände von seinem Kopf. Die schlichte Wahrheit. Genau wie das, was Min gesagt hatte. Er konnte es sich nicht leisten, sich vom Schmerz zu einem Gefangenen machen zu lassen.

Ein Türflügel öffnete sich quietschend, um einen weißhaarigen Mann in einem abgetragenen gelben Mantel einzulassen, der förmlich an seiner knöchigen Gestalt herabhing. Seine Verbeugung kam zögernd, woran eher seine Gelenke schuld waren als Respektlosigkeit. Seine Stimme ächzte beinahe so sehr wie die Türangeln. »Mein Lord Drache, Lord Logain ist zurückgekehrt.«

Logain wartete nicht auf eine Einladung, sondern trat praktisch im Kielwasser des Dieners ein. Er war ein hochg

ewachsener Mann mit dunklen Locken, die bis zu seinen Schultern reichten, und einer Hautfarbe, die dunkel für einen Ghealdaner war; Frauen fanden ihn vermutlich attraktiv, aber er hatte auch einen unverkennbar dunklen Wesenszug an sich. Er trug seinen schwarzen Mantel mit dem Schwert und dem Drachen am hohen Kragen sowie ein Schwert mit langem Griff an der Hüfte, aber er hatte etwas hinzugefügt, eine runde Emailleanstecknadel auf der Schulter, die drei goldene Kronen auf blauem Untergrund zeigte. Hatte der Mann ein Siegel angenommen? Die Augenbrauen des alten Dieners schossen überrascht in die Höhe, und er sah zu Rand herüber, als würde er ihn fragen, ob er Logain vor die Tür setzen sollte.

»Ich schätze, die Neuigkeiten aus Andor sind gut genug«, sagte Logain und schob schwarze Panzerhandschuhe hinter den Schwertgürtel. Er widmete Rand eine minimale Verbeugung. »Elayne hält Caemlyn noch immer, und Arymilla hat ihre Belagerung nicht aufgegeben. Aber Elayne ist im Vorteil, da Arymilla nicht einmal verhindern kann, dass Lebensmittel in die Stadt gelangen, geschweige denn Verstärkung. Kein Grund, finster dreinzuschauen. Ich habe mich von der Stadt ferngehalten. Davon abgesehen sind Schwarzmäntel dort nicht sehr willkommen. Die Grenzländer befinden sich noch immer am selben Ort. Anscheinend war es klug von Euch, sie zu meiden. Gerüchten zufolge halten sich bei ihnen dreizehn Aes Sedai auf. Es heißt, sie suchen nach Euch. Ist Bashere schon wieder zurück?« Nynaeve warf ihm einen finsternen Blick zu und entfernte sich von Rand, den Zopf fest umklammert. Aes Sedai, die mit Asha'man den Behüterbund eingingen, schön und gut, das war für sie in Ordnung, aber nicht das Gegenteil.

Dreizehn, die nach ihm suchten? Er hatte sich von den Grenzländern ferngehalten, weil Elayne seine Hilfe nicht wollte - sie nannte es Einmischung, und er hatte langsam eingesehen, dass sie Recht hatte; es war ihre Aufgabe, den Löwenthron zu erringen, nicht die seine, ihn zu vergeben -, aber vielleicht war es gut, dass er es getan hatte. Die Herrscher der Grenzländer hatten allesamt Verbindungen zur Weißen Burg, und zweifellos war Elaida noch immer begierig, ihn in die Finger zu bekommen. Sie und diese verrückte Proklamation, dass sich ihm niemand nähern durfte außer mit ihrer Erlaubnis. Falls sie geglaubt hatte, das würde ihn zwingen, zu ihr zu kommen, dann war sie eine Närrin.

»Danke, das ist alles, Ethin. *Lord* Logain?«, fragte er, als der Diener sich mit einem letzten mürrischen Blick auf Logain abwandte. Rand glaubte, der Mann hätte es tatsächlich versucht, hätte er ihm befohlen, Logain hinauszwerfen.

»Der Titel steht ihm von Geburt zu«, sagte Cadsuane, ohne von ihrer Stickerei aufzusehen. Sie musste es wissen; sie hatte dabei geholfen, ihn wieder gefangen zu nehmen, als er sich als Wiedergeborener Drache bezeichnete, ihn *und* Taim. Ihr Haarschmuck geriet in Bewegung, als sie versonnen nickte.

»Pah! Ein unbedeutender Lord mit einem Flecken Land in den Bergen, das meiste davon steil und zerklüftet. Aber nachdem er ein falscher Drache wurde, haben ihm König Johanin und der Hohe Kronrat Land und Titel aberkannt.«

Kleine rote Flecken traten auf Logains Wangen, aber seine Stimme war kühl und beherrscht. »Sie konnten meine Ländereien nehmen, aber sie konnten mir nicht nehmen, was ich bin.«

Cadsuane schien noch immer fest auf ihre Nadel konzentriert zu sein, lachte aber leise. Verins Stricknadeln waren verstummt. Sie musterte Logain, ein fatter Spatz, der ein Insekt studierte. Auch Alivia hatte ihren brennenden Blick auf den Mann gerichtet, und Harilin und Enaila schienen nur so zu tun, als würden sie spielen. Min schien noch immer in ihr Buch vertieft zu sein, aber ihre Hände ruhten beide in der Nähe des gegenüberliegenden Ärmels. Dort hielt sie einige ihrer Messer verborgen. Keiner von ihnen vertraute ihm.

Rand runzelte die Stirn. Der Mann konnte sich nennen, wie auch immer er wollte, solange er das tat, was er tun sollte, aber Cadsuane provozierte ihn und jeden anderen im schwarzen Mantel fast so sehr, wie sie es bei Rand tat. Er war sich nicht sicher, wie weit er Logain vertraute, aber er musste mit den Werkzeugen arbeiten, die er nun einmal hatte. »Ist alles erledigt?« Da Logain gekommen war, schraubte Loial sein Tintenfasschen wieder auf.

»Mehr als die Hälfte der Schwarzen Burg ist in Arad Doman und Illian. Ich habe alle Männer losgeschickt, die mit Aes Sedai den Bund eingegangen sind, ausgenommen jene, die hier sind, wie Ihr befohlen habt.« Logain ging beim Reden zum Tisch, fand eine blaue Kanne, die zwischen dem benutzten Geschirr noch Wein enthielt, und füllte einen grünen Becher. In diesem Haus gab es nicht viel Silber. »Ihr hättet mich mehr Männer herbringen lassen sollen. Die Zahl neigt sich hier viel zu sehr den Aes Sedai zu, wie ich finde.«

Rand grunzte. »Da das zum Teil Euer Verdienst ist, könnt Ihr damit leben. Andere werden das auch tun müssen. Fahrt fort.«

»Dobraine und Rhuarc schicken einen Soldaten mit einer Botschaft, sobald sie jemanden finden, der mehr als nur ein Dorf beherrscht. Der Kaufmannsrat behauptet, dass König Alsalam noch immer regiert, aber sie wollten oder konnten ihn nicht vorzeigen oder sagen, wo er ist, anscheinend gehen sie sich gegenseitig an die Kehle, und Bandar Eban ist mehr als halb leer und dem Mob überlassen.« Logain verzog das Gesicht. »Schlägerbanden sorgen für das bisschen Ordnung, das es da noch gibt, und sie erpressen Geld und Essen von den Leuten, die sie zu beschützen vorgeben, und nehmen sich, was sie wollen, Frauen inbegriffen.« Der Bund übermittelte plötzlich glühend heißen Zorn, und Nynaeve stieß ein Knurren aus. »Rhuarc kümmert sich darum, dem ein Ende zu machen, aber als ich ging, verwandelte sich das bereits in eine Schlacht.«

»Schlägerbanden werden sich nicht lange gegen Aiel behaupten können. Wenn Dobraine keinen findet, der das

Kommando hat, dann wird er es im Moment eben übernehmen müssen.« Falls Alsalam tot war, was wahrscheinlich erschien, würde er in Arad Doman einen Verwalter für den Lord Drachen einsetzen müssen. Aber wen? Es würde jemand sein müssen, den die Domani akzeptierten.

Logain trank einen großen Schluck Wein. »Taim war nicht erfreut, dass ich so viele Männer aus der Burg abzog und ihm nicht gesagt habe, wo sie hingehen. Ich glaubte schon, er würde Euren Befehl zerreißen. Er hat keinen Versuch ausgelassen, um zu erfahren, wo Ihr seid. Oh, er brennt darauf, es zu erfahren. Seine Augen loderten förmlich. Ich hätte ihm zugetraut, mich der Befragung zu unterwerfen, wäre ich so dumm gewesen, ihm ohne Begleitung entgegenzutreten. Allerdings hat ihn eines erfreut: dass ich keine seiner Busenfreunde genommen habe. Das stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.« Er lächelte, ein finsternes Lächeln ohne jede Belustigung. »Übrigens sind das mittlerweile einundvierzig Mann. Er hat in den vergangenen Tagen über einem Dutzend Männer das Drachenabzeichen verliehen, und er hat noch fünfzig mehr in seinem ›Spezialunterricht‹, die meisten davon neue Rekruten. Er hat etwas vor, und ich bezweifle, dass es Euch gefallen wird.«

Ich habe dir gesagt, du sollst ihn töten, als du dazu die Gelegenheit hattest, kicherte Lews Therin irre. Ich habe es dir gesagt. Und jetzt ist es zu spät. Zu spät.

Rand stieß ärgerlich eine blaugraue Rauchwolke aus.

»Hört auf damit«, sagte er und meinte sowohl Logain wie auch Lews Therin. »Taim hat die Schwarze Burg aufgebaut, bis sie zahlenmäßig fast der Weißen Burg entsprochen hat, und sie wächst jeden Tag. Wäre er ein Schattenfreund, wie Ihr es behauptet, warum sollte er das tun?«

Logain erwiderte seinen wütenden Blick ungerührt. »Weil er es nicht verhindern kann. Soweit ich gehört habe, gab es selbst am Anfang Männer, die Reisen konnten und nicht seine Krötenfresser waren, und er hatte keinen Vorwand, sich *allein* um die Rekrutierung zu kümmern. Aber er hat seine eigene Burg erschaffen, die sich in der Schwarzen Burg verbirgt, und diese Männer sind ihm loyal und nicht Euch. Er hat die ›Deserteursliste‹ zurückgenommen und bittet um Entschuldigung für diesen ›Fehler, der in gutem Glauben geschaht aber Ihr könnt Euren ganzen Besitz darauf verwetten, dass es kein Fehler war.«

Und wie loyal war Logain? Wenn es einem falschen Drachen nicht gefiel, dem Wiedergeborenen Drachen zu folgen, warum dann nicht auch einem anderen? Möglicherweise fand er ja, dass er einen Grund dazu hatte. Er war als falscher Drache weitaus berühmter als Taim gewesen, und erfolgreicher, hatte ein Heer aufgestellt, das aus Ghealdan stürmte und auf seinem Weg nach Tear beinahe bis nach Lugard gekommen war. Die Hälfte der bekannten Welt war bei dem Namen Logain erzittert. Und doch befahl Mazrim Taim über die Schwarze Burg, und Logain Ablar war nur ein einfacher Asha'man. Min sah noch immer eine Aura des Ruhms an ihm. Aber wie dieser Ruhm zustande kommen sollte, konnte sie auch nicht erkennen.

Rand nahm die Pfeife aus dem Mund, und ihr Kopf fühlte sich warm auf dem Reiher an, der in seine Handfläche gebrannt war. Er musste wild gepafft haben, ohne sich dessen bewusst zu sein. Die Schwierigkeit war bloß, dass Taim und Logain die geringeren Probleme darstellten. Sie mussten warten. Die Werkzeuge, die zur Verfügung standen. Es kostete ihn Mühe, seine Stimme ruhig zu halten. »Taim hat ihre Namen von der Liste genommen. Darauf kommt es an. Sollte er zeigen, dass er Männer vorzieht, werde ich dem ein Ende bereiten, wenn ich die Gelegenheit habe. Aber die Seanchaner müssen an erster Stelle kommen. Und vielleicht auch Tarmon Gai'don.«

»Sollte er es zeigen?« Logain knallte den Becher so hart auf den Tisch, dass er zerbrach. Wein ergoss sich über die Tischplatte und tropfte von der Kante. Ärgerlich wischte er sich die feuchte Hand am Mantel ab. »Glaubt Ihr, ich bilde mir etwas ein?« Sein Ton wurde bei jedem Wort hitziger.

»Oder erfinde es? Haltet Ihr das für *Eifersucht*, al'Thor? Ist es das, was Ihr glaubt?«

»Jetzt hört mir genau zu«, setzte Rand an und hob die Stimme, um ein Gewitterdonnern zu übertönen.

»Ich habe Euch gesagt, dass ich von Euch und Euren Freunden in den schwarzen Mänteln erwarte, dass sie sich mir, meinen Freunden und meinen Gästen gegenüber höflich benehmen«, sagte Cadsuane streng, »aber ich habe entschieden, dass das auch für Euren Umgang untereinander gelten muss.« Ihr Kopf war noch immer über den Stickreifen gebeugt, aber sie sprach, als würde sie beiden mit dem Finger drohen. »Zumindest in meiner Anwesenheit. Das bedeutet, wenn ihr Euch weiter streitet, muss ich Euch beiden den Hintern versohlen.« Harilin und Enaila fingen so laut an zu lachen, dass sie ihren Spielfaden verhedderten. Auch Nynaeve lachte, obwohl sie es hinter vorgehaltener Hand zu verbergen suchte. Selbst *Min* lächelte!

Logains Kiefermuskeln arbeiteten, bis Rand glaubte, die Zähne des Mannes knirschen zu hören. Er hatte selbst alle Mühe, es ihm nicht nachzutun. Cadsuane und ihre verdamnten Regeln. Ihre *Bedingungen*, seine Beraterin zu werden. Sie tat immer so, als hätte er darum *gebeten*, und ständig fügte sie der Liste neue hinzu. Die Regeln waren nicht unbedingt lästig, von ihrer grundsätzlichen Existenz einmal abgesehen, aber sie präsentierte sie immer so, als würde sie einem mit einem spitzen Stock in die Rippen stechen. Er öffnete den Mund, um ihr zu sagen, dass Schluss mit ihren Regeln war, und falls nötig auch mit ihr.

»Taim wird mit großer Wahrscheinlichkeit bis nach der Letzten Schlacht warten müssen«, sagte Verin unvermittelt. Ihr Strickwerk, ein formloses Etwas Wolle, das alles Mögliche hätte darstellen können, lag auf ihrem Schoß. »Sie kommt bald. Nach allem, was ich über dieses Thema gelesen habe, sind die Anzeichen deutlich zu erkennen. Die Hälfte der Dienerschaft hat Tote in den Korridoren umherwandeln gesehen, Leute, die sie kannten, als

sie noch am Leben waren. Das ist so oft passiert, dass es ihnen nicht einmal mehr Angst einjagt. Und nur ein paar Meilen weiter nördlich haben ein Dutzend Männer, die Vieh auf die Frühlingsweidegründe treiben wollten, mit eigenen Augen gesehen, wie ein Dorf von beträchtlicher Größe sich in Nebel aufgelöst hat.«

Cadsuane hatte den Kopf gehoben und starrte die stämmige Braune Schwester an. »Danke, dass Ihr wiederholt, was Ihr uns gestern erzählt habt, Verin«, sagte sie trocken. Verin blinzelte, dann nahm sie ihr Strickzeug wieder auf und starrte es an, als wäre auch sie sich nicht sicher, was daraus eigentlich werden sollte.

Min fing Rands Blick ein und schüttelte langsam den Kopf, und er seufzte. Der Bund vermittelte Gereiztheit und Misstrauen, das Letztere vermutlich eine bewusste Warnung für ihn. Manchmal schien sie seine Gedanken lesen zu können. Nun, wenn er Cadsuane brauchte und Min behauptete, dass das so war, dann brauchte er sie eben. Er wünschte nur, er wüsste, was sie ihm angeblich beibringen musste. Abgesehen davon, mit den Zähnen zu knirschen.

»Beratet mich, Cadsuane. Was haltet Ihr von meinem Plan?«

»Endlich fragt der Junge«, murmelte sie und legte den Stickreifen neben den Nähkorb. »Seine sämtlichen Pläne sind in Bewegung gesetzt, einige davon durfte ich nicht erfahren, und *jetzt* fragt er mich. Also gut. Euer Friede mit den Seanchanern wird unpopulär sein.«

»Ein Waffenstillstand«, unterbrach er sie sofort. »Und ein Waffenstillstand mit dem Wiedergeborenen Drachen wird nur so lange Bestand haben, wie es den Wiedergeborenen Drachen gibt. Wenn ich sterbe, wird jeder wieder gegen die Seanchaner in den Krieg ziehen können, wenn er will.«

Min knallte das Buch zu und verschränkte die Arme unter der Brust. »Rede nicht so!«, sagte sie, dunkelrot vor Wut. Der Bund enthielt auch Angst.

»Die Prophezeiungen, Min«, sagte er traurig. Nicht um seinetwillen, sondern wegen ihr. Er wollte sie beschützen, sie und Elayne und Aviendha, aber am Ende würde er ihnen wehtun.

»Ich sagte, rede nicht so! In den Prophezeiungen steht *keinesfalls*, dass du sterben musst! Ich werde dich nicht sterben lassen, Rand al'Thor! Elayne und Aviendha und ich werden das nicht zulassen!« Sie starrte Alivia finster an, die Rand beim Sterben helfen würde, wie ihr die Sicht verraten hatte, und ihre Hände näherten sich ihren Ärmeln.

»Min, benimm dich«, sagte er. Ihre Hände schossen von den Ärmeln fort, aber sie reckte das Kinn vor, und der Bund wurde plötzlich von Sturheit überflutet. Beim Licht, musste er sich jetzt auch noch Sorgen machen, dass Min versuchte, Alivia zu töten? Nicht, dass sie es aller Voraussicht nach schaffen würde - sie hätte genauso gut ein Messer auf eine Aes Sedai werfen können wie auf die Seanchanerin -, aber sie könnte sich dabei verletzen. Er war sich nicht sicher, ob Alivia überhaupt Gewebe *kannte*, die keine Waffen darstellten.

»Unpopulär, wie ich sagte«, sagte Cadsuane und hob die Stimme. Sie widmete Min ein kurzes Stirnrunzeln, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder Rand zuwandte. Ihr Gesicht war glatt, beherrscht, das Gesicht einer Aes Sedai. Ihre dunklen Augen waren hart, wie polierte schwarze Steine. »Vor allem in Tarabon, Amadicia und Altara, aber auch an anderen Orten. Wenn Ihr Euch damit einverstanden erklärt, dass die Seanchaner behalten können, was sie sich bereits genommen haben, welche Länder werdet Ihr dann als Nächstes weggeben? So werden die meisten Herrscher diese Sache betrachten.«

Rand ließ sich wieder auf seinen Stuhl fallen, streckte die Beine aus und schlug die Knöchel übereinander. »Es spielt keine Rolle, wie unpopulär das ist. Ich bin durch dieses Türrahmen-Ter'angreal in Tear gegangen, Cadsuane. Ihr wisst darüber Bescheid?« Goldener Schmuck wippte, als sie ungeduldig nickte. »Eine meiner Fragen an die Aelfinn lautete: ›Wie kann ich die Letzte Schlacht gewinnen?‹«

»Eine gefährliche Frage«, sagte sie leise, »da sie den Schatten berührt. Angeblich können diese Ergebnisse ziemlich unangenehm sein. Wie lautete die Antwort?«

»Der Norden und der Osten müssen eins sein. Der Westen und der Süden müssen eins sein. Die zwei müssen eins sein.« Er blies einen Rauchring aus, pustete einen weiteren in seine Mitte, als er sich ausbreitete. Das war nicht die ganze Wahrheit gewesen. Er hatte gefragt, wie er siegen und überleben konnte. Der letzte Teil der Antwort hatte gelautet: »Um zu leben, musst du sterben.« Nichts, was er in nächster Zeit vor Min zur Sprache bringen würde. Oder vor jemand anderem. Ausgenommen Alivia, was das anging. Jetzt musste er nur noch herausfinden, wie man leben konnte, indem man starb. »Zuerst glaubte ich, es würde bedeuten, dass ich alles erobern muss, aber das haben sie damit nicht gesagt. Wenn es jedoch bedeutet, dass die Seanchaner den Westen und Süden halten, was, wie man behaupten könnte, sie bereits tun, und es eine Allianz gibt, um die Letzte Schlacht auszufechten, mit den Seanchanern und allen anderen?«

»Es ist möglich«, räumte sie ein. »Aber wenn Ihr dies en... Waffenstillstand... schließen wollt, warum verlegt Ihr dann ein allem Anschein nach beträchtliches Heer nach Arad Doman und verstärkt jenes, das bereits in Illian ist?«

»Weil Tarmon Gai'don kommt, Cadsuane, und ich kann nicht gleichzeitig gegen die Seanchaner und den Schatten kämpfen. Ich werde meinen Waffenstillstand bekommen, oder ich werde sie vernichten, koste es, was es wolle. Die Prophezeiungen sagen, dass ich die neun Monde an mich binden muss. Ich habe erst vor wenigen Tagen verstanden, was damit gemeint ist. Sobald Bashere zurückkehrt, werde ich wissen, wo und wann ich die Tochter der Neun Monde treffen werde. Es bleibt nur noch die Frage übrig, wie ich sie an mich binde, und das wird sie wissen.«

Er sprach jetzt ganz nüchtern, stieß gelegentlich einen Rauchring zur Unterstreichung aus. Loial schrieb sehr schnell, versuchte jedes Wort einzufangen, während Harilin und Enaila einfach weiterspielten. Wenn die Speere

getanzt werden mussten, waren sie bereit. Alivia nickte nachdrücklich, zweifellos von der Hoffnung getrieben, dass man am Ende unweigerlich jene zerschmettern würde, die sie fünfhundert Jahre lang gezwungen hatten, das *A'dam* zu tragen. Logain hatte einen neuen Becher gefunden und füllte ihn mit dem Rest, der noch in der Kanne war, hielt ihn dann aber nur in der Hand, statt zu trinken, seine Miene unleserlich. Jetzt war es Rand, den Verin intensiv musterte. Aber sie hatte sich schon immer für ihn interessiert. Doch warum beim Licht sollte Min eine Traurigkeit verspüren, die bis ins Mark ging? Und Cadsuane...

»Stein zersplittert, wenn der Schlag hart genug ist«, sagte sie, ihre Miene eine starre Aes Sedai-Maske. »Stahl zersplittert. Die Eiche kämpft gegen den Wind und zerbricht. Die Weide beugt sich, wo sie muss, und überlebt.«

»Eine Weide wird Tarmon Gai'don nicht gewinnen«, erwiderte er.

Die Tür öffnete sich erneut quietschend, und Ethin schlurfte herein. »Mein Lord Drache, drei Ogier sind eingetroffen. Sie waren höchst erfreut, als sie erfuhren, dass Meister Loial hier ist. Eine von ihnen ist seine Mutter.«

»Meine Mutter?«, kreischte Loial, und selbst das klang wie ein Windstoß in einer leeren Höhle. Er sprang so schnell auf, dass sein Stuhl umkippte, rang die Hände. Sein Kopf ruckte von einer Seite zur anderen, als würde er nach einem weiteren Fluchtweg außer der Tür suchen. »Rand, was soll ich tun? Die anderen beiden müssen der Älteste Haman und Erith sein. Was soll ich nur tun?«

»Frau Covril sagte, sie könnte es kaum erwarten, mit Euch zu sprechen, Meister Loial«, sagte Ethan mit seiner ächzenden Stimme. »Es kaum erwarten. Sie sind alle nass durch den Regen, aber sie sagte, sie wird auf Euch oben im Ogierwohnzimmer warten.«

»Was soll ich tun, Rand?«

»Du hast gesagt, du willst Erith heiraten«, sagte Rand, so sanft er konnte. Ausgenommen bei Min fiel ihm Sanftheit schwer.

»Aber mein Buch! Meine Notizen sind noch nicht volls tändig, und ich werde nie herausfinden, was als Nächstes geschieht. Erith wird mich zurück ins *Stedding* Tsofu mitnehmen.«

»Pah!« Cadsuane griff wieder nach ihrem Stickreifen und fing an, feine Nadelstiche zu machen. Sie nähte das uralte Symbol der Aes Sedai, Drachenzahn und die Flamme von Tar Valon verschmolzen zu einer Scheibe, Schwarz und Weiß von einer Schlangenlinie getrennt. »Geht zu Eurer Mutter, Loial. Wenn sie Covril ist, Tochter von Ella Tochter von Soong, wollt Ihr sie nicht warten lassen. Wie Ihr sicher wisst.«

Loial schien Cadsuanes Worte für einen Befehl zu halten.

Er wischte die Feder ab, schraubte das Tintenfässchen zu. Aber er tat alles sehr langsam, mit hängenden Ohren. Gelegentlich seufzte er traurig, kaum verständlich. »Mein Buch!«

»Nun«, sagte Verin und hielt ihre Strickarbeit hoch, um sie zu begutachten, »ich glaube, ich habe hier alles getan, was ich konnte. Ich werde jetzt Tomas suchen. Der Regen lässt sein Knie schmerzen, auch wenn er es selbst mir gegenüber bestreitet.« Sie warf einen Blick auf das Fenster. »Es scheint nachzulassen.«

»Und ich glaube, ich sollte besser nach Lan sehen«, sagte Nynaeve und raffte die Röcke. »Wo er ist, da ist die Gesellschaft besser.« Das mit einem harten Ruck an dem Zopf und einem finsternen Blick, der sowohl Alivia wie auch Logain galt. »Der Wind verrät mir, dass ein Sturm naht, Rand. Und du weißt, dass ich nicht von Regen spreche.«

»Die Letzte Schlacht?«, fragte Rand. »Wie bald?« Wenn es ums Wetter ging, verriet ihr der Wind manchmal auf die Stunde genau, wann der Regen kam.

»Vielleicht, und ich weiß es nicht. Vergiss nur eines nicht. Ein Sturm naht. Ein schrecklicher Sturm.« Am Himmel grollte der Donner.

KAPITEL 2

Schwüre

Mit einigem Unbehagen schaute Loial zu, wie Nynaeve auf dem von Kandelabern erhellten Korridor in die eine und Verin in die andere Richtung davonrauschten. Keine von ihnen ging über seine Taille hinaus, aber sie waren Aes Sedai. Diese Tatsache reichte aus, um ihm lange genug einen Knoten in die Zunge zu machen, sodass sie, als er endlich den Mut gesammelt hatte, eine von ihnen zu bitten, ihn doch zu begleiten, um die Ecken verschwunden waren. Das Herrenhaus war ein weitläufiger Ort, das im Laufe der Jahre seiner Meinung nach immer weiter planlos ausgebaut worden war, und Korridore machten oft scharfe und seltsame Biegungen. Er wünschte sich sehr, seiner Mutter in Begleitung einer Aes Sedai gegenüberzutreten zu können. Sogar mit Cadsuane, obwohl sie ihn durch die Art und Weise, wie sie Rand immer verkniffen ansah, sehr nervös machte. Früher oder später würde Rand explodieren. Er war nicht mehr derselbe Mann, den er in Caemlyn kennengelernt hatte, nicht einmal mehr der Mann, den er in Cairhien zurückgelassen hatte. In Rands Gegenwart war die Stimmung nun immer düster und unbehaglich, ein mit Löwenklaue bewachsenes Feld, auf trügerischem Grund. Das ganze Haus fühlte sich dank Rands Anwesenheit so an.

Eine schlanke grauhaarige Dienerin, die einen Korb mit zusammengefalteten Handtüchern trug, zuckte zusammen, dann schüttelte sie den Kopf und murmelte etwas vor sich hin, bevor sie einen schnellen Knicks vollführte und weiterging. Sie machte einen kleinen Schritt zur Seite, als müsste sie um etwas herumgehen. Oder jemanden. Er starrte auf die Stelle und kratzte sich hinter dem Ohr. Vielleicht konnte er ja nur tote Ogier sehen. Nicht, dass er das tatsächlich wollte. Das Wissen, dass die menschlichen Toten nicht länger in Frieden ruhen konnten, war schon traurig genug. Die Bestätigung, dass das auch für Ogier galt, hätte ausgereicht, ihm das Herz zu brechen. Und auf jeden Fall wären sie sicher nur in einem *Stedding* erschienen. Allerdings würde er gern sehen, wie so eine Stadt verschwand. Keine richtige Stadt, aber eine Stadt, die so tot war wie diese Geister, die Menschen zu sehen behaupteten. Möglicherweise konnte man durch ihre Straßen gehen, bevor sie zerschmolz, und hätte sich ansehen können, wie die Menschen vor dem Hundertjährigen Krieg waren, vielleicht sogar vor den Trolloc-Kriegen. Das hatte jedenfalls Verin gesagt, und sie schien eine ganze Menge darüber zu wissen. Das wäre mit Sicherheit eine Erwähnung in seinem Buch wert gewesen. Es würde ein gutes Buch werden. Er kratzte sich mit zwei Fingern den Bart - das Ding juckte! - und seufzte. Es wäre ein schönes Buch geworden.

Im Korridor herumzustehen schob nur das Unvermeidliche auf. Schob man es auf, das Gebüsch zu beseitigen, fand man garantiert Schlingpflanzen darin, wie das alte Sprichwort besagte. Nur dass er das Gefühl hatte, die Schlingpflanzen würden ihn fesseln statt einen Baum. Er folgte der Dienerin mit tiefen Seufzern bis zu einer breiten Treppe, die hinauf zu den Ogierräumen führte. Die Treppe wies zwei massive Geländer auf, die der grauhaarigen Frau bis zu den Schultern reichten und einen ordentlichen Halt boten. Er scheute sich oft, ein für Menschen gemachtes Treppengeländer nur zu berühren, aus Angst, es möglicherweise zu zerbrechen. Eines davon verlief in der Mitte, die Stufen an der holzvertäfelten Wand waren für menschliche Füße gemacht, die an der Außenseite für Ogier.

Die Frau war alt, was Menschenjahre anging, aber sie stieg schneller in die Höhe als er und eilte bereits den Korridor entläng, als er oben ankam. Zweifellos brachte sie die Handtücher in das Zimmer seiner Mutter und in die des Ältesten Haman und Eriths. Sicherlich würden sie sich noch trocknen wollen, bevor sie sich unterhielten. Er würde das vorschlagen. So würde er Zeit zum Nachdenken gewinnen. Seine Gedanken schienen so träge wie seine Füße zu sein, und seine Füße fühlten sich wie Mühlsteine an.

Auf diesem Korridor gab es sechs für Ogier bestimmte Schlafzimmer, und auch der Korridor selbst war entsprechend dimensioniert - Loials erhobener Hand hätte noch ein Schritt bis zur Decke gefehlt. Außerdem gab es noch einen Lagerraum, ein Badezimmer mit einer großen Messingbadewanne und das Wohnzimmer. Das war der älteste Teil des Hauses und reichte beinahe fünfhundert Jahre zurück. Die Lebensspanne eines sehr alten Ogiers, aber viele Lebensspannen für Menschen. Ihr Leben war so kurz, abgesehen von den Aes Sedai; das musste der Grund sein, warum sie wie Kolibris umherschwirrten. Aber selbst Aes Sedai konnten beinahe genauso hektisch wie der Rest sein. Das war ein Rätsel.

In die Wohnzimmertür war ein großer Baum eingeschnitten, nicht die Arbeit eines Ogiers, aber dennoch sehr detailliert und unverkennbar. Er blieb stehen, zog den Mantel zurecht, fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, wünschte sich, er hätte Zeit, die Stiefel zu putzen. Am Ärmelaufschlag war ein Tintenfleck. Auch dafür war keine Zeit. Cadsuane hatte Recht. Seine Mutter war keine Frau, die man warten ließ. Seltsam, dass Cadsuane von ihr gehört hatte. Sie vielleicht sogar kannte, so wie sie von ihr gesprochen hatte. Covril, Tochter von Ella Tochter von Soong war eine berühmte Sprecherin, aber ihm war nicht bewusst gewesen, dass sie im Draußen bekannt war. Beim Licht, er keuchte ja fast schon vor Nervosität.

Er bemühte sich, seine Atmung unter Kontrolle zu bekommen, und trat ein. Selbst hier quietschten die Türangeln. Die Diener waren entsetzt gewesen, als er um Öl gebeten hatte - das war ihre Aufgabe; er war ein Gast -, aber sie waren noch immer nicht dazu gekommen, es selbst zu tun.

Das Zimmer mit der hohen Decke war recht geräumig, mit dunklen, glänzenden Tapeten und mit Ranken verzierten Stühlen und kleinen Tischen und schmiedeeisernen Kandelabern von vernünftiger Größe, deren von Spiegeln verstärkte Flammen über seinem Kopf tanzten. Abgesehen von einem Regal voller Bücher, die alle alt genug waren, dass ihre Ledereinbände abblätterten und die er alle schon zuvor gelesen hatte, stammte nur eine kleine Schale aus gesungenem Holz von Ogierhand. Ein hübsches Teil; er wünschte sich, er hätte gewusst, wer sie besungen hatte, aber sie war alt genug, dass es nicht einmal ein Echo gegeben hatte, als er sie besungen hatte. Doch alles war von jemandem gemacht worden, der ein *Stedding* besucht haben musste. Alles hätte in eine Siedlung gepasst. Natürlich hatte der Raum keine Ähnlichkeit mit einem Raum in einem *Stedding*, aber Lord Algarins Vorfahre hatte sich die Mühe gemacht, dass sich seine Besucher hier wohlfühlen konnten.

Seine Mutter stand vor einem der Ziegelkamine, eine Frau mit einem energischen, eindrucksvollen Gesicht, die ihre mit einem Rebenmuster bestickten Röcke ausgebreitet hielt, damit die Wärme sie trocknen konnte. Er seufzte erleichtert, dass sie nicht so nass war, wie er gedacht hatte, aber das schloss den Vorschlag aus, dass sie sich erst trockneten. Ihre Regenumhänge mussten durchlässig geworden sein. Das geschah nach einiger Zeit, da sich das Ansed-Öl verflüchtigte. Vielleicht würde ihre Laune auch nicht so schlecht sein, wie er befürchtet hatte. Der weißhaarige Älteste Haman, dessen Mantel mehrere große feuchte Stellen aufwies, musterte eine der Äxte, die an der Wand hingen, schüttelte den Kopf darüber. Ihr Schaft war so lang, wie er groß war. Es gab zwei davon. Sie stammten aus der Zeit der Trolloc-Kriege oder sogar noch davor, die Axtköpfe waren mit Einlegearbeiten aus Gold und Silber verziert, und es gab auch noch zwei spitze, verzierte Baummesser, die ebenfalls lange Griffe aufwiesen. Natürlich wiesen Baummesser, die auf der einen Seite glatt geschliffen und auf der anderen mit Sägezähnen versehen waren, immer lange Griffe auf, aber die Einlegearbeiten und langen roten Quasten waren ein deutlicher Hinweis, dass man sie auch als Waffen hergestellt hatte. Nicht gerade die glücklichste Wahl, um sie in einen Raum zu hängen, der zum Lesen oder für Unterhaltungen oder einfach das stumme Genießen von Stille gedacht war.

Aber Loials Blicke glitten an seiner Mutter und dem Ältesten Haman vorbei zu dem anderen Kamin, an dem Erith ihre Röcke trocknete. Sie war klein und erschien beinahe zerbrechlich. Ihr Mund war gerade, die Nase kurz und wohlgerundet, ihre Augen wiesen exakt die Farbe der reifen Samenkapsel eines Silberglöckchens auf. Kurz gesagt: Sie war wunderschön! Und diese Ohren, die aus dem schimmernden schwarzen Haar ragten, das auf ihren Rücken herunterströmte... Geschwungen und drall, mit feinen Haarbüscheln versehen, die so weich wie Gänseblumensamen aussahen, waren sie die schönsten Ohren, die er je gesehen hatte. Nicht, dass er so vulgär wäre, das laut auszusprechen. Sie lächelte ihn an, ein sehr geheimnisvolles Lächeln, und seine Ohren zitterten vor Verlegenheit. Sicherlich konnte sie nicht wissen, was er gedacht hatte. Oder doch? Rand behauptete, dass Frauen das manchmal konnten, aber da ging es um Menschenfrauen.

»So, da bist du ja«, sagte seine Mutter und stemmte die Fäuste in die Hüften. Sie lächelte nicht. Ihre Brauen waren nach unten gezogen, ihr Kiefer nach vorn geschoben. Wenn das ihre bessere Laune war, hätte sie genauso gut klatschnass gewesen sein können. »Ich muss schon sagen, du hast uns eine schöne Verfolgungsjagd geliefert, aber jetzt habe ich dich erwischt, und ich habe nicht vor, dich wieder... Was ist das da auf deiner Lippe? Und deinem Kinn? Nun, das kannst du sofort wieder abrasieren. Und schneide mir keine Grimassen, Sohn Loial!«

Er tastete unbehaglich nach den Haaren über seiner Oberlippe und bemühte sich, seine Stirn zu glätten - wenn deine Mutter dich als Sohn bezeichnete, dann war sie nicht zu Scherzen aufgelegt - aber es fiel schwer. Er *wollte* den Bart. Möglicherweise hielten das ja viele für albern, so jung wie er war, trotzdem...

»Eine schöne Verfolgungsjagd, in der Tat«, sagte der Älteste Haman trocken und hängte die Axt wieder an die Wand. *Er* hatte einen langen weißen Schnurrbart, der über sein Kinn hinausreichte, und auch einen langen schmalen Kinnbart, der bis zu seiner Brust reichte. Sicher, er war über dreihundert Jahre alt, aber es erschien trotzdem ungerecht.

»Eine sehr schöne Verfolgungsjagd. Zuerst sind wir nach Cairhien gegangen, da wir gehört hatten, du wärst dort, aber du warst schon wieder fort. Nach einem Aufenthalt im *Stedding* Tsofu begaben wir uns nach Caemlyn, wo uns der junge al'Thor darüber informierte, dass du bei den Zwei Flüssen bist, und uns dort hinbrachte. Aber du warst wieder weg. Nach Caemlyn, wie es den Anschein hatte!« Seine Brauen hoben sich beinahe bis zu seinem Haaransatz. »Ich hatte fast schon den Eindruck, Fangen zu spielen.«

»Die Menschen von Emondsfelde haben uns gesagt, wie heldenhaft du gewesen bist«, sagte Erith. Ihre hohe Stimme klang wie Musik. Sie hielt die Röcke mit beiden Händen, ihre Ohren wackelten vor Aufregung, sie schien kurz davor, auf und ab zu springen. »Sie haben uns alles darüber erzählt, wie du gegen die Trollocs und Myrddraal gekämpft hast, und wie du dich ganz allein zwischen sie gedrängt hast, um das Manetheren-Wegetor zu versiegeln, damit keine mehr von ihnen kommen konnten.«

»Ich war nicht allein«, protestierte Loial. Er hatte das Gefühl, seine Ohren würden sich gleich von seinem Kopf lösen, so sehr zuckten sie vor Verlegenheit. »Gaul war dabei. Wir haben es zusammen getan. Ohne Gaul hätte ich das Wegetor niemals erreicht.«

Seine Mutter schnaubte. *Ihre* Ohren waren starr vor Abscheu. »Dummheit. In Schlachten zu kämpfen. Dich in Gefahr zu begeben. *Zu spielen*. Das alles. Reine Dummheit, und damit ist jetzt Schluss.«

Der Älteste räusperte sich, seine Ohren zuckten gereizt, und er verschränkte die Hände hinter dem Rücken. Er

mochte es nicht, unterbrochen zu werden. »Also sind wir nach Caemlyn zurückgekehrt, aber du warst schon weg, und dann wieder nach Cairhien, nur um entdecken zu müssen, dass du bereits wieder weg warst.«

»Und in Cairhien hast du dich erneut in Gefahr gebracht«, mischte sich seine Mutter ein und drohte ihm mit dem Fing er. »Hast du keinen Funken Verstand in deinem Kopf?«

»Die Aiel sagen, du bist bei den Quellen von Dumai sehr tapfer gewesen«, murmelte Erith und blickte ihn durch die langen Wimpern an. Er schluckte mühsam. Ihr Blick sorgte dafür, dass seine Kehle ganz rau war. Er wusste, er hätte wegsehen sollen, aber wie konnte er Einwände erheben, wenn sie ihn ansah ?

»In Cairhien hat deine Mutter entschieden, nicht länger vom Großen Stumpf fortbleiben zu können, auch wenn ich nicht weiß, warum, da sie vermutlich sowieso noch ein oder zwei Jahre brauchen werden, um zu einer Entscheidung zu kommen, also brachen wir zum Stedding Shangtai auf, in der Hoffnung, dich später zu finden.« Ältester Haman sagte das alles sehr schnell und schaute die beiden Frauen finster an, als würde er damit rechnen, dass sie ihn erneut unterbrachen. Sein Bart und sein Schnurrbart schienen sich zu sträuben.

Loials Mutter schnaubte erneut, diesmal nur schärfer. »Ich erwarte, eine Entscheidung sehr schnell herbeiführen zu können, in einem Monat oder zwei, oder ich hätte mich niemals auf die Suche nach Loial begeben. Jetzt, da ich ihn gefunden habe, können wir alles erledigen und dann ohne jede weitere Verzögerung aufbrechen.« Ihr wurde bewusst, dass der Älteste Haman die Stirn runzelte, und schlug einen anderen Ton an.

»Vergebt mir, Ältester Haman. Ich wollte sagen, würdest du die Zeremonie durchführen, wenn es dir recht ist?«

»Ich glaube, es wäre mir recht, Covril«, sagte er sanft. Sehr sanft. Wenn Loial diesen Tonfall von seinem Lehrer gehört hatte, hatte er immer gewusst, dass er einen großen Fehler gemacht hatte. Der Älteste Haman hatte immer kurz davorgestanden, mit einem Stück Kreide zu werfen, wenn er in diesem Ton gesprochen hatte. »Da ich meine Schüler verlassen habe, ganz zu schweigen davon, nicht beim Großen Stumpf zu sprechen, um dir aus genau diesem Grund auf diese wilde Jagd zu folgen, glaube ich, dass es mir in der Tat recht ist. Erith, du bist sehr jung.«

»Sie ist über achtzig, alt genug, um zu heiraten«, sagte Loials Mutter scharf und verschränkte die Arme. Ihre Ohren zuckten ungeduldig. »Ihre Mutter und ich sind zu einer Einigung gekommen. Du hast selbst bezeugt, dass wir die Vermählung und Loials Mitgift unterzeichnet haben.«

Die Ohren des Ältesten Haman legten sich noch ein Stück weiter nach hinten, und seine Schultern hoben sich, als würde er die Hände hinter dem Rücken sehr fest verschränken. Er ließ Erith nicht aus den Augen. »Ich weiß, dass du Loial heiraten willst, aber bist du sicher, dass du dazu bereit bist? Einen Ehemann zu nehmen ist eine ernste Verantwortung.«

Loial wünschte sich, jemand würde *ihm* diese Frage stellen, aber das war nicht der Fall. Seine und Eriths Mutter hatten eine Vereinbarung getroffen, und allein Erith konnte das noch aufhalten. Wenn sie es wollte. Wollte er, dass sie es tat? Er konnte nicht aufhören, an sein Buch zu denken. Er konnte nicht aufhören, an Erith zu denken.

Auf jeden Fall sah sie sehr ernst aus. »Meine Websachen sind sehr gefragt, und ich bin bereit, einen weiteren Webstuhl zu kaufen und einen Lehrling einzustellen. Aber vermutlich meinst du das nicht. Ich bin bereit, mich um einen Ehemann zu kümmern.« Plötzlich grinste sie, ein wunderschönes Grinsen, das ihr Gesicht teilte. »Vor allem einen mit so schönen langen Augenbrauen.«

Loials Ohren bebten, und die des Ältesten Haman auch, wenn auch nicht so stark. Frauen redeten untereinander sehr offen, hatte er zumindest gehört, aber für gewöhnlich versuchten sie nicht, Männer damit in Verlegenheit zu bringen. Für gewöhnlich. Die Ohren seiner Mutter zitterten tatsächlich vor Heiterkeit!

Der ältere Mann räusperte sich. »Das ist ernst, Erith. Komm jetzt. Wenn du dir sicher bist, nimm seine Hände.«

Ohne zu zögern kam sie heran und trat vor Loial, lächelte zu ihm hoch und ergriff seine Hände. Ihre kleinen Hände fühlten sich sehr warm an. Seine waren taub und kalt. Er schluckte. Es würde tatsächlich geschehen.

»Erith, Tochter von Iva Tochter von Alar«, sagte der Älteste Haman und hielt ihnen die Hände über die Köpfe, »willst du Loial, Sohn von Arent Sohn von Halan, zu deinem Ehemann nehmen und beim Licht und dem Baum schwören, ihn zu ehren, zu achten und zu lieben, solange er lebt, sich um ihn zu kümmern und seine Schritte auf den Pfad zu lenken, dem sie folgen sollen?«

»Beim Licht und beim Baum, ich schwöre.« Eriths Stimme war fest und deutlich, und ihr Lächeln schien breiter als ihr Gesicht geworden zu sein.

»Loial, Sohn von Arent Sohn von Halan, willst du Erith, Tochter von Iva Tochter von Alar, zur Ehefrau nehmen und beim Licht und dem Baum schwören, sie zu ehren, zu achten und zu lieben, solange sie lebt, sich um sie zu kümmern und ihrer Führung zu folgen?«

Loial holte tief Luft. Seine Ohren zitterten. Er wollte sie heiraten. Das wollte er. Aber jetzt noch nicht. »Beim Licht und beim Baum, ich schwöre«, sagte er heiser.

»Dann erkläre ich euch beim Licht und beim Baum für verheiratet. Möget ihr immer den Segen des Lichts und des Baums haben.«

Loial sah auf seine Frau herunter. Seine Ehefrau. Sie hob die Hand und strich mit schlanken Fingern über seinen Schnurrbart. Jedenfalls die Anfänge seines Schnurrbarts.

»Du siehst sehr gut aus, und ich glaube, ein Schnurrbart wird dir gut stehen. Und ein Bart auch.«

»Unfug«, sagte seine Mutter. Überraschenderweise tupfte sie sich mit einem kleinen Spitzentaschentuch die Augen ab. Sie zeigte selten Gefühle. »Er ist viel zu jung für so etwas.«

Einen Augenblick lang glaubte er, Eriths Ohren würdend sich zurücklegen. Das musste er sich eingebildet haben. Er hatte einige lange Gespräche mit ihr geführt - sie war eine wunderbare Gesprächspartnerin; obwohl, wenn man so darüber nachdachte, größtenteils hörte sie zu, aber das, was sie sagte, war immer sehr vernünftig -, und er war sich sicher, dass sie nicht launisch war. Sie legte die Hände auf seine Arme, erhob sich auf die Zehenspitzen, und er beugte sich nach unten, um seine Nase gegen die ihre zu reiben. In Wahrheit näselden sie länger, als sie es in Anwesenheit seiner Mutter und des Ältesten Haman hätten tun sollen, aber die anderen verschwanden aus seinen Gedanken, als er den Duft seiner Frau einatmete und sie den seinen. Und das *Gefühl* ihrer Nase auf der seinen! Er hielt ihren Hinterkopf und hatte kaum die Geistesgegenwart, ihre Ohren nicht zu liebkosen. Sie zog bei ihm an den Haaren! Nach einer Weile, anscheinend einer sehr langen Weile, drangen Stimmen zu ihnen durch.

»Es regnet noch immer, Covril. Du kannst nicht ernsthaft vorschlagen, dass wir aufbrechen sollen, solange wir ein stabiles Dach über dem Kopf haben und zur Abwechslung einmal in richtigen Betten schlafen können. Nein, sage ich. Nein! Ich werde heute Nacht nicht auf dem Boden schlafen oder in einer Scheune oder, noch schlimmer, in einem Haus, in dem meine Füße und Knie über das größte vorhandene Bett baumeln.«

»Wenn du darauf bestehst«, sagte seine Mutter widerstrebend, »aber ich will morgen in aller Frühe aufbrechen. Ich weigere mich, auch nur eine unnötige Stunde zu verschwenden. Das Buch der Übersetzung *muss* so schnell geöffnet werden, wie das möglich ist.«

Loials Ohren zuckten entsetzt in die Höhe. »*Darüber* berät der Große Stumpf? Das können sie nicht machen, nicht jetzt!«

»Wir werden diese Welt am Ende verlassen müssen, also können wir es tun, wenn sich das Rad dreht«, sagte seine Mutter und ging zurück zum Kamin, um die Röcke wieder auszubreiten. »So steht es geschrieben. Jetzt ist genau der richtige Zeitpunkt, und je früher, desto besser.«

»Glaubst du das auch, Ältester Haman?«, fragte Loial besorgt.

»Nein, mein Junge, überhaupt nicht. Vor unserem Aufbruch habe ich eine drei Stunden lange Rede gehalten, die, wie ich glaube, bei einigen zu einem Sinneswandel geführt hat.« Ältester Haman nahm eine große gelbe Kanne und füllte eine blaue Tasse, aber statt zu trinken, schaute er stirnrunzelnd in den Tee. »Ich fürchte, deine Mutter hat mehr auf ihre Seite gebracht. Sie könnte sogar ihre Entscheidungen in wenigen Monaten erreichen, wie sie gesagt hat.«

Erith füllte eine Tasse für seine Mutter, dann noch zwei, von denen sie ihm eine brachte. Wieder bebten seine Ohren peinlich berührt. Das hätte er tun sollen. Er musste noch viel darüber lernen, Ehemann zu sein, aber das wusste er.

»Ich wünschte, ich könnte vor dem Stumpf sprechen«, sagte er bitter.

»Du klingst sehr interessiert, Gemahl.« Gemahl. Das bedeutete, dass Erith sehr ernst war. Das war fast so schlimm wie Sohn Loial genannt zu werden. »Was würdest du dem Stumpf sagen?«

»Ich werde nicht zulassen, dass er sich zum Narren macht, Erith«, sagte seine Mutter, bevor er den Mund aufmachen konnte. »Loial schreibt gut, und Ältester Haman sagt, er hat das Talent zum Gelehrten, aber er bekommt schon bei hundert Zuhörern keinen Ton heraus. Außerdem ist er noch ein Junge.«

Das hatte der Älteste Haman gesagt? Loial fragte sich, wann seine Ohren zu zittern aufhören würden.

»Jeder verheiratete Mann darf vor dem Stumpf sprechen«, sagte Erith fest. Diesmal gab es keinen Zweifel. Sie hatte die Ohren zurückgelegt. »Gestattest du mir, mich um meinen Gemahl zu kümmern, Mutter Covril?« Die Lippen seiner Mutter bewegten sich, aber es ertönte kein Laut. Er konnte sich nicht erinnern, sie jemals so verblüfft gesehen zu haben, obwohl sie damit gerechnet haben musste. Eine Ehefrau zog ihren Mann immer seiner Mutter vor. »Nun, Gemahl, was würdest du sagen?«

Er war nicht sehr interessiert, er war verzweifelt. Er trank einen großen Schluck von dem gewürzten Tee, aber sein Mund fühlte sich trotzdem trocken an. Seine Mutter hatte Recht; je mehr Zuhörer er hatte, desto mehr neigte er dazu, das zu vergessen, was er hatte sagen wollen, und abzuschweifen. Ehrlich gesagt musste er zugeben, dass er schon bei wenigen Zuhörern weitschweifig herumplapperte. Jedenfalls etwas. Dann und wann. Er kannte die Formen - jedes Kind von fünfzig kannte die Formen -, und doch konnte er die Worte nicht über die Lippen bringen. Die wenigen Leute, die ihm jetzt zuhörten, waren keine beliebigen Leute. Seine Mutter war eine berühmte Sprecherin, der Älteste Haman ebenfalls, ganz zu schweigen davon, dass er ein Ältester war. Und da war Erith. Ein Mann wollte in den Augen seiner Frau gut aussehen.

Er wandte ihnen den Rücken zu, trat ans nächste Fenster und drehte die Teetasse zwischen den Händen. Das Fenster wies eine ordentliche Größe auf, auch wenn die Scheiben in den geschnitzten Rahmen nicht größer als in den unteren Räumen waren. Der Regen war zu einem Nieseln geworden, das aus dem grauen Himmel fiel, und trotz der Schlieren im Glas konnte er die Bäume jenseits der Felder ausmachen, Pinien und Tupelobäume und gelegentlich eine Eiche. Algarins Leute kümmerten sich gut um den Wald, schafften das tote Holz fort, um möglichen Waldbränden seine Nahrung zu rauben. Feuer musste sorgfältig benutzt werden.

Die Worte kamen jetzt viel müheloser zu ihm, da er die anderen nicht sah, wie sie ihn beobachteten. Sollte er mit dem Sehnen beginnen? Konnten sie den Aufbruch wagen, wenn sie in einer Hand voll Jahren anfangen würden zu sterben? Nein, diese Frage würde man als Erstes angesprochen und vernünftige Antworten gefunden haben, sonst wäre der Stumpf innerhalb eines Jahres fertig geworden. Beim Licht, wenn er den Stumpf ansprach... Einen Augenblick lang konnte er die Menge sehen, die um ihn herumstand, Hunderte Männer und Frauen, die darauf

warteten, seine Worte zu hören, vielleicht sogar Tausende. Seine Zunge wollte an seinem Rachen festkleben. Er blinzelte, und da waren nur das blasige Glas und die Bäume vor ihm. Er musste es tun. Er war nicht besonders mutig, ganz egal, was Erith auch glauben mochte, aber er hatte über Mut gelernt, indem er die Menschen beobachtete; er hatte zugehört, wie sie nicht losließen, egal wie kräftig der Wind wurde, wie sie kämpften, auch wenn sie keine Hoffnung hatten, kämpften und siegten, weil sie mit dem Mut der Verzweiflung kämpften. Plötzlich wusste er, was er zu sagen hatte.

»Im Krieg gegen den Schatten haben wir uns nicht in unserem *Stedding* verkrochen, in der Hoffnung, dass kein Trolloc oder Myrddraal dazu getrieben würde, sich dort Zugang zu verschaffen. Wir haben das Buch der Übersetzung nicht geöffnet und sind geflohen. Wir sind an der Seite der Menschen marschiert und haben den Schatten bekämpft. In den Trolloc-Kriegen haben wir uns weder im *Stedding* versteckt noch das Buch der Übersetzung geöffnet. Wir sind an der Seite der Menschen marschiert und haben gegen den Schatten gekämpft. In den finstersten Jahren, als es keine Hoffnung mehr zu geben schien, haben wir gegen den Schatten gekämpft.«

»Und zur Zeit des Hundertjährigen Krieges haben wir gelernt, uns nicht in die Angelegenheiten der Menschen zu verstricken«, warf seine Mutter ein. Das war erlaubt. Sprechen konnte sich in eine Debatte verwandeln, es sei denn, die pure Schönheit der Worte hielt die Zuhörer in ihrem Bann. Sie hatte einmal vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang ohne eine Unterbrechung zugunsten einer sehr unpopulären Position gesprochen, und niemand war aufgestanden, um gegen sie zu sprechen. Er konnte keine wunderschönen Sätze bilden. Er konnte nur das sagen, woran er glaubte. Er wandte sich nicht von dem Fenster ab.

»Der Hundertjährige Krieg war eine Angelegenheit der Menschen und nicht die unsere. Der Schatten *ist* unsere Angelegenheit. Wenn der Schatten bekämpft werden muss, sind unseren Äxten immer lange Stiele gewachsen. Vielleicht werden wir das Buch der Übersetzung in einem oder fünf oder zehn Jahren öffnen, aber wenn wir es jetzt tun, können wir nicht weglaufen in der vielversprechenden Hoffnung auf Sicherheit. Tarmon Gai'don kommt, und daran hängt nicht nur das Schicksal dieser Welt, sondern auch das einer jeden Welt, auf die wir fliehen könnten. Wenn das Feuer die Bäume bedroht, rennen wir nicht weg und hoffen, dass uns die Flammen nicht folgen. Wir kämpfen. Der Schatten kommt heran wie ein Waldbrand, und wir können es nicht wagen, vor ihm wegzulaufen.« Zwischen den Bäumen bewegte sich etwas, dem Anschein nach entlang des ganzen Waldrandes. Eine Viehherde? Wenn, dann war es eine große Viehherde.

»Das ist nicht übel«, sagte seine Mutter. »Viel zu offen heraus, um in einem *Stedding* von Gewicht zu sein, geschweige denn natürlich bei einem Großen Stumpf, aber nicht schlecht. Mach weiter.«

»Trollocs«, hauchte er. Das war es, Tausende Trollocs in Schwarz, in stachelbewehrten Rüstungen, die mit erhobenen, wie Sicheln gekrümmten Schwertern zwischen den Bäumen hervorstürmten, die mit den Speeren drohten, Fackeln trugen. Links und rechts Trollocs, so weit er sehen konnte. Nicht Tausende. Zehntausende.

Erith drängte sich neben ihn ans Fenster und keuchte auf.

»So viele! Werden wir sterben, Loial?« Sie klang nicht ängstlich. Sie klang... aufgeregt!

»Nicht, wenn ich Rand und die anderen warnen kann.« Er war bereits auf dem Weg zur Tür. Jetzt konnten sie nur noch die Aes Sedai und die Asha'man retten.

»Hier, mein Junge. Ich glaube, die könnten wir brauchen.«

Er drehte sich noch rechtzeitig um, um die langschäftige Axt zu fangen, die der Älteste Haman ihm zuwarf. Die Ohren des anderen Mannes zeigten ganz nach hinten, waren flach an den Schädel angelegt. Loial wurde sich bewusst, dass das auch für seine galt.

»Hier, Erith«, sagte seine Mutter ruhig und nahm eines der Baummesser von der Wand. »Sollten sie hereinkommen, werden wir versuchen, sie an der Treppe aufzuhalten.«

»Du bist mein Held, Gemahl«, sagte Erith, als sie den Messergriff nahm, »aber wenn du dich umbringen lässt, werde ich sehr böse auf dich sein.« Sie klang, als wäre es ihr damit auch ernst.

Und dann rannten er und Ältester Haman zusammen den Korridor entlang, polterten die Treppe hinunter, brüllten aus vollem Halse eine Warnung und einen Schlachtruf, den man seit zweitausend Jahren nicht mehr gehört hatte. »Trollocs kommen! Hoch die Äxte und das Feld räumen! Trollocs kommen!«

»... und so werde ich mich um Tear kümmern, Logain, während Ihr...« Plötzlich rümpfte Rand die Nase. Es war nicht so, dass er plötzlich tatsächlich einen fauligen Misthaufen roch, aber es kam ihm so vor, und das Gefühl wurde stärker.

»Schattengezücht«, sagte Cadsuane leise, legte den Stickreifen zur Seite und stand auf. Seine Haut prickelte, als sie die Quelle umarmte. Oder vielleicht war es auch Alivia, die energisch hinter der Grünen Schwester zum Fenster ging. Min stand auf und zog Wurfmesser aus den Ärmeln.

Im gleichen Augenblick hörte er durch die dicken Wände undeutlich die Ogier rufen. Diese tiefen, trommelähnlichen Stimmen waren unverkennbar. »Trollocs kommen! Hoch die Äxte und das Feld räumen!«

Mit einem Fluch sprang auch er auf die Füße und rannte zu einem Fenster. Tausende Trollocs rannten durch den leichten Regen über die frisch gesäten Felder, Trollocs so groß wie Ogier und größer, Trollocs mit Widderhörnern und Ziegenhörnern, Wolfsschnauzen, Keilerschnauzen, Trollocs mit Adlerschnäbeln und befiederter Brust. Schlamm spritzte unter Stiefeln und Hufen und Tatzen auf. Sie rannten so lautlos wie der Tod. Hinter ihnen galoppierten schwarz gekleidete Myrddraal; ihre Umhänge hingen herunter, als würden sie ganz still dastehen. Er konnte dreißig

oder vierzig ausmachen. Wie viele waren noch auf den anderen Seiten des Hauses?

Andere hatten die Rufe der Ogier gehört oder vielleicht auch nur aus dem Fenster gesehen. Blitze gingen unter den angreifenden Trollocs nieder, silbrige Blitze, die mit einem Krachen einschlugen und gewaltige Körper in alle Richtungen schleuderten. An anderen Stellen brach der Boden in Flammen aus, schickte Fontänen aus Erde und Teilen von Trollocs in die Höhe, Köpfe, Arme und Beine wirbelten durch die Luft. Feuerbälle trafen sie und explodierten, jeder tötete Dutzende. Aber sie rannten weiter, so schnell wie Pferde, wenn nicht noch schneller. Rand konnte die Gewebe nicht sehen, die einige der Blitze anzogen. Jetzt, da sie entdeckt worden waren, fingen die Trollocs an zu brüllen, ein wortloser Aufschrei der Wut. In den strohgedeckten Wirtschaftsgebäuden, großen, stabilen Scheunen und Ställen, steckten einige von Basher's Soldaten die Köpfe heraus und zogen sie schnell wieder zurück, knallten die Türen hinter sich zu.

»Ihr habt Euren Aes Sedai erlaubt, dass sie zur Selbstverteidigung die Macht lenken können?«, sagte er ruhig.

»Sehe ich wie ein solcher Narr aus, das nicht zu tun?«, fauchte Logain. Er stand an einem anderen Fenster und hielt bereits *Saidin*, beinahe genauso viel, wie Rand schöpfen konnte. Er webte so schnell er konnte. »Wollt Ihr hier helfen oder bloß zusehen, mein Lord Drache?« In den Worten lag viel zu viel Sarkasmus, aber jetzt war nicht der Augenblick, das zur Sprache zu bringen.

Rand holte tief Luft, ergriff den Fensterrahmen, um gegen den Schwindel gewappnet zu sein, der kommen würde - die goldmähnigen Drachenköpfe auf seinen Handrücken schienen sich zu winden -, und griff nach der Macht. Alles drehte sich in seinem Kopf, als *Saidin* in ihn hineinfloss, eisige Flammen und zerberstende Berge, Chaos, das ihn fortspülen wollte. Aber von süßer Reinheit. Dieses Wunder berührte ihn noch immer. In seinem Kopf drehte sich alles, und sein Magen wollte sich ausleeren, die seltsame Übelkeit, die mit dem Makel hätte verschwinden sollen, aber das war nicht der Grund, warum er sich noch fester am Fenster festkrallte. Die Eine Macht erfüllte ihn - aber in dem Moment der Übelkeit hatte sie Lews Therin ihm entrissen.

Starr vor Entsetzen starrte er die Trollocs und Myrddraal an, die auf die Scheunen zuhielten. Gefüllt mit der Macht konnte er die Anstecker ausmachen, die an gewaltigen gepanzerten Schultern befestigt waren. Der silberne Wirbelwind der Ahffrait und der blutrote Dreizack der Ko'bal. Der gespaltene Blitz der Ghraem'lan und die Krummaxt der Al'ghol. Die Eisenfaust der Dhai'mon und die rote, blutbefleckte Faust der Kno'mon. Und da waren Schädel. Der gehörnte Schädel der Dha'vol und die aufgeschichteten Totenköpfe der Ghar'ghael und der mit der sensenförmigen Klinge gespaltene Schädel der Dhjin'nen und der mit einem Dolch durchbohrte Schädel der Bhan'sheen. Trollocs liebten Totenschädel, sofern sie überhaupt etwas liebten. Es hatte den Anschein, dass die zwölf Hauptstämme hier vertreten waren, und ein paar der weniger bedeutenden. Er sah Symbole, die ihm unbekannt waren. Ein starrendes Auge, eine von einem Dolch durchbohrte Hand, eine in Flammen gehüllte menschliche Gestalt. Sie näherten sich den Ställen, aus deren Strohdächern sich Schwerter bohrten, als die Saldaeaner versuchten, sich Wege aufs Dach freizuschneiden. Stroh war zäh. Sie würden verzweifelt arbeiten müssen. Seltsam. Die Gedanken, die einem kamen, obwohl ein Verrückter mit Todessehnsucht einen beim nächsten Herzschlag töten konnte.

Glas und Holz splitterten, als Ströme aus Luft den Fensterrahmen vor ihm herausstießen. *Meine Hände*, keuchte Lews Therin. *Warum kann ich meine Hände nicht bewegen? Ich muss die Hände heben!* Erde, Luft und Feuer strömten in ein Gewebe, das Rand nicht kannte, sechs von ihnen zugleich. Obwohl er sie erkannte, als er das fertige Gewebe sah. Feuerbäume. Sechs vertikale rote Schäfte erschienen mitten unter den Trollocs, zehn Fuß hoch und dünner als Rands Unterarme. Der nächststehende Trolloc würde ihr schrilles Jaulen hören, aber falls seit dem Krieg gegen den Schatten nicht die Erinnerungen weitervererbt worden waren, würden sie nicht erkennen, dass sie den Tod hörten. Lews Therin drehte den letzten Strom Luft, und Feuer blühte auf. Mit einem das Herrenhaus erschütternden Donnern dehnte sich jeder der roten Schäfte schlagartig zu einer dreißig Fuß durchmessenden Flammenscheibe aus. Gehörnte Köpfe und mit Schnauzen versehene Köpfe flogen durch die Luft, umherwirbelnde Arme und Stiefel und Beine, die in Pfoten oder Hufen endeten. Hundert Schritte oder weiter von der Explosion entfernte Trollocs stürzten, und nur einige standen wieder auf. Er hatte die Gewebe noch nicht fertiggestellt, da webte Lews Therin schon sechs andere, mit Feuer versetzter Geist, das Gewebe für ein Wegetor, aber dann fügte er hier und da Erde hinzu. Die vertrauten vertikalen, silbrig blauen Striche erschienen, nicht weit von dem Herrenhaus entfernt, Gelände, das Rand gut kannte, rotierten zu... nicht zu Öffnungen, sondern nur zu dem vier mal vier Schritte großen nebelhaften Hintergrund eines Tors. Statt offen zu bleiben, schnappten sie wieder zu, um sich dann wieder drehend zu öffnen. Und statt an Ort und Stelle zu bleiben, rasten sie auf die Trollocs zu. Wegetore und doch etwas anderes. Todestore. Sobald sich die Todestore in Bewegung setzten, verknotete Lews Therin die Gewebe, ein lockerer Knoten, der nur wenige Minuten halten würde, bevor er dem Gewebe erlaubte, sich wieder aufzulösen. Und er webte schon weiter. Mehr Todestore, mehr Feuerblumen, die die Hauswände erbeben ließen und Trollocs in Stücke rissen. Die ersten der fliegenden Todestore trafen die Trollocs und schnitten sich einen Weg durch sie hindurch. Es war nicht nur der messerscharfe Rand der sich öffnenden und schließenden Tore. Wo ein Todestor vorbeizog, da gab es einfach keine Trollocs mehr. *Meine Hände!*, heulte der Wahnsinnige. *Meine Hände!*

Langsam hob Rand die Hände, stieß sie durch die Öffnung. Augenblicklich webte Lews Therin Feuer und Erde in komplizierten Kombinationen, und aus Rands Fingerspitzen lösten sich rote Fäden, zehn an jeder Hand. Flammenpfeile. Sobald sie verschwanden, erschienen die nächsten, und das so schnell, das sie nur zu flackern

schienen statt sich auszubreiten. Trollocs zuckten, wenn sich von diesen Blitzen getroffenes Fleisch und Blut erhitzte und verflüssigte, zuckten und stürzten mit Löchern, die durch ihre massigen Körper gestanzt worden waren. Oft stürzten auch nur drei oder vier hinter dem ersten Opfer, bis sich die Blitze erschöpften. Er spreizte die Finger und bewegte langsam die Hände hin und her, verbreitete den Tod entlang der ganzen Linie. Feuerblumen erschienen, die er nicht gewebt hatte, und Todestore, die etwas kleiner als Lews Therins waren, und Feuerpfeile, die von Logain kommen mussten. Die anderen Asha'man passten auf, aber nur wenige würden auf Positionen stehen, auf denen sie sehen konnten, wie man die letzten beiden Gewebe herstellte.

Trollocs fielen zu Hunderten, zu Tausenden, niedergestreckt von Blitzen und von Feuerbällen, Feuerblumen und Todestoren und Flammenpfeilen, die Erde selbst explodierte unter ihren Füßen, und doch stürmten sie brüllend weiter und schwangen die Waffen. Myrddraal ritten dicht hinter ihnen, Schwerter mit schwarzen Klingen in der Hand. Als sie die Außengebäude erreichten, kreisten ein paar der Trollocs sie ein, hämmerten mit den Fäusten gegen die Türen, gingen mit Schwertern und Speeren auf die Wände los, warfen Fackeln auf die Strohdächer. Die dort oben stehenden Saldaeaner bedienten ihre Reiterbögen, so schnell sie konnten, traten die Fackeln zurück nach unten, aber ein paar blieben an den Dachrändern hängen, und selbst das feuchte Stroh fing Feuer.

Das Feuer, dachte Rand, an Lews Therin gewandt. *Die Saldaeaner werden brennen! Tu was!*

Lews Therin gab keine Erwiderung, webte nur den Tod, so schnell wie er konnte, und warf ihn den Trollocs entgegen, Todestore und Flammenpfeile. Ein von einem halben Dutzend roter Fäden durchbohrter Myrddraal wurde aus dem Sattel geschleudert, dann ein weiterer. Ein Dritter verlor durch einen Flammenpfeil den Kopf in einer Explosion aus kochendem Blut und Fleisch, aber er ritt weiter und schwenkte das Schwert, als wüsste er nicht, dass er tot war. Rand suchte sie sich heraus. Wenn die Myrddraal alle getötet wurden, wandten sich die Trollocs möglicherweise zur Flucht.

Jetzt webte Lews Therin nur noch Todestore und Flammenpfeile. Die Masse der Trollocs befand sich unterdessen zu nahe am Haus für Feuerblumen. Einige der Asha'man erkannten das offensichtlich nicht sofort. Lautes Donnern ließ das Zimmer erbeben, das ganze Herrenhaus erzitterte wie von riesigen Vorschlaghämmern getroffen, bebte, als würde es sich in seine Bestandteile auflösen, und dann hörten die Explosionen auf, außer an den Stellen, wo ein Feuerball aufflammte oder der Boden selbst explodierte, um Trollocs wie kaputte Spielzeuge umherzuwirbeln. Der Himmel schien Blitze zu regnen. Silberblaue Blitze schlugen so nahe am Haus ein, dass die Haare auf Rands Armen und Brust sich aufrichten wollten, genau wie die auf seinem Kopf.

Ein paar Trollocs gelang es, die Türen zu einer der Scheunen aufzuzwingen, und sie strömten hinein. Rand bewegte die Hände, mähte die noch draußen stehenden mit flackernden roten Fäden nieder, die Löcher in sie hineinstanzten. Ein paar hatten es ins Innere geschafft, aber mit denen würden die Saldaeaner selbst fertig werden müssen. Auf einer anderen Scheune und einem Stall flackerten Flammen im Stroh auf, Männer husteten durch den ätzenden Rauch, während sie mit ihren Bögen schossen.

Hör mir zu, Lews Therin. Das Feuer. Du musst etwas dagegen unternehmen!

Lews Therin schwieg, webte nur seine Gewebe, um Trollocs und Myrddraal zu töten.

»Logain«, rief Rand. »Die Feuer! Löscht sie!«

Der Asha'man antwortete auch nicht, aber Rand sah Gewebe, die die Hitze aus den Flammen saugen und sie löschten. Sie verschwanden einfach, ließen kaltes, geschwärztes Stroh zurück, von dem nicht einmal mehr Rauch aufstieg. Der Tod wandelte unter den Trollocs, aber sie waren jetzt so nahe am Haus, dass sogar die Explosionen der Feuerbälle das Gebäude erschütterten.

Plötzlich stand ein Myrddraal vor dem Fenster, das blasse, augenlose Gesicht so ruhig wie das einer Aes Sedai. Das Schwert zuckte bereits auf Rand zu. Zwei geschleuderte Aiel-Speere trafen seine Brust, ein Wurfmesser bohrte sich in seine Kehle, aber er stolperte bloß zurück, bevor er das Schwert erneut hob. Rand legte die Finger zusammen, und kurz bevor ihn die Klinge treffen konnte, schossen hundert Flammenpfeile durch den Myrddraal und warfen ihn zwanzig Schritte zurück. Er blieb durchbohrt liegen, schwarzes Blut tränkte den Boden. Myrddraal starben selten auf der Stelle, aber dieser zuckte nicht einmal mehr.

Hastig suchte Rand nach weiteren Zielen, aber dann bemerkte er, dass Lews Therin aufgehört hatte, die Macht zu lenken. Er konnte noch immer die Gänsehaut spüren, die ihm verriet, dass Cadsuane und Alivia die Macht hielten, konnte noch immer das *Saidin* in Logain fühlen, aber der andere Mann webte auch nicht länger. Der Erdboden draußen war mit Leichen und Körperteilen übersät, von den Feldern bis fast zur Hauswand. Nur noch wenige Schritte entfernt. Ein paar Pferde der Myrddraal standen noch, eines hielt den Vorderlauf hoch, als wäre er gebrochen. Ein kopfloser Myrddraal stolperte herum, hieb wild mit dem Schwert um sich, und hier und da zuckte ein Trolloc oder versuchte sich vergeblich noch einmal zu erheben, aber sonst rührte sich nichts mehr.

Es ist vorbei, dachte er. *Es ist vorbei, Lews Therin. Du kannst Saidin jetzt loslassen.* Harilin und Enaila standen auf dem Tisch, verschleiert und mit Speeren in den Händen. Min stand mit grimmigem Gesicht neben ihnen, in jeder Hand ein Wurfmesser. Der Bund war voller Furcht, und nicht um sich selbst, wie er vermutete. Sie hatten ihm das Leben gerettet, aber jetzt musste er sich selbst retten.

»Das war knapp«, murmelte Logain. »Wäre das vor meiner Ankunft geschehen... Wirklich knapp.« Er schüttelte sich und ließ die Quelle los, wandte sich von dem glaslosen Fenster ab. »Wollt Ihr diese neuen Gewebe nur Euren Favoriten überlassen, so wie Taim? Diese Tore. Wo haben wir diese Trollocs hingeschickt? Ich habe Euer Gewebe

lediglich genau kopiert.«

»Es ist egal, wo sie gelandet sind«, sagte Rand abwesend. Seine Aufmerksamkeit war auf Lews Therin konzentriert. Der Wahnsinnige, diese verfluchte Stimme in seinem Kopf, schöpfte noch etwas mehr von der Macht. *Lass los, Mann.*

»Schattengezücht überlebt den Durchgang durch ein Weget or nicht.«

Ich will sterben, sagte Lews Therin. *Ich will zu meiner Ilyena.*

Wenn du wirklich sterben wolltest, warum hast du dann die Trollocs getötet?, dachte Rand. *Warum diesen Myrddraal töten?* »Die Leute werden Gruppen toter Trollocs und vielleicht auch Myrddraal ohne jede äußere Verletzung finden«, sagte er laut.

Ich glaube, ich kann mich ans Sterben erinnern, murmelte Lews Therin. *Ich erinnere mich, wie ich es getan habe.* Er schöpfte weiter, und Rands Schläfen fingen an zu schmerzen.

»Aber nicht zu viele an einer Stelle. Das Ziel ändert sich jedes Mal, wenn sich das Todestor öffnet.« Rand rieb sich die Schläfen. Dieser Schmerz war eine Warnung. Er stand kurz davor, die Menge an *Saidin* zu halten, die er kontrollieren konnte, ohne zu sterben oder ausgebrannt zu werden. *Du kannst noch nicht sterben*, sagte er zu Lews Therin. *Wir müssen bis Tarmon Gai'don überleben, oder die Welt stirbt.*

»Ein Todestor«, sagte Logain voller Abscheu. »Warum haltet Ihr noch immer die Macht?«, fragte er dann plötzlich.

»Und so viel. Wenn Ihr mir beweisen wollt, dass Ihr stärker seid, als ich es bin, das weiß ich bereits. Ich habe gesehen, wie groß Eure *Todestore* verglichen mit meinen waren. Und ich würde behaupten, dass Ihr jeden Tropfen *Saidin* haltet, der möglich ist.«

Das zog jedermanns Aufmerksamkeit auf sich. Min steckte die Messer weg und sprang vom Tisch; der Bund schien plötzlich so voller Furcht, dass er förmlich davor pulsierte. Harilin und Enaila wechselten besorgte Blicke, dann schauten sie wieder aus dem Fenster. Sie vertrauten nicht darauf, dass Trollocs wirklich tot waren, bevor sie nicht drei Tage lang begraben blieben. Alivia trat stirnrunzelnd einen Schritt auf ihn zu, aber er schüttelte kaum merklich den Kopf, und sie wandte sich wieder ihrem Fenster zu, auch wenn das Stirnrunzeln bestehen blieb.

Cadsuane rauschte durch den Raum; ihr Gesicht trug einen strengen Ausdruck. »Was fühlt er?«, wollte sie von Min wissen. »Keine Ausflüchte, Mädchen. Ihr kennt den Preis. Ich weiß, dass er sich mit Euch verbunden hat, und Ihr wisst, dass ich es weiß. Fürchtet er sich?«

»Er hat nie Angst«, sagte Min. »Außer wegen mir und...«

Sie schob stur das Kinn nach vorn und verschränkte die Arme unter den Brüsten, widmete Cadsuane einen Blick, der die Grüne Schwester herausforderte, ihr Schlimmstes zu tun. Der komplizierten Mixtur aus Gefühlen nach zu urteilen, die von Angst bis zu Scham reichte, die sie aus dem Bund halten wollte, worin sie aber scheiterte, hatte sie durchaus eine genaue Vorstellung, wie Cadsuanes Schlimmstes aussehen würde.

»Ich stehe genau vor Euch«, sagte Rand. »Wenn Ihr wissen wollt, wie ich mich fühle, dann fragt mich.« *Lews Therin?*, dachte er. Keine Antwort, und das *Saidin*, das ihn erfüllte, nahm nicht ab. Seine Schläfen fingen an zu pochen.

»Und?«, sagte Cadsuane ungeduldig.

»Ich fühle mich blendend.« *Lews Therin!* »Aber ich habe eine Regel für Euch, Cadsuane. Droht Min nie wieder. Und mehr noch, lasst sie in Frieden.«

»So, so. Der Junge zeigt die Zähne.« Goldene Vögel und Fische, Sterne und Monde wackelten, als sie den Kopf schüttelte. »Zeigt aber nicht zu viele. Und Ihr könntet die junge Frau fragen, ob sie Euren Schutz überhaupt will.« Seltsamerweise hatte Min ihren Missmut jetzt auf ihn gerichtet, und der Bund prickelte vor Gereiztheit. Beim Licht, es war schlimm genug, dass es ihr nicht gefiel, wenn er sich um sie sorgte. Jetzt wollte sie sich anscheinend auch noch im Alleingang auf Cadsuane stürzen, etwas, das nicht einmal er gern getan hätte.

Wir können bei Tarmon Gai'don sterben, sagte Lews Ther in, und plötzlich strömte die Macht aus ihm heraus.

»Er hat losgelassen«, sagte Logain, als wäre er plötzlich auf Cadsuanes Seite.

»Ich weiß«, erwiderte sie. Er riss überrascht den Kopf zu ihr herüber.

»Min kann sich selbst mit Euch auseinandersetzen, wenn sie es will«, sagte Rand und ging in Richtung Tür. »Aber bedroht sie nicht.« *Ja*, dachte er. *Wir können bei Tarmon Gai'don sterben.*

KAPITEL 3

Der Goldene Kranich

Der Wind hatte sich gelegt, als der Regen nachließ, aber die Sonne wurde noch immer von grauen Wolken verborgen. Der feine Nieselregen reichte allerdings aus, um Rands Haar zu durchnässen, und drang auch in seinen mit goldenem Besatz bestickten schwarzen Mantel, während er zwischen den toten Trollocs umherging. Logain hatte einen Schild aus Luft gewebt, sodass die Regentropfen von ihm abprallten oder um ihn herum zu Boden perlten, aber Rand wollte kein weiteres Mal das Risiko eingehen, dass Lews Therin wieder *Saidin* an sich riss. Der Mann hatte gesagt, er könnte mit dem Sterben bis zur Letzten Schlacht warten, aber wie weit konnte man einem Verrückten schon vertrauen?

Verrückt?, wisperte Lews Therin. *Bin ich verrückter als du?* Er wollte sich vor Lachen ausschütten.

Gelegentlich sah Nandera Rand über die Schulter an. Die hochgewachsene, sehnige Frau, die ihr grau werdendes Haar unter der braunen *Shoufa* verbarg, war die Anführerin der Töchter, zumindest jener auf dieser Seite der Drachenmauer, aber sie hatte beschlossen, seine Leibwache persönlich zu befehligen. Ihre grünen Augen - das war alles, was er über dem schwarzen Schleier von ihrem von der Sonne gebräunten Gesicht sehen konnte - waren ziemlich ausdruckslos, aber er war davon überzeugt, dass sie sich Sorgen machte, weil er sich nicht vor dem Regen schützte. Töchter schienen es zu bemerken, wenn etwas nicht wie immer war. Er hoffte, dass sie den Mund hielt.

Du musst mir vertrauen, sagte Lews Therin. *Vertrau mir.*

Oh, beim Licht, ich flehe eine Stimme in meinem Kopf an! Ich muss verrückt sein!

Nandera und der Rest der fünfzig verschleierte Töchter bildeten einen großen Kreis um Rand. Sie standen beinahe Schulter an Schulter und stießen die Speere in jeden Trolloc und Myrddraal, an dem sie vorbeikamen, traten entschlossen über große abgetrennte Arme und Beine, über abgetrennte Köpfe mit Hörnern oder Stoßzähnen oder Reißzähnen. Gelegentlich stöhnte ein Trolloc oder versuchte, matt von ihnen fortzukriechen - oder sich knurrend auf sie zu stürzen -, aber sie taten es nicht lange. Krieg mit Trollocs war wie Krieg mit tollwütigen Hunden. Entweder man tötete sie oder sie töteten einen. Es gab kein Palaver, kein Ergeben, nur sie oder wir.

Bis jetzt hatte der Regen die Geier ferngehalten, aber überall flatterten Krähen und Raben umher; ihr schwarzes Gefieder funkelte feucht, und falls einige von ihnen die Augen des Dunklen Königs waren, hielt sie das nicht davon ab, Trollocs die Augen auszurupfen oder zu versuchen, einen anderen Bissen zu erbeuten. Es waren genügend Trollocs in Stücke gerissen worden, dass die Vögel reiche Nahrung fanden. Aber keiner ging in die Nähe eines toten Myrddraals, und sie mieden Trollocs, die zu nahe bei einem Myrddraal lagen. Aber das deutete nur auf Vorsicht hin. Vermutlich rochen die Myrddraals falsch für die Vögel. Das Blut eines Myrddraals konnte Stahl verätzen, falls man es zu lange dort ließ. Für Raben und Krähen musste es wie Gift gerochen haben.

Die überlebenden Saldaeaner erlegten die Vögel mit Pfeil en oder spießten sie mit ihren leicht gekrümmten Schwertern auf oder erschlugen sie einfach mit Schaufeln oder Hacken oder Rechen, mit allem, was als ordentliche Keule diente - in den Grenzlanden war es undenkbar, eine Krähe oder einen Raben am Leben zu lassen; sie waren zu oft die Augen des Dunklen Königs -, aber es waren zu viele. Hunderte schwarz gefiederte Vögel lagen zwischen den Trollocs, und für jeden Kadaver schienen sich hundert weitere lautstark um die Weichteile zu streiten, einschließlich Teile ihrer toten Artgenossen. Die Asha'man und Aes Sedai hatten den Versuch, sie zu töten, schon lange aufgegeben.

»Mir gefällt es nicht, dass sich meine Männer auf diese Weise verausgaben«, sagte Logain. *Seine Männer.* »Oder die Schwestern, was das angeht. Gabrelle und Toveine werden bei Einbruch der Nacht der Erschöpfung nahe sein.« Er war mit beiden Schwestern den Bund eingegangen, also musste er es wissen. »Was ist, wenn noch ein Angriff erfolgt?«

Überall um das Herrenhaus und die Außenbezirke herum flammten kurzzeitige Feuer auf, die so heiß waren, dass sich die Leute zum Schutz die Augen beschatteten. Aes Sedai und Asha'man äscherten Trollocs und Myrddraals dort ein, wo sie lagen. Es waren zu viele, um sie einsammeln und aufschichten zu können. Mit weniger als zwanzig Aes Sedai und keinem Dutzend Asha'man und etwa hunderttausend Trollocs würde es eine langwierige Arbeit sein. Vermutlich würde sich der Verwesungsgestank zu den bereits üblen Gerüchen in der Luft dazugesellen, bevor sie erledigt war, der kupferige Geruch von Schattengezüchtblut, der Gestank dessen, was auch immer sich in den Trolloceingeweiden befunden haben mochte, als sie aufgerissen worden waren. Besser, nicht zu lange darüber nachzudenken. Vermutlich gab es zwischen dem Herrenhaus und dem Rückgrat der Welt keinen lebenden Bauern oder Dorfbewohner mehr. Dort mussten die Trollocs hergekommen sein, aus dem Wegetor außerhalb des *Stedding* Shangtai. Wenigstens war Loials Heimat sicher. Weder Trollocs noch Myrddraals würden ein *Stedding* betreten, solange sie nicht dazu getrieben wurden, und dazu benötigte man einen energischen Antrieb.

»Wollt Ihr sie lieber an Ort und Stelle verrotten lassen?«, fragte Cadsuane und klang, als wäre ihr persönlich das völlig gleichgültig. Sie hielt die grünen Röcke hoch, sodass die Seide nicht durch den blutgetränkten Schlamm

oder die Eingeweide schleifte, aber sie stieg genauso unbeteiligt wie die Töchter über Beine und Köpfe. Sie hatte ebenfalls einen Regenschirm gewebt, genau wie Alivia auch, aber die hatte es erst getan, nachdem sie es bei der Grünen gesehen hatte. Rand hatte versucht, die ihm verschworenen Schwestern dazu zu bringen, der Seanchanerin mehr über die Macht beizubringen, aber ihrer Ansicht nach hatte das nichts mit dem Treueid zu tun. Sie war keine Gefahr für sich und auch keine für andere, und es reichte ihnen, es dabei zu belassen. Auch Nynaeve hatte sich geweigert, wegen Mins Sicht. Cadsuane hatte ihn kühl darüber informiert, dass sie keine Wilden unterrichtete.

»Das hier würde zu einem wahren Schlachthaus«, sagte Min. Ihr Gang hatte einen auffallenden Schwung, auch wenn sie sich offensichtlich bemühte, nicht an das zu denken, was unter ihren Füßen lag, während sie es gleichzeitig vermied, einen mit einem Absatz versehenen blauen Stiefel daraufzusetzen, und das ließ sie gelegentlich straucheln. Auch sie wurde nass, ihre Locken fingen an, am Kopf zu kleben, aber der Bund verriet keinen Verdruss darüber. Nur Wut, und dem Blick nach zu urteilen, mit dem sie Logain bedachte, war sie auf ihn gerichtet. »Wo sollten die Diener hingehen, und die Menschen, die auf den Feldern und in den Ställen arbeiten? Wie sollen sie leben?«

»Es wird keinen weiteren Angriff geben«, sagte Rand.

»Nicht bevor derjenige, der sie losgeschickt hat, von seinem Fehlschlag erfährt, und vielleicht nicht einmal dann. Das war alles, was sie geschickt haben. Die Myrddraals hätten nicht einzeln angegriffen.« Logain grunzte, aber dagegen konnte er nichts sagen.

Rand schaute zurück zum Herrenhaus. An einigen Stellen lagen tote Trollocs direkt an den Fundamenten. Keiner hatte es hinein geschafft, aber... *Logain hatte Recht*, dachte er und betrachtete das Schlachtfeld. Es *war* knapp gewesen. Ohne die Asha'man und Aes Sedai, die Logain mitgebracht hatte, hätte die Sache anders ausgehen können. Sehr knapp. Und falls es später noch einen weiteren Angriff gab...?

Offensichtlich kannte jemand Ishamaels Trick. Oder der blauäugige Mann in seinem Kopf konnte ihn wirklich lokalisieren. Ein weiterer Angriff würde größer ausfallen. Entweder das oder er würde aus einer unerwarteten Richtung kommen. Vielleicht sollte er Logain noch ein paar weitere Asha'man bringen lassen.

Du hättest sie töten sollen, schluchzte Lews Therin. *Dazu ist es jetzt zu spät. Zu spät.*

Die Quelle ist jetzt sauber, du Narr, dachte Rand.

ja, erwiderte Lews Therin. *Aber sind sie es? Bin ich es?*

Darüber hatte sich Rand auch schon Gedanken gemacht. Die eine Hälfte der zweifachen Wunde in seiner Seite stammte von Ishamael, die andere Hälfte von Padan Fains Dolch, der mit dem Makel von Shadar Logoth beschmutzt gewesen war. Sie pulsierten oft, und wenn sie das taten, schienen sie zu leben.

Der Kreis der Töchter öffnete sich ein Stück, um einen weißhaarigen Diener mit einer langen spitzen Nase durchzulassen, der noch gebrechlicher als Ethin aussah. Er versuchte sich ausgerechnet unter einen Sonnenschirm des Meervolks zu ducken, aber die alte blaue Seide wies mehrere Löcher auf, und ein paar Rinnsale plätscherten auf seinen gelben Mantel und seinen Kopf. Das dünner werdende Haar klebte ihm am Schädel und tropfte. Er schien klitschnass zu sein, als hätte er auf den Schirm verzichtet. Zweifellos hatte einer von Algarins Vorfahren das Ding als Souvenir mitgebracht, und wo er es herhatte, war bestimmt eine Geschichte für sich. Rand bezweifelte, dass sich das Meervolk so ohne weiteres vom Sonnenschirm einer Herrin der Wogen trennte.

»Mein Lord Drache«, sagte der alte Mann mit einer Verbiegung, die noch mehr Wasser seinen Rücken runterschickte. »Verin Sedai hat mir aufgetragen, Euch das hier sofort zu geben.« Er zog ein zusammengefaltetes und versiegeltes Blatt Papier unter dem Mantel hervor.

Rand stopfte es schnell in die Manteltasche, um es vor dem Regen zu schützen. Tinte verschwamm schnell. »Danke, aber das hätte warten können, bis ich zurück im Haus bin. Ihr solltet schnell wieder hineingehen, bevor Ihr völlig durchnässt seid.«

»Sie sagte *sofort*, mein Lord Drache.« Der Bursche klang verärgert. »Sie ist eine Aes Sedai.«

Nach Rands Nicken verbeugte er sich erneut und ging langsam zum Haus zurück, den Rücken steif vor Stolz, während der Sonnenschirm ihn mit noch mehr Wasser tränkte. Sie war eine Aes Sedai. Jeder sprang für eine Aes Sedai, selbst in Tear, wo sie nicht beliebt waren. Was hatte Verin zu sagen, dass sie es schriftlich niederlegen musste? Rand strich mit dem Daumen über das Siegel und ging weiter.

Sein Ziel war eine der Scheunen, deren Strohdach teilw eise verbrannt war. Es war die Scheune, in die die Trollocs eingedrungen waren. Ein stämmiger Kerl in einem schlichten braunen Mantel und schlammverschmierten Stiefeln, der am Torpfosten lehnte, stellte sich bei Rands Näherkommen aufrecht hin und schaute aus irgendeinem Grund hastig über die Schulter ins Scheuneninnere. Die Töchter schwärmten aus und umstellten die Scheune.

Er blieb an der Schwelle wie angewurzelt stehen, Min und die anderen taten es ihm nach. Logain knurrte einen Fluch. Zwei Laternen, die an den Pfeilern des Heubodens hingen, verbreiteten nur schwaches Licht, aber es reichte aus, um zu sehen, dass jede Fläche vor Fliegen wimmelte, selbst der strohbedeckte Boden. Und genauso viele schienen in der Luft umherzuschwirren.

»Wo kommen die her?«, fragte Rand. Algarin mochte nicht reich sein, aber seine Scheunen und Ställe wurden so sauber wie möglich gehalten. Der stämmige Kerl zuckte schuldbewusst zusammen. Er war jünger als die meisten der Diener, aber sein Haar hatte sich bereits gelichtet, und seine Augen und seine Mundwinkel wiesen tiefe Falten auf.

»Weiß nicht, mein Lord«, murmelte er und führte einen schmutzigen Knöchel an die Stirn. Er konzentrierte sich so sehr auf Rand, dass offensichtlich war, dass er nicht in die Scheune sehen wollte. »Ich bin zur Tür gegangen, um

Luft zu schnappen, und als ich mich wieder umdrehte, waren sie da. Ich dachte... ich dachte, es wären vielleicht tote Fliegen.«

Rand schüttelte angewidert den Kopf. Diese Fliegen waren nur zu lebendig. Nicht jeder der Saldaeaner, die diese Scheune verteidigt hatten, war gestorben, aber man hatte alle Gefallenen der Saldaeaner hierher gebracht. Sie mochten es nicht, im Regen begraben zu werden. Keiner von ihnen konnte den Grund dafür nennen, aber man begrub einfach niemanden, solange es regnete. Auf dem Boden lagen neunzehn Männer in einer ordentlichen Reihe, so ordentlich das ging, wenn einigen Gliedmaßen fehlten oder eingeschlagene Schädel aufwiesen. Aber sie waren von ihren Freunden und Kameraden sorgfältig hingelegt worden, die Gesichter gewaschen, die Augen geschlossen. Er war ihretwegen gekommen. Nicht um sich zu verabschieden oder aus anderen sentimental Gründen; er hatte keinen dieser Männer persönlich gekannt, lediglich das eine oder andere Gesicht war ihm vertraut. Er war gekommen, um sich in Erinnerung zu rufen, dass selbst etwas, das wie ein vollständiger Sieg erschien, Blut kostete. Und dennoch hatten sie etwas Besseres verdient, als von Fliegen übersät zu sein.

Ich brauche keine Erinnerung, knurrte Lews Therin.

Ich bin nicht du, dachte Rand. *Ich muss mich abhärten.*

»Logain, schaff die verdammten Mistviecher weg!«, sagte er laut.

Du bist härter, als ich es jemals war, sagte Lews Therin. Plötzlich kicherte er. *Wenn du nicht ich bist, wer bist du dann?*

»Bin ich jetzt hier die verdammte Fliegenklatsche?«, murmelte Logain.

Rand wirbelte wütend zu ihm herum, aber Alivia sprach, bevor er auch nur ein Wort hervorbringen konnte.

»Lasst es mich versuchen, mein Lord.« In gewisser Weise bat sie, aber sie wartete wie eine Aes Sedai nicht auf die Erlaubnis. Er bekam eine Gänsehaut, als sie *Saidar* umarmte und die Macht lenkte.

Fliegen suchten selbst vor dem leichtesten Regen Schutz, weil ein Regentropfen ausreichte, um eine Fliege zu Boden zu reißen, was sie zu einer leichten Beute machte, bis ihre Flügel wieder getrocknet waren, aber plötzlich war das Tor mit einer summenden Fliegenmasse erfüllt, als wäre der Regen der Scheune vorzuziehen. Die Luft schien nur noch aus ihnen zu bestehen. Rand schlug Fliegen von seinem Gesicht fort, und Min bedeckte das Gesicht mit den Händen, während Ekel im Bund pulsierte, aber sie waren nur an der Flucht interessiert. In wenigen Augenblicken waren sie alle verschwunden. Der ältere Mann starrte Alivia mit offenem Mund an, dann hustete er plötzlich und spuckte zwei Fliegen in die Hand. Cadsuane warf ihm einen Blick zu, der seinen Mund zuschnappen und den Knöchel an die Stirn fliegen ließ. Nur ein Blick, aber sie war, was sie war.

»Also seht Ihr zu«, sagte sie zu Alivia. Ihre dunklen Augen waren auf das Gesicht der Seanchanerin gerichtet, aber Alivia zuckte nicht zusammen und stotterte auch nicht. Aes Sedai konnten sie nicht so sehr beeindrucken wie andere Leute.

»Und ich erinnere mich an das, was ich sehe. Ich muss ja irgendwie lernen, wenn ich dem Lord Drachen helfen soll. Ich habe mehr gelernt, als Ihr ahnt.« Min gab einen Laut von sich, beinahe ein Knurren aus tiefster Kehle, und Wut schoss durch den Bund, aber die blonde Frau ignorierte sie.

»Ihr seid mir nicht böse?«, fragte sie Rand nervös.

»Nein. Lernt, so viel Ihr könnt. Ihr macht das sehr gut.«

Sie errötete und schlug die Augen wie ein Mädchen nieder, das von einem unerwarteten Kompliment überrascht worden war. Ihre Augenwinkel wiesen feine Fältchen auf, aber manchmal fiel es schwer, nicht zu vergessen, dass sie hundert Jahre älter als jede lebende Aes Sedai und nicht ein halbes Dutzend Jahre jünger als er war. Er *musste* jemanden finden, der sie weiter unterrichtete.

»Rand al'Thor«, sagte Min ärgerlich, »du wirst doch wohl diese Frau nicht...«

»Deine Sicht irrt dich nie«, unterbrach er sie. »Was du siehst, passiert auch. Du hast versucht, die Dinge zu ändern, und es hat nie funktioniert. Das hast du mir selbst gesagt. Wie kommst du also darauf, dass es diesmal anders sein soll?«

»Weil es anders sein *muss*«, sagte sie aufgebracht. Sie beugte sich vor, als wollte sie sich auf ihn stürzen. »Weil ich *will*, dass es anders ist. Weil es anders sein *wird*. Davon abgesehen weiß ich nicht, ob alles eintrifft, was ich sehe. Menschen verändern sich. Ich habe mich bei Moiraine geirrt. Ich habe alle möglichen Dinge in ihrer Zukunft gesehen, und sie ist tot. Vielleicht sind auch ein paar andere der Dinge, die ich gesehen habe, niemals wahr geworden.«

Es darf diesmal nicht anders sein, keuchte Lews Therin.

Du hast es versprochen!

Ein leichtes Stirnrunzeln erschien auf Logains Gesicht, und er schüttelte den Kopf. Es konnte ihm nicht gefallen, hören zu müssen, dass Min ihre Fähigkeiten in Frage stellte. Beinahe bedauerte es Rand, dass er ihm von ihrer Sicht erzählt hatte, auch wenn es seinerzeit nur eine harmlose Ermunterung zu sein schien. Der Mann hatte doch tatsächlich Aes Sedai gebeten, Mins Gabe zu bestätigen, obwohl er klug genug gewesen war, seine Zweifel nicht vor Rand zum Ausdruck zu bringen.

»Ich verstehe nicht, warum diese junge Frau so leidenschaftlich ist, was Euch betrifft, mein Junge«, sagte Cadsuane nachdenklich. Sie schürzte nachdenklich die Lippen, dann schüttelte sie den Kopf und ließ den Schmuck

baumeln.

»Oh, Ihr seid ja ganz attraktiv, schätze ich mal, aber ich kann das einfach nicht nachvollziehen.«

Um weiteren Streit mit Min zu vermeiden - sie nannte das anders, sie bezeichnete es als »Gespräch«, aber er kannte den Unterschied -, holte Rand Verins Brief aus der Tasche und brach das gelbe Wachssiegel, in das der Große Schlang enring eingeprägt war. Die spinnenhafte Handschrift der Braunen Schwester bedeckte den größten Teil der Seite; ein paar Buchstaben waren verschwommen, wo das Papier Regentropfen abbekommen hatte. Er ging zur nächsten Laterne. Sie stank leicht nach ranzigem Öl.

Wie ich bereits gesagt habe, habe ich hier getan, was ich tun konnte. Ich glaube, ich kann meinen Eid Euch gegenüber anderswo besser erfüllen, also bin ich mit Tomas abgereist. Schließlich gibt es viele Möglichkeiten, Euch zu dienen, und viele Notwendigkeiten. Ich bin überzeugt, dass Ihr Cadsuane vertrauen könnt, und Ihr solltet auf ihren Rat hören, aber hütet Euch vor den anderen Schwestern, eingeschlossen denen, die Euch die Treue geschworen haben. Einer Schwarzen Schwester bedeutet dieser Eid gar nichts, und selbst jene, die im Licht wandeln, könnten ihn auf eine Weise interpretieren, die Euch nicht gefallen dürfte. Ihr wisst bereits, dass nur wenige diesen Eid in allen Dingen im Sinne absoluten Gehorsams sehen. Einige mögen andere Schlupflöcher finden. Ob Ihr nun Cadsuanes Rat folgt oder nicht, und ich finde, Ihr solltet ihn befolgen, hört aber auf jeden Fall auf meinen. Seid sehr misstrauisch.

Die Unterschrift lautete schlicht »Verin«.

Er grunzte mürrisch. Nur *wenige* waren der Meinung, dass der Eid absoluten Gehorsam bedeutete? Wohl eher keine. Für gewöhnlich gehorchten sie, aber das bedeutete nicht, dass sie auch dahinterstanden. Man musste nur Verin als Beispiel nehmen. Sie warnte ihn davor, dass die anderen Dinge taten, die er vermutlich missbilligen würde, aber sie hatte nicht gesagt, wo sie hinging oder was sie dort tun wollte. Fürchtete sie, er würde damit nicht einverstanden sein? Vielleicht war es nur die Geheimniskrämerei einer Aes Sedai. Für Schwestern waren Geheimnisse so natürlich wie das Atmen.

Als er Cadsuane den Brief reichte, zuckte ihre linke Augenbraue. Sie musste wirklich überrascht gewesen sein, um sich so viel anmerken zu lassen, aber sie nahm den Brief und hielt ihn ins Laternenlicht.

»Eine Frau mit vielen Masken«, sagte sie schließlich, als sie den Brief zurückgab. »Aber sie erteilt da einen guten Rat.«

Was hatte das mit den Masken denn zu bedeuten? Er wollte sie danach fragen, aber da erschienen Loial und der Älteste Haman plötzlich in der Tür, jeder mit einer langschäftigen Axt auf der Schulter. Die Pinselohren des weißhaarigen Ogiers waren dicht an den Kopf gelegt, seine Miene war grimmig. Und Loials Ohren zuckten. Vermutlich vor Aufregung, nahm Rand an. Das konnte man nur schwer einschätzen.

»Ich hoffe, wir stören nicht?«, sagte Ältester Haman. Seine Ohren hoben sich, als er traurig auf die Reihe der Toten schaute.

»Überhaupt nicht«, sagte Rand und schob den Brief in die Tasche. »Ich wünschte, ich könnte zu deiner Hochzeit kommen, Loial, aber...«

»Oh, die ist vorbei, Rand«, sagte Loial. Er *musste* aufgeregt sein; es war ungewöhnlich für ihn, jemanden zu unterbrechen. »Meine Mutter hat darauf bestanden. Es wird nicht einmal Zeit für ein großes Hochzeitsfest geben, vielleicht gibt es sogar gar keines, wegen der Sache mit dem Stumpf und weil ich...« Der ältere Ogier legte ihm die Hand auf den Arm. »Was?«, sagte Loial und sah ihn an.

»Oh. O ja. Natürlich. Gut.« Er rieb sich mit einem Finger von der Größe einer Wurst unter der Nase.

Etwas, das er nicht sagen durfte? Anscheinend hatten selbst Ogier ihre Geheimnisse. Rand berührte den Brief in seiner Tasche. Andererseits hatte die jeder.

»Ich verspreche dir eines, Rand«, sagte Loial. »Was auch immer passiert, ich werde bei Tarmon Gai'don an deiner Seite stehen. Was auch geschieht.«

»Mein Junge«, murmelte Ältester Haman, »ich glaube nicht, dass du so etwas . . .« Er verstummte, schüttelte den Kopf und murmelte etwas Unverständliches; es klang wie ein fernes Erdbeben.

Rand überbrückte in drei Schritten die Distanz zwischen ihnen und streckte die rechte Hand aus. Loial ergriff sie mit einem breiten Lächeln, und bei einem Ogier bedeutete das sehr breit. Aus dieser Nähe musste Rand den Kopf in den Nacken legen, um seinen Freund ansehen zu können. »Danke, Loial. Ich kann dir nicht sagen, wie viel es mir bedeutet, das zu hören. Aber ich brauche dich vorher.«

»Du... brauchst mich?«

»Loial, ich habe die Tore des Kurzen Weges versiegelt, die ich kenne, jene in Caemlyn und Cairhien, Illian und Tear, und ich habe das, das in der Nähe von Fal Dara geöffnet wurde, mit einer sehr hässlichen Falle versehen, aber das in der Nähe von Far Madding konnte ich nicht finden. Selbst wenn ich weiß, dass so ein Tor in der Stadt ist, kann ich es selbst nicht finden, und dann sind da noch alle diese Städte, die es nicht mehr gibt. Ich brauche dich, damit du für mich den Rest findest, oder Trollocs werden gleichzeitig in jedes Land strömen können, und keiner wird es mitbekommen, bevor sie im Herzen von Andor oder Cairhien sind.«

Loials Lächeln verschwand. Seine Ohren zuckten, und seine Brauen senkten sich, bis ihre Enden seine Wangen berührten. »Das kann ich nicht, Rand«, sagte er traurig.

»Ich muss morgen in aller Frühe aufbrechen, und ich weiß nicht, wann ich wieder nach Draußen kommen kann.«

»Ich weiß, dass du schon lange außerhalb eines *Stedding* bist.« Rand bemühte sich um einen sanften Tonfall, aber es klang trotzdem hart. Sanftheit schien nur noch eine verblässende Erinnerung zu sein. »Ich werde mit deiner Mutter sprechen. Ich werde sie davon überzeugen, dich wieder gehen zu lassen, wenn du dich etwas erholt hast.«

»Er braucht mehr als nur eine kleine Ruhepause.« Ältester Haman stellte den Knauf der Axt auf den Boden, umfasste den aus dem Axtkopf herausragenden Schaft mit beiden Händen und richtete einen strengen Blick auf Rand. Ogier waren friedliche Wesen, aber er sah nicht im mindesten so aus. »Er war jetzt länger als fünf Jahre draußen, viel zu lange.

Er braucht mindestens wochenlange Ruhe in einem *Stedd ing*. Monate wären besser.«

»Rand, meine Mutter trifft nicht länger solche Entscheidungen. Obwohl, um die Wahrheit zu sagen, ich glaube, diese Erkenntnis überrascht sie immer noch. Erith tut das. Meine Gemahlin.« Seine dröhnende Stimme legte so viel Stolz in dieses Wort, dass er förmlich davor zu platzen schien. Auf jeden Fall schwoll seine Brust damit an, und das Lächeln schien sein Gesicht in zwei Teile zu spalten.

»Und ich habe dir noch nicht einmal gratuliert«, sagte Rand und schlug ihm auf die Schulter. Sein Versuch, herzlich zu klingen, klang selbst in seinen eigenen Ohren einfach nur falsch, aber es war das Beste, zu dem er imstande war. »Wenn du Monate brauchst, dann sollst du auch Monate haben. Aber ich brauche trotzdem einen Ogier, der diese Tore findet. Ich bringe euch morgen früh selbst zum *Stedding* Shangtai. Vielleicht kann ich da jemanden überzeugen, diese Aufgabe zu erledigen.« Ältester Haman richtete das Stirnrunzeln auf die Hände auf dem Axtschaft und fing wieder an zu murmeln, zu leise, um die Worte verstehen zu können; es klang wie eine Hummel von der Größe einer gewaltigen Bulldogge, die im Nebenraum in einem riesigen Glas umherschwirrte. Er schien mit sich zu ringen.

»Das könnte einige Zeit beanspruchen«, sagte Loial zweifelnd. »Du weißt, dass wir nicht gern hastige Entscheidungen treffen. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob sie einen Menschen in das *Stedding* lassen, wegen des Stumpfs. Rand? Wenn ich vor der Letzten Schlacht nicht zurückkommen kann... Du wirst mir doch erzählen, was während meines Aufenthalts im *Stedding* passiert ist, oder? Ich meine, ohne dass ich dir alles aus der Nase ziehen muss?«

»Wenn ich es kann, werde ich es tun«, erwiderte Rand.

Wenn du kannst, fauchte Lews Therin. Du hast eingewilligt, dass wir bei Tarmon Gai'don endlich sterben können. Du hast eingewilligt, du Wahnsinniger!

»Er wird dir alle Fragen beantworten, Loial«, sagte Min fest, »und wenn ich ihm die ganze Zeit über die Schulter sehen muss.« Der Bund war von Wut erfüllt. Sie schien wirklich zu wissen, was er dachte.

Ältester Haman räusperte sich. »Ich habe den Eindruck, dass ich abgesehen von den Steinmetzen mehr an das Draußen gewöhnt bin als sonst jemand. Hm. Ja. Tatsächlich glaube ich, dass ich vermutlich der beste Kandidat für Eure Aufgabe bin.«

»Pff«, machte Cadsuane. »Anscheinend könnt Ihr jeden Ogier beeinflussen, mein Junge.« Ihr Tonfall war streng, aber ihr Gesicht trug die Miene einer typischen Aes Sedai, unleserlich verbarg es alles, was hinter diesen dunklen Augen vorging.

Loials Ohren versteiften sich vor Überraschung, und er ließ beinahe die Axt fallen. »Du? Aber der Stumpf, Ältester Haman! Der Große Stumpf?«

»Ich glaube, ich kann das beruhigt dir überlassen, mein Junge. Deine Worte waren einfach, aber wohl gewählt. Hm. Hm. Ich rate dir, versuch nicht, es schön klingen zu lassen. Bewahre die schlichte Beredsamkeit, und du könntest einige überraschen. Deine Mutter eingeschlossen.«

Es erschien unmöglich, dass Loials Ohren noch steifer wurden, aber das taten sie. Seine Lippen bewegten sich, doch es kamen keine Worte. Also sollte er zum Stumpf sprechen. Was war daran so geheim?

»Mein Lord Drache, Lord Davram ist zurückgekehrt.« Das sagte Elza Penfell, die Bashere in die Scheune eskortierte. Sie war eine attraktive Frau in einem dunkelgrünen Reitgewand; der Blick ihrer braunen Augen erhielt einen fiebrigen Glanz, als sie Rand erblickten. Wenigstens musste er sich ihretwegen keine Sorgen machen. Elza war fanatisch in ihrer Ergebenheit.

»Danke, Elza«, sagte er. »Am besten kehrt Ihr zurück und helft beim Aufräumen. Da ist noch immer viel zu tun.«

Ihre Lippen spannten sich etwas an, und ihr Blick nahm alle eifersüchtig auf, von Cadsuane bis zu den Ogiern, bevor sie einen Knicks machte und sich entfernte. Ja, fanatisch war das richtige Wort.

Bashere war ein kleiner schlanker Mann in einem goldbestickten, grauen Mantel, der den mit einem goldenen Wolfsschädel versehenen Elfenbeinstab des Generalmarschalls von Saldaea gegenüber von seinem Schwert im Gürtel stecken hatte. Seine Pluderhosen steckten in Stiefeln mit umgeschlagenen Stulpen, die trotz einiger Schlammgespritzer funkelten, weil sie so gründlich gewachst worden waren. Sein letzter Auftrag hatte so viel Förmlichkeit und Würde erfordert, wie er nur aufbringen konnte, und er konnte eine Menge davon aufbringen. Selbst die Seanchaner mussten mittlerweile von seinem Ruf gehört haben. Sein schwarzes Haar war mit grauen Strähnen durchsetzt, genau wie der dicke Schnurrbart, der seinen Mund wie zwei nach unten gedrehte Hörner umgab. Mit einem traurigen Ausdruck in den schräg stehenden dunklen Augen ging er mit dem schaukelnden Gang eines Mannes, der mehr an den Sattel als an seine eigenen Füße gewöhnt war, an Rand vorbei, schritt langsam die Reihe der Toten

ab, betrachtete intensiv jedes Gesicht. So ungeduldig Rand auch war, er ließ ihm die Zeit zum Trauern.

»So etwas habe ich noch nie gesehen«, sagte Bashere leise, während er sie abschritt. »Ein großer Sturmtrupp aus der Fäule umfasst tausend Trollocs. Die meisten sind nur ein paar hundert groß. Ach, Kirkun, du hast deine linke Flanke nie vernünftig gedeckt. Und selbst dann musste man ihnen dreifach oder vierfach überlegen sein, wenn man nicht in ihren Kochtöpfen landen wollte. Da draußen... Ich glaube, ich sehe einen Vorgeschmack auf Tarmon Gai'don. Einen kleinen Teil von Tarmon Gai'don. Hoffen wir, dass es wirklich die Letzte Schlacht sein wird. Sollten wir das überleben, glaube ich nicht, dass wir noch jemals eine weitere erleben wollen. Aber natürlich werden wir das. Es wird immer eine weitere Schlacht geben. So wird es immer sein, bis die ganze Welt zu Kesselflickern geworden ist.« Am Ende der Reihe blieb er vor einem Mann stehen, dessen Gesicht fast bis zu seinem prächtigen schwarzen Bart verstümmelt war.

»Ahzkan hatte eine blendende Zukunft vor sich. Aber das könnte man von vielen toten Männern sagen.«

Er wandte sich mit einem tiefen Seufzer zu Rand um.

»Die Tochter der Neun Monde wird Euch in drei Tagen in einem Herrenhaus im Norden von Altara treffen, in der Nähe der Grenze zu Andor.« Er berührte seine Mantelbrust.

»Ich habe eine Karte. Sie ist bereits irgendwo in der Nähe, aber sie sagen, das ist kein Teil des von ihnen kontrollierten Landes. Wenn es um Geheimniskrämerei geht, lassen die Seanchaner Aes Sedai so offenherzig wie Bauernmädchen erscheinen.« Cadsuane schnaubte.

»Ihr vermutet eine Falle?« Logain lockerte das Schwert in der Scheide, vielleicht unbewusst.

Bashere winkte ab, aber auch er lockerte das Schwert. »Ich rechne immer mit einer Falle. Das ist es nicht. Die Hochlady Suroth wollte noch immer nicht, dass Manfor oder ich mit jemand anderem außer ihr sprechen. Mit keinem. Unsere Diener waren alles Stumme, genau wie damals, als wir mit Loial nach Ebou Dar gereist sind.«

»Meinem Burschen hatte man die Zunge herausgeschnitten«, sagte Loial angewidert und legte die Ohren zurück. Seine um die Axt gelegten Knöchel verfärbten sich weiß. Haman gab einen schockierten Laut von sich, seine Ohren wurden so steif wie Zaunpfähle.

»Altara hat gerade einen neuen König gekrönt«, fuhr Bashere fort, »aber im Tarasin-Palast scheint jeder auf Eiern zu gehen und über die Schulter zu blicken. Seanchaner und Altaraner. Selbst Suroth sah aus, als würde sie ein Schwert im Nacken spüren.«

»Vielleicht fürchten sie sich vor Tarmon Gai'don«, meinte Rand. »Oder vor dem Wiedergeborenen Drachen. Ich werde vorsichtig sein müssen. Ängstliche Leute tun törichte Dinge. Wie sehen die Arrangements aus, Bashere?«

Der Saldaeaner zog die Karte aus seinem Mantel, ging zu Rand und entfaltete sie dabei. »Sie sind sehr präzise. Sie wird sechs *Sul'dam* und *Damane* mitbringen, aber keine weiteren Diener.« Alivia gab einen Laut wie eine wütende Katze von sich, und er blinzelte, bevor er fortfuhr, sich zweifellos unsicher, wie man eine befreite *Damane* einzuschätzen hatte, um es höflich auszudrücken. »Ihr könnt fünf Leute mitbringen, die die Macht lenken können. Sie wird annehmen, dass das jeder Eurer Männer kann, aber Ihr könnt auch eine Frau mitbringen, die das nicht kann, damit die Zahl ausgeglichen ist.«

Min stand plötzlich an Rands Seite und legte die Arme um ihn.

»Nein«, sagte er energisch. Er würde sie nicht in eine mögliche Falle mitnehmen.

»Darüber reden wir noch«, murmelte sie, und der Bund füllte sich mit sturer Entschlossenheit.

Die unheilvollsten Worte, die eine Frau außer »Ich bringe dich um« sagen kann, dachte Rand. Plötzlich verspürte er ein Frösteln. Hatte *er* das überhaupt gedacht? Oder war es Lews Therin gewesen? Der Verrückte kicherte leise in seinem Hinterkopf. Egal. In drei Tagen würde ein Problem gelöst sein. Auf die eine oder andere Weise. »Was gibt es noch, Bashere?«

Nynaeve hob den feuchten Lappen von ihren Augen, und zwar vorsichtig, damit sie sich mit ihrem Armreifen und Ringen nicht in ihrem Haar verfang - mittlerweile trug sie ihn und das Schmuck-Ter'angreal ständig -, und setzte sich auf die Bettkante. Da Männer von fürchterlichen Verletzungen wie beispielsweise abgetrennten Gliedmaßen Geheilt werden mussten, war es kleinlich erschienen, darum zu bitten, von Kopfschmerzen befreit zu werden, aber die Weidenrinde schien ganz gut angeschlagen zu haben. Wenn auch viel langsamer. Tief im Inneren des blassgrünen Edelsteins eines der Ringe schien nun ein schwaches Licht zu glimmen, und er vibrierte unaufhörlich auf ihrem Finger, ohne sich allerdings dabei zu bewegen. Das Muster der Vibrationen veränderte sich, eine Reaktion auf *Saidar* und *Saidin*, die beide draußen gelenkt wurden. Allerdings war es durchaus möglich, dass die Macht auch im Haus gelenkt wurde. Cadsuane war davon überzeugt, dass der Stein die Richtung hätte angeben müssen, sie konnte aber nicht sagen, wie das funktionieren sollte. Ha! Cadsuane und ihr angeblich so überlegenes Wissen! Nynaeve wünschte sich, das der Frau ins Gesicht sagen zu können. Es war nicht so, dass die Frau sie einschüchterte, das nun mit Sicherheit nicht, schließlich stand sie über Cadsuane, aber sie wollte ein gewisses Maß an Harmonie bewahren. Das war der einzige Grund, warum sie in ihrer Anwesenheit den Mund hielt.

Die Gemächer, die sie mit Lan teilte, waren großzügig bemessen, aber zugig. Keiner der Fensterrahmen passte genau, und im Laufe der Generationen hatte sich das Haus genug gesetzt, dass die Türen abgeschliffen worden waren, damit sie ordentlich zugingen, aber das hatte nur zu weiteren Spalten geführt, die jeden Windzug durchließen. Das Feuer in dem Steinkamin tanzte, als würde es im Freien brennen, knisterte und ließ Funken aufsteigen. Der Teppich war so verblichen, dass sie das Muster nicht mehr erkennen konnte, und er wies mehr Brandlöcher auf, als

sie zählen konnte. Das Bett mit den schweren Bettpfosten und dem fadenscheinigen Himmel war groß und stabil, aber die Matratze war voller Knubbel, es stachen mehr Federn durch die Kissen, als dass sie eine weiche Fläche boten, und die Decken schienen mehr aus gestopften Stellen als aus ursprünglichem Stoff zu bestehen. Aber Lan wohnte hier mit ihr, und das machte den ganzen Unterschied aus. Das machte die Räume zu einem Palast.

Er stand an einem der Fenster, wo er seit dem Angriff gestanden hatte, und starrte auf die Arbeit herunter. Vielleicht studierte er auch den Schlachthof, zu dem das Gelände geworden war. Er stand so reglos da, dass er genauso gut eine Statue hätte sein können, ein hochgewachsener Mann in einem gut sitzenden dunkelgrünen Mantel, mit Schultern, die breit genug waren, um die Taille schlank erscheinen zu lassen. Die Lederschnur des *Hadori* hielt sein schulterlanges schwarzes Haar zurück, das an den Schläfen weiße Spuren aufwies. Ein Mann mit einem harten Gesicht, dennoch wunderschön. Jedenfalls in ihren Augen, sollten andere doch sagen, was sie wollten. Aber besser nicht in ihrer Hörweite. Selbst Cadsuane. Ein Ring mit einem makellosen Saphir an ihrer rechten Hand war kalt. Es erschien wahrscheinlicher, dass er eher Wut statt Feindseligkeit fühlte. Nynaeves Meinung nach wies der Ring einen Fehler auf. Es war schön und gut zu wissen, ob jemand in unmittelbarer Nähe Wut oder Feindseligkeit verspürte, aber das musste nicht bedeuten, dass das Gefühl auch auf einen gerichtet war.

»Es wird Zeit für mich, wieder hinauszugehen und zu helfen«, sagte sie.

»Noch nicht«, erwiderte er, ohne sich vom Fenster abzuwenden. Ring oder nicht, seine tiefe Stimme war ganz ruhig. Und entschlossen. »Moiraine hat immer gesagt, dass Kopfschmerzen ein Zeichen von übermäßigem Machtlenken sind. Das ist gefährlich.«

Ihre Hand tastete nach ihrem Zopf, bevor sie sie wieder nach unten reißen konnte. Als ob er mehr vom Machtlenken verstehen würde als sie! Nun, auf gewisse Weise tat er es. Zwanzig Jahre als Moiraines Behüter hatten ihn so viel über *Saidar* gelehrt, wie ein Mann darüber wissen konnte. »Meine Kopfschmerzen sind ganz verschwunden. Mir geht es wieder gut.«

»Sei nicht trotzig, meine Liebe. Es sind nur noch wenige Stunden bis zur Abenddämmerung. Morgen wird noch eine Menge Arbeit da sein.« Seine linke Hand umklammerte den Schwertgriff, entspannte sich, verkrampfte sich wieder. Allein die Hand bewegte sich.

Sie presste die Lippen zusammen. Trotzig? Sie glättete wild die Röcke. Sie war *nicht* trotzig! Wenn sie für sich waren, machte er nur selten sein Recht geltend, ihr etwas befehlen zu können - das Meervolk sollte verflucht sein, sich jemals so etwas ausgedacht zu haben! -, aber wenn er es tat, war er unbeugsam. Natürlich hätte sie trotzdem gehen können. Er würde nicht versuchen, sie mit Gewalt daran zu hindern. Davon war sie überzeugt. Mehr oder weniger. Aber sie hatte nicht vor, auch nur auf die geringste Weise gegen ihr Ehegelöbnis zu verstoßen. Selbst wenn sie ihrem geliebten Mann am liebsten vors Schienbein getreten hätte.

Stattdessen trat sie gegen ihre Röcke, stellte sich neben ihn ans Fenster und hakte sich bei ihm ein. Sein Arm war allerdings so hart wie ein Felsen. Er hatte harte Muskeln, was wunderbar war, aber das war die Härte von Anspannung, als würde er eine große Last stemmen. Wie sehr sie sich doch wünschte, mit ihm durch den Bund vereinigt zu sein, damit er Hinweise gab, was ihn so beschäftigte. Wenn sie Myrelle in die Finger bekam... Nein, es war besser, nicht an *dies e* Schlampe zu denken! Grüne! Man konnte ihnen einfach nicht vertrauen, wenn es um Männer ging!

Nicht weit vom Haus entfernt konnte sie zwei dieser schwarz gekleideten Asha'man und die mit ihnen verbundenen Schwestern sehen. Sie war diesem Haufen nach Möglichkeit aus dem Weg gegangen. Den Asha'man aus offensichtlichen Gründen, den Schwestern, weil sie zu Elaidas Partei gehörten. Aber man konnte nicht in einem Haus wohnen und vermeiden, sie zu erkennen - nicht einmal in einem Haus, das so groß und weitläufig wie Algarins war. Arel Malevin war ein Cairhiener, der noch breiter erschien, als er tatsächlich war, weil er Lan kaum bis zur Brust reichte, Donalo Sandomere war ein Tairener mit einem Granat im linken Ohr und einem spitz zulaufenden, geölten Bart, obwohl sie stark bezweifelte, dass sein faltiges, wettergegerbtes Gesicht einem Adligen gehörte. Malevin war den Bund mit Aisling Noon eingegangen, einer Grünen mit feurigen Augen, die ihre Worte gelegentlich mit Grenzländer-Flüchen würzte, die manchmal selbst Lan zusammenzucken ließen. Nynaeve wünschte sich, sie verstehen zu können, aber er weigerte sich, sie ihr zu erklären. Sandomeres Gefangene war Ayako Norsoni, eine winzige Weiße mit gewelltem, taillenlangen schwarzen Haar, die fast eine so braune Hautfarbe wie eine Domani aufwies. Sie erschien schüchtern, eine Seltene unter Aes Sedai. Beide Frauen trugen ihre mit Fransen besetzten Stolen. Das taten die Gefangenen fast immer, vielleicht als Trotzgeste. Andererseits schienen sie wider Erwarten gut mit den Männern auszukommen. Nynaeve hatte oft beobachtet, wie sie kameradschaftlich miteinander plauderten, kaum das Verhalten trotziger Gefangener. Und sie hatte ebenfalls den Verdacht, dass Logain und Gabrelle nicht das einzige Paar waren, die ohne verheiratet zu sein das Bett teilten. Es war eine Schande!

Plötzlich flammten unten Feuer auf, sechs hüllten vor Malevin und Aisling tote Trollocs ein, sieben vor Sandomere und Ayako, und der blendende Glanz ließ sie die Augen zusammenkneifen. Es war, als würde man in dreizehn Mittagssonnen an einem wolkenlosen Himmel blicken. Sie alle waren miteinander verknüpft. Das erkannte sie an der Art und Weise, wie sich die Ströme aus *Saidar* bewegten, ganz steif, als würde sie an Ort und Stelle gezwungen statt gelenkt. Das heißt, die Männer versuchten, sie zu zwingen. Das funktionierte nie bei der weiblichen Hälfte der Macht. Es war reines Feuer, und es loderte wie wild, wilder, als sie von Feuer allein erwartet hätte.

Aber natürlich würden sie auch *Saidin* benutzen, und wer vermochte schon zu sagen, was die Männer aus diesem mörderischen Chaos hinzufügten? Das Wenige, an das sie sich noch von der Verknüpfung mit Rand erinnern konnte, hatte jedes Verlangen in ihr ausgelöscht, sich jemals wieder auch nur in die Nähe *von dem* zu begeben. Die Feuer lösten sich innerhalb weniger Minuten in nichts auf, ließen bloß kleine gräuliche Aschehäufchen auf verbranntem Erdboden zurück, der hart und gesprungen aussah. Das konnte nicht gut für den Boden sein.

»Du kannst das doch nicht unterhaltsam finden, Lan. Was denkst du?«

»Nichts Besonderes«, sagte er, und der Arm unter ihrer Hand war so hart wie Stein. Draußen flammten die nächsten Feuer auf.

»Verrate es mir.« Sie schaffte es, den Hauch einer Frage in die Worte zu legen. Die Natur ihres Gelöbnisses schien ihn zu amüsieren, dennoch weigerte er sich kategorisch, auch nur den unbedeutendsten Anordnungen zu folgen, wenn sie allein waren. Bitten erfüllte er auf der Stelle - nun, jedenfalls größtenteils -, aber er würde seine Stiefel schlammbeschmiert lassen, bis der Schlamm abblätterte, wenn sie ihm *befa hl*, keinen Dreck mit hereinzutragen.

»Es sind unerfreuliche Gedanken, aber wenn du es möchtest. Die Myrddraal und Trollocs lassen mich an Tarmon Gai'don denken.«

»Unerfreuliche Gedanken, fürwahr.«

Er starrte weiter aus dem Fenster und nickte. Seine Miene war völlig ausdruckslos - Lan konnte einer Aes Sedai noch etwas beibringen, wenn es darum ging, Gefühle zu verbergen! -, aber eine Spur Leidenschaft schlich sich in seine Stimme. »Es kommt bald, Nynaeve, al'Thor hingegen scheint der Ansicht zu sein, er hätte alle Zeit der Welt, um mit den Seanchanern zu tanzen. Während wir hier stehen, könnte Schattengezücht durch die Fäule nach Süden ziehen, nach Süden durch...« Er schloss ruckartig den Mund. Nach Süden durch Malkier, hätte er beinahe gesagt, durch das tote Malkier, das ermordete Land seiner Geburt. Davon war sie überzeugt. Er fuhr fort, als wäre er nie verstummt. »Sie könnten morgen gegen Schienar zuschlagen, gegen alle Grenzländer, morgen oder nächste Woche. Und al'Thor sitzt da und spinnt seine seanchanischen Pläne. Er sollte jemanden zu König Easar und den anderen schicken, um sie davon zu überzeugen, dass sie wieder ihre Pflicht an der Fäule aufnehmen. Er sollte sämtliche Streitkräfte zusammenziehen, an die er herankommt, und sie in die Fäule führen. Dort wird die Letzte Schlacht stattfinden, und in Shayol Ghul. *Do rt* ist der Krieg.«

In ihr stieg Trauer auf, aber es gelang ihr, sie aus ihrer Stimme zu halten. »Du musst zurückgehen«, sagte sie leise.

Endlich wandte er den Kopf, blickte stirnrunzelnd zu ihr herunter. Seine blauen Augen waren so kalt. In ihnen stand weniger Tod geschrieben, als früher der Fall gewesen war, davon war sie überzeugt, aber sie waren noch immer so kalt. »Mein Platz ist an deiner Seite. Herz meines Herzens. Immer und ewig.«

Sie sammelte ihren ganzen Mut und hielt ihn fest, so fest, dass es wehtat. Sie wollte schnell sprechen, die Worte herausbekommen, bevor sie der Mut wieder verließ, aber sie zwang sich zu einem ruhigen, gesetzten Tonfall. »Du hast mir einmal ein Grenzländerspruchwort gesagt. ›Der Tod ist leichter als eine Feder, die Pflicht aber schwerer als ein Berg.‹ Meine Pflicht liegt hier, dafür zu sorgen, dass Alivia Rand nicht umbringt. Aber ich werde dich zu den Grenzländern bringen. Dort liegt deine Pflicht. Willst du nach Schienar? Du hast König Easar und Schienar erwähnt. Und es liegt näher bei Malkier.«

Er schaute lange auf sie herab, aber schließlich atmete er leise aus, und die Anspannung verschwand aus seinem Arm.

»Bist du dir sicher, Nynaeve? Wenn du es bist, dann ja, Schienar. In den Trolloc-Kriegen hat der Schatten den Tarwinpass oft dazu benutzt, viele Trollocs durchzuschleusen, genau wie vor ein paar Jahren, als wir nach dem Auge der Welt gesucht haben. Aber nur, wenn du dir auch ganz sicher bist.«

Nein, sie war sich nicht sicher. Sie wollte weinen, ihn anschreien, dass er ein Narr war, dass sein Platz an ihrer Seite war, statt allein in einem sinnlosen Privatkrieg gegen den Schatten zu sterben. Aber sie konnte nichts davon sagen. Bund oder nicht, sie wusste, dass er innerlich hin und hergerissen war, hin und hergerissen zwischen der Liebe zu ihr und seiner Pflicht, innerlich zerrissen und genauso am Bluten, als hätte man ihn mit einem Schwert durchbohrt. Sie konnte seinen Wunden keine neuen hinzufügen. Aber sie konnte versuchen, dafür zu sorgen, dass er überlebte.

»Würde ich dieses Angebot machen, wenn ich nicht sicher wäre?«, sagte sie trocken und war überrascht, wie ruhig sie klang. »Es wird mir nicht gefallen, dich weggeschickt zu haben, aber du hast deine Pflicht und ich die meine.«

Er legte die Arme um sie und drückte sie an die Brust, zuerst ganz zärtlich, dann fester, bis sie glaubte, er würde ihr die Luft aus den Lungen drücken. Es war ihr egal. Sie erwiderte die Umarmung genauso fest und musste ihre Hände mit Gewalt von seinem breiten Rücken losreißen, als sie fertig war. Beim Licht, sie wollte weinen. Und wusste, dass sie es nicht durfte.

Als er anfang, seine Satteltaschen zu packen, zog sie schnell ein Reitkleid aus gelb geschlitzter grüner Seide und feste Lederschuhe an, dann schlüpfte sie aus dem Raum, bevor er fertig war. Algarins Bibliothek war groß, ein rechteckiger Raum mit hoher Decke, der von Regalen gesäumt wurde. Ein halbes Dutzend gepolsterter Stühle stand überall verteilt, und ein langer Tisch und ein hoher Kartenständer komplettierten die Einrichtung. Die Steinkamine

waren kalt und die schmiedeeisernen Stehlampen nicht angezündet, daher lenkte sie kurz die Macht, um drei von ihnen zu entzünden. Eine hastige Suche brachte die gewünschten Karten in den diamantförmigen Fächern des Kartenständers zum Vorschein. Sie waren so alt wie die meisten der Bücher, aber so große Veränderungen gab es in zwei oder dreihundert Jahren nicht.

Als sie in ihre Gemächer zurückkehrte, stand Lan mit den Satteltaschen über der Schulter im Wohnzimmer. Er hatte den farbverändernden Behüter-Umhang angelegt. Sein Gesicht war reglos, eine steinerne Maske. Sie nahm sich nur die Zeit, ihren Umhang zu holen, blaue, mit Samt gefütterte Seide, und sie gingen schweigend los zu den dunklen Ställen, in denen ihre Pferde standen; ihre rechte Hand ruhte leicht auf seinem linken Handgelenk. Die Luft roch nach Heu und Pferden und Pferdemit, wie es in Ställen so üblich war.

Ein schlanker, allmählich kahlköpfig werdender Pferdeknecht mit einer mehr als nur einmal gebrochenen Nase seufzte, als Lan ihm befahl, Mandarb und Liebesknoten zu satteln. Eine grauhaarige Frau fing an, an Nynaeves kräftiger brauner Stute zu arbeiten, während drei der älteren Männer sich bemühten, Lans großen schwarzen Hengst zu satteln und aus seiner Box zu holen.

»Ich will, dass du mir etwas versprichst«, sagte Nynaeve leise, während sie warteten. Mandarb tänzelte herum, sodass der dicke Bursche, der dem Hengst den Sattel auf den Rücken wuchten wollte, hinterherrennen musste. »Einen Schwur. Ich meine das ernst, Lan Mandragoran. Wir sind nicht länger allein.«

»Was soll ich denn schwören?«, fragte er misstrauisch.

Der Stallbursche mit dem schwindenden Haar rief zwei weitere Männer zu Hilfe.

»Dass du nach Fal Moran reitest, bevor du die Fäule betrittst, und dass du jeden, der mit dir reiten will, auch mitreiten lässt.«

Sein Lächeln war schmal und traurig. »Ich habe mich immer geweigert, Männer in die Fäule zu führen, Nynaeve. Es gab Zeiten, da ritten Männer an meiner Seite, aber ich würde nie...«

»Wenn Männer einst mit dir geritten sind«, unterbrach sie ihn, »können auch wieder Männer mit dir reiten. Deinen Schwur, oder ich schwöre, dass ich dich den ganzen langen Weg bis nach Schienar reiten lasse.« Die Frau schnallte Liebesknotens Sattelgurt fest, aber die drei Männer bemühten sich noch immer, Mandarb den Sattel aufzulegen und zu verhindern, dass er die Satteldecke wieder abschüttelte.

»Wie weit südlich in Schienar willst du mich zurücklassen?«, fragte er. Als sie keine Antwort gab, nickte er. »Also gut, Nynaeve. Wenn es das ist, was du willst. Ich schwöre beim Licht und bei meiner Hoffnung auf Wiedergeburt und Errettung.«

Es fiel sehr schwer, nicht vor Erleichterung zu seufzen. Sie hatte es geschafft, und das ohne zu lügen. Sie bemühte sich, nach Egwenes Wünschen zu handeln und sich zu verhalten, als hätte sie bereits die Drei Eide auf den Eidstab abgelegt, aber es war sehr schwer, mit einem Ehemann umzugehen, wenn man nicht einmal dann lügen durfte, wenn es absolut nötig war.

»Küss mich«, sagte sie und fügte hastig hinzu: »Das war kein Befehl. Ich will bloß meinen Mann küssen.« Ein Abschiedskuss. Später würde dafür keine Zeit sein.

»Vor all den Leuten?«, sagte er und lachte. »Dazu warst du doch immer zu schüchtern.«

Die Frau war mit Liebesknoten fast fertig, und einer der Stallburschen hielt Mandarb so ruhig, wie er konnte, während die anderen beiden eilig die Schnallen schlossen.

»Sie sind zu beschäftigt, um etwas zu sehen. Küss mich, oder ich glaube, du bist derjenige, der zu...« Seine Lippen schnitten ihr die Worte ab. Ihre Zehen krümmten sich.

Einige Zeit später lehnte sie an seiner Brust, um wieder zu Atem zu kommen, während er ihr Haar streichelte. »Vielleicht können wir noch eine letzte Nacht in Schienar haben«, murmelte er leise. »Es könnte einige Zeit dauern, bevor wir wieder zusammen sind, und ich werde es vermissen, den Rücken zerkratzt zu bekommen.«

Ihr Gesicht wurde heiß, und sie stieß sich unsicher auf den Beinen von ihm ab. Die Stallburschen waren fertig und starrten bezeichnend auf den strohbedeckten Boden, aber sie waren nahe genug, um ihnen möglicherweise zuzuhören!

»Ich glaube nicht.« Sie war stolz, dass sie nicht atemlos klang. »Ich will Rand nicht so lange mit Alivia allein lassen.«

»Er vertraut ihr, Nynaeve. Ich verstehe es zwar nicht, aber so ist es, und nur darauf kommt es an.«

Sie schnaubte. Als ob ein Mann je gewusst hätte, was gut für ihn ist.

Ihre kräftige Stute wieherte unbehaglich, als sie an toten Trollocs vorbei zu einer Stelle nicht weit vom Stall entfernt ritten, die sie gut genug kannte, um ein Wegetor zu weben. Mandarb, ein ausgebildetes Schlachtross, reagierte überhaupt nicht auf das ganze Blut und den Gestank und die riesigen Leichen. Der schwarze Hengst schien so ruhig wie sein Reiter zu sein, jetzt, da Lan auf seinem Rücken saß. Das konnte sie nachvollziehen. Lan hatte auch auf sie eine sehr beruhigende Wirkung. Meistens jedenfalls. Manchmal hatte er auch die genau entgegengesetzte Wirkung. Sie wünschte sich, sie *hätt en* diese Nacht gehabt. Ihr Gesicht fühlte sich wieder heiß an.

Sie stieg ab, sog *Saidar* in sich, ohne das *Angreal* zu benutzen, und webte ein Wegetor, das gerade groß genug war, dass sie Liebesknoten auf eine grasige Ebene mit Beständen aus schwarz gepunkteten Buchen und anderen Bäumen, die ihr unbekannt waren, führen konnte. Die Sonne war eine goldene Scheibe nur ein Stück von ihrem Zenit entfernt, aber die Luft war entschieden kühler als in Tear. Kalt genug, dass sie den Umhang enger zog. Im Osten und

Norden und Süden erhoben sich schneegekrönte und von Wolken bedeckte Berge. Sobald Lan durch war, ließ sie das Gewebe sich auflösen und webte sofort ein weiteres Tor, diesmal nur größer, während sie in den Sattel stieg und den Umhang erneut richtete.

Lan führte Mandarb ein paar Schritte nach Westen und starrte. Keine zwanzig Schritte von ihm entfernt endete das Land abrupt an einer Klippe, von der aus sich bis zum Horizont der Ozean erstreckte. »Was hat das zu bedeuten?«, wollte er wissen. »Das ist nicht Schienar. Das hier ist Weltende in Saldaea, so weit entfernt von Schienar, wie das möglich ist, um immer noch in den Grenzlanden zu sein.«

»Ich habe dir gesagt, ich bringe dich in die Grenzländer, und das habe ich. Denk an deinen Schwur, mein Herz, denn ich werde das tun.« Und damit grub sie die Fersen in die Flanken ihrer Stute und ließ das Tier durch das offene Wegetor stürmen. Sie hörte ihn ihren Namen rufen, aber sie ließ das Tor hinter sich zusammenfallen. Sie würde ihm eine Überlebenschance verschaffen.

Nur wenige Stunden nach Mittag waren in dem großen Gemeinschaftsraum in der Königinnenlanze ein halbes Dutzend Tische besetzt. Die meisten der gut gekleideten Männer und Frauen, hinter denen aufmerksam ihre Diener und Schreiber standen, hielten sich hier auf, um Eispfeffer zu sehen, der reichlich in den Hügeln der landeinwärts gelegenen Seite der Banikhanberge wuchs, die in Saldaea auch von vielen Seemauer genannt wurden. Weilin Aldragoran interessierte sich nicht für Pfeffer. Die Seemauer hatte andere, wertvollere Feldfrüchte zu bieten.

»Mein letztes Wort«, sagte er und fuhr mit der Hand über den Tisch. Jeder Finger wies einen juwelengeschmückten Ring auf. Keine großen Steine, aber gute. Ein Mann, der Edelsteine verkaufte, musste Werbung machen. Er handelte auch noch mit anderen Dingen wie Pelzen, seltenen Hölzern für Schreiner, guten Schwertern und Rüstungen, gelegentlich auch anderen Dingen, die einen ordentlichen Profit versprachen. Aber Edelsteine machten jedes Jahr den größten Teil seines Einkommens aus. »Ich gehe nicht noch weiter runter.« Auf dem Tisch lag ein Tuch aus schwarzem Samt, auf dem ein guter Teil seines Angebots ausgebreitet lag. Smaragde, Feuertropfen, Saphire und, das Beste von allem, Diamanten. Einige davon waren groß genug, um einen Herrscher zu interessieren, und keiner davon war klein. Es wies auch keiner einen Fehler auf. Er war in allen Grenzlanden für seine makellosen Steine bekannt. »Akzeptiert den Preis, oder ein anderer wird es tun.«

Der jüngere der beiden dunkeläugigen Illianer auf der anderen Tischseite, ein glatt rasierter Mann namens Pavil Geraneos, wollte wütend etwas erwidern, aber Jeorg Damentanis, dessen mit Grau durchsetzter Bart förmlich zitterte, legte eine feiste Hand auf Geraneos' Arm und warf ihm einen entsetzten Blick zu. Aldragoran gab sich keine Mühe, sein Lächeln zu verbergen.

Er war noch ein Säugling gewesen, als die Trollocs Malkier überrannt hatten, und er hatte nicht die geringsten Erinnerungen an dieses Land - er dachte nur selten an Malkier; das Land *war* tot und vergessen -, aber er war froh, dass er sich von seinen Onkeln den *Hadori* hatte geben lassen. An einem anderen Tisch brüllten sich Managan und eine schwarze Tairenerin mit einem Spitzenkragen an; sie übertönten beinahe die junge Frau, die auf dem niedrigen Podest neben einem der großen Steinkamine auf der Zimbel spielte.

Dieser schlanke junge Mann hatte den *Hadori* abgelehnt, genau wie Gorenellin, der etwa Aldragorans Alter hatte. Gorenellin feilschte angestrengt mit zwei olivefarbenen Altaranern, von denen der eine einen hübschen Rubin im linken Ohr trug, und auf Gorenellins Stirn perlte der Schweiß. Niemand schrie einen Mann mit *Hadori* und Schwert an, wie Aldragoran sie trug, und sie bemühten sich, es zu vermeiden, ihn zum Schwitzen zu bringen. Solche Männer hatten den Ruf, unberechenbar und gewalttätig zu sein. Er war nur selten gezwungen gewesen, das Schwert an seiner Hüfte zu benutzen, aber es war allgemein bekannt, dass er es konnte und auch tun würde.

»Ich bin einverstanden, Meister Aldragoran«, sagte Damentanis und warf seinem Gefährten einen Seitenblick zu. Geraneos bemerkte es nicht und bleckte die Zähne zu etwas, von dem er vermutlich hoffte, dass Aldragoran es als Lächeln interpretieren würde. Aldragoran ließ es durchgehen. Schließlich war er Kaufmann. Ein Ruf war eine feine Sache, wenn er die Verhandlungsposition stärkte, aber nur ein Narr war auf einen Kampf aus.

Der Schreiber der Illianer, ein hagerer Bursche mit grauem Haar und ebenfalls Illianer, schloss unter den aufmerksamen Blicken ihrer beiden Leibwächter die eisenbeschlagene Geldkiste auf. Die Leibwächter waren stämmige Männer mit diesen seltsamen Barten, die die Oberlippe frei ließen. Sie trugen Ledermäntel mit aufgenähten Stahlscheiben, Schwerter und Keulen. Hinter Aldragoran stand sein eigener Schreiber, ein Saldaeaner mit hartem Blick, der die Schwertspitze nicht vom Knauf unterscheiden konnte. Er benutzte nie Leibwächter. Auf seinem Anwesen gab es zwar Wächter, aber keine Leibwächter. Das unterstützte seinen Ruf nur noch. Und natürlich brauchte er sie auch nicht.

Sobald Damentanis zwei Besitzurkunden auf der Rücks eite unterschrieben und drei dicke Geldbeutel voller Gold herübergeschoben hatte - Aldragoran zählte die Münzen, hielt sich aber nicht damit auf, sie zu wiegen; einige der dicken Kronen aus zehn verschiedenen Ländern würden leichter als andere sein, aber er war bereit, den unweigerlichen Verlust zu akzeptieren -, sammelten die Illianer die Edelsteine ein und schoben sie in Waschlederbeutel, die in der Geldkiste verstaut wurden. Er bot ihnen noch Wein an, aber der stämmige Mann lehnte höflich ab, und sie gingen. Die Leibwächter trugen zusammen die Geldkiste. Aldragoran konnte nicht verstehen, wie sie so beladen überhaupt etwas beschützen wollten. Kayacun war sicher keine gesetzlose Stadt, aber zurzeit waren mehr Räuber unterwegs als üblich, auch mehr Mörder und Brandstifter, es gab viel mehr Verbrechen, ganz zu schweigen von Wahnsinn einer Art, über die kein Mann nachdenken wollte. Aber die Edelsteine waren jetzt die

Sorge der Illianer.

Ruthan hatte Aldragorans Geldkiste geöffnet - draußen warteten zwei Träger-, aber er saß da und starrte die Besitzurkunden und die Geldbeutel an. Wieder mehr als doppelt so viel, was er erwartet hatte. Leichte Münzen aus Altara und Murandy oder nicht, es war doppelt so viel. Das würde sein profitabelstes Jahr sein. Und alles nur, weil Geraneos seine Wut gezeigt hatte. Danach hatte Damentanis Angst gehabt, noch weiter zu verhandeln. So ein Ruf war doch eine wunderbare Sache.

»Meister Aldragoran?«, sagte eine Frau und stützte sich auf den Tisch. »Ihr seid mir als Kaufmann mit einem umf angereichen Brieftaubennetz empfohlen worden.«

Natürlich fiel ihm zuerst ihr Schmuck auf, aus reiner Gewohnheit. Der schmale goldene Gürtel und die lange Halskette waren mit sehr guten Rubinen besetzt, genau wie einer ihrer Armreifen, und mit einigen hellgrünen und blauen Steinen, die er nicht erkannte und als wertlos einstufte. Der goldene Reif an ihrem linken Arm, ein seltsames Stück, das durch flache Ketten mit vier Fingerringen verbunden war und komplizierte Gravuren aufwies, war ohne Edelsteinbesatz, aber ihre letzten beiden Armreifen waren mit schönen Saphiren und weiteren grünen Steinen verziert.

Zwei der Ringe an ihrer rechten Hand wiesen ebenfalls diese grünen Steine auf, aber die anderen beiden hatten besonders schöne Sapphire. Ganz hervorragende sogar. Dann wurde ihm bewusst, dass sie an dieser Hand einen fünften Ring trug, vor einem der Ringe mit dem wertlosen Stein. Eine goldene Schlange, die sich in den Schwanz biss.

Sein Blick flog zu ihrem Gesicht hoch, und das war der zweite Schock. Das von der Kapuze eingerahmte Gesicht war sehr jung, aber sie trug den Ring, und nur wenige waren so dumm, das zu tun, ohne das Recht dazu zu haben. Er hatte schon ein paar Mal junge Aes Sedai gesehen. Nein, es war nicht ihr Alter, das ihn schockierte. Aber sie trug den *Ki'sain* auf der Stirn, den roten Fleck einer verheirateten Frau. Aber sie sah nicht wie eine Malkieri aus. Sie klang auch nicht wie eine Malkieri. Viele jüngere Leute hatten den Akzent von Saldaea oder Kandor, Arafel oder Schienarer selbst den von Saldaea -, aber sie hörte sich überhaupt nicht wie eine Grenzländerin an. Außerdem konnte er sich nicht daran erinnern, wann er das letzte Mal von einer Malkieri gehört hatte, die zur Weißen Burg ging. Die Burg hatte Malkier in seiner Not im Stich gelassen, und die Malkieri hatten der Burg den Rücken zugewandt. Trotzdem stand er schnell auf. Bei Aes Sedai war es immer klug, höflich zu sein. In ihren dunklen Augen lag Temperament. Ja, Höflichkeit war klug.

»Wie darf ich Euch helfen, Aes Sedai? Soll ich für Euch mit meinen Tauben eine Botschaft schicken? Es wäre mir ein Vergnügen.« Es war auch klug, Aes Sedai jeden Gefallen zu erweisen, um den sie baten, und eine Taube war ein kleiner Gefallen.

»Eine Botschaft an jeden Kaufmann, mit dem Ihr korresp ondiert. Tarmon Gai'don kommt bald.«

Er zuckte unbehaglich mit den Schultern. »Damit habe ich nichts zu tun, Aes Sedai. Ich bin Kaufmann.« Sie bat um viele gute Tauben. Er korrespondierte bis nach Schienar.

»Aber ich werde Eure Botschaft weiterleiten.« Das würde er auch, ganz egal, wie viele Vögel er brauchte. Nur Narren hielten Versprechen bei Aes Sedai nicht ein. Außerdem wollte er sie und ihr Gerede über Tarmon Gai'don loswerden.

»Erkennt Ihr das?«, fragte sie und zog eine Lederschnur aus dem Halsausschnitt.

Ihm stockte der Atem, und er streckte die Hand aus, fuhr mit dem Finger über den schweren Goldsiegelring an der Schnur. Über den fliegenden Kranich. Wie war sie daran gekommen? Beim Licht, wie nur? »Ich erkenne ihn«, sagte er mit plötzlich heiserer Stimme.

»Mein Name ist Nynaeve ti al'Meara Mandragoran. Ich will folgende Botschaft verschickt haben. Mein Ehemann reitet von Weltende auf den Tarninpass zu, auf Tarmon Gai'don zu. Wird er allein reiten?«

Er zitterte. Er wusste nicht, ob er lachte oder weinte. Verm utlich beides. Sie war seine *Frau*? »Ich werde Eure Botschaft schicken, meine Lady, aber das hat nichts mit mir zu tun. Ich bin Kaufmann. Malkier ist tot. Tot, sage ich Euch.«

Das Feuer in ihrem Blick schien noch heißer zu werden, und sie griff mit einer Hand nach ihrem langen, dicken Zopf.

»Lan hat mir einst gesagt, dass Malkier lebt, solange ein Mann mit seinem *Hadori* den Schwur erfüllt, dass er gegen den Schatten kämpft, solange eine Frau mit ihrem *Ki'sain* den Schwur erfüllt, dass sie ihre Söhne ausschickt, um gegen den Schatten zu kämpfen. Ich trage den *Ki'sain*, Meister Aldragoran. Mein Ehemann trägt den *Hadori*. Ihr auch. Wird Lan Mandragoran allein in die Letzte Schlacht reiten?«

Er lachte, er schüttelte sich vor Lachen aus. Er konnte fühl en, wie ihm die Tränen die Wangen hinunterliefen. Es war Wahnsinn! Völliger Wahnsinn! Aber er konnte nichts dagegen tun. »Das wird er nicht, meine Lady. Ich kann natürlich nicht für andere sprechen, aber ich schwöre Euch beim Licht und bei meiner Hoffnung auf Wiedergeburt und Errettung, dass er nicht allein reiten wird.« Sie studierte einen Augenblick lang sein Gesicht, dann nickte sie nachdrücklich und wandte sich ab. Er griff nach ihr. »Darf ich Euch Wein anbiet en, meine Lady? Meine Frau wird Euch kennenlernen wollen.« Alida war Saldaeanerin, aber sie würde auf jeden Fall die Frau des Ungekrönten Königs kennenlernen wollen.

»Vielen Dank, Meister Aldragoran, aber ich muss heute noch einige Städte besuchen, und ich muss heute Abend

wieder in Tear sein.«

Er blinzelte ihr hinterher, als sie zur Tür rauschte. Sie musste heute noch mehrere Städte besuchen, und sie musste heute *Abend* wieder in Tear sein? Aes Sedai konnten Wunder wirken!

In dem Gemeinschaftsraum herrschte Stille. Sie hatten nicht leise gesprochen, und selbst das Mädchen hatte aufgehört, ihre Zimbel zu spielen. Jeder starrte ihn an. Den meisten Ausländern stand der Mund offen.

»Nun, Managan, Gorenellin«, sagte er, »wisst ihr noch, wer ihr seid? Erinnert ihr euch an euer Blut? Wer reitet mit mir zum Tarwinpass?«

Einen Augenblick lang glaubte er, dass keiner der Männer sprechen würde, aber dann sprang Gorenellin mit Tränen in den Augen auf die Füße. »Der Goldene Kranich fliegt für Tarmon Gai'don«, sagte er leise.

»Der Goldene Kranich fliegt für Tarmon Gai'don!«, rief Managan und sprang so schnell auf, dass er seinen Stuhl umkippte.

Lachend fiel Aldragoran ein, sie alle drei schrien aus voll em Halse. »Der Goldene Kranich fliegt für Tarmon Gai'don!«

KAPITEL 4

Im Stein

Die schlammigen Straßen der Vorstadt wichen an der Mauer von Tear Kopfsteinpflaster. Das Erste, was Rand auffiel, war die Abwesenheit von Wachposten. Trotz der Festungswälle mit ihren Türmen war die Stadt weniger wehrhaft als das *Stedding* Shangtai, wo man ihm und jedem Menschen im Morgengrauen freundlich, aber bestimmt den Eintritt verweigert hatte. Hier waren die Schützengänge auf den Türmen verwaist. Die Tür des rechteckigen grauen Wachhauses direkt hinter dem breiten Tor stand weit geöffnet; dort saß eine hartgesichtige Frau in einem grauen Wollkleid mit hochgeschobenen Ärmeln an einem Waschzuber und schrubhte Wäsche auf dem Waschbrett. Sie schien dort eingezogen zu sein; zwei kleine, schmutzige Kinder, die an den Daumen lutschten, starrten ihn und seine Gefährten mit großen Augen an. Oder zumindest ihre Pferde.

Tai'daishar bot einen spektakulären Anblick, ein schlanker schwarzer Hengst mit gewaltiger Brust, ein Pferd, das auffiel, trotzdem hatte er sich für dieses Tier entschieden. Wenn ihn die Verlorenen so leicht finden konnten wie in Algarins Herrenhaus, ergab jedes Versteckspiel nicht viel Sinn. Oder zumindest jede größere Anstrengung, unerkant bleiben zu wollen. Er trug schwarze Reithandschuhe, um die Drachenköpfe auf seinen Handrücken und die Reiher in seinen Handflächen zu verbergen. Sein Mantel bestand aus dunkelgrauer Wolle ohne die geringste Stickerei, die Satteldecke des Hengstes war schlicht, und Schwertgriff und Scheide waren in schmuckloses Eberleder gehüllt, seit sie in seinen Besitz gekommen waren; nichts, was einen zweiten Blick lohnte. Cadsuane trug schlichtes graues Tuch und hatte die Kapuze ihres dunkelgrünen Umhangs hochgeschlagen, um ihr Aes-Sedai-Gesicht zu verhüllen, aber Min, Nynaeve und Alivia mussten sich nicht verstecken. Auch wenn Mins blumenbestickter roter Mantel und die engen Hosen möglicherweise die Blicke auf sich zogen, ganz zu schweigen von ihren hochhackigen roten Stiefeln. Rand hatte in Cairhien Frauen gesehen, die sich ähnlich anzogen und sie nachahmten, aber es erschien unwahrscheinlich, dass ihr Stil auch in Tear populär wurde, da hier großer Wert auf Schicklichkeit gelegt wurde. Jedenfalls in der Öffentlichkeit. Nynaeve trug gelb geschlitzte blaue Seide und all ihren Schmuck, den der blaue Umhang kaum verdeckte, aber in Tear würde es viel blaue Seide geben. Sie hatte ihre Stola anlegen wollen! Allerdings steckte sie in der Satteltasche. Jede größere Anstrengung, unerkant zu bleiben. In der Tat.

Das Zweite, was ihm auffiel, war das Geräusch, ein rhythm isches Klappern, das in regelmäßigen Abständen von einem durchdringenden Pfeifen begleitet wurde. Zuerst nur leise, schien es sich schnell zu nähern. Trotz der frühen Stunde waren die Straßen bevölkert, soweit er es von den Toren aus sehen konnte. Die Hälfte der sichtbaren Menschen schienen vom Meervolk zu stammen, die Männer mit nacktem Oberkörper, die Frauen in hellen Leinenblusen. Sie alle trugen lange Schärpen, die farbiger waren als jene, die die tairenischen Bürger trugen. Jeder Kopf schien dem Geräusch zugewandt zu sein. Kinder flitzten in der Menge umher, wichen größtenteils von Ochsen gezogenen Karren aus und rasten auf das Geräusch zu. Mehrere gut gekleidete Männer und Frauen waren aus ihren Sänften gestiegen und standen neben den Trägern, um zuzusehen. Ein Kaufmann mit einem Gabelbart und Silberketten auf der Brust lehnte sich zur Hälfte aus dem Fenster einer rot lackierten Kutsche und brüllte seinen Fahrer an, das nervös tänzelnde Gespann zu beruhigen, während er versuchte, besser sehen zu können.

Weiß Tauben stiegen plötzlich von schrägen Schieferdächern auf, aufgeschreckt von einem besonders schrillen Pfeifen. Und zwei große Schwärme kollidierten miteinander und bombardierten die Menschen auf der Straße mit benommenen Vögeln.

Jeder einzelne Vogel stürzte in die Tiefe.

Ein paar Leute hörten tatsächlich auf, in die Richtung des näher kommenden Geräuschs zu starren, und schauten stattdessen in den Himmel. Eine überraschend große Zahl von ihnen rissen abgestürzte Vögel vom Pflaster und drehten ihnen die Hälse um, und es waren nicht nur barfüßige Leute in fadenscheiniger Wolle. Eine Frau in Seide und Spitze neben einer der Sänften sammelte schnell ein halbes Dutzend, bevor sie wieder in Richtung des Geräusches schaute. Vögel baumelten von ihren Händen.

Alivia gab einen überraschten Laut von sich. »Ist das Pech oder Glück?«, fragte sie. »Es muss Pech sein. Es sei denn, die Tauben hier sind anders?« Nynaeve warf ihr einen unwirschen Blick zu, sagte aber kein Wort. Seit Lans Verschwinden am Vortag war sie sehr still gewesen, ein Thema, zu dem sie erst recht eisern schwieg.

»Einige dieser Leute werden verhungern«, sagte Min traurig. Der Bund zitterte vor Trauer. »Bei jedem Einzelnen von ihnen kann ich etwas sehen.«

Wie kann ich mich verstecken! Lews Therin lachte. *Ich bin ein Ta'veren!*

Du bist tot!, dachte Rand scharf. Menschen vor ihm würden verhungern, und er lachte? Natürlich würde man nichts machen können, nicht, wenn Min es sagte, aber zu lachen war eine andere Sache. *Ich bin Ta'veren. Ich!*

Was geschah noch in Tear wegen seiner Anwesenheit? Sein Wirken als *Ta'veren* zeigte nicht immer eine Wirkung, aber wenn es das tat, konnte das Resultat eine ganze Stadt betreffen. Es war besser, das zu erledigen, weswegen er hergekommen war, bevor die falschen Leute herausfanden, was Dinge wie miteinander kollidierende

Tauben zu bedeuten hatten. Wenn die Verlorenen Trolloc-Heere gegen ihn losschickten, konnte man davon ausgehen, dass Schattenfreunde jede Gelegenheit ergriffen, ihm einen Pfeil in den Leib zu jagen. Sich wenig Mühe zu geben, sich zu verbergen, war nicht das Gleiche, als sich gar keine Mühe zu geben.

»Ihr hättet genauso gut das Banner des Lichts und eine tausend Mann starke Ehrengarde mitbringen können statt nur sechs Leute«, murmelte Cadsuane trocken und warf einen Blick auf die Töchter, die so taten, als hätten sie nichts mit Rands Gruppe zu tun, während sie einen großen Kreis um ihn bildeten, die *Shoufa* um die Köpfe geschlungen, die Schleier auf der Brust. Zwei waren Shaïdo, die immer wild blickten, wenn sie ihn ansahen. Die Speere der Töchter steckten hinter den Riemen ihrer Bogenfutterale auf dem Rücken, aber auch nur, weil Rand angedroht hatte, sie zurückzulassen und andere mitzunehmen. Nandera hatte auf zumindest einigen Töchtern beharrt und ihn mit Augen so hart wie Smaragde angesehen. Er hatte nicht einmal daran gedacht, sich zu weigern. Als das einzige Kind einer Tochter, das die Töchter je kennengelernt hatten, hatte er Verpflichtungen zu erfüllen.

Er nahm Tai'daishars Zügel, und plötzlich kam ein großer Wagen voller Maschinen zischend und klappernd in Sicht, breite, eisenbeschlagene Räder schlugen Funken auf dem grauen Kopfsteinpflaster, während er so schnell wie ein Mann im Dauerlauf auf der Straße fuhr. Die Maschinen schwitzten Dampf; ein schwerer Holzschaft fuhr auf und nieder und bewegte einen weiteren, vertikalen Schaft; grauer Holzrauch quoll aus einem Eisenschornstein, aber vorn war kein Pferd zu sehen, sondern nur eine seltsame Ruderpinne, die die Räder lenkte. Einer der drei Männer, die auf dem Wagen standen, zog an einer langen Schnur, und aus einer Röhre auf einem gewaltigen Eisenzylinder entwich mit einem schrillen Pfeifen Dampf. Die Zuschauer sahen ehrfürchtig zu oder bedeckten sich die Ohren, aber das Gespann des Kaufmanns mit dem Gabelbart hatte daran kein Interesse. Die Pferde wieherten schrill, dann gingen sie durch, ließ en Leute auseinanderspritzen und schleuderten beinahe den Passagier heraus. Flüche folgten ihnen, und mehrere blökende Maultiere galoppierten mit ihren Karren los, während die Fahrer sich gegen die Zügel stemmten. Selbst ein paar Ochsen trotten schneller daher. Mins Erstaunen erfüllte den Bund.

Auch Rand starrte erstaunt - während er den schwarzen Hengst mit einem Schenkeldruck kontrollierte. Tai'daishar war ein ausgebildetes Schlachtross und reagierte augenblicklich, auch wenn er schnaubte. Anscheinend hatte Meister Poel seinen Dampfwagen tatsächlich zum Laufen gebracht.

»Aber wie ist das Ding nach Tear gekommen?«, fragte er laut. Als er es das letzte Mal gesehen hatte, hatte es in der Akademie von Cairhien gestanden und war alle paar Schritte stehen geblieben.

»Man nennt das ein Dampfpferd, mein Lord«, sagte ein barfüßiger Straßenjunge mit schmutzigem Gesicht und zerlumptem Hemd, der auf und ab hüpfte. Selbst die Schärpe, die seine weiten Hosen hielt, schien aus fast so vielen Löchern wie Stoff zu bestehen. »Ich habe es neunmal gesehen! Cam da vorn hat ihn bloß siebenmal gesehen!«

»Ein Dampfwagen, Doni«, warf sein genauso zerlumpfter Gefährte ein. »Ein Dämpfungen.« Keiner von ihnen konnte älter als zehn sein, und sie waren eher hager als dürr. Ihre schlammverdrehten Füße, zerrissenen Hemden und löcherigen Hosen bedeuteten, dass sie von außerhalb der Mauern kamen, wo die ärmsten Leute lebten. Rand hatte einige Gesetze Tears geändert, vor allem jene, die besonders die Armen schwer knechteten, aber er hatte nicht alles verändern können. Er hatte nicht einmal gewusst, wo er überhaupt anfangen sollte. Lews Therin fing an, sich über Steuern und Geld, das Arbeitsplätze schaffte, auszulassen, aber er hätte genauso gut Worte aufs Geratewohl von sich geben können, so viel Sinn ergaben sie. Rand dämpfte die Stimme, bis sie bloß ein Summen war, eine Fliege in der anderen Zimmerhälfte.

»Vier von ihnen zusammengebunden, einer hinter dem anderen, haben hundert Wagen den ganzen Weg von Cairhien hergezogen«, fuhr Doni fort und ignorierte den anderen Jungen. »Sie haben fast hundert Meilen am Tag zurückgelegt, mein Lord. Hundert Meilen!«

Com seufzte schwer. »Es waren sechs von ihnen, Doni, und sie haben nur fünfzig Wagen gezogen, aber sie haben jeden Tag mehr als hundert Meilen zurückgelegt. Manchmal hundertzwanzig Meilen, habe ich gehört, und das hat einer der Dampfmänner gesagt.« Doni drehte sich um und starrte ihn finster an, sie ballten die Fäuste.

»Es ist auf jeden Fall eine erstaunliche Leistung«, sagte Rand schnell, bevor sie sich zu prügeln angingen. »Hier.«

Er griff in die Manteltasche, zog zwei Münzen heraus und warf jedem der Jungen eine zu, ohne auf ihren Wert zu achten. Gold funkelte in der Luft, bevor die Jungen begierig nach den Münzen griffen. Sie tauschten überraschte Blicke aus, dann rannten sie so schnell sie konnten durch das Tor, ohne jeden Zweifel von der Furcht erfüllt, dass er die Münzen zurückverlangen würde. Von so viel Gold konnten ihre Familien monatelang leben.

Min sah ihnen mit einer Trauer nach, die im Bund noch nachhallte, nachdem sie den Kopf geschüttelt und ihre Miene wieder unter Kontrolle gebracht hatte. Was hatte sie gesehen? Vermutlich den Tod. Rand verspürte Wut, aber keine Trauer. Wie viele Zehntausende würden sterben, bevor die Letzte Schlacht vorbei war? Wie viele würden Kinder sein? In ihm war kein Platz für Trauer mehr übrig.

»Sehr großzügig«, sagte Nynaeve mit angespannter Stimme, »aber wollen wir hier den ganzen Tag lang herumstehen?« Der Dampfwagen verschwand schnell aus der Sicht, aber ihre kräftige braune Stute schnaubte noch immer nervös und warf den Kopf hoch, und sie hatte Schwierigkeiten mit dem Tier, so friedlich seine Natur auch sonst war. Sie war bei weitem keineswegs gute Reiterin, wie sie dachte. Was das anging, Mins Reittier, eine graue Stute aus Algarins Stall en, tänzelte so sehr, dass nur Mins fester Griff an den Zügeln sie vom Durchgehen abhielt, und Alivias Rotschimmel wollte tänzeln, aber die ehemalige *Damane* kontrollierte das Tier so leicht wie Cadsuane

ihren Braunen. Manchmal zeigte Alivia überraschende Talente. Von *Damane* wurde erwartet, dass sie gut reiten konnten.

Auf dem Weg in die Stadt warf Rand dem verschwindend en Dampfwagen einen letzten Blick hinterher. Bemerkenswert traf es nicht einmal annähernd. Einhundert Wagen oder nur fünfzig - nur! -, *unglaublich* kam dem schon näher. Würden Kaufleute anfangen, diese Dinger statt Pferden zu benutzen? Das erschien unwahrscheinlich. Kaufleute waren konservativ, nicht dafür bekannt, sich auf neue Methoden zu stürzen. Aus irgendeinem Grund fing Lews Therin wieder an zu lachen.

Tear war nicht so wunderschön wie Caemlyn oder Tar Valon, und nur wenige seiner Straßen konnte man als breit bezeichnen, aber es war groß und weitläufig, eine der großen Städte der Welt, und wie die meisten großen Städte stellte es ein Durcheinander dar, das zufällig gewachsen war. In den verworrenen Straßen standen schindelgedeckte Gasthäuser und schiefergedeckte Ställe, deren Dachkanten scharfe Winkel aufwiesen, neben Palästen mit weißen Kuppeln und hohen, von Baikonen gesäumten Türmen, die oft spitz zuliefen, und die hohen Kuppeln und Türme funkelten im Licht der Morgensonne. Schmieden und Messerschmieden, Näherinnen und Metzger, Fischhändler und Teppichläden drängten sich an Marmorgebäude mit hohen Bronzetoren hinter massiven weißen Säulen, Gildenhallen und Banken und Kaufmannsbörsen.

Zu dieser Stunde lagen die Straßen noch in tiefe Schatten gehüllt, dennoch wimmelten sie mit jener sprichwörtlichen südlichen Geschäftigkeit. Sänften suchten sich ihren Weg fast genauso schnell durch die Menge wie die spielenden Kinder, während Kutschen mit vier oder sechs Pferden genauso langsam vorankamen wie die Karren und Wagen, die größtenteils von großen Ochsen gezogen wurden. Träger trotteten vorbei, die Lasten an Stangen gehängt, die auf den Schultern von zwei Männern ruhten, und Lehrlinge trugen zusammengerollte Teppiche und Kisten mit der Arbeit ihrer Meister auf dem Rücken. Straßenhändler priesen lautstark ihre Waren auf den Bauchläden oder Schubkarren an, Nadeln und Schleifen, geröstete Nüsse und Fleischpasteten, und an fast jeder Ecke standen Jongleure und Musikanten. Man wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass sich diese Stadt im Belagerungszustand befand.

Aber nicht alles war friedlich. Trotz der frühen Stunde sah Rand lärmende Betrunkene, die aus Schenken und Gasthäusern geworfen wurden, und so viele Männer, die sich auf dem Straßenpflaster balgten, dass es den Anschein hatte, dass das eine Paar noch nicht außer Sicht war, bevor man auf das nächste stieß. In der Menge waren viele Waffenmänner zu sehen, Schwerter an den Hüften und die dicken Ärmel ihrer Wollmäntel mit den Streifen diverser Hausfarben versehen, aber selbst jene mit Brustharnischen und Helmen machten keine Anstalten, die Kämpfe zu beenden. In etliche waren die Waffenmänner selbst verwickelt, sie kämpften gegeneinander, mit dem Meervolk, mit einfach gekleideten Burschen, die möglicherweise Tagelöhner oder Lehrlinge waren. Soldaten, die nichts zu tun hatten, langweilten sich schnell, und gelangweilte Soldaten betranken sich und rauchten. Rand war froh, die Waffenmänner der Rebellen gelangweilt zu sehen.

Die Töchter, die sich ihren Weg durch die Menge suchten und noch immer so taten, als würden sie nicht zu Rand gehören, zogen verblüffte Blicke auf sich, vor allem von dem dunkelhäutigen Meervolk. Einige Kinder folgten ihnen sogar und starrten sie an. Die Tairener, von denen viele kaum hellhäutiger als das Meervolk waren, hatten schon Aiel gesehen, und falls sie sich fragten, warum sie wieder in der Stadt waren, beschäftigten sie heute Morgen anscheinend wichtigere Dinge. Niemand schien für Rand oder seine anderen Gefährten einen zweiten Blick übrig zu haben. Auf der Straße waren noch andere Männer und Frauen zu Pferd, die meisten davon Ausländer, hier ein blasser cairhienischer Kaufmann in einem dunklen Mantel, dort ein Arafelianer mit Silberglöckchen an seinen dunklen Zöpfen, hier eine kupferhäutige Domani in einem beinahe durchsichtigen Reitgewand, das kaum von ihrem Umhang verhüllt wurde, begleitet von zwei riesigen Leibwächtern in Ledermänteln mit aufgenähten Stahlscheiben, und dort ein fatter Schienarer mit bis auf einen grauen Haarschopf glatt rasiertem Kopf. Man konnte in Tear keine zehn Schritte gehen, ohne einen Ausländer zu sehen. Der tairenische Handel hatte lange Arme.

Was nicht bedeutete, dass Rand die Stadt ohne jeden Zwischenfall durchquerte. Vor ihm stolperte ein laufender Bäckerbursche, fiel und schleuderte seinen Korb in die Luft; als sich der Junge aufrappelte, ritt Rand gerade vorbei, und er hielt mitten in der Bewegung mit offen stehendem Mund inne und starrte die langen Brote an, die ganz in der Nähe des Korbes alle aufrecht standen und in etwa einen Kegel bildeten. Ein Bursche in Hemdsärmeln, der im ersten Stock eines Gasthauses am offenen Fenster stand und trank, verlor das Gleichgewicht und fiel mit einem Aufschrei auf die Straße, der verstummte, als er keine zehn Schritte von Tai'daishar entfernt auf den Füßen landete, den Becher noch immer in der Hand. Rand ließ ihn zurück, wie er sich erstaunt und mit noch immer weit aufgerissenen Augen betastete. Wellen veränderter Wahrscheinlichkeiten folgten Rand und breiteten sich in der ganzen Stadt aus.

Nicht jedes Ereignis würde so harmlos wie die Brotlaibe sein oder so nützlich wie der Mann, der auf den Füßen statt auf dem Kopf landete. Diese Wellen konnten eine harmlose Rauferei ohne blaue Flecken in eine mit Knochenbrüchen oder einem gebrochenen Genick verwandeln. Lebenslange Fehden konnten von Männern ausgelöst werden, die Worte sprachen, von denen sie nie geglaubt hätten, dass sie ihnen jemals über die Lippen kommen würden. Frauen konnten sich entscheiden, ihre Ehemänner wegen trivialer Streitereien zu vergiften, die sie jahrelang geduldig ertragen hatten. Oh, möglicherweise entdeckte irgendjemand in seinem Keller einen vergrabenen und verrotteten Sack voller Gold, ohne zu wissen, warum er eigentlich auf die Idee gekommen war, dort zu graben, oder

ein Mann bat um die Hand einer Frau, die er zuvor sich niemals getraut hatte anzusprechen, und erhielt sie, aber genauso viele, wie ihr Glück fanden, würden ihren Ruin erleben. Gleichgewicht, hatte Min es genannt. Etwas Gutes, das jedes Schlechte wieder ausglich. Er hingegen sah es als etwas Schlechtes, das jedes Gute wieder ausglich. Er musste seine Geschäfte in Tear erledigen und so schnell wie möglich wieder abreisen. In diesen belebten Straßen zu galoppieren war unmöglich, aber er beschleunigte sein Tempo genug, dass die Töchter in den Laufschrift verfielen.

Sein Ziel war lange vor dem Betreten der Stadt in Sicht gewesen, eine Masse aus Stein, die einem leblosen, steil aufragenden Berg ähnelte, der sich vom Wasser des Erinin bis in das Herz der Stadt erstreckte und mindestens zwei Quadratmeilen oder mehr in Anspruch nahm und die Stadt dominierte. Der Stein von Tear war die älteste Festung der Menschheit, das älteste Bauwerk der Welt, erschaffen in den letzten Tagen der Zerstörung der Welt mit Hilfe der Einen Macht. Er war ein solider Stein, ohne die kleinste Fuge; allerdings hatten mehr als dreitausend Jahre Regen und Wind die Oberfläche verwittert. Die ersten Wehrmauern ragten hundert Schritte über den Boden, jedoch gab es viel tiefer genügend Schießscharten und Pechnasen, die Angreifer mit siedendem Öl oder geschmolzenem Blei übergießen konnten. Kein Belagerer konnte verhindern, dass der Stein durch seine eigenen, gut geschützten Docks versorgt wurde, und es gab in ihm Schmieden und Fabriken, um jede vorstellbare Waffe zu reparieren oder zu ersetzen, sollten sich seine Waffenkammern leeren. Sein höchster Turm, der aus der Mitte des Steins herausragte, hielt das Banner von Tear, je zur Hälfte rot und golden mit silbernen Halbmonden in einer schrägen Reihe, und es war so groß, dass man es deutlich in der starken Brise flattern sehen konnte. Sie musste stark sein, um diese Flagge bewegen zu können. Tieferer Türme wiesen kleinere Exemplare auf, aber auf ihnen gab es auch ein anderes Banner, das uralte Symbol der Aes Sedai. Schwarz und Weiß auf rotem Grund. Das Banner des Lichts. Manche bezeichneten es auch als das Drachenbanner, als gäbe es nicht bereits ein anderes, das diesen Namen trug. Hochlord Darlin stellte seine Untertanenpflicht anscheinend zur Schau. Das war gut so.

Alanna hielt sich dort auf, und ob das gut oder schlecht war, würde sich noch zeigen. Seit Elayne und Aviendha und Min gemeinsam mit ihm den Bund eingegangen waren, war er sich ihr nicht mehr so deutlich bewusst - er glaubte es zumindest; die anderen hatten sie irgendwie zur Seite gedrängt, um sich an die erste Stelle zu setzen, und sie hatte ihm gesagt, sie könnte kaum noch mehr als seine Gegenwart spüren -, aber sie war noch immer in seinem Hinterkopf, ein Bündel aus Gefühlen und körperlichen Empfindungen. Es schien lange her zu sein, dass er nahe genug gewesen war, um sie zu spüren. Wieder fühlte sich der Bund mit ihr wie ein Eindringling an, ein Möchtegern-Usurpator seines Bundes mit Elayne, Aviendha und Min. Alanna war müde, so als hätte sie in letzter Zeit möglicherweise nicht genug Schlaf bekommen, und sie war verbittert, ein Gefühl, das von starker Wut und Trotz durchsetzt war. Liefen die Verhandlungen so schlecht? Er würde es bald wissen. Sie würde sich bewusst sein, dass er in der Stadt war, sich bewusst sein, dass er näher kam, wenn auch kaum mehr. Min hatte versucht, ihm einen Trick beizubringen, den man Maskerade nannte, der ihn angeblich vor dem Bund verbergen konnte, aber er hatte es nie geschafft, ihn durchzuführen. Natürlich hatte sie daraufhin zugegeben, dass ihr das auch nie gelungen war.

Bald fand er sich auf einer Straße wieder, die auf geradem Weg zu dem Platz führte, der den Stein auf drei Seiten umgab, aber er hatte nicht die Absicht, direkt zu ihm zu reiten. Zum einen würde jedes der massiven eisenbeschlagenen Tore fest verriegelt sein. Zum anderen konnte er mehrere hundert Waffenmänner am Ende dieser Straße sehen. Er ging davon aus, dass es vor jedem der Tore das Gleiche sein würde. Sie machten kaum den Eindruck von Männern, die eine Festung belagerten. Sie schienen ohne jede Ordnung herumzulungern - viele hatten die Helme abgenommen und die Hellebarden an die Häuserwände ringsum gelehnt, und Mägde aus nahen Schenken und Gasthäusern liefen geschäftig umher und verkauften Becher mit Ale oder Wein -, aber es war doch sehr unwahrscheinlich, dass sie jemanden einfach so vorbeilassen würden, der in den Stein wollte. Nicht, dass sie ihn hätten aufhalten können. Er konnte ein paar hundert Männer wie Motten zur Seite fegen.

Aber er war nicht nach Tear gekommen, um jemanden zu töten, nicht, wenn er es nicht musste, also ritt er in den Stallhof eines schindelgedeckten Gasthauses mit zwei Stockwerken aus dunkelgrauem Stein, das allem Anschein nach gute Geschäfte machte. Das Schild an der Vorderseite war neu, es zeigte ausgerechnet eine ungefähre Darstellung der Kreaturen, die sich um seine Unterarme schlängelten. Aber der Künstler war anscheinend der Meinung gewesen, dass ihre Beschreibung nicht adäquat gewesen war, denn er hatte lange, scharfe Zähne und ledrige Schwingen hinzugefügt. Schwingen! Sie sahen fast so aus wie die fliegenden Bestien der Seanchaner. Cadsuane betrachtete das Schild und schnaubte. Nynaeve sah es an und kicherte. Min auch!

Selbst nachdem Rand den barfüßigen Stallburschen Silber gegeben hatte, damit sie sich um die Pferde kümmerten, starrten sie die Töchter intensiver als die Münzen an, aber nicht fassungsloser als die Gäste im hohen Gemeinschaftsraum des Drachen. Unterhaltungen verstummten, als die Töchter Rand und den anderen folgten, mit den runden Lederschilden in der Hand und den über ihren Köpfen hinausragenden Speerspitzen. Männer und Frauen, die meisten in einfacher, aber hochwertiger Wolle, drehten sich auf den Stühlen mit den niedrigen Lehnen um und starrten in ihre Richtung. Es schien eine Mischung aus Kaufleuten und Handwerkern zu sein, dennoch starrten sie wie Dörfler, die zum ersten Mal eine richtige Stadt sahen. Die Bedienungen in ihren hochgeschlossenen Kleidern und den weißen Schürzen blieben stehen und starrten über ihre Tablett. Selbst die Frau, die zwischen den beiden an diesem schönen Morgen kalten Steinkaminen die Zimbel schlug, hörte auf zu spielen.

Ein sehr dunkler Bursche mit dichten Locken, der neben der Tür an einem Tisch saß, schien die Töchter nicht wahrzunehmen. Rand hielt ihn zuerst für jemanden vom Meervolk, auch wenn er einen seltsamen Mantel ohne

Kragen oder Aufschläge trug, der einst weiß, nun aber voller Flecken und zerknittert war. »Ich sage Euch, ich habe viele, viele von den... Würmern, die... ja, die auf einem Schiff Seide machen«, sagte er stockend mit einem seltsamen, melodischen Akzent. »Aber ich brauche die... die... Andbeerenblätter... ja, Andbeerenblätter, um sie zu füttern. Wir werden reich.«

Sein Gefährte winkte abschätzig mit einer plumpen Hand, während er die Töchter anstarrte. »Würmer?«, sagte er abgelenkt. »Jeder weiß doch, dass Seide auf Bäumen wächst.«

Rand ging weiter in den Gemeinschaftsraum hinein und schüttelte den Kopf, während der Besitzer auf ihn zukam. Würmer! Die Geschichten, die sich manche Leute einfallen ließen, um anderen ein paar Münzen abzuringen.

»Agardo Saranche zu Euren Diensten, mein Lord, meine Ladys«, sagte der schlanke, langsam kahl werdende Mann mit einer tiefen Verbeugung und breitete die Hände aus. Nicht alle Tairener waren dunkelhäutig, aber er war fast so hell wie ein Cairhiener. »Wie kann ich zu Diensten sein?« Sein Blick wanderte immer wieder zu den Töchtern, und jedes Mal zupfte er an seinem langen blauen Mantel, als säße der plötzlich zu eng.

»Wir wollen ein Zimmer mit einem guten Blick auf den Stein«, sagte Rand.

»Es *sind* Würmer, die die Seide machen, Freund«, sagte ein Mann hinter ihm mit einem gedehnten Akzent. »Bei meinem Augenlicht.«

Bei dem vertrauten Akzent wirbelte Rand herum und fand Alivia mit totenbleichem Gesicht vor, aus dem jedes Blut gewichen war, wie sie einen Mann in einem dunklen Mantel anstarrte, der gerade auf dem Weg nach draußen war. Mit einem Fluch rannte Rand zur Tür, aber soeben verließen mindestens ein Dutzend Männer in dunklen Mänteln das Gasthaus, und jeder hätte der Sprecher sein können. Es war unmöglich, einen Mann von normaler Größe herauszupicken, den man nur von hinten gesehen hatte. Was tat ein Seanchaner in Tear? Der Spion einer weiteren Invasion? Darum würde er sich bald genug kümmern. Trotzdem wandte er sich mit dem Wunsch von der Tür ab, den Mann in seine Finger bekommen zu haben. Wissen würde besser als Spekulationen sein.

Er fragte Alivia, ob sie einen guten Blick auf den Burschen hatte werfen können, aber sie schüttelte stumm den Kopf. Sie war noch immer blass. Sie war wild, wenn sie davon sprach, was sie mit *Sul'dam* machen wollte, aber anscheinend brauchte sie bloß den Akzent ihrer Heimat zu hören, um tief erschüttert zu sein. Er hoffte, dass sich das nicht als Schwäche herausstellen würde. Sie würde ihm irgendwie helfen, und er konnte es sich nicht leisten, dass sie schwach war.

»Was wisst Ihr über den Mann, der gerade gegangen ist?«, wollte er von Saranche wissen. »Der mit dem langgezogenen Akzent.«

Der Wirt blinzelte. »Nichts, mein Lord. Ich habe ihn noch nie zuvor gesehen. Ihr wollt *ein* Zimmer, mein Lord?« Er musterte Min und die anderen Frauen, und seine Lippen bewegten sich, als würde er zählen.

»Solltet Ihr an etwas Unschickliches denken, Meister Saranche«, sagte Nynaeve indigniert und zog an dem Zopf, der aus ihre Kapuze hing, »dann solltet Ihr das schleunigst lassen. Bevor ich Euch eins auf die Ohren gebe.« Min zischte leise, und eine Hand näherte sich ihrem anderen Handgelenk, bevor sie in der Bewegung innehielt. Beim Licht, sie griff schnell nach ihren Messern!

»Was für eine Unschicklichkeit denn?«, wollte Alivia verbüffelt wissen. Cadsuane schnaubte.

»Ein Zimmer«, sagte Rand geduldig. *Frauen finden immer einen Grund, um indigniert zu sein*, dachte er. Oder war das Lews Therin gewesen? Er zuckte unbehaglich mit den Schultern. Und da war ein Anflug von Gereiztheit, den er noch gerade eben aus seinem Tonfall halten konnte. »Euer Größtes mit einem Blick auf den Stein. Wir brauchen es nicht lange. Ihr müsstet es heute Abend wieder vermieten können. Möglicherweise müsst Ihr nur unsere Pferde einen oder zwei Tage unterstellen.«

Erleichterung schlich sich in Saranches Miene, allerdings trug seine Stimme einen geübten Tonfall des Bedauerns.

»Ich bedaure, dass mein größtes Zimmer vergeben ist, mein Lord. Tatsächlich sind alle meine großen Zimmer vergeben. Aber ich würde Euch gern über die Straße zu den *Drei Monden* führen und...«

»Pah!« Cadsuane schob die Kapuze weit genug zurück, um ihr Gesicht und etwas von ihrem goldenen Haarschmuck zu enthüllen. Sie war die personifizierte kühle Selbstbeherrschung, ihr Blick unleserlich. »Ich glaube, Ihr könnt eine Möglichkeit finden, dieses Zimmer zur Verfügung zu stellen, mein Junge. Ich glaube, Ihr solltet besser eine Möglichkeit finden. Beahlt ihn gut«, fügte sie an Rand gemünzt hinzu, und der Schmuck baumelte an seinen Ketten. »Das war ein Rat, kein Befehl.«

Saranche nahm Rands fette Goldkrone geschickt - es war zu bezweifeln, dass das Gasthaus in einer Woche so viel einnahm -, aber es war Cadsuanes altersloses Gesicht, das ihn die Treppe im hinteren Teil des Gemeinschaftsraums hinauflaufen ließ, nur um wenige Minuten später zurückzukehren und sie zu einem Zimmer mit polierter Holztäfelung und einem zerwühlten Bett im ersten Stock zu führen, das breit genug für drei Leute war. Es wurde von zwei Fenstern flankiert, die von dem über die Dächer ragenden Stein ausgefüllt wurden. Der vorige Bewohner war so schnell ausquartiert worden, dass er einen am Fuß des Betts liegenden zerknüllten Wollstrumpf und einen auf dem Waschstand in der Ecke liegenden Hornkamm vergessen hatte. Der Wirt bot an, ihre Satteltaschen nach oben bringen zu lassen, und auch Wein, und er erschien überrascht, als Rand das ablehnte, aber nach einem Blick auf Cadsuanes Gesicht verschwand er unter vielen Verbeugungen.

Das Zimmer war ziemlich geräumig, was Gasthauszimmer betraf, aber nicht, wenn man es mit den meisten

Räumen in Algarins Herrenhaus verglich, geschweige denn mit den Gemächern eines Palasts. Vor allem, wenn es fast ein Dutzend Leute beherbergte. Die Wände schienen Rand einzusperren. Plötzlich kam ihm seine Brust beengt vor. Jeder Atemzug kostete Mühe. Der Bund war mit einem Mal voller Mitgefühl und Sorge.

Die Kiste, hechelte Lews Therin. *Muss aus dieser Kiste raus!*

Er hielt den Blick fest auf die Fenster gerichtet. Den Stein zu sehen war eine Notwendigkeit, und den freien Platz zwischen dem *Gasthaus zum Drachen* und dem Stein sowie den offenen Himmel sehen zu können ließ ihn wenigstens etwas leichter atmen. Er hielt den Blick auf den Himmel über dem Stein fixiert und befahl jedem, sich an die Wände zu stellen. Sie gehorchten eilig. Nun ja, Cadsuane warf ihm einen scharfen Blick zu, bevor sie zur Wand rauschte, und Nynaeve schniefte, bevor sie es ihr gleichtat, aber der Rest beeilte sich. Wenn sie glaubten, er wollte den Platz aus Sicherheitsgründen, in gewisser Weise stimmte das. Sie aus dem Sichtfeld zu haben ließ den Raum etwas größer erscheinen. Zwar nur ein bisschen, aber jeder Fingerbreit war eine segensvolle Erleichterung. Im Bund lag Sorge.

Muss raus, jammerte Lews Therin. *Muss hier raus*.

Er stahlte sich gegen das, von dem er wusste, dass es kommen würde, hütete sich vor jedem Versuch Lews Therins, ergriff die männliche Hälfte der Wahren Quelle, und *Saidin* strömte in ihn hinein. Hatte der Verrückte versucht, es zuerst zu ergreifen? Er hatte es berührt, da gab es keinen Zweifel, aber es gehörte Rand. Flammenberge brachen zu feurigen Lawinen zusammen und wollten ihn verbrennen. Wellen, die Eis warm erscheinen ließen, versuchten ihn in sturmgepeitschten Meeren zu zerschmettern. Er badete darin, plötzlich so lebendig, als wäre er die ganze Zeit zuvor schlaf gewandelt. Er konnte den Atem eines jeden im Raum Anwesenden hören, er konnte das große Banner oben auf dem Stein so deutlich sehen, dass er beinahe die einzelnen Fäden wahrnehmen konnte. Die zweifache Verletzung in seiner Seite pulsierte, als würde sie versuchen, sich aus seinem Körper zu reißen, aber mit der Macht, die ihn erfüllte, konnte er diesen Schmerz ignorieren. Er hätte selbst einen Schwertstoß ignorieren können.

Doch mit *Saidin* kam die unweigerliche wilde Übelkeit, das beinahe überwältigende Verlangen, sich zusammenzukrümmen und jede Mahlzeit auszuspucken, die er je zu sich genommen hatte. Sie ließ seine Knie zittern. Er kämpfte so hart dagegen an wie gegen die Macht, und *Saidin* musste immer bekämpft werden. Ein Mann unterwarf *Saidin* seinem Willen, oder es vernichtete ihn. Einen Augenblick lang stieg in ihm das Gesicht des Mannes aus Shadar Logoth auf. Er sah wütend aus. Und kurz davor, sich zu übergeben. Ohne den geringsten Zweifel war er sich in diesem Augenblick Rand *bewusst*, so wie Rand sich seiner bewusst war. Nur eine winzige, haardünne Bewegung, und sie würden sich berühren. Weniger.

»Was ist los?«, wollte Nynaeve wissen, kam näher heran und schaute besorgt zu ihm auf. »Du bist ganz grau im Gesicht.« Sie griff nach seinem Kopf, und er bekam überall eine Gänsehaut.

Er schob ihre Hände zurück. »Mir geht es gut. Tritt zurück.« Sie blieb stehen und schenkte ihm einen jener Blicke, die Frauen in den Gürteltaschen bei sich trugen. Dieser hier besagte, dass sie wusste, dass er sie anlog, es aber nicht beweisen konnte. Übte sie diese Blicke vor dem Spiegel?

»Tritt zurück, Nynaeve.«

»Es geht ihm gut, Nynaeve«, sagte Min, obwohl auch ihr Gesicht einen grauen Schimmer aufwies und sie beide rotbehandschuhte Hände gegen den Körper presste. Sie wusste Bescheid.

Nynaeve schnaubte, rümpfte geringschätzig die Nase, aber sie ging ihm endlich aus dem Weg. Vielleicht hatte Lan endgültig genug gehabt und war weggelaufen. Nein, das bestimmt nicht. Lan würde sie nicht verlassen, es sei denn, sie sagte es ihm, und dann auch nur so lange wie nötig. Wo auch immer er steckte, Nynaeve wusste es und hatte ihn vermutlich aus eigenen Beweggründen dort hingeschickt. Aes Sedai und ihre verdamnten Geheimnisse.

Er lenkte die Macht, von Feuer berührter Geist, und der bekannte vertikale silbrige Strich erschien am Fuß des Bettes und schien sich zu einem undeutlichen Ausblick auf massive, in Dunkelheit gehüllte Säulen zu dehnen. Licht aus dem Gasthauszimmer sorgte für die einzige Beleuchtung. Die Öffnung stand nur wenige Fingerbreit über dem Boden und war nicht größer als die Zimmertür, doch sobald sie völlig geöffnet stand, warfen sich drei bereits verschleierte Töchter hindurch und zogen dabei die Speere, und Rands Haut kribbelte, als Alivia hinter ihnen hersprang. Ihn zu beschützen war eine selbst auferlegte Pflicht, aber eine, die sie genauso ernst nahm wie die Töchter.

Aber hier würden keine Gefahren warten, kein Hinterhalt, also trat er hindurch und ein Stück tiefer. Am anderen Ende stand das Wegetor mehr als einen Fuß über den großen grauen Steinfliesen, die er nicht mehr hatte beschädigen wollen, als er es ohnehin schon getan hatte. Das war das Herz des Steins, und mit der Macht in ihm und durch das Licht, das durch das Wegetor aus dem Zimmer im *Gasthaus zum Drachen* quoll, konnte er das schmale Loch in einem der Steine sehen, wo er Callandor in den Boden gerammt hatte. *Wer es zieht, soll ihm folgen*. Er hatte lange und ausgiebig nachgedacht, bevor er Narishma losgeschickt hatte, um ihm Callandor zu bringen. Aber auch wenn die Prophezeiungen besagten, dass der Mann ihm folgen würde, heute war Narishma an einem anderen Ort beschäftigt. Ein Wald aus gewaltigen Rotsteinsäulen umgab ihn, wuchsen in die Dunkelheit, die nicht entzündete goldene Lampen und die gewölbte Decke und die große Kuppel verbarg. Seine Stiefel verursachten ein hallendes Echo in dem leeren Gemach, das taten selbst die weichen Stiefel der Töchter. In diesem großen Raum verschwand

das Gefühl des Eingesperrtseins.

Min sprang direkt hinter ihm nach unten - ein Wurfmesser in jeder Hand, mit Blicken die Dunkelheit durchdringend -, aber Cadsuane stand am Rand des Wegetors und sagte: »Ich springe nicht, wenn ich es nicht unbedingt muss, mein Junge.« Sie streckte eine Hand aus und wartete darauf, dass er sie nahm.

Er hob sie nach unten, und sie nickte. Es hätte ein Dank sein können. Es hätte aber auch genauso gut »Du hast dir verdammt viel Zeit damit gelassen« bedeuten können. Eine Lichtkugel erschien über ihrer nach oben gedrehten Handfläche, und einen Augenblick später balancierte auch Alivia eine Lichtkugel. Die beiden Frauen schufen einen hellen Kreis, der die umgebene Dunkelheit nur noch tiefer erscheinen ließ. Nynaeve verlangte die gleiche Höflichkeit und hatte den Anstand, ein Dankeschön zu murmeln - sie erschuf schnell ihre eigene Lichtkugel -, aber als er einer der Töchter seine Hand bot - er glaubte, es war Sarendhra, eine der Shaído, doch er konnte von ihrem Gesicht nur blaue Augen über dem schwarzen Schleier sehen -, grunzte sie nur verächtlich und sprang hinunter, den Speer in der Hand, gefolgt von den anderen beiden. Er ließ das Wegetor sich schließen, hielt aber trotz des Wühlens in seinem Magen und Kopf *Saidin* fest. Er rechnete nicht damit, vor Verlassen des Steins noch einmal die Macht lenken zu müssen, aber er wollte Lews Therin auch keine neue Gelegenheit bieten, die Macht zu ergreifen.

Du musst mir vertrauen, knurrte Lews Therin. *Wenn wir es bis Tarmon Gai'don schaffen wollen, damit wir sterben können, dann musst du mir vertrauen.*

Du hast mir mal gesagt, keinem zu vertrauen, dachte Rand. *Dir eingeschlossen.*

Nur Verrückte vertrauen niemandem, flüsterte Lews Therin. Plötzlich fing er an zu weinen. *Oh, warum habe ich einen Verrückten in meinem Kopf?* Rand verdrängte die Stimme.

Als er den hohen Torbogen durchschritt, der aus dem Herzen führte, war er erstaunt, zwei Verteidiger des Steins in Helmen und funkelnden Brustharnischen vorzufinden. Die Pluderärmel ihrer schwarzen Mäntel waren mit schwarzen und goldenen Streifen versehen. Mit gezogenen Schwertern starrten sie auf den Torbogen, auf ihren Gesichtern zeichnete sich mit Verwirrung gepaarte grimmige Entschlossenheit ab. Zweifellos hatte es sie überrascht, in einem Raum mit nur einem Eingang Lichter zu sehen und Schritte zu hören, einen Eingang, den sie bewachten. Die Töchter breiteten sich auf beiden Seiten aus, duckten sich, hoben die Speere, kreisten die beiden langsam ein.

»Beim Stein, er ist es«, sagte einer der Männer und steckte das Schwert schnell weg. Er war stämmig und hatte eine wulstige Narbe, die auf seiner Stirn begann und sich über seinen Nasenrücken bis zum Kiefer hinunterzog. Er machte eine tiefe Verbeugung, breitete die Hände in den stahlverstärkten Handschuhen weit aus. »Mein Lord Drache«, sagte er. »Iagin Handar, mein Lord. Der Stein steht. Ich habe das hier an diesem Tag davongetragen.« Er berührte die Narbe.

»Eine ehrenwerte Wunde, Handar, und ein Tag, den man in Erinnerung behalten soll«, sagte Rand zu ihm, während der andere, viel schlankere Mann hastig die Klinge wegsteckte und sich verbeugte. Erst dann senkten die Töchter die Speere, aber ihre Gesichter blieben verschleiert. Ein Tag, den man in Erinnerung behalten sollte? Trollocs und Myrddraals im Inneren des Steins. Das zweite Mal, dass er Callandor wirklich benutzt hatte, *Das Schwert, das kein Schwert war*, so benutzt hatte, wie es gedacht war. Überall hatten die Toten herumgelegen. Ein totes Mädchen, das er nicht wieder zum Leben erwecken konnte. Wer konnte schon so einen Tag vergessen? »Ich weiß, dass ich den Befehl gegeben habe, dass man das Herz bewacht, solange Callandor dort ist, aber warum steht ihr beide noch immer Wache?«

Beide Männer wechselten verblüffte Blicke. »Ihr habt den Befehl gegeben, Wachtposten aufzustellen, mein Lord Drache«, sagte Handar, »und die Verteidiger gehorchen, aber Ihr habt nie etwas von Callandor gesagt, außer dass sich ihm niemand nähern soll, es sei denn, sie haben Beweise, dass sie von Euch kommen.« Plötzlich zuckte der stämmige Mann zusammen und verbeugte sich erneut, diesmal nur tiefer. »Vergebt mir, mein Lord, wenn ich Eure Anordnungen scheinbar in Frage stelle. Das habe ich nicht vor. Soll ich die Hochlords in Eure Gemächer rufen? Eure Gemächer sind für Eure Rückkehr bereitgehalten worden.«

»Das ist nicht nötig«, sagte Rand. »Darlin wird mich erwarten, und ich weiß, wo ich ihn finde.«

Handar verzog das Gesicht. Der andere Mann fand plötzlich etwas ungeheuer Interessantes auf dem Boden, was es zu studieren galt. »Ihr werdet vielleicht einen Führer brauchen, mein Lord«, sagte Handar langsam. »Die Korridore... Manchmal verändern sich die Korridore.«

Aha. Also löste sich das Muster tatsächlich. Das bedeutete, der Dunkle König berührte die Welt mehr, als er es seit dem Krieg des Schattens getan hatte. Falls es sich vor Tarmon Gai'don zu stark lockerte, konnte sich das Zeitaltergewebe auflösen. Das Ende von Zeit und Realität und Schöpfung. Irgendwie musste es ihm gelingen, die Letzte Schlacht herbeizuführen, bevor das geschah. Aber er wagte es nicht. Noch nicht.

Er versicherte Handar und dem anderen Mann, dass er keinen Führer brauchte, und die beiden verneigten sich erneut, anscheinend davon überzeugt, dass der Wiedergeborene Drache alles tun konnte, was er sagte. In Wahrheit wusste er, dass er Alanna lokalisieren konnte - er hätte direkt auf sie zeigen können -, und sie hatte sich bewegt, seit er sie das erste Mal gefühlt hatte. Sicher um Darlin zu finden und ihn darüber zu informieren, dass Rand al'Thor kam. Min hatte sie als eine von jenen bezeichnet, die er in der Hand hatte, aber Aes Sedai fanden immer eine Möglichkeit, alle gegeneinander auszuspielen. Sie hatten immer eigene Pläne, eigene Ziele. So wie Nynaeve und Verin. So wie sie alle.

»Sie springen, wenn Ihr nur Kröte sagt«, bemerkte Cads uane kühl und schlug die Kapuze zurück, während sie sich vom Herz entfernten. »Das kann schlecht für Euch sein, wenn zu viele Leute springen, wenn Ihr nur den Mund aufmacht.« Sie hatte wirklich Nerven! Das musste ausgerechnet sie sagen! Verfluchte Cadsuane Melaidhrin!

»Ich führe einen Krieg«, erwiderte er grob. Die Übelkeit zerrte an seinen Nerven. Das war teilweise der Grund für seine Schroffheit. »Je weniger Leute gehorchen, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass ich verlieren werde, und wenn ich verliere, verlieren alle. Wenn ich jeden zum Gehorsam zwingen könnte, dann würde ich das tun!« Es gab schon genügend Leute, die nicht gehorchten oder so gehorchten, wie sie es für richtig hielten. Warum, beim Licht, sollte Min *Mitleid* verspüren?

Cadsuane nickte. »Wie ich mir gedacht habe«, murmelte sie nachdenklich. Und was sollte das jetzt schon wieder bedeuten?

Der Stein hatte alles, was ein Palast brauchte, von Wandteppichen aus Seide und dicken Läufern aus Tarabon und Altara und Tear selbst auf den Böden bis hin zu goldenen Spiegelkandelabern. Truhen an den Steinwänden dienten zwar als Stauraum für die Putzsachen der Dienerschaft, aber sie waren aus seltenen Hölzern gefertigt, oft aufwändig beschnitzt und immer mit vergoldeten Reifen versehen. In Nischen standen Schüsseln und Vasen aus Meervolkporzellan, dünn wie Blätter und das Vielfache ihres Gewichts in Gold wert, oder massive, edelsteinübersäte Statuen. Ein goldener Leopard mit Rubinaugen versuchte einen Silberhirschen von einem Fuß Größe mit perlenbesetztem Geweih zu reißen, und da war ein goldener Löwe mit Smaragdaugen und Feuertröpfchen als Krallen, der noch größer war; andere waren so übertrieben mit Edelsteinen besetzt, dass kein Metall mehr zu sehen war. Diener in schwarzgoldener Livree verbeugten sich oder machten einen Knicks, während Rand durch den Stein schritt, und jene, die ihn erkannten, verbeugten sich besonders tief. Ein paar Augen weiteten sich beim Anblick der Töchter, die hinter ihm hergingen, aber ihre Überraschung verlangsamte nie ihre Ehrenbezeugungen.

Alles, was ein Palast brauchte, aber der Stein war sowohl im Inneren wie im Äußeren für den Krieg gebaut worden. Wo immer sich zwei Korridore kreuzten, war die Decke mit Mordlöchern übersät. Hoch oben in den Wänden zeigten sich Schießscharten zwischen Wandteppichen, in einem Winkel, dass der Korridor in beide Richtungen gedeckt war, und keine Treppenflucht, die nicht mit Pfeilen oder Armbrustbolzen überschüttet werden konnte. Nur ein Angreifer hatte es je geschafft, sich den Zugang zum Stein zu erzwingen, die Aiel, und sie hatten die Opposition zu schnell zur Seite gefegt, als dass viele dieser Verteidigungseinrichtungen ins Spiel gekommen wären, aber jeder andere Feind, der in den Stein gelangte, würde für jeden Korridor einen hohen Blutzoll zahlen. Aber das Schnelle Reisen hatte die Kriegsführung für immer verändert. Wegetore und Feuerblüten und so viel mehr. Der Blutzoll würde immer noch gezahlt werden müssen, aber Steinmauern und hohe Türme konnten keinen Angriff mehr abhalten. Die Asha'man hatten den Stein so überflüssig gemacht wie die Bronzeschwerter und Steinäxte, die Männer nach der Zerstörung der Welt so oft gezwungen waren zu benutzen. Die älteste Festung der Menschheit war jetzt ein Relikt.

Der Bund mit Alanna führte ihn hinauf und hinab, bis er zu einer hohen, polierten Flügeltür mit goldenen Leoparden als Türgriffe kam. Sie befand sich auf der anderen Seite. Beim Licht, sein Magen wollte sich entleeren. Er stahlte sich, zog eine der Türhälften auf und trat ein, ließ die Töchter als Wache zurück. Min und die anderen folgten ihm hinein.

Das Wohnzimmer war fast so prächtig wie seine eigenen Gemächer im Stein, die großflächigen Seidenwandteppiche zeigten Jagd und Schlachtszenen, der große tarabonische Teppich auf dem Boden war genug Gold wert, um ein großes Dorf ein Jahr lang ernähren zu können, der schwarze Marmorkamin hoch genug, um einem Mann ungehindert den Zutritt zu erlauben, und breit genug für acht. Jedes der massiven Möbelstücke war mit kunstvollen Schnitzereien versehen, mit Gold verkrustet und mit Edelsteinen übersät, genau wie die hohen Kandelaber, deren durch die Spiegel verstärkten Flammen das Licht unterstützten, das durch die aus Glasscheiben bestehende Deckentäfelung fiel. Auf der einen Seite des Raumes stand ein mehr als einen Schritt großer goldener Bär mit Rubinaugen und silbernen Klauen und Zähnen auf einer vergoldeten Säule, während auf einer identischen Säule ein fast genauso großer Adler mit Smaragdaugen und Rubinkrallen prangte. Für Tear waren das dezente Stücke.

Alanna saß in einem Lehnstuhl und schaute bei seinem Eintreten auf; sie hielt einer der beiden Dienerinnen in Schwarz und Gold einen goldenen Pokal hin, damit sie dunklen Wein aus einem hohen goldenen Krug nachfüllen konnte. Schlank und mit einem grauen Reitgewand mit gelben Schlitzten bekleidet, war Alanna schön genug, dass Lews Therin anfang, leise vor sich hin zu summen. Rand griff sich beinahe nach dem Ohrläppchen, bevor er die Hand nach unten riss, sich plötzlich unsicher, ob es seine Geste oder die des Verrückten war. Sie lächelte, aber es war ein finsternes Lächeln, und als ihr Blick über Min und Nynaeve, Alivia und Cadsuane glitt, übertrug der Bund ihr Misstrauen, ganz zu schweigen von Wut und Trotz. Letzteres erhöhte sich bei Cadsuane. Als ihr Blick auf ihn fiel, war da auch Freude zu spüren, die sich mit all dem anderen vermengte. Nicht, dass es ihrer Stimme anzumerken war. »Nun, wer hätte mit Euch gerechnet, mein Lord Drache«, murmelte sie. In seinem Titel lag ein scharfer Unterton. »Eine echte Überraschung, findet Ihr nicht, Lord Astoril?« Also hatte sie niemand vorgewarnt. Interessant.

»Eine sehr angenehme Überraschung«, sagte ein älterer Mann in einem Mantel mit rot-blau gestreiften Ärmeln, als er aufstand, um sich zu verbeugen. Er strich sich den geölten Bart, der zu einer Spitze geschnitten war. Das Gesicht von Hochlord Astoril Damara war faltig, das Haar, das ihm bis zu den Schultern hing, weiß und dünn. Aber

sein Rücken war gerade und der Blick seiner dunklen Augen scharf. »Ich habe mich schon seit einiger Zeit auf diesen Tag gefreut.« Er verbeugte sich erneut, diesmal vor Cadsuane, und nach einem Moment auch vor Nynaeve. »Aes Sedai«, sagte er. Sehr höflich für Tear, wo Machtlenken und sogar die Aes Sedai selbst verboten gewesen waren, bevor Rand das Gesetz geändert hatte.

Darlin Sisnera, Hochlord und Verwalter des Wiedergeborenen Drachen in Tear, war weniger als einen Kopf kleiner als Rand, mit kurz geschnittenem Haar und einem spitzen Bart, einer Hakennase und blauen Augen, die es in Tear selten gab. Er trug einen grünen Seidenmantel mit gelben Streifen am Ärmel und Stiefel mit goldenen Stickereien. Seine Augen weiteten sich, als er sich von seiner Unterhaltung mit Caroline Damodred in der Nähe des Kamins abwandte. Die cairhienische Adlige versetzte Rand einen Stich, obwohl er erwartet hatte, sie hier zu treffen. Die Litanei, die er benutzte, um seine Seele im Feuer zu schmieden, stieg beinahe in seinem Kopf auf, bevor er sie unterdrücken konnte. Sie war klein, schlank und blass, mit großen dunklen Augen und einem kleinen Rubin, der von einer goldenen, in ihr schwarzes, bis auf die Schultern fallendes Haar geflochtenen Kette auf ihrer Stirn baumelte. Sie glich ihrer Cousine Moiraine auf verblüffende Weise. Sie trug ausgerechnet einen langen blauen Mantel, der abgesehen von den roten, grünen und weißen Streifen, die vom Kragen bis zum Saum reichten, mit goldenen Ornamenten bestickt war; dazu gehörten eng sitzende grüne Reithosen und hochhackige blaue Stiefel. Es hatte den Anschein, als hätte sich die Mode doch verbreitet. Sie machte sogar einen Knicks, obwohl das in dieser Aufmachung seltsam aussah. Lews Therin summtete noch stärker, was in Rand den Wunsch aufkommen ließ, dass der Mann ein Gesicht hätte, damit er ihn schlagen konnte. Moiraine war eine Erinnerung, damit er seine Seele abhärtete, nicht um sie anzusummen.

»Mein Lord Drache«, sagte Darlin und verbeugte sich steif. Er war kein Mann, der daran gewöhnt war, als Erster eine Ehrenbezeugung zu erweisen. Für Cadsuane hatte er keine Verbeugung übrig, nur einen scharfen Blick, bevor er ihre Anwesenheit zu ignorieren schien. Sie hatte ihn und Caraline einige Zeit als »Gäste« in Cairhien beherbergt. Unwahrscheinlich, dass er das vergessen oder vergeben würde. Nach einer Geste beeilten sich die Dienerinnen, Wein anzubieten. Wie zu erwarten, erhielt Cadsuane mit ihrem alterslosen Gesicht den ersten Pokal, aber überraschenderweise bekam Nynaeve den zweiten. Der Wiedergeborene Drache war eine Sache, eine Frau, die den Großen Schlangenring trug, etwas ganz anderes, selbst in Tear. Cadsuane schlug den Umhang nach hinten und zog sich zur Wand zurück. Es sah ihr nicht ähnlich, sich zurückzuziehen. Aber von dort aus konnte sie alle gleichzeitig beobachten. Alivia nahm einen Platz neben der Tür ein, zweifellos aus dem gleichen Grund.

»Ich sehe mit Freude, dass es Euch besser geht, als ich Euch das letzte Mal gesehen habe«, fuhr Darlin fort. »Ihr habt mir eine große Ehre erwiesen. Obwohl ich deswegen noch immer meinen Kopf verlieren könnte, wenn Eure Aes Sedai nicht bald Fortschritte macht.«

»Schmolzt nicht, Darlin«, murmelte Caraline. Ihre kehlige Stimme klang amüsiert. »Männer schmolzen, oder nicht, Min?« Aus irgendeinem Grund stieß Min ein Lachen aus.

»Was tut Ihr hier?«, wollte Rand von den beiden Leuten wissen, die er hier nicht erwartet hatte. Er nahm einer der Dienerinnen einen Pokal ab, während die andere zwischen Min und Alivia zögerte. Min trug den Sieg davon, vielleicht weil Alivias blaues Kleid so schlicht war. Den Wein schlürfend, schlenderte Min zu Caraline herüber - nach einem Blick der Cairhienerin bewegte sich Darlin grinsend von ihr fort - und die beiden Frauen steckten die Köpfe zusammen und flüsterten. Mit der Macht gefüllt, konnte Rand gelegentlich ein Wort aufschnappen. Seinen Namen. Darlins.

Weiramon Saniago, ebenfalls ein Hochlord aus Tear, war nicht klein, und er stand so gerade wie ein Schwert da, aber er hatte etwas von einem umherstolzierenden Gockel an sich. Sein mit Grau durchsetzter Bart, eingeölt und zu einer Spitze getrimmt, zitterte förmlich vor Stolz. »Heil dem Herrn des Morgens«, sagte er mit einer Verbeugung. Oder intonierte es vielmehr. Weiramon war wie dazu geschaffen, etwas zu intonieren oder deklamieren. »Warum ich hier bin, mein Lord Drache?« Die Frage schien ihn zu verblüffen. »Als ich hörte, dass Darlin im Stein belagert wird, was hätte ich da anderes tun können, als ihm zu Hilfe zu eilen? Soll man meine Seele verbrennen, ich habe versucht, ein paar der anderen dazu zu überreden, mich zu begleiten. Wir hätten Estanda und dem ganzen Haufen ein schnelles Ende bereiten können, das schwöre ich!« Er packte seine Faust, um zu demonstrieren, wie er die Rebellen zerquetscht hätte. »Aber nur Anaiyella hatte den Mut!« Caraline hielt in ihrer Unterhaltung mit Min inne, um ihm einen Blick zuzuwerfen, der ihn nach einer Stichwunde hätte suchen lassen, wäre er ihm aufgefallen. Astoril schürzte die Lippen und fuhr darin fort, seinen Wein zu betrachten.

Hochlady Anaiyella Narencelona trug ebenfalls einen Mantel mit eng sitzenden Reithosen und hochhackigen Stiefeln, allerdings hatte sie weiße Spitze hinzugefügt, und ihr grüner Mantel war mit Perlen bestickt. Auf ihrem dunklen Haar saß eine Perlenhaube. Sie war eine zierliche, hübsche Frau und machte einen anbiedernden Knicks, und irgendwie ließ sie es so aussehen, als wollte sie Rand die Hand küssen. Mut war nicht das Wort, das er mit ihr in Verbindung gebracht hätte. Unverschämtheit, andererseits... »Mein Lord Drache«, säuselte sie. »Ich wünschte, wir könnten völligen Erfolg melden, aber mein Pferdehauptmann starb im Kampf gegen die Seanchaner, und Ihr habt die meisten meiner Waffenmänner in Illian gelassen. Aber wir haben in Eurem Namen einen Schlag austeilen können.«

»Erfolg? Einen Schlag austeilen?« Alannas finsterer Blick umfasste Weiramon und Anaiyella, bevor er sich wieder Rand zuwandte. »Sie sind mit einem Schiff an den Docks des Steins gelandet, aber sie haben die meisten

ihrer Waffenmänner und die Söldner, die sie in Cairhien angeheuert haben, flussaufwärts ausgeladen. Mit dem Befehl, die Stadt zu betreten und die Rebellen anzugreifen.« Sie schnaubte verächtlich. »Das einzige Ergebnis war, dass viele Männer tot sind und unsere Verhandlungen mit den Rebellen wieder zum Anfang zurückgeworfen werden.« Anaiyellas einfältiges Lächeln wurde krampfhaft.

»Mein Plan sah einen Ausfall aus dem Stein vor, um sie von beiden Seiten anzugreifen«, protestierte Weiramon.

»Darlin hat sich geweigert. Geweigert!«

Darlin grinste nicht mehr. Er stand mit leicht gespreizten Beinen da und sah aus wie ein Mann, der sich wünschte, ein Schwert in der Hand zu haben statt einen Pokal. »Ich habe es Euch erklärt, Weiramon. Wenn ich die Verteidiger aus dem Stein abgezogen hätte, wären uns die Rebellen immer noch weit überlegen gewesen. Bedeutend überlegen. Sie haben jeden Söldner vom Erinin bis zur Bucht von Remara angeheuert.«

Rand nahm sich einen Stuhl und ließ einen Arm über die Lehne baumeln. Die massiven Armlehnen hatten vorn keine Stützen, also stellte sein Schwert kein Problem dar. Caraline und Min schienen ihre Unterhaltung dem Thema Mode zugewandt zu haben. Jedenfalls fummelten sie sich gegenseitig an den Mänteln herum, und er bekam Worte wie Steppstich und Diagonalschnitt mit, was auch immer sie zu bedeuten hatten. Alannas Blick glitt zwischen ihm und Min hin und her, und er spürte, wie in dem Bund Unglaube mit Misstrauen kämpfte. »Ich habe euch beide in Cairhien gelassen, weil ich euch in Cairhien haben wollte«, sagte er. Er vertraute keinem von ihnen, aber in Cairhien, wo sie Ausländer ohne Macht darstellten, konnten sie nicht viel Schaden anrichten. Von der Übelkeit angeheizte Wut trat in seine Stimme. »Und ihr werdet so schnell wie möglich Pläne zur Rückkehr machen. So schnell wie möglich.«

Anaiyellas einfältiges Lächeln wurde noch krampfhafter; sie zuckte leicht zusammen.

Weiramon war da aus härterem Holz geschnitzt. »Mein Lord Drache, ich werde Euch dort dienen, wo Ihr es befiehlt, aber am besten kann ich auf meiner Heimaterde dienen. Ich kenne diese Rebellen, weiß, wo man ihnen vertrauen kann und wo...«

»So schnell wie möglich!«, fauchte Rand und schlug die Faust hart genug auf die Armlehne, dass das Holz laut prot estierte.

»Eins«, sagte Cadsuane ziemlich deutlich und ziemlich unverständlich.

»Ich rate Euch dringend, das zu tun, was er sagt, Lord Weiramon.« Nynaeve sah Weiramon ausdruckslos an, nippte am Wein. »Er ist in letzter Zeit sehr aufbrausend, schlimmer als je zuvor, und Ihr wollt nicht, dass sich sein Unmut auf Euch richtet.«

Cadsuane seufzte lautstark. »Haltet Euch da raus, Mädch en«, sagte sie scharf. Nynaeve warf ihr einen Blick zu, öffnete den Mund, verzog das Gesicht und schloss ihn wieder. Sie packte ihren Zopf und rauschte über den Teppich, um sich zu Min und Caraline zu gesellen. Sie hatte das durch ein Zimmer Rauschen sehr gut gelernt.

Weiramon musterte Cadsuane einen Augenblick lang, legte den Kopf in den Nacken, sodass er von oben herabblickte. »Wenn der Wiedergeborene Drache befiehlt«, sagte er schließlich, »wird Weiramon Saniago gehorchen. Ich schätze, mein Schiff kann morgen segeln. Reicht das?«

Rand nickte knapp. Es würde reichen müssen. Er würde nicht einen Augenblick verschwenden, um ein Wegetor zu machen, damit er diese beiden Narren noch heute dorthin schaffen konnte, wo sie hingehörten. »In der Stadt herrscht Hunger«, sagte er und betrachtete den goldenen Bären. Wie viele Tage würde er Tear ernähren können? Der Gedanke an Essen ließ seinen Magen verkrampfen. Er wartete auf eine Erwiderung, die auch schnell kam, wenn auch nicht aus der Richtung, die er erwartet hatte.

»Darlin hatte Vieh und Schafe in die Stadt treiben lassen«, sagte Caraline mit beträchtlicher Wärme in der Stimme. Jetzt war es Rand, der den stechenden Blick bekam. »Im Moment...« Sie verstummte einen Augenblick lang, obwohl ihr Blick diese Wildheit nicht verlor. »Im Moment ist das Fleisch zwei Tage nach dem Schlachten ungenießbar, also ließ er die Tiere bringen und Wagen voller Getreide. Estanda und ihre Gefährten haben alles für sich genommen.«

Darlin schenkte ihr ein inniges Lächeln, aber seine Stimme klang entschuldigend. »Ich habe es dreimal versucht, aber anscheinend ist Estanda gierig. Ich fand es sinnlos, meine Feinde weiterhin zu versorgen. Eure Feinde.«

Rand nickte. Immerhin ignorierte der Mann die Situation in der Stadt nicht. »Da gibt es zwei Jungen, die außerhalb der Mauer leben. Doni und Com. Ich weiß nicht, wie sie weiter heißen. Etwa zehn Jahre alt. Sobald die Sache mit den Rebellen geklärt ist und Ihr den Stein verlassen könnt, würde ich es zu schätzen wissen, wenn Ihr sie findet und ein Auge auf sie habt.« Min machte tief in ihrer Kehle einen Laut, und der Bund übertrug eine so ausweglose Traurigkeit, dass sie beinahe die emporschießende Liebe überlagerte, die damit kam. Aha. Also hatte sie den Tod gesehen. Aber bei Moiraine hatte sie sich geirrt. Vielleicht würde diese Sicht von einem *Ta'veren* verändert werden können.

Nein, knurrte Lews Therin. *Ihre Sichten dürfen sich nicht verändern. Wir müssen sterben!* Rand ignorierte ihn.

Darlin schien von der Bitte überrascht zu sein, aber er nickte. Was hätte er auch anderes tun können, wenn der Wiedergeborene Drache es verlangte?

Rand wollte den Grund für seinen Besuch ansprechen, als Bera Harkin, eine weitere der Aes Sedai, die er nach Tear geschickt hatte, um sich um die Rebellen zu kümmern, den Raum betrat und einen unwirschen Blick über die Schulter warf, als hätten ihr die Töchter Schwierigkeiten gemacht. Möglicherweise war es auch so. Die Aiel

betrachteten die Aes Sedai, die ihm die Treue geschworen hatten, wie Lehrlinge der Weisen Frauen, und Töchter nutzten jede Gelegenheit, um Lehrlinge daran zu erinnern, dass sie noch keine Weisen Frauen waren. Sie war eine stämmige Frau mit kurz geschnittenem braunen Haar und einem kantigen Gesicht, und trotz ihres grünen Seidenkleids hätte sie wie eine Bäuerin ausgesehen, wäre da nicht die Alterslosigkeit einer Aes Sedai gewesen. Allerdings eine Bäuerin, die ihr Haus und ihren Hof mit fester Hand regierte und einem König befehlen würde, keinen Schmutz in ihre Küche hineinzutragen. Schließlich war sie eine Grüne Ajah, mit dem typischen Stolz und Hochmut einer Grünen Ajah. Sie schaute auch Alivia finster an, mit dem ganzen Abscheu, den eine Aes Sedai für Wilde übrig hatte, und der wurde erst durch Selbstbeherrschung ersetzt, als sie Rand sah.

»Nun, ich muss sagen, dass es mich nicht überraschen sollte, dass Ihr hier seid, wenn man bedenkt, was heute Morgen geschehen ist«, sagte sie. Sie öffnete die schlichte Umhangbrosche aus Silber, befestigte sie an ihrer Gürteltasche und legte den Umhang über den Arm. »Allerdings hätte es auch die Nachricht sein können, dass die anderen keinen Tag mehr westlich vom Erinin entfernt sind.«

»Die anderen?«, sagte Rand leise. Leise und so hart wie Stahl.

Bera schien nicht beeindruckt zu sein. Sie fuhr darin fort, ihren Umhang sorgfältig zusammenzulegen. »Natürlich die anderen Hochlords und Hochladys. Sunamon, Tolmeran, sie alle. Anscheinend reisen sie so schnell nach Tear, wie es die Pferde ihrer Waffenmänner können.«

Rand sprang so schnell auf, dass sich sein Schwert einen Augenblick lang unter der Armlehne verhakte. Nur einen Augenblick lang, weil das vergoldete Holz geschwächt von seinem früheren Hieb mit lautem Krachen zerbrach und die Lehne auf den Teppich fiel. Er hatte nicht einmal einen Blick dafür übrig. Diese Narren! Die Seanchaner an der Grenze von Altara, und sie kamen nach Tear zurück? »Weiß keiner mehr, was Gehorsam ist?«, brüllte er. »Ich will, dass sofort Boten zu ihnen geschickt werden! Sie werden schneller nach Illian zurückkehren, als sie aufgebrochen sind, oder ich lasse sie alle hängen!«

»Zwei«, sagte Cadsuane. Was beim Licht zählte sie da?

»Ein kleiner Rat, mein Junge. Fragt sie, was heute Morgen geschehen ist. Ich rieche gute Neuigkeiten.«

Bera zuckte leicht zusammen, als sie bemerkte, dass Cadsuane im Zimmer war. Sie warf ihr einen vorsichtigen Seitenblick zu und hörte auf, an ihrem Umhang herumzufummeln. »Wir haben eine Einigung erzielt«, sagte sie, als wäre die Frage gestellt worden. »Tedosian und Simaan waren wie gewohnt schwankend, aber Hearne war beinahe so unnachgiebig wie Estanda.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich glaube, Tedosian und Simaan hätten vielleicht früher eingelenkt, aber ein paar Leute mit seltsamem Akzent haben ihnen Gold und Männer versprochen.«

»Seanchaner«, sagte Nynaeve. Alivia öffnete den Mund, schloss ihn aber wieder wortlos.

»Möglicherweise«, gestand Bera zu. »Sie gehen uns aus dem Weg und sehen uns an, als wären wir tollwütige Hunde, die jeden Augenblick zubeißen würden. Das hört sich nach dem wenigen an, was ich über die Seanchaner weiß. Wie dem auch sei, es ist noch keine Stunde her, dass Estanda plötzlich fragte, ob ihr der Wiedergeborene Drache wohl ihre Titel und Ländereien zurückgeben würde, und sie sind alle eingebrochen. Die Einigung sieht folgendermaßen aus. Darlin wird als Verwalter des Wiedergeborenen Drachen in Tear anerkannt, alle Gesetze, die Ihr erlassen habt, bleiben bestehen, und sie bezahlen als Strafe für die Rebellion ein Jahr lang für die Ernährung der Stadt. Dafür erhalten sie ihre Besitztümer zurück, Darlin wird zum König von Tear gekrönt, und sie schwören ihm die Treue. Merana und Rafela bereiten die Dokumente für die Unterschriften und Siegel vor.«

»König?«, sagte Darlin ungläubig. Caraline trat zu ihm hin und ergriff seinen Arm.

»Die Rückgabe ihres Besitzes?«, knurrte Rand und schleuderte den Pokal zur Seite. Wein spritzte durch die Luft. Der Bund übertrug Vorsicht, eine Warnung von Min, aber er war zu wütend, um darauf zu hören. Die Übelkeit, die seine Eingeweide aufwühlte, fachte auch den Zorn an. »Blut und verfluchte Asche! Ich habe ihnen ihre Ländereien und Titel weggenommen, weil sie gegen mich rebelliert haben. Sie können Bürgerliche bleiben und mir die Treue schwören!«

»Drei«, sagte Cadsuane, und Rand bekam eine Gänsehaut, kurz bevor ihn etwas wie ein hart geschwungener Rohrstock quer über den Hintern traf. Bera öffnete schockiert den Mund, und ihr Umhang rutschte von ihrem Arm zu Boden. Nynaeve lachte. Sie unterdrückte es schnell, aber sie lachte.

»Lasst mich Euch nicht weiter an Eure Manieren erinnern, mein Junge«, fuhr Cadsuane fort. »Alanna hat mir vor ihrer Abreise die Bedingungen mitgeteilt, die Ihr gestellt habt - Darlin als Verwalter, Eure Gesetze bleiben, alles andere wird auf den Tisch gelegt - und anscheinend sind sie erfüllt worden. Natürlich könnt Ihr tun, was Ihr wollt, aber hier kommt noch ein Rat. Wenn Eure Bedingungen akzeptiert werden, haltet Euch daran.«

Sonst wird dir keiner vertrauen, sagte Lews Therin und klang völlig normal. Jedenfalls für den Moment.

Rand sah Cadsuane mit geballten Fäusten an, unmittelbar davor, etwas zu weben, das sie verbrennen würde. Er konnte einen Striemen auf seinem Hinterteil spüren und würde ihn noch stärker im Sattel spüren. Er schien zu pulsieren, und seine Wut pulsierte mit ihm. Sie sah ruhig über ihren Wein zurück. War da eine Spur von Herausforderung in ihrem Blick, forderte sie ihn heraus, die Macht zu lenken? Die Frau verbrachte jeden Augenblick in seiner Gegenwart damit, ihn herauszufordern! Das Problem war nur, ihr Rat war gut. Er *hatte* Alanna diese Bedingungen aufgetragen. Er hatte von ihnen erwartet, härter zu verhandeln, mehr herauszuholen, aber sie hatten erreicht, was er verlangt hatte. Sogar mehr. Er hatte nicht an Bußgelder gedacht.

»Wie es scheint, ist Euch das Glück hold, König Darlin«, sagte er. Eine der Dienerinnen machte einen Knicks

und gab Rand einen neuen Pokal. Ihr Gesicht war so ruhig wie das einer Aes Sedai. Man hätte denken können, dass es für sie alltäglich war, Männer mit Schwestern streiten zu sehen.

»Heil König Darlin«, intonierte Weiramon und klang halb erstickt, und einen Augenblick später machte Anaiyella es ihm nach, so atemlos, als wäre sie gerade eine Meile gerannt. Einst hatte sie selbst die Krone Tears begehrt.

»Aber warum sollten sie mich als König haben wollen?«

Darlin fuhr sich durchs Haar. »Oder überhaupt jemanden. Es hat im Stein seit Moreinas Tod keinen König mehr gegeben, und das war vor tausend Jahren. Oder habt Ihr das verlangt, Bera Sedai?«

Bera richtete sich gerade auf, weil sie den Umhang aufg ehoben hatte, und schüttelte ihn aus. »Es war ihre... ›Bedingung‹ wäre zu viel gesagt... es war ihr Vorschlag. Jeder von ihnen hätte die Chance auf einen Thron mit beiden Händen ergriffen, vor allem Estanda.« Anaiyella gab ein unterdrücktes Keuchen von sich. »Aber natürlich wussten sie, dass das aussichtslos ist. So können sie Euch die Treue schwören statt dem Wiedergeborenen Drachen, was das etwas weniger widerwärtig macht.«

»Und wenn Ihr König seid«, warf Caraline ein, »dann bedeutet das, dass Verwalter des Wiedergeborenen Drachen der geringere Titel ist.« Sie lachte kehlig. »Vielleicht hängen sie noch drei oder vier edel klingende Titel an, damit er noch obskurer ist.« Bera schürzte die Lippen, als hätte sie genau das zur Sprache bringen wollen.

»Würdest du einen König heiraten, Caraline?«, fragte Darlin. »Wenn du es machst, werde ich die Krone annehmen. Obwohl ich eine Krone anfertigen lassen muss.«

Min räusperte sich. »Wenn Ihr wollt, kann ich Euch sagen, wie sie aussehen soll.«

Caraline lachte wieder und ließ Darlins Arm los. »Ich werde dich vorher damit sehen müssen, bevor ich darauf antworte. Lass Mins Krone anfertigen, und wenn du damit hübsch aussiehst...« Sie lächelte. »Dann ziehe ich es vielleicht in Betracht.«

»Ich wünsche euch beiden alles Gute«, sagte Rand kurz angebunden, »aber im Moment gibt es wichtigere Dinge.« Min warf ihm einen scharfen Blick zu, Missbilligung flutete in den Bund. *Nynaeve* warf ihm einen scharfen Blick zu. Was hatte *das* denn schon wieder zu bedeuten? »Ihr *werdet* diese Krone annehmen, Darlin, und sobald diese Dokumente unterzeichnet sind, will ich, dass Ihr diese Seanchaner verhaftet und dann jeden Mann in Tear um Euch scharf, der das eine Ende des Schwerts vom anderen unterscheiden kann. Ich Sorge dafür, dass Asha'man euch nach Arad Doman bringen.«

»Und ich, mein Lord Drache?«, fragte Weiramon begierig.

Er zitterte fast vor Eifer, schaffte es umherzustolzieren, obwohl er still dastand. »Wenn gekämpft werden muss, kann ich Euch besser dienen, als in Cairhien zu verschmachten.«

Rand musterte den Mann. Und Anaiyella. Weiramon war ein nutzloser Trottel, und er vertraute keinem von ihnen, aber er konnte nicht erkennen, welchen Schaden sie mit ihren wenigen Anhängern anrichten sollten. »Also gut. Ihr beiden dürft den Hochlord... das heißt, König Darlin begleiten.« Anaiyella schluckte, als wäre sie lieber nach Cairhien zurückgekehrt.

»Aber was soll ich in Arad Doman tun?«, wollte Darlin wissen. »Soviel ich weiß, ist dieses Land ein Irrenhaus.« Lews Therin lachte wild in Rands Kopf.

»Tarmon Gai'don kommt bald«, sagte Rand. Mochte das Licht dafür sorgen, dass es nicht zu bald kam. »Ihr geht nach Arad Doman, um alles für Tarmon Gai'don vorzubereiten.«

KAPITEL 5

Dass selbst die Anker weinen

Harine din Togara saß trotz des von den hohen Wellen verursachten Stampfens gerade aufgerichtet neben ihrer Schwester, ein Stück vor ihren Sonnenschirmträgern und dem Steuermann an seinem langen Ruderstock. Shalon schien begierig zu sein, die zwölf Männer und Frauen an den Rudern zu beobachten. Vielleicht war sie auch nur tief in Gedanken versunken. In letzter Zeit gab es vieles, worüber man nachdenken musste, nicht zuletzt dieses Treffen, zu dem man sie gerufen hatte, aber sie ließ ihre Gedanken umherschweifen. Bereitete sich vor. Seit ihrer Ankunft in Illian hatte sie sich jedes Mal innerlich vorbereiten müssen, wenn die Ersten Zwölf der Atha'an Miere zusammentrafen. Als sie seinerzeit Tear erreicht und Zaidas *Blaue Möwe* noch immer am Fluss verankert vorgefunden hatte, war sie überzeugt gewesen, dass sich die Frau in Caemlyn aufhielt oder zumindest weit hinter ihr war. Das war ein schmerzlicher Irrtum gewesen. Obwohl es in Wahrheit nur wenig verändert hätte, wäre Zaida erst Wochen später eingetroffen. Jedenfalls nicht für Harine. Nein, nicht an Zaida denken.

Die Sonne stand nur eine Faust über dem Horizont im Osten, und die Schiffe der Küstenbewohner hielten auf die langen Wellenbrecher zu, die Illians Hafen schützten. Eines trug drei Masten und war der äußeren Form nach hoch getakelt, sämtliche Hauptsegel hatten rechteckige Formen, aber das Schiff war gedrungen und schlecht gesegelt, es walzte mit aufsprühender Gischt durch die niedrige Dünung, statt sie zu durchschneiden. Die meisten der Fahrzeuge waren klein und niedrig getakelt, die Dreieckssegel beinahe alle mit einem hoch angesetzten Baum versehen. Ein paar schienen durchaus schnell zu sein, aber da die Landgebundenen selten außerhalb der Küstensicht segelten und für gewöhnlich aus Furcht vor Sandbänken nachts ankerten, brachte ihnen ihre Schnelligkeit nichts ein. Fracht, die wirklich schnell befördert werden musste, landete auf den Schiffen der Atha'an Miere. Natürlich zu einem festgesetzten Preis. Sie machte nur einen kleinen Anteil der Dinge aus, die die Atha'an Miere transportierten, teilweise wegen des Preises, teilweise weil nur wenige Dinge tatsächlich ihre Schnelligkeit benötigten. Natürlich garantierte Frachttransport einigen Profit, aber wenn der Zahlmeister für sich verhandelte, ging der ganze Profit an Schiff und Clan.

Östlich und westlich der Küste lagen Schiffe der Atha'an Miere vor Anker, soweit das Auge reichte, Springer und Wogentänzer, Gleiter und Klipper, die meisten von Bumbooten belagert, die so schlampig aussahen, dass sie wie betrunkene Küstenfestgänger aussahen. Die Bumboote wurden aus der Stadt gerudert und boten alles zum Verkauf an, von getrockneten Früchten bis hin zu geviertelten Rindern und Schafen, von Eisennägeln und Werkzeugen bis hin zu Schwertern und Dolchen, von hübschem illianischen Tand, der vielleicht das Interesse eines jeden Deckmatrosen erregte, bis hin zu Gold und Edelsteinen. Auch wenn das Gold für gewöhnlich so dünn aufgetragen war, dass nach ein paar Monaten das darunter liegende Messing zum Vorschein kam und die Edelsteine buntes Glas waren. Sie brachten auch Ratten, obwohl die nicht zum Verkauf standen. Nach so langer Ankerzeit wurde mittlerweile jedes Schiff von Ratten heimgesucht. Ratten und Verdorbenes sorgten dafür, dass es immer einen Markt für fahrende Händler gab.

Auch die massiv gebauten Seanchanerschiffe, Dutzende und Aberdutzende von ihnen, die für ›die Flucht‹ benutzt worden waren, wurden von Bumbooten umlagert. So hieß das jetzt, die Flucht aus Ebou Dar. Wenn man ›die Flucht‹ sagte, fragte keiner, welche Flucht man meinte. Es waren große Fahrzeuge mit fast senkrechtem Heck, mit fast doppelt so vielen oder gar noch mehr Rahen wie ein Klipper, dazu fähig, sich durch schwere See zu kämpfen, aber seltsam getakelt und mit merkwürdig gerippten Segeln ausgestattet, die zu steif für ein vernünftiges Ausrichten waren. Männer und Frauen waren über diese Masten und Rahen ausgeschwärmt und veränderten die Takelage, damit man sie auch ordentlich benutzen konnte. Niemand wollte diese Schiffe haben, aber die Werften würden Jahre brauchen, um all die Fahrzeuge zu ersetzen, die in Ebou Dar verloren gegangen waren. Und die Kosten! Ob sie nun zu viele Rahen hatten oder nicht, diese Schiffe würden viele Jahre benutzt werden. Keine Herrin der Segel hatte das Verlangen, sich in große Schulden zu stürzen und sich Geld aus den Clanschatztruhen zu leihen, wenn das meiste oder auch ihr ganzes Gold von den Seanchanern in Ebou Dar übernommen worden war, nicht solange sie keine andere Wahl hatte. Einigen von ihnen, die das Pech gehabt hatten, weder ihre eigenen Schiffe zurückzubekommen noch die der Seanchaner zu übernehmen, blieb keine andere Wahl.

Harines zwölf Ruderer passierten die hohe Mauer des Wellenbrechers, die dicht mit dunklem, schleimigem Tang bewachsen war, die die Wellen, die gegen den grauen Stein krachten, nicht ablösen konnten, und der breite, graugrüne Hafen der Stadt Illian öffnete sich vor ihr. Er wurde von weiträumigem Marschland umgeben, in dem an einigen Stellen das Braun des Winters durch das Frühlingsgrün ersetzt wurde und in dem Vögel mit langen Beinen umherstolzten. Feine Nebelschwaden wehten von einer leichten Brise getrieben über das Boot und benetzten ihr Haar, bevor sie den Hafen hinaufwehten. An den Ausläufern des Marschlandes zogen kleine Fischerboote ihre Netze durchs Wasser, ein Dutzend Arten von Möwen und Seeschwalben kreiste über ihnen, um zu stehlen, was sie konnten. Was jenseits der langen, von Handelsschiffen gesäumten Steindocks lag, interessierte sie nicht, aber der Hafen... Die breite, beinahe kreisrunde Wasserfläche war der größte bekannte Ankerplatz und mit Meeres und

Flussgefährten gefüllt, von denen die meisten auf ihren Zugang zu den Docks warteten. Sie war wirklich gefüllt, mit Hunderten Schiffen jeder Größe und Form, und nicht alle diese Schiffe gehörten den Landgebundenen. Hier gab es nur Klipper, diese schlanken Dreimaster, die Tümmler ein Rennen liefern konnten. Klipper und drei der unbeholfenen seanchanischen Monstrositäten. Das waren die Schiffe der Herrinnen der Wogen sowie der Herrinnen der Segel, die die Ersten Zwölf eines jeden Clans bildeten, jedenfalls jene, die es in den Hafen geschafft hatten, bevor es dort keinen Platz mehr gab. Selbst der Ankerplatz von Illian hatte seine Grenzen, und der Rat der Neun und ganz zu schweigen diese Verwalter des Wiedergeborenen Drachen in Illian hätten Ärger gemacht, wenn die Atha'an Miere den Handel behindert hätten.

Plötzlich piff ein starker, eiskalter Wind aus dem Norden.

Nein, er kam nicht auf, er war einfach da mit voller Kraft, peitschte das Hafenwasser zu kabbeliger Gischt auf und trug den Geruch von Kiefern und etwas ... Erdigem heran. Sie verstand nur wenig von Bäumen, aber viel von dem Holz, das man zum Schiffsbau benutzte. Allerdings glaubte sie nicht, dass es in der Nähe von Illian viele Kiefern gab. Dann fiel ihr die Nebelgrenze auf. Während die Schiffe durch die Gewalt der einfallenden, nach Süden peitschenden Böe schaukelten, trieb der Nebel weiterhin langsam nach Norden. Die Hände auf den Knien zu lassen kostete eine Anstrengung. Sie verspürte den dringenden Wunsch, sich die Feuchtigkeit aus dem Haar zu wischen. Sie hatte geglaubt, dass sie nach Shadar Logoth nichts mehr erschüttern könnte, aber in letzter Zeit hatte sie zu viele... Merkwürdigkeiten... gesehen, Merkwürdigkeiten, die von einer aus den Fugen geratenen Welt kündeten.

So abrupt der Wind gekommen war, so plötzlich war er auch wieder verschwunden. Gemurmel ertönte, der Ruders chlag geriet durcheinander, und das vierte Ruder auf der Backbordseite wurde durchgezogen und spritzte Wasser ins Boot. Die Mannschaft wusste, dass sich Wind nicht auf diese Weise verhielt.

»Ganz ruhig«, sagte Harine fest. »Ruhig!«

»Zieht zusammen durch, ihr Kanalratten«, schrie ihre Decksherrin vom Bug her. Drahtig und lederhäutig hatte Jadein auch Lungen wie Blasebälge. »Muss ich euch den Schlag vorgeben?« Die doppelte Beleidigung ließ einige Gesichter sich vor Wut verzerren, andere vor Scham, aber die Ruder begannen sich wieder im Gleichtakt zu bewegen.

Shalon musterte jetzt den Nebel. Sie zu fragen, was sie sah, was sie dachte, würde jetzt warten müssen. Harine war sich nicht sicher, ob sie wollte, dass ihre Mannschaft es hörte. Sie hatten bereits genug gesehen, das ihnen Angst machte.

Der Rudergänger legte nun einen Kurs auf einen der bauchigen Seanchaner an, wo jedes Bumboot, das sich in seine Nähe wagte, fortgejagt wurde, bevor die Händler auch nur zwei Worte hervorbringen konnten. Es war eines ihrer größten Schiffe, mit einem sich hoch auftürmenden Heckkastell, das drei Ebenen aufwies. Drei! Und das Ding hatte tatsächlich zwei *Balkone* am Heck! Harine wollte gar nicht wissen, was das von einem Cemaros oder einem Soheen des Aryth-Meeres aufgewühlte Heckwasser damit anstellen würde. Andere Zwölferboote und ein paar Achter warteten in der Reihenfolge der Wichtigkeit ihrer Passagiere darauf, längsseits zu gehen.

Jadein stand im Bug auf und brüllte: »Shodein!« Ihre Stimme trug weit, und ein Zwölfer, der sich dem Schiff näherte, schlug einen weiten Bogen ein. Die anderen warteten weiter.

Harine stand erst auf, nachdem die Mannschaft die Ruder gehoben und sie auf der Steuerbordseite eingezogen hatte und den Zwölfer direkt an der Stelle zum Stehen brachte, an der Jadein ein baumelndes Tau ergreifen und das kleine Boot längsseits halten konnte. Shalon seufzte.

»Mut, Schwester«, sagte Harine zu ihr. »Wir haben Shadar Logoth überlebt, auch wenn ich mir beim Licht allein nicht sicher bin, *was* wir da überlebt haben.« Sie lachte rau.

»Mehr als das, wir haben Cadsuane Melaidhrin überlebt, und ich bezweifle, dass das jemand anders geschafft hätte.«

Shalon lächelte schwach, aber immerhin war es ein Lächeln.

Harine kletterte die Strickleiter so mühelos hinauf wie vor zwanzig Jahren und wurde von dem Decksherrn, einem gedrunenen Burschen mit einer frischen Narbe unter der Lederklappe, die das bedeckte, wo sein rechtes Auge gewesen war, mit einem Signal aus seiner Pfeife begrüßt. Viele hatten bei der Flucht Verletzungen davongetragen. Viele waren gestorben. Sogar das Deck dieses Schiffes fühlte sich seltsam unter den Sohlen ihrer nackten Füße an, die Bohlen waren in einem merkwürdigen Muster verlegt. Die Ehrenformation war jedoch so gebildet, wie es sich gehörte, zwölf Männer mit bloßem Oberkörper zu ihrer Linken, zwölf Frauen in hellen Leinenblusen zu ihrer Rechten, und alle verbeugten sich, bis sie das Deck anschauten. Sie wartete auf Shalon und die Schirmträger, bevor sie sich in Bewegung setzte. Die Herrin der Segel und die Windsucherin des Schiffes am Ende der Reihe verbeugten sich weniger tief, während sie Herzen, Lippen und Stirn berührten. Beide trugen taillenlange weiße Trauerstolen, die beinahe ihre vielen Ketten verbargen, genau wie bei ihr und Shalon.

»Mein Schiff heißt Euch willkommen, Herrin der Wogen«, sagte die Herrin der Segel, die das Schiff kommandierte, und schnüffelte an ihrem Duftkästchen. »Und ruhe der Segen des Lichts auf Euch, bis Ihr seine Decks verlasst. Die anderen warten auf Euch in der großen Kabine.«

»Der Segen des Lichts ruhe auch auf Euch«, erwiderte Harine. Turane in ihren blauen Seidenhosen und einer roten Seidenbluse war stämmig genug, um ihre Windsucherin Serine schlanker als die Mehrheit aussehen zu lassen, und sie hatte einen stechenden Blick und einen mürrischen Zug um die Lippen, aber weder das noch das Schnüffeln

sollten eine Unhöflichkeit sein. So mutig war Turane nicht. Dieser Blick galt für alle; ihr eigenes Schiff lag auf dem Grund des Hafens von Ebou Dar, und nach der Luft der offenen See stank der Hafen.

Die große Kabine nahm fast die ganze Breite des hohen Heckkastells ein, ein Raum, der abgesehen von dreizehn Stühlen und einem Tisch vor einem Bullauge mit Weinkrügen und Pokalen aus gelbem Porzellan völlig leer war, und zwei Dutzend Frauen in brokatverzierter Seide konnten ihn nicht einmal annähernd ausfüllen. Sie traf als Letzte der Ersten Zwölf der Atha'an Miere ein, und die Reaktion der anderen Herrinnen der Wogen auf ihre Ankunft war genauso, wie sie erwartet hatte. Lincora und Wallein wandten ihr wohlüberlegt den Rücken zu. Die rundgesichtige Niolle sah sie stirnrunzelnd an, dann ging sie los, um ihren Pokal nachzufüllen. Lacine, so schlank, dass ihr Busen immens erschien, schüttelte den Kopf, als würde sie sich über Harines Erscheinen wundern. Andere plauderten weiter, als wäre sie einfach nicht da. Natürlich trugen alle Trauerstolen.

Pelanna schritt über das Deck auf sie zu. Die lange rosa Narbe, die sich über die rechte Seite ihres kantigen Gesichts zog, verlieh ihr ein gefährliches Aussehen. Ihr eng gelocktes Haar war fast vollständig ergraut, die Ehrenkette, die sich über ihre linke Wange spannte, wog schwer mit den vielen goldenen Medaillons, die ihre Triumphe verkündeten, einschließlich dem für ihre Rolle bei der Flucht. Ihre Hand und Fußgelenke trugen noch immer die Spuren der seanchanischen Ketten, auch wenn sie jetzt von ihrer Seide verborgen wurde. »Ich hoffe, Ihr habt Euch erholt, Harine«, sagte sie, neigte den Kopf zur Seite und legte die tätowierten Hände in vorgetäuschem Mitleid zusammen. »Das Sitzen geht wieder? Ich habe für alle Fälle ein Kissen auf Euren Stuhl legen lassen.«

Sie lachte schallend und sah ihre Windsucherin an, aber Caire warf ihr einen teilnahmslosen Blick zu, als hätte sie nicht zugehört, dann lachte sie verhalten. Pelanna runzelte die Stirn. Wenn sie über etwas lachte, erwartete sie, dass ihre Untergebenen ebenfalls lachten. Allerdings hatte die imposante Windsucherin ihre eigenen Sorgen, eine ihrer Töchter war bei den Landgebundenen verloren gegangen, entführt von Aes Sedai. Dafür *würden* sie bezahlen.

Harine schenkte den beiden ein gezwungenes Lächeln und rauschte nahe genug an Pelanna vorbei, dass die Frau zurücktreten musste, wenn sie nicht wollte, dass man ihr auf die Zehen trat. Sie runzelte dabei böse die Stirn. *Tochter des Sandes*, dachte Harine bitter.

Mareil entlockte ihr jedoch ein echtes Lächeln. Die hochgewachsene schlanke Frau, deren Haar genauso viel Weiß wie Schwarz aufwies, war seit ihren Anfängen als Decksfrau auf einem alten Klipper, der von einer vom Leben verbitterten Herrin der Segel mit eiserner Hand kommandiert worden war, ihre Freundin gewesen. Es war eine freudige Nachricht gewesen, dass Mareil unbeschadet aus Ebou Dar entkommen war. Sie bedachte Pelanna und Caire mit einem Stirnrunzeln. Tebreille, ihre Windsucherin, widmete den beiden ebenfalls einen finsternen Blick, aber im Gegensatz zu ihnen tat sie es nicht, weil Mareil verlangte, dass man ihr das Handgelenk leckte. Tebreille und Caire waren Schwestern und teilten eine tiefe Sorge wegen Talaan, Caires Tochter, aber darüber hinaus hätten sie für ein Kupferstück der jeweils anderen die Kehle aufgeschlitzt. Oder - in ihrem Fall - noch lieber zugehört, wie man ihre Schwester zum Bilgereinigen abkommandierte. Es gab keinen tieferen Hass als den Hass zwischen Geschwistern.

»Lass dich von diesen Schlammenten nicht beißen, Harine.« Für eine Frau hatte Mareil eine tiefe Stimme, aber sie war melodisch. Sie reichte Harine einen der beiden Pokale, die sie hielt. »Du hast getan, was du für richtig gehalten hast, und wenn es das Licht so will, wird alles gut.«

Unwillkürlich sah Harine zu dem Ringbolzen in einem der Deckenbalken. Man hätte ihn mittlerweile entfernen können. Sie war davon überzeugt, dass man ihn dort nur hatte hängen lassen, um sie zu provozieren. Diese seltsame junge Frau namens Min hatte Recht behalten. Ihr Abkommen mit dem Coramoor war als unzulänglich beurteilt worden, zu viel für zu wenig. In genau dieser Kabine war sie unter den Augen der Ersten Zwölf und der neuen Herrin der Schiffe nackt ausgezogen und an den Fußknöcheln an diesem Ringbolzen aufgehängt worden, die Handgelenke waren an einen Eisenring im Boden gebunden worden, dass sie straff dort hing, und dann hatte man sie mit dem Tauende geschlagen, bis sie sich die Lungen aus dem Leib schrie. Die Striemen und blauen Flecke waren verschwunden, aber die Erinnerung blieb, ganz egal, wie sehr sie sich bemühte, sie zu verdrängen. Immerhin hatte sie nicht um Gnade gewinselt oder gefleht, dass man aufhörte. Das war unmöglich gewesen, denn sonst wäre ihr keine andere Wahl geblieben, als zur Seite zu treten und wieder zur einfachen Herrin der Segel zu werden, während eine andere zur Herrin der Wogen vom Clan Shodein erhoben wurde. Die meisten der hier Anwesenden vertraten ohnehin die Ansicht, dass sie das nach einer solchen Bestrafung hätte tun sollen, vielleicht tat das auch Mareil. Aber da war der zweite Teil von Mins Vorhersage gewesen, der ihr Mut gemacht hatte. Eines Tages würde sie die Herrin der Schiffe sein. Dem Gesetz zufolge konnten die Ersten Zwölf der Atha'an Miere jede beliebige Herrin der Segel zur Herrin der Schiffe erheben, aber in einem Zeitraum von mehr als dreitausend Jahren hatten sie nur fünfmal außerhalb ihrer eigenen Ränge gesucht. Die Aes Sedai behaupteten, dass sich Mins seltsame Visionen immer bewahrheiteten, aber Harine hatte nicht vor, sich auf ein Glücksspiel einzulassen.

»Alles wird gut, wenn das Licht es will, Mareil«, sagte sie.

Eines Tages. Sie musste nur den Mut haben, das abzusegeln, was auch immer vorher auf sie zukam.

Wie gewöhnlich kam Zaida ohne jeden Pomp, sie rauschte einfach herein, gefolgt von ihrer Windsucherin Shielyn - hochgewachsen, schlank und reserviert - und Amylia, der vollbusigen, hellhaarigen Aes Sedai, die sie aus Caemlyn mitgebracht hatte. Das alterslose Gesicht der Aes Sedai sah ständig überrascht aus, die blauen Augen immer weit aufgerissen, und aus irgendeinem Grund atmete sie schwer. Alle verneigten sich, aber Zaida ignorierte

das. Sie war klein und in grünen Brokat gekleidet - die weiße Trauerstola fehlte natürlich nicht -, ihre grau werdenden Locken waren kurz geschnitten, aber es gelang ihr, genauso groß wie Shielyn zu erscheinen. Eine Sache der Ausstrahlung, wie Harine zugeben musste. Die hatte Zaida, und sie konnte mit einer Ruhe nachdenken, die nicht einmal ein Cemaros an einer Leeküste erschüttern konnte.

Abgesehen davon, dass sie mit der ersten der Aes Sedai zurückgekehrt war, wie man bei dem Handel für die Benutzung der Schale der Winde vereinbart hatte, hatte sie auch ihren eigenen Vertrag mitgebracht, ein Stück Land in Andor, das den Gesetzen der Atha'an Miere unterlag, und wo man Harines Handel als mangelhaft betrachtet hatte, war Zaidas begeistert aufgenommen worden. Das und die Tatsache, dass sie durch eines dieser seltsamen Wegetore direkt nach Illian gekommen wargewoben von ihrer eigenen Windsucherin -, waren nicht die einzigen Gründe für ihre Wahl zur Herrin der Schiffe, aber beides hatte ihrer Sache bestimmt nicht geschadet. Harine hielt das Schnelle Reisen für überbewertet. Shalon konnte jetzt auch ein Wegetor erschaffen, aber es war sehr schwierig, es ohne jeden Schaden auf einem Schiffsdeck zu öffnen, selbst in so ruhigen Gewässern wie diesen hier, vor allem vom Deck eines fremden Schiffes, und niemand konnte das Tor groß genug machen, damit ein Schiff hindurchsegeln konnte. Völlig überbewertet.

»Der Mann ist noch nicht eingetroffen«, verkündete Zaid a, wählte den Stuhl aus, der mit dem Rücken zu den großen Heckfenstern stand, und zupfte die lange, fransenverzierte rote Schärpe zurecht und richtete den mit Smaragden übersäten Dolch, der darin steckte. Sie war eine Frau, die es mit solchen Dingen besonders genau nahm. Es war nur natürlich, dass man wollte, dass an Bord eines Schiffes alles an seinem Platz war - Ordentlichkeit wurde einem zur Gewohnheit und zur Notwendigkeit -, aber sie war selbst nach den üblichen Maßstäben pingelig. Die übrigen Stühle waren nicht am Deck befestigt, so wie es sich gehörte, und sie bildeten zwei Reihen. Die Herrinnen der Wogen nahmen ihre Plätze ein, während die Windsucherinnen dahinter Aufstellung nahmen. »Anscheinend will er uns warten lassen. Amylia, seht zu, dass die Pokale gefüllt bleiben.« Aha. Anscheinend war die Frau wieder ins Fettnäpfchen getreten.

Amylia zuckte zusammen, dann schürzte sie die bronzefarbenen Röcke bis zu den Knien und rannte zu dem Tisch mit den Weinkrügen. Anscheinend in ein tiefes Fettnäpfchen. Harine fragte sich, wie lange Zaida ihr noch erlauben würde, Kleider statt Hosen zu tragen, die an Bord so viel praktischer waren. Sie würde sicherlich schockiert sein, wenn sie außer Sichtweite der Küste waren und man die Blusen ablegen würde. Amylia gehörte der Braunen Ajah an und hatte die Atha'an Miere studieren wollen, aber man ließ ihr nur wenig Zeit für ihre Studien. Sie sollte arbeiten, und Zaida sorgte dafür, dass sie es auch tat. Sie war da, um allen Windsucherinnen das Wissen der Aes Sedai zu vermitteln. Damit haderte sie immer noch, aber Küstenlehrer - so selten es sie auch gab - standen vom Rang her kaum über einfachen Deckmatrosen, und die Neunschwänzige Katze der Decksherrin, die mit einiger Häufigkeit auf ihrem Hintern landete, sorgte angeblich dafür, dass sie ihre Ansichten änderte - wenn auch nur langsam. Am Anfang hatte die Frau allen Ernstes geglaubt, Zaida mindestens gleichgestellt zu sein, wenn nicht sogar über ihr zu stehen! Und sie hatte tatsächlich dreimal versucht zu desertieren! Seltsamerweise wusste sie nicht, wie man ein Wegetor erschuf, ein Wissen, das ihr sorgfältig vorenthalten wurde, und ihr hätte klar sein müssen, dass man sie viel zu genau beobachtete, als dass sie sich einen Platz auf einem Bumboot hätte erkaufen können. Nun, es war unwahrscheinlich, dass sie es noch einmal versuchte. Berichten zufolge hatte man sie darüber informiert, dass ein vierter Versuch diesmal ein öffentliches Auspeitschen nach sich ziehen würde, danach würde man sie an den Füßen in die Takelage hängen. Sicherlich würde niemand eine solche Schande riskieren. Danach hatte man Herrinnen der Segel und sogar Herrinnen der Wogen zu Deckmatrosen degradiert, und sie hatten es bereitwillig akzeptiert, begierig, mit ihrer Schande in den Massen der Männer und Frauen unterzutauchen, die Taue zogen und sich um die Segel kümmerten.

Harine nahm das Kissen von ihrem Stuhl und ließ es verächtlich zu Boden fallen, dann nahm sie ihren Platz am Ende der linken Reihe ein, während sich Shalon hinter sie stellte. Abgesehen von Mareil, die ihr gegenüber saß, war sie die Dienstjüngste hier. Aber hätte Zaida sich nicht den sechsten fetten goldenen Ohrring an jedem Ohr verdient und die Kettchen, die sie verbanden, hätte sie auch bloß einen Platz weiter höher gesessen. Vermutlich schmerzten ihre Ohrläppchen noch immer vom Durchstechen. Eine erfreuliche Vorstellung. »Da er uns warten lässt, sollten wir vielleicht ihn warten lassen, wenn er endlich auftaucht.«

Mit einem unberührten Pokal in der Hand winkte Harine die nervöse Aes Sedai fort, die dann weiter zu Mareil eilte. Diese dumme Frau. Wusste sie denn nicht, dass man zuerst die Herrin der Schiffe und dann die Herrinnen der Wogen bediente, und zwar nach dem *Dienstalter*?

Zaida spielte mit ihrem Duftkästchen, das an einer sehr schweren Goldkette um ihren Hals hing. Sie trug auch eine breite, eng anliegende Kette aus schweren Goldgliedern, ein Geschenk von Elayne von Andor. »Er kommt vom Coramoor«, sagte sie trocken, »an dem Ihr wie eine Muschel kleben solltet.« Ihre Stimme nahm keinen härteren Ton an, aber jedes Wort traf Harine wie ein Schnitt. »Ich werde nie näher mit dem Coramoor sprechen können als mit diesem Mann, außer in extremen Notfällen, da Ihr eingewilligt habt, dass er nicht mehr als dreimal in einem Zeitraum von zwei Jahren vor mir erscheinen muss. Euretwegen muss ich die Unhöflichkeiten dieses Mannes hinnehmen, falls er sich als dreckiger Trunkenbold erweist, der nach jedem zweiten Satz zur Reling rennen und seinen Magen ausleeren muss. Die Botschafterin, die *ich* zum Coramoor schicke, wird jemand sein, die weiß, wie man Befehlen gehorcht.« Pelanna schnalzte mit der Zunge und grinste hämisch. Sie glaubte, alle anderen wären so

wie sie.

Shalon tätschelte beruhigend Harines Schulter, aber das brauchte sie gar nicht. Beim Coramoor bleiben? Es war ihr einfach nicht gelungen, den anderen - nicht einmal Shalon - die groben Methoden der Aes Sedai Cadsuane, ihren Willen durchzusetzen, zu erklären, oder ihren völligen Mangel an Respekt für Harines Ehre. Sie war nur dem Namen nach die Botschafterin der Atha'an Miere gewesen, gezwungen, zu jeder Melodie zu tanzen, welche die Aes Sedai pffiff. Sie war bereit zuzugeben - wenn auch nur vor sich selbst -, dass sie beinahe vor Erleichterung geweint hatte, als ihr klar geworden war, dass diese verfluchte Frau sie gehen lassen würde. Davon abgesehen trafen die Visionen dieses Mädchens immer ein. Das hatte die Aes Sedai gesagt, und sie konnten nicht lügen. Es reichte aus.

Turane schlüpfte in die Kabine und verbeugte sich vor Zaida. »Der Botschafter des Coramoors ist eingetroffen, Herrin der Schiffe. Er... er ist auf dem Achterdeck aus einem Wegetor getreten.« Das ließ die Windsucherinnen murmeln, und Amylia zuckte zusammen, als hätte sie schon wieder die Neunschwänzige Katze der Decksherrin gespürt.

»Ich hoffe, er hat Euer Deck nicht zu sehr beschädigt, Tur ane«, sagte Zaida. Harine trank einen Schluck Wein, um ihr Lächeln zu verbergen. Anscheinend würde man den Mann wenigstens etwas warten lassen.

»Überhaupt nicht, Herrin der Schiffe.« Turane klang überrascht. »Das Wegetor öffnete sich einen Fuß über dem Deck, und er kam von einem der Docks in der Stadt.«

»Ja«, flüsterte Shalon. »Mir wird klar, wie man das schaffen kann.« Sie glaubte, dass alles an der Macht wunderbar war.

»Das muss ein Schock gewesen sein, ein steinernes Dock über Eurem Achterdeck zu sehen«, sagte Zaida. »Nun gut. Ich werde sehen, ob mir der Coramoor einen dreckigen Trunkenbold geschickt hat. Schickt ihn rein, Turane. Aber beeilt Euch nicht. Amylia, bekomme ich meinen Wein noch vor Einbruch der Dunkelheit?«

Die Aes Sedai keuchte auf, gab ein leises Wimmern von sich, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen, und eilte los, um einen Pokal zu holen, während sich Turane verbeugte und ging. Beim Licht, was hatte Amylia *getan*? Augenblicke vergingen, und Zaida hatte ihren Wein, lange bevor ein Mann mit Locken, die bis zu seinen breiten Schultern reichten, die Kabine betrat. Er war keinesfalls verdreht, und er erschien auch nicht betrunken. Am hohen Kragen seines schwarzen Mantels war auf der einen Seite eine Anstecknadel in Form eines Schwertes befestigt, während auf der anderen Seite eine rot-goldene Nadel steckte, die wie eine der Kreaturen geformt war, die sich um die Unterarme des Coramoors schlängelten. Ein Drache. Ja, so hießen sie. Ein rundes Abzeichen auf seiner linken Schulter zeigte drei goldene Kronen auf blauem Emaillegrund. Vielleicht ein Siegel? War er ein Adliger der Landgebundenen? Hatte der Coramoor Zaida tatsächlich eine Ehre erwiesen, indem er diesen Mann schickte? So wie sie Rand al'Thor kannte, bezweifelte sie, dass das absichtlich geschehen war. Es war nicht so, dass er versuchte, jeden zu brüskieren, aber er interessierte sich nur wenig für die Ehre von anderen.

Der Mann verbeugte sich vor Zaida, aber er berührte weder Herz noch Lippen und Stirn. Nun ja, manche Unzulänglichkeiten musste man Landgebundenen eben nachsehen. »Ich entschuldige mich für mein Zuspätkommen, Herrin der Schiffe«, sagte er, »aber es erschien unnötig zu kommen, bevor ihr alle versammelt seid.« Er musste ein sehr gutes Fernglas haben, um das von den Docks aus zu beobachten.

Zaida musterte ihn stirnrunzelnd von oben bis unten und trank ihren Wein. »Ihr habt einen Namen?«

»Ich bin Logain«, sagte er schlicht.

Die Hälfte der in dem Raum anwesenden Frauen atmete scharf aus, und den restlichen blieb größtenteils der Mund offen stehen. Mehr als eine verschüttete Wein. Nicht Zaida und auch nicht Harine, aber andere. Logain. Das war ein Name, den selbst die Atha'an Miere kannten.

»Darf ich sprechen, Herrin der Schiffe?«, fragte Amylia atemlos. Sie umklammerte den Porzellankrug so hart, dass Harine befürchtete, er könnte in ihren Händen zerbrechen, aber die Frau hatte genug Verstand eingebläut bekommen, um nicht mehr zu sagen, bevor Zaida nickte. Dann sprudelten die Worte atemlos aus ihr hervor. »Dieser Mann war ein falscher Drache. Er wurde deshalb gedämpft. Ich weiß nicht, wieso er wieder die Macht lenken kann, aber er lenkt *Saidin*. *Saidin*! Er ist beschmutzt, Herrin der Schiffe. Wenn Ihr Euch mit ihm abgibt, werdet Ihr den Zorn der Weißen Burg erregen. Ich weiß...«

»Schluss damit«, unterbrach Zaida sie. »Ihr solltet mittlerw eile doch genau wissen, wie sehr ich den Zorn der Weißen Burg fürchte.«

»Aber...!« Zaida hielt einen Finger hoch, und die Aes Sedai ließ den Mund zuschnappen, und ihre Lippen verzogen sich gequält. Das eine Wort konnte möglicherweise dazu führen, dass sie die Schwester der Decksherrin erneut küssen musste, und das wusste sie.

»Was sie sagt, stimmt zum Teil«, sagte Logain ruhig. »Ich bin ein Asha'man, aber es gibt keinen Makel mehr. *Saidin* ist sauber. Anscheinend ist der Schöpfer bereit, uns Gnade zu erweisen. Ich möchte sie etwas fragen. Wem dient Ihr, Aes Sedai? Egwene al'Vere oder Elaida a'Roihan?« Amylia hielt klugerweise den Mund.

»Für das nächste Jahr dient sie mir, Logain«, sagte Zaida energisch. Die Aes Sedai kniff einen Moment lang die Augen fest zusammen, und als sie sie wieder öffnete, waren sie weiter aufgerissen als zuvor, so unmöglich das auch erschien, und in ihnen lag ein Ausdruck des Entsetzens.

Hatte sie allen Ernstes geglaubt, Zaida würde einlenken und sie früher gehen lassen? »Ihr könnt mir Eure Fragen stellen«, fuhr die Herrin der Schiffe fort, »aber zuerst habe ich zwei für Euch. Wo ist der Coramoor? Ich muss ihm

einen Botschafter schicken, und er muss sie in seiner Nähe behalten, so wie es das Abkommen bestimmt. Erinnert ihn daran. Und welche Nachricht von ihm bringt Ihr? Sicher irgendeine Bitte, schätze ich.«

»Ich kann nicht sagen, wo er ist.« Der Mann lächelte schmal, als hätte er einen Witz gemacht. Er lächelte!

»Ich verlange«, fing Zaida an, aber er unterbrach sie, was bei den anderen Frauen heißblütige Blicke und wütendes Gemurmel hervorrief. Der Narr schien zu glauben, der Herrin der Schiffe gleichgestellt zu sein!

»Er will seinen Aufenthaltsort für den Augenblick geheim halten, Herrin der Schiffe. Die Verlorenen haben versucht, ihn zu töten. Ich bin jedoch bereit, Harine din Togara mitzunehmen. Soweit ich gehört habe, glaube ich, dass er sie akzeptabel findet.«

Harine zuckte so zusammen, dass sie sich Wein über den Handrücken goss, dann nahm sie noch einen großen Schluck. Aber... nein, Zaida würde sich eher von Amel scheiden lassen und einen Steinballast heiraten, bevor sie Harine din Togara als ihre Botschafterin schickte. Andererseits reichte allein die Vorstellung, dass ihre Zunge am Gaumen kleben blieb. Selbst Herrin der Schiffe zu werden reichte vermutlich nicht als Entschädigung dafür, Cadsuane noch länger ertragen zu müssen.

Zaida studierte Logain mit steinerner Miene und befahl Amylia, ihm Wein zu bringen. Die Aes Sedai zuckte zusammen, und als sie den Tisch erreichte, zitterte sie so sehr, dass die Tülle des Kruges gegen den Pokalrand stieß. Fast genauso viel Wein landete auf dem Boden wie in dem Pokal. Seltsamerweise ging Logain zu ihr und legte seine Hände auf die ihren, um sie zu beruhigen. Gehörte er zu jenen, die anderen nicht ihre Arbeit überlassen konnten?

»Ihr habt nichts von mir zu befürchten, Aes Sedai«, sagte er. »Es ist lange her, dass ich jemanden zum Frühstück verspeist habe.« Sie starrte mit offen stehendem Mund zu ihm hoch, als wäre sie sich nicht sicher, ob er nun einen Scherz gemacht hatte oder nicht.

»Und welchen Dienst erbittet er?«, fragte Zaida.

»Keine Bitte, Herrin der Schiffe.« Er musste den Krug wieder aufrichten, damit der Pokal nicht überlief. Er nahm den Pokal und trat von Amylia weg, aber sie konnte ihm bloß nachstarren. Beim Licht, die Frau fand kein Ende, wenn es darum ging, sich in Schwierigkeiten zu bringen. »Einen Dienst von Eurer Seite gemäß dem Abkommen mit dem Coramoor. Ihr habt ihm unter anderem Schiffe versprochen, und er braucht Schiffe, um Lebensmittel und andere Ausrüstung von Illian und Tear nach Bandar Eban zu bringen.«

»Das kann erledigt werden«, sagte Zaida, ohne ihre Erl eichterung besonders gut zu verbergen, obwohl sie Harine mit einem Stirnrunzeln bedachte. Pelanna warf ihr natürlich ebenfalls einen finsternen Blick zu, aber das taten auch Lacine und Niole und mehrere andere. Harine unterdrückte ein Seufzen.

Einige Einzelheiten des Handels waren ziemlich lästig, wie sie zugeben musste, etwa die Forderung, dass die Herrin der Schiffe bereit sein musste, *ihm* im Verlauf von zwei Jahren dreimal die Aufwartung zu machen. Die Jendai-Prophezeiung besagte, dass die Atha'an Miere dem Coramoor dienen würden, aber nur wenige Auslegungen, wie sie dienen sollten, schlossen ein, dass die Herrin der Schiffe angerannt kam, wenn er pfiß. Aber die anderen waren nicht dabei gewesen, hatten nicht mit Aes Sedai verhandeln müssen, die davon überzeugt gewesen waren, dass sie gar keine andere Wahl gehabt hatte, als in jedes Abkommen einfach einzuwilligen. Beim Licht der Wahrheit, es war ein Wunder, dass sie so viel herausgeholt hatte!

»Waren für mehr als eine Million Menschen, Herrin der Schiffe«, fügte Logain so beiläufig hinzu, als würde er um einen weiteren Pokal Wein bitten. »Wie viele mehr, das kann ich nicht sagen, aber Bandar Eban leidet Hunger. Die Schiffe müssen so schnell wie möglich dort eintreffen.«

Ein Schock ging durch die Kabine. Harine war nicht die Einzige, die einen Schluck Wein trank. Selbst Zaidas Augen weiteten sich vor Erstaunen. »Das könnte mehr Klipper erfordern, als wir besitzen«, sagte sie schließlich, unfähig, den Unglauben aus ihrer Stimme zu halten.

Logain zuckte mit den Schultern, als würde das nicht zählen. »Trotzdem, das fordert er von Euch. Nehmt andere Schiffe, wenn es sein muss.«

Zaida versteifte sich. Forderte? Ob sie nun ein Abkommen hatten oder nicht, solche Worte durfte man bei ihr nicht benutzen.

Turane schlüpfte wieder in die Kabine und rannte - obwohl es gegen jedes Protokoll verstieß - zu Zaida; ihre nackten Füße klatschten auf die Planken. Sie beugte sich vor und flüsterte der Herrin der Schiffe ins Ohr. Langsam stahl sich Entsetzen in Zaidas Miene. Sie hob ihr Duftkästchen an, dann erbehte sie und ließ es auf ihren Busen fallen.

»Schickt sie rein«, sagte sie. »Schickt sie sofort herein. Es gibt eine Neuigkeit, die selbst einen Anker weinen lassen würde«, fuhr sie fort, als Turane aus der Kabine raste. »Ich werde sie euch allen von der Person mitteilen lassen, die sie überbracht hat. Ihr müsst warten«, fügte sie hinzu, als Logain den Mund öffnete. »Ihr müsst warten.« Er hatte genug Verstand, den Mund zu halten, aber nicht, um seine Ungeduld zu verbergen; er ging auf die andere Seite der Kabine und stand mit angespanntem Mund und gerunzelter Stirn da.

Die junge Frau, die eintrat und sich tief vor Zaida verbeugte, war groß und schlank, und man hätte sie als hübsch bezeichnen können, wäre ihr Gesicht nicht so eingefallen gewesen. Ihre blaue Leinenbluse und die grünen Hosen sahen aus, als würden sie seit Tagen getragen, und sie schwankte vor Müdigkeit. Ihre Ehrenkette hielt nur eine Hand voll Medaillons, wie es sich bei ihrer Jugend auch gehörte, aber Harine entging keinesfalls, dass nicht weniger als *drei* von ihnen für Taten von großem Mut verliehen worden waren.

»Ich bin Cemeille din Selaan Große Augen, Herrin der Schiffe«, sagte sie heiser, »Herrin der Segel des Springers *Windläufer*. Ich bin so schnell gesegelt, wie ich konnte, aber ich fürchte, es ist zu spät, um noch etwas tun zu können. Ich habe bei jeder Insel zwischen Tremaiking und hier angehalten, aber ich kam immer zu spät.« Tränen liefen ihr über die Wangen, aber sie schien sich dessen nicht bewusst zu sein.

»Erzählt den Ersten Zwölf Eure traurige Geschichte auf Eure Weise, so wie Ihr es für richtig haltet«, sagte Zaida sanft. »Amylia, gebt Ihr Wein!« Das kam nicht sanft heraus. Die Aes Sedai sprang.

»Es ist fast drei Wochen her«, sagte Cemeille, »da fingen die Amayar auf Tremaiking an, das Geschenk der freien Überfahrt auf jede Insel zu erbitten. Immer ein Mann und eine Frau zu jeder Insel. Die, die nach Aile Somera baten, verlangten, dass man sie außer Sichtweite vom Land in Booten aussetzte, als sie erfuhren, dass die Seanchaner ganz Somera besetzt halten.« Sie nahm von Amylia einen vollen Pokal entgegen, nickte dankend und trank.

Harine warf Mareil einen fragenden Blick zu, die kaum merklich den Kopf schüttelte. Soweit Harine sich erinnern konnte, hatte kein Amayar jemals um das Geschenk der freien Überfahrt gebeten, obwohl es für sie wirklich ein Geschenk darstellte, ohne dass ein Gegengeschenk erwartet wurde. Und sie mieden das Salz, entfernten sich mit ihren kleinen Fischerbooten nie von der Küste, darum war die Bitte, sie außerhalb der Sichtweite vom Land auszusetzen, genauso seltsam wie die Bitte um Überfahrt. Aber was konnte daran so schlimm sein?

»Alle Amayar in den Häfen gingen, selbst jene, die noch von den Werften oder den Seilmachereien Geld bekamen, aber zwei oder drei Tage lang hat sich keiner etwas dabei gedacht.« Der Wein hatte Cemeilles Kehle nicht genug befeuchtet, um ihre Heiserkeit zu lindern. Sie rieb sich mit dem Handrücken die Tränen von den Wangen. »Nicht, bis uns auffiel, dass keiner zurückgekommen war. Der Gouverneur schickte Leute in die Amayar-Dörfer, und sie fanden...« Sie kniff die Augen zusammen. »Die Amayar waren alle tot oder lagen im Sterben. Männer, Frauen...« - ihre Stimme brach - »... Kinder.«

Trauerklagen erhoben sich in der Kabine, und Harine ertappte sich überrascht dabei, dass der schrille Laut auch aus ihrem Mund kam. Traurig genug, um einen Anker weinen zu lassen? Das sollte den Himmel schluchzen lassen. Kein Wunder, dass die Herrin der Segel heiser war. Wie viele Stunden, wie viele Tage hatte sie geweint, seit sie von dieser Katastrophe erfahren hatte?

»Wie?«, wollte Pelanna wissen, als die Klage erstarb. Sie lehnte sich mit bestürzter Miene auf ihrem Gesicht vor. Sie hielt sich das Duftkästchen vor die Nase, als könnte der Duft den Gestank dieser Nachricht irgendwie abhalten.

»Eine Krankheit? Sprecht, Frau!«

»Gift, Herrin der Wogen«, erwiderte Cemeille. Sie kämpfte um Beherrschung, trotzdem liefen die Tränen weiter.

»Wo ich auch war, es war überall das Gleiche. Sie gaben ihren Kindern ein Gift, das sie in einen tiefen Schlaf versetzte, aus dem sie nicht mehr erwachten. Anscheinend hatten sie nicht genug davon für alle, also nahmen viele der Erwachsenen ein langsamer wirkendes Gift. Einige lebten noch lange genug, um gefunden zu werden und die Geschichte zu erzählen. Die Große Hand auf Tremaiking ist geschmolzen. Der Hügel, auf dem sie stand, ist jetzt Berichten zufolge eine tiefe Senke. Anscheinend hatten die Amayar Prophezeiungen, die von der Hand sprachen, und als sie zerstört wurde, glaubten sie, das würde das Ende der Zeit bedeuten, was sie als das Ende der Illusion bezeichneten. Sie glaubten, die Zeit sei gekommen, diese... diese Illusion...« - dieses Wort ließ sie bitter lachen - »... die wir Welt nennen, zu verlassen.«

»Ist keiner gerettet worden?«, fragte Zaida. »Nicht einer?« Auch auf ihren Wangen funkelten Tränen, aber das konnte Harine ihr nicht zum Vorwurf machen. Ihre Wangen waren ebenfalls feucht.

»Keiner, Herrin der Schiffe.«

Zaida stand auf, und Tränen oder nicht, sie hatte eine befehlsgewohnte Ausstrahlung, und ihre Stimme war beherrscht. »Die schnellsten Schiffe müssen zu jeder Insel geschickt werden. Selbst jene von Aile Somera. Ein Weg muss gefunden werden. Als sich das Salz nach der Zerstörung der Welt glättete, erbaten die Amayar unseren Schutz vor Gesetzlosen und Seeräubern, und wir schulden ihnen diesen Schutz noch immer. Und wenn wir nur eine Hand voll von ihnen noch lebend finden, wir schulden es ihnen noch immer.«

»Das ist eine wirklich traurige Geschichte.« Logains Stimme klang nicht übermäßig laut, als er sich wieder in Bewegung setzte und vor Zaida trat. »Aber Eure Schiffe sind für Bandar Eban bestimmt. Wenn Ihr nicht genug Schiffe habt, dann müsst Ihr eben auch Eure anderen schnellen Schiffe benutzen. Sie alle, falls das nötig wird.«

»Seid Ihr nicht nur herzlos, sondern auch noch verrückt?«, wollte Zaida wissen. Die Fäuste in die Hüften gestemmt und die Beine gespreizt, schien sie auf dem Achterdeck zu stehen. Ihr Blick wollte Logain durchbohren. »Wir müssen trauern. Wir müssen retten, wen auch immer wir können, und wir müssen um die zahllosen Tausende trauern, die wir nicht retten können.«

Sie hätte genauso gut lächeln können, so viel Wirkung hatten ihre Blicke bei Logain. Er fing an zu sprechen, und Harine kam es so vor, als würde es kalt im Raum und das Licht dunkler. Sie war nicht die einzige Frau, die sich wegen dieser Kälte selbst umarmte. »Trauert, wenn Ihr das tun müsst«, sagte er, »aber trauert auf dem Weg nach Tarmon Gai'don.«

KAPITEL 6

Einberufung zur Sitzung

Da Magla und Salita an diesem Morgen anderweitig beschäftigt waren, hatte Romanda das geflickte Zelt für sich allein, eine ersehnte Gelegenheit, einmal in Ruhe lesen zu können, auch wenn die beiden nicht zueinander passenden Messinglampen auf dem kleinen Tisch den leichten, wenn auch durchaus unerfreulichen Geruch von ranzigem Öl verbreiteten. In diesen Tagen musste man solche Dinge einfach hinnehmen. Vermutlich würde so mancher *Die Flamme, die Klinge und das Herz* als wenig geeignete Lektüre für jemanden von ihren Fähigkeiten und ihrem Rang halten - als Mädchen waren derartige Bücher in Far Madding für sie verboten gewesen -, aber es war eine nette Abwechslung zu trockenen historischen Texten und erschreckenden Berichten über verdorbene Nahrung. Sie hatte eine Rinderhälfte gesehen, die monatelang so frisch wie am Tag der Schlachtung gehalten worden war, aber jetzt versagte ein Frischhaltegewebe nach dem anderen. Es ging das Gerücht um, dass es einen Fehler in Egwenes Schöpfung gab, aber das war nur dummes Gerede. Wenn ein Gewebe einmal funktionierte, dann funktionierte es immer, wenn man es richtig webte, es sei denn, etwas zerstörte das Gewebe, und Egwenes neue Gewebe hatten immer so funktioniert, wie sie sollten. Das musste sie der Frau lassen. Und so sehr sie es auch versuchten, und sie hatten sich dabei alle Mühe gegeben, keiner hatte einen fremden Einfluss aufspüren können. Es war, als würde *Saidar* selbst versagen. Es war undenkbar! Und unausweichlich. Und am schlimmsten dabei war, dass keinem etwas einfiel, was man dagegen tun konnte! Sie konnte jedenfalls nichts dagegen unternehmen. Eine kurze Pause mit Geschichten voller Romantik und Abenteuer war dem Nachgrübeln über absolute Nutzlosigkeit und dem Versagen dessen, was von seiner Natur her nicht versagen konnte, bei weitem vorzuziehen.

Die Novizin, die das Zelt aufräumte, hatte genug Verstand, keine Bemerkung über ihre Lektüre zu machen oder dem in Holzdeckeln eingebundenen Buch auch nur einen zweiten Blick zuzuwerfen. Bodewhin Cauthon war recht hübsch, aber sie war auch ein intelligentes Mädchen. Dennoch hatte sie etwas von ihrem Bruder um die Augen und mehr von ihm in ihrem Kopf, als sie zuzugeben bereit war. Zweifellos war sie schon auf dem Weg zu den Grünen, vielleicht auch zu den Blauen. Das Mädchen wollte Abenteuer *erleben*, nicht darüber lesen; als würde das Leben einer Aes Sedai ihr nicht mehr Abenteuer einbringen, als ihr lieb sein würde. Romanda verspürte kein Bedauern wegen des Mädchens und seinem Weg. Die Gelben würden eine große Auswahl bei besser geeigneten Novizinnen haben. Natürlich stellte sich nicht die Frage, welche der älteren Frauen man aufnehmen sollte, trotzdem war die Auswahl reichhaltig. Sie versuchte, sich auf die Seite zu konzentrieren. Ihr gefiel die Geschichte von Birgitte und Gaidal Cain.

Das Zelt war nicht besonders groß und ziemlich vollgestellt. Es enthielt drei harte Segeltuchpritschen, die von den dünnen, mit klumpiger Wolle gefüllten Auflagen kaum weicher gemacht wurden, drei hochlehnlige Stühle, die offensichtlich aus den Werkstätten verschiedener Handwerker stammten, einen wackeligen Waschständer mit einem gesprungenen Spiegel und einer angeschlagenen blauen Wasserkanne, die in dem weißen Becken stand, der wie auch der Tisch von einem Holzkeil unter einem Bein gerade gehalten wurde, sowie mit Messingbändern versehene Truhen für die Kleidung, die Bettwäsche und persönliche Besitztümer.

Als Sitzende hätte Romanda das Zelt für sich allein beanspruchen können, aber sie behielt Magla und Salita lieber im Auge. Nur weil sie alle für die Gelben im Burgsaal saßen, war das noch lange kein Grund, ihnen zu vertrauen. Magla galt angeblich als ihre Verbündete im Saal, beschritt aber viel zu oft ihre eigenen Wege, und Salita tat nur selten überhaupt etwas. Dennoch, es war beschwerlich, und das nicht nur wegen der Enge. Bodewhin hatte viel zu tun, musste hauptsächlich die Kleider und Stoffschuhe wegräumen, die Salita auf dem zerschlissenen Teppich verteilte, nachdem sie sich gegen sie entschieden hatte. Die Frau war fast so flatterhaft wie eine Grüne. Jeden Morgen probierte sie ihre ganze Garderobe durch! Vermutlich glaubte sie, Romanda würde ihre Dienerin aufräumen lassen - sie schien stets der Meinung zu sein, dass Aelmara genauso sehr in ihren Diensten stand wie in Romandas -, aber Aelmara hatte Romanda jahrelang gedient, bevor sie in den Ruhestand gegangen war, ganz zu schweigen davon, dass sie ihr kurze Zeit später nach einem kleinen Missverständnis bei der Flucht aus Far Madding geholfen hatte. Völlig ausgeschlossen, dass sie von Aelmara verlangte, nebenher auch noch hinter einer anderen Schwester herzuräumen.

Sie schaute stirnrunzelnd auf das Buch, ohne ein Wort wahrzunehmen. Warum beim Licht hatte Magla damals in Salidar nur auf Salita bestanden? In Wahrheit hatte Magla mehrere Namen vorgeschlagen, ja, einer lächerlicher als der andere, aber sie hatte sich für Salita entschieden, sobald sie zu der Ansicht gekommen war, dass die mollige Tairenerin die besten Aussichten hatte, für einen Stuhl erhoben zu werden. Romanda hatte Dagdara unterstützt, eine weitaus geeignetere Kandidatin, ganz zu schweigen davon, dass sie geglaubt hatte, sie sich ohne große Mühe hinbiegen zu können. Aber sie hatte selbst für einen Stuhl kandidiert, während Magla bereits einen besetzte. Das hatte Gewicht, und dabei spielte es keine Rolle, dass Romanda davor länger als sonst jemand zuvor einen Stuhl besetzt hatte. Nun, das war Vergangenheit. Was man nicht ändern konnte, musste man erdulden.

Nisao duckte sich ins Zelt, das Licht *Saidars*, das sie einhüllte, erlosch. In dem kurzen Moment, in dem die

Eingangsebene zurückfiel, war Sarin draußen zu sehen, ihr kleiner kahler Behüter, der mit der Hand auf dem Schwertgriff offensichtlich Wache hielt.

»Kann ich allein mit Euch sprechen?«, sagte die winzige Schwester. Klein genug, um Sarin groß erscheinen zu lassen, erinnerte sie Romanda immer an einen Spatz mit großen Augen. Aber weder ihre Beobachtungsgabe noch ihr Intellekt waren winzig. Sie war eine selbstverständliche Wahl für den Rat gewesen, den die Ajahs gegründet hatten, um Egwene im Auge zu behalten, und es war bestimmt nicht ihr Fehler, dass dieser Rat keinen oder nur geringen Einfluss auf die Frau gehabt hatte.

»Natürlich, Nisao.« Romanda schloss unauffällig das Buch und erhob sich ein Stück, um es unter das mit gelben Quasten versehene Kissen auf dem Stuhl zu schieben. Das fehlte noch, dass allgemein bekannt wurde, dass sie ausgerechnet so etwas las. »Es muss fast Zeit für Eure nächste Klasse sein, Bodewhin. Ihr wollt nicht zu spät kommen.«

»O nein, Aes Sedai! Sharina wäre darüber sehr aufgebracht.« Die Novizin zog ihre Röcke für einen sehr tiefen Knicks auseinander und schoss aus dem Zelt.

Romanda presste die Lippen zusammen. *Sharina* wäre sehr aufgebracht. Diese Frau war die Personifizierung all dessen, was daran verkehrt war, alles über achtzehn in die Ränge der Novizinnen aufzunehmen. Ihr Potenzial war mehr als nur unglaublich, aber darum ging es nicht. Sharina Melloy war ein Störenfried. Aber wie sollten sie sie loswerden? Sie und all die anderen Frauen, die zu alt waren, um ihre Namen überhaupt ins Novizinnenbuch eintragen zu lassen. Die Bestimmungen, nach denen man eine Frau wegschicken konnte, sobald ihr Name im Buch stand, waren streng begrenzt. Leider war es so, dass im Laufe der Jahre viele Frauen über ihr Alter gelogen hatten, um Zugang zur Burg zu bekommen. Meistens nur wenige Jahre, aber ihnen das Bleiben zu gestatten hatte Präzedenzfälle geschaffen. Und Egwene al'Vere hatte einen weiteren, viel schlimmeren geschaffen. Es musste eine Möglichkeit geben, das wieder umgehen zu können.

»Darf ich uns privat machen?«, fragte Nisao.

»Wenn Ihr wollt. Habt Ihr etwas über die Verhandlungen in Erfahrung bringen können?« Trotz Egwenes Gefangennahme gingen die Gespräche in dem Pavillon am Fuß der Brücke von Darein weiter. Beziehungsweise die vorgetäuschten Gespräche. Es war eine Farce, eine dämliche Zurschaustellung reiner Halsstarrigkeit, und doch war es erforderlich, die Verhandlungsführer genau im Auge zu behalten. Varilin hatte den größten Teil dieser Arbeit an sich gerissen und das Vorrecht der Grauen geltend gemacht, aber Magla fand Wege, sich in die Angelegenheit hineinzudrängen, wann immer sie konnte, genau wie Saroiya und Takima und Faiselle. Aber viel schlimmer als die Tatsache, dass manchmal keine von ihnen den anderen zutraute, die Verhandlungen vernünftig zu führen, war der Eindruck, dass sie manchmal für Elaidas Seite zu verhandeln schienen. Nun gut, so schlimm war es vermutlich nicht. Immerhin hatten sie der lächerlichen Forderung der Frau standgehalten, dass man die Blaue Ajah auflöste, und - wenn auch nicht nachdrücklich genug - verlangt, dass Elaida von ihrem Amt zurücktrat, aber wenn Romanda und zugegebenermaßen Lelaine ihnen nicht gelegentlich den Rücken gestärkt hätten, würden sie möglicherweise einigen von Elaidas anderen abscheulichen Bedingungen zustimmen. Beim Licht, manchmal war es so, als hätten sie den Grund für ihren Marsch auf Tar Valon vergessen! »Gießt uns Tee ein«, fuhr sie fort und zeigte auf ein bemaltes Holztablett auf zwei aufeinander gestellten Truhen mit einer Silberkanne und mehreren abgenutzten Zinntassen, »und sagt mir, was Ihr gehört habt.«

Kurz umgab der Schimmer Nisao, während sie das Zelt mit einer Abschirmung umgab und das Gewebe verknötete.

»Ich weiß nichts über die Verhandlungen«, sagte sie und füllte zwei Tassen. »Ich möchte Euch bitten, mit Lelaine zu sprechen.«

Romanda nahm die angebotene Tasse entgegen und nutzte einen langsamen Schluck dafür aus, Zeit zum Nachdenken zu gewinnen. Wenigstens war dieser Tee nicht verdorben. Lelaine? Was konnte es über Lelaine geben, das eine Abschirmung gegen Lauschangriffe erforderte? Aber alles, was ihr ein Druckmittel gegen die andere Frau gab, würde nützlich sein. Lelaine schien in letzter Zeit viel zu selbstgefällig zu sein, als dass sie das so ohne weiteres hätte ignorieren können. Sie rutschte auf dem Kissen herum. »Weswegen? Warum sprecht ihr nicht selbst mit ihr? Wir sind nicht so tief gefallen wie anscheinend die Weiße Burg unter Elaida.«

»Ich habe mit ihr gesprochen. Das heißt, sie hat zu mir gesprochen, und zwar sehr energisch.« Nisao setzte sich und stellte die Tasse auf dem Tisch ab, um dann ihre gelb geschlitzten Röcke mit übertriebener Sorgfalt zu richten. Sie zeigte ein leichtes Stirnrunzeln. Anscheinend wollte auch sie Zeit gewinnen. »Lelaine verlangt, dass ich aufhöre, Fragen über Anaiya und Kairen zu stellen«, sagte sie schließlich. »Ihr zufolge sind ihre Ermordung Sache der Blauen Ajah.«

Romanda schnaubte, setzte sich erneut zurecht. Der Holzd eckel des Buches war ein harter Buckel unter ihr. »Das ist doch völliger Unsinn. Aber warum habt Ihr Fragen gestellt? Ich kann mich nicht erinnern, dass Ihr Euch für solche Dinge interessiert habt.«

Die winzige Frau führte die Tasse an den Mund, aber falls sie trank, war es weniger als ein Nippen. Sie senkte die Tasse und schien dabei beinahe größer zu werden, so gerade setzte sie sich hin. Ein Spatz, der zum Falken wurde. »Weil die Mutter es mir befohlen hat.«

Nur mühsam konnte Romanda verhindern, dass sich ihre Brauen hoben. Aha. Zu Beginn hatte sie Egwene aus

dem gleichen Grund akzeptiert wie vermutlich alle Sitzenden. Jedenfalls wie Lelaine, sobald sie begriffen hatte, dass sie nicht Stola und Stab erringen würde. Ein willfähiges junges Mädchen würde eine Marionette in den Händen des Saals sein, und Romanda hatte auf jeden Fall beabsichtigt, diejenige zu sein, die an den Fäden zog. Später dann schien es offensichtlich gewesen zu sein, dass Siuan die wahre Puppenspielerin war, und es hatte keine Möglichkeit gegeben, das zu behindern, ohne gegen eine zweite Amyrlin rebellieren zu müssen, was die Rebellion gegen Elaida zunichte gemacht hätte. Romanda hatte nur die Hoffnung gehabt, dass Lelaine deshalb genauso sehr mit den Zähnen knirschte, wie sie es getan hatte. Jetzt war Egwene in Elaidas Hand, doch in mehreren Besprechungen war sie kühl und beherrscht geblieben, entschieden in ihrem Kurs und dem der Schwestern außerhalb der Mauern Tar Valons. Romanda hatte einen widerwilligen Respekt für das Mädchen empfunden. Ausgesprochen widerwillig, aber sie konnte ihn nicht verneinen. Es musste sich um Egwene selbst handeln. Der Saal hielt die Traum-*Ter'angreale* mit eiserner Faust unter Kontrolle, und auch wenn keiner das Exemplar finden konnte, das sich Leane vor jener schlimmen Nacht ausgeliehen hatte, war es undenkbar, dass sie es an Siuan weitergegeben hatte; sie und Siuan waren spinnefeind gewesen. Es war daher unmöglich, dass Siuan ins *Tel'aran'rhiod* schlüpfte, um der Frau vorzubeten, was sie zu sagen hatte. War es möglich, dass Nisao zu dem gleichen Schluss über Egwene gekommen war, ohne sie in der Unsichtbaren Welt erlebt zu haben? Dieser Rat hatte viel Zeit mit Egwene verbracht.

»Das reicht Euch, Nisao?« Sie konnte das Buch kaum verschwinden lassen, ohne dass ihre Besucherin es bemerkte. Sie rutschte wieder herum, aber auf dem Ding gab es einfach keine bequeme Position. Wenn das so weiterging, würde sie einen blauen Fleck haben.

Nisao schob ihre Zinntasse auf dem Tisch herum, aber sie schaute noch immer nicht weg. »Das ist der hauptsächliche Grund. Am Anfang glaubte ich, sie würde als Euer Schoßtier enden. Oder Lelaines. Später, als sich herausstellte, dass sie euch beiden entgangen war, glaubte ich, Siuan würde die Leine halten, aber mir ist bald klar geworden, dass das ein Irrtum war. Siuan ist eine Lehrerin gewesen, da bin ich mir sicher, vielleicht sogar eine Freundin, aber ich habe erlebt, wie Egwene sie zurückgepiffen hat. Niemand führt Egwene al'Vere an der Leine. Sie ist intelligent, aufmerksam, geschickt und lernt schnell. Sie wird vielleicht eine große Amyrlin.« Plötzlich lachte die vogelähnliche Schwester auf.

»Ist Euch bewusst, dass sie die Amyrlin mit der längsten Amtszeit in der Geschichte sein wird? Niemand wird jemals lange genug leben, um sie zu überholen, es sei denn, sie tritt von sich aus frühzeitig zurück.« Das Lächeln wich Ernst, vielleicht auch Sorge. Nicht weil sie beinahe die Bräuche verletzt hätte. Nisao hatte ihre Züge ausgezeichnet unter Kontrolle, aber ihr Blick war angespannt. »Natürlich nur, falls wir es schaffen, Elaida zu stürzen.«

Mit den eigenen Gedanken konfrontiert zu werden, auch wenn sie weitergedacht worden waren, war entnervend. Eine große Amyrlin? Nun! Es würden viele Jahre vergehen, damit man sehen konnte, ob sich das so entwickelte. Aber ob Egwene dieses beträchtliche und unwahrscheinliche Kunststück nun vollbringen würde oder nicht, sie würde feststellen, dass der Saal bedeutend weniger zugänglich sein würde, sobald es ihre Kriegsbefugnisse nicht länger gab. Romanda Cassin würde es jedenfalls mit Sicherheit nicht mehr sein. Respekt war eine Sache, ein Schoßhündchen zu werden eine ganz andere. Unter dem Vorwand, ihre dunkelgelben Röcke glätten zu wollen, stand sie kurz auf und zog das Buch unter dem Kissen hervor, dann setzte sie sich wieder und versuchte, es unauffällig fallen zu lassen. Es landete mit einem dumpfen Geräusch auf dem Teppich, und Nisaos Brauen zuckten. Romanda ignorierte es und zog das Buch mit der Fußspitze unter den Tisch.

»Das werden wir.« Sie legte mehr Überzeugung hinein, als sie verspürte. Diese seltsamen Verhandlungen und Egwenes Gefangenschaft machten sie nachdenklich, ganz zu schweigen von der Behauptung des Mädchens, sie könnte Elaidas Position im Inneren der Burg unterminieren. Obwohl es den Anschein hatte, dass die Hälfte ihrer Arbeit von anderen erledigt worden war, falls ihre Berichte über die Situation in der Burg stimmten. Aber Romanda glaubte es, weil sie es glauben musste. Sie hatte nicht die Absicht, von ihrer Ajah getrennt zu leben, Elaidas Buße zu akzeptieren, bis sie sie wieder für *geeignet* hielt, wieder eine Aes Sedai mit allen Rechten zu sein; sie hatte nicht die Absicht, Elaida a'Roihan als Amyrlin zu akzeptieren. Besser Lelaine als das, und eines der Argumente für Egwenes Erhebung, die sie sich in ihrem Kopf zurechtgelegt hatte, war gewesen, dass sie Lelaine von Stola und Stab ferngehalten hatte. Zweifellos hatte Lelaine das Gleiche über sie gedacht. »Und ich werde Lelaine auf unzweifelhafte Weise darüber informieren, dass Ihr jede Frage stellen könnt, die Ihr wollt. Wir müssen die Morde aufklären, und der Mord an einer Schwester geht alle Schwestern an. Was habt Ihr bis jetzt herausgefunden?« Keine angemessene Frage vielleicht, aber die Stellung als Sitzende verlieh einem gewisse Privilegien. Zumindest hatte sie das immer geglaubt.

Nisao schien die Frage nicht zu stören, sie zögerte nicht mit einer Antwort. »Sehr wenig, fürchte ich«, sagte sie voller Reue und blickte stirnrunzelnd in ihre Teetasse. »Allem Anschein nach muss es eine Verbindung zwischen Anaiya und Kairen geben, einen Grund, warum es die beiden getroffen hat, aber bis jetzt habe ich nur erfahren, dass die beiden seit vielen Jahren befreundet gewesen waren. Blaue haben sie und eine weitere Schwester namens Cabriana Mecandes als ›die Drei‹ bezeichnet, weil sie sich so nahestanden. Aber sie waren auch alle sehr zurückhaltend. Niemand kann sich daran erinnern, dass eine von ihnen je über ihre Angelegenheiten gesprochen hätte, es sei denn untereinander. Wie dem auch sei, Freundschaft scheint ein schwaches Motiv für Mord zu sein. Ich hoffe, ich kann einen Grund finden, warum sie jemand ermorden sollte, vor allem ein Mann, der die Macht lenken

kann, aber ich muss gestehen, dass es nur eine schwache Hoffnung ist.«

Romanda runzelte die Stirn. Cabriana Mecandes. Sie schenkte anderen Ajahs nur wenig Aufmerksamkeit - allein die Gelben hatten eine wirklich nützliche Funktion; keine der anderen Interessen kam an das Heilen heran - aber der Name ließ in ihrem Hinterkopf einen leisen Gong ertönen. Warum? Es würde ihr wieder einfallen oder auch nicht. Es konnte nicht wichtig sein. »Aus kleinen Hoffnungen können überraschende Früchte erwachsen, Nisao. Das ist in Far Madding ein altes Sprichwort, und es stimmt. Führt Eure Untersuchung weiter. In Egwenes Abwesenheit dürft Ihr Eure Erkenntnisse mir mitteilen.«

Nisao blinzelte, und kurz spannte sich ihr Mund an, aber ob es ihr nun gefiel, Romanda Bericht zu erstatten, oder nicht, es blieb ihr wenig anderes übrig, als zu gehorchen. Sie konnte kaum behaupten, dass man sich in ihre Angelegenheiten einmischte. Mord konnte nicht allein die Angelegenheit einer Schwester sein. Davon abgesehen, Magla hatte vielleicht ihre lächerliche Wahl für die dritte Sitzende der Gelben durchgesetzt, aber Romanda hatte sich die Position der Ersten Weberin mühelos gesichert. Schließlich war sie vor ihrem Ruhestand die Anführerin der Gelben gewesen, und selbst Magla war nicht bereit gewesen, sich gegen sie zu stellen. Die Position verlieh bedeutend weniger Macht, als ihr lieb war, aber wenigstens konnte sie sich in den meisten Fällen auf den Gehorsam der anderen Gelben Schwestern verlassen, wenn schon nicht auf den der Sitzenden.

Als Nisao ihre Abschirmung gegen Lauscher aufknüpfte und sich auflösen ließ, trat Theodrin ins Zelt. Sie trug ihre Stola über Schultern und Arme gelegt, sodass die langen Fransen sofort ins Auge fielen. Das taten viele frisch erhobene Schwestern. Die sehnige Domani hatte das Braun gewählt, nachdem Egwene ihr die Stola zugebilligt hatte, aber die Braunen hatten nicht gewusst, was sie mit ihr anfangen sollten, obwohl sie sie schließlich aufgenommen hatten. Anscheinend waren sie bereit gewesen, sie größtenteils zu ignorieren, genau die falsche Entscheidung, also hatte sich Romanda ihrer angenommen. Theodrin versuchte sich zu verhalten wie eine richtige Aes Sedai, aber sie war ein kluges, vernünftiges Mädchen. Sie breitete die braunen Wollröcke für einen Knicks aus. Einen kleinen Knicks, aber immerhin einen Knicks. Sie war sich durchaus bewusst, dass sie eigentlich vor ihrer bestandenen Prüfung kein Recht auf ihre Stola hatte. Es wäre grausam gewesen, nicht dafür zu sorgen, dass ihr das klar war.

»Lelaine hat eine Sitzung des Saals einberufen«, sagte sie atemlos. »Ich konnte den Anlass nicht herausfinden. Ich bin losgerannt, um Euch Bescheid zu geben, aber ich wollte nicht hereinkommen, solange die Abschirmung bestand.«

»Und das war auch richtig so«, sagte Romanda. »Nisao, wenn Ihr mich entschuldigen wollt, ich muss sehen, was Lelaine will.« Sie holte ihre mit gelben Fransen versehene Stola von einer der Truhen, die ihre Garderobe enthielten, drapierte sie über ihren Armen und überprüfte die Frisur in dem gesprungenen Spiegel, bevor sie die anderen herausdrängte und ihrer Wege schickte. Es war nicht so, dass sie glaubte, Nisao würde nach der Ursache des dumpfen Aufpralls suchen, falls sie das Zelt allein verließ, aber es war besser, kein Risiko einzugehen. Aelmara würde das Buch dort verstauen, wo es hingehörte, zu den diversen ähnlichen Bänden in der Truhe, in der sich Romandas persönliche Besitztümer befanden. Die wies ein sehr stabiles Schloss mit nur zwei Schlüsseln auf, von denen der eine in ihrer Gürteltasche und der andere in Aelmaras ruhte.

Der Morgen war kühl, aber der Frühling war plötzlich eingetroffen. Die dunklen Wolken, die sich hinter dem zerschmetterten Gipfel des Drachenbergs zusammenballten, würden eher Regen statt Schnee bringen, aber hoffentlich nicht im Lager. Viele Zelte waren undicht, und die Lagerstraßen hatten sich bereits in Morast verwandelt. Pferdekarren, die ihre Lieferungen brachten, verspritzten Schlamm von ihren hohen Rädern, während sie neue Spuren machten; sie wurden größtenteils von Frauen gelenkt und ein paar grauhäutigen Männern. Für Männer war der Zugang ins Lager der Aes Sedai nun streng begrenzt. Trotzdem war fast jede der Schwestern, die sie die unebenen Holzstege entlangrauschen sah, in das Licht *Saidars* gehüllt und wurde von ihrem Behüter begleitet, sofern sie einen hatte. Romanda weigerte sich, die Quelle zu umarmen, wenn sie hinausging - jemand musste ja in einem Lager nervöser Schwestern ein Beispiel für das angebrachte Benehmen geben -, aber sie war sich des Mangels sehr bewusst. Genau wie des fehlenden Behüters. Es war ja schön und gut, die meisten Männer aus dem Lager fernzuhalten, aber ein Mörder würde sich kaum davon abhalten lassen.

Voraus ritt Gareth Bryne aus einer Seitenstraße, ein stämmiger Mann mit größtenteils grauem Haar, der den Brustharnisch über einen braunen Mantel geschnallt hatte und dessen Helm am Sattelknauf hing. Sivan war bei ihm. Sie schwankte auf einer dicken, zotteligen Stute und sah so hübsch aus, dass man beinahe vergessen konnte, was für eine hartgesottene und spitzzüngige Amyrlin sie gewesen war. Beinahe vergessen konnte, dass sie noch immer eine erfahrene Ränkeschmiedin war. Das waren alle Blauen. Die Stute trottete daher, aber Sivan fiel beinahe herunter, bevor Bryne zugriff und sie stützte. Am Rand des Quartiers der Blauen Ajah - das Lager entsprach in seinem Grundriss grob den Ajah-Quartieren in der Burg - stieg er lange genug ab, um ihr herunterzuhelfen, dann stieg er wieder in den Sattel und ließ sie dort stehen, wie sie die Zügel ihrer Stute hielt und ihm nachsah. Warum sollte sie das wohl tun? Die Stiefel des Mannes putzen, seine Wäsche zu besorgen. Diese Beziehung war ekelhaft. Die Blaue sollte dem ein Ende machen, und in den Krater des Verderbens mit den Bräuchen. Ganz egal, wie tief verwurzelt Bräuche auch waren, sie sollten nicht dazu missbraucht werden, um alle Aes Sedai lächerlich zu machen.

Sie wandte Sivan den Rücken zu und hielt auf den Pavillon zu, der als ihr zeitweiliger Burgsaal diente. So angenehm es auch war, sich in dem echten Saal zu treffen, ganz zu schweigen davon direkt unter Elaidas Nase, gelang es nur wenigen Schwestern, zu jeder beliebigen Stunde einzuschlafen, also musste der Pavillon auch

weiterhin zur Verfügung stehen. Sie rauschte ohne Hast über den Gehweg. Sie würde nicht dabei gesehen werden, wie sie wegen Lelaines Ruf rannte. Was konnte die Frau bloß wollen?

Ein Gong ertönte, verstärkt von der Macht, sodass er deutl ich im ganzen Lager zu hören war - ein weiterer von Sharinas Vorschlägen -, und plötzlich drängten sich Novizinnen auf dem eiligen Weg zu ihren nächsten Klassen oder ihren Pflichten auf den Gehwegen, alle in ihrem Familienverbund versammelt. Diese aus sechs oder sieben Angehörigen bestehenden Familien begaben sich immer gemeinsam in die Klassen, genau wie sie ihre Pflichten gemeinsam erledigten; tatsächlich taten sie alles gemeinsam. Es war eine effektive Methode, so viele Novizinnen zu organisieren - allein in den letzten beiden Wochen waren fast fünfzig weitere ins Lager gekommen, was die Gesamtzahl trotz der Ausreißerinnen auf fast eintausend erhöhte, und fast ein Viertel waren jung genug, um vernünftige Novizinnen zu sein, mehr, als die Burg seit Jahrhunderten aufgenommen hatte! -, und doch wünschte sie sich, es wäre nicht Sharinas Werk gewesen. Die Frau hatte es nicht einmal der Oberin der Novizinnen vorgeschlagen. Sie hatte die ganze Sache selbst organisiert und sie Tiana völlig fertig präsentiert! Die Novizinnen, von denen einige graue Haare oder faltige Gesichter hatten, sodass es schwer fiel, sie trotz der weißen Gewänder als Kinder zu betrachten, drängten sich an den Rand des Gehwegs, um die Schwestern passieren zu lassen, während sie ihre Knickse machten, aber keine trat auf die schlammige Straße, um mehr Platz zu machen. Wieder Sharina. *Sharina* hatte verbreitet, dass sie nicht sehen wollte, dass die Mädchen ihre schönen weißen Wollgewänder unnötigerweise schmutzig machten. Das reichte aus, um Romanda mit den Zähnen knirschen zu lassen. Die Novizinnen, die vor ihr einen Knicks machten, richteten sich schnell wieder auf und rannten förmlich weiter.

Ein Stück voraus entdeckte sie Sharina selbst, die mit der in den Schein *Saidars* gehüllten Tiana sprach. Sie besorgte das Sprechen, während Tiana nur gelegentlich nickte. An Sharinas Benehmen war nichts Respektloses, aber trotz ihres Novizinnenweiß sah sie mit ihrem faltigen Gesicht und dem engen grauen Haarknoten auf dem Hinterkopf genau wie das aus, was sie auch war. Eine Großmutter. Und Tiana bot unglücklicherweise ein jugendliches Erscheinungsbild. Etwas an ihrem Knochenbau und die großen braunen Augen überragten das alterslose Aussehen einer Aes Sedai. Angebrachter Respekt oder nicht, das sah viel zu sehr nach einer Frau aus, die ihre Enkelin instruierte. Als sie auf sie zutrat, machte Sharina einen angebrachten Knicks - einen sehr angebrachten Knicks, wie Romanda zugeben musste, - und eilte in die andere Richtung, um sich zu ihrer eigenen Familie zu gesellen, die auf sie wartete. Waren da in ihrem Gesicht weniger Falten als noch zuvor gewesen? Nun, wer vermochte schon zu sagen, was geschehen konnte, wenn eine Frau in ihrem Alter mit der Macht anfang. Siebenundsechzig und Novizin!

»Macht sie Euch Ärger?«, fragte sie, und Tiana zuckte zusammen, als hätte ihr jemand einen Eiszapfen in den Kragen geschoben. Der Frau fehlten einfach die Würde und die Gesetztheit, die bei einer Oberin der Novizinnen nötig waren. Manchmal erschien sie auch von der Zahl ihrer Schützlinge wie erdrückt. Darüber hinaus war sie viel zu nachsichtig, akzeptierte Entschuldigungen, wo es keine geben konnte.

Sie fasste sich aber schnell und ging neben Romanda her, obwohl sie unnötigerweise ihre dunkelgrauen Röcke glättete.

»Ärger? Natürlich nicht. Sharina ist eine vorbildliche Novizin. Um die Wahrheit zu sagen, die meisten benehmen sich ausgezeichnet. Der größte Teil derer, die man in mein Arbeitszimmer schickt, sind Mütter, die aufgebracht sind, weil ihre Töchter schneller als sie lernen oder ein höheres Potenzial haben, oder Tanten, die die gleichen Beschwerden über ihre Nichten vorbringen. Sie scheinen zu glauben, man könnte das irgendwie ungeschehen machen. Sie können erstaunlich beharrlich darin sein, bis ich ihnen klarmache, was es heißt, einer Schwester gegenüber beharrlich zu sein. Obwohl ich fürchte, dass man eine Menge von ihnen mehr als nur einmal zu mir schicken muss. Eine Hand voll scheint es noch immer zu überraschen, dass sie den Rohrstock zu spüren bekommen können.«

»Ist das so?«, sagte Romanda abwesend. Sie hatte Delana entdeckt, die in die gleiche Richtung eilte, die mit grauen Fransen versehene Stola über die Arme gelegt und ihre sogenannte Sekretärin an ihrer Seite. Delana trug ein relativ dunkles Grau, aber die Schlampe neben ihr war in blaugeschlitzte grüne Seide gekleidet, die ihren halben Busen zur Schau stellte und viel zu eng an ihren Hüften anlag, mit denen sie eklatant wackelte. In letzter Zeit schienen die beiden auf die Geschichte zu verzichten, dass Halima bloß Delanas Dienerin war. Tatsächlich gestikulierte die Frau energisch, während Delana bloß auf die unterwürfigste Weise nickte, die man sich vorstellen konnte. Unterwürfig! Es war immer ein Fehler, sich eine Kopfkissenfreundin auszusuchen, die keine Stola trug. Vor allem, wenn man dumm genug war, ihr die Führung zu überlassen.

»Sharina verhält sich nicht nur vorbildlich«, fuhr Tiana fröhlich fort, »sie zeigt auch großes Geschick in Nynaeves neuer Heilungsmethode. Wie einige der älteren Novizinnen. Die meisten waren auf die eine oder andere Weise Dorfseherinnen, auch wenn mir nicht klar ist, wieso das von Bedeutung sein sollte. Eine war Adlige in Murandy.«

Romanda stolperte über die eigenen Füße, ruderte mit den Armen, um das Gleichgewicht wiederzufinden, fing sich wieder. Tiana ergriff ihren Arm, um sie zu stützen, murmelte etwas über die unebenen Gehwege, aber Romanda schüttelte sie ab. *Sharina* hatte ein Talent für die neue Heilung? Und *einige* der älteren Frauen auch? Sie selbst hatte die neue Methode gelernt, aber obwohl sie sich so weit von der alten unterschied, dass die Einschränkung, nach der man dasselbe Gewebe, das man später in abgewandelter Form erlernte, nicht anwenden konnte, hier nicht

zuzutreffen schien, hatte sie kein großes Talent dafür. Nicht einmal annähernd so viel, wie sie für die alte Methode hatte.

»Und warum dürfen *Novizinnen* das üben, Tiana?«

Tiana errötete, wie es sich auch gehörte. Solche Gewebe waren zu kompliziert für Novizinnen, ganz zu schweigen davon, dass sie gefährlich waren, wenn sie falsch angewandt wurden. Auf die falsche Weise angewandt, konnte das Heilen töten statt helfen. Die Machtlenkerin genauso wie den Patienten. »Ich kann sie wohl kaum davon abhalten, nicht zuzusehen, wenn eine Heilung vollzogen wird, Romanda«, rechtfertigte sie sich und bewegte die Arme, als würde sie eine Stola richten, die sie nicht trug. »Es gibt immer gebrochene Knochen oder einen Narren, der sich schlimm geschnitten hat, ganz zu schweigen von den vielen Krankheiten, mit denen wir in letzter Zeit zu tun haben. Die meisten der älteren Frauen brauchen ein Gewebe nur einmal zu sehen, um es zu beherrschen.« Für einen kurzen Augenblick lang kehrte plötzlich die Röte in ihre Wangen zurück. Sie brachte ihre Miene wieder unter Kontrolle, nahm die Schultern zurück, und das Entschuldigende verschwand aus ihrer Stimme. »Wie dem auch sei, Romanda, ich sollte Euch nicht daran erinnern müssen, dass die Novizinnen und Aufgenommenen mir unterstehen. Als Oberin der Novizinnen entscheide *ich*, was sie lernen dürfen und was nicht. Einige dieser Frauen könnten heute die Prüfung zur Aufgenommenen ablegen, nach nur wenigen Monaten. Jedenfalls, soweit es die Macht angeht. Wenn ich entscheide, dass sie keine Däumchen drehen sollen, dann ist das meine Entscheidung.«

»Vielleicht solltet Ihr schnell nachsehen, ob Sharina noch weitere Anweisungen für Euch hat«, sagte Romanda kalt.

Mit blutroten Flecken auf den Wangen drehte sich Tiana auf dem Absatz um und schritt wortlos davon. Es kam nicht ganz an unter Schwestern nicht zu tolerierende Unverschämtheit heran, aber es war nahe dran. Selbst von hinten bot sie das Abbild perfekter Empörung, den Rücken so starr wie eine Eisenstange, die Schritte schnell. Nun, Romanda war bereit zugeben, dass sie selbst beinahe unverschämt gewesen war. Aber nicht grundlos.

Sie versuchte die Oberin der Novizinnen aus den Gedanken zu verbannen und hielt wieder auf den Pavillon zu, aber sie musste sich zusammenreißen, nicht genauso schnell wie Tiana auszuschreiten. Sharina. Und *mehrere* der älteren Frauen. Sollte sie ihre Position überdenken? Nein. Natürlich nicht. Ihre Namen hätten niemals in das Novizinnenbuch aufgenommen werden dürfen. Doch ihre Namen standen da, und anscheinend hatten sie dieses wunderbare neue Heilen gemeistert. Oh, was für ein schrecklich kompliziertes Durcheinander. Sie wollte nicht darüber nachdenken. Nicht jetzt.

Der Pavillon stand in der Lagermitte, ein mit zahllosen Flickern versehenes Gebilde aus schwerem Segeltuch, das von einem dreimal so breiten Gehweg wie alle anderen Zelte umgeben wurde. Sie schürzte die Röcke, um sie vor dem Schlamm zu schützen, und eilte auf die andere Seite. Eile störte sie nicht, wenn es darum ging, schnell aus dem Schlamm zu kommen. Trotzdem würde Aelmara einige Arbeit haben, ihre Schuhe sauber zu machen. Und ihre Unterröcke, dachte sie, als sie die Röcke fallen ließ und ihre Knöchel wieder anständig bedeckte.

Die Nachricht von einer Sitzung des Saals zog immer Schwestern an, die auf Neuigkeiten über die Verhandlungen oder über Egwene warteten, und etwa fünfzig oder mehr versammelten sich bereits mit ihren Behütern um den Pavillon oder standen bereits drinnen, hinter den Plätzen ihrer Sitzenden. Selbst hier leuchteten die meisten mit dem Licht der Macht. Als wären sie hier umgeben von anderen Aes Sedai in Gefahr. Romanda verspürte das starke Bedürfnis, einmal um den Pavillon zu gehen und Ohrfeigen zu verteilen. Das war natürlich unmöglich. Selbst wenn man die Bräuche vergessen könnte, wozu sie kein Verlangen verspürte, verlieh einem ein Sitz im Saal nicht die Autorität, um so etwas zu tun.

Sheriam trug die schmale blaue Stola der Behüterin um den Hals und stach aus der Menge heraus, was teilweise daran lag, dass um sie herum Platz war. Andere Schwestern vermieden es, sie anzusehen, und gesellten sich erst recht nicht zu ihr. Die flammenhaarige Frau brachte viele der Schwestern in Verlegenheit, weil sie jedes Mal auftauchte, wenn der Saal zusammengerufen wurde. Das Gesetz war eindeutig. Jede Schwester konnte an einer Sitzung des Saals teilnehmen, sofern sie nicht geschlossen war, aber die Amyrlin konnte den Saal der Burg nicht betreten, ohne von der Behüterin vorher angekündigt worden zu sein, und die Behüterin wiederum durfte nicht ohne Amyrlin hinein. Wie gewöhnlich waren Sheriams grüne Augen zusammengekniffen, und sie trat auf ungehörige Weise nervös von einem Fuß auf den anderen, wie eine Novizin, der ein Besuch bei der Oberin bevorstand. Wenigstens hielt sie nicht die Quelle umarmt, und ihr Behüter war nirgendwo in Sicht.

Bevor Romanda unter den Pavillon trat, warf sie einen Blick über die Schulter und seufzte. Die Masse der dunklen Wolken hinter dem Drachenberg war verschwunden. Nicht auseinander getrieben, sondern einfach weg. Sicherlich würde es unter den Pferdeknechten und Tagelöhnern und Dienerinnen neue Panik entfachen. Überraschenderweise schienen die Novizinnen diese seltsamen Vorgänge viel gelassener zu nehmen. Vielleicht weil sie die Schwestern nachahmen wollten, aber sie vermutete darin erneut Sharinas Einfluss. *Was* konnte sie bloß wegen dieser Frau unternehmen?

Drinnen dienten achtzehn mit in den Farben der sechs im Lager vertretenen Ajahs gehaltenen Decken verkleidete Kästen als Plattform für polierte Bänke. Sie standen in einer V-förmigen Formation, die sich auf einen einzelnen Kasten hin öffnete. Er wurde von einem Tuch mit Streifen in allen sieben Farben verhüllt. Trotz heftiger Proteste hatte Egwene auf das Rot bestanden. Wo Elaida entschlossen schien, alle Ajahs voneinander zu entzweien, war Egwene entschlossen, sie alle zusammenzuhalten, einschließlich der Roten. Auf der Holzbank auf dieser Plattform

lag die siebenfach gestreifte Stola der Amyrlin. Niemand beanspruchte die Verantwortung dafür, sie dort hingelegt zu haben, aber es hatte sie auch niemand entfernt. Romanda war sich unsicher, ob es eine Erinnerung an Egwene al'Vere war, an den Amyrlin-Sitz, ein Echo ihrer Anwesenheit, oder eine Erinnerung daran, dass sie abwesend und eine Gefangene war. Die Sichtweise kam zweifellos auf die betreffende Schwester an.

Sie war nicht die einzige Sitzende, die sich Zeit gelassen hatte, Lelaines Ruf zu folgen. Delana war natürlich da, hockte zusammengesunken auf ihrer Bank und rieb sich die Nasenseite, einen nachdenklichen Blick in den wässrigen blauen Augen. Einst hatte Romanda sie für vernünftig gehalten. Ungeeignet für einen Sitz, aber vernünftig. Wenigstens hatte sie Halima nicht erlaubt, ihr in den Saal zu folgen und sie weiter zu belästigen. Oder Halima hatte es nicht gewollt. Niemand, der je gehört hatte, wie diese Frau Delana anbrüllte, hatte auch nur den geringsten Zweifel, wer hier die Befehle gab.

Lelaine saß bereits auf ihrer Bank, die direkt unter der Bank der Amyrlin stand, eine schlanke Frau mit harten Augen in blau geschlitzter Seide, die ihr Lächeln streng rationierte. Was es doppelt seltsam machte, dass sie gelegentlich zu der siebenfarbigen Stola hinsah und kurz lächelte. Dieses Lächeln bereitete Romanda Unbehagen, und das schafften nur wenige Dinge. Moria in ihrer silbern verzierten blauen Wolle ging vor der blau verhüllten Plattform auf und ab. Runzelte sie die Stirn, weil sie wusste, warum Lelaine den Saal einberufen hatte und dagegen war, oder weil sie sich sorgte, weil sie es nicht wusste?

»Ich habe Myrelle an Llyws Seite gesehen«, sagte Malind und zog die grünfransige Stola hoch, als Romanda den Pavillon betrat, »und ich glaube nicht, jemals eine so gequälte Schwester gesehen zu haben.« Trotz des Mitleids in ihrem Ton lag ein Funkeln in ihren Augen, und ihre vollen Lippen zuckten vor Heiterkeit. »Wie habt Ihr sie nur jemals dazu überreden können, mit ihm den Bund einzugehen? Ich war dabei, als ihr das jemand einmal vorgeschlagen hat, und ich schwöre, sie wurde *leichenblass*. Der Mann könnte doch fast als Ogier durchgehen.«

»Ich habe nachdrücklich auf die Pflicht hingewiesen.« Die stämmige Faiselle mit ihrem kantigen Gesicht war in allem energisch; ehrlich gesagt ähnelte sie einem Hammer. Sie ließ jede Geschichte von verführerischen Domani lächerlich aussehen. »Ich habe darauf hingewiesen, dass Llyw seit Kairens Tod immer gefährlicher für sich selbst und andere wurde, und ich habe ihr gesagt, dass das nicht so weitergehen darf. Ich habe ihr klargemacht, dass sie als einzige Schwester, die unter gleichen Umständen zwei andere Behüter gerettet hat, die einzige Person ist, die es noch einmal versuchen konnte. Ich muss zugeben, ich habe sie da etwas unter Druck gesetzt, aber schließlich hat sie es eingesehen.«

»Wie beim Licht habt Ihr es geschafft, Myrelle unter Druck zu setzen?« Malind beugte sich begierig vor.

Romanda ging an ihnen vorbei. Wie hatte man bloß *Myrelle* unter Druck setzen können? Nein. Keinen Klatsch.

Janya saß auf der Bank der Braunen und dachte offensichtlich nach. Jedenfalls hatte sie die Augen zusammengekniffen, andererseits schien die Frau immer damit beschäftigt zu sein, über etwas nachzudenken, selbst wenn sie mit einem sprach. Vielleicht hatte sie auch einfach nur schlechte Augen. Die restlichen Bänke waren allerdings noch verwaist. Romanda wünschte sich, sich mehr Zeit gelassen zu haben. Sie wäre viel lieber als Letzte eingetroffen statt als eine der Ersten.

Nach kurzem Zögern trat sie zu Lelaine hin. »Würdet Ihr mir vielleicht einen Hinweis geben, warum Ihr den Saal einberufen habt?«

Lelaine lächelte zu ihr herunter, ein amüsiertes Lächeln, das trotzdem unangenehm war. »Ihr könnt genauso gut warten, bis genug Sitzende da sind, um anfangen zu können. Ich wiederhole mich nicht gern. Aber so viel will ich Euch verraten: Es wird dramatisch sein.« Ihr Blick glitt wieder zu der gestreiften Stola, und Romanda fröstelte.

Aber sie ließ es sich nicht anmerken, sondern setzte sich auf die Lelaine gegenüberliegende Bank. Sie konnte es nicht vermeiden, selbst unbehaglich zur Stola zu blicken. War das ein Manöver, um Egwene ihres Amtes zu entheben? Es erschien unwahrscheinlich, dass diese Frau auch nur irgendetwas sagen konnte, das sie dazu bewegen würde, sich dem großen Konsens anzuschließen. Oder viele der anderen Sitzenden, denn das würde sie alle wieder zu dem Machtkampf zwischen ihr und Lelaine zurückwerfen und ihre Position gegenüber Elaida schwächen. Aber Lelaines selbstbewusste Ausstrahlung machte einen nervös. Sie setzte eine ruhige Miene auf und wartete. Sie konnte nichts anderes tun.

Kwamesa schoss förmlich in den Pavillon hinein, das Gesicht mit der scharf geschnittenen Nase von Reue erfüllt, nicht die Erste sein zu können, und gesellte sich zu Delana. Salita kam, dunkelhäutig und mit kühlem Blick, in gelb geschlitztes Grün gekleidet, das auf dem Busen mit gelben Ranken verziert war, und plötzlich kam es zu einem Ansturm. Lyrelle rauschte hinein, anmutig und elegant in mit Brokat abgesetzter blauer Seide, um ihren Platz bei den Blauen einzunehmen, dann kamen Saroiya und Aledrin, die die Köpfe zusammengesteckt hatten; die stämmige Domani wirkte neben der korpulenten Tarabonerin beinahe schlank. Während sie ihre Plätze auf der Bank der Weißen einnahmen, gesellte sich die fuchsgesichtige Samalin zu Faiselle und Malind, und die kleine Escaralde eilte herein. Sie eilte! Die Frau kam auch aus Far Madding. Sie hätte es doch wohl besser wissen müssen, wie man sich benahm.

»Ich glaube, Varilin ist in Darein«, sagte Romanda, als Escaralde zu Janya hochstieg, »aber selbst wenn einige der anderen später eintreffen, wir sind jetzt mehr als elf. Wollt Ihr anfangen, Lelaine, oder wollt Ihr warten?«

»Ich will anfangen.«

»Wünscht Ihr eine formelle Sitzung?«

Lelaine lächelte wieder. Damit war sie heute Morgen sehr großzügig. Aber es ließ ihr Gesicht keinesfalls wärmer aussehen. »Das wird nicht nötig sein, Romanda.« Sie zupfte an ihren Röcken herum. »Aber ich bitte darum, dass das, was hier gesagt wird, für den Augenblick im Saal Versiegelt bleibt.« Von der wachsenden Menge der Schwestern, die hinter den Bänken und außerhalb des Pavillons standen, erhob sich ein Murmeln. Selbst einige der Sitzenden zeigten Überraschung. Wenn es keine formelle Sitzung sein sollte, warum sollte es dann notwendig sein, das Wissen über das, was gesagt wurde, so streng zu begrenzen?

Romanda nickte jedoch, als wäre es die vernünftigste Bitte auf der Welt. »Lasst alle gehen, die keinen Sitz innehaben. Aledrin, würdet Ihr uns privat machen?«

Trotz ihrer dunkelblonden seidenen Haare und den großen, feuchten braunen Augen war die tarabonische Weiße keine Schönheit, aber sie hatte einen vernünftigen Kopf auf den Schultern, was viel wichtiger war. Sie stand auf, schien sich unsicher zu sein, ob sie die formellen Worte aufsagen sollte oder nicht, und gab sich schließlich damit zufrieden, ein Gewebe gegen Lauscher um den Pavillon zu weben und es zu halten. Das Murmeln verstummte, als Schwestern und Behüter das Gewebe durchschritten, bis die letzte gegangen war und Stille einkehrte. Allerdings standen sie Schulter an Schulter in mehreren Reihen auf dem Gehweg, die Behüter alle hinten, damit jeder sehen konnte.

Lelaine richtete die Stola und stand auf. »Man brachte eine Grüne Schwester zu mir, die nach Egwene gefragt hatte.« In die Grünen Sitzenden kam Bewegung, sie tauschten Blicke aus und fragten sich sicherlich, warum die Schwester stattdessen nicht zu ihnen gebracht worden war. Lelaine schien es nicht zu sehen. »Nicht nach dem Amyrlin-Sitz, sondern nach Egwene al'Vere. Sie hat einen Vorschlag, der einige unserer Anliegen löst, obwohl sie zögerte, mir die Einzelheiten zu erklären. Moria, würdet Ihr sie holen, damit sie ihren Vorschlag dem Saal unterbreiten kann?« Sie setzte sich wieder.

Moria verließ den Pavillon, noch immer stirnrunzelnd, und die Menge machte gerade Platz genug, damit sie hindurchkonnte. Romanda konnte Schwestern sehen, die versuchten, ihr Fragen zu stellen, aber sie ignorierte sie und verschwand in den Quartieren der Blauen Ajah. Romanda lagen Dutzende von Fragen auf der Zunge, die sie während dieser Pause gern gestellt hätte, aber ob es nun eine zwanglose Sitzung war oder nicht, Fragen zu diesem Zeitpunkt wären ungehörig gewesen. Allerdings warteten die Sitzenden nicht schweigend. Die Blauen ausgenommen, stiegen von jeder Ajah Frauen von den Kästen, damit sie zusammenkommen und mit gesenkten Stimmen miteinander reden konnten. Ausgenommen die Blauen und die Gelben. Salita stieg herunter und ging zu Romanda hinüber, aber Romanda hob nur ein Stück die Hand, als sie den Mund öffnete.

»Was gibt es zu diskutieren, bevor wir diesen Vorschlag gehört haben, Salita?«

Das Gesicht der tairenischen Sitzenden war so unleserlich wie ein Stein, aber sie nickte nach einem Moment und ging zu ihrem Sitz zurück. Sie war nicht einfältig, im Gegenteil. Nur einfach nicht geeignet.

Schließlich kehrte Moria mit einer hochgewachsenen Frau in sattem Grün zurück. Ihr dunkles Haar war aus dem strengen, elfenbeinfarbenen Gesicht gekämmt und wurde von einem Silberkamm gehalten. Jeder stieg wieder auf seine Bank. Drei Männer mit Schwertern gingen durch die Menge der wartenden Schwestern hinter ihr her und betraten den Pavillon. Das war ungewöhnlich. Sehr ungewöhnlich, wenn die Sitzung Versiegelt war. Zuerst brachte Romanda ihnen keine große Aufmerksamkeit entgegen. Seit dem Tod ihres letzten Behüters vor vielen Jahren hatte sie kein großes Interesse für sie. Aber jemand unter den Grünen keuchte auf, und Aledrin stieß einen spitzen Schrei aus. Einen spitzen Schrei! Und sie starrte die Behüter an. Das mussten sie sein, und nicht nur, weil sie der Grünen folgten. Die tödliche Anmut eines Behüters war unverkennbar.

Romanda sah genauer hin und hätte beinahe selbst ein Keuchen ausgestoßen. Es waren unterschiedliche Männer, die sich lediglich auf die Weise ähnelten, wie ein Leopard einem Löwen ähnelt, aber einer von ihnen, ein hübscher, von der Sonne dunkel gebräunter Junge mit Glöckchen in den Zöpfen und von Kopf bis Fuß schwarz gekleidet, trug zwei Anstecknadeln an dem hohen Kragen seines schwarzen Mantels. Ein Silberschwert und eine sich windende Kreatur in Rot und Gold. Romanda hatte genug Beschreibungen gehört, um zu wissen, dass sie einen Asha'man ansah. Einen Asha'man, der offensichtlich einen Bund eingegangen war. Malind raffte die Röcke, sprang von der Bank und eilte hinaus in die Menge der Schwestern. Sie konnte doch wohl sicherlich keine Angst haben? Auch wenn Romanda zugeben musste, jedenfalls tief im Inneren, dass sie selbst eine Spur Unbehagen verspürte.

»Ihr seid keine von uns«, sagte Janya und meldete sich wie immer dort zu Wort, wo sie hätte schweigen sollen. Sie beugte sich vor und starrte die soeben eingetroffene Schwester mit zusammengekniffenen Augen an. »Soll ich das so verstehen, dass Ihr nicht gekommen seid, um Euch uns hier anzuschließen?«

Der Mund der Grünen verzog sich in offensichtlichem Abscheu. »Das seht Ihr ganz richtig«, sagte sie in einem starken tarabonischen Akzent. »Mein Name ist Merise Haindehl, und ich werde nicht an der Seite einer Schwester stehen, die sich gegen andere Schwestern stellt, während es um das Schicksal der Welt geht. Unser Feind ist der Schatten, nicht Frauen, die wie wir die Stola tragen.« Gemurmel ertönte in dem Pavillon, zum Teil wütend, zum Teil auch beschämt, wie Romanda fand.

»Wenn Ihr das missbilligt, was wir tun«, fuhr Janya fort, als hätte sie das Recht, vor Romanda zu sprechen, »warum überbringt Ihr uns dann überhaupt einen Vorschlag?«

»Weil der Wiedergeborene Drache Cadsuane gefragt hat, und Cadsuane hat mich gefragt«, erwiderte Merise. Der Wiedergeborene Drache? Die Spannung im Saal war plötzlich deutlich zu spüren, aber die Frau fuhr fort, als

würde sie sie nicht bemerken. »Im Grunde ist es nicht mein Vorschlag. Jahar, spricht zu ihnen.«

Der sonnenverbrannte Junge trat vor, und als er an Merise vorbeiging, klopfte sie ihm aufmunternd auf die Schulter. Romandas Respekt vor ihr stieg. Den Bund mit einem Asha'man einzugehen war schon eine Leistung. Um einen so zu tätscheln, wie man einen Jagdhund tätschelte, da brauchte man schon Mut und ein Selbstbewusstsein, von dem sie nicht wusste, ob sie es aufgebracht hätte.

Der Junge schlenderte bis in die Mitte des Pavillons und starrte die Bank mit der Stola der Amyrlin an, dann drehte er sich langsam um und musterte alle Sitzenden mit einem Blick, der etwas Herausforderndes an sich hatte. Romanda wurde klar, dass auch er keine Angst hatte. Eine Aes Sedai bestimmte seinen Bund, er war allein und von Schwestern umgeben, doch falls er auch nur einen Funken Furcht verspürte, hatte er sie fest unter Kontrolle. »Wo ist Egwene al'Vere?«, wollte er wissen. »Man hat mir befohlen, ihr das Angebot zu unterbreiten.«

»Manieren, Jahar«, murmelte Merise, und seine Wangen röteten sich.

»Die Mutter ist im Moment unabkömmlich«, sagte Romanda glatt. »Ihr könnt es uns sagen, und wir werden es an sie weitergeben, so schnell wir können. Dieses Angebot kommt vom Wiedergeborenen Drachen?« Und von Cadsuane. Aber zu erfahren, was *diese* Frau in der Gesellschaft des Wiedergeborenen Drachen tat, war zweitrangig. Statt zu antworten, fuhr er herum und sah Merise an.

»Gerade wollte ein Mann lauschen«, sagte er. »Oder viell eicht einer der Verlorenen, die Eben getötet haben.«

»Er hat Recht.« Aledrins Stimme klang unsicher. »Auf jeden Fall hat etwas mein Gewebe berührt, und es war nicht *Saidar*.«

»*Er lenkt die Macht!*«, stieß jemand ungläubig hervor. Unruhe brach unter den Sitzenden aus, und um einige flammte das Licht der Macht auf.

Delana erhob sich hastig. »Ich brauche frische Luft«, verkündete sie und starrte Jahar an, als wollte sie ihm die Kehle herausreißen.

»Es gibt keinen Grund zum Unbehagen«, sagte Romanda, obwohl sie sich da nicht so sicher war, aber Delana eilte in ihre Stola gehüllt aus dem Pavillon.

Malind passierte sie beim Eintreten, genau wie Nacelle, eine hochgewachsene, schlanke Malkieri, eine von der Hand voll, die in der Burg geblieben waren. Viele waren gestorben in den Jahren, nachdem Malkier an den Schatten gefallen war, sie hatten sich in Pläne verstricken lassen, ihre Heimat zu rächen, und seitdem hatte es nur selten Ersatz für sie gegeben. Nacelle war nicht besonders intelligent, andererseits brauchten Grüne auch keine Intelligenz, sondern bloß Mut.

»Diese Sitzung des Saals ist Versiegelt worden«, sagte Romanda scharf.

»Nacelle braucht bloß einen Augenblick«, erwiderte Malind und rieb sich die Hände. Sie machte sich unverschämterweise nicht einmal die Mühe, Romanda anzusehen, sondern hielt ihren Blick auf die andere Grüne gerichtet.

»Das ist ihre erste Gelegenheit, ein neues Gewebe zu testen. Los, Nacelle, versucht es.«

Das Leuchten *Saidars* hüllte die schlanke Grüne ein. Schoc kierend! Die Frau fragte weder um Erlaubnis noch sagte sie ihnen, welches Gewebe sie weben wollte, dabei gab es genaue Vorschriften, welche Anwendungen der Macht im Saal erlaubt waren. Sie lenkte alle Fünf Mächte und webte etwas um den Asha'man herum, das dem Gewebe für das Aufspüren von Machtrückständen ähnelte, etwas, für das Romanda kein großes Talent hatte. Nacelles blaue Augen weiteten sich. »Er lenkt die Macht«, hauchte sie. »Oder hält zumindest *Saidin*.«

Romandas Brauen hoben sich. Selbst Lelaine keuchte auf. Einen Mann zu finden, der die Macht lenken konnte, hing immer davon ab, die Rückstände aus dem zu lesen, was er getan hatte, dann mühsam die Verdächtigen nacheinander auszuschalten, bis man den wahren Schuldigen gefunden hatte. Zumindest war es so gewesen. Das hier war wirklich wunderbar. Oder wäre es gewesen, bevor die Männer, die die Macht lenken konnten, angefangen hatten, schwarze Mäntel zu tragen und in aller Öffentlichkeit herumzustolzieren. Immerhin glich es einen Vorteil aus, den diese Männer immer gegenüber den Aes Sedai gehabt hatten. Den Asha'man schien das nicht zu kümmern. Seine Lippen verzogen sich zu etwas, das möglicherweise ein hämisches Grinsen hätte sein können.

»Könnt Ihr sagen, was er lenkt?«, fragte sie, und Nacelle schüttelte enttäuschenderweise den Kopf.

»Ich dachte, ich müsste es können, aber nein. Andererseits .. . Ihr da, Asha'man. Lenkt einen Strom auf eine der Sitzenden zu. Nichts Gefährliches, natürlich, und berührt sie nicht.« Merise warf ihr einen finsternen Blick zu, die Hände in die Hüften gestemmt. Vielleicht war Nacelle gar nicht klar, dass er einer ihrer Behüter war. Auf jeden Fall gestikulierte sie befehlend.

Jahar öffnete den Mund, einen sturen Ausdruck in den Augen.

»Tut es, Jahar«, sagte Merise. »Er gehört mir, Nacelle, aber ich erlaube, dass Ihr ihm einen Befehl gebt. Dieses eine Mal.« Nacelle sah schockiert aus. Anscheinend hatte sie es *nicht* begriffen.

Der sture Ausdruck des Asha'mans blieb, aber er musste gehorcht haben, weil Nacelle entzückt in die Hände klatschte und lachte.

»Saroiya«, sagte sie aufgeregt. »Ihr habt einen Strom auf Saroiya gelenkt. Die Weiße Domani. Habe ich Recht?«

Saroiyas kupferfarbene Haut wurde blass, sie schlang die Stola mit den weißen Fransen enger um sich und rutschte hastig so weit auf ihrer Bank nach hinten, wie sie konnte. Was das anging, rückte Aledrin ebenfalls zurück.

»Sagt es ihr«, befahl Merise. »Jahar kann stur sein, aber er ist ein guter Junge.«

»Die Weiße Domani«, stimmte Jahar zögernd zu. Saroiya schwankte, als würde sie umkippen, und er sah sie verächtlich an. »Es war nur Geist, und er ist weg.« Saroiyas Gesicht verfinsterte sich, aber es war unmöglich zu sagen, ob aus Wut oder Verlegenheit.

»Eine bemerkenswerte Entdeckung«, sagte Lelaine, »und ich bin sicher, dass Euch Merise weitere Tests erlauben wird, aber der Saal hat etwas zu erledigen. Ich bin sicher, Ihr stimmt mir zu, Romanda.«

Romanda schaffte es gerade noch, sich davon abzuhalten, sie böse anzustarren. Lelaine überschritt ihre Grenzen einfach zu oft. »Wenn Eure Demonstration zu Ende ist, dürft Ihr Euch zurückziehen, Nacelle«, sagte sie. Die Malkieri zögerte, vielleicht weil sie Merises Miene entnehmen konnte, dass es keine weiteren Experimente mehr geben würde - eigentlich hätte man doch annehmen sollen, dass ausgerechnet eine Grüne vorsichtig mit einem Mann umgehen würde, der möglicherweise der Behüter einer anderen Schwester war -, aber natürlich hatte sie keine Wahl. »Welchen Vorschlag hat der Wiedergeborene Drache für uns, Junge?«, fragte Romanda, sobald Nacelle auf der anderen Seite der Abschirmung war.

»Das Folgende«, sagte er und sah sie stolz an. »Jede Schwester, die treu zu Egwene al'Vere steht, darf mit einem Asha'man den Bund eingehen, insgesamt siebenundvierzig. Ihr könnt nicht um den Wiedergeborenen Drachen bitten und auch nicht um einen Mann, der das Drachenabzeichen trägt, aber jeder Soldat und Geweihte, den ihr fragt, darf nicht ablehnen.« Romanda hatte das Gefühl, dass man ihr jeglichen Atem aus den Lungen gepresst hatte.

»Ihr müsst zugeben, dass das unseren Bedürfnissen entg egenkommt«, sagte Lelaine ruhig. Die Frau musste von Anfang an gewusst haben, worum es ging, sollte sie doch zu Asche verbrennen.

»Das tue ich«, erwiderte Romanda. Mit siebenundvierzig Männern, die die Macht lenken konnten, würden sie ihre Zirkel so weit ausdehnen können, wie das möglich war. Vielleicht sogar einen Zirkel, der sie alle mit einschloss. Falls es Grenzen gab, würde man die in Erfahrung bringen müssen.

Faiselle sprang auf die Füße, als wäre das hier eine formelle Sitzung. »Das muss besprochen werden. Ich verlange eine formelle Sitzung.«

»Dafür sehe ich keine Notwendigkeit«, sagte Romanda und blieb sitzen. »Das ist viel besser als... als das, auf das wir uns zuvor geeinigt hatten.« Es machte keinen Sinn, zu viel vor dem Jungen zu sagen. Oder vor Merise. Was war ihre Verbindung zu dem Wiedergeborenen Drachen? Konnte sie eine der Schwestern sein, die ihm angeblich den Treueid geschworen hatten?

Saroiya stand bereits, bevor Romanda zu Ende gesprochen hatte. »Da ist noch immer die Frage der Vereinbarungen, um sicherzugehen, dass wir die Kontrolle haben. Darauf haben wir uns noch immer nicht geeinigt.«

»Ich glaube, der Behüterbund wird sämtliche Vereinb arungen überflüssig machen«, sagte Lyrelle trocken.

Faiselle erhob sich hastig, und sie und Saroiya sprachen fast gleichzeitig. »Der Makel...« Sie verstummten, starrten sich gegenseitig misstrauisch an.

»*Saidin* ist sauber«, sagte Jahar, obwohl ihn niemand ang esprochen hatte. Merise hätte dem Jungen wirklich Benehmen beibringen können, wenn sie ihn schon in den Saal brachte.

»Saubere?«, sagte Saroiya verächtlich.

»Es ist seit mehr als dreitausend Jahren beschmutzt«, warf Faiselle scharf ein. »Wie kann es da sauber sein?«

»Ruhe!«, fauchte Romanda und versuchte, die Kontrolle wiederzuerlangen. »Ruhe!« Sie starrte Saroiya und Faiselle so lange an, bis sie wieder ihre Sitze einnahmen, dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit erneut Merise zu. »Kann ich davon ausgehen, dass Ihr Euch mit ihm verknüpft habt?« Die Grüne nickte bloß. Sie mochte ihre gegenwärtige Gesellschaft wirklich nicht und wollte kein Wort mehr als nötig sagen. »Könnt Ihr bestätigen, dass *Saidin* vom Makel befreit ist?«

Die Frau zögerte nicht. »Das kann ich. Ich habe lange gebraucht, bis ich davon überzeugt war. Die männliche Hälfte der Macht ist viel fremder, als ihr euch vorstellen könnt. Nicht die unerbittliche und dennoch sanfte Macht *Saidars*, sondern eher ein wildes Meer aus Feuer und Eis, das von einem Wirbelsturm aufgepeitscht wird. Und doch bin ich überzeugt. Es ist sauber.«

Romanda atmete tief aus. Ein Wunder, um wenigstens einige der Schrecken auszugleichen. »Wir haben keine formelle Sitzung, aber ich stelle die Frage. Wer steht auf, um dieses Angebot zu akzeptieren?« Sie stand, bevor sie zu Ende gesprochen hatte, aber Lelaine war noch schneller als sie, und Janya schlug sie beide. Augenblicke später waren bis auf Saroiya und Faiselle alle auf den Beinen. Außerhalb der Abschirmung drehten sich Köpfe, als Schwestern zweifellos darüber zu diskutieren begannen, was möglicherweise gerade beschlossen worden war. »Der geringere Konsens ist getroffen, das Angebot, mit siebenundvierzig Asha'man den Bund einzugehen, ist angenommen.« Saroiya ließ die Schultern hängen, und Faiselle atmete heftig aus.

Romanda rief im Namen der Einheit nach dem großen Konsens, aber es überraschte sie nicht, dass die beiden stur auf ihren Plätzen sitzen blieben. Schließlich hatten sie vehement gegen eine Annäherung an die Asha'man gekämpft, hatten sich trotz Gesetz und Brauchtum darum bemüht, sie zu verhindern, selbst nachdem man sie beschlossen hatte. Aber nun war es vollbracht, und das sogar ohne die Notwendigkeit einer zeitweiligen Allianz. Der Bund würde natürlich ein Leben lang halten, und doch würde es besser als jede Allianz sein. Sie hätte zu viel Gleichheit impliziert.

»Eine seltsame Zahl, siebenundvierzig«, meinte Janya nachdenklich. »Darf ich Eurem Behüter eine Frage

stellen, Merise ? Danke. Jahar, wie ist der Wiedergeborene Drache auf diese Zahl gekommen?« Eine sehr gute Frage, dachte Romanda. Durch den Schock, das erreicht zu haben, was sie brauchten, ohne auch nur im mindesten eine Partnerschaft eingehen zu müssen, war sie selbst gar nicht darauf gekommen.

Jahar nahm die Schultern zurück, als hätte er mit dieser Frage gerechnet und würde eine Antwort fürchten. Aber sein Gesicht blieb hart und kalt. »Es sind bereits einundfünfzig Schwestern von Asha'man gebunden worden, und vier von uns sind mit Aes Sedai verbunden. Es waren fünf von uns, aber einer starb, als er seine Aes Sedai verteidigte. Haltet seinen Namen in Erinnerung. Eben Hopwil. Haltet ihn in Erinnerung!«

Auf den Bänken herrschte verblüfftes Schweigen. Romanda kam sich vor, als hätte sie einen Eisklumpen im Leib. Einundfünfzig Schwestern? Von Asha'man gebunden? Das war abscheulich!

»Manieren, Jahar!«, fauchte Merise. »Ich will Euch das nicht noch einmal sagen müssen!«

Schockierenderweise ging er jetzt auf sie los. »Sie müssen es wissen, Merise. Sie müssen es wissen!« Er drehte sich wieder um und ließ die Blicke über die Bänke schweifen. In seinen Augen loderte es. Er hatte sich nicht gefürchtet. Er war wütend gewesen und war es immer noch. »Eben war mit seiner Daigian und Beldeine verknüpft, und Daigian kontrollierte die Verknüpfung, und als sie sich einer der Verlorenen gegenüber sahen, konnte er nur noch rufen ›Sie lenkt *Säidirk* und sie mit dem Schwert angreifen. Und trotz allem, was sie ihm angetan hat, so zerstört er war, er schaffte es, sich am Leben festzuklammern, an *Saidin* festzuklammern, lange genug, dass Daigian sie vertreiben konnte. Also haltet seinen Namen in Erinnerung! Eben Hopwil. Er hat noch für seine Aes Sedai gekämpft, lange nachdem er hätte tot sein müssen!«

Nachdem er verstummt war, sagte keiner ein Wort, bis Escaralde schließlich ganz leise sagte: »Wir werden ihn in Erinnerung behalten, Jahar. Aber wie konnten einundfünfzig Schwestern von Asha'man... gebunden werden?« Sie beugte sich vor, als würde seine Antwort genauso leise erfolgen.

Der Junge zuckte mit den Schultern, noch immer wütend. Asha'man, die Aes Sedai an sich banden, das kümmerte ihn nicht. »Elaida hat sie geschickt, um uns zu vernichten. Der Wiedergeborene Drache hat einen Befehl erlassen, dass keine Aes Sedai verletzt werden darf, es sei denn, sie versucht zuerst, einen von uns zu verletzen, also entschied sich Taim, sie gefangen zu nehmen und zu binden, bevor sie Gelegenheit dazu hatten.«

Aha. Sie waren Elaidas Anhängerinnen. Sollte das einen Unterschied machen? Irgendwie tat es das, jedenfalls ein kleines bisschen. Aber jede Schwester, die von einem Asha'man gebunden wurde, brachte das Thema Gleichheit erneut zur Sprache, und das war nicht zu tolerieren.

»Ich habe eine andere Frage an ihn, Merise«, sagte Moria und wartete, bis die Grüne nickte. »Ihr habt Euch jetzt zweimal so ausgedrückt, als hätte eine Frau *Saidin* gelenkt. Warum? Das ist unmöglich.« Zustimmendes Gemurmel ertönte im Pavillon.

»Das mag unmöglich sein«, erwiderte der Junge kühl, »aber das hat sie getan. Daigian hat uns erzählt, was Eben gesagt hat, und sie konnte nicht das Geringste fühlen, nicht einmal, als die Frau die Macht lenkte. Es muss *Saidin* gewesen sein.«

Abermals ertönte der leise Gong in Romandas Hinterkopf, und sie wusste wieder, wo sie den Namen Cabriana Mecandes gehört hatte. »Wir müssen sofort die Festnahme von Delana und Halima anordnen«, sagte sie.

Natürlich musste sie das erklären. Nicht einmal der Amyrlin-Sitz konnte ohne Erklärung die Festnahme einer Sitzenden anordnen. Die Ermordung von zwei Schwestern mit Hilfe von *Saidin*, die enge Freundinnen Cabrianas gewesen waren, eine Frau, mit der Halima angeblich ebenfalls befreundet gewesen war. Eine Verlorene, die die männliche Hälfte der Macht lenkte. Die anderen waren nicht überzeugt, vor allem nicht Lelaine, nicht bevor eine gründliche Durchsuchung des Lagers keine der Frauen zum Vorschein brachte. Man hatte gesehen, wie sie zum Reisegrund gingen, Delana und ihre Dienerin mit schweren Bündeln und hinter Halima her eilend, aber sie waren weg.

KAPITEL 7

Honig im Tee

Egwene hatte von Anfang an gewusst, dass ihre seltsame Gefangenschaft schwierig werden würde, aber sie hatte geglaubt, dass der einfachste Teil darin bestehen würde, den Schmerz so zu umarmen, wie es die Aiel taten. Schließlich hatte sie heftige Prügel bekommen, als sie den Weisen Frauen das *toh* bezahlte, das sie für ihre Lügen auf sich geladen hatte. Sie war von einer nach der anderen mit dem Riemen geschlagen worden, also hatte sie Erfahrung. Aber den Schmerz zu umarmen bedeutete nicht, sich ihm einfach nur zu ergeben, statt dagegen anzukämpfen. Man musste den Schmerz in sich hineinziehen und ihn als Teil seiner selbst willkommen heißen. Aviendha sagte, man müsste lächeln und vor Freude lachen und singen können, während einen der Schmerz noch immer festhielt. Das war nicht so einfach.

Am ersten Morgen vor Sonnenaufgang tat sie in Silvianas Arbeitszimmer ihr Bestes, während die Oberin der Novizin ihren blanken Hintern mit der harten Sohle eines Halbschuhs bearbeitete. Sie gab sich keine Mühe, das Schluchzen zu unterdrücken, als es kam, oder später ihr wortloses Gebrüll. Als ihre Beine treten wollten, ließ sie sie zappeln, bis die Oberin sie unter eines ihrer Beine klemmte - was wegen Silvianas Rücken gar nicht so einfach war -, und dann ließ sie ihre Zehen auf den Boden trommeln, während ihr Kopf wild zuckte. Sie versuchte den Schmerz in sich hineinzuziehen, ihn wie Atemluft aufzusaugen. Schmerz war genauso ein Teil des Lebens wie das Atmen. So sahen die Aiel das Leben. Aber, beim Licht, es tat weh!

Als sie schließlich wieder nach einer scheinbar unendlich langen Zeit aufstehen durfte, zuckte sie zusammen, als Unterhemd und Kleid mit der Haut in Berührung kamen. Die weiße Wolle schien so schwer wie Blei zu sein. Sie versuchte, die lodernde Hitze willkommen zu heißen. Aber es war schwer. So schwer. Doch es kam ihr so vor, als würde das Schluchzen bald von selbst aufhören, und der Tränenstrom trocknete schnell. Weder heulte noch jammerte sie. Sie musterte sich in dem Spiegel an der Wand mit seiner verblassenden Vergoldung. Wie viele Tausende von Frauen hatten im Lauf der Jahre in diesen Spiegel geblickt? Die, die in diesem Raum diszipliniert wurden, mussten danach immer ihr Spiegelbild studieren und darüber nachdenken, warum sie bestraft worden waren, aber aus diesem Grund tat sie es nicht. Ihr Gesicht war noch immer gerötet, und doch erschien es bereits... ruhig. Trotz der qualvollen Hitze auf ihrem Hintern fühlte sie sich tatsächlich ruhig. Sollte sie singen? Vielleicht besser nicht. Sie zog ein weißes Leinentaschentuch aus dem Ärmel und trocknete sich sorgfältig die Wangen.

Silviana musterte sie mit zufriedennem Blick, bevor sie den Halbschuh wieder in dem schmalen Schrank gegenüber dem Spiegel verstaute. »Ich glaube, ich habe von Anfang an Eure Aufmerksamkeit erregt, oder ich hätte fester zugeschlagen«, sagte sie trocken und überprüfte den Haarknoten am Hinterkopf. »Ich bezweifle, dass ich Euch so bald wiedersehe. Vielleicht interessiert Euch, dass ich Fragen gestellt habe, so wie Ihr gewünscht habt. Melare hat sich bereits erkundigt. Die Frau *ist* Leane Sharif, auch wenn das Licht allein weiß, wie...« Sie verstummte, schüttelte den Kopf, zog den Stuhl hinter ihrem Schreibtisch zurück und setzte sich. »Sie hat sich große Sorgen um Euch gemacht, mehr als über sich selbst. Ihr dürft sie in Eurer Freizeit besuchen. Falls Ihr Freizeit haben solltet. Ich werde die Anweisung geben. Sie ist in den offenen Zellen. Und jetzt solltet Ihr besser laufen, wenn Ihr vor Eurer ersten Klasse noch etwas essen wollt.«

»Danke«, sagte Egwene und wandte sich der Tür zu.

Silviana seufzte tief. »Keinen Knicks, Kind?« Sie tauchte die Feder in das in der silbernen Fassung steckende Tintenfasschen und notierte etwas ins Bestrafungsbuch, in einer sauberen, präzisen Handschrift. »Ich sehe Euch heute Mittag. So, wie es aussieht, werdet Ihr Eure beiden ersten Mahlzeiten in der Burg stehend essen.«

Egwene hätte es dabei bewenden lassen, aber während sich die Sitzenden in der Nacht im Saal in *Tel'aran'rhiod* versammelt hatten, hatte sie sich für einen schwierigen Kurs entschieden, den sie einhalten wollte. Sie wollte kämpfen, aber sie musste dabei den Anschein des Gehorsams bieten. Jedenfalls bis zu einem gewissen Maß. Innerhalb der Grenzen, die sie sich selbst setzte. Jeden Befehl zu verweigern würde bloß bedeuten, dass sie halsstarrig erschien - und vielleicht würde sie in einer Zelle landen, wo sie nichts ausrichten konnte -, aber manche Befehle durfte sie nicht befolgen, wenn sie auch nur einen Funken Würde behalten wollte. Und das musste sie tun. Mehr als nur einen Funken. Sie durften nicht verleugnen, wer sie war, wie sehr sie es auch versuchten; das durfte sie nicht zulassen. »Die Amyrlin kniet vor niemandem«, sagte sie ganz ruhig und wusste genau, welche Reaktion erfolgen würde.

Silvianas Züge verhärteten sich, und sie griff wieder nach der Feder. »Ich sehe Euch auch zur Abendbrotzeit. Ich schlage vor, Ihr geht jetzt ohne weiteres Wort, es sei denn, Ihr wollt den ganzen Tag über meinen Knien verbringen.«

Egwene ging wortlos. Und ohne einen Knicks zu machen. Ein schwieriger Kurs, wie auf einem Drahtseil über einem tiefen Abgrund. Aber sie musste darauf gehen.

Zu ihrer Überraschung marschierte Alviarin in dem Korridor vor dem Arbeitszimmer auf und ab, die weißfransige Stola eng um den Leib geschlungen. Sie starrte auf etwas in der Ferne, das nur sie allein sehen konnte.

Egwene wusste, dass die Frau nicht länger Elaidas Behüterin der Chroniken war, wenn auch nicht, warum sie so schnell aus dem Amt entfernt worden war. Das Spionieren in *Tel'aran'rhiod* erlaubte nur kurze Blicke und Eindrücke; es war in so vielerlei Hinsicht eine unsichere Widerspiegelung der Welt. Alviarin musste ihr Gebrüll gehört haben, aber seltsamerweise verspürte Egwene keine Scham. Sie kämpfte eine seltsame Schlacht, und in der Schlacht trug man Wunden davon. Die normalerweise eiskalte Weiße erschien heute alles andere als kühl. Tatsächlich erschien sie sogar ziemlich aufgeregt, ihre Lippen standen geöffnet, und in ihrem Blick loderte es. Egwene machte keinen Knicks vor ihr, aber Alviarin warf ihr nur einen finsternen Blick zu, bevor sie in Silvianas Arbeitszimmer verschwand. Ein Drahtseilakt.

Ein Stück weiter den Korridor hinunter standen zwei Rote auf ihrem Beobachtungsposten, eine mit rundem Gesicht, die andere schlank, beide mit kühlen Blicken und die Stolen so auf den Armen drapiert, dass die langen roten Fransen deutlich zu sehen waren. Nicht das gleiche Paar, das bei ihrem Aufwachen zugegen gewesen war, aber sie waren nicht zufällig da. Sie waren keine Wächter im Sinne des Wortes, aber sie waren sehr wohl auch Wächter. Vor ihnen machte sie auch keinen Knicks. Sie betrachteten sie ausdruckslos.

Egwene hatte noch kein halbes Dutzend Schritte auf den roten und grünen Fliesen gemacht, da hörte sie hinter sich das gequälte Gebrüll einer Frau, das kaum von der schweren Tür zu Silvianas Arbeitszimmer gedämpft wurde. Also erfüllte Alviarin eine Buße, und sie nahm es nicht gut hin, wenn sie so bald schon aus vollem Hals schrie. Es sei denn, sie versuchte, den Schmerz zu umarmen, was aber unwahrscheinlich erschien. Egwene hätte gern gewusst, *warum* Alviarin eine Buße zu erfüllen hatte, *falls* es eine auferlegte Buße war. Ein General hatte Späher und Augen- und Ohren, die ihn über den Feind informierten. Sie hatte nur ihre eigenen Augen und Ohren und das Wenige, das sie in der Unsichtbaren Welt erfahren konnte. Jedes Fitzelchen Wissen konnte sich als nützlich erweisen, also musste sie alles ausgraben, was möglich war.

Frühstück oder nicht, sie kehrte lange genug in ihr winziges Zimmer in den Novizinnenquartieren zurück, um sich am Waschstander das Gesicht mit kaltem Wasser zu waschen und das Haar zu kämmen. Die Bürste, die sich in ihrer Gürteltasche befunden hatte, gehörte zu den paar persönlichen Dingen, die sie behalten hatte. In der Nacht waren ihre Kleider verschwunden und durch das Novizinnenweiß ersetzt worden, aber die Kleider und Unterhemden, die an der weißen Wand hingen, gehörten ihr. Sie waren nach ihrem Aufstieg zur Aufgenommenen verstaubt worden und trugen noch immer die kleinen Schildchen mit ihrem Namen, die man in die Säume genäht hatte. Die Burg war nie verschwenderisch. Man konnte nie wissen, wann einem neuen Mädchen ein alter Satz Kleider passen würde. Aber nichts außer dem Weiß einer Novizin zum Anzuziehen zu haben, das machte sie nicht zu einer Novizin, egal, was Elaida und die anderen auch glaubten.

Sie ging erst, als sie sich sicher war, dass ihr Gesicht nicht länger gerötet war und sie so beherrscht aussah, wie sie sich fühlte. Wenn einem nur wenige Waffen blieben, dann konnte das Erscheinungsbild eine davon sein. Dieselben Roten warteten auf der Galerie, um sie zu beschatten.

Der Speisesaal der Novizinnen lag auf der untersten Ebene der Burg, neben einer der Hauptküchen. Es war ein großer, ganz in Weiß gehaltener Raum, schmucklos, auch wenn die Bodenfliesen die Farben aller Ajahs zeigten, und er war mit Tischen gefüllt, von denen jeder sechs oder acht Frauen auf schmalen Bänken beherbergen konnte. An diesen Tischen saßen ungefähr hundert oder mehr Frauen und plauderten beim Frühstück. Elaida musste sehr mit ihrer Zahl zufrieden sein. Die Burg hatte seit Jahren nicht mehr so viele Novizinnen gehabt. Zweifellos hatte selbst die Nachricht über die Spaltung der Burg in einige Köpfe den Gedanken gepflanzt, nach Tar Valon zu gehen. Egwene war nicht beeindruckt. Diese Frauen füllten kaum die Hälfte des Speisesaals, und eine Etage über ihnen gab es noch einen, der schon seit Jahrhunderten geschlossen war. Sobald sie in der Burg herrschte, würde man die zweite Küche wieder eröffnen, und die Novizinnen würden trotzdem in Schichten essen müssen, was seit den Trolloc-Kriegen nicht mehr geschehen war.

Nicola entdeckte sie, sobald sie eintrat - die Frau schien nach ihr Ausschau gehalten zu haben - und stieß die Novizinnen neben sich an. Schweigen senkte sich in einer Welle über die Tische, und jeder Kopf drehte sich, als Egwene den Mittelgang hinunterrauschte. Sie sah nicht nach rechts oder nach links.

Auf halbem Weg zur Küchentür stieß eine kleine, schlanke Novizin mit langem schwarzen Haar einen Fuß nach vorn und stellte ihr ein Bein. Sie konnte gerade noch das Gleichgewicht bewahren, ohne vornüber aufs Gesicht zu fallen. Sie drehte sich kühl. Ein weiteres Scharmützel. Die junge Frau hatte das blasse Aussehen einer Cairhienerin. Aus dieser Nähe konnte Egwene sicher sein, dass man sie der Prüfung zur Aufgenommenen unterziehen würde, solange sie keine anderen Fehler hatte. Aber die Burg war gut darin, solche Dinge auszumerzen. »Wie ist Euer Name?«

»Alvistere«, erwiderte die junge Frau, und ihr Akzent bestätigte ihr Aussehen. »Warum wollt Ihr das wissen? Damit Ihr Silviana etwas erzählen könnt? Das wird Euch nichts nützen. Jeder hier wird sagen, dass er nichts gesehen hat.«

»Das ist eine Schande, Alvistere. Ihr wollt Aes Sedai werden und die Fähigkeit zum Lügen aufgeben, und doch wollt Ihr, dass andere für Euch lügen. Seht Ihr darin keinen Widerspruch?«

Alvisteres Gesicht rötete sich. »Wer seid Ihr, dass Ihr mich belehren wollt?«

»Ich bin die Amyrlin. Eine Gefangene, aber noch immer die Amyrlin.« Alvisteres große Augen weiteten sich, und Geflüster summt durch den Raum, während Egwene weiter zur Küche ging. Sie hatten nicht geglaubt, dass sie

noch immer den Titel beanspruchen würde, obwohl sie das Weiß trug und unter ihnen schlief. Es war gut, ihnen diese Idee schnell auszutreiben.

Die Küche war ein großer Raum mit hoher Decke und grauem Fußboden, wo die Bratspieße in dem langen Kamin reglos hingen, die Eisenöfen jedoch genug Hitze verbreiteten, dass sie sofort in Schweiß ausgebrochen wäre, hätte sie nicht gewusst, wie sie sie ignorieren konnte. Sie hatte oft genug in dieser Küche geschuftet, und es erschien als sicher, dass sie es wieder tun würde. Es gab auf drei Seiten Speisesäle, für die Aufgenommenen, die Aes Sedai und die Novizinnen. Laras, die Herrin der Küchen, watschelte mit schweißbedecktem Gesicht und in einer makellos sauberen weißen Schürze umher, aus der man drei Novizinnengewänder hätte machen können, und schwenkte ihren langen Holzlöffel wie ein Zepter, während sie Köche und Jungköche und Küchenhilfen dirigierte, die für sie so schnell wie für eine Königin eilten. Vielleicht sogar schneller. Eine Königin würde einem kaum einen Hieb mit ihrem Zepter versetzen, nur weil man sich nicht schnell genug bewegte.

Viele Mahlzeiten schienen auf Tablett zu landen, manchmal al aus Silber, manchmal aus Holz, die Frauen durch die Tür zum Hauptspeisesaal der Schwestern trugen. Keine Küchenfrauen mit der weißen Flamme von Tar Valon auf den Busen, sondern würdevolle Frauen in gut geschnittenen Wollgewändern mit dezenten Stickereien, die persönlichen Dienerinnen der Schwestern, die den langen Aufstieg zu den Quartieren der Ajahs machen würden.

Jede Aes Sedai konnte in ihren Gemächern speisen, so sie es wünschte, auch wenn das bedeutete, die Macht zu lenken, um das Essen aufzuwärmen, aber die meisten genossen die Gesellschaft beim Essen. Zumindest hatten sie das in der Vergangenheit. Der ständige Strom von Frauen mit abgedeckten Tablett war eine Bestätigung, dass die Weiße Burg von einem Spinnennetz aus Rissen durchzogen wurde. Egwene hätte Zufriedenheit verspüren müssen. Elaida stand auf einem Podest, das kurz davorstand, unter ihr zusammenzubrechen. Aber die Burg *war* ihr Zuhause. Alles, was sie fühlte, war Trauer. Und Wut auf Elaida. Diese Frau verdiente es allein schon für alles, was sie der Burg angetan hatte, seit sie Stab und Stola errungen hatte, aus ihrem Amt gezerzt zu werden!

Laras warf ihr einen langen Blick zu, zog ihr Kinn ein, bis sie nur noch vier davon hatte, dann schwenkte sie wieder den Löffel und schaute einem Jungkoch über die Schulter. Die Frau hatte einst Suan und Leane bei der Flucht geholfen, also war ihre Loyalität zu Elaida wenig ausgeprägt. Würde sie jetzt jemand anderem helfen? Sie gab sich jedenfalls alle Mühe, nicht noch einmal in Elaidas Richtung zu sehen. Eine Jungköchin, die sicher nicht wusste, wer sie war, eine lächelnde Frau, die an ihrem zweiten Kinn arbeitete, überreichte ihr ein Tablett mit einer großen Tasse dampfendem Tee und einem dicken, weiß glasierten Teller mit Brot, Oliven und bröckeligem weißen Käse, das sie zurück in den Speisesaal brachte.

Wieder kehrte Schweigen ein, und wieder richtete sich jedes Auge auf sie. Natürlich. Sie wussten, dass sie zur Oberin der Novizinnen zitiert worden war. Sie wollten sehen, ob sie im Stehen aß. Sie wollte sich nur zu gern ganz vorsichtig auf der harten Bank niederlassen, aber sie zwang sich dazu, sich ganz normal hinzusetzen. Was die Flammen natürlich wieder hochschießen ließ. Nicht so stark wie zuvor, aber immerhin stark genug, dass sie herumrutschte, bevor sie sich wieder unter Kontrolle brachte. Seltsamerweise verspürte sie kein echtes Verlangen, das Gesicht zu verziehen oder sich zu winden. Sich hinzustellen, ja, das schon, aber nicht das andere. Der Schmerz war ein Teil von ihr. Sie akzeptierte ihn ohne Gegenwehr. Sie versuchte, ihn willkommen zu heißen, aber das schien außerhalb ihrer Fähigkeiten zu liegen.

Sie riss ein Stück Brot ab - anscheinend gab es auch hier Getreidekäfer im Mehl -, und langsam fingen die Unterhaltungen wieder an, aber leise, weil man von Novizinnen erwartete, nicht so viel Lärm zu machen. Auch an ihrem Tisch ging die Unterhaltung weiter, auch wenn keiner Anstrengungen machte, sie mit einzubeziehen. Auch das war gut so. Sie war nicht hier, um unter den Novizinnen Freundschaften zu schließen. Und sie sollten sie auch nicht als eine der ihnen betrachten. Nein, sie hatte ein ganz anderes Ziel.

Nachdem sie das Tablett zurückgebracht hatte und zusammen mit den Novizinnen den Speisesaal verließ, warteten bereits zwei andere Rote auf sie. Eine war Katerine Alruddin, fuchsartig in rot geschlitztem Grau; rabenschwarzes Haar wogte in einer Masse bis zu ihrer Taille, und ihre Stola ruhte in ihrer Ellenbeuge.

»Trinkt das«, sagte Katerine herrisch und hielt ihr einen Zinnbecher hin. »Alles.« Die andere Rote, dunkelhäutig und mit kantigem Gesicht, richtete ungeduldig die Stola und verzog den Mund. Anscheinend gefiel es ihr nicht, als Dienerin herhalten zu müssen. Vielleicht war es auch die Abscheu vor dem, was in dem Becher war.

Egwene unterdrückte ein Seufzen und trank. Der schwache Spaltwurzelttee sah aus und schmeckte wie hellbraun gefärbtes Wasser, mit einer Spur Minze. Eher die Erinnerung an Minze als der Geschmack selbst. Ihre erste Tasse hatte sie kurz nach dem Aufwachen erhalten, die diensthabende Rote Schwester hatte es eilig, die Abschirmung zu lösen und sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Katerine hatte die Stunde etwas überzogen, aber sie bezweifelte, dass sie die Macht hätte lenken können. Jedenfalls nicht mit genug Stärke, dass es ihr irgendwie genutzt hätte.

»Ich will nicht zu spät zu meiner ersten Klasse kommen«, sagte sie und gab die Tasse zurück. Katerine nahm sie, allerdings schien es sie zu überraschen, dass sie sie entgegengenommen hatte. Egwene rauschte hinter den Novizinnen her, bevor die Schwester Einwände erheben konnte. Oder bevor ihr einfiel, sie zu rügen, weil sie keinen Knicks gemacht hatte.

Die erste Klasse, ein einfacher, fensterloser Raum, in dem zehn Novizinnen auf Holzbänken für dreißig oder mehr gedachte Schülerinnen saßen, war genau das Desaster, das sie erwartet hatte. Allerdings kein Desaster für sie,

ganz egal, wie es endete. Die Lehrerin war Idrelle Menford, eine Frau mit harten Augen, die bereits Aufgenommene gewesen war, als Egwene das erste Mal die Burg betreten hatte. Sie trug noch immer das weiße Kleid mit den sieben Farbstreifen an Saum und Ärmelaufschlägen. Egwene suchte sich einen Platz am Ende der Bank, wieder ohne an ihre empfindliche Kehrseite zu denken. Es war besser geworden, wenn auch nicht sehr. Trinke den Schmerz.

Idrelle stand auf einem kleinen Podium an der Vorderseite des Raums und sah mit mehr als nur einem Funken Zufriedenheit, dass Egwene wieder Weiß trug. Es schien fast ihr ständiges Stirnrunzeln zu mildern. »Ihr seid alle über die Erschaffung einfacher Feuerbälle hinaus«, sagte sie zu der Klasse, »aber wollen wir doch mal sehen, was unser neues Mädchen kann. Ihr müsst wissen, sie war einst sehr von sich überzeugt.« Ein paar der Novizinnen kicherten. »Macht einen Feuerball, Egwene. Macht schon, Kind.« Ein Feuerball? Das war eines der ersten Dinge, die Novizinnen lernten. Was hatte sie vor?

Egwene öffnete sich der Quelle und umarmte *Saidar*, ließ es in sich hineinschießen. Die Spaltwurzel erlaubte nur ein Tröpfeln, ein Faden, wo sie an Ströme gewöhnt war, aber es war die Macht, und ob ein Tröpfeln oder nicht, es brachte das ganze Leben und die Freude *Saidars*, das erhöhte Bewusstsein ihrer selbst und des sie umgebenden Raums. Erhöhtes Bewusstsein ihrer selbst bedeutete, dass ihr brennender Hintern sich sofort frisch verprügelt anfühlte, aber sie rührte sich nicht. Atme den Schmerz ein. Sie konnte den schwachen Duft der Seife von der Morgentoilette der Novizinnen riechen, sah eine kleine Ader auf Idrelles Stirn pochen. Ein Teil von ihr wollte der Frau mit einem Strom Luft eine Ohrfeige geben, aber bei der Menge an Macht, die sie jetzt lenkte, hätte Idrelle es kaum gespürt. Stattdessen lenkte sie Feuer und Luft, um einen kleinen grünen Feuerball zu produzieren, der vor ihr schwebte. Es war ein blasses, armseliges Ding, in der Tat sogar durchsichtig.

»Sehr gut«, sagte Idrelle sarkastisch. Ah ja. Sie hatte damit anfangen wollen, indem sie den Novizinnen zeigte, wie schwach Egwene in der Macht war. »Lasst *Saidar* los. Also, Klasse...«

Egwene fügte einen blauen Feuerball hinzu, dann noch einen braunen und einen grauen, ließ sie umeinander wirbeln.

»Lasst die Quelle los!«, sagte Idrelle brüsk.

Ein gelber Ball gesellte sich hinzu, ein weißer und schließlich ein roter. Schnell fügte sie miteinander verbundene Feuerringe um die wirbelnden Bälle. Diesmal kam rot zuerst, weil sie es kleiner wollte, grün zuletzt und am größten. Hätte sie eine Ajah auswählen können, wäre es die Grüne gewesen. Sieben Flammenringe rotierten, keine zwei in der gleichen Richtung, um sieben Feuerbälle, die einen komplizierten Tanz aufführten. Sie mochten klein und schwach sein, aber es war eine beeindruckende Zurschaustellung, davon abgesehen, dass sie ihre Ströme vierzehn Mal teilte. Das Jonglieren mit der Macht war nicht viel leichter als mit den Händen.

»Hört auf damit!«, schrie Idrelle. »Aufhören!« Der Schein *Saidars* hüllte die Lehrerin ein, und ein Hieb Luft traf Egwene hart quer über den Rücken. »Ich sagte aufhören!« Der Schlag traf erneut, dann noch einmal.

Egwene ließ ruhig die Ringe wirbeln, die Bälle tanzen. Nach Silvianas hart geschwungenem Schuh fiel es leicht, den Schmerz von Idrelles Schlägen zu trinken. Wenn nicht sogar, ihn willkommen zu heißen. Würde sie jemals lächeln können, während man sie schlug?

Katerine und die andere Rote erschienen in der Tür. »Was geht hier vor?«, wollte die Schwester mit dem rabenschwarzen Haar wissen. Die Augen ihrer Begleiterin weiteten sich, als sie sah, was Egwene da tat. Es war sehr unwahrscheinlich, dass eine von ihnen ihre Ströme so oft teilen konnte.

Die Novizinnen sprangen natürlich alle auf die Füße und machten einen Knicks, als die Aes Sedai eintraten. Egwene blieb sitzen.

Idrelle spreizte ihre Röcke und sah aufgeregt aus. »Sie will nicht aufhören«, jammerte sie. »Ich habe es ihr befohlen, aber sie hört nicht auf!«

»Egwene, Schluss damit«, befahl Katerine streng.

Egwene hielt ihre Gewebe aufrecht, bis die Frau wieder den Mund öffnete. Erst dann ließ sie *Saidar* los und stand auf.

Katerine ließ den Mund zuschnappen, und sie holte tief Luft. Ihre Miene behielt die Aes-Sedai-Gelassenheit, aber ihre Augen funkelten. »Ihr werdet zu Silvianas Arbeitszimmer laufen und ihr sagen, dass Ihr Eurer Lehrerin nicht gehorcht und eine Klasse gestört habt. Geht!«

Egwene verharrte lange genug, um die Röcke zu glätten - wenn sie gehorchte, durfte sie dabei nicht den Anschein von Hast oder Eifer erwecken -, dann drückte sie sich an den beiden Aes Sedai vorbei und rauschte den Korridor entlang.

»Ich sagte lauft«, sagte Katerine scharf hinter ihr.

Ein Strom Luft traf ihr noch immer empfindliches Hinterteil. Akzeptiere den Schmerz. Ein weiterer Schlag. Trinke den Schmerz wie Luft. Ein dritter, hart genug, um sie stolpern zu lassen. Heiße den Schmerz willkommen.

»Lasst mich los, Jezrail«, knurrte Katerine.

»Das werde ich nicht tun«, erwiderte die andere Schwester mit einem starken tairenischen Akzent. »Ihr geht zu weit, Katerine. Ein Klaps oder zwei sind erlaubt, aber jede weitere Bestrafung ist Sache der Oberin. Beim Licht, wenn Ihr so weitermacht, wird sie nicht mehr laufen können, bevor sie bei Silviana ankommt.«

Katerine atmete schwer. »Also gut«, sagte sie schließlich.

»Aber sie kann Ungehorsam gegenüber einer Schwester der Liste ihrer Missetaten hinzufügen. Ich *werde* mich erkundigen, Egwene, also glaubt nicht, Ihr könntet das vergessen.«

Als sie das Arbeitszimmer betrat, hoben sich Silvianas Brauen überrascht. »So bald schon? Holt den Schuh aus dem Schrank, Kind, und dann sagt Ihr mir, was Ihr jetzt angestellt habt.«

Nach zwei weiteren Klassen und zwei weiteren Besuchen bei Silviana - sie weigerte sich, sich verspotten zu lassen, und wenn eine Aufgenommene nicht wollte, dass sie etwas besser tat, als die Aufgenommene selbst dazu in der Lage war, dann sollte die Frau sie eben nicht danach fragen - und dem festgesetzten Mittagstermin entschied die strenggesichtige Frau, dass sie jeden Tag mit einer Heilung beginnen sollte.

»Ansonsten habt Ihr bald zu viele Striemen, um geschlagen werden zu können, ohne dass es blutet. Aber glaubt nicht, dass das bedeutet, dass ich es Euch leicht mache. Wenn Ihr dreimal am Tag Geheilt werden müsst, schlage ich nur härter zu, um das wieder wettzumachen. Falls nötig, gehe ich zum Riemen oder dem Rohrstock über. Weil ich Euch den Kopf geraderücken werde, Kind. Das könnt Ihr mir glauben.«

Diese drei Klassen, die drei in Verlegenheit gebrachte Aufgenommene hinterließen, hatten ein anderes Resultat. Ihr Unterricht wurde geändert, nun gab es Einzelstunden bei Aes Sedai, was normalerweise den Aufgenommenen vorbehalten blieb. Das bedeutete, die langen, mit Wandteppichen gesäumten Spiralkorridore zu den Ajah-Quartieren hinaufzusteigen, wo Schwestern Wächtern gleich an den Eingängen standen. Und sie waren auch Wächter. Besucherinnen von anderen Ajahs waren nicht willkommen, um es höflich auszudrücken. Tatsächlich sah sie nie eine Aes Sedai in der Nähe der Quartiere anderer Ajahs.

Mit Ausnahme von Sitzenden sah sie auch nur selten Schwestern in den Korridoren außerhalb der Quartiere, außer in Gruppen; und dann trugen sie immer ihre Stolen, dicht gefolgt von ihren Behütern, aber das hier war nicht wie die Furcht, die das Lager außerhalb der Mauern ergriffen hatte. Hier waren es immer Schwestern derselben Ajah, die einhergingen, und wenn sich zwei Gruppen begegneten, dann schnitten sie sich, wenn sie sich nicht böse Blicke zuwarfen. Die Burg blieb selbst in der schlimmsten Sommerhitze kühl, aber die Luft schien fiebrig und kalt, wenn sich Schwestern verschiedener Ajahs zu nahe kamen. Selbst die Sitzenden, die sie erkannte, gingen schnell. Die wenigen, die sich bewusst wurden, wer sie war, schenkten ihr lange, musternde Blicke, aber die meisten erschienen in Gedanken versunken. Pevara Tazanovni, eine plumpe, hübsche Sitzende der Roten, lief fast jeden Tag in sie hinein - sie würde nicht zur Seite springen, nicht einmal für Sitzende -, aber Pevara eilte weiter, als würde sie es nicht bemerken. Ein anderes Mal tat Doesine Alwain, jungenhaft schlank, aber elegant gekleidet, das Gleiche, während sie in eine Unterhaltung mit einer anderen Gelben vertieft war. Keine von ihnen schenkte ihr einen zweiten Blick. Sie wünschte, sie hätte gewusst, wer die andere Gelbe war.

Sie kannte die Namen der zehn »Spitzel«, die Sheriam und die anderen in dem Versuch, Elaidas Position zu untergraben, in die Burg geschickt hatten, und sie hätte sehr gern mit ihnen Kontakt aufgenommen, aber sie kannte ihre Gesichter nicht, und nach ihnen zu fragen hätte nur die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Sie hoffte, eine von ihnen würde sie zur Seite nehmen oder ihr eine Nachricht zukommen lassen, aber das tat keine. Sie würde ihre Schlacht allein schlagen müssen, es sei denn, sie hörte etwas, das diesen Namen Gesichtern zuordnete.

Natürlich vernachlässigte sie Leane nicht. In ihrer zweiten Nacht in der Burg ging sie trotz ihrer tiefen Erschöpfung nach dem Essen hinunter zu den offenen Zellen. Dieses halbe Dutzend Räume im ersten Kellergeschoss diente dazu, Frauen festzuhalten, die die Macht lenken konnten, sie aber nicht einzukerkern. Jeder enthielt einen großen Käfig aus Eisenstangen, die von der Decke zum Steinboden ragten, um den herum vier Schritte Platz waren und Eisenkandelaber für Licht sorgten. Vor Leanes Zelle saßen zwei Braune auf Bänken an der Wand, begleitet von einem Behüter, einem breitschultrigen Mann mit attraktivem Gesicht und weißen Schläfen. Er schaute bei Egwenes Eintreten auf, dann konzentrierte er sich wieder darauf, seinen Dolch mit einem Schleifstein zu schärfen.

Eine der Braunen war Felaana Bevaine, eine schlanke Frau mit langem blonden Haar, das aussah, als würde sie es mehrmals am Tag bürsten. Sie schrieb etwas in ein mit Leder eingebundenes Notizbuch, das auf einem Schoßpult lag, und schaute kurz auf, um mit heiserer Stimme zu sagen: »Oh. Ihr seid das, oder? Nun, Silviana hat gesagt, Ihr dürft sie besuchen, Kind, aber gebt ihr nichts, ohne es vorher Dalevien oder mir zu zeigen, und macht keinen Ärger.« Sie senkte den Kopf sofort wieder über das Notizbuch. Dalevien, eine stämmige Frau mit grau durchsetztem, kurzen schwarzen Haar, schaute nicht davon auf, die Texte zweier Bücher zu vergleichen, die beide aufgeschlagen auf ihren Knien lagen. Das Licht *Saidars* umgab sie, und sie hielt eine Abschirmung um Leane aufrecht, aber es gab für sie keinen Grund, sie im Auge zu behalten, nachdem sie gewebt worden war.

Egwene verlor keine Zeit, zu dem Käfig zu eilen, die Hände durch die Gitterstäbe zu schieben und Leanes zu ergreifen. »Silviana hat mir gesagt, dass sie Euch endlich Eure Identität glauben«, sagte sie lachend, »aber ich habe nicht erwartet, Euch in einem solchen Luxus vorzufinden.«

Es war nur dann luxuriös, wenn man es mit den kleinen, finsternen Zellen verglich, in denen Schwestern festgehalten wurden, auf die ein Prozess wartete, wo es statt einer Matratze Stroh auf dem Boden und eine Decke nur dann gab, wenn man viel Glück hatte, aber Leanes Unterbringung erschien halbwegs komfortabel. Sie hatte ein schmales Bett, das weicher als die in den Novizinnenquartieren war, einen Stuhl mit Sprossenlehne und einem blauen, quastengeschmückten Kissen und einen Tisch, auf dem drei Bücher und ein Tablett mit den Resten ihres Abendessens lagen. Es gab sogar einen Waschständer, allerdings waren sowohl die weiße Wasserkanne wie die Waschsüssel angestoßen, und der Spiegel war blasig. Ein Paravent, durchsichtig genug, dass sie dahinter als

Schatten erscheinen würde, verbarg den Nachttopf.

Auch Leane lachte. »Oh, ich bin sehr beliebt«, sagte sie lebhaft. Sogar ihre Pose erschien schmachkend, trotz des schlichten schwarzen Wollkleids bot sie das Bild einer typischen verführerischen Domani, aber die energische Stimme war ein Überbleibsel aus der Zeit, bevor sie sich entschieden hatte, sich auf die Weise neu zu erfinden, die sie wollte. »Ich hatte den ganzen Tag Besuch, von jeder Ajah außer der Roten. Selbst die Grünen wollten mich überzeugen, ihnen doch zu verraten, wie man Reist, und sie wollten mich hauptsächlich in die Finger bekommen, weil ich ›behaupte‹, jetzt eine Grüne zu sein.« Sie schauderte zu übertrieben, als dass es echt gewirkt hätte. »Das wäre genauso schlimm, als wieder bei Melare und Desala zu sein. Eine schreckliche Frau, diese Desala.« Ihr Lächeln verblasste wie Nebel in der Mittagssonne. »Sie haben mir erzählt, dass man Euch in Weiß gesteckt hat. Vermutlich immer noch besser als die Alternative. Sie geben Euch Spaltwurzeln? Mir auch.«

Überrascht sah Egwene zu der Schwester, die die Abschirmung hielt, und Leane schnaubte.

»Der Brauch. Wäre ich nicht abgeschirmt, könnte ich nicht mal eine Fliege zerquetschen, aber der Brauch schreibt vor, dass eine Frau in der offenen Zelle immer abgeschirmt werden muss. Aber Euch lassen sie einfach herumspazieren?«

»Nicht unbedingt«, sagte Egwene trocken. »Draußen warten zwei Rote, um mich zu meinem Zimmer zu eskortieren und mich im Schlaf abzuschirmen.«

Leane seufzte. »Also. Ich stecke in einer Zelle, Ihr steht unter Beobachtung, und wird sind beide mit Spaltwurzeltée abgefüllt.« Sie warf einen Seitenblick auf die Braunen. Felaana konzentrierte sich noch immer auf ihre Notizen. Dalevien schlug bei beiden Büchern auf ihren Knien Seiten um und murmelte etwas Unverständliches. Der Behüter musste sich mit dem Dolch rasieren wollen, so scharf schliff er ihn. Seine Hauptaufmerksamkeit war jedoch auf die Tür gerichtet. Leane senkte die Stimme. »Und wann fliehen wir?«

»Gar nicht«, erwiderte Egwene und legte fast im Flüsterton ihre Gründe und ihren Plan dar, während sie die Schwestern unauffällig im Auge behielt. Sie erzählte Leane alles, was sie gesehen hatte. Und getan hatte. Es fiel schwer zu sagen, wie oft sie an diesem Tag geschlagen worden war und wie sie sich dabei benommen hatte, aber es war nötig, um die andere Frau davon zu überzeugen, dass man ihren Willen nicht brechen würde.

»Ich kann ja verstehen, dass ein Befreiungskommando nicht in Frage kommt, aber ich hatte gehofft...« In den Behüter kam Bewegung, und Leane verstummte, aber er steckte bloß den Dolch weg. Er verschränkte die Arme über der Brust, streckte die Beine aus und lehnte sich an die Wand, die Augen auf die Tür gerichtet. Er sah aus, als könnte er in einem Wimpernschlag auf den Füßen sein. »Laras hat mir einmal bei der Flucht geholfen«, fuhr sie leise fort, »aber ich weiß nicht, ob sie das noch einmal tun würde.« Sie schauderte, und diesmal lag darin nichts Gespieltes. Sie war gedämpft worden, als Laras ihr und Siuan bei der Flucht half. »Sie hat es sowieso mehr für Min als für Siuan und mich getan. Seid Ihr sicher, was Euren Plan betrifft? Silviana Brehon ist eine harte Frau. Gerecht, wie ich gehört habe, aber hart genug, um Eisen zu brechen. Seid Ihr Euch absolut sicher, Mutter?« Als Egwene es bestätigte, seufzte sie erneut.

»Nun, dann sind wir zwei Würmer, die an der Wurzel nagen, nicht wahr?« Es war keine Frage.

Sie besuchte Leane an jedem Abend, an dem die Erschöpfung sie nicht sofort nach dem Essen ins Bett zerrte, und fand sie überraschend heiter für eine Gefangene in einer Zelle. Leanes Besucherstrom hörte nicht auf, und sie brachte in jede Unterhaltung die Leckerbissen ein, die Egwene vorschlug. Diese Besucher konnten nicht die Bestrafung einer Aes Sedai anordnen, nicht mal einer in einer offenen Zelle, obwohl ein paar wütend genug wurden, um sich zu wünschen, sie könnten es; darüber hinaus trug es deutlich mehr Gewicht, wenn sie solche Dinge von einer Schwester hörten als von jemandem, den sie als Novizin betrachteten. Leane konnte sogar offen heraus debattieren, jedenfalls so lange, bis ihre Besucher einfach gingen. Aber wie sie berichtete, taten viele das nicht. Ein paar stimmten ihr zu. Zögerlich, vorsichtig, vielleicht was einen Punkt betraf und keinen anderen, aber sie stimmten zu. Fast genauso wichtig war - jedenfalls für Leane -, dass einige der Grünen entschieden, dass sie das Recht hatte, bei jeder gewünschten Ajah um Aufnahme zu bitten, sobald sie wieder eine Schwester war, da sie gedämpft worden und darum eine Zeit lang keine Aes Sedai gewesen war. Nicht alle, das keineswegs, aber »ein paar« waren besser als »keine«. Egwene fing langsam an zu glauben, dass Leane in ihrer Zelle mehr ausrichtete als sie, die sich frei bewegen konnte. Nun ja, frei in gewissem Sinne. Sie verspürte keinen Neid, das nicht. Sie taten hier eine wichtige Arbeit, und es spielte keine Rolle, wer von ihnen sie besser machte, solange sie nur erfolgte. Aber es gab Augenblicke, in denen es den Gang zu Silvianas Arbeitszimmer viel schwerer machte. Dennoch konnte sie Erfolge vorweisen. Gewissermaßen.

Da war dieser erste Nachmittag in Bennae Nalsads vollgestopftem Wohnzimmer. Überall stapelten sich Bücher auf den Bodenfliesen, und die Regalbretter waren voller Knochen und Schädel und präparierten Häuten von Tieren, Vögeln und Schlangen sowie ausgestopften Exemplaren von einigen kleineren Spezies; auf einem großen Bärenschädel hockte eine große braune Echse so reglos, dass man sie auch für ausgestopft hielt, bis sie blinzelte. An diesem ersten Nachmittag befahl ihr die Braune aus Schienar, eine erschöpfende Reihe an Geweben nach der anderen zu weben. Bennae saß auf einem hochlehnigen Stuhl an der Seite des braun geäderten Marmorkamins, Egwene mit entschiedenem Unbehagen auf der anderen. Man hatte sie nicht gebeten, sich zu setzen, aber Bennae hatte auch keine Einwände erhoben.

Egwene erschuf jedes gewünschte Gewebe, bis Bennae beiläufig nach dem Gewebe für das Schnelle Reisen

fragte, und dann lächelte sie bloß und legte die Hände in den Schoß. Die Schwester lehnte sich zurück und zupfte an den dunkelbraunen Seidenröcken herum. Bennaes Augen waren blau und scharf, das dunkle Haar in dem Silbernetz mit vielen grauen Strähnen durchzogen. Zwei ihrer Finger wiesen Tintenflecken auf, ein weiterer saß auf ihrem Nasenflügel. Sie hielt eine Porzellantasse mit Tee, aber Egwene hatte sie keinen angeboten.

»Ich glaube, es gibt nur noch wenig in der Macht, das Ihr lernen könnt, Kind, vor allem, wenn man Eure wundervollen Entdeckungen in Betracht zieht.« Egwene neigte den Kopf, akzeptierte das Kompliment. Manche dieser Dinge waren wirklich ihre Entdeckung, davon abgesehen spielte das jetzt wirklich keine Rolle mehr. »Aber das bedeutet nicht, dass es für Euch gar nichts mehr zu lernen gibt. Ihr habt ein paar Novizinnenklassen mitgemacht, bevor Ihr...« Die Braune bedachte Egwenes weißes Kleid mit einem Stirnrunzeln und räusperte sich. »Und weniger Lektionen als... nun, lassen wir das erst mal. Sagt mir, falls Ihr es wisst, welche Fehler hat Shein Chunla gemacht, die den Dritten Krieg vor Garens Wall auslöste? Was waren die Gründe für den Großen Winterkrieg zwischen Andor und Cairhien? Was hat die Weikinrebellion ausgelöst, und wie hat sie geendet? Geschichte scheint größtenteils das Studium von Kriegen zu sein, und unser Interesse richtet sich vornehmlich darauf, warum und wie sie entstanden und warum sie endeten. Viele große Kriege hätten nie stattgefunden, hätten die Leute die Fehler beachtet, die andere vor ihnen begingen. Nun?«

»Shein hat keine Fehler gemacht«, sagte Egwene langsam, »aber Ihr habt Recht, ich muss noch viel lernen. Ich kenne nicht einmal die Namen dieser anderen Kriege.« Sie stand auf und goss sich eine Tasse Tee aus der Silberkanne auf dem Beistelltisch ein. Abgesehen von dem Silbertablett befanden sich noch ein ausgestopfter Luchs und ein Schlangenschädel auf dem Tisch. Und der war so groß wie der Totenschädel eines Mannes!

Bennae runzelte die Stirn, aber nicht wegen des Tees. Das schien sie kaum zu bemerken. »Wie kommt Ihr darauf, dass Shein keine Fehler gemacht hat, Kind? Sie hat die Situation so schlimm verpfuscht, wie es schlimmer nicht ging.«

»Lange vor dem Dritten Krieg an Garens Wall«, sagte Egwene und kehrte zu ihrem Stuhl zurück, »hat Shein genau das getan, was der Saal ihr befohlen hatte, und nichts, was er nicht gesagt hatte.« Auf anderen Gebieten der Geschichte mochte sie ihre Lücken haben, aber Siuan hatte sie ausgiebig in den Fehlern anderer Amyrlins unterrichtet. Und vor allem diese Frage ermöglichte ihr eine Öffnung. Sich ganz normal hinzusetzen kostete eine Anstrengung.

»Wovon redet Ihr da?«

»Sie hat versucht, die Burg mit eiserner Faust zu regieren, hat niemals Kompromisse gemacht, hat jede Opposition rücksichtslos unterdrückt. Der Saal wurde das leid, aber sie konnten sich nicht auf einen Ersatz einigen, und statt sie abzusetzen, taten sie etwas viel Schlimmeres. Sie beließen sie in ihrem Amt und zwangen ihr eine Buße auf für jedes Mal, wenn sie einen Befehl geben wollte. Egal was für einen Befehl.« Ihr war klar, dass sie klang, als wäre sie hier die Lehrerin, aber sie musste es loswerden. Es fiel schwer, nicht das Gewicht auf dem harten Holz des Stuhlsitzes zu verlagern. Den Schmerz willkommen zu heißen. »Der Saal führte Shein und die Burg. Aber er handhabte vieles sehr schlecht, vor allem, weil jede Ajah ihre eigenen Ziele hatte und es keine Hand gab, die sie auf ein Ziel für die Burg hinlenkte. Sheins Amtszeit zeichnete sich durch Kriege auf der ganzen Welt aus. Schließlich waren die Schwestern selbst die Fehler des Saals leid. In einer der sechs Meutereien in der Geschichte der Burg wurden Shein *und* der Saal gestürzt. Ich weiß, dass sie angeblich eines natürlichen Todes in der Burg starb, aber in Wirklichkeit wurde sie einundfünfzig Jahre später im Exil in ihrem Bett erstickt, nachdem man eine Verschwörung entdeckte, sie wieder auf den Amyrlin-Sitz zu setzen.«

»Meutereien?«, sagte Bennae ungläubig. »Sechs Meutereien? Ins Exil geschickt und *erstickt*?«

»Es steht alles in der geheimen Chronik im Dreizehnten Depositorium. Obwohl ich Euch das wohl nicht hätte erzählen dürfen.« Egwene nahm einen Schluck Tee und verzog das Gesicht. Er war fast faul. Kein Wunder, dass Bennae ihren nicht angerührt hatte.

»Geheime Chroniken? Ein *Dreizehntes* Depositorium? Falls es so etwas geben sollte, und ich glaube, davon wüsste ich, warum hättet Ihr mir das nicht erzählen dürfen?«

»Weil dem Gesetz zufolge nur die Amyrlin, die Behüterin und die Sitzenden von der Existenz der geheimen Chroniken wie auch von ihrem Inhalt wissen dürfen. Sie und die Bibliothekare, die die Unterlagen führen. Selbst das Gesetz ist Teil des Dreizehnten Depositoriums, also hätte ich Euch das wohl auch nicht sagen dürfen. Aber wenn Ihr irgendwie dazu Zugang finden solltet oder jemanden fragt, der Bescheid weiß und es Euch erzählt, dann werdet Ihr sehen, dass ich Recht habe. In der Geschichte der Burg haben sich die Schwestern sechsmal erhoben, wenn die Amyrlin auf gefährliche Weise zersetzend oder erschreckend inkompetent war und der Saal dagegen nichts unternommen hat.« So. Sie hätte die Saat nicht mit einer Schaufel tiefer pflanzen können. Oder sie mit einem Hammer einhämmern können.

Bennae starrte sie einen langen Augenblick an, dann hob sie die Tasse an die Lippen. Sie spuckte, sobald der Tee ihre Zunge berührt hatte, und fing an, die Flecken auf ihrem Kleid mit einem zarten Spitzentaschentuch abzutupfen.

»Der Große Winterkrieg«, sagte sie heiser, nachdem sie die Tasse neben dem Stuhl auf dem Boden abgestellt hatte, »began Ende sechshunderteinundsiebzig...« Sie erwähnte weder geheime Chroniken noch Meutereien erneut, aber das war auch gar nicht nötig. Mehr als einmal in ihrer Lektion verlor sie den Faden, starrte an Egwene vorbei

ins Leere, und Egwene hatte nicht den geringsten Zweifel, worüber sie nachdachte.

Später an diesem Tag sagte Lirene Doirellin: »Ja, da hat Elaida einen entscheidenden Fehler gemacht«, und marschierte vor dem Kamin ihres Wohnzimmers auf und ab. Die cairhienische Schwester war nur ein Stück kleiner als Egwene, aber ihr gehetzter Blick erweckte den Eindruck eines gejagten Tieres, ein Spatz, der Angst vor Katzen hatte und fest davon überzeugt war, dass es in der Nähe viele Katzen gab. Ihre dunk elgrünen Röcke wiesen vier diskrete rote Schlitze auf, obwohl sie einst eine Sitzende gewesen war. »Ihre Proklamation, und dann ihr Versuch, ihn entführen zu lassen, man hätte den jungen al'Thor kaum erfolgreicher dazu bringen können, sich so weit von der Burg fernzuhalten, wie er nur kann. Oh, sie hat Fehler gemacht, das hat Elaida.«

Egwene wollte nach Rand und der Entführung fragen - eine Entführung? -, aber Lirene gab ihr keine Gelegenheit, während sie weiter Elaidas viele Fehler aufzählte und dabei unablässig auf und ab ging, wobei ihre Blicke umherhuschten und sie unbewusst die Hände rang. Egwene war sich nicht sicher, ob man diese Unterrichtsstunde als Erfolg bezeichnen konnte, aber immerhin war es kein Reinflall gewesen. Und sie hatte etwas erfahren.

Natürlich verliefen nicht alle ihre Vorstöße so gut.

»Das hier ist keine Diskussion«, sagte Pritalle Nerbaijan. Ihr Ton war völlig ruhig, aber in ihren schräg stehenden grünen Augen lag ein wildes Funkeln. Ihre Gemächer sahen eher wie die einer Grünen als einer Gelben aus; an den Wänden hingen mehrere blanke Schwerter und ein seidener Wandbehang, auf dem Männer gegen Trollocs kämpften. Sie schloss die Finger um den Dolchgriff in ihrem gewebten Silbergürtel. Es handelte sich nicht um ein schlichtes Gürtelmesser; die Dolchklinge war fast einen Fuß lang, und ein Smaragd krönte den Knauf. Warum sie eingewilligt hatte, Egwene Unterricht zu geben, blieb ein Geheimnis, wo sie das Unterrichten doch so verabscheute. Vielleicht, weil es sich um Egwene handelte. »Ihr seid hier für eine Lektion in den Grenzen der Macht. Eine grundsätzliche Lektion, wie sie für eine Novizin passend ist.«

Egwene wollte auf dem dreibeinigen Hocker herumrutschen, den ihr Pritalle als Sitzgelegenheit gegeben hatte, aber stattdessen konzentrierte sie sich auf das Brennen, um es willkommen zu heißen. An diesem Tag hatte sie Silviana bereits drei Besuche abgestattet, und sie konnte einen vierten herannahen fühlen, dabei dauerte es noch eine Stunde bis zum Mittagessen. »Ich habe lediglich gesagt, wenn Shemerin von einer Aes Sedai zur Aufgenommenen degradiert werden konnte, dann hat Elaidas Macht keine Grenzen. Wenigstens glaubt sie das. Aber wenn Ihr das so akzeptiert, dann hat sie es wirklich nicht.«

Pritalles Griff um den Dolch wurde so fest, dass sich die Knöchel weiß verfärbten, aber sie schien es nicht zu bemerken. »Da Ihr es besser zu wissen vermeint als ich«, sagte sie kühl, »dürft Ihr Silviana besuchen, wenn wir hier fertig sind.« Vielleicht ein Teilerfolg. Egwene glaubte nicht, dass Pritalles Zorn auf sie gerichtet war.

»Ich erwarte von Euch anständiges Benehmen«, sagte Serancha Colvine an einem anderen Tag zu ihr. Das Wort, um die Graue zu beschreiben, lautete »verkniffen«. Ein verkniffener Mund und eine verkniffene Nase, die ständig irgendeinen Gestank zu riechen schien. Selbst ihre hellblauen Augen schienen vor Missbilligung verkniffen zu sein. Sonst hätte man sie als durchaus hübsch bezeichnen können. »Habt Ihr verstanden?«

»Ich verstehe«, sagte Egwene und setzte sich auf den Hocker, der vor Seranchas hochlehnigen Stuhl gestellt worden war. Der Morgen war kühl, im Steinkamin brannte ein kleines Feuer. Trink den Schmerz. Heiße den Schmerz willkommen.

»Eine falsche Antwort«, sagte Serancha. »Die richtige Antwort wären ein Knicks und ein ›Ich verstehe, Serancha Sedai‹ gewesen. Ich habe vor, eine Liste Eurer Fehler zu machen, die Ihr dann zu Silviana tragt, sobald wir fertig sind. Habt Ihr verstanden, Kind?«

»Ich verstehe«, sagte Egwene ohne aufzustehen. Aes-Sedai-Gelassenheit oder nicht, Seranchas Gesicht lief knallrot an. Am Ende umfasste ihre Liste vier eng beschriebene Seiten. Sie verbrachte mehr Zeit mit Schreiben als mit dem Unterricht! Kein Erfolg.

Und dann war da Adelorna Bastine. Die Grüne aus Saldaea schaffte es, erhaben zu wirken, obwohl sie gertenschlank und nicht größer als Egwene war, und sie hatte eine majestätis ehe, befehlsgewohnte Art, die einschüchternd hätte sein können, hätte Egwene das zugelassen. »Wie ich höre, macht Ihr Ärger«, sagte sie und nahm eine mit Elfenbein verstärkte Bürste von einem kleinen Intarsientisch neben ihrem Stuhl.

»Wenn Ihr bei mir Ärger machen wollt, werdet Ihr lernen, dass ich hiermit umgehen kann.«

Egwene lernte es, ohne sich anstrengen zu müssen. Dreimal hing sie über Adelornas Schoß, und die Frau wusste in der Tat, was man mit einer Haarbürste noch tun konnte, außer sich das Haar zu bürsten. Das ließ eine Unterrichtsstunde zu zweien werden.

»Darf ich jetzt gehen?«, fragte Egwene schließlich und trocknete sich so gut sie konnte die Wangen mit einem Taschentuch, das bereits feucht war. Atme den Schmerz ein. Nimm das Feuer in dich auf. »Ich soll Wasser für die Roten noch oben bringen, und ich möchte nicht zu spät kommen.«

Adelorna sah ihre Bürste stirnrunzelnd an, bevor sie sie wieder auf dem Tisch ablegte, den Egwene zweimal mit ihren strampelnden Beinen umgeworfen hatte. Dann betrachtete sie Egwene stirnrunzelnd, musterte sie, als würde sie versuchen, ihr in den Kopf zu sehen. »Ich wünschte, Cadsuane wäre in der Burg«, murmelte sie. »Ich glaube, sie würde Euch als Herausforderung betrachten.« In ihrer Stimme schien ein Hauch von Respekt zu liegen.

Dieser Tag stellte auf gewisse Weise einen Wendepunkt dar. Zum einen entschied Silviana, dass Egwene *zweimal* täglich Geheilt werden sollte.

»Ihr scheint es darauf *anzulegen*, geschlagen zu werden, Kind. Das ist die pure Sturheit, und ich werde das nicht dulden. Ihr *werdet* Euch der Realität stellen. Bei Eurem nächsten Besuch werden wir herausfinden, wie Euch der Riemen gefällt.« Die Oberin faltete Egwenes Unterhemd auf ihrem Rücken zurecht, dann hielt sie inne. »Lächelt Ihr etwa? Habe ich etwas Witziges gesagt?«

»Mir ist gerade etwas Wichtiges eingefallen«, erwiderte Egwene. »Nichts von Bedeutung.« Jedenfalls nicht für Silviana von Bedeutung. Sie hatte erkannt, wie man den Schmerz willkommen hieß. Sie führte einen Krieg, nicht eine einzelne Schlacht, und jedes Mal, wenn sie geschlagen wurde, jeder Gang zu Silviana war ein Zeichen, dass sie eine weitere Schlacht geschlagen hatte und unnachgiebig geblieben war. Der Schmerz war ein Orden. Sie schrie und strampelte so wild wie immer während der Bestrafung, aber als sie hinterher ihre Wangen trocknete, sumnte sie leise vor sich hin. Es war leicht, einen Orden in Empfang zu nehmen.

Das Verhalten der Novizinnen begann sich am zweiten Tag ihrer Gefangenschaft zu verändern. Es hatte den Anschein, dass Nicola und Areina - Areina arbeitete in den Ställen und besuchte Nicola oft; sie schienen sich so nahe zu stehen, dass sich Egwene fragte, ob sie wohl zu Kopfkissenfreundinnen geworden waren, so wie sie immer die Köpfe zusammensteckten und sich geheimnisvoll zulächelten - die anderen mit Geschichten über sie erfreut hatten. Sehr übertriebenen Geschichten. Die beiden Frauen hatten sie wie die Verkörperung jeder legendären Schwester aus den Geschichtsbüchern erscheinen lassen, einschließlich Birgitte Silberbogen und Amaresu höchstpersönlich, die das Schwert der Sonne in die Schlacht führte. Die eine Hälfte schien Ehrfurcht vor ihr zu haben, die andere war aus irgendeinem Grund wütend auf sie oder schlichtweg verächtlich. Dummerweise versuchten einige, ihr Verhalten in den Klassen nachzuahmen, aber eine Flut von Besuchen bei Silviana machte dem ein schnelles Ende. Beim Mittagessen des dritten Tages aßen fast zwei Dutzend Novizinnen mit schamroten Gesichtern im Stehen, Nicola unter ihnen. Und überraschenderweise auch Alvistere. Die Zahl fiel beim Abendessen auf sieben, und am vierten Tag waren es nur Nicola und die Cairhienerin. Und das war dann das Ende davon.

Egwene ging davon aus, dass es einige ihr übelnehmen würden, dass sie sich auch weiterhin nicht beugte, während sie so schnell wieder auf den richtigen Weg geführt worden waren, aber ganz im Gegenteil schien es die Zahl zu mindern, die wütend oder verächtlich waren, und den Respekt zu steigern. Niemand jedoch wollte ihre Freundin werden, und das war auch richtig so. Ob sie nun ein weißes Kleid trug oder nicht, sie war Aes Sedai, und es schickte sich nicht für eine Aes Sedai, sich mit einer Novizin anzufreunden. Das Risiko war viel zu hoch, dass das dem Mädchen zu Kopf stieg und es deswegen Ärger bekam. Aber Novizinnen kamen zu ihr, um sie um Rat zu fragen oder um Hilfe bei ihren Lektionen zu bitten. Zuerst nur eine Hand voll, aber die Zahl wuchs täglich. Sie war bereit, ihnen beim Lernen zu helfen, für gewöhnlich reichte es, das Selbstvertrauen eines Mädchens zu stärken oder eine junge Frau davon zu überzeugen, dass Vorsicht angeraten war, oder sie geduldig durch die Stadien eines schwierigen Gewebes zu führen. Novizinnen war es verboten, ohne Aes Sedai oder Aufgenommene die Macht zu lenken, auch wenn sie es fast alle insgeheim trotzdem taten, aber sie *war* eine Schwester. Allerdings weigerte sie sich, mehr als einer gleichzeitig zu helfen. Gruppen würden sich herumsprechen, und sie würde nicht die Einzige sein, die man zu Silviana schickte. Sie würde diesen Gang so oft wie nötig machen, aber sie wollte ihn nicht anderen einbrocken. Was den Rat anging... Da die Novizinnen streng von Männern ferngehalten wurden, fiel das leicht. Obwohl durch Kopfkissenfreundinnen verursachte Spannungen genauso schlimm wie alles sein konnten, was Männer je anrichteten.

Als sie eines Abends von einer Sitzung bei Silviana zurückkehrte, bekam sie zufällig mit, wie Nicola zu zwei Novizinnen sprach, die kaum älter als fünfzehn oder sechzehn sein konnten. Egwene konnte sich gar nicht mehr daran erinnern, einmal so jung gewesen zu sein. Es schien in einem anderen Leben gewesen zu sein. Marah war eine stämmige Murandianerin mit durchtriebenen blauen Augen, Namene eine große, gertenschlanke Domani, die ununterbrochen kicherte.

»Fragt die Mutter«, sagte Nicola. Ein paar der Novizinnen hatten angefangen, Egwene so zu nennen, allerdings nicht in Hörweite von Leuten, die kein Weiß trugen. Sie waren leichtsinnig, aber nicht dumm. »Sie ist immer bereit, einen Rat zu geben.«

Namene kicherte nervös. »Ich will sie nicht belästigen.«

»Außerdem«, sagte Marah, »sagen die anderen, dass sie immer dieselben Ratschläge gibt.«

»Und es sind gute Ratschläge.« Nicola hielt eine Hand hoch, um an den Fingern abzuzählen. »Gehorcht den Aes Sedai. Gehorcht den Aufgenommenen! Arbeitet hart. Und dann arbeitet härter.«

Egwene ging zu ihrem Zimmer weiter und lächelte. Als offizielle Amyrlin hatte sie es nicht geschafft, Nicola ein vernünftiges Benehmen beizubringen, aber in der Maskerade einer Novizin war es ihr anscheinend nun doch gelungen. Bemerkenswert.

Es gab noch etwas, das sie für sie tun konnte: sie trösten.

So unglaublich das zuerst erschienen war, manchmal veränderte sich das Innere der Burg. Leute verließen sich auf dem Weg zu Räumen, in denen sie dutzende Male gewesen waren. Frauen wurden gesehen, die aus Wänden kamen oder in ihnen verschwanden, oft in altmodischen Kleidern, manchmal in bizarren Aufmachungen, Gewänder, die wie grellbunte Stoffbahnen erschienen, die man um den Körper gewunden hatte, bestickte knöchellange Wappenröcke über weiten Hosen und noch seltsamere Dinge. Beim Licht, wann konnte eine Frau ein Kleid getragen haben wollen, das ihren Busen vollständig entblößte? Egwene konnte solche Dinge in *Tel'aran'rhiod* mit Siuan

besprechen, darum wusste sie, dass dies Zeichen des sich nähernden Tarmon Gai'don waren. Ein unerfreulicher Gedanke, aber daran konnte man nichts ändern. Was war, das war, und es war ja nicht so, als wäre nicht Rand selbst ein Bote der Letzten Schlacht. Auch einige der Schwestern in der Burg mussten gewusst haben, was es bedeutete, aber sie waren so mit sich selbst beschäftigt, dass sie sich nicht die Mühe machten, Novizinnen zu trösten, die vor Angst weinten. Egwene tat es.

»Die Welt ist voller seltsamer Wunder«, sagte sie zu Coride, einem hellblonden Mädchen, das bäuchlings auf dem Bett lag und heulte. Nur ein Jahr jünger als sie selbst, war Coride noch definitiv ein Mädchen, obwohl sie sich schon anderthalb Jahre in der Burg befand. »Warum sollte es so überraschend sein, wenn einige dieser Wunder in der Weißen Burg erscheinen? Was gäbe es denn für einen besseren Ort?« Den Mädchen gegenüber erwähnte sie die Letzte Schlacht nicht. Das würde wohl kaum ein Trost sein.

»Aber sie ist in der Wand verschwunden!«, schluchzte Coride und hob den Kopf. Ihr Gesicht war rot und fleckig, ihre Wangen glitzerten feucht. »Eine Wand! Und dann konnte keine von ihnen das Klassenzimmer finden, und Pedra auch nicht, und sie wurde wütend auf uns. Pedra wird nie wütend. Auch sie hatte Angst!«

»Ich wette, Pedra hat nicht angefangen zu weinen.«

Egwene setzte sich auf den Bettrand und war erfreut, dass sie nicht zusammenzuckte. Novizinnenmatratzen waren nicht bekannt für ihre Weichheit. »Die Toten können den Lebenden nichts antun, Coride. Sie können uns nicht berühren. Sie scheinen uns nicht einmal wahrzunehmen. Davon abgesehen, haben sie hier in der Burg gelebt oder waren Diener. Das war genauso ihr Zuhause, wie es Eures ist. Und wenn die Zimmer oder Korridore nicht dort sind, wo sie sein sollen, dann müsst Ihr nur daran denken, dass die Burg ein Ort der Wunder ist. Denkt daran, und es wird Euch keine Angst machen.«

Egwene kam das schwach vor, aber Coride wischte sich die Augen und schwor, sie würde nie wieder Angst haben. Unglücklicherweise gab es zweihundertundzwei wie sie, die sich nicht alle so einfach beruhigen ließen. Es machte Egwene noch wütender auf die Schwestern in der Burg, als sie ohnehin schon war.

Ihre Tage bestanden nicht nur aus Unterricht, dem Trösten von Novizinnen und von der Oberin bestraft zu werden, auch wenn das Letztere einen unerfreulich großen Bestandteil eines jeden Tages in Anspruch nahm. Silviana hatte Recht behalten, ihr blieb nicht viel Freizeit. Novizinnen mussten immer arbeiten. Oft waren es überflüssige Tätigkeiten, da die Burg über tausend Diener und Dienerinnen hatte, ohne die Tagelöhner mitzuzählen, aber körperliche Arbeit half, den Charakter zu formen; diese Ansicht hatte die Burg schon immer vertreten. Außerdem half es angeblich, die Novizinnen so müde zu halten, dass sie nicht an Männer dachten. Sie bekam allerdings wesentlich mehr Arbeit als andere Novizinnen zugeteilt. Manche von Schwestern, die sie als Ausreißerin betrachteten, andere von Silviana in der Hoffnung, dass die Müdigkeit ihre »rebellische Seite« dämpfte.

Täglich schrubbte sie nach irgendwelchen Mahlzeiten schmutzige Töpfe im Arbeitsraum neben der Hauptküche. Gelegentlich steckte Laras den Kopf durch die Tür, aber sie sagte kein Wort. Und sie gebrauchte auch nie ihren langen Löffel, selbst wenn Egwene ihr Kreuz massierte, das vom Eintauchen in den großen Kessel schmerzte, statt zu scheuern. Laras verteilte großzügig Klapse an Küchenjungen und Jungköche, die Egwene einen Streich spielen wollten, wie es üblich bei Novizinnen war, die man an die Küchenarbeit schickte. Angeblich tat sie das, weil, wie sie lautstark stets verkündete, wenn sie einen Schlag austeilte, sie genug Zeit zum Spielen hatten, wenn sie nicht arbeiten mussten, aber Egwene fiel auf, dass Laras nicht so schnell war, wenn man einer echten Novizin in den Hintern kniff oder ihr eine Tasse kaltes Wasser von hinten in den Kragen goss. Anscheinend hatte sie eine Art Verbündete. Wenn sie bloß gewusst hätte, wie sie sie benutzen könnte.

Sie schleppte Wassereimer an den Enden einer Tragestange über ihren Schultern in die Küche, das Novizinnenquartier, das Aufgenommenenquartier und ganz nach oben in die Quartiere der Ajahs. Sie brachte Mahlzeiten in die Gemächer der Schwestern, harkte Gartenwege, jätete Unkraut, erledigte Botengänge, diente Sitzenden,kehrte Böden, wischte Böden auf, schrubbte Böden auf Händen und Knien, und das war nur ein Teil der Liste. Sie drückte sich nie vor diesen Arbeiten, und das nicht nur, weil sie niemandem Grund zu der Behauptung geben wollte, sie sei faul. Auf gewisse Weise betrachtete sie sie als Buße dafür, dass sie sich nicht vernünftig vorbereitet hatte, bevor sie die Hafenkette in *Cuendillar* verwandelte. Bußen mussten mit Würde vollzogen werden. Jedenfalls so viel Würde, wie man aufbringen konnte, wenn man auf allen vieren den Boden schrubbte.

Immerhin gaben ihr die Besuche im Quartier der Aufgenommenen die Gelegenheit, in Erfahrung zu bringen, was sie von ihr hielten. In der Burg befanden sich einunddreißig Aufgenommene, aber ständig unterrichteten welche von ihnen Novizinnen und hatten selbst Unterricht, also fand sie selten mehr als zehn oder zwölf in ihren Zimmern um den neunstöckigen Schacht, der einen kleinen Garten umgab. Aber die Nachricht ihrer Ankunft schien sich immer schnell zu verbreiten, und ihr mangelte es nie an Publikum. Zuerst versuchten viele von ihnen, sie mit Befehlen zu überfordern, vor allem Mair, eine pummelige, blauäugige Arafelianerin, und Asseil, eine schlanke Tarabonerin mit blondem Haar und braunen Augen. Sie waren Novizinnen gewesen, als sie damals in die Burg gekommen war, und waren eifersüchtig auf sie, weil sie so schnell zur Aufgenommenen geworden war. Bei ihnen war jeder zweite Satz »holt dies« oder »tragt das«. Für sie alle war sie die »Novizin«, die so viel Ärger gemacht hatte, die »Novizin«, die sich für den Amyrlin-Sitz hielt. Sie trug ohne Widerworte Wassereimer, bis ihr Rücken schmerzte, aber sie weigerte sich, ihre Befehle zu befolgen. Was ihr natürlich mehr Besuche bei der Oberin einbrachte. Aber im Laufe der Zeit zeigten ihre ständigen Besuche in Silvianas Arbeitszimmer keine Wirkung, und diese Flut der Befehle ebte ab und

versiegte dann ganz. Selbst Asseil und Mair hatten nicht gemein sein wollen, sondern wollten sich nur so verhalten, wie sie glaubten, dass es von ihnen unter diesen Umständen erwartet wurde, und sie wussten nicht, wie sie mit Egwene umgehen sollten.

Einige der Aufgenommenen zeigten Furcht wegen der wandelnden Toten und den Veränderungen im Lageplan der Burg, und wann immer Egwene ein bleiches Gesicht oder tränenerfüllte Augen sah, sagte sie das Gleiche wie bei den Novizinnen. Sie sprach die Frau nie direkt an, was möglicherweise nur zu sturen Reaktionen geführt hätte, sondern tat so, als würde sie mit sich selbst sprechen. Es funktionierte bei den Aufgenommenen genauso gut wie bei den Novizinnen. Viele zuckten zusammen, wenn sie anfang, oder öffneten den Mund, als wollten sie ihr befehlen, still zu sein, aber keine tat es, und sie hinterließ stets nachdenkliche Gesichter. Die Aufgenommenen traten auch weiterhin auf die von steinernen Geländern gesäumten Galerien, aber sie sahen ihr stumm zu, als würden sie sich fragen, wer sie war. Irgendwann würde sie ihnen das beibringen, ihnen und den Schwestern.

Wenn man Sitzende und Schwestern bediente, wurde eine Frau in Weiß, die stumm in der Ecke stand, schnell zu einem Teil des Inventars, selbst wenn sie berüchtigt war. Wenn man sie bemerkte, änderten sich die Unterhaltungen, aber sie schnappte vieles auf, oft Pläne, sich für Beleidigungen anderer Ajahs zu rächen. Seltsamerweise schienen die meisten Schwestern die anderen Ajahs in der Burg mehr als ihre Feinde anzusehen als die Schwestern im Lager vor der Stadt, und die Sitzenden waren da nicht viel besser. Es ließ in Egwene das Verlangen aufsteigen, sie zu ohrfeigen. Sicher, es war ein gutes Zeichen für die späteren Beziehungen, wenn die anderen Schwestern wieder in die Burg eingezogen waren, trotzdem...

Sie schnappte auch andere Dinge auf. Das unglaubliche Desaster bei einer Expedition, die man gegen die Schwarze Burg geschickt hatte. Einige der Schwestern schienen es nicht zu glauben, und doch versuchten sie sich anscheinend selbst davon zu überzeugen, dass es nicht geschehen sein konnte. Andere Schwestern, die nach einer großen Schlacht in Gefangenschaft geraten und irgendwie gezwungen worden waren, Rand die Treue zu schwören. Davon hatte sie bereits gerüchteweise zuvor gehört, und es gefiel ihr genauso wenig wie Schwestern, die von Asha'man den Bund aufgezwungen bekommen hatten. *Ta'veren* oder der Wiedergeborene Drache zu sein war keine Entschuldigung. Noch nie zuvor hatte eine Aes Sedai einem Mann die Treue geschworen. Die Sitzenden und Schwestern stritten sich darum, wer daran schuld war, und Rand und die Asha'man standen ganz oben auf der Liste. Aber ein Name tauchte immer wieder auf. Elaida do Avriny a'Roihan. Sie sprachen auch über Rand, wie man ihn vor Tarmon Gai'don aufspüren sollte. Sie wussten, dass es herannahte, trotz ihres Versagens, die Novizinnen und Aufgenommenen zu beruhigen, und sie wollten ihn, koste es, was es wolle, in ihre Gewalt bekommen.

Manchmal riskierte sie eine Bemerkung, erwähnte, dass man Shemerin gegen alle Bräuche die Stola abgenommen hatte oder dass Elaidas Edikt in Bezug auf Rand die beste Methode auf der ganzen Welt gewesen war, dass er sich vehement wehrte. Sie zeigte Mitgefühl für die von den Asha'man gefangen genommenen Schwestern oder die von den Quellen von Dumai - und ließ Elaidas Namen fallen - oder bedauerte die Schlamperei, die dazu führte, dass auf den einst makellosen Straßen von Tar Valon der Müll verfaulte. Da brauchte man Elaidas Namen nicht zu erwähnen; jeder wusste, wer für Tar Valon verantwortlich war. Manchmal brachten ihr diese Bemerkungen die nächsten Besuche bei Silviana ein und noch mehr Arbeiten, aber überraschend oft auch nicht. Sie merkte sich die Schwestern, die ihr bloß befahlen, den Mund zu halten. Oder, was noch besser war, gar nichts sagten. Manche nickten sogar beipflichtend, bevor sie sich wieder unter Kontrolle brachten.

Manche dieser Arbeiten führten zu interessanten Begegnungen.

Am Morgen des zweiten Tages ihres Aufenthalts in der Burg fischte sie mit einem langstieligen Rechen Schmutz aus den Teichen des Wassergartens. In der Nacht hatte es stark geregnet, und der Sturmwind hatte Blätter und Gras zu den hellgrünen Seerosen und den sprießenden Schwertlilien in den Teichen geweht, und sogar einen verendeten Spatz, den sie in einem der Blumenbeete begrub. Zwei Rote standen auf einer der bogenförmigen Teichbrücken, lehnten sich auf die Steinbrüstung und beobachteten sie und die Fische, die in roten, goldenen und weißen Schwärmen unter ihnen hindurchflitzten. Ein halbes Dutzend Krähen schossen aus einem Gebüsch und flogen stumm nach Norden. Krähen! Das Burggelände sollte angeblich gegen Krähen und Raben abgeschirmt sein. Die Roten schienen sie nicht gesehen zu haben.

Egwene hockte neben einem Teich auf den Fersen und wusch sich den Schmutz von den Händen, nachdem sie den armen Vogel begraben hatte, als Alviarin auftauchte, die mit weißen Fransen besetzte Stola fest um den Körper gewickelt, als wäre der Morgen noch immer windig, statt hell und freundlich. Das war jetzt das dritte Mal, dass sie Alviarin sah, und jedes Mal war sie allein und nicht in Gesellschaft anderer Weißer gewesen. Dabei hatte sie in den Gängen Gruppen aus Weißen gesehen. War das ein Hinweis? Wenn dem so war, verstand sie ihn nicht, es sei denn, Alviarin würde aus irgendeinem Grund von ihrer eigenen Ajah geschnitten. Sicherlich war die Fäulnis noch nicht so tief eingedrungen.

Alviarin warf den Roten einen Blick zu und ging dann auf dem Kiesweg zwischen den Teichen auf Egwene zu. »Ihr seid tief gefallen«, sagte sie, als sie nahe heran war. »Und Ihr müsst es deutlich spüren.«

Egwene richtete sich auf und trocknete die Hände an den Röcken ab, dann hob sie den Rechen auf. »Da bin ich nicht die Einzige.« Sie hatte vor der Morgendämmerung eine weitere Sitzung bei Silviana gehabt, und beim Verlassen des Arbeitszimmers hatte Alviarin wieder vor der Tür gewartet. Für Alviarin war das ein tägliches Ritual, und es war das Gespräch im Novizinnenquartier, und jeder spekulierte über die Gründe dafür. »Meine

Mutter hat immer gesagt, weine nicht über Dinge, die nicht geflickt werden können. Das scheint ein guter Rat unter diesen Umständen.«

Rote Flecken tauchten auf Alviarins Wangen auf. »Aber ihr scheint viel zu weinen. Sogar endlos, wie man so hört. Ihr würdet sicherlich fliehen, wenn Ihr könntet.«

Egwene fing ein weiteres Blatt und schüttelte es über dem Holzeimer voller feuchter Blätter zu ihren Füßen ab. »Eure Loyalität zu Elaida ist nicht sehr stark, oder?«

»Wie kommt Ihr darauf?«, sagte Alviarin misstrauisch. Nach einem Blick auf die Roten, die sich jetzt mehr für die Fische als für Egwene zu interessieren schienen, trat sie noch näher heran und lud zu gesenktem Tonfall ein.

Egwene fischte einen langen Grashalm heraus, der den ganzen weiten Weg von den Ebenen jenseits des Flusses gekommen sein musste. Sollte sie den Brief erwähnen, den diese Frau Rand geschrieben und in dem sie ihm praktisch die Weiße Burg zu Füßen gelegt hatte? Nein, diese Information würde sich vielleicht als nützlich erweisen, aber es schien eines jener Dinge zu sein, die man nur einmal benutzen konnte. »Sie hat Euch die Behüterinnenstola weggenommen und Eure Buße angeordnet. Das fördert kaum die Loyalität.«

Alviarins Gesicht blieb ausdruckslos, aber ihre Schultern entspannten sich sichtlich. Aes Sedai ließen sich nur selten so viel anmerken. Sie musste unter phänomenalem Druck stehen, um sich so wenig unter Kontrolle zu haben. Sie warf den Roten noch einen schnellen Blick zu. »Denkt über Eure Situation nach«, sagte sie beinahe flüsternd. »Wenn Ihr fliehen wollt, nun, vielleicht findet Ihr ja eine Möglichkeit.«

»Ich bin mit meiner Situation zufrieden«, sagte Egwene.

Alviarins Brauen schossen überrascht nach oben, aber nach einem weiteren Blick auf die Roten - von denen jetzt eine herüberschaute - rauschte sie davon, ein sehr schnelles Rauschen am Rande eines Laufschriffs.

Sie tauchte alle zwei oder drei Tage auf, während Egwene irgendeine Arbeit verrichtete, und auch wenn sie niemals offen Hilfe bei einer Flucht anbot, benutzte sie dieses Wort doch häufig, und sie fing an, Frustration zu zeigen, weil Egwene nicht nach dem Köder schnappte. Und es konnte nur ein Köder sein. Egwene vertraute ihr nicht. Vielleicht war es der Brief, der bestimmt dazu gedacht gewesen war, Rand in die Burg zu locken und damit in Elaidas Krallen, vielleicht war es auch die Art, in der sie darauf wartete, dass Egwene den ersten Schritt machte, vielleicht bettelte. Sicherlich würde Alviarin versuchen, dann Bedingungen zu stellen. Aber Egwene hatte sowieso nicht die Absicht, die Flucht zu ergreifen, es sei denn, ihr blieb keine andere Wahl, also gab sie immer die gleiche Erwiderung.

»Ich bin mit meiner Situation zufrieden.«

Alviarin fing an, deutlich hörbar mit den Zähnen zu knirschen, wenn sie das hörte.

Am vierten Tag schrubbte sie auf Händen und Knien blaue und weiße Fliesen, als die Stiefel von drei Männern in Begleitung einer Schwester in aufwändig bestickter, roter Seide an ihr vorbeigingen. Ein paar Schritte weiter blieben die Stiefel stehen.

»Das könnte sie sein«, sagte eine Männerstimme mit illianischem Akzent. »Man hat mich auf sie hingewiesen. Ich glaube, ich werde mit ihr sprechen.«

»Sie ist bloß irgendeine Novizin, Mattin Stepaneos«, sagte die Schwester zu ihm. »Ihr wolltet im Garten spazieren.« Egwene tauchte ihre Bürste in den Eimer mit dem Seifenwasser und kümmerte sich um die nächste Fliesenreihe.

»Glück, stich mich, Cariandre, das hier mag ja die Weiße Burg sein, aber ich bin noch immer der rechtmäßige König von Illian, und wenn ich mit ihr sprechen möchte - mit Euch als Anstandsdame; alles so schicklich, wie es sich gehört -, dann spreche ich auch mit ihr. Man hat mir gesagt, dass sie zusammen mit al'Thor aufgewachsen ist.« Ein auf Hochglanz poliertes Stiefelpaar trat vor Egwene hin.

Erst da stand sie auf, die tropfende Bürste in der Hand.

Mit der anderen strich sie sich das Haar aus dem Gesicht.

Sie nahm davon Abstand, sich das Kreuz zu massieren, so sehr sie es auch wollte.

Mattin Stepaneos war stämmig und fast kahl, mit einem sauber gestutzten weißen Bart nach der illianischen Mode und einem faltigen Gesicht. Seine Augen blickten scharf und ärgerlich. Eine Rüstung hätte ihm besser gestanden als der grüne Seidenmantel mit den aufgestickten goldenen Bienen an Aufschlägen und Manschetten. »Irgendeine Novizin?«, murmelte er. »Ich glaube, Ihr müsst Euch irren, Cariandre.«

Die mollige Rote ließ die beiden Diener mit der Flamme von Tar Valon auf der Brust mit zusammengepressten Lippen stehen und gesellte sich zu dem Mann. Ihr missbilligender Blick verweilte kurz auf Egwene, bevor er sich wieder auf ihn richtete. »Sie ist eine oft bestrafte Novizin, die einen Boden zu putzen hat. Kommt. Im Garten müsste es heute Morgen sehr schön sein.«

»Schön wäre es«, sagte er, »einmal mit jemand anderem als einer Aes Sedai zu sprechen. Und dann auch nur mit einer Roten Ajah, da Ihr es ja immer schafft, mich von den anderen fernzuhalten. Darüber hinaus könnten die Diener, die Ihr mir gegeben habt, genauso gut stumm sein, und ich glaube, die Turmwächter haben auch den Befehl, in meiner Nähe den Mund zu halten.«

Er verstummte, als sich zwei weitere Rote näherten. Nesita, mollig und blauäugig und so gemein wie eine Schlange mit Juckreiz, nickte Cariandre kameradschaftlich zu, während Barasine Egwene den mittlerweile allzu vertrauten Zinnbecher reichte. In gewisser Weise schienen die Roten für sie zuständig zu sein - ihre Beobachter

waren immer Rote, und sie ließen nur selten viel mehr als die versprochene Stunde vergehen, bevor jemand mit dem Becher Spaltwurzeltée kam. Sie leerte ihn und gab ihn zurück. Nesita schien enttäuscht zu sein, dass sie weder protestierte noch sich weigerte, ihn zu trinken, aber das schien nicht viel Sinn zu ergeben. Sie hatte es einmal versucht, und Nesita hatte geholfen, ihr das eklige Zeug mit einem Trichter in den Hals zu schütten, den sie immer in der Gürteltasche bereithielt. Das wäre ein schönes, würdevolles Schauspiel vor Mattin Stepaneos gewesen.

Er sah dem stummen Schauspiel mit verblüfftem Inter esse zu, obwohl Cariandre an seinem Ärmel zupfte und ihn erneut zu seinem Spaziergang im Garten drängte. »Schwestern bringen Euch Wasser, wenn Ihr Durst habt?«, fragte er, als Barasine und Nesita davonrauschten.

»Ein Tee, der meine Stimmung verbessern soll«, sagte sie zu ihm. »Ihr seht gut aus, Mattin Stepaneos. Für einen Mann, den Elaida entführen ließ.« Auch diese Geschichte war im Novizinnenquartier das Gesprächsthema.

Cariandre zischte und öffnete den Mund, aber er kam ihr zuvor. »Elaida hat mich davor bewahrt, von al'Thor ermordet zu werden«, sagte er. Die Rote nickte wohlwollend.

»Warum solltet Ihr eine Gefahr für ihn sein?«, fragte Egwene.

Der Mann grunzte. »Er hat Morgase in Caemlyn ermordet und Colavaere in Cairhien. Er hat bei der Gelegenheit den halben Sonnenpalast zerstört, wie ich gehört habe. Und ich habe auch von tairenischen Hochlords gehört, die in Cairhien vergiftet oder erstochen wurden. Wer weiß schon, welche anderen Herrscher er ermordet und ihre Leichen beseitigt hat?« Cariandre nickte wieder lächelnd. Man hätte ihn für einen Schuljungen halten können, der seine Lektionen aufsagte. Verstand die Frau denn gar nichts von Männern? Ihm entging es jedenfalls nicht. Sein Unterkiefer spannte sich noch mehr an, und kurz ballten sich seine Hände zu Fäusten.

»Colavaere hat sich selbst erhängt«, sagte Egwene und achtete darauf, geduldig zu klingen. »Der Sonnenpalast wurde später beschädigt, als jemand den Wiedergeborenen Drachen töten wollte, vielleicht die Verlorenen, und laut Elayne Trakand wurde ihre Mutter von Rahvin getötet. Rand hat ihren Anspruch sowohl auf den Löwenthron wie auch den Sonnenthron unterstützt. Er hat keinen der cairhienischen Adligen getötet, die gegen ihn rebellierten, oder die rebellierenden Hochlords. Tatsächlich hat er einen von ihnen in Tear zu seinem Verwalter gemacht.«

»Ich glaube, das reicht...«, fing Cariandre an und zog die Stola über ihre Schultern, aber Egwene ging einfach über sie hinweg.

»Das alles hätte Euch jede Schwester sagen können. Hätten sie es gewollt. Falls sie miteinander sprechen würden. Denkt mal darüber nach, warum Ihr nur Rote Schwestern seht. Habt Ihr irgendwelche Schwestern zweier verschiedener Ajah gesehen, die miteinander sprechen? Man hat Euch entführt und auf ein sinkendes Schiff gebracht.«

»Das ist mehr als genug«, fauchte Cariandre. »Wenn Ihr mit dem Boden hier fertig seid, werdet Ihr zur Oberin der Novizinnen laufen und sie bitten, Euch wegen Drückebergerei zu bestrafen. Und weil Ihr respektlos zu einer Aes Sedai gewesen seid.«

Egwene begegnete dem wütenden Blick der Frau ruhig.

»Ich habe kaum genug Zeit, um mich nach dem Putzen für meinen Unterricht bei Kiyoshi sauber zu machen. Könnte ich Silviana nach dem Unterricht besuchen?«

Cariandre rückte die Stola zurecht, scheinbar von ihrer Ruhe aus dem Konzept gebracht. »Das ist allein Euer Problem«, sagte sie schließlich. »Kommt, Mattin Stepaneos. Ihr habt diesem Kind lange genug geholfen, sich vor der Arbeit zu drücken.«

Nachdem Egwene Silvianas Arbeitszimmer verließ, blieb ihr nicht genug Zeit, um ihr feuchtes Kleid zu wechseln oder sich gar zu kämmen, nicht, wenn sie pünktlich bei Kiyoshi sein wollte, ohne zu rennen, was sie ablehnte. Also kam sie zu spät, und es stellte sich heraus, dass die schlanke Graue penibel sowohl auf Pünktlichkeit wie auf Ordentlichkeit achtete, sodass sie kaum mehr als eine Stunde später wieder unter Silvianas hart geschwungenem Riemen kreischte und um sich trat. Abgesehen davon, den Schmerz zu umarmen, half ihr noch etwas anderes, das durchzustehen. Die Erinnerung an Mattin Stepaneos' nachdenklichen Gesichtsausdruck, als Cariandre ihn den Korridor entlangführte, und wie er sich zweimal über die Schulter zu ihr umdrehte. Sie hatte eine weitere Saat gepflanzt. Genug Saat, und vielleicht würde das, was aus ihr erwuchs, die Risse in der Plattform unter Elaida endgültig sprengen. Genügend Saatkörner würden Elaida stürzen.

Am siebten Tag ihrer Gefangenschaft trug sie wieder in aller Frühe Wasser nach oben, diesmal zum Quartier der Weißen Ajah, da blieb sie plötzlich wie angewurzelt stehen und hatte das Gefühl, einen harten Schlag in den Magen bekommen zu haben. Zwei Frauen mit graufransigen Stolen kamen den Spiralkorridor herunter ihr entgegen, gefolgt von zwei Behütern. Die eine war Melavaire Someinellin, eine stämmige Cairhienerin in kostbarer grauer Wolle und mit weißen Strähnen im Haar. Die andere war Beonin!

»Also habt Ihr mich verraten!«, stieß Egwene wütend herv or. Ihr kam ein Gedanke. Wie konnte Beonin sie verraten haben, nachdem sie ihr die Treue geschworen hatte? »Ihr müsst eine Schwarze Ajah sein!«

Melavaire richtete sich zu ihrer vollen Größe auf, was nicht besonders groß war, da sie kleiner als Egwene war, und stemmte die Fäuste in die üppigen Hüften, bevor sie den Mund öffnete, um ordentlich loszubrüllen. Egwene hatte einmal bei ihr Unterricht gehabt, und obwohl sie für gewöhnlich eine freundliche Frau war, konnte sie furchteinflößend sein, wenn sie wütend wurde.

Beonin legte der Schwester die Hand auf den Arm. »Mel avaire, lasst mich allein mit ihr sprechen.«

»Ich gehe davon aus, dass Ihr streng mit Ihr seid«, sagte Melavaire steif. »Allein auf die Idee zu kommen, eine solche Beschuldigung auszusprechen...! Manche Dinge überhaupt in den Mund zu nehmen...!« Sie schüttelte angewidert den Kopf und entfernte sich ein Stück den Korridor hinauf, gefolgt von ihrem Behüter, der noch breiter als sie war, ein Bär von einem Mann, obwohl er sich mit der erwarteten Behüteranmut bewegte.

Beonin gab ein Zeichen und wartete, bis ihr Behüter, ein schlanker Mann mit einer Narbe im Gesicht, sich ihnen angeschlossen hatte. Sie richtete mehrere Male die Stola.

»Ich, ich habe gar nichts verraten«, sagte sie ruhig. »Niemals hätte ich Euch die Treue geschworen, wenn mich der Saal nicht mit einem Rohrstock hätte prügeln lassen, wenn er die Geheimnisse erfahren hätte, die Ihr kennt. Vielleicht sogar mehr als einmal. Grund genug, um zu schwören, oder? Ich habe nie behauptet, Euch zu lieben, aber ich habe mich an den Eid gehalten, bis man Euch gefangen genommen hat. Aber Ihr seid nicht länger die Amyrlin, richtig? Nicht als Gefangene, nicht, wenn keine Hoffnung bestand, Euch zu retten, wo Ihr doch nicht gerettet werden wolltet. Und Ihr seid wieder Novizin. Was also diesen Eid angeht, es gibt zwei Gründe, warum er nicht länger gilt. Dieses Gerede von Rebellion, es war dummes Gerede. Die Rebellion ist vorbei. Die Weiße Burg wird bald wieder vereint sein, und mir wird das nicht leidtun.«

Egwene nahm die Tragestange von den Schultern, stellte die Wassereimer ab und verschränkte die Arme unter den Brüsten. Sie hatte versucht, seit ihrer Gefangennahme ganz ruhig zu sein - nun ja, außer wenn sie bestraft wurde -, aber diese Begegnung hätte einen Stein auf die Probe gestellt. »Ihr habt viele Erklärungen«, sagte sie trocken. »Wollt Ihr Euch selbst überzeugen? Das wird nicht funktionieren, Beonin. Das wird es nicht. Wenn die Rebellion vorbei ist, wo ist dann die Flut der Schwestern, die kommen, um vor Elaida niederzuknien und ihre Buße auf sich zu nehmen? Beim Licht, was habt Ihr noch verraten? Alles?« Es erschien möglich. Sie hatte Elaidas Arbeitszimmer mehrmals in *Tel'aran'rhiod* besucht, aber der Korrespondenzkasten der Frau war immer leer gewesen. Jetzt kannte sie den Grund.

Scharfe rote Flecken erschienen auf Beonins Wangen. »Ich sage Euch, ich habe nichts verrat...!« Sie endete mit einem erstickten Grunzen und legte eine Hand an den Hals, als wollte er die Lüge nicht auf ihrer Zunge liegen lassen. Das bewies, dass sie keine Schwarze Ajah war; aber es bewies noch viel mehr.

»Ihr habt die Spione verraten. Sind sie alle unten in den Zellen?«

Beonins Blick huschte den Korridor hinauf. Melavaire sprach mit ihrem Behüter; er neigte den Kopf zu ihr herunter. Stämmig oder nicht, er war größer als sie. Beonins Tervail beobachtete sie mit besorgter Miene. Die Entfernung war zu groß, als dass einer von ihnen hätte lauschen können, aber Beonin trat näher heran und senkte die Stimme. »Elaida, sie lässt sie beobachten, aber ich glaube, die Ajahs behalten ihre Erkenntnisse für sich. Nur wenige Schwestern wollen Elaida mehr sagen, als sie müssen. Es war nötig, das müsst Ihr verstehen. Ich konnte kaum in die Burg zurückkehren und ihre Existenz geheim halten. Man hätte das irgendwann entdeckt.«

»Dann müsst Ihr sie warnen.« Egwene schaffte es nicht, ihre Verachtung aus der Stimme herauszuhalten. Diese Frau spaltete Haare mit einer Rasierklinge! Sie benutzte die fadenscheinigste Entschuldigung, um ihre Entscheidung zu rechtfertigen, dass sie sich nicht länger an ihren Eid halten musste, und dann *verriet* sie die Frauen, bei deren Auswahl sie geholfen hatte. Blut und verdammte Asche!

Beonin schwieg einen langen Augenblick, fummelte an ihrer Stola herum, aber dann sagte sie überraschenderweise: »Ich habe Meidani und Jenet bereits gewarnt.« Das waren die beiden Grauen unter den Spioninnen. »Ich habe für sie getan, was ich konnte. Die anderen müssen allein schwimmen oder untergehen. Schwestern sind schon angegriffen worden, nur weil sie zu nahe bei den Quartieren anderer Ajahs waren. Ich, ich werde nicht nur mit meiner Stola bekleidet und voller Striemen zu meinen Gemächern zurückschleichen, nur um...«

»Betrachtet es als Buße«, unterbrach Egwene sie. Beim Licht! Man hatte Schwestern angegriffen? Die Dinge standen noch schlimmer, als sie gedacht hätte. Sie musste daran denken, dass ein gut gedüngter Boden ihrer Saat beim Blühen helfen würde.

Beonin schaute erneut in den Korridor hinauf, und Tervail machte einen Schritt auf sie zu, bevor sie den Kopf schüttelte. Trotz ihrer verfärbten Wangen war ihr Gesicht unbewegt, aber im Inneren musste sie aufgewühlt sein. »Ihr wisst, dass ich Euch zur Oberin der Novizinnen schicken könnte?«, sagte sie angespannt. »Wie ich gehört habe, jammert Ihr Silviana den halben Tag etwas vor. Euch würden noch mehr Besuche wohl kaum gefallen, oder?«

Egwene lächelte sie an. Keine zwei Stunden zuvor war es ihr gelungen, in dem Augenblick zu lächeln, in dem Silvianas Riemen nicht mehr fiel. Das hier war viel schwerer. »Wer weiß schon, was ich alles dabei von mir gebe? Vielleicht etwas über Eide?« Die Farbe wich aus Beonins Wangen und machte ihr Gesicht totenblass. Nein, sie konnte nicht wollen, dass das bekannt wurde. »Ihr mögt Euch selbst davon überzeugt haben, dass ich nicht länger die Amyrlin bin, Beonin, aber es ist Zeit, dass Ihr anfangt, Euch davon zu überzeugen, dass ich es noch immer bin. Ihr werdet die anderen warnen, ganz egal, welchen Preis Ihr dafür bezahlen müsst. Sagt Ihnen, sie sollen mich meiden, bis ich ihnen eine Nachricht zukommen lasse. Sie haben bereits mehr als genug Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Aber von jetzt an werdet Ihr jeden Tag zu mir kommen, für den Fall, dass ich Anweisungen für sie habe. So wie jetzt.« Schnell listete sie die Dinge auf, die sie in Gespräche einfließen lassen sollten. Shemerin, der man die Stola abnahm. Elaidas Verstrickung in die Katastrophen bei den Quellen von Dumai und der Schwarzen Burg, die Saat, die sie bereits gesät hatte. Aber jetzt würde sie nicht mehr nur eine nach der anderen säen, sondern man würde sie mit vollen Händen ausstreuen.

»Ich, ich kann nicht für die anderen Ajahs sprechen«, sagte Beonin, als sie geendet hatte, »aber bei den Grauen sprechen die Schwestern oft davon. In letzter Zeit sind die Augen-und-Ohren sehr beschäftigt. Geheimnisse, die Elaida bewahren wollte, sie kommen jetzt heraus. Ich bin davon überzeugt, dass es bei den anderen genauso ist. Vielleicht ist es nicht nötig, dass ich...«

»Warnt sie und überbringt meine Befehle, Beonin.«

Egwene hob den Tragestab wieder auf die Schultern und rückte ihn in die bequemste Position, die sie finden konnte. Zwei oder drei der Weißen würden sie mit einer Haarbürste oder einem Halbschuh traktieren *und* sie zu Silviana schicken, wenn sie auf den Gedanken kamen, sie würde trödeln. Den Schmerz zu umarmen, selbst ihn willkommen zu heißen, hieß nicht, ihn unnötigerweise herauszufordern. »Vergesst nicht. Es ist eine Buße, die ich Euch auferlege.«

»Ich werde tun, was Ihr sagt«, erwiderte Beonin mit offensichtlichem Zögern. Plötzlich trat ein harter Ausdruck in ihre Augen, aber er war nicht für Egwene bestimmt. »Es wäre erfreulich, mit ansehen zu können, wie Elaida gestürzt wird«, sagte sie in einem gehässigen Tonfall, bevor sie zu Melavaire eilte.

Diese schockierende Begegnung, die zu einem unerwarteten Sieg geworden war, bescherte Egwene einen schönen Tag, und es machte ihr nicht einmal etwas aus, dass Ferane tatsächlich der Meinung war, sie hätte getrödeln. Die Weiße Sitzende war mollig, aber ihr Arm war so stark wie Silvianas.

An diesem Abend schleppte sie sich nach dem Essen nach unten in die offenen Zellen, obwohl sie nur noch ins Bett wollte. Abgesehen von dem Unterricht und dem Brüllen unter Silvianas Riemen - das letzte Mal kurz vor dem Abendessen - hatte sie den größten Teil des Tages damit verbracht, Wasser zu schleppen. Rücken und Schultern schmerzten. Sie schwankte vor Müdigkeit. Seltsamerweise hatte sie seit ihrer Gefangennahme keine dieser entsetzlichen Kopfschmerzen mehr und auch keinen dieser schlimmen Träume, die sie immer verstört zurückgelassen hatten, obwohl sie sich nie an ihren Inhalt hatte erinnern können, aber vermutlich würde sie heute Nacht prächtige Kopfschmerzen bekommen. Das würde es erschweren, wahre Träume zu bekommen, und sie hatte in letzter Zeit ein paar schöne gehabt, über Rand, Mat, Perrin, sogar über Gawyn, obwohl es bei Letzterem nur einfache Träume gewesen waren.

Leane wurde von drei Weißen Schwestern bewacht, die sie flüchtig kannte: Nagora, eine schlanke Frau mit hellem Haar, das sie in einer Rolle im Nacken trug, und die immer kerzengerade dasaß, um ihre mangelnde Größe auszugleichen; Norine, die mit ihren großen feuchten Augen sehr hübsch aussah, aber oftmals genauso geistesabwesend wie eine Braune war; und Miyasi, groß und mollig mit eisengrauem Haar, eine strenge Frau, die keinen Unsinn duldete, ihn aber überall sah. Nagora hielt Leonins Abschilderung aufrecht, doch sie diskutierten über irgendein Problem der Logik, und Egwene konnte den wenigen Worten, die sie aufschnappen konnte, nicht entnehmen, um was es ging. Sie konnte nicht einmal sagen, ob es zwei unterschiedliche Meinungen oder gar drei gab. Es gab keine erhobenen Stimmen, keine drohenden Fäuste, die Gesichter blieben Aes-Sedai-Masken, aber die Kälte in ihren Stimmen ließ keinen Zweifel, dass, wären sie keine Aes Sedai gewesen, sie sich angeschrien oder gar geprügelt hätten. Der Aufmerksamkeit nach zu urteilen, die sie ihr beim Eintreten schenkten, hätte sie genauso gut nicht existieren können.

Sie beobachtete die drei aus dem Augenwinkel, ging so nahe an die Gitterstäbe heran, wie sie konnte, und packte sie mit beiden Händen, um sich zu stützen. Beim Licht, war sie müde! »Ich habe heute Beonin gesehen«, sagte sie leise. »Sie ist hier in der Burg. Sie behauptete, ihr Treueid mir gegenüber würde keine Bedeutung mehr haben, weil ich nicht länger der Amyrlin-Sitz sei.«

Leane keuchte auf und trat nahe genug heran, dass sie das Gitter berührte. »*Sie* hat uns verraten?«

»Die natürliche Unmöglichkeit verborgener Strukturen ist eine Voraussetzung«, sagte Nagora entschieden. Ihre Stimme war ein eisiger Hammer. »Eine Voraussetzung.«

»Sie bestreitet es, und ich glaube ihr«, flüsterte Egwene.

»Aber sie gibt zu, die Spione verraten zu haben. Elaida lässt sie im Augenblick nur beobachten, aber ich habe Beonin befohlen, sie zu warnen, und sie hat gesagt, sie würde es tun. Sie sagt, sie hätte Meidani und Jennet bereits gewarnt, aber warum sollte sie sie verraten und es ihnen danach offenbaren? Und sie sagte, sie würde Elaida gern gestürzt sehen. Warum sollte sie zu Elaida fliehen, wenn sie sie noch immer stürzen will? Sie hat so gut wie zugegeben, dass niemand sonst unsere Sache im Stich gelassen hat. Ich übersehe da etwas, und ich bin zu müde, um zu erkennen, was es ist.« Ein Gähnen, das sie kaum rechtzeitig mit der Hand bedecken konnte, ließ ihren Kiefer knacken.

»Verborgene Strukturen werden von vier der fünf Axiome des sechsten Systems der Rationalität impliziert«, sagte Miyasi genauso energisch. »Stark impliziert.«

»Das sogenannte sechste System der Rationalität ist von jedem vernunftbegabten Menschen als Irrweg verworfen worden«, warf Norine scharf ein. »Aber verborgene Strukturen sind unabdingbar, wenn man je verstehen will, was jeden Tag genau hier in der Burg geschieht. Die Realität selbst verschiebt sich, verändert sich jeden Tag.«

Leane warf den Weißen einen Blick zu. »Manche waren immer der Meinung, dass Elaida Spione unter uns hatte. Falls Beonin dazugehörte, hätte ihr Eid an Euch sie so lange gebunden, bis sie sich selbst davon überzeugen konnte, dass Ihr nicht länger die Amyrlin seid. Aber wenn ihr Empfang hier nicht so war, wie sie erwartet hatte, hätte das möglicherweise ihre Loyalitäten ändern können. Beonin war schon immer ehrgeizig. Falls sie nicht die Anerkennung

bekam, die sie für angebracht hielt...« Sie breitete die Hände aus.

»Beonin hat immer ihren gebührenden Lohn und noch mehr erwartet.«

»Logik ist immer auf die reale Welt anwendbar«, sagte Miyasi abwertend, »aber nur eine Novizin würde glauben, dass man die reale Welt auf die Logik anwenden kann. Ideale *müssen* die ersten Prinzipien sein. *Nicht* die alltägliche Welt.« Nagora ließ den Mund mit einem finsternen Blick zuschnappen, als würde sie glauben, dass man ihr gerade die Worte aus dem Mund genommen hatte.

Norine errötete leicht, erhob sich und rauschte auf Egwene zu. Die anderen beiden folgten ihr mit Blicken, und sie schien die Blicke zu spüren, zog unbehaglich an ihrer Stola herum.

»Kind, Ihr seht erschöpft aus. Geht jetzt zu Bett.«

Egwene wollte nichts mehr, als ins Bett zu gehen, aber sie hatte eine Frage, die zuerst noch beantwortet werden musste. Aber jetzt musste sie vorsichtig sein. Die drei Weißen hörten nun alle aufmerksam zu. »Leane, stellen die Schwestern, die Euch besuchen, noch immer dieselben Fragen?«

»Ich habe Euch gesagt, Ihr sollt zu Bett gehen«, sagte Norine scharf. Sie klatschte in die Hände, als würde Egwene so besser gehorchen.

»Ja«, sagte Leane. »Ich verstehe, was Ihr meint. Vielleicht kann es da ein gewisses Maß an Vertrauen geben.«

»Ein kleines Maß«, sagte Egwene.

Norine stemmte die Fäuste in die Hüften. Weder in ihrem Gesicht noch in ihrer Stimme lag nun noch Kühle. »Da Ihr Euch weigert, zu Bett zu gehen, könnt Ihr zur Oberin der Novizinnen gehen und ihr sagen, dass Ihr einer Schwester nicht gehorcht habt.«

»Natürlich«, sagte Egwene schnell und wandte sich zum Gehen. Sie hatte ihre Antwort - Beonin hatte das Schnelle Reisen nicht weitergegeben, und das bedeutete, dass sie vermutlich auch sonst nichts weitergegeben hatte; vielleicht konnte man ein kleines bisschen Vertrauen haben - und Nagora und Miyasi kamen auf sie zu. Sie hatte nicht die geringste Lust, zu Silviana gezerrt zu werden, wozu zumindest Miyasi fähig war. Sie hatte noch kräftigere Arme als Ferane.

Am Morgen ihres neunten Tages in der Burg kam Doesine vor Anbruch der Morgendämmerung in Egwenes kleines Zimmer, um das morgendliche Heilen zu vollziehen. Draußen regnete es mit einem dumpfen Rauschen. Die beiden Roten, die ihren Schlaf beobachtet hatten, verabreichten ihr die Spaltwurzel, warfen Doesine einen finsternen Blick zu und eilten fort. Die Gelbe Sitzende schnaubte verächtlich, als sich hinter ihnen die Tür schloss. Sie benutzte die alte Methode des Heilens, die Egwene aufkeuchen ließ, als hätte man sie in eiskaltes Wasser getaucht, und in ihr einen Heißhunger aufs Frühstück entfachte. Und die ihr die Schmerzen in ihrem Hinterteil nahm. Das fühlte sich tatsächlich seltsam an; im Laufe der Zeit konnte man sich an alles gewöhnen, und ein blaues Hinterteil schien bereits völlig normal zu sein. Aber die Benutzung der alten Methode, mit der sie jedes Mal seit ihrer Gefangennahme Geheilt worden war, bestätigte, dass Beonin einige Geheimnisse für sich behalten hatte, auch wenn es noch immer ein Geheimnis war, wie sie das geschafft hatte. Beonin selbst hatte lediglich gesagt, dass die meisten Schwestern die Geschichten über neue Gewebe als Gerüchte abtaten.

»Ihr wollt, verflucht noch mal, einfach nicht nachgeben, was, Kind?«, sagte Doesine, während sich Egwene das Kleid über den Kopf zog. Ihre Ausdrucksweise stand im Widerstreit mit dem eleganten Erscheinungsbild dieser Frau in ihrem goldbestickten Blau mit den Saphiren im Ohr und in den Haaren.

»Sollte die Amyrlin jemals nachgeben?«, fragte Egwene, als ihr Kopf wieder zum Vorschein kam. Sie verdrehte die Arme, um die gebleichten Hornknöpfe auf dem Rücken zu schließen.

Doesine schnaubte wieder, wenn auch diesmal nicht verächtlich, wie Egwene fand. »Ein mutiger Kurs, Kind. Und doch wette ich, dass Silviana Euch bald auf den richtigen Weg führen wird.« Aber sie ging, ohne Egwene dafür zu bestrafen, weil sie sich als Amyrlin bezeichnet hatte.

Egwene hatte eine weitere Verabredung mit der Oberin vor dem Frühstück - bis jetzt hatte sie noch keinen Tag gefehlt -, und nach dem entschlossenen Versuch, Doesines Arbeit in einer Sitzung ungeschehen zu machen, hörten ihre Tränen in dem Moment auf, in dem Silvianas Riemen nicht mehr zuschlug. Als sie sich vom Ende des Schreibtischs erhob, auf dem eine Lederplatte befestigt war, die dazu diente, dass man sich darüberbeugte - und deren Oberfläche von wer weiß wie vielen Frauen abgenutzt war-, und Unterhemd und Röcke auf ihre brennende Haut fielen, verspürte sie nicht das Bedürfnis zusammenzuzucken. Sie akzeptierte die schmerzhaft Wärme, hieß sie willkommen, wärmte sich daran, so wie sie sich an einem kalten Wintermorgen die Hände am Kamin gewärmt hätte. Im Augenblick gab es eine starke Ähnlichkeit zwischen ihrem Hinterteil und einem lodernden Kamin. Aber der Blick in den Spiegel zeigte ihr ein unberührtes Gesicht. Rotwangig, aber ganz ruhig.

»Wie konnte man Shemerin zu einer Aufgenommenen zurückstufen?«, fragte sie und wischte sich mit dem Taschentuch die Tränen ab. »Ich habe mich erkundigt, und in den Burrgesetzen steht nichts darüber.«

»Wie oft hat man Euch wegen dieser ›Erkundigungen‹ zu mir geschickt?«, fragte Silviana und hängte den in der Mitte geteilten Riemen in den schmalen Schrank, neben den Halbschuh und den elastischen Rohrstock. »Ich hätte gedacht, Ihr hättet mittlerweile schon lange aufgegeben.«

»Ich bin neugierig. Wie, wenn es dafür keine Bestimmung gibt?«

»Keine Bestimmung, Kind«, sagte Silviana sanft, als würde sie zu einem kleinen Kind sprechen, »aber auch kein Verbot. Ein Schlupfloch, das... Nun, wir wollen das nicht vertiefen. Ihr würdet Euch nur wieder eine weitere

Prügelstrafe einhandeln.« Sie schüttelte den Kopf, nahm ihren Platz hinter dem Schreibtisch ein und legte die Hände auf die Tischoberfläche. »Das Problem war, dass Shemerin es akzeptierte. Andere Schwestern bestürmten sie, das Urteil zu ignorieren, aber sobald sie erkannte, dass Betteln nichts an der Entscheidung der Amyrlin ändern würde, zog sie in das Quartier der Aufgenommenen.«

Egwenes Magen knurrte laut und verlangte nach Frühs tück, aber sie war noch nicht fertig. Sie führte tatsächlich mit Silviana eine Unterhaltung. Eine Unterhaltung, und es spielte keine Rolle, wie merkwürdig das Thema war. »Aber warum sollte sie weglaufen? Sicherlich haben ihre Freundinnen nicht aufgehört, sie zur Vernunft bringen zu wollen.«

»Ein paar hatten etwas Vernünftiges zu sagen«, bemerkte Silviana trocken. »Andere...« Sie bewegte die Hände wie zwei Waagschalen, zuerst war die eine oben, dann die andere.

»Andere wollten sie zwingen, Vernunft anzunehmen. Sie schickten sie fast so oft zu mir wie Euch. Ich behandelte ihre Besuche als private Bußen, aber ihr fehlte Euer . . .« Sie verstummte abrupt, lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und musterte Egwene über die aneinander gelegten Finger. »Sieh an. Ihr habt mich tatsächlich zum Plaudern gebracht. Das ist sicherlich nicht verboten, aber unter diesen Umständen schickt es sich wohl kaum. Geht zum Frühstück«, sagte sie, ergriff die Schreibfeder und öffnete das Tintenfasschen. »Ich trage Euch wieder für den Mittag ein, weil ich weiß, dass Ihr keinen Knicks machen werdet.« In ihrer Stimme lag ein leiser Hauch von Resignation.

Als Egwene den Speisesaal der Novizinnen betrat, stand die erste Novizin, die sie erblickte, auf, und plötzlich scharrten laut Bänke über die farbigen Bodenfliesen, als es die anderen auch taten. Sie standen schweigend an ihren Bänken, während Egwene den Mittelgang zur Küche ging. Da schoss Ashelin, ein hübsches, dickes Mädchen aus Altara, in die Küche. Bevor Egwene die Küchentür erreichte, war Ashelin mit einem Tablett zurück, auf dem der übliche dicke Becher mit dampfendem Tee und der Teller mit Brot, Oliven und Käse standen. Egwene griff nach dem Tablett, aber das Mädchen mit dem dunklen Teint eilte zum nächsten Tisch und stellte es vor einer leeren Bank ab, machte die Andeutung eines Knicks, als sie zurücktrat. Zum Glück für sie hatte keiner von Egwenes Begleitung an diesem Morgen diesen Augenblick gewählt, um in den Speisesaal zu schauen. Zum Glück für alle Novizinnen, die aufgestanden waren.

Auf der Bank vor Egwenes Tablett lag ein Kissen. Ein zerlumptes Ding, das aus mehr verschiedenfarbigen Flickern als Originalmaterial bestand, aber immerhin noch ein Kissen. Egwene hob es auf und legte es ans Tischende, bevor sie sich setzte. Den Schmerz willkommen zu heißen fiel leicht. Sie badete in der Wärme ihres eigenen Feuers. Ein leises Zischen wehte durch den Raum, ein kollektives Stöhnen. Erst als sie eine Olive in den Mund schob, setzten sich die Novizinnen.

Um ein Haar hätte sie sie sofort wieder ausgespuckt - sie war so gut wie verdorben -, aber sie war nach der Heilung ausgehungert, also spuckte sie nur den Kern in die Hand und legte ihn auf den Teller, spülte den Geschmack mit einem Schluck Tee fort. Der Tee war mit Honig gesüßt! Novizinnen bekamen Honig nur bei besonderen Gelegenheiten. Sie versuchte, nicht zu lächeln, als sie den Teller leerte, und sie leerte ihn richtig, tupfte selbst die Brot und Käsekrümel mit dem angefeuchteten Finger auf. Aber es fiel schwer, nicht zu lächeln. Zuerst Doesine - eine Sitzende! -, dann Silvianas Resignation, jetzt das. Die beiden Schwestern waren viel wichtiger als die Novizinnen oder der Honig, aber das alles wies auf dasselbe hin. Sie gewann ihren Krieg.

KAPITEL 8

Dienst bei Elaida

Die goldverzierte Ledermappe unter dem Arm, blieb Tarna im Zentralschacht der Burg, als sie zu Elaidas Gemächern hinaufstieg, auch wenn das bedeutete, eine scheinbar endlose Reihe von Treppen zu benutzen, statt die sanft ansteigenden Spiralkorridore. Zweimal befanden sich diese Treppen nicht mehr da, wo sie sie in Erinnerung hatte, aber solange sie nach oben stieg, würde sie ihr Ziel erreichen. Außer Dienern, die sich verneigten oder knickten, bevor sie weitereilten, begegnete ihr niemand auf den Stufen. In den Spiralkorridoren musste sie an den Eingängen der Ajah-Quartiere vorbei und würde vielleicht anderen Schwestern begegnen. Ihre Behüterinnenstola erlaubte ihr, jedes Ajah-Quartier zu betreten, aber mit Ausnahme von dem der Roten mied sie sie alle, sofern es die Pflicht nicht verlangte. Unter den Schwestern der anderen Ajahs war sie sich nur zu bewusst, dass ihre schmale Stola rot war, nur zu bewusst, dass die erhitzten Blicke aus eiskalten Gesichtern sie verfolgten. Sie machten sie nicht nervös, das konnte nur wenig, sie nahm selbst das sich verändernde Innere der Burg gelassen hin, aber trotzdem... Zwar glaubte sie nicht, dass sich die Situation so verschlechtert hatte, dass man die Behüterin der Chroniken angreifen würde, aber sie ging keine Risiken ein. Es würde ein langer, harter Kampf sein, diese Situation wieder zu ändern, ganz egal, was Elaida glaubte, und ein Angriff auf die Behüterin würde das möglicherweise endgültig zunichte machen.

Davon abgesehen, nicht ständig über die Schultern blicken zu müssen, verschaffte es ihr Zeit, über Pevaras beunruhigende Frage nachdenken zu können, eine Frage, die vor dem Vorschlag, mit Asha'man den Bund einzugehen, nicht von Bedeutung gewesen war. Wem von den Roten konnte man eine solche Aufgabe überhaupt anvertrauen? Männer zu jagen, die die Macht lenken konnten, brachte Rote Schwestern dazu, alle Männer mit Misstrauen zu betrachten, und eine große Zahl von ihnen hasste sie. Ein überlebender Bruder oder Vater mochte diesem Hass entkommen, vielleicht auch ein Lieblingscousin oder Onkel, aber sobald alle gestorben waren, verschwand auch die Zuneigung. Und das Vertrauen. Mit irgendeinem Mann den Bund einzugehen verstieß gegen Bräuche, die so bindend wie das Gesetz waren. Selbst mit Tsutamas Segen, wer würde möglicherweise auf der Stelle zu Elaida rennen, wenn man das Thema anschnitt, sich mit einem Asha'man zu verbinden? Als sie den Eingang zu Elaidas Gemächern erreicht hatte, nur zwei Stockwerke unter dem Dach der Burg, hatte sie drei Namen von ihrer geistigen Liste gestrichen. Nach fast zwei Wochen enthielt die Liste derer, denen sie sich sicher sein konnte, lediglich einen einzigen Namen, und der war für diese Aufgabe nicht geeignet.

Elaida befand sich in ihrem Wohnzimmer, wo sämtliche Möbel vergoldet und mit Elfenbeinintarsien verziert waren und der große Teppich einer von Tears kostbarsten Schöpfungen war. Sie saß auf einem Stuhl mit niedriger Lehne vor dem Marmorkamin und trank Wein mit Meidani. Trotz der frühen Stunde war es keine Überraschung, die Graue zu sehen. Meidani aß meistens mit der Amyrlin zu Abend und erhielt oft die Einladung, sie am Tag zu besuchen. Elaidas Stola mit den sechs Farbstreifen war breit genug, um ihre Schultern zu bedecken. Sie musterte die größere Frau über den Rand ihres Kristallpokals, ein dunkeläugiger Adler, der eine Maus mit großen blauen Augen musterte. Meidani schien sich dieses Blickes sehr bewusst zu sein. Ihre vollen Lippen lächelten, aber sie schienen zittern zu wollen. Ihre freie Hand war ständig in Bewegung, berührte den Smaragd am Ohr, betastete das Haar oder legte sich auf den Busen, der von dem eng sitzenden Oberteil aus silbergrauer Brokatseide größtenteils entblößt wurde. Ihr Busen war nicht unbedingt üppig, aber ihre schlanke Figur ließ ihn so aussehen, und es hatte den Anschein, als würde er gleich aus dem Gewand hüpfen. Die Frau war für einen Ball gekleidet. Oder für eine Verführung.

»Die Morgenberichte sind fertig, Mutter«, sagte Tarna und verbeugte sich leicht. Beim Licht! Sie kam sich vor, als würde sie zwei Geliebte stören!

»Es stört Euch doch nicht, wenn Ihr uns verlasst, Meidani?« Selbst das Lächeln, das Elaida an die blonde Frau richtete, war raubtierhaft.

»Natürlich nicht, Mutter.« Meidani stellte den Pokal auf einem kleinen Beistelltisch neben ihrem Stuhl ab und sprang auf die Füße, machte einen Knicks, der sie beinahe aus dem Kleid schlüpfen ließ. »Natürlich nicht.« Sie eilte schwer atmend und mit weit aufgerissenen Augen aus dem Raum.

Als sich die Tür hinter ihr schloss, lachte Elaida. »Als Novizinnen waren wir Kopfkissenfreundinnen«, sagte sie und stand auf, »und ich glaube, sie will diese Beziehung wieder aufleben lassen. Vielleicht mache ich das. Möglicherweise enthüllt sie zwischen den Kissen mehr, als sie bis jetzt verraten hat. Nämlich nichts, um die Wahrheit zu sagen.« Sie schritt zum nächsten Fenster und starrte nach unten auf die Stelle, an der sich ihr fantastischer Palast erheben würde, der die Burg selbst überragen sollte. Irgendwann. Falls man die Schwestern davon überzeugen konnte, daran weiterzuarbeiten. Der heftige Regen, der während der Nacht eingesetzt hatte, fiel noch immer, und es erschien unwahrscheinlich, dass sie etwas von den Fundamenten sehen konnte, jedenfalls von denen, die es bereits gab. »Nehmt Euch Wein, wenn Ihr wollt.«

Es kostete Tarna Mühe, keine Miene zu verziehen. Kopfkissenfreundinnen waren bei Novizinnen und

Aufgenommen keine Seltenheit, aber Jugenddinge sollte man mit der Jugend abschließen. Das sahen nicht alle Schwestern so, das nicht. Galina war sehr überrascht gewesen, als Tarna ihre Avancen abgewiesen hatte, nachdem sie die Stola errungen hatte. Sie selbst fand Männer bedeutend attraktiver als Frauen. Die meisten Männer schienen sich von Aes Sedai schwer einschüchtern zu lassen, vor allem sobald sie erfuhren, dass man der Roten Ajah angehörte, aber im Laufe der Jahre war sie auf einige gestoßen, die das nicht taten.

»Das erscheint seltsam, Mutter«, sagte sie und legte die Ledermappe auf den Tisch, auf dem ein goldenes Tablett mit einer Kristallkaraffe und Pokalen stand. »Sie scheint sich vor Euch zu fürchten.« Sie füllte einen Pokal und schnupperte an dem Wein, bevor sie trank. Die Haltbarkeitsgewebe schienen zu halten. Im Augenblick. Elaida hatte schließlich eingewilligt, zumindest dieses Gewebe mit allen zu teilen. »So als wüsste sie, dass Ihr über ihre Rolle als Spionin Bescheid wüsstet.«

»Natürlich hat sie Angst vor mir.« In Elaidas Stimme lag deutlich Sarkasmus, dann verhärtete sie sich zu Stein. »Ich will, dass sie Angst hat. Ich will sie durch die Mangel drehen. Wenn ich sie mit dem Rohrstock prügeln lasse, wird sie sich selbst an das Gerüst fesseln, wenn ich es befehle. Wenn sie wüsste, dass ich es weiß, Tarna, würde sie sofort die Flucht ergreifen, statt sich mir auszuliefern.« Elaida starrte noch immer in den Regenturm hinaus und trank ihren Wein.

»Habt Ihr etwas Neues über die anderen erfahren?«

»Nein, Mutter. Wenn ich die Sitzenden darüber informieren könnte, warum man sie beobachten soll...«

»Nein!«, fauchte Elaida und wirbelte zu ihr herum. Ihr Kleid war so mit aufwändigem roten Stickwerk übersät, dass es beinahe die graue Seide darunter verbarg. Tarna hatte vorgeschlagen, dass eine weniger auffällige Zurschaustellung ihrer ehemaligen Ajah möglicherweise helfen würde, die Ajahs wieder zusammenzubringen. Sie hatte es natürlich diplomatischer ausgedrückt, aber das hatte sie gemeint. Elaidas Wutausbruch hatte gereicht, dass sie dieses Thema seitdem mied. »Was ist, wenn einige der Sitzenden mit ihnen zusammenarbeiten? Ich würde ihnen das zutrauen. Diese lächerlichen Gespräche an der Brücke werden trotz meiner Befehle fortgesetzt. Nein, ich würde ihnen das in der Tat zutrauen.«

Tarna neigte den Kopf über ihrem Pokal, akzeptierte, was sie nicht ändern konnte. Elaida wollte einfach nicht einsehen, dass, wenn die Ajahs schon ihrem Befehl zum Abbruch der Verhandlungen nicht gehorchten, sie bestimmt nicht ohne jede Erklärung nur aufgrund ihres Befehls die eigenen Schwestern ausspionieren würden. Aber das zu erwähnen würde nur eine weitere Tirade herausfordern.

Elaida starrte sie an, wie um sich zu vergewissern, dass sie keine Widerworte geben würde. Die Frau erschien noch härter als sonst. Und noch zerbrechlicher. »Eine Schande, dass die Rebellion in Tarabon gescheitert ist«, sagte sie schließlich. »Aber vermutlich lässt sich daran nichts ändern.« Seit die Nachricht eingetroffen war, dass die Seanchaner das Land wieder weitgehend unter Kontrolle hatten, erwähnte sie das häufig, völlig zusammenhanglos. Sie war nicht so resigniert, wie sie tat. »Ich will ein paar gute Neuigkeiten hören, Tarna. Was ist mit den Siegeln für das Gefängnis des Dunklen Königs? Wir müssen dafür sorgen, dass nicht noch mehr davon gebrochen werden.« Als wüsste Tarna das nicht!

»Davon haben die Ajahs nichts berichtet, Mutter, und ich glaube nicht, dass sie das für sich behalten würden.« Sie hatte die letzten Worte noch nicht ganz ausgesprochen, als sie sich auch schon wünschte, sie niemals gesagt zu haben.

Elaida grunzte. Die Ajahs gaben nur Bruchstücke dessen weiter, was ihre Augen-und-Ohren erfuhren, und sie hasste es. Ihre eigenen Augen-und-Ohren waren in Andor konzentriert. »Wie geht die Arbeit in den Häfen voran?«

»Langsam, Mutter.« Da der Güterfluss behindert war, bekam die Stadt den ersten Hunger zu spüren. Falls man die Häfen nicht bald wieder würde öffnen können, würde sie bald richtig hungern. Selbst den Teil der Kette des Südhafens wegzuschneiden, der noch aus Eisen bestand, hatte nicht geholfen, genügend Schiffe nach Tar Valon zu lassen, um die Stadt zu versorgen. Nachdem Tarna Elaida von der Notwendigkeit überzeugt hatte, hatte die Amyrlin angeordnet, die Kettentürme abzureißen, damit man die riesigen Stücke aus *Cuendillar* entfernen konnte. Aber wie die Stadtmauern waren auch die Türme mit Hilfe der Macht gebaut worden, und nur die Macht konnte sie einreißen. Und selbst das war alles andere als leicht. Die damaligen Baumeister hatten gute Arbeit geleistet, und *diese* Schutzgewebe schienen keinen Deut geschwächt zu sein. »Im Augenblick leisten die Roten die meiste Arbeit. Gelegentlich kommen Schwestern von anderen Ajahs, aber es sind nur wenige. Allerdings erwarte ich, dass sich das bald ändert.« Sie kannten die Bedeutung dieser Arbeit, so sehr sie sie auch verabscheuen mochten - keine Schwester schuftete gern auf diese Weise; die Roten, die den Löwenanteil leisteten, murrten ziemlich laut -, aber der Befehl war von Elaida gekommen, und im Moment bedeutete das, dass man sich zierte.

Elaida atmete tief ein, dann nahm sie einen großen Schluck. Sie schien ihn zu brauchen. Sie hielt den Pokal so fest umschlossen, dass ihre Sehnen auf dem Handrücken hervortraten. Sie schoss über den gemusterten Seidenteppich auf Tarna zu, als wollte sie sie schlagen. »Sie trotzen mir schon wieder. Schon wieder! Sie *werden* mir gehorchen, Tarna. Das *werden* sie! Schreibt einen Befehl und hängt ihn in jedem Ajah-Quartier aus, sobald ich ihn unterschrieben habe.« Sie blieb so kurz vor Tarna stehen, dass sich ihre Nasenspitzen beinahe berührten; ihre dunklen Augen funkelten wie die eines Raben. »Die Sitzenden einer jeden Ajah, die nicht ihre gerechte Anzahl an Schwestern zur Arbeit an den Hafentürmen schicken, werden von Silviana täglich ihre Buße erhalten, bis die Arbeiten erledigt sind. Täglich! Und für die Sitzenden jeder Ajah, die weiterhin Schwestern zu diesen... diesen

Gesprächen schicken, gilt das Gleiche. Schreibt das und legt es mir zur Unterschrift vor!«

Tarna holt tief Luft. Bußen konnten funktionieren oder auch nicht, das kam auf die Entschlossenheit der Sitzenden und der Anführerinnen der Ajahs an - sie glaubte nicht, dass die Dinge so schlimm standen, dass sie sich alle weigern würden, die Bußen anzunehmen; das wäre mit Sicherheit Elaidas Ende, vielleicht sogar das Ende der Burg. Aber diesen Befehl öffentlich auszustellen, den Sitzenden keine Möglichkeit zu lassen, ihre Würde zu behalten, war die falsche Methode. Möglicherweise sogar die schlimmste überhaupt.

»Falls ich einen Vorschlag machen darf...«, begann sie so vorsichtig, wie sie konnte. Sie war nie für ihre Vorsicht bekannt gewesen.

»Das dürft Ihr nicht«, unterbrach Elaida sie grob. Sie nahm noch einen großen Schluck, leerte den Pokal und rauschte über den Teppich, um sich nachzuschenken. In letzter Zeit trank sie zu viel. Tarna hatte sie sogar einmal betrunken gesehen! »Wie kommt Silviana mit dem al'Vere-Mädchen voran?«, fragte sie, während sie Wein nachfüllte.

»Egwene verbringt fast die Hälfte des Tages in Silvianas Arbeitszimmer.« Sie gab sich Mühe, ihren Tonfall neutral zu halten. Das war das erste Mal, dass sich Elaida nach der jungen Frau seit ihrer Gefangennahme vor neun Tagen erkundigte.

»So oft? Ich will sie gezähmt haben, nicht ihren Willen gebrochen.«

»Ich... bezweifle, dass ihr Wille gebrochen wird, Mutter.

Silviana wird da schon aufpassen.« Und dann war da noch das Mädchen selbst. Aber das war nicht für Elaidas Ohren bestimmt. Tarna hatte sich bereits genug anbrüllen lassen. Sie hatte es gelernt, Themen zu meiden, die nur in Gebrüll endeten. Unausgesprochene Ratschläge und Vorschläge waren nicht nützlicher als Ratschläge und Vorschläge, die nicht angenommen wurden, und Elaida nahm beides so gut wie nie an. »Egwene ist stur, aber ich rechne damit, dass sie sich bald einsichtig zeigt.« Das Mädchen musste es. Galina, die Tarna ihre Blockade herausgeprügelt hatte, hatte nicht ein Zehntel der Mühe aufbringen müssen, die Silviana in Egwene hineinsteckte. Das Mädchen musste bald nachgeben.

»Ausgezeichnet«, murmelte Elaida. »Ausgezeichnet.« Sie blickte über die Schulter, das Gesicht eine Maske der Ruhe. Aber ihre Augen funkelten noch immer. »Setzt ihren Namen auf meinen Dienerplan. Nein, sie soll mir heute Abend aufwarten. Sie kann mich und Meidani beim Abendessen bedienen.«

»Wie Ihr befiehlt, Mutter.« Anscheinend war ein weiterer Besuch bei der Oberin unausweichlich, aber zweifellos würde sich Egwene genauso viele verdienen, wenn sie nicht in Elaidas Nähe kam.

»Und jetzt zu Euren Berichten, Tarna.« Elaida setzte sich wieder und schlug die Beine übereinander.

Tarna stellte den kaum angerührten Pokal zurück auf das Tablett und setzte sich auf den Stuhl, den Meidani benutzt hatte. »Die erneuerten Schutzgewebe scheinen die Ratten aus der Burg fernzuhalten, Mutter...« - für wie lange, war eine andere Frage; sie überprüfte die Gewebe höchstpersönlich jeden Tag - »... aber man hat Raben und Krähen auf dem Burggelände gesehen, also müssen die Schutzgewebe in den Mauern...«

Die mittägliche Sonne warf ihr Licht vorbei an den blätterbewachsenen Ästen der hohen Bäume, größtenteils Eichen und Tupelos, dazwischen Pappeln und stämmige Kiefern. Anscheinend hatte es vor einigen Jahren einen heftigen Sturm gegeben, denn überall lagen Baumstämme, die in derselben Richtung umgestürzt waren und gute Sitzgelegenheiten boten; man musste nur ein paar Äste wegschlagen. Spärliches Unterholz erlaubte einen guten Blick in alle Richtungen, und nicht weit entfernt plätscherte ein kleiner, sauberer Bach über moosbewachsene Steine. Es wäre ein guter Lagerplatz gewesen, hätte Mat nicht an jedem Tag so viele Meilen wie möglich zurücklegen wollen, aber es war auch ein guter Platz, um die Pferde verschnaufen zu lassen und zu essen. Die Damonab erge im Osten waren noch immer mindestens dreihundert Meilen entfernt, und er hatte vor, sie in einer Woche zu erreichen. Vanin kannte einen Schmugglerpass - natürlich war das reines Hörensagen; er hatte zufällig gelauscht, aber er wusste genau, wo er zu finden war-, der sie innerhalb von zwei Tagen nach Murandy bringen würde. Viel sicherer als der Versuch, nach Norden nach Andor vorzustößen oder nach Süden auf Illian zuzureiten. In jeder Richtung würde der Weg in die Sicherheit länger und die Gefahr, auf Seanchaner zu stoßen, größer sein.

Mat knabberte den letzten Fetzen Fleisch vom Hinterlauf des Hasen und warf den Knochen auf den Boden. Lopin schoss herbei, strich sich konsterniert den Bart, hob ihn auf und ließ ihn in die Grube fallen, die er und Nerim in den mit Mulch bedeckten Waldboden gegraben hatten, obwohl die Grube keine halbe Stunde nach ihrem Aufbruch von Tieren aufgegraben sein würde. Mat wollte sich die Hände an den Reithosen abwischen. Tuon, die auf der anderen Seite des kleinen Feuers an einem Rebhuhnschenkel knabberte, warf ihm mit erhobenen Brauen einen strengen Blick zu, während sie mit den Fingern der freien Hand Selucia, die ein halbes Rebhuhn in sich hineingestopft hatte, etwas übermittelte. Die vollbusige Frau erwiderte nichts, aber sie schnaubte. Laut. Er erwiderte Tuons Blick und wischte sich die Hände ganz langsam an den Reithosen ab. Er hätte zu dem Flüsschen gehen können, wo sich die Aes Sedai die Hände wuschen, aber wenn sie Murandy erreichten, würde niemandes Kleidung mehr makellos sein. Davon abgesehen, wenn einen eine Frau ständig Spielzeug nannte, war es nur natürlich, jede Gelegenheit zu ergreifen, um sie wissen zu lassen, dass man niemandes Spielzeug war. Sieschüttelte den Kopf und fuchtelte wieder mit den Fingern. Diesmal lachte Selucia, und Mat fühlte, wie ihm heiß das Blut in die Wangen stieg. Er konnte sich zwei oder drei Dinge vorstellen, die sie gesagt haben mochte, und nichts davon hätte er gern gehört.

Setalle, die am Ende seines Stammes saß, sorgte dafür, dass er sie trotzdem hörte. Die Übereinkunft mit der

ehemaligen Aes Sedai hatte ihr Verhalten nicht um ein Haar geändert. »Sie könnte gesagt haben, dass Männer Schweine sind«, murmelte sie, ohne den Blick von ihrem Stickreifen zu heben, »oder dass bloß Ihr eines seid.« Ihr dunkelgraues Reitgewand wies einen hohen Kragen auf, aber sie trug noch immer die eng sitzende Silberkette mit dem Hochzeitsdolch. »Sie könnte gesagt haben, dass Ihr ein Bauernlümmel mit Dreck in den Ohren und Stroh im Haar seid. Oder sie könnte gesagt haben...«

»Ich glaube, wir verstehen, was Ihr meint«, sagte er durch die zusammengebißenen Zähne zu ihr. Tuon kicherte, obwohl ihr Gesicht im nächsten Augenblick wieder das eines Scharfrichters war, kalt und streng.

Er holte die Pfeife mit dem silbernen Kopfstück und den Tabaksbeutel aus Ziegenleder aus der Manteltasche, füllte den Kopf mit dem Daumen und hob dann den Deckel des Schwefelholzkastens zu seinen Füßen an. Es faszinierte ihn, wie das Feuer aufflammte, wie die Funken in alle Richtungen sprangen, wenn er den unförmigen, rotweißen Kopf des Schwefelholzes über die harte Seite des Kästchens zog. Er wartete, bis die Flamme vom Kopf weggebrannt war, bevor er es dazu benutzte, die Pfeife anzuzünden. Einmal hatte gereicht, den Schwefelgeschmack einzuatmen. Er ließ das brennende Schwefelholz fallen und trat es sorgfältig aus. Der Mulch war noch immer feucht vom letzten Regen, aber er ging im Wald kein Risiko ein. Bei den Zwei Flüssen kamen Männer aus einer Entfernung von Meilen herbei, wenn der Wald brannte. Und trotzdem verbrannten manchmal Hunderte von Quadratmeilen.

»Man sollte die Schwefelhölzer nicht verschwenden«, sagte Aludra und hob den Blick von dem kleinen Steine-Spielbrett, das auf einem Baumstamm in der Nähe jonglierte. Thom strich sich den langen weißen Schnurrbart und musterte das Spielbrett weiterhin nachdenklich. Er verlor nur selten eine Partie Steine, aber sie hatte es seit Verlassen des Zirkus geschafft, zweimal zu gewinnen. Zwei Partien von einem Dutzend oder mehr, aber Thom ging sorgfältig mit jedem um, der ihn auch nur einmal besiegen konnte. Sie streifte die perlenverzierten Zöpfe über die Schultern. »Ich muss zwei Tage lang am selben Ort sein, um neue herzustellen. Männer finden immer Möglichkeiten, um Frauen Arbeit zu machen, oder?«

Mat paffte vor sich hin, wenn auch nicht zufrieden, so doch immerhin mit einem gewissen Grad an Vergnügen. Frauen! Schön anzusehen und schön, in ihrer Gesellschaft zu sein. Wenn sie keine Möglichkeit fanden, einem Mann Salz ins Fell zu reiben.

Die meisten Mitglieder der Gruppe waren fertig mit dem Essen - an den Spießen über dem Feuer waren nur noch die Reste von zwei Rebhühnern und einem Hasen, aber die würde man in Leinentücher eingepackt mitnehmen; die Jagd während des Morgenritts war gut gewesen, aber es war keinesfalls sicher, dass der Nachmittag genauso ergiebig sein würde, und Brot und Bohnen boten eine armselige Mahlzeit. Jene, die fertig gegessen hatten, ruhten sich aus, oder, im Fall der Rotwaffen, kontrollierten die an den Knöcheln gefesselten Lastpferde, mehr als sechzig an vier Leinen. So viele in Maderin zu kaufen war teuer gewesen, aber Luca war in die Stadt geeilt, um sie selbst zu kaufen, sobald er von dem toten Kaufmann auf der Straße gehört hatte. Danach war er beinahe bereit gewesen - aber auch nur beinahe -, ihnen Lastpferde vom Zirkus zu geben, nur um Mat loszuwerden. Viele der Tiere waren mit Aludras Gerätschaften beladen. Am Ende hatte Luca den größten Teil von Mats Gold bekommen. Mat hatte auch Petra und Clarine einen fetten Geldbeutel zugesteckt, aber das war aus Freundschaft geschehen, damit sie sich ihre kleine Schenke etwas früher kaufen konnten. Was jetzt noch in seinen Satteltaschen steckte, reichte allerdings mehr als genug, um bequem nach Murandy zu kommen, und um es aufzufüllen, brauchte er nur einen Gemeinschaftsraum, in dem die Würfel rollten.

Auf einem anderen Stamm in der Nähe plauderten Leilwin, die an dem breiten Ledergürtel quer über der Brust ein Krummschwert trug, und Domon, der an der einen Seite seines Gürtels ein Kurzschwert und an der anderen eine mit Messingnieten beschlagene Keule trug, mit Juilin und Amathera. Leilwin - Mat hatte schließlich akzeptiert, dass das der einzige Name war, den sie ertragen würde - stellte demonstrativ zur Schau, dass sie Tuon und Selucia nicht aus dem Weg ging, und sie senkte auch nicht den Blick, wenn sie sich begegneten, obwohl sie sich sichtlich zusammenreißen musste, um das zu schaffen. Juilin hatte die Ärmel seines schwarzen Mantels umgeschlagen, ein Zeichen, dass er sich unter Freunden glaubte oder zumindest Leuten, denen er vertrauen konnte. Die einstige Panarchin von Tarabon klammerte sich noch immer an den Arm des Diebefängers, aber sie erwiderte Leilwins Blicke ohne großes Zusammenzucken. Tatsächlich schien sie die andere Frau oft mit einem Gefühl anzusehen, das fast schon an Ehrfurcht grenzte.

Noal saß im Schneidersitz auf dem Boden, obwohl es dort feucht war, spielte Schlangen und Füchse mit Olver und gab wilde Geschichten über die Länder jenseits der Aiel-Wüste von sich, über eine große Küstenstadt, die Fremde nur mit dem Schiff verlassen durften und die Einwohner gar nicht. Mat wünschte sich, sie würden ein anderes Spiel finden. Jedes Mal, wenn sie das rote Stück Stoff mit dem Spinnennetz aus schwarzen Linien ausbreiteten, erinnerte es ihn an sein Versprechen Thom gegenüber, erinnerte es ihn daran, dass die verdammten Eelfinn irgendwie in seinem Kopf steckten und die verfluchten Aelfinn vielleicht auch.

Die Aes Sedai kamen von dem Bach zurück, und Joline hörte auf, sich mit Blaeric und Fen zu unterhalten. Bethamin und Seta gingen hinter ihnen her und zögerten, bis eine Geste der Grünen sie hinter den Stamm schickte, auf dem Teslyn und Edesina so weit voneinander entfernt saßen, wie das nur möglich war, mit nicht abgeschlagenen Ästen zwischen sich. Bethamin und Seta stellten sich hinter Edesina und fingen an, in kleinen Büchern mit Ledereinband aus ihren Gürteltaschen zu lesen.

Seta, die blonde ehemalige *Sul'dam*, hatte sich auf spektakuläre und schmerzliche Weise verändert. Schmerzlich

für sie und die Schwestern. Als sie sie am Vorabend beim Essen zögernd gebeten hatte, auch sie zu unterrichten, hatten sie sich geweigert. Sie unterrichteten Bethamin nur, weil sie bereits die Macht gelenkt hatte. Seta war zu alt, um Novizin zu werden, sie hatte nicht die Macht gelenkt, und damit war das Thema erledigt. Also machte sie nach, was auch immer Bethamin getan hatte, und alle drei Schwestern hüpfen, eingehüllt von einem Funkenregen, so lange kreischend um das Kochfeuer herum, wie sie die Macht halten konnten. Da erklärten sie sich bereit, sie zu unterrichten. Jedenfalls Joline und Edesina. Teslyn wollte noch immer nichts mit einer *Sul'dam* zu tun haben, ob es sich nun um ehemalige handelte oder nicht. Allerdings hatten alle drei den Stock geschwungen, und Seta war den ganzen Morgen unbehaglich auf dem Sattel herumgerutscht. Sie sah noch immer aus, als hätte sie Angst vor der Einen Macht und vielleicht auch vor den Aes Sedai, aber seltsamerweise erschien sie auch irgendwie... zufrieden. Mat konnte es nicht nachvollziehen.

Er hätte selbst zufrieden sein müssen. Er war einer Mordanklage entgangen, hatte vermieden, blindlings in eine seanchanische Falle zu reiten, die Tuon das Leben gekostet hätte, und war dem Gholam entgangen, und zwar diesmal für immer. Er würde Lucas Zirkus folgen, und Luca war gewarnt worden, was auch immer das bringen würde. In weniger als zwei Wochen würde er die Berge überquert haben und in Murandy sein. Die Notwendigkeit, sich einen Plan einfallen zu lassen, Tuon sicher nach Ebou Dar zurückzuschaffen, was nun keine einfache Aufgabe mehr war, nicht zuletzt deshalb, weil er sie vor Aes Sedai beschützen musste, die sie verschleppen wollten, würde bedeuten, dass er ihr Gesicht noch viel länger betrachten konnte. Und dass er herausfinden konnte, was hinter diesen großen, wunderschönen Augen vor sich ging. Er hätte so glücklich wie eine Ziege auf der Wiese sein müssen. Er war es nicht. Nicht im mindesten.

Erstens schmerzten die vielen Schwertschnitte, die er in Maderin davongetragen hatte. Einige hatten sich entzündet, allerdings hatte er das bis jetzt vor allen verheimlichen können. Gepflegt zu werden hasste er fast so sehr, wie sich mit der Macht behandeln zu lassen. Lopin und Nerim hatten ihn so gut zusammengeflickt, wie sie konnten, und er hatte das Heilen verweigert, obwohl alle drei Aes Sedai versucht hatten, es ihm aufzudrängen. Es hatte ihn überrascht, dass von allen Leuten ausgerechnet Joline versucht hatte, ihn zu überreden, aber sie tat es, und sie hatte angewidert die Hände in die Luft geworfen, als er nicht nachgegeben hatte. Eine andere Überraschung war Tuon gewesen.

»Nicht albern sein, Spielzeug«, hatte sie mit unter den Brüsten verschränkten Armen in seinem Zelt gesagt, während Lopin und Nerim mit ihren Nadeln herumfuhrwerkten und er die Zähne zusammenbiss. Ihre besitzergreifende Art, die sehr an eine Frau erinnerte, die sich darum kümmerte, dass ihr Besitz ordentlich repariert wurde, hatte gereicht, dass er mit den Zähnen geknirscht hatte, und das nicht nur wegen der Nadeln. Oder dass er nur seine Unterhose trug! Sie war einfach hereingeplatzt und hatte sich geweigert zu gehen, man hätte sie schon heraustragen müssen, und er hatte sich nicht stark genug gefühlt, eine Frau wegzuschleppen, die ihm vermutlich den Arm brechen konnte. »Dieses Heilen ist eine wunderbare Sache. Meine Mylen kann es, und ich habe es auch meinen anderen *Damane* beigebracht. Natürlich sind viele Leute so dumm und wollen sich nicht von der Macht berühren lassen. Die Hälfte meiner Diener würde schon bei dem Vorschlag in Ohnmacht fallen, und es würde mich nicht überraschen, wenn das auch für die meisten Angehörigen des Blutes gelten würde. Aber von Euch hätte ich das nicht erwartet.« Hätte sie auch nur ein Viertel seiner Erfahrungen mit den Aes Sedai gehabt, hätte sie das doch.

Sie hatten die Straße von Maderin genommen, als wollten sie nach Lugard, dann waren sie in den Wald geritten, sobald die letzten Bauernhöfe außer Sicht waren. In dem Augenblick, in dem sie sich zwischen den Bäumen befanden, fingen wieder die Würfel in seinem Kopf zu rattern an. Das war die andere Sache, die ihm die Laune verdarb, diese verfluchten Würfel, die seit zwei Tagen in seinem Kopf dröhnten. Es erschien kaum wahrscheinlich, dass sie hier im Wald verstummen würden. Was konnte schon im Wald Weltbewegendes geschehen? Dennoch mieden sie die kleinen Dörfer, an denen sie vorbeikamen. Aber früher oder später würden die Würfel anhalten, und er konnte es nur abwarten.

Tuon und Selucia gingen zum Bach, um sich zu waschen, dabei unterhielten sie sich unablässig mit den Fingern. Bestimmt über ihn, da war er sich sicher. Wenn Frauen anfangen, die Köpfe zusammenzustecken, konnte man sicher sein...

Amathera schrie auf, und jeder Kopf fuhr zu ihr herum.

Mat entdeckte den Grund genauso schnell wie Juilin, eine schwarze, sieben Fuß lange Schlange glitt schnell von dem Stamm fort, auf dem Juilin saß. Leilwin fluchte und sprang auf die Füße, wobei sie ihr Schwert zog, aber Juilin war noch schneller, riss das Kurzsword aus der Scheide und eilte der Schlange so schnell hinterher, dass seine rote Mütze vom Kopf fiel.

»Lass sie gehen, Juilin«, sagte Mat. »Sie schlängelt weg.

Lass sie gehen.« Das Tier hatte vermutlich einen Schlupfwinkel unter dem Stamm und war überrascht gewesen, auf Menschen zu stoßen. Glücklicherweise waren Schwarzlanzen Einzelgänger.

Juilin zögerte, bevor er zu dem Schluss kam, dass es wicht iger war, eine zitternde Amathera zu trösten, als eine Schlange zu verfolgen. »Was ist das überhaupt für eine?«, fragte er und nahm sie in die Arme. Schließlich war er ein Stadtmensch. Mat verriet es ihm, und einen Augenblick lang sah er aus, als wollte er wieder hinter ihr her. Klugerw eise entschied er sich dagegen. Schwarzlanzen waren blitzschnell, und mit einem Kurzsword hätte er nahe herangemusst. Davon abgesehen klammerte sich Amathera so fest an ihn, dass es einige Zeit gedauert hätte,

sich von ihr zu befreien.

Mat nahm seinen Hut vom Schaft seines *Ashandarei*, der mit der Spitze im Erdreich steckte, und setzte ihn auf. »Das Tageslicht schwindet«, sagte er um den Pfeifenstiel herum.

»Zeit, dass wir weiterkommen. Trödelt nicht herum, Tuon. Eure Hände sind sauber genug.« Er hatte versucht, sie Schatz zu nennen, aber seit sie in Maderin behauptet hatte, gewonnen zu haben, behandelte sie ihn wie Luft, wenn er es tat.

Natürlich beeilte sie sich nicht. Als sie zurückkehrte und sich die kleinen Hände mit einem Handtuch trocknete, das Selucia dann zum Trocknen an ihren Sattelknauf hängen würde, hatten Lopin und Nerim die Abfallgrube aufgefüllt, die Essensreste eingepackt und in Nerims Satteltaschen verstaut und das Feuer mit Wasser aus dem Bach gelöscht. Den *Ashandarei* in der Hand, war Mat bereit, auf Pips aufzusitzen.

»Ein seltsamer Mann, der eine giftige Schlange davonkommen lässt«, sagte Tuon. »Nach der Reaktion des Burschen zu urteilen, nehme ich an, dass eine Schwarzlanze giftig ist?«

»Sehr sogar«, erwiderte er. »Aber Schlangen beißen nichts, was sie nicht fressen können, solange sie nicht bedroht werden.« Er schob einen Fuß in den Steigbügel.

»Ihr dürft mich küssen, Spielzeug.«

Er zuckte zusammen. Ihre Worte, die nicht leise ausgesprochen worden waren, hatte sie in aller Blickpunkt gerückt. Selucias Gesicht war so bemüht ausdruckslos, dass ihre Missbilligung nicht deutlicher hätte sein können.

»Jetzt?«, sagte er. »Wenn wir heute Abend lagern, können wir allein spazieren gehen...«

»Bis heute Abend könnte ich meine Meinung geändert haben, Spielzeug. Nennt es eine Laune, für einen Mann, der Giftschlangen gehen lässt.« Hatte sie darin möglicherweise eines ihrer Omen gesehen?

Er steckte den schwarzen Speer zurück in die Erde, setzte den Hut ab, nahm die Pfeife aus dem Mund und drückte einen keuschen Kuss auf ihre vollen Lippen. Ein erster Kuss durfte nicht grob sein. Er wollte nicht, dass sie ihn für aufdringlich oder primitiv hielt. Sie war keine Schankmagd, der ein Klaps auf den Hintern gefallen würde. Außerdem konnte er die Blicke der Zuschauer förmlich spüren. Jemand kicherte. Selucia verdrehte die Augen.

Tuon verschränkte die Arme unter den Brüsten und schaute durch die langen Lider zu ihm hoch. »Erinnere ich Euch an Eure Schwester?«, fragte sie in gefährlichem Tonfall.

»Oder vielleicht an Eure Mutter?« Jemand lachte. Tatsächlich sogar mehr als einer.

Grimmig klopfte Mat den Pfeifenkopf an seinem Stiefelabsatz aus und stopfte die warme Pfeife in die Manteltasche. Er hängte den Hut wieder auf den *Asha ndarei*. Wenn sie einen richtigen Kuss haben wollte... Hatte er wirklich geglaubt, sie würde seine Arme nicht füllen? Sie war schlank, das auf jeden Fall, und klein, aber sie füllte sie auf eine sehr erfreuliche Weise. Er beugte den Kopf zu ihr herunter. Sie war bei weitem nicht die erste Frau, die er geküsst hatte. Er wusste, was er zu tun hatte. Überraschenderweise - oder vielleicht auch nicht - wusste sie es nicht. Aber sie lernte schnell. Sehr schnell.

Als er schließlich von ihr abließ, stand sie da, schaute zu ihm hoch und versuchte zu Atem zu kommen. Was das anging, atmete er auch etwas schwer. Metwyn pfiß anerkennend. Mat lächelte. Was würde sie wohl von dem denken, was offensichtlich ihr erster richtiger Kuss gewesen war? Aber er versuchte, nicht zu breit zu lächeln. Er wollte nicht, dass sie auf die Idee kam, er würde grinsen.

Sie legte die Finger auf seine Wange. »Das habe ich mir gedacht«, sagte sie in ihrem Akzent, der so dick wie Honig war. »Ihr fiebert. Einige Eurer Wunden müssen entzündet sein.«

Mat blinzelte. Er gab ihr einen Kuss, der ihr bis in die Zehenspitzen gefahren sein musste, und ihr fiel bloß ein, dass sich sein Gesicht heiß anfühlte? Er beugte den Kopf erneut - diesmal würde sie jemand danach verdammt noch mal stützen müssen! -, aber sie stemmte nur eine Hand gegen seine Brust und wehrte ihn ab.

»Selucia, hol den Kasten mit den Salben, den ich von Frau Luca bekommen habe«, befahl sie. Selucia eilte zu Tuons Pferd.

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit«, sagte Mat. »Ich schmiere heute Abend was drauf.« Er hätte sich die Worte sparen können.

»Zieht Euch aus, Spielzeug«, sagte sie in demselben Tonfall, den sie bei ihrer Dienerin benutzt hatte. »Die Salbe wird brennen, aber ich erwarte, dass Ihr tapfer seid.«

»Ich werde *nicht*...«

»Reiter kommen«, verkündete Harnan. Er saß bereits im Sattel, auf einem dunkelgrauen Wallach mit weißen Vorderläufen, und hielt die Leine von einem Gespann Lastpferde.

»Einer von ihnen ist Vanin.«

Mat schwang sich auf Pips, um besser sehen zu können. Zwei Reiter näherten sich im schnellen Galopp, wichen umgestürzten Bäumen aus, wenn es sein musste. Davon abgesehen, dass Chel Vanins Brauner deutlich zu erkennen war, war auch der Mann selbst unverkennbar. Niemand sonst, der so breit und wie ein Sack Talg im Sattel hockte, hätte diese Haltung so scheinbar mühelos aufrechterhalten können. Der Mann wäre auf einem wilden Eber im Sattel geblieben. Dann erkannte Mat den anderen Reiter, dessen Umhang hinter ihm flatterte, und es war, als hätte ihm jemand einen Schlag in den Magen versetzt. Es hätte ihn nicht im mindesten überrascht, wären die Würfel in genau diesem Augenblick verstummt, aber sie polterten weiter in seinem Kopf herum. Was beim Licht hatte Talmanes verdammt noch mal in Altara zu suchen?

Die beiden Reiter zügelten beim Anblick von Mat die Pferde, und Vanin hielt an, um Talmanes allein weiterreiten zu lassen. Es war keine Schüchternheit. Vanin wusste nicht, was Schüchternheit war. Er stützte sich auf den hohen Sattelknauf und spuckte durch eine Zahnücke aus. Nein, er wusste, dass Mat nicht erfreut sein würde, und er wollte nichts damit zu tun haben.

»Vanin hat mich auf den neuesten Stand gebracht«, sagte Talmanes. Klein und drahtig, mit zur Hälfte rasiertem Kopf und gepudert, hatte der Cairhiener das Recht, viele Farbstreifen auf der Brust zu tragen, aber die kleine rote Hand auf der Brust seines dunklen Mantels war sein einziger Schmuck, solange man nicht das lange rote Tuch mitzählte, das er um den linken Arm gebunden hatte. Er lachte niemals und lächelte selten, aber er hatte seine Gründe dafür. »Es hat mir leidgetan, das von Nalesean und den anderen zu hören. Nalesean war ein guter Mann. Das waren sie alle.«

»ja, das waren sie«, sagte Mat und zügelte sein Temperament ent. »Ich nehme an, Egwene ist nie zu Euch gekommen, damit Ihr ihr helft, von diesen närrischen Aes Sedai wegzukommen, aber was, beim verdammten Licht, tut Ihr hier?« Nun, vielleicht hatte er sich doch nicht so gut unter Kontrolle.

»Sagt mir nicht, dass Ihr die ganze verdammte Bande dreihundert ert verdammte Meilen nach Altara hinein mitgebracht habt.«

»Egwene ist noch immer die Amyrlin«, sagte Talmanes beherrscht und richtete den Umhang. Er zeichnete sich durch eine weitere, größere rote Hand aus. »Ihr habt Euch in ihr geirrt, Mat. Sie ist wirklich der Amyrlin-Sitz, und sie hat die Aes Sedai fest am Kragen gepackt. Auch wenn das ein paar von ihnen vielleicht noch nicht wissen. Als ich sie zuletzt sah, zogen sie und ihr Haufen nach Tar Valon, um es zu belagern. Möglicherweise hat sie es mittlerweile erobert. Sie können Löcher in die Luft machen, so wie es der Wiedergeborene Drache getan hat, um uns in die Nähe von Salidar zu bringen.« Die Farben wirbelten in Mats Kopf, verfestigten sich kurz zu Rand, der mit irgendeiner Frau mit grauem, zu einem Knoten zusammengefassten Haar sprach, vermutlich einer Aes Sedai, aber seine Wut blies das Bild fort.

Das ganze Gerede von Tar Valon und dem Amyrlin-Sitz lockte natürlich die Schwestern an. Sie trieben ihre Pferde neben Mat und versuchten, das Kommando an sich zu reißen. Nun, Edesina blieb ein Stück zurück, wie sie es immer tat, wenn Joline oder Teslyn giftig wurden, aber die anderen beiden...

»Von wem redet Ihr da?«, verlangte Teslyn zu wissen, während Joline noch den Mund aufmachte. »Egwene? Es gab eine Aufgenommene namens Egwene al'Vere, aber sie ist eine Ausreißerin.«

»Von ihr ist die Rede, Aes Sedai«, sagte Talmanes höflich. Der Mann war immer höflich zu Aes Sedai. »Und sie ist keine Ausreißerin. Sie ist der Amyrlin-Sitz, mein Wort drauf.« Edesina gab einen Laut von sich, den man bei jemand anderem als einer Aes Sedai als Quieken bezeichnet hätte.

»Das hat Zeit bis später«, murmelte Mat. Joline öffnete den Mund erneut, diesmal wütend. »Später, habe ich gesagt.« Das reichte nicht, um die schlanke Grüne aufzuhalten, aber Teslyn legte ihr die Hand auf den Arm und murmelte ihr etwas zu, und das reichte dann. Allerdings schaute Joline noch immer finster drein, ein Versprechen, später alles in Erfahrung zu bringen, was sie wissen wollte. »Talmanes, die Bande?«

»Oh. Nein. Ich habe nur drei Banner Pferde und viertausend berittene Armbrustmänner mitgebracht. In Murandy habe ich drei Banner Pferde und fünf Infanterien zurückgelassen, die jetzt etwas knapp mit Armbrustmännern sind, mit dem Befehl, nach Norden auf Andor zu marschieren. Und natürlich das Banner Maurer. Praktisch, Maurer dabeizuhaben, wenn man eine Brücke oder so etwas braucht.«

Einen Augenblick lang kniff Mat fest die Augen zu. Sechs Banner Pferde und fünf zu Fuß. Und ein Banner Maurer! Als er die Bande in Salidar zurückgelassen hatte, hatte sie nur aus zwei Bannern Pferde und Fußsoldaten bestanden! Er wünschte sich, er könnte die Hälfte des Goldes zurückfordern, das er Luca so freigiebig gegeben hatte. »Wie soll ich so viele Männer bezahlen?«, wollte er wissen. »In einem Jahr könnte ich nicht so viele Würfelspiele finden!«

»Nun, was das angeht, ich habe mit König Roedran ein kleines Geschäft gemacht. Wir sind fertig mit ihm, und keinen Augenblick zu früh... ich glaube, er stand kurz davor, sich gegen uns zu wenden; ich erkläre das später. Aber die Schatztruhen der Bande enthalten den Sold für ein Jahr und länger. Davon abgesehen wird der Wiedergeborene Drache Euch früher oder später Güter geben, und zwar großartige. Wie ich gehört habe, hat er Männer zu Herrschern über Nationen gemacht, und Ihr seid zusammen mit ihm aufgewachsen.«

Diesmal kämpfte er nicht gegen die Farben an, als sie sich zu Rand und der Aes Sedai verfestigten. Es war eine Aes Sedai, bestimmt. Sie wirkte wie eine harte Frau. Sollte Rand versuchen, ihm irgendwelche Titel aufzudrängen, würde er sie ihm in den Rachen rammen, genau das würde er tun. Mat Cauthon mochte keine Adligen - nun ja, ein paar wie Talmanes waren schon ganz in Ordnung, und da war Tuon; die durfte man nicht vergessen! -, und er hatte bestimmt nicht das Verlangen, einer zu werden! Trotzdem sagte er: »Kann schon sein.«

Selucia räusperte sich laut. Sie und ihre Herrin lenkten ihre Pferde an Mats Seite, und Tuon saß so gerade im Sattel, so kühl und so majestätisch, dass er erwartete, dass Selucia ihre Titel verkünden würde. Das tat sie jedoch nicht. Stattdessen rutschte sie auf ihrem Braunen herum und schaute ihn finster an, ihre Augen waren wie blaue Kohlen in einem Feuer, dann räusperte sie sich erneut. Sehr laut. Ah.

»Tuon«, sagte Mat, »erlaubt mir, Euch Lord Talmanes Delovinde von Cairhien vorzustellen. Seine Familie ist alt und ehrenhaft, und er hat ihr noch mehr Ehre gemacht.« Die kleine Frau neigte den Kopf. Vielleicht einen ganzen

Fingerbreit. »Talmanes, das ist Tuon.« Solange sie ihn Spielzeug nannte, würde sie von ihm keine Titel zu hören bekommen. Selucia starrte wieder, mit noch hitzigerem Blick, so unmöglich das auch erschien.

Talmanes jedoch blinzelte überrascht und verbeugte sich sehr tief auf seinem Sattel. Vanin zog die hängende Krempe seines Hutes noch tiefer und verbarg sein Gesicht zur Hälfte. Er vermied es noch immer, Mat direkt anzusehen. Aha. Also hatte der Mann Talmanes anscheinend schon genau darüber informiert, wer Tuon war.

Mat knurrte kaum hörbar und beugte sich vor, um den Hut vom Speer zu nehmen und den *Ashandarei* aus dem Boden zu ziehen. Er rammte sich den Hut auf den Kopf.

»Wir wollten weiterreiten, Talmanes. Bringt uns zu Euren Männern, und wir werden sehen, ob wir auf dem Weg aus Altara genauso viel Glück haben werden, die Seanchaner zu meiden, wie Ihr auf dem Weg ins Land.«

»Wir haben viele Seanchaner gesehen«, sagte Talmanes und wendete seinen Braunen, um sich an Pips' Seite zu setzen.

»Allerdings scheinen die meisten Männer, die wir unterwegs gesehen haben, Altaraner gewesen zu sein. Anscheinend haben sie überall Lager aufgeschlagen. Glücklicherweise haben wir keine dieser fliegenden Kreaturen gesehen, von denen Ihr erzählt habt. Aber es gibt ein Problem, Mat. Da gab es einen Erdrutsch. Ich habe meine Nachhut und einige der Lastpferde verloren. Der Pass ist blockiert, Mat. Ich habe drei Männer losgeschickt, die versuchen sollten, mit Befehlen, die die Bande nach Andor schickten, darüber hinwegzuklettern. Einer hat sich den Hals gebrochen, ein anderer das Bein.«

Mat hielt Pips an. »Ich nehme an, das ist derselbe Pass, von dem Vanin gesprochen hat?«

Talmanes nickte, und Vanin, der sich noch weiter nach hinten verziehen wollte, sagte: »Verdammt richtig, das war er. Pässe wachsen nicht auf Bäumen, nicht in Bergen wie den Damonas.« Er hatte Ränge noch nie respektiert.

»Dann werdet Ihr einen anderen finden müssen«, erwiderte Mat. »Ich habe gehört, dass Ihr auch einen Weg um Mitternacht mit verbundenen Augen findet. Das sollte Euch nicht schwerfallen.« Schmeichelei konnte nie schaden. Davon abgesehen hatte er das tatsächlich über den Mann gehört.

Vanin gab einen Laut von sich, als würde er seine Zunge verschlucken. »Einen anderen Pass finden, sagt der Mann. In Bergen wie den Damonas findet man nicht so einfach einen anderen Pass. Warum, glaubt Ihr, kannte ich nur den einen?« Er musste erschüttert sein, um das zuzugeben. Zuvor hatte er steif und fest behauptet, nur davon gehört zu haben.

»Was meint Ihr?«, wollte Mat wissen, und Vanin erklärte es. Ziemlich ausführlich, soweit es ihn betraf.

»Das hat mir mal eine Aes Sedai erklärt. Versteht Ihr, es gibt alte Berge. Die gab es schon vor der Zerstörung der Welt, vielleicht auf dem Meeresgrund oder so. Die haben viele Pässe, sind breit und sanft. Da kann man hineinreiten, und solange man die Nerven behält und die Richtung kennt und genügend Vorräte hat, kommt man früher oder später auf der anderen Seite an. Und dann gibt es die Berge, die während der Zerstörung der Welt erschaffen wurden.« Der fette Mann wandte den Kopf und spuckte großzügig aus.

»In denen sind die Pässe schmale, gewundene Dinge, und manchmal sind sie auch nicht das, was man als Pass bezeichnen kann. Reitet man in einen von denen hinein, kann man umherwandern, bis der Proviant alle ist, ohne einen Weg auf die andere Seite zu finden. Der Verlust dieses Passes wird einer Menge Leute schaden, die ihn für, sagen wir, unversuerte Ware benutzen, und Männer werden sterben, bevor sie einen neuen finden, der sie auf die andere Seite bringt. Ziehen wir ohne diesen Pass in die Damonas, werden wir vermutlich auch alle sterben. Die, die nicht rechtzeitig umkehren, die werden auch den Rückweg nicht mehr finden.«

Mat sah sich um, schaute Tuon an, die Aes Sedai, Olver.

Sie alle verließen sich darauf, dass er sie in Sicherheit brachte, aber seine sichere Route aus Altara heraus gab es nicht länger. »Reiten wir«, sagte er. »Ich muss nachdenken.« Er musste verflucht noch mal so angestrengt nachdenken, wie er nur konnte.

KAPITEL 9

Wie eine Welt aus Nebel

Spielzeug legte ein schnelles Tempo durch den Wald vor, aber Tuon ritt dicht hinter ihm - natürlich mit Selucia an ihrer Seite -, damit sie ihm und Talmanes zuhören konnte. Allerdings lenkten sie ihre eigenen Gedanken beim Lauschen ab. Er war also zusammen mit dem Wiedergeborenen Drachen aufgewachsen? Dem Wiedergeborenen Drachen! Und er hatte abgestritten, etwas über den Mann zu wissen. Das war eine seiner Lügen, die ihr durchgegangen war, und sie war gut darin, Lügen zu erraten. In Seandar konnte die nicht errahnte Lüge die Lüge sein, die einen das Leben kostete oder einen auf den Sklavenmarkt brachte. Hätte sie von seinen Ausflüchten gewusst, hätte sie ihn vermutlich eher geohrfeigt, als ihm zu erlauben, sie zu küssen. Nun, *das* war eine Überraschung gewesen, und sie war sich nicht sicher, ob sie sich davon schon erholt hatte. Selucia hatte ihr beschrieben, wie es war, von einem Mann geküsst zu werden, aber die Wirklichkeit wurde der Beschreibung nicht einmal annähernd gerecht. Nein, sie musste zuhören.

»Ihr habt *Estean* den Befehl übergeben?«, rief Spielzeug aus, und zwar so laut, dass ein Schwärm grauer Tauben mit ärgerlichem Gurren aus dem Schutz des dünnen Unterholzes emporflatterte. »Der Mann ist ein Narr!«

»Aber keineswegs so dumm, um nicht auf Daerid zu hören«, erwiderte Talmanes ruhig. Er schien kein Mann zu sein, der sich übermäßig aufregte. Er war ständig auf der Hut; sein Kopf war immer in Bewegung. Gelegentlich überprüfte er vorbei an dem dichten Astwerk auch den Himmel über ihnen. Er hatte nur von *Raken* gehört, und doch hielt er nach ihnen Ausschau. Seine Worte kamen noch schneller und akzentuierter als die Spielzeugs, und es fiel schwer, ihm zu folgen. Diese Leute sprachen alle so schnell! »Carlomin und Reimon sind keine Narren. Reimon jedenfalls nur selten. Aber keiner von ihnen wird auf einen Bürgerlichen hören, ganz egal, wie sehr er ihnen auch im Kriegshandwerk überlegen ist. Edorion würde es, aber ich wollte ihn bei mir haben.«

Das Symbol der roten Hand, das Talmanes trug, war räts elhaft. Sogar mehr als rätselhaft. Er stammte aus einem alten und ehrenhaften Haus? Aber Spielzeug war der Richtige. Er erinnerte sich an Falkenflügels Gesicht. Das erschien natürlich völlig unmöglich, aber als er es abgestritten hatte, war das eine offensichtliche Lüge gewesen, so offensichtlich wie die Flecken auf einem Leopardenfell. Konnte die Rote Hand Spielzeugs Siegel sein? Aber wenn es das war, was war dann mit seinem Ring? Als sie ihn das erste Mal gesehen hatte, war sie fast in Ohnmacht gefallen. Nun, jedenfalls war sie so nahe daran gewesen, wie sie es seit ihrer Kindheit gewesen war.

»Das wird sich ändern, Talmanes«, knurrte Spielzeug. »Ich habe das zu lange zugelassen. Wenn Reimon und die anderen jetzt Banner befehlen, dann macht sie das zu Bannergenerälen. Und Euch zu einem Generalleutnant. Daerid befehligt fünf Banner, und das macht ihn auch zu einem Generalleutnant. Reimon und die anderen werden seinen Befehlen gehorchen, oder sie können nach Hause gehen. Ich werde mir bei Tarmon Gai'don nicht den Schädel spalten lassen, nur weil sie sich verdammt noch mal weigern, auf jemanden zu hören, der keine verdamnten Güter vorzuweisen hat.«

Talmanes lenkte sein Pferd um einen Dornbusch herum, und jeder folgte ihm. Das Gestrüpp schien besonders lange Dornen zu haben, die auch noch gekrümmt waren. »Es wird ihnen nicht gefallen, Mat, aber sie werden auch nicht nach Hause gehen. Das wisst Ihr. Habt Ihr schon eine Idee, wie wir aus Altara herauskommen?«

»Ich denke darüber nach«, murmelte Spielzeug. »Ich denke darüber nach. Diese Armbrustmänner....« Er atmete schwer aus. »Das war nicht klug, Talmanes. Zum einen sind sie ans Marschieren gewöhnt. Die Hälfte von ihnen wird große Probleme haben, bloß im Sattel zu bleiben, wenn wir schnell vorrücken, und das werden wir. In Wäldern wie hier können sie nützlich sein oder an anderen Orten, an denen sie viel Deckung haben, aber wenn wir auf offenem Gelände sind, ohne Piken, dann werden sie niedergeritten, bevor sie eine zweite Salve abschießen können.«

In der Ferne brüllte ein Löwe. In der Ferne, aber es reichte, um die Pferde nervös wiehern und ein paar Schritte tänzeln zu lassen. Spielzeug beugte sich über den Hals seines Wallachs und schien dem Tier etwas ins Ohr zu flüstern. Es wurde sofort wieder ruhig. Also war das doch keine weitere seiner phantasievollen Geschichten gewesen. Erstaunlich.

»Ich habe Männer genommen, die reiten können, Mat«, sagte Talmanes, sobald sich sein Brauner wieder beruhigt hatte. »Und sie haben alle die neuen Winden.« Jetzt schlich sich eine Spur Begeisterung in seine Stimme. Selbst beherrschte Männer neigten dazu, sich bei dem Thema Waffen zu erwärmen. »Drei Drehungen der Winde« - seine Hände beschrieben einen schnellen Kreis -, »und die Sehne ist gespannt. Mit etwas Übung kann ein Mann sieben oder acht Bolzen in der Minute abschießen. Mit einer schweren Armbrust.«

Selucia machte ein leises Geräusch tief in der Kehle. Sie durfte überrascht sein. Wenn Talmanes die Wahrheit sagte, und soweit es Tuon betraf, hatte er keinen Grund zu lügen, dann musste sie sich eine dieser wunderbaren Winden besorgen. Mit einer als Modell konnten die Handwerker sie nachbauen. Bogenschützen konnten schneller als Armbrustmänner schießen, aber ihre Ausbildung dauerte auch länger. Es gab immer mehr Armbrustmänner als Bogenschützen.

»Si eben?«, rief Spielzeug ungläubig. »Das wäre mehr als nützlich, aber so etwas habe ich ja noch nie gehört. Niemals.«

Er murmelte etwas vor sich hin, als wäre das von besonderer Bedeutung, dann schüttelte er den Kopf. »Wie seid Ihr daran gekommen?«

»Sieben oder sogar acht Mal. Da war ein Handwerker in Murandy, der eine Wagenladung von Dingen, die er erfunden hatte, nach Caemlyn bringen wollte. Dort gibt es irgendeine Schule für Gelehrte und Erfinder. Er brauchte Geld für die Reise, und er war bereit, den Waffenschmieden der Bande zu zeigen, wie man sie herstellt. Decke deine Feinde bei jeder Gelegenheit mit Pfeilen ein. Es ist immer besser, deine Feinde in der Ferne zu töten statt aus der Nähe.«

Selucia hielt die Hände so, dass Tuon sie sehen konnte; die schlanken Finger bewegten sich flink. WAS IST DIESE BANDE, VON DER SIE DA SPRECHEN? Sie benutzte die angebrachte Form, Untertan zu Höhergestellten, aber ihre Ungeduld war fast spürbar. Ungeduld mit allem, was geschah. Tuon hatte nur wenige Geheimnisse vor ihr, aber ein paar erschienen im Moment ratsam. Sie würde es Selucia zutrauen, dass sie sie mit Gewalt nach Ebou Dar zurückschleppte, damit sie ihr Wort nicht brach. Ein Schatten hatte viele Pflichten, und manche erforderten es, auch den höchsten Preis zu zahlen. Sie wollte nicht Selucias Hinrichtung anordnen müssen.

In der kaiserlichen Form erwiderte sie: OFFENSICHTLICH SPIELZEUGS PERSÖNLICHES HEER. HÖR ZU, VIELLEICHT ERFAHREN WIR MEHR.

Es erschien seltsam, dass Spielzeug ein Heer befehligte. Er war manchmal charmant, sogar durchaus schlagfertig und amüsant, aber oft war er auch ein Possenreißer und immer ein Schuft. Als Tylins Schoßtier war er völlig in seinem Element erschienen. Aber er war auch unter den Zirkusartisten in seinem Element erschienen und unter den *Marath'da - mane* und den beiden entflohenen *Damane* und in der Spelunke. Die war eine solche Enttäuschung gewesen. Nicht mal ein einziger Kampf! Dafür waren nicht einmal die späteren Geschehnisse ein vollwertiger Ersatz gewesen. In einen Straßenkampf verwickelt zu werden war kaum das Gleiche, wie Kämpfe in einer Spelunke zu sehen. Die zugegebenermaßen viel langweiliger gewesen war, als die in Ebou Dar aufgeschnappten Gerüchte ahnen ließen. Bei diesem Straßenkampf hatte Spielzeug eine unerwartete Seite gezeigt. Ein prächtiger Mann, aber einer mit einer merkwürdigen Schwäche. Aus irgendeinem Grund fand sie das auf seltsame Weise anziehend.

»Gute Einstellung«, sagte er gedankenverloren und zupfte an dem schwarzen Halstuch, das er um den Hals gebunden trug. Sie fragte sich, was so besonders an der Narbe war, die er zu verbergen sich solche Mühe gab. Dass er es tat, war verständlich. Warum hatte man ihn gehängt, und wie hatte er überlebt? Das konnte sie ihn nicht fragen. Es störte sie keinesfalls, seinen Blick etwas senken zu müssen - tatsächlich machte es sogar Spaß, ihn sich winden zu lassen; das kostete so wenig Mühe -, aber sie wollte seine Ehre nicht vernichten. Jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt.

»Erkennt Ihr ihn nicht wieder?«, sagte Talmanes. »Er ist aus Eurem Buch. König Roedran hat zwei Ausgaben in seiner Bibliothek. Er hat sich den Inhalt eingeprägt. Der Mann glaubt, dass ihn das zu einem großen Hauptmann machen wird. Er war so erfreut über unseren Handel, dass er für mich eine Ausgabe drucken und binden ließ.«

Spielzeug warf ihm einen verblüfften Blick zu. »Mein Buch?«

»Das, von dem Ihr uns erzählt habt, Mat. *Nebel und Stahl*, von Madoc Comadrin.«

»Ach, das Buch.« Spielzeug zuckte mit den Schultern.

»Das habe ich vor langer Zeit gelesen.«

Tuon knirschte mit den Zähnen. Ihre Finger blitzten. WANN HÖREN SIE AUF, VON BÜCHERN ZU SPRECHEN, UND KOMMEN WIEDER ZU INTERESSANTEN DINGEN?

VIELLEICHT ERFAHREN WIR MEHR, WENN WIR ZUHÖREN, erwiderte Selucia. Tuon warf ihr einen finsternen Blick zu, aber die Frau stellte eine so unschuldige Miene zur Schau, dass sie ihr Stirnrunzeln nicht beibehalten konnte. Sie lachte - leise, damit Spielzeug sich nicht bewusst wurde, wie nahe sie doch hinter ihm war-, und Selucia fiel ein. Leise.

Aber Spielzeug war verstummt, und Talmanes schien zufrieden, es dabei zu belassen. Sie ritten in Stille, wenn man von den Geräuschen des Waldes einmal absah; Vögel sangen, seltsame Eichhörnchen mit schwarzen Schwänzen keckerten auf Ästen. Tuon hielt nach Omen Ausschau, aber ihr fiel nichts auf. Hellbunte Vögel schossen zwischen den Bäumen umher. Einmal entdeckten sie eine Viehherde von vielleicht fünfzig schlanken Tieren mit langen Hörnern, die auf beiden Seiten fast gerade aus dem Kopf ragten. Die Tiere hatten sie kommen gehört und bauten sich angriffslustig auf. Ein Bulle warf den Kopf zurück und scharrte über den Boden. Spielzeug und Talmanes führten die Gruppe in großem Abstand um die Herde herum. Tuon schaute über die Schulter. Die Rotwaffen - warum wurden sie so genannt?, sie musste Spielzeug das fragen -, die Rotwaffen lenkten die Lastpferde, aber Gorderan hatte die Armbrust gehoben, und die anderen hatten Pfeile eingespannt. Also war dieses Vieh gefährlich. Vieh brachte nur wenige Omen, und sie war erleichtert, als die Herde hinter ihnen zurückblieb. Sie war nicht so weit gekommen, um jetzt von einer Kuh umgebracht zu werden. Oder zu sehen, wie Spielzeug von einer Kuh umgebracht wurde.

Nach einiger Zeit setzten sich Thom und Aludra an ihre Seiten. Die Frau warf ihr einen Blick zu, dann starrte sie geradeaus. Das Gesicht der Tarabonerin, das von den Zöpfen mit den hellen Perlen eingerahmt wurde, war immer wie erstarrt, wenn sie sie oder Selucia ansah, also gehörte sie offensichtlich zu jenen, die sich weigerten, die Wiederkehr zu akzeptieren. Sie musterte Spielzeug, und sie sah... zufrieden aus. Als hätte sie eine Bestätigung

erhalten. Warum hatte Spielzeug sie mitgenommen? Bestimmt nicht wegen ihres Feuerwerks. Das war ja ganz hübsch, konnte sich aber nicht einmal annähernd mit den Himmelslichtern von selbst erst zur Hälfte ausgebildeten *Damane* messen.

Thom Merrillin war viel interessanter. Offensichtlich war der weißhaarige alte Mann ein erfahrener Spion. Wer hatte ihn nach Ebou Dar geschickt? Die Weiße Burg schien der offensichtlichste Auftraggeber zu sein. Er verbrachte nur wenig Zeit mit den dreien, die sich selbst als Aes Sedai bezeichneten, aber ein gut ausgebildeter Spion würde sich nicht auf diese Weise verraten. Seine Anwesenheit besorgte sie. Bis die letzte Aes Sedai an die Leine gelegt worden war, musste man sich vor der Weißen Burg in Acht nehmen. Trotz allem suchte sie gelegentlich noch immer der beunruhigende Gedanke heim, dass Spielzeug Teil eines Plans der Weißen Burg war. Das war unmöglich, solange nicht einige Aes Sedai allwissend waren, aber manchmal kam ihr der Gedanke.

»Ein seltsamer Zufall, Meister Merrillin, findet Ihr nicht?«, sagte sie. »Mitten in einem altaranischen Wald auf einen Teil von Spielzeugs Heer zu stoßen.«

Er fuhr sich mit einem Knöchel über den Bart und schaffte es nicht, ein kleines Lächeln zu unterdrücken. »Er ist *ta'veren*, meine Lady, und man kann nie sagen, was um einen *Ta'veren* herum geschieht. Es ist immer... interessant... wenn man zusammen mit einem von ihnen reist. Mat neigt dazu, stets das zu finden, was er braucht, wenn er es braucht. Manchmal bevor er weiß, dass er es braucht.«

Sie starrte ihn an, aber er schien das ernst zu meinen. »Er ist mit dem Muster verbunden?« Das war die Übersetzung dieses Begriffs. »Was soll das bedeuten?«

Die Augen des alten Mannes weiteten sich vor Erstaunen.

»Das wisst Ihr nicht? Aber es heißt doch, dass Artur Falkenflügel der stärkste *Ta'veren* war, den es jemals gab, vielleicht genauso stark wie Rand al'Thor. Ich dachte, dass ausgereicht Ihr das wissen... Nun, wenn Ihr es nicht wisst, dann wisst Ihr es nicht. *Ta'veren* sind Menschen, um die sich das Muster formt, Menschen, die vom Muster selbst gewebt werden, um die richtige Richtung des Gewebes aufrechtzuerhalten, vielleicht um Fehler zu korrigieren, die sich eingeschlichen haben. Eine der Aes Sedai könnte das besser erklären als ich.« Als würde sie sich mit einer *Marath'damane* unterhalten, oder schlimmer noch, mit einer ausgerissenen *Damane*.

»Danke«, sagte sie höflich. »Ich glaube, ich habe genug gehört.« *Ta'veren*. Diese Leute und ihr unerschöpflicher Aberglaube! Ein kleiner brauner Vogel, sicherlich ein Fink, flog von einer hohen Eiche und kreiste dreimal um Tuons Kopf, bevor er weiterflog. Sie hatte ihr Omen gefunden. Bleib in Spielzeugs Nähe. Nicht dass sie die Absicht gehabt hätte, etwas anderes zu tun. Sie hatte ihr Wort gegeben, das Spiel gespielt, wie es gespielt werden musste, und sie hatte ihr Wort in ihrem ganzen Leben noch nicht gebrochen.

Weniger als eine Stunde nach ihrem Aufbruch ertönte voraus ein kehliger Vogelruf, und Selucia deutete auf einen Wachtposten, einen Mann mit einer Armbrust oben im dichten Geäst einer knorrigen Eiche, der eine Hand an den Mund legte. Es war also kein Vogel gewesen. Weitere Vogelrufe gingen ihnen voraus, und bald ritten sie durch ein ordentliches Lager. Es gab keine Zelte, aber die Lanzen waren akkurat aufgestapelt, die Pferde waren zwischen den Bäumen festgemacht, ganz in der Nähe ihrer Reiter, und beim Kopf eines jeden Tieres lag ein Sattel oder ein Packsattel. Sie würden nicht lange brauchen, um das Lager abubrechen und weiterzumarschieren. Ihre Feuer waren klein und machten nur wenig Rauch.

Als sie heranritten, sprangen Männer mit mattgrünen Brustharnischen mit der roten Hand auf den Ärmeln und roten Tüchern um den linken Arm auf die Füße. Tuon sah wettergegerbte alte Gesichter mit Narben und frische junge Gesichter, die alle die Blicke auf Spielzeug richteten und dabei einen Ausdruck trugen, den sie nur als eifrig bezeichnen konnte. Ein Murmeln schwoll an, rauschte einer Brise gleich durch den Wald.

»Es ist Lord Mat.«

»Lord Mat ist zurück.«

»Lord Mat hat uns gefunden.«

»Lord Mat.«

Tuon wechselte einen Blick mit Selucia. Die Zuneigung in diesen Stimmen war echt. Das war selten und oft bei Kommandanten mit lascher Disziplin zu finden. Andererseits hatte sie erwartet, dass ein Heer, das Spielzeug gehörte, ein zerlumpfter Haufen sein musste, voller Männer, die ihre Zeit mit Trinken und Würfeln verbrachten. Bloß dass dieses Heer nicht zerlumpfter als jedes Regiment aussah, das einen Berg überquert und mehrere hundert Meilen geritten war. Keiner schien betrunken zu sein.

»Wir lagern größtenteils am Tag und reisen nachts, um nicht von den Seanchanern gesehen zu werden«, sagte Talmanes zu Spielzeug. »Bloß weil wir keine dieser fliegenden Ungeheuer gesehen haben, heißt das nicht, dass keine in der Nähe sind. Die meisten Seanchaner scheinen weiter nördlich oder südlich zu sein, aber anscheinend gibt es keine dreißig Meilen von hier ein Lager, und Gerüchten zufolge gibt es dort eine dieser Kreaturen.«

»Ihr scheint gut informiert zu sein«, sagte Spielzeug und musterte die Soldaten, an denen sie vorbeikamen. Plötzlich nickte er, als hätte er eine Entscheidung getroffen. Er erschien grimmig und... konnte das Resignation sein?

»Das bin ich auch, Mat. Ich habe die Hälfte der Späher mitgebracht, und ich habe ein paar Altaraner aufgenommen, die gegen die Seanchaner gekämpft haben. Nun, die meisten von ihnen scheinen bloß Pferde gestohlen zu haben, aber einige waren bereit, das gegen die Chance einzutauschen, wirklich gegen sie kämpfen zu können. Ich

glaube, ich kenne die meisten seanchanischen Lager vom Malvidedurchgang im Süden bis hier.«

Plötzlich fing ein Mann mit tiefer Stimme an zu singen, und viele andere stimmten ein.

Ale und Wein sind fein, so wie Mädchen mit hübschem Bein, aber ich, ja ich, hab meinen Spaß am Tanz mit Schattenjak.

Jetzt sang jeder Mann im Lager, Tausende Stimmen grölten das Lied.

Wir werfen die Würfel, egal wie sie fallen, und Herzen die Mädchen, ob dick oder dünn, und folgen Lord Mat, wann immer er ruft, zum Tanz mit Schattenjak.

Sie endeten mit Rufen, lachten und hieben sich gegenseitig auf die Schultern. Wer beim Licht war dieser Schattenjak?

Spielzeug zügelte sein Pferd und hob die Hand, in der er seinen seltsamen Speer hielt. Das war alles, und doch verstummten die Soldaten. Also war er doch nicht lasch mit der Disziplin. Es gab nur wenige andere Gründe, warum Soldaten ihre Offiziere mochten, aber der häufigste schien unmöglich zu Spielzeug zu passen.

»Wir wollen ihnen nicht verraten, dass wir hier sind, bis sie es wissen sollen«, sagte Spielzeug laut. Er schrie nicht, er sorgte nur dafür, dass seine Stimme weit trug. Und die Männer hörten es, gaben die Worte an die Männer hinter ihnen weiter, die zu weit weg standen, um sie verstehen zu können. »Wir sind weit von zu Hause weg, aber ich werde uns nach Hause führen. Also seid zum Marsch bereit, zu einem schnellen Marsch. Die Bande der Roten Hand kann schneller marschieren als alle anderen, und das werden wir beweisen müssen.« Es gab keinen Jubel, aber viele nickten. Er wandte sich an Talmanes und sagte: »Habt Ihr Karten?«

»Die besten, die man finden konnte«, erwiderte Talmanes.

»Die Bande hat jetzt ihren eigenen Kartenmacher. Meister Roidelle hatte bereits gute Karten von allem, vom Aryth-Meer bis zum Rückgrat der Welt, und seit wir die Damonas überquert haben, haben er und seine Assistenten neue Karten von dem Land angefertigt, das wir durchquert haben. Sie haben sogar auf einer Karte des östlichen Altara alles eingetragen, was wir über die Seanchaner erfahren haben. Die meisten dieser Lager sind aber nur kurzfristig. Soldaten rücken auf andere Ziele zu.«

Selucia rutschte auf ihrem Sattel herum, und Tuon signalisierte GEDULD in der hohen Befehlsform. Sie hielt ihre Miene ausdruckslos, aber innerlich kochte sie. Zu wissen, wo Soldaten waren, gab Hinweise, wo sie hinwollten. Es musste eine Möglichkeit geben, diese Karte zu verbrennen. Das würde genauso wichtig sein, wie eine dieser Armbrust-Winden in die Hände zu bekommen.

»Ich will auch mit Meister Roidelle sprechen«, sagte Spielzeug.

Soldaten kamen, um die Pferde zu nehmen, und eine Weile lang schien alles ein großer Wirrwarr zu sein. Ein Bursche mit Zahnlücken nahm Akeins Zügel, und Tuon gab ihm genaue Instruktionen, wie er die Stute zu behandeln hatte. Er schenkte ihr zusammen mit seiner Verbeugung einen schiefen Blick. In diesen Ländern schienen einfache Bürger zu glauben, mit allen anderen gleich zu sein. Selucia gab dem schlanken jungen Mann, der Rosenknospe nahm, die gleichen Instruktionen. Sie hielt das für einen passenden Namen für ein so zierliches Pferd. Der junge Mann starrte Selucias Oberweite an, bis sie ihm eine Ohrfeige gab. Eine ordentliche. Er grinste bloß und führte den Falben sich die Wange reibend weg. Tuon seufzte. Für Selucia war das völlig in Ordnung, aber hätte sie einen einfachen Bürger geschlagen, hätte das ihren Blick monatelang gesenkt.

Kurz darauf saß sie auf einem Klapphocker, Selucia hinter sich, und Lopin bot ihnen winzige Tassen mit schwarzem Tee an, verbeugte sich ganz anständig vor Selucia wie auch ihr. Nicht tief genug, aber er versuchte es wenigstens. Ihr Tee war leicht und perfekt gesüßt, aber er hatte ihr oft genug welchen gebracht, um zu wissen, wie sie ihn mochte. Um sie herum brodelte es vor Aktivität. Talmanes hieß den grauhaarigen Nerim kurz willkommen, der anscheinend sein Diener war und sich freute, wieder mit ihm vereint zu sein. Zumindest zeigte sich ein kurzes Lächeln auf der üblicherweise tiefen Miene des dünnen Mannes. So etwas hätte in der Abgeschiedenheit eines privaten Ortes stattfinden müssen. Leilwin und Domon erlaubten Meister Charin, mit Olver und Juilin und Thera das Lager zu erforschen - Thom und Aludra gingen auch mit, um sich die Beine zu vertreten -, dann setzten sie sich in unmittelbarer Nähe auf Hocker. Leilwin ging sogar so weit und starrte Tuon einen langen Augenblick ohne zu blinzeln an. Selucia gab ein leises Geräusch von sich, das stark an ein Knurren erinnerte, aber Tuon ignorierte die Provokation und bedeutete Frau Anan, sich mit ihrem Hocker neben sie zu setzen. Irgendwann würden die Verräter und Diebe bestraft, der Besitz seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben und die *Marath'damane* an die Leine gelegt werden, aber diese Dinge mussten vor den wichtigeren Angelegenheiten zurückstehen.

Drei weitere Offiziere erschienen, junge Adlige mit dieser roten Hand auf den dunklen Seidenmänteln, und sie hatten ihre eigene Wiedervereinigung mit Spielzeug, es wurde viel gelacht und es gab viel Schultergeklopfe, was für sie wohl eine Art Ausdruck ihrer Zuneigung war. Tuon konnte sie bald voneinander unterscheiden. Edorion war der dunkelhäutige, schlanke Mann mit der ernsthaften Miene, wenn er nicht gerade lächelte, Reimon der breitschultrige Bursche, der viel lächelte, und Carlomin der hochgewachsene, dünne. Edorion war glatt rasiert, während Reimon und Carlomin dunkle Bärte trugen, die zu Spitzen geformt waren und wie eingeeilt funkelten. Alle drei machten großes Aufhebens um die Aes Sedai, verneigten sich tief. Sie verneigten sich sogar vor Bethamin und Seta! Tuon schüttelte den Kopf.

»Ich habe Euch oft genug gesagt, dass das eine andere Welt als die ist, die Ihr gewohnt seid«, murmelte Frau Anan, »aber Ihr wollt das immer noch nicht wahrhaben, oder?«

»Nur weil eine Sache so ist, wie sie ist«, erwiderte Tuon, »bedeutet das noch lange nicht, dass sie so sein sollte, selbst wenn sie schon eine lange Zeit so ist.«

»Das Gleiche könnten einige über Euer Volk sagen, meine Lady.«

»Das könnten sie.« Tuon ließ es dabei bewenden, obwohl sie für gewöhnlich ihre Unterhaltungen mit der Frau genoss. Frau Anan sprach sich wie erwartet dagegen aus, *Marath'damane* an die Leine zu legen, sie war sogar gegen die Haltung von *Da'covale*, aber das waren Diskussionen und keine Streitgespräche, und Tuon hatte es geschafft, dass sie bei einigen Dingen eingelenkt hatte. Sie hoffte, die Frau eines Tages ganz auf ihre Seite zu bringen. Aber nicht heute. Sie wollte sich voll und ganz auf Spielzeug konzentrieren.

Meister Roidelle kam, ein Mann mit einem runden Gesicht und grauen Haaren, dessen Körpermasse seinen dunklen Mantel spannte. Ihm folgten sechs durchtrainiert erscheinende junge Männer, von denen jeder einen ledernen Kartenzylinder trug. »Ich habe sämtliche Karten von Altara mitgebracht, die ich habe, mein Lord«, sagte er mit seinem melodischen Akzent zu Talmanes, während er sich verneigte. Sprach denn in diesem Land jeder so, als könnte er die Worte nicht schnell genug hervorstoßen? »Einige decken das ganze Land ab, das tun sie, einige nicht mehr als hundert Quadratmeilen. Die besten sind natürlich meine eigenen, die ich in den vergangenen Wochen angefertigt habe.«

»Lord Mat wird Euch sagen, was er braucht«, erwiderte Talmanes. »Wollt Ihr Euch das in Ruhe ansehen, Mat?«

Aber Spielzeug sagte dem Kartenmacher bereits, was er wollte, die Karte mit den seanchanischen Lagern. In kürzester Zeit war sie aussortiert und auf dem Boden ausgebreitet worden, und Spielzeug hockte davor auf den Fersen. Meister Roidelle schickte einen seiner Assistenten los, um ihm einen Hocker zu besorgen. Hätte er versucht, es Spielzeug nachzumachen, hätte er seine Mantelknöpfe abgesprengt und wäre vermutlich auch noch umgekippt. Tuon starrte die Karte gierig an. Wie konnte sie sie in die Hände bekommen?

Talmanes und die anderen drei Männer tauschten Blicke aus und lachten, als wäre es die lustigste Sache auf der ganz en Welt, ignoriert zu werden, dann schlenderten sie zu Tuon herüber. Die Aes Sedai versammelten sich um die Karte auf dem Boden, bis Spielzeug ihnen befahl, ihm nicht mehr über die Schultern zu sehen. Sie bewegten sich ein kleines Stück zurück - Bethamin und Seta hielten ein Stück Abstand von ihnen - und fingen an, sich leise zu unterhalten, blickten gelegentlich in seine Richtung. Hätte Spielzeug auf ihre Mienen geachtet, vor allem Jolines, hätte er sich vielleicht trotz des unglaublichen *Ter'angreals*, das sich laut Frau Anan in seinem Besitz befand, Sorgen gemacht.

»Wir sind etwa hier, richtig?«, sagte er und markierte eine Stelle mit dem Finger. Meister Roidelle murmelte, dass es so war. »Und das ist das Lager, wo sich angeblich der *Raken* befindet? Die Flugbestie?« Wieder ertönte zustimmendes Gemurmel. »Gut. Was für ein Lager ist das? Wie viele Männer sind dort stationiert?«

»Berichten zufolge ist es ein Versorgungslager, mein Lord. Um Patrouillen auszurüsten.« Der junge Mann kam mit einem weiteren Klapphocker zurück, und der stämmige Mann ließ sich mit einem Grunzen darauf nieder. »Es sollen etwa hundert Soldaten, größtenteils Altaraner, und etwa zweihundert Arbeiter sein, aber wie man mir gesagt hat, halten sich dort auch manchmal bis zu fünfhundert Soldaten auf.« Ein sorgfältiger Mann, dieser Meister Roidelle.

Talmanes machte eine dieser seltsamen Verbeugungen, mit einem nach vorn gestellten Fuß, und die anderen drei taten es ihm nach. »Meine Lady«, sagte Talmanes, »Vanin hat mir von Euren Problemen berichtet und den Versprechungen, die Lord Mat gemacht hat. Ich wollte Euch nur sagen, dass er sein Wort hält.«

»Das tut er, meine Lady«, murmelte Edorion. »Immer.«

Tuon winkte ihn zur Seite, damit sie Spielzeug weiter beobachten konnte, und er tat es nach einem verblüfften Blick auf Spielzeug und dann auf sie. Sie schenkte ihm einen strengen Blick. Dass diese Männer anfangen, sich Dinge einzubilden, war das Letzte, was sie wollte. Noch hatte sich nicht alles so ergeben, wie es sollte. Es bestand noch immer die Möglichk eit, dass das alles schiefging.

»Ist er ein Lord oder ist er keiner?«, verlangte sie zu wiss en.

»Verzeiht«, sagte Talmanes, »aber könntet Ihr das wiederholen? Ich muss mich entschuldigen. Ich muss Dreck in den Ohren haben.« Sie wiederholte den Satz langsam und sorgfältig, aber sie brauchten trotzdem eine Minute, um zu ergründen, was sie gesagt hatte.

»Verbrennt meine Seele, nein«, sagte Reimon schließlich mit einem Lachen. Er strich sich den Bart. »Außer für uns. Für uns ist er Lord genug.«

»Er verabscheut Adlige größtenteils«, sagte Carlomin. »Es ist eine Ehre für mich, den wenigen anzugehören, die er nicht verabscheut.«

»Eine Ehre«, stimmte Reimon zu. Edorion beschränkte sich auf ein Nicken.

»Soldaten, Meister Roidelle«, sagte Spielzeug energisch.

»Zeigt mir, wo die Soldaten sind. Und mehr als nur ein paar hundert.«

»Was tut er da?«, sagte Tuon stirnrunzelnd. »Er kann doch wohl nicht so viele Männer aus Altara heraus schmuggeln wollen, selbst wenn er weiß, wo sich jeder Soldat aufhält. Es gibt immer Patrouillen und Flüge von *Raken*.« Wieder ließen sie sich mit der Antwort Zeit. Vielleicht sollte sie versuchen, ganz schnell zu sprechen.

»Wir haben seit über dreihundert Meilen keine Patrouill en mehr gesehen und keine... *Raken*? *Raken*«, sagte

Edorion ruhig. Er studierte sie. Zu spät, seine Gedanken zu unterbinden.

Reimon lachte wieder. »Wie ich Mat kenne, plant er eine Schlacht für uns. Die Bande der Roten Hand reitet wieder in die Schlacht. Es ist viel zu lange her, wenn ihr mich fragt.«

Selucia schnaubte, genau wie Frau Anan. Tuon musste ihnen beipflichten. »Eine Schlacht wird euch nicht aus Altara rausschaffen«, sagte sie scharf.

»In diesem Fall plant er einen Krieg«, sagte Talmanes. Die anderen nickten zustimmend, als wäre das die natürlichste Sache unter dem Licht. Reimon lachte sogar. Er schien alles für witzig zu halten.

»Dreitausend?«, sagte Spielzeug. »Seid Ihr sicher? Sicher genug? Sicher genug muss reichen. Vanin kann sie aufspür en, wenn sie nicht tagelang weitergezogen sind.«

Tuon sah ihn an, wie er da vor der Karte hockte, den Finger über ihre Oberfläche führte, und plötzlich sah sie ihn in einem neuen Licht. Ein Possenreißer? Nein. Ein Löwe in einer Pferdebox mochte vielleicht wie ein besonders eigentümlicher Witz aussehen, aber ein Löwe auf den Hochebenen war etwas ganz anderes. Spielzeug war jetzt auf der Hochebene freigelassen. Sie verspürte ein Frösteln. Mit was für einem Mann hatte sie sich da eingelassen? Ihr wurde eines klar. Nach all der Zeit hatte sie noch immer nicht die geringste Ahnung.

Die Nacht war kühl genug, um Perrin trotz seines pelzgefütterten Umhangs leicht frösteln zu lassen, wenn der Wind blies. Ein Schimmern um die fette Mondsichel verkündete baldigen Regen. Dichte Wolken, die am Mond vorbeizogen, ließen das bleiche Licht stärker und schwächer werden, stärker und schwächer, aber für seine Augen reichte es aus. Er hielt Traber direkt am Waldrand und beobachtete die vier hohen, grauen Steinwindmühlen auf einer Lichtung oben auf dem Hügel, deren blasse Flügel bei ihren Umdrehungen nacheinander funkelten und sich wieder verdunkelten. Die Mechanik der Windmühlen knarrte laut. Es erschien zweifelhaft, ob die Shaido überhaupt wussten, dass man sie schmieren musste. Der Steinaquädukt war ein dunkler Balken, der sich auf hohen Bögen vorbei an verlassenen Bauernhöfen und eingezäunten Feldern - die Shaido hatten die Aussaat bei diesem ständigen Regen viel zu früh gesät - auf den nächsten Hügelkamm und den dahinter liegenden See erstreckte. Maiden lag einen Hügel weiter westlich. Perrin lockerte den schweren Hammer in seiner Schlaufe an seinem Gürtel. Maiden und Faile. In wenigen Stunden würde er der Lederschnur in seiner Tasche den vierundfünfzigsten Knoten hinzufügen.

Er schickte seine Gedanken aus. *Schnee in der Dämmerung, bist du bereit?*, dachte er. *Bist du schon nahe genug?* Wölfe mieden Städte, und durch die Jagdgruppen der Shaido in den umliegenden Wäldern am Tag blieben sie weiter von Maiden fort als gewöhnlich.

Geduld, junger Bulle, kam die leicht gereizte Erwiderung. Aber Schnee in der Dämmerung war von Natur aus jähzornig, ein vernarbtes Männchen mit einem beträchtlichen Alter für einen Wolf, der einmal ganz allein einen Leoparden getötet hatte. Manchmal hielten diese alten Verletzungen ihn davon ab, für längere Zeit durchzuschlafen. *Von jetzt an zwei Tage, hast du gesagt. Wir werden da sein, jetzt lass mich versuchen zu schlafen. Wir müssen morgen gut jagen, da wir am Tag danach nicht jagen können.* Natürlich kamen da Bilder und Gerüche statt Worte - »zwei Tage« war die Sonne, die zweimal den Himmel überquerte, und »Jagen« ein Rudel, das die Schnauzen in den von Hirschduft erfüllten Wind hielt -, aber Perrins Verstand verwandelte die Bilder in Worte, während er sie in seinem Kopf sah.

Geduld. Ja. Hast verdarb die Arbeit. Aber jetzt, so kurz davor, fiel sie schwer. So schwer.

Eine Gestalt erschien in dem dunklen Eingang der nächstgelegenen Mühle und schwenkte einen Aielspeer über dem Kopf. Das Knarren hatte ihn davon überzeugt, dass die Windmühlen noch immer verlassen sein mussten - als die Töchter sie zuvor ausgekundschaftet hatten, waren sie es jedenfalls gewesen, und niemand würde diesen Lärm länger als nötig ertragen -, aber er hatte Gaul und ein paar Töchter losgeschickt, um sich zu vergewissern.

»Gehen wir, Mishima«, sagte er und griff nach den Zügeln. »Es ist erledigt.« So oder so.

»Wie könnt Ihr überhaupt etwas erkennen?«, murmelte der Seanchaner. Er vermied es, Perrin anzusehen, dessen goldgelbe Augen in der Nacht funkeln würden. Als der narbige Mann das zum ersten Mal gesehen hatte, war er zusammengezuckt. Heute Nacht roch er nicht amüsiert. Er roch angespannt. Aber er rief leise über die Schulter. »Bringt die Karren. Schnell jetzt. Schnell. Und seid leise, oder ich hole mir eure Ohren!«

Perrin trieb seinen hellbraunen Hengst an, ohne auf die anderen zu warten oder auf die sechs Karren mit den großen Rädern. Großzügig geschmierte Achsen machten sie so leise, wie das bei Karren nur möglich war. Ihm erschienen sie noch immer lärmend, die Hufe der Zugpferde schmatzten im Schlamm, die Karren ächzten, aber er bezweifelte, dass andere sie in fünfzig Schritt Entfernung gehört hätten, vielleicht nicht einmal in geringerer Entfernung. Oben auf einem sanft ansteigenden Hügel stieg er aus dem Sattel und ließ Trabers Zügel fallen. Als ausgebildetes Schlachtross würde der Hengst wie angeleint dort stehen bleiben, solange die Zügel zu Boden baumelten. Die Windmühlennaben quietschten, drehten sich leicht, als der Wind drehte. Die sich langsam drehenden Flügel waren lang genug, dass Perrin einen von ihnen bei seinem niedrigsten Stand hätte berühren können. Er starrte auf den letzten Hügelkamm, der Maiden verbarg. Dort wuchs nichts Höheres als ein Busch. In der Dunkelheit bewegte sich nichts. Nur ein Hügel zwischen ihm und Faile. Die Töchter waren nach draußen getreten und hatten sich zu Gaul gesellt; alle waren noch verschleiert.

»Es war keiner da«, sagte Gaul, und das keineswegs leise.

In dieser Nähe hätte das Mahlen der Windmühlenmechanik leise Worte übertönt.

»Der Staub ist nicht berührt worden, seit ich das letzte Mal da war«, fügte Sulin hinzu.

Perrin kratzte sich den Bart. Gut so. Hätten sie Shaido töten müssen, hätten sie die Leichen wegtragen müssen, aber die Toten wären vermisst worden, und das hätte Aufmerksamkeit auf die Windmühlen und den Aquädukt gezogen. Möglicherweise hätte jemand angefangen, sich Gedanken über das Wasser zu machen.

»Helft mir, die Abdeckungen zu entfernen, Gaul.« Das war unnötig. Das würde nur wenige Minuten einsparen, aber Perrin musste etwas tun. Gaul schob den Speer einfach durch das Geschirr, das sein Bogenfutteral hielt.

Der Aquädukt folgte dem Hügelkamm, vorbei zwischen den vier Windmühlen, und reichte Perrin bis zu den Schultern, Gaul noch tiefer. Direkt im Anschluss an die letzten beiden Windmühlen konnte man auf beiden Seiten mit Hilfe von Bronzegriffen schwere Steine abheben, die zwei Fuß breit und fünf Fuß lang waren. Perrin hatte keine Ahnung, wozu die Öffnung gedacht war. Auf der anderen Seite gab es noch eine. Vielleicht, um an den Klappen arbeiten zu können, die dafür sorgten, dass das Wasser in nur eine Richtung floss, oder um reinzukommen und Lecks zu reparieren. Er konnte kleine Wirbel sehen, während es nach Maiden strömte und dabei mehr als die Hälfte des Steintunnels füllte.

Mishima gesellte sich zu ihnen und stieg vom Pferd, um Sulin und den Töchtern einen unsicheren Blick zuzuwerfen. Vermutlich glaubte er, die Nacht würde seine Miene verbergen. Jetzt roch er misstrauisch. Ihm folgte der erste der rot gekleideten seanchanischen Soldaten - eine Frau -, die den schlammigen Hügel hinaufeilten und von denen jeder zwei mittelgroße Jutesäcke trug. Mittelgroß, aber nicht schwer. Jeder enthielt nur zehn Pfund. Die drahtige Frau musterte die Aiel misstrauisch, setzte ihre Säcke ab und schlitzte einen mit dem Dolch auf. Eine Hand voll feiner dunkler Körner rieselte auf den schlammigen Boden.

»Macht das über der Öffnung«, sagte Perrin. »Sorgt dafür, dass jedes Korn im Wasser landet.«

Die drahtige Frau sah Mishima an, der energisch sagte: »Tut, was Lord Perrin befiehlt, Arrata.«

Perrin sah zu, wie sie den Sack in den Aquädukt leerte, die Hände über den Kopf gestemmt. Die dunklen Körner strömten in Richtung Maiden. Er hatte eine Prise davon in einen Becher Wasser gestreut, obwohl ihn selbst diese Verschwendung gestört hatte, und sie hatte einige Zeit gebraucht, um allein genug Wasser aufzunehmen, bis sie versunken war. Lange genug, um die große Zisterne in der Stadt zu erreichen. Und wenn nicht, konnten die Körner auch im Aquädukt aufweichen. Die Zisterne würde sich auch dann irgendwann in Spaltwurzeltée verwandeln. Man konnte nur hoffen, dass er stark genug war. Mit etwas Glück vielleicht sogar stark genug, dass auch die *Algai'd'siswai* betroffen waren. Die Weisen Frauen, die die Macht lenken konnten, waren sein Ziel, aber er würde jeden Vorteil nutzen, der sich ihm bot. Hoffentlich wirkte es nur noch schneller als erwartet. Sollten die Weisen Frauen zu schnell unsicher auf den Beinen werden, bekamen sie möglicherweise den Grund dafür heraus, bevor er bereit war. Aber ihm blieb nichts anderes übrig, als so weiterzumachen, als wüsste er alles ganz genau. Das und zu beten.

Als der zweite Sack in den Steinkanal geschüttet wurde, kamen die anderen den Abhang hinauf. Als Erste kam Seonid, die ihre dunklen Reitröcke hochhielt, um sie nicht mit Schlamm zu beschmutzen. Mishima richtete seine Aufmerksamkeit von den Töchtern auf sie und machte eine jener kleinen Gesten, die das Böse abwehren sollten. Schon seltsam, dass sie glaubten, so etwas würde funktionieren. Die Soldaten, die sich mit ihren Säcken aufgereiht hatten, starrten sie größtenteils mit weit aufgerissenen Augen an und bewegten sich unruhig. Es fiel den Seanchanern nicht leicht, mit Aes Sedai zusammenzuarbeiten. Ihre Behüter Füren und Teryl folgten direkt hinter ihr, jeder die Hand auf dem Schwertgriff. Sie verspürten das gleiche Unbehagen bei den Seanchanern. Der eine war dunkelhäutig und hatte graue Strähnen in seinem schwarz gelockten Haar, der andere war jung und hatte helle Haare und einen gebogenen Schnurrbart, und doch ähnelten sie sich wie zwei Bohnen, waren hochgewachsen, schlank und hart. Rovair Kirklin kam ein Stück hinter ihnen, ein kompakter Mann mit dunklem, zurückweichendem Haar und einem düsteren Gesichtsausdruck. Es gefiel ihm nicht, von Masuri getrennt zu sein. Alle drei Männer trugen kleine Bündel Proviant auf den Rücken geschnallt und dicke Wasserschläuche über den Schultern. Ein schlaksiger Mann stellte seine Säcke auf der Seite der Öffnung ab, während die drahtige Frau den Abhang hinunterging, um neue zu holen. Sie stapelten sich auf den Karren.

»Denkt daran«, sagte Perrin zu Seonid, »am gefährlichsten wird es sein, von der Zisterne zur Festung zu kommen. Ihr müsst die Wehrgänge auf den Mauern benutzen, und selbst zu dieser Stunde könnten Shaido in der Stadt sein.« Alyse, die Aes Sedai im Weiß der *Gai'schain*, war sich da nicht sicher gewesen. In der Ferne grollte Donner, dann noch einmal. »Vielleicht wird Euch ja der Regen verbergen.«

»Danke«, sagte sie eisig. Ihr im Mondschaten liegendes Gesicht war eine Maske der Aes-Sedai-Gelassenheit, aber aus ihrem Geruch stach Empörung hervor. »Wenn Ihr mir das nicht gesagt hättet, hätte ich davon keine Ahnung gehabt.« Im nächsten Augenblick wurde ihr Ausdruck weicher, und sie legte ihm die Hand auf den Arm. »Ich weiß, dass Ihr Euch um sie sorgt. Wir werden tun, was wir können.« Ihr Ton war nicht unbedingt als herzlich zu bezeichnen - das war er nie -, aber er war nicht mehr ganz so kalt wie zuvor, und ihr Geruch verkündete nun Mitgefühl.

Teryl hob sie auf den Aquädukt - der Seanchaner, der gerade Spaltwurzeltée in das Ding schüttete, ein hochgewachsener Bursche, der fast so viele Narben wie Mishima aufwies, ließ beinahe den Sack fallen -, und sie verzog leicht das Gesicht, bevor sie die Beine in die Öffnung schwang und sich mit einem leisen Aufkeuchen in das Wasser sinken ließ. Es musste kalt sein. Sie senkte den Kopf und verschwand aus der Sicht in Richtung Maiden. Füren kletterte hinter ihr rein, dann Teryl und schließlich Rovair. Sie mussten sich sehr zusammenkrümmen, um

unter das Dach des Aquädukts zu passen.

Elyas schlug Perrin auf die Schulter, bevor er sich nach oben zog. »Hätte meinen Bart so kurz wie du stutzen sollen, um ihn da rauszuhalten«, sagte er und schaute hinunter ins Wasser. Der langsam grau werdende Bart, zerzaust von der Brise, breitete sich über seine Brust aus. Sein Haar, das im Nacken mit einem Lederband zusammengehalten wurde, reichte bis zu seiner Taille. Auch er trug ein kleines Proviantbündel und einen Wasserschlauch. »Aber ein kaltes Bad hilft einem Mann, ihn von seinem Kummer abzulenken.«

»Ich dachte, es hilft einem, nicht an Frauen zu denken«, sagte Perrin. Er war nicht in der Stimmung für Scherze, aber er konnte nicht erwarten, dass jeder so grimmig wie er war.

Elyas lachte. »Was macht einem Mann denn sonst Sorgen?« Er verschwand im Wasser, und Tallanvor nahm seinen Platz ein.

Perrin griff nach seinem dunklen Mantelärmel. »Keine Heldentaten, verstanden?« Er war sich uneins gewesen, ob er den Mann daran teilnehmen lassen sollte.

»Keine Heldentaten, mein Lord«, stimmte Tallanvor zu.

Zum ersten Mal seit langer Zeit sah er eifrig aus. Sein Geruch zitterte förmlich vor Eifer. Aber da war auch ein Hauch von Vorsicht. Diese Vorsicht war der einzige Grund, dass er nicht ins Lager zurückgeschickt wurde. »Ich werde Maighdin nicht in Gefahr bringen. Oder Lady Faile. Ich will Maighdin bloß schneller sehen.«

Perrin nickte und ließ ihn gehen. Er konnte das verstehen.

Ein Teil von ihm wollte auch in den Aquädukt steigen. Um Faile schneller wiederzusehen. Aber jede Arbeit musste richtig erledigt werden, und auf ihn warteten noch andere Aufgaben. Davon abgesehen, wäre er tatsächlich in Maiden gewesen, hätte er nicht zu sagen vermocht, ob er es geschafft hätte, nicht nach ihr zu suchen. Sich selbst konnte er natürlich nicht riechen, aber er bezweifelte, dass jetzt irgendwelche Vorsicht in seinem Geruch lag. Die Windmühlennaben drehten sich erneut lautstark, als sich der Wind drehte.

Wenigstens schien er hier oben nie einzuschlafen. Jede Behinderung des Wasserflusses zu diesem Zeitpunkt wäre verheerend gewesen.

Auf dem Hügel wurde es nun eng. Zwanzig von Failes Anhängern warteten darauf, dass sie beim Aquädukt an die Reihe kamen, das waren alle bis auf die beiden, die Masema beobachteten. Die Frauen trugen Männerkleidung und hatten das Haar kurz geschnitten bis auf den Pferdeschwanz, der die Aiel imitierte, auch wenn kein Aiel wie sie ein Schwert getragen hätte. Viele der Tairener hatten sich die Barte geschoren, weil Aiel keine trugen. Hinter ihnen trugen fünfzig Männer von den Zwei Flüssen Hellebarden und Bogen ohne Sehnen; die Sehnen waren sicher in ihren Mänteln verstaut, und jeder trug neben dem Proviantbündel noch drei volle Köcher auf dem Rücken. Jeder Mann im Lager hatte sich freiwillig gemeldet, und Perrin hatte sie darum losen lassen. Er hatte darüber nachgedacht, die Zahl zu verdoppeln.

Der ständige Strom der seanchanischen Soldaten floss weiter, sie schleppten volle Säcke nach oben und leere wieder nach unten. Sie waren diszipliniert. Wenn ein Mann im Schlamm ausrutschte und fiel, was mit einiger Regelmäßigkeit geschah, gab es keine Flüche, nicht einmal wütendes Gemurmel. Sie standen einfach wieder auf und machten weiter.

Selande Darengil, die einen dunklen Mantel mit sechs horizontalen Farbstreifen auf der Brust trug, blieb stehen, um Perrin die Hand zu geben. Sie reichte ihm bloß bis zur Brust, aber Elyas behauptete, sie könnte mit dem Schwert am Gürtel ordentlich umgehen. Perrin hielt sie und die anderen nicht länger für Narren - nun, jedenfalls nicht immerweil sie versuchten, die Sitten der Aiel zu kopieren. Natürlich mit Abstrichen. Der dunkle Pferdeschwanz in Selandes Nacken wurde von einem dunklen Band zusammengehalten. In ihrem Geruch lag keine Furcht, nur Entschlossenheit.

»Danke, dass Ihr uns erlaubt, daran teilzuhaben, mein Lord«, sagte sie mit ihrem präzisen cairhienischen Akzent. »Wir werden Euch nicht enttäuschen. Oder die Lady Faile.«

»Das weiß ich«, sagte er und schüttelte ihr die Hand. Es hatte eine Zeit gegeben, da hatte sie darauf hingewiesen, dass sie Faile diene und nicht ihm. Er schüttelte jedem von ihnen die Hand, bevor sie in den Aquädukt stiegen. Sie alle rochen entschlossen. Wie auch Ban al'Seen, der den Befehl über die Männer von den Zwei Flüssen hatte, die nach Maiden gingen.

»Wenn Faile und die anderen kommen, verkeilt die Außentüren, Ban.« Perrin hatte ihm das schon einmal gesagt, aber er konnte es nicht vermeiden, sich zu wiederholen.

»Seht, ob ihr sie in den Aquädukt schaffen könnt.« Die Festung hatte die Shaido beim ersten Mal nicht aufgehalten, und wenn etwas schiefging, würde sie sie auch diesmal nicht draußen halten. Er wollte nicht von seiner Abmachung mit den Seanchanern zurücktreten - die Shaido würden für das bezahlen, was sie Faile angetan hatten, und davon abgesehen, er konnte sie nicht zurücklassen und weiter das Land verwüsten lassen -, aber er wollte sie so schnell wie möglich aus der Gefahrenzone bringen.

Ban lehnte Bogenstab und Hellebarde gegen den Aquädukt und zog sich nach oben, um mit einer Hand hineinzureichen. Als er sich wieder auf den Boden hinabließ, wischte er sich die feuchte Hand am Mantel ab und rieb sich dann den ausladenden Nasenflügel. »Unter dem Wasser ist es mit etwas beschichtet, das sich wie Teichschleim anfühlt. Es wird sehr schwer sein, die letzte Schräge hinunterzukommen, ohne den ganzen Weg zu rutschen, Lord Perrin, geschweige denn zu versuchen, dort wieder hinaufzuklettern. Das Vernünftigste wird wohl

sein, in dieser Festung zu warten, bis Ihr zu uns stoßt.«

Perrin seufzte. Er hatte daran gedacht, Seile zu holen, aber sie hätten fast zwei Meilen für diese letzte Schräge überbrücken müssen, das war eine Menge, die man schleppen musste, und falls ein Shaido die Seilenden im Aquädukt entdeckte, würden sie jede Ecke und jeden Winkel der Stadt durchsuchen. Ein kleines Risiko, sicher, aber das bittere Ende, das daraus resultieren konnte, ließ es riesig erscheinen. »Ich werde so schnell da sein, wie ich kann, Ban. Das verspreche ich.«

Er schüttelte auch jedem von ihnen die Hand. Tod al'Caar mit dem kantigen Kinn und Leof Torfinn mit der weißen Strähne im Haar, wo eine Narbe verlief, die von einem Trolloc stammte. Der junge Kenly Maerin, der unglücklicherweise wieder versuchte, sich einen Bart wachsen zu lassen, und Bili Adarra, der fast so breit wie Perrin, allerdings eine Handspanne kürzer war. Bili war ein entfernter Cousin von ihm und gehörte zur engsten noch lebenden Verwandtschaft Perrins. Er war mit vielen dieser Männer aufgewachsen, auch wenn einige von ihnen ein paar Jahre älter waren. Einige waren auch ein paar Jahre jünger. Mittlerweile kannte er die Männer von Devenritt bis hinauf zu Wachhügel genauso gut wie die aus der Gegend von Emondsfelde. Er hatte mehr Gründe als nur Faile, diese Festung so schnell wie möglich zu erreichen.

Had al'Lora, ein schlanker Bursche mit einem dichten Schnurrbart wie ein Taraboner, war der letzte der Männer von den Zwei Flüssen. Als er in den Aquädukt stieg, erschien Gaul, das Gesicht noch immer verschleiert und mit vier Speeren in der Hand mit dem Lederschild. Er legte eine Hand auf den Rand des Aquädukts und sprang hinauf, um sich auf den Stein zu setzen.

»Du gehst rein?«, sagte Perrin überrascht.

»Die Töchter können für dich kundschaften, Perrin Aybara.« Der große Aiel warf einen Blick über die Schulter zu den Töchtern hin. Perrin glaubte zu sehen, dass er die Stirn runzelte, auch wenn das schwer zu sagen war, weil der schwarze Schleier alles bis auf seine Augen verbarg. »Ich habe gehört, was sie sagten, als sie sich unbelauscht glaubten. Im Gegensatz zu deiner Frau und den anderen ist Chiad eine rechtmäßige *Gai'schain*. Bain auch, aber sie ist mir egal. Chiad muss noch immer den Rest ihres Jahres und einem Tag dienen, nachdem wir sie gerettet haben. Wenn ein Mann eine Frau als *Gai'schain* hat oder eine Frau einen Mann, wird manchmal ein Hochzeitskranz geflochten, sobald das Weiß abgelegt wird. Das ist nicht ungewöhnlich. Aber ich habe gehört, dass die Töchter sagten, sie würden Chiad vor mir erreichen, um sie von mir fernzuhalten.« Hinter ihm blitzten Sulins Finger in der Handsprache der Töchter, und eine der anderen schlug die Hand vor den Mund, als wollte sie ein Lachen unterdrücken. Also hatten sie ihn aufgestachelt. Vielleicht waren sie gar nicht so vehement gegen seine Werbung um Chiad, wie sie taten. Oder vielleicht gab es da auch etwas, das Perrin nicht wusste. Aielhumor konnte grob sein.

Gaul schlüpfte ins Wasser. Er musste sich beinahe verbiegen, um in den Aquädukt zu passen. Perrin starrte auf die Öffnung. Es war so einfach, Gaul zu folgen. Sich abzuwenden fiel schwer. Die Reihe der seanchanischen Soldaten schlängelte sich noch immer den Abhang hinauf und hinunter.

»Mishima. Ich kehre in mein Lager zurück. Grady wird Euch in Eures bringen, wenn Ihr hier fertig seid. Verwischt die Spuren, soweit es geht, bevor Ihr geht.«

»Gut, mein Lord. Ich habe ein paar Männer abkommandiert, um Schmiere von den Achsen zu kratzen und die Windmühlen zu schmieren. Sie hören sich an, als würden sie jeden Augenblick stehen bleiben. Wir können die auf dem anderen Kamm auch behandeln.«

Perrin nahm Trabers Zügel und schaute zu den sich langsam drehenden Flügeln. Langsam, aber regelmäßig. Sie waren nie dazu gemacht worden, um sich schnell zu drehen.

»Und wenn ein paar Shaido morgen vorbeikommen und sich fragen, wo die frische Schmiere herkommt?«

Mishima sah ihn einen langen Augenblick an, das Gesicht zur Hälfte von den Mondschaten verborgen. Diesmal schienen ihn die glühenden gelben Augen nicht zu stören. Sein Geruch... Er roch, als sähe er etwas Unerwartetes. »Die Bannergeneralin hatte Recht, was Euch betrifft«, sagte er langsam.

»Was hat sie gesagt?«

»Da müsst Ihr sie schon selbst fragen, mein Lord.«

Perrin ritt den Abhang hinunter und zurück zu den Bäumen und dachte die ganze Zeit, wie einfach es doch wäre, jetzt umzukehren. Von jetzt an konnte sich Gallenne um alles kümmern. Der Plan stand fest. Aber der Mayener war der festen Überzeugung, dass der Höhepunkt einer jeden Schlacht der große Kavallerieangriff war. Und sie vorzugsweise auch damit anfang. Wie lange würde er sich an den Plan halten? Arganda war vernünftiger, aber er sorgte sich so sehr um Königin Alliandre, dass auch er möglicherweise den Sturmangriff befahl. Damit blieb nur er übrig. Der Wind wehte stark, und er zog den Umhang enger.

Grady saß auf einer kleinen Lichtung auf einem zur Hälfte bearbeiteten, moosüberwucherten Stein, der teilweise im Boden versunken war und zweifellos bei der Errichtung des Aquädukts übrig geblieben war. Von der Sorte gab es hier noch andere. Der Wind hielt seinen Geruch von Perrins Nase fern. Er schaute erst auf, als Perrin vor ihm den Hengst zügelte. Das Wegetor, mit dem sie hergekommen waren, stand noch immer geöffnet und zeigte eine andere Lichtung zwischen hohen Bäumen, nicht weit vom Lager der Seanchaner entfernt. Vielleicht wäre es bequemer gewesen, sie in die Nähe von Perrins Lager zu bringen, aber er wollte die Aes Sedai und Weisen Frauen so weit wie nur möglich von den *Sul'dam* und *Damane* entfernt wissen. Er befürchtete nicht, dass die Seanchaner Tylees Wort brachen, aber Aes Sedai und Weise Frauen verfielen allein schon bei dem Gedanken an *Damane* in Raserei.

Vermutlich würden die Weisen Frauen und Annoura im Augenblick aber nichts unternehmen. Vermutlich. Bei Masuri war er sich da nicht so sicher. In mehrerer Hinsicht. Es war besser, ein paar Meilen Abstand zwischen ihnen zu bewahren, solange das möglich war.

»Alles in Ordnung, Grady?« Das wettergegerbte Gesicht des Mannes schien ein paar neue Falten aufzuweisen. Möglicherweise wurde dieser Eindruck auch nur von den durch die Bäume verursachten Mondschaten hervorgerufen, aber Perrin glaubte das nicht. Die Karren hatten das Wegetor mühelos passieren können, aber war es etwas kleiner als das Erste, das er Grady hatte öffnen sehen?

»Nur etwas müde, mein Lord«, sagte Grady erschöpft. Er blieb sitzen, die Ellbogen auf die Knie gestützt. »Das viele Reisen in letzter Zeit... Nun, ich hätte das Tor gestern nicht lange genug aufhalten können, damit diese vielen Soldaten durchreiten können. Darum habe ich damit angefangen, sie zu verknoten.«

Perrin nickte. Beide Asha'man waren müde. Machtlenken ermüdete einen Mann so sicher, wie den ganzen Tag einen Hammer am Schmiedeofen zu schwingen. Sogar noch mehr. Der Mann mit dem Hammer konnte viel länger durchhalten als jeder Asha'man. Darum war der Aquädukt der Weg nach Maiden hinein und kein Wegetor, darum würde es kein Wegetor geben, um Faile und die anderen dort rauszuholen, sosehr sich Perrin das auch gewünscht hätte. Die beiden Asha'man hatten nicht mehr viel zu geben, bevor sie sich ausruhen konnten, und das Wenige musste dort eingesetzt werden, wo es am meisten gebraucht wurde. Beim Licht, das war eine schwere Entscheidung gewesen. Aber konnten Grady und Neald ein dringend benötigtes Tor nicht mehr öffnen, würde das vielen Männern den Tod bringen. Eine schwere Entscheidung.

»Ich werde Euch und Neald übermorgen brauchen.«

Genauso gut hätte er sagen können, dass er Luft zum Atmen brauchte. Ohne die Asha'man war alles unmöglich.

»Ihr werdet dann viel zu tun haben.« Noch eine gewaltige Untertreibung.

»So beschäftigt wie ein Einarmiger, der die Decke kalkt, mein Lord.«

»Werdet Ihr es schaffen?«

»Ich werde es wohl müssen, mein Lord, oder?«

Perrin nickte erneut. Man tat, was getan werden musste.

»Bringt mich zurück in unser Lager. Nachdem Ihr Mishima und seine Männer in ihr Lager gebracht habt, könnt Ihr und die Töchter dort schlafen, wenn Ihr wollt.« Das würde es Grady in zwei Tagen etwas leichter machen.

»Ich weiß nicht, was die Töchter machen wollen, mein Lord, aber ich würde heute Nacht lieber nach Hause kommen.« Er drehte den Kopf, um das Wegetor ansehen zu können, ohne aufstehen zu müssen, und es wurde kleiner auf genau die umgekehrte Weise, wie es sich geöffnet hatte, der Ausblick schien zu rotieren, während es kleiner wurde, und es endete mit einem vertikalen Schlitz aus silbrig blauem Licht, das ein leicht purpurnes Schimmern in Perrins Blickfeld hinterließ, als es erlosch. »Diese *Damane* machen mir eine Gänsehaut. Sie wollen nicht frei sein.«

»Woher wollt Ihr das wissen?«

»Ich habe mich mit ein paar von ihnen unterhalten, wenn keine dieser *Sul'dam* in der Nähe waren. Sobald ich das Thema anschnitt, ob sie nicht von diesen Leinen befreit werden wollen, es auch nur andeutete, fingen sie an, nach ihren *Sul'dam* zu schreien. Die *Damane* weinten, und die *Sul'dam* tätschelten sie und starrten mich böse an. Hat mir eine Gänsehaut beschert.«

Traber stampfte ungeduldig mit dem Huf auf, und Perrin klopfte auf den Hals des Hengstes. Grady hatte Glück gehabt, dass ihn die *Sul'dam* in einem Stück hatten abziehen lassen.

»Was auch immer mit den *Damane* geschieht, Grady, es wird nicht diese Woche passieren und auch nicht nächste. Und es werden nicht wir sein, die das regeln. Also lasst die *Damane* in Ruhe. Wir haben eine Aufgabe vor uns, die erledigt werden muss.« Und einen Pakt mit dem Dunklen König, um sie zu erledigen. Er verdrängte den Gedanken. Außerdem fiel es mittlerweile schwer, Tylee Khirgan auf der Seite des Dunklen Königs zu sehen. Oder Mishima. »Versteht Ihr das?«

»Ich verstehe, mein Lord. Ich sage nur, dass es mir eine Gänsehaut macht.«

Endlich erschien ein weiterer silberblauer Strich, der sich zu einer Öffnung ausdehnte, die eine Lichtung zwischen großen, weit auseinander stehenden Bäumen zeigte. Perrin beugte sich über Trabers Hals und ritt hindurch. Das Tor schloss sich hinter ihm. Er ritt weiter, bis er zu der großen Lichtung kam, in der sich das Lager befand, ganz in der Nähe dessen, was einst das kleine Dorf Brytan gewesen war, eine Ansammlung von ungezieferverseuchten Hütten, die einen Mann nicht einmal in der regnerischsten Nacht hätten anlocken können. Die Wachtposten oben in den Bäumen gaben natürlich keinen Alarm. Sie erkannten ihn.

In diesem Augenblick wollte er nichts so sehr wie seine Wolldecken. Nun gut, Faile, aber da sie nicht da war, wollte er in der Dunkelheit allein sein. Vermutlich würde er wieder keinen Schlaf finden, aber er würde die Nacht so verbringen, wie schon so oft zuvor, in Gedanken an sie, in der Erinnerung an sie. Doch ein Stück vor dem zehn Schritte breiten Dickicht aus angespitzten Pfählen, das das Lager umgab, zog er an den Zügeln. Direkt vor den Pfählen kauerte ein *Raken*, der seinen langen grauen Hals senkte, damit eine Frau in einem braunen Kapuzenmantel seine ledrige Schnauze kratzen konnte. Die Kapuze hing auf ihrem Rücken und enthüllte kurz geschnittenes Haar und ein hartes, schmales Gesicht. Sie sah Perrin an, als würde sie ihn erkennen, machte aber mit dem Kratzen weiter. Der Sattel auf dem Rücken der Kreatur bot Platz für zwei Reiter. Anscheinend war ein Bote gekommen. Er ritt in

einen der schmalen Wege durch die Pfähle, die für Reiter freigelassen worden waren. Aber langsam.

Fast jeder war bereits zu Bett gegangen. Er spürte Bewegungen bei den Pferdeseilen im Herzen des Lagers, vermutlich welche der cairhienischen Pferdeknechte, aber die geflickten Segeltuchzelte und kleinen Hütten aus Immergrünzweigen, die schon lange braun waren, lagen dunkel und still da. Zwischen den niedrigen Aielzelten bewegte sich nichts, und im mayenischen Teil des Lagers patrouillierten ein paar Soldaten. Die Mayener und Ghealdaner vertrauten den Männern von den Zwei Flüssen in den Bäumen nicht. Sein großes, rot gestreiftes Zelt war allerdings hell erleuchtet, und an den Segeltuchwänden zeichneten sich die Silhouetten mehrerer Personen ab. Als er vor dem Zelt abstieg, erschien Äthan Chandin, um die Zügel zu nehmen und mit dem Knöchel die Stirn zu berühren, während er eine Art Verbeugung machte. Äthan war ein guter Bogenschütze, sonst wäre er nicht hier gewesen, aber er hatte eine kriecherische Art. Perrin trat ein und löste dabei die Umhangnadel.

»Da seid Ihr ja«, sagte Berelain fröhlich. Sie musste sich schnell angezogen haben, weil ihr langes schwarzes Haar aussah, als wäre es nicht groß mit einer Bürste in Kontakt gekommen, aber das graue Reitgewand mit dem hohen Kragen schien frisch zu sein. Ihre Dienerin ließ sie nie etwas anziehen, das nicht frisch aufgebügelt war. Sie hielt Breane einen silbernen Weinpokal zum Nachfüllen hin, was die Cairhienerin mit einer Grimasse tat. Failes Dienerin hasste Berelain von ganzem Herzen. Aber Berelain schien das nicht zu bemerken. »Vergebt mir, dass ich in Eurem Zelt Gäste empfangen, aber die Bannergeneralin wollte Euch sehen, und ich dachte, ich leiste ihr Gesellschaft. Sie hat uns etwas über ein paar Weißmäntel berichtet.«

Balwer stand unauffällig in einer Ecke - der kleine Mann, der so an einen Vogel erinnerte, konnte so unauffällig sein wie eine Eidechse auf einem Ast, wenn er wollte -, aber bei der Erwähnung der Weißmäntel wurde sein Geruch schärfer.

Tylee, deren Schultern den Fliegermantel zu sprengen drohten, machte eine steife Verbeugung, während sie ein Auge auf Annoura hielt. Sie schien tatsächlich zu glauben, dass sich die Aes Sedai jeden Augenblick in eine tollwütige Hündin verwandeln könnte. Perrin glaubte, Verzweiflung riechen zu können, aber ihrem schwarzen Gesicht war nichts anzumerken. »Mein Lord, ich habe zwei Neuigkeiten für Euch, die Ihr meiner Meinung nach sofort erfahren solltet. Habt Ihr angefangen, die Spaltwurzel in das Wasser der Stadt zu geben?«

»Ja«, sagte er besorgt und warf den Umhang auf eine der messingbeschlagenen Truhen. Tylee seufzte. »Ich habe Euch gesagt, dass ich das tue. Ich hätte es schon vor zwei Tagen getan, hätte diese dumme Frau in Almizar nicht so getrödeln. Was ist passiert?«

»Verzeiht mir«, verkündete Lini, »aber man hat mich aus meinen Decken geholt, und ich würde gern wieder schlafen gehen. Braucht noch jemand etwas diese Nacht?« Von der zerbrechlich wirkenden Frau mit dem weißen Haar in dem lockeren Schlafzopf gab es keine Knickse oder »mein Lord«. Im Gegensatz zu Berelain sah ihr braunes Kleid hastig übergestreift aus. Ihr Geruch war scharf vor Missbilligung. Sie gehörte zu jenen, die die lächerliche Geschichte glaubten, dass Perrin ausrechnet in der Nacht nach Failes Entführung mit Berelain geschlafen hatte. Sie schaffte es, ihn nicht anzusehen, während ihr Blick durch das Zelt schweifte.

»Ich nehme noch etwas Wein«, sagte Aram und hielt seinen Pokal hin. Mit seiner grimmigen Miene und den tief in den Höhlen liegenden Augen versuchte er sich in seinem rot gestreiften Mantel auf dem Klappstuhl lässig zu räkeln, aber das auf den Rücken geschnallte Schwert machte es ihm unmöglich, sich gegen die vergoldete Lehne zu lehnen. Breane ging auf ihn zu.

»Er hat genug gehabt«, sagte Lini scharf, und Breane kehrte um. Lini hatte Failes Diener fest im Griff.

Aram murmelte einen Fluch und sprang auf die Füße, warf den Pokal auf den blumengemusterten Teppich, der als Fußboden diente. »Ich kann auch genauso gut dorthin gehen, wo mir keine alte Frau ständig im Nacken sitzt, wenn ich mal etwas trinke.« Er schenkte Perrin einen mürrischen Blick, bevor er aus dem Zelt stolzierte. Zweifellos auf dem Weg in Masemas Lager. Er hatte gebettelt, der Gruppe für Maiden angehören zu dürfen, aber man konnte einem solchen Hitzkopf nicht vertrauen.

»Ihr könnt gehen, Lini«, sagte Berelain. »Breane kann sich um uns kümmern.« Lini schnaubte - sie ließ es beinahe feinfühlig klingen -, bevor sie mit hoch erhobenem Kopf und nach Missbilligung stinkend hinausging. Und Perrin noch immer ignorierte.

»Verzeiht mir, mein Lord«, sagte Tylee bedächtig, »aber Ihr scheint Euren Haushalt... lockerer... zu führen, als ich es gewohnt bin.«

»Das ist unsere Kultur, Bannergeneralin«, sagte Perrin und hob Arams Pokal auf. Unnötig, noch einen schmutzig zu machen. »Hier ist niemand ein Stück Besitz.« Sollte das scharf klingen, auch egal. Er hatte Tylee auf gewisse Weise schätzen gelernt, aber diese Seanchaner hatten eine Lebensweise, die eine Ziege hätte würgen lassen. Er nahm Breane den Weinkrug ab - sie hielt ihn doch tatsächlich einen Augenblick lang fest, sah ihn stirnrunzelnd an, als wollte sie ihm etwas zu trinken verweigern - und schenkte sich ein, bevor er ihn zurückgab. Sie riss ihm den Krug förmlich aus den Händen. »Also, was ist passiert? Was ist mit diesen Weißmänteln?«

»Ich habe *Raken* auf Spähflüge ausgeschickt, so weit, wie sie vor der Morgendämmerung kamen, und dann erneut direkt nach Sonnenuntergang. Eine der Fliegerinnen kehrte heute Abend früher als erwartet zurück. Sie hat siebentausend Kinder des Lichts keine fünfzig Meilen von meinem Lager entfernt marschieren gesehen.«

»Marschieren sie auf Euch zu?« Perrin schaute den Wein stirnrunzelnd an, statt zu trinken. »Siebentausend scheint eine sehr genaue Zählung zu sein, um sie in der Dunkelheit machen zu können.«

»Anscheinend sind diese Männer Deserteure«, warf Annoura ein. »Jedenfalls hält die Bannergeneralin sie dafür.« In ihrer grauen Seide erschien sie so herausgeputzt, als hätte sie eine Stunde mit Ankleiden verbracht. Ihre spitze Nase ließ sie wie eine Krähe mit perlengeschmückten Zöpfen aussehen, wie sie Tylee anstarrte, und die Bannergeneralin ein besonders interessantes Stück Aas. Sie hielt einen Weinpokal, aber er erschien unberührt. »Ich habe gerüchteweise gehört, dass Pedron Niall im Kampf gegen die Seanchaner gestorben ist, aber anscheinend hat Eamon Valda, der Niall ersetzt hat, der Kaiserin von Seanchan die Treue geschworen.« Tylee formte lautlos »möge sie ewig leben« mit den Lippen; Perrin bezweifelte, dass es jemand außer ihm gehört hatte. Auch Balwer öffnete den Mund, schloss ihn aber wieder, ohne etwas zu sagen. Die Weißmäntel waren für ihn ein Schreckgespenst. »Aber vor etwa einem Monat«, fuhr die Graue Schwester fort, »hat Galad Damodred Valda getötet und siebentausend Weißmäntel dazu gebracht, die Seanchaner zu verlassen. Eine Schande, dass er sich mit den Weißmänteln eingelassen hat, aber vielleicht hat es auch etwas Gutes. Wie dem auch sei, es hat den Anschein, dass der Befehl ausgegeben wurde, diese Männer auf der Stelle zu töten, wenn man sie findet. Ich habe es doch gut zusammengefasst, Bannergeneralin, oder?«

Tylees Hand zuckte, als wollte sie eines dieser Zeichen gegen das Böse machen. »Es ist eine gute Zusammenfassung.« Sie sagte es zu Perrin, nicht zu Annoura. Der Seanchanerin schien es schwerzufallen, mit einer Aes Sedai zu sprechen. »Bis auf den Teil mit dem Guten. Eidbrechen und Desertation sind nichts Gutes.«

»Ich nehme an, sie bewegen sich nicht auf Euch zu, oder Ihr hättet es gesagt.« Perrin ließ es leicht fragend klingen, aber für ihn bestand da kein Zweifel.

»Nach Norden«, antwortete Tylee. »Sie reiten nach Norden.« Balwer wollte wieder etwas sagen, aber er schloss deutlich hörbar den Mund.

»Wenn Ihr einen Rat habt«, sagte Perrin zu ihm, »dann raus damit. Aber mir ist egal, wie viele Weißmäntel von den Seanchanern desertiert sind. Mich interessiert nur Faile. Und ich glaube nicht, dass die Bannergeneralin die Chance, drei oder vierhundert *Damane* an die Leine legen zu können, aufgeben wird, um ihnen hinterherzujagen.« Berelain verzog das Gesicht. Annouras Miene blieb ausdruckslos, aber sie nahm einen großen Schluck Wein. Keiner der Aes Sedai gefiel dieser Teil des Plans. Den Weisen Frauen auch nicht.

»Das werde ich nicht tun«, sagte Tylee fest. »Ich glaube, ich nehme doch etwas Wein.« Breane holte tief Luft, bevor sie gehorchte, und ein Hauch von Furcht trat in ihren Geruch. Anscheinend schüchterte die hochgewachsene Schwarze sie ein.

»Ich will nicht abstreiten, dass es mir gefallen würde, einen Schlag gegen die Weißmäntel zu führen«, sagte Balwer in dieser staubtrockenen Stimme, »aber um die Wahrheit zu sagen, schulde ich diesem Galad Damodred Dank.« Vielleicht galt sein Hass diesem Valda persönlich. »Wie dem auch sei, Ihr braucht meinen Rat nicht. Die Ereignisse in Maiden haben angefangen, und selbst wenn dem nicht so wäre, bezweifle ich, dass Ihr Euch auch nur noch einen Tag lang zurückhalten würdet. Und ich hätte auch nicht dazu geraten, mein Lord. Falls ich so offen sein darf, ich mag Lady Faile sehr.«

»Ihr dürft«, sagte Perrin. »Bannergeneralin, Ihr habt etwas von zwei Neuigkeiten gesagt?«

Die Seanchanerin nahm von Breane den angebotenen Weinpokal entgegen und sah ihn so geradeheraus an, dass ersichtlich war, dass sie die anderen im Zelt nicht ansehen wollte. »Können wir allein sprechen?«, fragte sie leise.

Berelain rauschte über den Teppich, legte ihm eine Hand auf den Arm und lächelte zu ihm hoch. »Annoura und ich haben nichts dagegen zu gehen«, sagte sie. Beim Licht, wie konnte nur jemand glauben, dass zwischen ihnen etwas war? Sie war so schön wie immer, ja, aber der Geruch, der an eine jagende Raubkatze gemahnte, war schon so lange bei ihr verschwunden, dass er sich kaum noch daran erinnern konnte. Das Fundament ihres Geruchs war jetzt Geduld und Entschlossenheit. Sie hatte akzeptiert, dass er Faile liebte und nur Faile, und sie schien seine Entschlossenheit zu teilen, Faile zu befreien.

»Ihr könnt bleiben«, sagte er. »Was auch immer Ihr zu sagen habt, Bannergeneralin, Ihr könnt es vor jedem hier Anwesenden sagen.«

Tylee zögerte, warf Annoura einen Blick zu. »Zwei große Gruppen Aiel marschieren auf Maiden zu«, sagte sie schließlich zögernd. »Eine aus dem Südosten, eine aus dem Südwesten. Die *Morat'raken* schätzen, dass sie in drei Tagen hier sein könnten.«

Plötzlich schien alles in Perrins Sichtweite Wellen zu schlagen. Er fühlte, wie er selbst Wellen schlug. Breane stieß einen Schrei aus und ließ den Weinkrug fallen. Die Welt schlug erneut Wellen, und Berelain griff nach seinem Arm. Tylees Hand schien in dieser seltsamen Geste erstarrt zu sein, Daumen und Zeigefinger bildeten einen Halbmond. Alles schlug ein drittes Mal Wellen, und Perrin fühlte sich, als bestünde er aus Nebel, als wäre die Welt aus Nebel und ein Sturmwind brauste heran. Berelain zitterte, und er legte einen tröstenden Arm um sie. Sie klammerte sich zitternd an ihm fest. Schweigen und der Geruch von Furcht erfüllten das Zelt. Draußen ertönten Stimmen, und auch sie klangen furchterfüllt.

»Was war das?«, wollte Tylee schließlich wissen.

»Ich weiß es nicht.« Annouras Miene blieb gelassen, aber ihre Stimme war unsicher. »Beim Licht, ich habe nicht die geringste Ahnung.«

»Es spielt keine Rolle, was es war«, sagte Perrin zu ihnen. Er ignorierte ihre Blicke. »In drei Tagen wird alles vorbei sein. Das ist das Einzige, was zählt.« Faile war das Einzige, das zählte.

Die Sonne stand noch nicht im Zenit, aber Faile war bereits entnervt. Das Wasser für Sevannas Morgenbad - sie badete jetzt zweimal täglich! - war nicht heiß genug gewesen, und Faile war zusammen mit allen anderen geschlagen worden, dabei waren sie und Alliandre nur da gewesen, um der Frau den Rücken zu waschen. Mehr als zwanzig der Feuchtländer *Gai'schain* hatten seit Sonnenaufgang gebettelt, den Treueid schwören zu dürfen. Drei von ihnen hatten einen Aufstand vorgeschlagen, hatten darauf hingewiesen, dass es in diesen Zelten mehr *Gai'schain* als Shaido gab. Allem Anschein nach hatten sie zugehört, als sie sie darauf aufmerksam gemacht hatte, dass fast alle diese Aiel mit einem Speer umgehen konnten, während die meisten Feuchtländer Bauern oder Handwerker waren. Nur wenige von ihnen hatten je eine Waffe in der Hand gehalten, geschweige denn eine benutzt. Allem Anschein nach hatten sie zugehört, aber das war das erste Mal, dass jemand so etwas direkt nach dem Schwören des Eides vorgeschlagen hatte. Für gewöhnlich brauchten sie ein paar Tage dazu, um den Mut aufzubringen. Der Druck erhöhte sich. Auf ein Massaker zu, wenn sie es nicht verhindern konnte. Und jetzt das hier...

»Es ist nur ein Spiel, Faile Bashere«, sagte Rolan und überragte sie, während sie eine der schlammigen Straßen zwischen den Shaido-Zelten entlanggingen. Er klang amüsiert, und ein ganz kleines Lächeln umspielte seine Lippen. Er war ein schöner Mann, keine Frage.

»Ein Kusspiel, habt Ihr gesagt.« Sie rückte die gestreiften Handtücher auf ihrem Arm zurecht, damit er seine Aufmerksamkeit darauf lenkte. »Ich muss arbeiten, habe keine Zeit für Spiele. Vor allem keine Kussspiele.«

Sie konnte ein paar Aiel sehen, einige davon Männer, die schon zu dieser Stunde betrunken umhertaumelten, aber die meisten Leute auf der Straße waren Feuchtländer in schmutzigen Gai'shan-Gewändern oder Kinder, die fröhlich in den Pfützen von den schweren Regenfällen der vergangenen Nacht spielten. Auf der Straße drängten sich Männer und Frauen in schlammbeschmutztem Weiß, die Körbe, Eimer oder Töpfe trugen. Einige mussten tatsächlich arbeiten. Im Lager waren so viele *Gai'schain*, dass es nicht genug Arbeit für alle gab. Das hinderte keinen Shaido daran, seiner Ansicht nach müßigen Händen irgendeine Arbeit aufzutragen, und wenn es sinnlose Tätigkeiten waren. Um auf schlammigen Feldern keine nutzlosen Löcher graben oder bereits saubere Töpfe schrubbten zu müssen, waren viele *Gai'schain* dazu übergegangen, irgendetwas zu tragen, damit sie beschäftigt aussahen. Das half keinem, echter Arbeit zu entgehen, aber es half, der anderen aus dem Weg zu gehen. Faile brauchte sich darüber keine Sorgen zu machen, nicht, solange sie die dicke Goldkette um Taille und Hals trug, aber Goldkragen und Gürtel konnten Weise Frauen nicht abschrecken. Sie hatte schon für einige von ihnen saubere Töpfe geschrubbt. Und war manchmal bestraft worden, weil sie nicht verfügbar gewesen war, wenn Sevanna nach ihr verlangte. Darum die Handtücher.

»Wir könnten mit dem Kusspiel anfangen, das Kinder spielen«, sagte er, »obwohl das Pfand manchmal peinlich ist. Beim Erwachsenenspiel ist das Pfand lustig. Verlieren kann genauso schön wie Gewinnen sein.«

Sie musste lachen, obwohl sie es gar nicht wollte. Der Mann war hartnäckig. Plötzlich sah sie Galina in der Menge in ihre Richtung eilen. Sie hielt ihr weißes Seidengewand aus dem Schlamm und suchte offensichtlich jemanden. Faile hatte gehört, dass die Frau seit dem Morgen wieder Kleidung tragen durfte. Natürlich war sie nie ohne die breite Halskette und den breiten Gürtel und die Feuertropfen gegangen. Die Haare auf ihrem Kopf waren nicht länger als ein Fingernagel, und von allen Dingen hatte man darin ausgerechnet eine große rote Schleife befestigt. Es erschien unwahrscheinlich, dass sie ihre Wahl gewesen war. Allein das Gesicht, dem Faile kein Alter zuordnen konnte, überzeugte sie davon, dass Galina wirklich eine Aes Sedai war. Darüber hinaus war sie sich bei ihr in allem unsicher - abgesehen von der Gefahr, die sie darstellte. Galina entdeckte sie und blieb wie angewurzelt stehen, ihre Hände kneteten das Gewand. Die Aes Sedai musterte Rolan unsicher.

»Ich muss darüber nachdenken, Rolan.« Sie würde ihn nicht wegjagen, bevor sie sich mit Galina sicher sein konnte.

»Ich brauche Zeit zum Nachdenken.«

»Frauen wollen immer Zeit zum Nachdenken haben. Denk daran, wie du deine Probleme bei einem harmlosen Spiel vergessen kannst.«

Der Finger, mit dem er zärtlich über ihre Wange strich, bevor er fortging, ließ sie erbeben. Für Aiel kam es einem Kuss gleich, jemandem in der Öffentlichkeit die Wange zu berühren. Ihr war es wirklich wie ein Kuss vorgekommen. Harmlos? Irgendwie bezweifelte sie, dass es bei einem Spiel, bei dem man Rolan küssen musste, nur beim Küssen bleiben würde. Glücklicherweise würde sie es nicht herausfinden müssen - oder etwas vor Perrin verbergen müssen -, falls sich Galina als ehrlich erwies. Falls sie es tat.

Die Aes Sedai schoss sofort auf sie zu, als Rolan fort war.

»Wo ist er?«, verlangte Galina zu wissen und packte ihren Arm. »Sagt es mir! Ich weiß, dass Ihr ihn habt. Ihr müsst ihn haben!« Sie hörte sich fast flehend an. Theravas Behandlung hatte die berühmte Aes-Sedai-Gelassenheit zerschmettert.

Faile schüttelte ihre Hand ab. »Zuerst sagt Ihr mir erneut, dass Ihr meine Freunde und mich mitnehmt, wenn Ihr geht. Sagt es mir geradeheraus. Und sagt mir, wann Ihr geht.«

»Wagt es nicht, so mit mir zu sprechen«, zischte Galina. Schwarze Punkte tanzten in Failes Sicht, bevor ihr klar wurde, dass sie geschlagen worden war. Zu ihrer Überraschung schlug sie zurück, so hart sie konnte, und ließ die andere Frau taumeln. Sie unterließ es, sich das brennende Gesicht zu halten, aber Galina rieb sich mit vor Unglauben weit aufgerissenen Augen die Wange. Faile stahlte sich, vielleicht gegen einen Schlag mit der Macht

oder Schlimmeres, aber nichts passierte. Ein paar vorbeigehende *Gai'schain* starrten sie an, aber niemand blieb stehen oder verlangsamte auch nur das Tempo. Alles, das nach einer Versammlung von *Gai'schain* aussah, würde die Aufmerksamkeit der Shaido wecken und allen Beteiligten eine Bestrafung einbringen.

»Sagt es«, verlangte sie erneut.

»Ich werde Euch und Eure Freunde mitnehmen«, fauchte Galina förmlich und riss die Hand nach unten. »Ich breche morgen auf. Wenn ich ihn habe. Wenn nicht, wird Sevanna innerhalb der nächsten Stunde wissen, wer Ihr seid!« Nun, das war eine direkte Aussage.

»Er ist in der Stadt versteckt. Ich hole ihn Euch.«

Aber als sie sich umdrehte, ergriff Galina erneut ihren Arm. Die Blicke der Aes Sedai schossen umher, und sie senkte die Stimme, als hätte sie plötzlich Angst, belauscht zu werden. Sie klang ängstlich. »Nein. Ich werde nicht das Risiko eingehen, dass es jemand sieht. Ihr werdet ihn mir morgen früh geben. In der Stadt. Wir treffen uns dort. Am Südenende der Stadt. Ich werde das Gebäude markieren. Mit einem roten Halstuch.«

Faile blinzelte. Die Südhälfte von Maiden waren ausg ebrannte Ruinen. »Warum da?«, fragte sie ungläubig.

»Weil niemand da hingeht, Närrin! Weil uns dort niemand sehen wird!« Galinas Blicke huschten noch immer in alle Richtungen. »Morgen, in aller Frühe. Lasst mich im Stich, und Ihr werdet es bereuen!« Sie hob die Seidenröcke an und verschwand in der Menge.

Faile sah ihr stirnrunzelnd nach. Sie hätte jubeln müssen, aber sie tat es nicht. Galina erschien wie eine Wilde, völlig unberechenbar. Und dennoch, Aes Sedai konnten nicht lügen. Es schien keine Möglichkeit zu geben, wie sie sich aus ihrem Versprechen herauswinden konnte. Und falls doch, da waren noch immer ihre eigenen Fluchtpläne, obwohl sie darin noch nicht weitergekommen war, sie mittlerweile sogar noch gefährlicher als zuvor erschienen. Womit Rolan übrig blieb. Und sein Kusspiel. Galina musste die Wahrheit gesagt haben. Sie musste es.

KAPITEL 10

Ein einfacher Holzkasten

Die altaranische Mittagssonne war warm, allerdings wehte ein böiger Wind, der manchmal an Rands Umhang riss. Sie befanden sich jetzt seit zwei Stunden auf dem Hügelkamm. Eine große dunkle Wolkenmasse kroch über einem blaugrauen Schimmer aus dem Norden heran und versprach Regen und Abkühlung. Andor lag nur wenige Meilen in dieser Richtung entfernt, hinter niedrigen, bewaldeten Hügeln voller Eichen und Kiefern. Diese Grenze hatte zahllose Generationen von Viehdieben gesehen. Schaute Elayne in Caemlyn dem Regen zu? Das lag gute sechshundert Meilen weiter östlich, zu weit weg, als dass sie mehr als eine schwache Präsenz in seinem Hinterkopf war. Aviendha in Arad Doman fühlte sich noch schwächer an. Er hatte nicht damit gerechnet, dass die Weisen Frauen sie mitnahmen. Immerhin würde sie unter Zehntausenden Aiel sicher sein, so sicher wie Elayne hinter Caemlyns Mauern. Tai'daishar stampfte mit dem Huf und warf den Kopf zurück, begierig, sich zu bewegen. Rand klopfte dem großen schwarzen Schlachtross auf den Hals. Der Hengst konnte die Grenze in weniger als einer Stunde erreichen, aber ihr Weg lag heute im Westen. Ein kurzer Weg in einer kleinen Weile.

Er musste bei der heutigen Begegnung beeindrucken, und er hatte seine Aufmachung sorgfältig ausgesucht. Allerdings saß die Krone der Schwerter nicht nur auf seinem Kopf, um Eindruck zu schinden. Die Hälfte der kleinen Schwerter zwischen den Lorbeerblättern des breiten Reifs wies nach unten und machte das Tragen unangenehm, sie erinnerten ständig an ihr Gewicht, sowohl was das Gold wie auch die Verantwortung anging. Eine kleine Kante in einem der Lorbeerblätter bohrte sich in seine Schläfe, um ihn an die Schlacht mit den Seanchanern zu erinnern, wo sie entstanden war. Eine verlorene Schlacht, wo er sich keine Niederlage leisten konnte. Sein dunkelgrüner Seidenmantel war auf Ärmeln, Schultern und dem hohen Kragen golden bestickt, der Schwertgürtel wurde von einer goldenen Schnalle in Form eines Drachens gehalten, und er hielt das Drachenzepter in der Hand, eine zwei Fuß lange Speerspitze mit einer grünen und weißen Quaste unter der polierten Stahlspitze. Falls die Tochter der Neun Monde sie als den Teil eines seanchanischen Speers erkannte, dann musste sie auch die Drachen sehen, die die Töchter in den Rest des Schafts geschnitzt hatten. Heute trug er keine Handschuhe. Die goldenmähnigen Drachenköpfe auf seinen Handrücken funkelten metallisch in der Sonne. Wie hoch ihre Stellung unter den Seanchanern auch war, sie würde wissen, wem sie gegenübertrat.

Einem Na rren. Lews Therins wildes Gelächter hallte durch seinen Kopf. *Einem Narren, der in eine Falle e läuft.* Rand ignorierte den Verrückten. Es mochte eine Falle sein, aber er war bereit, sie auszulösen, wenn es denn eine war. Es war das Risiko wert. Er konnte die Seanchaner zerschmettern, aber was würde das an Blut kosten? Und an Zeit, die er möglicherweise nicht hatte? Er sah wieder nach Norden. Abgesehen von ein paar weißen Wolken in großer Höhe war der Himmel über Andor frei. Die Letzte Schlacht stand bevor. Er musste das Risiko eingehen.

Min spielte in der Nähe mit den Zügeln ihrer grauen Stute und war mit sich zufrieden, und das ärgerte ihn. In einem schwachen Augenblick hatte sie ihm ein Versprechen abgerungen und weigerte sich, ihn daraus zu entlassen. Er konnte es einfach brechen. Er sollte es brechen. Sie sah ihn an, als könnte sie seine Gedanken lesen. Ihr von dunklen, schulterlangen Locken umrahmtes Gesicht war ausdruckslos, aber der Bund übermittelte plötzlich Misstrauen und die erst en Anflüge von Wut. Anscheinend versuchte sie beides zu unterdrücken, und doch richtete sie die Manschetten ihres kunstvoll bestickten roten Mantels, so wie sie es immer tat, wenn sie ihre Messer überprüfte. Natürlich würde sie keine der Klingen bei ihm benutzen. Natürlich nicht.

Die Liebe einer Frau kann gewalttätig sein, murmelte Lews Therin. *Manchmal verletzen sie einen Mann schlimmer, als ihnen bewusst ist, schlimmer, als sie wollten. Manchmal tut es ihnen hinterher sogar leid.* In diesem Augenblick klang er normal, aber Rand verdrängte die Stimme.

»Ihr solltet uns weiter spähen lassen, Rand al'Thor«, sagte Nandera. Sie und die zwei Dutzend Töchter auf dem spärlich bewaldeten Hügel hatten die schwarzen Schleier hochgezogen. Einige hatten den Bogen in der Hand und einen Pfeil eingelegt. Der Rest der Töchter war zwischen den Bäumen unterhalb des Kamms, um unliebsamen Überraschungen vorzubeugen. »Das Land ist den ganzen Weg bis zum Herrenhaus frei, aber für mich riecht das immer noch nach einer Falle.« Es hatte eine Zeit gegeben, in der sich ein Wort wie ›Herrenhaus‹ aus ihrem Mund falsch angehört hatte. Aber sie war jetzt schon lange Zeit in den Feuchtländern.

»Nandera sagt die Wahrheit«, murmelte Alivia mürrisch und trieb ihren Wallach mit den Hacken näher heran. Anscheinend störte die blonde Frau noch immer die Tatsache, dass sie ihn nicht begleiten würde, aber ihre Reaktion in Tear, als sie ihren heimatlichen Akzent gehört hatte, machte das unmöglich. Sie hatte zugegeben, erschüttert gewesen zu sein, aber behauptet, die Überraschung sei daran schuld gewesen. Aber er konnte das Risiko nicht eingehen. »Ihr könnt keinem Angehörigen des Hohen Blutes trauen, vor allem keiner Tochter der Kaiserin, möge sie...« Ihr Mund schnappte zu, und sie glättete überflüssigerweise die dunkelblauen Röcke und verzog das Gesicht dessentwegen, was sie beinahe gesagt hätte. Er vertraute ihr, buchstäblich mit seinem Leben, aber sie hatte zu viele tief verwurzelte Instinkte, um zu riskieren, sie der Frau gegenüberzustellen, die er treffen würde. Jetzt trug der Bund Wut, die nicht zu verschleiern versucht wurde. Min mochte es nicht, Alivia in seiner unmittelbaren Nähe zu sehen.

»Für mich riecht das auch nach einer Falle«, sagte Bashere und lockerte sein gekrümmtes Schwert in der Scheide. Er war einfach gekleidet, mit glänzendem Helm und Brustharnisch; allein der graue Seidenmantel unterschied ihn von den einundachtzig saldaeanischen Lanzenreitern, die auf dem Hügel verteilt standen. Sein dichter, nach unten gebogener Schnurrbart sträubte sich beinahe hinter den Gesichtsstangen seines Helms. »Ich würde zehntausend Kronen geben, um zu wissen, wie viele Soldaten sie hier draußen hat. Und wie viele *Damarie*. Diese Tochter der Neun Monde ist ihre Thronerbin, Mann.« Er war schockiert gewesen, als Alivia das enthüllt hatte. In Ebou Dar hatte das ihm gegenüber niemand erwähnt, als wäre das nicht wichtig. »Sie behaupten vielleicht, dass ihre Kontrolle viel weiter südlich endet, aber Ihr könnt darauf wetten, dass sie zu ihrer Sicherheit mindestens eine kleine Armee dabei hat.«

»Und wenn unsere Späher diese Armee aufspüren«, erwiderte Rand ruhig, »können wir sicher sein, dass sie nicht gesehen werden?« Nandera gab einen verächtlichen Laut von sich.

»Besser davon auszugehen, dass man nicht der Einzige ist, der Augen hat«, sagte er zu ihr. »Wenn sie glauben, dass wir sie angreifen oder die Frau entführen wollen, fällt alles zusammen.« Vielleicht hatten sie es darum geheim gehalten. Die Erbin des Kaiserreichs würde ein viel interessanteres Ziel für eine Entführung sein als eine hochgestellte Adlige. »Ihr passt bloß auf, dass sie nicht *uns* überraschen. Wenn alles schiefgeht, Bashere, dann wisst Ihr, was zu tun ist. Davon abgesehen, sie mag eine Armee haben, aber die habe ich auch, und sie ist nicht klein.« Da musste Bashere nicken.

Abgesehen von den Saldaeanern und den Töchtern drängten sich auf dem Hügel Asha'man und Aes Sedai und Behüter, zusammen mehr als fünfundzwanzig, und eine genauso schlagkräftige Gruppe wie ein kleines Heer. Sie vermengten sich mit überraschendem Gleichmut und nur wenigen äußeren Anzeichen für Spannungen. Oh, Toveine, eine kleine, kupferhäutige Rote, starrte Logain finster an, aber Gabrelle, eine Braune mit lodernden grünen Augen, plauderte ziemlich kameradschaftlich mit ihm, vielleicht sogar auf kokette Weise. Möglicherweise war das der Grund für Toveines finsternen Blick, obwohl Missbilligung wahrscheinlicher erschien als Eifersucht. Adrielle und Kurin hatten einen Arm um die Taille des anderen gelegt, obwohl sie groß genug war, den Domani-Asha'man zu überragen, und wunderschön, wo er durchschnittlich aussah und graue Schläfen hatte. Ganz zu schweigen davon, dass er sich gegen ihren Willen mit der Grauen verbunden hatte. Beldeine, die die Stola so kurze Zeit hatte, dass sie einfach wie eine junge Saldaeanerin mit leicht schräg gestellten braunen Augen aussah, streckte gelegentlich die Hand aus, um Manfor zu berühren, und er lächelte jedes Mal. Dass sie sich mit ihm verbunden hatte, war ein Schock gewesen, aber anscheinend war der blonde Mann mehr als willig gewesen. Keiner hatte Rand vor dem Bund um seine Meinung gefragt.

Am seltsamsten von allen waren vielleicht Jenare und Kajima - sie war blass und stämmig in einem grauen Reitgewand, dessen Röcke mit roten Stickereien besetzt waren, er ein Bursche mit dem Aussehen eines Schreibers in seinen mittleren Jahren, der sein Haar wie Narishma in zwei Zöpfen mit Silberglöckchen geteilt trug. Sie lachte über etwas, das er sagte, und murmelte etwas, das ihn wiederum lachen ließ. Eine *Rote* scherzte mit einem Mann, der die Macht lenken konnte! Vielleicht hatte Taim etwas Gutes bewirkt, ganz egal, wie seine Absichten auch gewesen waren. Und vielleicht lebte auch Rand al'Thor in einem Traum. Aes Sedai waren berühmt dafür, ihre Gefühle zu verbergen. Aber konnte sich eine Rote so sehr verstellen?

Nicht jeder fühlte sich heute friedfertig. Ayakos Augen erschienen beinahe schwarz, wie sie Rand anstarrte, aber wenn man in Betracht zog, was mit einem Behüter passierte, wenn seine Aes Sedai starb, hatte die kleine Weiße Grund zur Furcht, dass sich Sandomere in eine mögliche Gefahr begab. Der Asha'man-Bund unterschied sich auf mancherlei Weise von dem Behüter-Bund, aber in vielen Dingen war er identisch, und noch wusste niemand, welche Auswirkungen der Tod eines Asha'man auf die Frau hatte, mit der er verbunden gewesen war. Auch Elza sah Rand finster an, eine Hand auf der Schulter ihres hochgewachsenen, schlanken Behüters Fearil, als würde sie das Halsband eines Wachhundes halten und überlegen, ihn loszulassen. Nicht auf Rand, das mit Sicherheit nicht, aber er machte sich Sorgen um jeden, von dem sie glaubte, er könnte eine Bedrohung für ihn sein. Er hatte ihr deswegen Befehle gegeben, und ihr Eid musste dafür sorgen, dass sie sie auch befolgte, aber Aes Sedai konnten fast immer Schlupflöcher finden.

Merise redete energisch auf Narishma ein, während ihre anderen beiden Behüter ein Stück entfernt auf ihren Pferden saßen. Die Art und Weise, wie die Frau mit dem strengen Gesicht gestikulierte, während sie sprach, und sich nahe zu ihm lehnte, damit sie leise sprechen konnte, war unmissverständlich. Sie gab ihm Anweisungen. Unter diesen Umständen gefiel das Rand gar nicht, aber es schien nur wenig zu geben, das er dagegen tun konnte. Merise hatte keinen Eid geleistet, und sie würde es ignorieren, wenn es um einen ihrer Behüter ging. Oder um andere Dinge, was das anging.

Auch Cadsuane beobachtete Rand. Sie und Nynaeve trugen en ihren sämtlichen Ter'angreaZ-Schmuck. Nynaeve gelang es, die Aes-Sedai-Gelassenheit gut zu imitieren. Sie schien das oft zu üben, seit sie Lan weggeschickt hatte, wo auch immer sie ihn hingeschickt hatte. Natürlich trennte der halbe Hügel ihre kräftige braune Stute von Cadsuanes Braunem. Nynaeve würde das niemals zugeben, aber Cadsuane schüchterte sie ein.

Logain ritt zwischen Rand und Bashere heran, sein schwarzer Wallach stolzierte. Das Pferd hatte fast genau die gleiche Farbe wie sein Umhang und Mantel. »Die Sonne hat fast ihren höchsten Stand erreicht«, sagte er. »Zeit zum Aufbruch?« Da lag nur die Andeutung einer Frage darin. Der Mann hatte Probleme, Befehle zu befolgen. Er wartete

nicht auf eine Erwiderung. »Sandomere!«, rief er laut. »Narishma.«

Merise hielt Narishma noch einen Augenblick lang am Ärmel fest für ein paar letzte Instruktionen, bevor sie ihn losreiten ließ, woraufhin Logain die Stirn runzelte. Der sonnenverbrannte Narishma mit seinen dunklen, glöckchengeschmückten Zöpfen sah Jahre jünger als Rand aus, obwohl er in Wahrheit ein paar Jahre älter war. Er saß so gerade wie ein Schwert auf seinem Falben und nickte Logain wie einem Gleichgestellten zu, was ein erneutes Stirnrunzeln zur Folge hatte. Sandomere sagte etwas zu Ayako, bevor er auf seinen Socken stieg, und sie berührte kurz seinen Schenkel, sobald er im Sattel saß. Mit seinen Falten, dem zurückweichenden Haar und dem grau gesprenkelten, spitz zugeschnittenen und geölten Bart ließ er sie eher jugendlich als alterslos aussehen. Er trug jetzt den goldenen und roten Drachen an seinem hohen schwarzen Kragen, wie auch das Silberschwert. Das tat jeder Asha'man auf dem Hügel, selbst Manfor. Er war erst kürzlich zum Geweihten erhoben worden, aber er war einer der ersten Männer der Schwarzen Burg gewesen, bevor es überhaupt eine Schwarze Burg gegeben hatte. Die meisten der Männer, die mit ihm zusammen angefangen hatten, waren tot. Selbst Logain hatte nicht bestritten, dass er es verdient hatte.

Logain hatte genug Verstand, Cadsuane oder Nynaeve nicht herbeizuzitieren, aber sie ritten ohnehin zu Rand und nahmen ihre Plätze zu seinen beiden Seiten ein; jede sah ihn kurz an, die Mienen so reglos, dass sie alles Mögliche hätten denken können. Ihre Blicke trafen sich, und Nynaeve schaute schnell zur Seite. Cadsuane schnaubte leise. Und auch Min kam. Seine »eine mehr«, um die Ehre auszugleichen. Ein Mann sollte im Bett keine Versprechungen machen. Er öffnete den Mund, und sie hob eine Braue und sah ihm ins Gesicht. Der Bund war mit etwas gefüllt... etwas Gefährlichem.

»Sobald wir da sind, bleibst du hinter mir«, sagte er zu ihr, und das war bestimmt nicht das, was er zu ihr hatte sagen wollen.

Die Gefahr zerschmolz zu etwas, das er gelernt hatte, als Liebe zu erkennen. Aus irgendeinem Grund floss auch trockene Belustigung in dem Bund. »Das werde ich, wenn ich es will, du wollköpfiger Schafhirte«, sagte sie mit etwas mehr als nur einer Spur Strenge, so als würde ihm der Bund nicht ihre wahren Gefühle übermitteln. So schwer sie auch zu entziffern sein mochten.

»Wenn wir diese idiotische Angelegenheit durchführen wollen, dann sollten wir sie hinter uns bringen«, sagte Cadsuane energisch und lenkte ihren Braunen den Hügel hinunter.

Ein kurzes Stück von dem Hügel entfernt gab es die ersten Bauernhöfe, die den gewundenen Weg durch den Wald säumten; lange Jahre der Benutzung hatten den Untergrund hart zusammengebacken, trotzdem war die Oberfläche vom letzten Regen noch immer schlammig. Aus den Schornsteinen der strohgedeckten Steinhäuser quoll der Rauch der Mittagsmahlzubereitung. Manchmal saßen Mädchen und Frauen draußen in der Sonne an ihren Spinnrädern. Männer in groben Wollmänteln überprüften auf ihren von Steinmauern eingegrenzten Feldern das sprießende Getreide, während Jungen Unkraut jäteten. Auf den Wiesen standen braunweißes Vieh oder schwarzwänzige Schafe, die für gewöhnlich von einem oder zwei Jungen mit Bogen oder Schleuder gehütet wurden. Es gab Wölfe in den Wäldern und Leoparden und andere Wesen, denen Rind und Lamm schmeckte. So mancher beschattete die Augen, um die Vorbeireitenden zu betrachten; sicherlich fragten sie sich, wer diese gut gekleideten Leute waren, die Lady Deirdru besuchten. Sicherlich konnte es keinen anderen Grund für ihre Anwesenheit geben, da sie in Richtung Herrenhaus ritten und so weit von irgendetwas Wichtigem entfernt waren. Aber niemand erschien aufgeregt oder ängstlich, alle kümmerten sich um ihr Tagewerk. Gerüchte über ein Heer in der Nähe hätten mit Sicherheit für Aufregung gesorgt, und Gerüchte dieser Art verbreiteten sich wie ein Buschfeuer. Seltsam. Die Seanchaner beherrschten nicht das Schnelle Reisen und konnten nicht ankommen, ohne dass sich diese Neuigkeit in Windeseile verbreitet hätte. Es war sehr seltsam.

Rand fühlte, wie Logain und die anderen beiden Männer *Saidin* ergriffen und sich damit vollstopften. Logain hielt beinahe so viel, wie er gekonnt hätte, Narishma und Sandomere etwas weniger. Und sie waren die stärksten Asha'man, und beide waren bei den Quellen von Dumai dabei gewesen. Logain hatte an anderen Orten, bei anderen Schlachten bewiesen, dass er sich behaupten konnte. Falls das eine Falle war, würden sie bereit sein, und die andere Seite würde das erst merken, wenn es zu spät war. Rand griff nicht nach der Quelle. Er konnte Lews Therin in seinem Kopf lauern fühlen. Es war keine Zeit da, dem Verrückten eine Chance zu geben, die Macht an sich zu reißen.

»Cadsuane, Nynaeve, ihr solltet besser jetzt die Quelle umarmen«, sagte er. »Wir sind gleich da.«

»Ich habe schon oben auf dem Hügel *Saidar* gehalten«, sagte Nynaeve. Cadsuane schnaubte und schenkte ihm einen Blick, der ihn als Narr bezeichnete.

Rand unterdrückte eine Grimasse, bevor sie sich bilden konnte. Seine Haut hatte nicht gekribbelt, es hatte keine Gänsehaut gegeben. Sie hatten ihre Fähigkeiten maskiert und so verhindert, dass er die Macht in ihnen spüren konnte. Was das Machtlenken betraf, hatten Männer Frauen gegenüber nur wenige Vorteile, aber die wenigen hatten sie jetzt verloren, während Frauen alle behielten. Ein paar Asha'man bemühten sich nach Kräften, herauszufinden, wie sie Nacelles Schöpfung kopieren konnten, ein Gewebe, das Männern erlaubte, Gewebe von Frauen zu entdecken, aber bis jetzt waren sie erfolglos geblieben. Nun, da würde sich jemand anderes drum kümmern müssen. Im Augenblick hatte er mehr als genug zu tun.

Sie kamen weiterhin an Höfen vorbei, einige standen allein auf Lichtungen, andere drängten sich zu viert oder

fünft aneinander. Wären sie dem Weg lange genug gefolgt, hätten sie nach wenigen Meilen die Stadt Königsbrücke erreicht, wo eine Holzbrücke einen schmalen Fluss namens Reshalle überquerte, aber ein ganzes Stück davor passierte die Straße eine große Lichtung, die von zwei hohen Steinpfosten markiert wurde, obwohl es weder Zaun noch Tor gab. Hundert Schritte dahinter lag Lady Deirdrus Herrenhaus am Ende eines Lehmpfades, zwei Stockwerke aus grauem Stein und Strohdach, und nur die Torpfosten und die hohe Flügeltür des Eingangs verhinderten, dass es wie ein großes Bauernhaus aussah. Ställe und Außengebäude hatten das gleiche Erscheinungsbild, alles war stabil und praktisch. Es war niemand zu sehen, kein Stallbursche, keine Dienerin auf dem Weg, Eier zu holen, keine Männer auf den Feldern, die den Weg flankierten. Aus den hohen Schornsteinen des Hauses kam kein Rauch. Es roch *tatsächlich* nach einer Falle. Aber die Umgebung war friedlich, die Bauern ganz normal. Es gab nur eine Möglichkeit, es herauszufinden.

Rand lenkte Tai'daishar an den Torpfosten vorbei, und die anderen folgten ihm. Min ignorierte seine Warnung. Sie drängte ihren Grauen zwischen Tai'daishar und Nynaeves Stute und grinste ihn an. Im Bund lag Nervosität, aber die Frau grinste!

Als Rand den halben Weg zum Haus zurückgelegt hatte, schwangen die Türen auf, und zwei Frauen traten nach draußen, eine in Dunkelgrau, die andere in Blau mit roten Stoffrechtecken auf der Brust und knöchellangen Röcken. Sonnenlicht funkelte auf der silbrigen Leine, die sie verband. Zwei weitere erschienen, dann noch mehr, bis zu beiden Seiten der Tür drei Paare in einer Reihe standen. Als er drei Viertel des Weges zurückgelegt hatte, trat eine andere Frau aus der Tür, sie war sehr dunkelhäutig und sehr klein, in Weiß gekleidet, mit einem durchsichtigen Schleier, der Kopf und Gesicht verhüllte. Die Tochter der Neun Monde. Man hatte sie Bashere beschrieben, bis hin zu ihrem rasierten Schädel. Eine Spannung zwischen seinen Schultern verschwand, der er sich gar nicht bewusst gewesen war. Dass sie tatsächlich hier war, schloss die Möglichkeit einer Falle aus. Die Seanchaner würden ihre Thronerbin nicht dem Risiko eines so gefährlichen Unternehmens aussetzen. Er zog an den Zügeln und stieg ab.

»Eine von ihnen lenkt die Macht«, sagte Nynaeve gerade laut genug, dass er es hören konnte, während sie vom Pferd stieg. »Ich kann nichts sehen, also muss sie ihre Fähigkeiten maskiert und das Gewebe umgedreht haben, und mich würde wirklich interessieren, wo die Seanchaner *das* gelernt haben, aber sie lenkt die Macht. Nur eine von ihnen. Da ist nicht genug, als dass es zwei sein könnten.« Ihr *Ter'angreal* konnte nicht feststellen, ob *Saidin* oder *Saidar* gelenkt wurde, aber es war unwahrscheinlich, dass es sich um einen Mann handelte.

Ich habe dir gesagt, es ist eine Falle, stöhnte Lews Therin.

Ich habe es dir gesagt!

Rand tat so, als würde er den Sattelgurt überprüfen.

»Kannst du sagen, wer es ist?« Er griff noch immer nicht nach *Saidin*. Unmöglich zu sagen, was Lews Therin anstellen würde, wenn es ihm unter diesen Umständen wieder gelang, die Kontrolle an sich zu reißen. Auch Logain fummelte an seinem Sattelgurt herum, und Narishma sah zu, wie Sandomere einen der Hufe des Schecken überprüfte. Sie hatten es mitbekommen. Die kleine Frau wartete in der Tür, reglos, aber sicherlich ungeduldig und aller Wahrscheinlichkeit nach von ihrem vorgetäuschten Interesse an ihren Pferden beleidigt.

»Nein«, erwiderte Cadsuane grimmig. »Aber ich kann etwas dagegen unternehmen. Sobald wir näher heran sind.« Ihr goldener Haarschmuck baumelte, als sie den Umhang zurückwarf, als würde sie ein Schwert enthüllen.

»Bleib hinter mir«, sagte er zu Min, und zu seiner Erleichterung nickte sie. Ein leichtes Stirnrunzeln lag auf ihrem Gesicht, und der Bund trug Besorgnis. Aber keine Furcht. Sie wusste, dass er sie beschützen würde.

Er ließ die Pferde hinter sich zurück und ging zusammen mit Cadsuane und Nynaeve, die ein Stück Abstand zu ihm hielten, auf die *Sul'dam* und *Damane* zu. Logain hatte die Hand auf den Schwertgriff gelegt, als wäre das seine wahre Waffe, und ging ein Stück abseits von Cadsuane; Narishma und Sandomere hielten sich hinter Nynaeve. Die kleine dunkelhäutige Frau setzte sich langsam in Bewegung, auf sie zu, lüpfte die Faltenröcke von dem feuchten Boden.

Plötzlich flackerte sie, keine zehn Schritte mehr von ihnen entfernt. Einen Augenblick lang war sie größer als die meisten Männer, ganz in Schwarz gekleidet, mit einem Ausdruck der Überraschung auf dem Gesicht, und obwohl sie noch immer den Schleier trug, wuchsen schwarze Locken auf ihrem Kopf. Nur einen winzigen Augenblick lang, dann war die kleine Frau wieder da, deren Schritt stockte, als sie die weißen Röcke losließ, aber dann trat das Flackern wieder auf, und die hochgewachsene Frau stand dort, das Gesicht hinter dem Schleier wutverzerrt. Rand erkannte das Gesicht, obwohl er es nie zuvor gesehen hatte. Aber Lews Therin hatte es, und das reichte.

»Semirhage«, sagte er entsetzt, bevor er das Wort zurückhalten konnte, und plötzlich schien alles auf einmal zu passieren.

Er griff nach der Quelle und stieß auf Lews Therin, der auch danach krallte, und jeder versuchte den anderen daran zu hindern, sie zu erreichen. Semirhages Hand schnellte nach vorn, und ein Feuerball schoss aus ihren Fingerspitzen auf ihn zu. Möglicherweise schrie sie auch etwas, einen Befehl. Er konnte nicht zur Seite springen; Min stand direkt hinter ihm. Hektisch versuchte er nach der Quelle zu greifen, verzweifelt riss er schützend die Hand mit dem Drachenzepter nach oben. Die Welt schien in Flammen zu explodieren.

Ihm wurde bewusst, dass seine Wange auf dem feuchten Boden lag. Schwarze Flecken tanzten durch sein Blickfeld, und alles erschien leicht verschwommen, als würde man es durch Wasser sehen. Wo war er? Was war

passiert? Sein Kopf fühlte sich wie mit Wolle ausgestopft an. Etwas stieß in seine Rippen. Sein Schwertgriff. Die alten Wunden darüber waren ein harter Knoten aus purem Schmerz. Langsam wurde ihm klar, dass er das Drachenzepter ansah, oder vielmehr das, was davon noch übrig war. Drei Schritte entfernt lagen die Speerspitze und ein Stück des angekorkelten Schaftes. Kleine, flackernde Flammen verzehrten die lange Quaste. Die Schwertkrone lag daneben.

Plötzlich wurde ihm bewusst, dass in der Nähe *Saidin* gelenkt wurde. Genau wie *Saidar*, das verriet ihm die Gänsehaut am ganzen Körper. Das Herrenhaus. Semirhage! Er wollte sich hochstemmen und brach mit einem Aufschrei wieder zusammen. Langsam drehte er den linken Arm, der von der Stelle an schmerzte, wo er seine Hand sehen konnte. Sehen konnte, wo seine Hand gewesen war. Es war nur ein zeretzter, verkohlter Stumpf übrig. Ein Stumpf, der aus einem Ärmel ragte, von dem dünne Rauchwolken emporstiegen. Aber um ihn herum wurde noch immer die Macht gelenkt. Seine Leute kämpften um ihr Leben. Sie konnten sterben. Min! Er wollte sich erneut aufrappeln und sackte wieder zusammen.

Als hätte sie der Gedanke an sie herbeigeholt, lag Min plötzlich über ihm. Versuchte, ihn mit dem Körper zu decken. Der Bund pulsierte vor Mitgefühl und Schmerz. Keinem körperlichen Schmerz. Er hätte gewusst, hätte sie auch nur die kleinste Verletzung davongetragen. Sie verspürte Qualen wegen ihm. »Bleib still liegen«, sagte sie. »Du bist... du bist verletzt worden.«

»Ich weiß«, erwiderte er heiser. Wieder griff er nach *Saidin*, und wunderbarerweise versuchte Lews Therin dieses Mal nicht, sich einzumischen. Die Macht erfüllte ihn, und das verlieh ihm die Kraft, sich mit einer Hand hochzustemmen und dabei ein paar sehr hässliche Gewebe vorzubereiten. Trotz seines schlammbeschmutzten Mantels ergriff Min seinen unverletzten Arm, als wollte sie versuchen, ihn aufrechtzuerhalten. Aber der Kampf war vorüber.

Semirhage stand steif da, die Arme an den Körper gepresst, die Röcke gegen die Beine gedrückt, zweifellos in Ströme aus Luft gehüllt. Aus ihrer Schulter ragte der Griff von Mins Messer, und sie musste auch abgeschirmt sein, aber ihr dunkelhäutiges, wunderschönes Gesicht zeigte nichts als Verachtung. Sie war schon einmal Gefangene gewesen, für kurze Zeit, im Krieg des Schattens. Sie war aus einem Kerker entkommen, indem sie ihren Wächtern eine solche Angst eingejagt hatte, dass sie sie doch tatsächlich in die Freiheit geschmuggelt hatten.

Andere hatten schlimmere Verletzungen davongetragen. Eine kleine schwarze *Sul'dam* und eine große blonde *Damane* lagen verbunden durch ein *A'dam* auf dem Boden und starrten mit bereits starr werdenden Augen in die Sonne, ein anderes Paar lag aneinander geklammert auf den Knien; Blut lief ihnen ins Gesicht und verklebte das Haar. Die anderen Paare standen so steif wie Semirhage da, und er konnte die Abschirmungen um drei der *Damane* sehen. Sie sahen wie betäubt aus. Eine der *Sul'dam*, eine schlanke, dunkelhaarige junge Frau, schluchzte leise.

Auch Narishmas Gesicht war blutverschmiert, sein Mantel erschien angesengt. Genau wie bei Sandomere; ein Knochen durchstieß seinen linken Ärmel, rot verschmiertes Weiß, bis Nynaeve den Arm mit festem Ruck richtete. Er verzog gequält das Gesicht und stieß ein gutturales Stöhnen aus. Sie legte die Hände über den Bruch, und Augenblicke später spannte er den Arm an und bewegte die Finger und murmelte einen Dank. Logain erschien unversehrt, genau wie Nynaeve und Cadsuane, die Semirhage musterte, so wie eine Braune ein zuvor noch nie gesehenes exotisches Tier studieren würde.

Da klafften überall um das Herrenhaus herum Wegetore auf und spuckten berittene Asha'man und Aes Sedai und Behüter aus, desgleichen verschleierte Töchter. Bashere ritt an der Spitze seiner Reiter. Ein Asha'man und eine Aes Sedai, die sich zu einem Zirkel verknüpften, konnten ein beträchtlich größeres Tor erschaffen, als Rand allein imstande gewesen wäre. Also musste es jemand geschafft haben, das Signal zu geben, eine rote, zerplatzende Flammenkugel am Himmel. Jeder Asha'man war mit *Saidin* gefüllt, und Rand vermutete, dass die Aes Sedai gleichermaßen viel *Saidar* hielten. Die Töchter schwärmten zwischen den Bäumen aus.

»Aghan, Hamad, durchsucht das Haus!«, rief Bashere.

»Matoun, formiert die Lanzenreiter! Sie werden sich auf uns stürzen, so schnell sie können!« Zwei Soldaten rammten ihre Lanzen in die Erde, sprangen aus den Sätteln und stürmten mit gezogenen Schwertern ins Haus, während der Rest in zwei Reihen Aufstellung bezog.

Ayako warf sich förmlich aus dem Sattel und eilte zu Sand omere; dabei achtete sie nicht einmal auf ihre Röcke, die durch den Schlamm schleiften. Merise ritt zu Narishma, bevor sie direkt vor ihm zu Boden glitt und wortlos seinen Kopf zwischen die Hände nahm. Er bäumte sich auf und hätte fast den Kopf losgerissen, während sie ihn Heilte. Sie kannte sich kaum in Nynaeves Heilungsmethode aus.

Nynaeve ignorierte die Aufregung, raffte die Röcke mit blutverschmierten Händen und eilte zu Rand. »Oh, Rand«, sagte sie, als sie den Arm erblickte, »es tut mir so leid. Ich... ich werde tun, was ich kann, aber ich werde ihn nicht wieder so hinkommen, wie er war.« In ihren Augen lag Qual.

Wortlos streckte er den linken Arm aus. In ihm pulsierte der Schmerz. Seltsamerweise konnte er noch immer seine Hand spüren. Er schien Finger, die nicht länger da waren, zu einer Faust formen zu können. Seine Gänsehaut wurde intensiver, als sie viel mehr *Saidar* schöpfte, und der Qualm verschwand von seinem Ärmel. Sie ergriff den Arm oberhalb des Handgelenks. Der ganze Arm fing an zu kribbeln, und der Schmerz verschwand. Langsam wich geschwärmte Haut glatter Haut, die nach unten zu quellen schien, bis sie den kleinen Höcker umgab, der sein

Handballen gewesen war. Ein wunderbarer Anblick. Auch der Drache mit den scharlachroten und goldenen Schuppen wuchs wieder, soweit das möglich war, und endete in einem Stück goldener Mähne. Rand konnte noch *immer* die ganze Hand fühlen.

»Es tut mir so leid«, sagte Nynaeve erneut. »Lass mich nach anderen Verletzungen Ausschau halten.« Sie fragte, aber natürlich wartete sie keine Antwort ab. Sie nahm seinen Kopf zwischen die Hände, und ein Schauer durchfuhr ihn.

»Da stimmt etwas nicht mit deinen Augen«, sagte sie stirnrunzelnd. »Ich habe Angst, das zu Heilen, ohne es vorher zu studieren. Der kleinste Fehler könnte dich erblinden lassen. Wie gut kannst du sehen? Wie viele Finger halte ich hoch?«

»Zwei. Ich kann gut sehen«, log er. Die schwarzen Flecken waren verschwunden, aber alles schien immer noch unter Wasser zu liegen, und er wollte die Augen zusammenkneifen, um sie vor einer Sonne zu schützen, die scheinbar zehnmal heller als zuvor zu sein schien. Die alten Wunden in seiner Seite verkrampften sich vor Schmerz.

Bashere stieg vor ihm von seinem stämmigen Braunen und betrachtete den linken Armstumpf stirnrunzelnd. Er löste den Helmriemen, nahm ihn ab und hielt ihn unter dem Arm. »Wenigstens seid Ihr noch am Leben«, sagte er rau. »Ich habe schon schlimmer verletzte Männer gesehen.«

»Ich auch«, erwiderte Rand. »Aber ich werde den Schwertkampf noch einmal erlernen müssen.« Bashere nickte. Für die meisten Formen brauchte man zwei Hände. Rand beugte sich vor, um die Krone von Illian aufzuheben, aber Min ließ seinen Arm los und gab ihm hastig die Krone. Er setzte sie sich auf. »Ich werde alles neu lernen müssen.«

»Du musst einen Schock haben«, sagte Nynaeve langsam.

»Du hast gerade eine ernsthafte Verletzung erlitten. Vielleicht solltest du dich hinlegen. Lord Davram, einer Eurer Männer soll einen Sattel bringen, auf dem er die Füße hochlegen kann.«

»Er hat keinen Schock«, sagte Min traurig. Der Bund war erfüllt von Niedergeschlagenheit. Sie hielt wieder seinen Arm, als wollte sie ihn stützen. »Er hat eine Hand verloren, aber da kann man nichts machen, also hat er das bereits hinter sich gelassen.«

»Wollköpfiger Narr«, murmelte Nynaeve. Ihre noch mit Sandomeres Blut beschmierte Hand griff unwillkürlich nach dem dicken Zopf, der über ihrer Schulter hing, aber sie riss sie zurück. »Du bist schlimm verletzt worden. Zu trauern ist völlig in Ordnung. Sich betäubt zu fühlen ist völlig in Ordnung. Das ist normal!«

»Dazu habe ich keine Zeit«, sagte er zu ihr. Mins Niedergeschlagenheit drohte alles im Bund zu übertönen. Beim Licht, er war in Ordnung! Warum war sie bloß so traurig?

Nynaeve murmelte etwas wie »Wollschädel« und »Narr«

und »stur wie ein Mann«, aber sie war noch nicht fertig.

»Diese alten Wunden in deiner Seite sind wieder aufgebrochen«, knurrte sie beinahe. »Du blutest zwar nicht schlimm, aber du blutest. Vielleicht kann ich endlich etwas dagegen unternehmen.«

Aber so sehr sie sich auch bemühte - und sie versuchte es drei Mal -, es funktionierte nicht. Er spürte den langsamen Blutstrom seine Rippen hinuntertröpfeln. Die Wunden waren noch immer ein pulsierender Knoten des Schmerzes. Schließlich drängte er sanft ihre Hand zur Seite.

»Du hast getan, was du konntest, Nynaeve. Es reicht.«

»Narr.« Diesmal knurrte sie tatsächlich. »Wie kann es reichen, wenn du noch immer blutest?«

»Wer ist die große Frau?«, fragte Bashere. Wenigstens er verstand es. Man verschwendete keine Zeit mit Sachen, die man nicht reparieren konnte. »Sie haben doch wohl nicht versucht, sie als die Tochter der Neun Monde auszugeben, oder? Nicht nachdem sie mir gesagt hatten, sie sei recht klein.«

»Das haben sie«, erwiderte Rand und erklärte schnell alles.

»Semirhage?«, murmelte Bashere ungläubig. »Wie könnt Ihr da so sicher sein?«

»Sie ist Anath Dorje, nicht... nicht jene, die Ihr behauptet«, sagte da eine blonde *Sul'dam* mit schleppendem Akzent. Ihre dunklen Augen waren schräg, und ihr Haar war mit grauen Strähnen durchsetzt. Sie sah wie die älteste der *Sul'dam* aus und die am wenigsten verängstigte. Es war nicht so, dass sie keine Angst zu haben schien, aber sie hatte sie gut unter Kontrolle. »Sie ist die Wahrheitssprecherin der Hochlady.«

»Falendre, sei still«, sagte Semirhage kalt und blickte über die Schulter. Ihr Blick versprach Schmerzen. Die Herrin des Schmerzes war gut darin, ihre Versprechen zu halten. Gefangene hatten sich umgebracht, nachdem sie erfahren hatten, wer sie da gefangen hielt, Männer und Frauen, die es geschafft hatten, mit Zähnen oder Fingernägeln Adern zu öffnen.

Falendre schien ihn aber nicht zu bemerken. »Ihr habt mir nichts zu befehlen«, sagte sie verächtlich. »Ihr seid nicht einmal *So'jhin*.«

»Wie könnt Ihr so sicher sein?«, wollte Cadsuane wissen. Die goldenen Monde und Sterne, Fische und Vögel baumelten, als sie ihren durchdringenden Blick von Rand zu Semirhage und zurück schweifen ließ.

Semirhage ersparte ihm die Mühe, sich eine Lüge einfallen lassen zu müssen. »Er ist wahnsinnig«, sagte sie kühl. Wie sie da so stand, steif wie eine Statue, mit Mins Messergriff, der noch immer neben ihrem Schlüsselbein herausragte, und der blutverschmierten Kleiderbrust, hätte sie genauso gut eine Königin auf ihrem Thron sein können. »Graendal könnte es besser erklären als ich. Wahnsinn war ihre Spezialität. Aber ich werde es versuchen. Ihr habt von Leuten gehört, die Stimmen hören? Manchmal, ganz selten, sind die Stimmen, die sie hören, die

Stimmen früherer Leben. Lanfear behauptete, er wüsste Dinge aus unserem Zeitalter, Dinge, die nur Lews Therin Telamon wissen konnte. Er hört eindeutig Lews Therins Stimme. Es macht aber keinen Unterschied, dass seine Stimme real ist. Tatsächlich verschlimmert das seine Situation noch. Selbst Graendal ist meistens darin gescheitert, eine Reintegration bei jemandem zu erreichen, der eine echte Stimme hörte. Soviel ich weiß, kann der Sturz in den echten Wahnsinn... ganz plötzlich erfolgen.« Ihre Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, das die schwarzen Augen nie erreichte.

Sahen sie ihn jetzt mit anderen Augen? Logains Gesicht war eine starre Maske, unleserlich. Bashere sah aus, als könnte er das alles trotzdem nicht glauben. Nynaeves Mund stand offen, ihre Augen waren weit aufgerissen. Der Bund... Einen langen Augenblick war der Bund wie... betäubt. Wenn sich Min von ihm abwandte, dann wusste er nicht, ob er das ertragen konnte. Aber die Betäubung wurde durch Mitgefühl und Entschlossenheit so unverrückbar wie ein Berg ersetzt, und einer Liebe, die hell strahlte, dass er sich daran die Hände hätte wärmen können. Ihr Griff um seinen Arm wurde fester, und er versuchte seine Hand auf die ihre zu legen. Die Erinnerung kam zu spät, und er riss den Stumpf zurück, aber nicht, bevor er sie berührt hatte. In ihrem Bund schwankte nichts, auch nicht um Haaresbreite.

Cadsuane trat einen Schritt auf die größere Frau zu und schaute zu ihr hoch. Einer der Verlorenen gegenüberzustehen schien ihr nicht mehr auszumachen, als dem Wiedergeborenen Drachen gegenüberzustehen. »Ihr seid sehr ruhig für eine Gefangene. Statt die Anschuldigung zu bestreiten, belastet Ihr Euch selbst.«

Semirhage lenkte das kalte Lächeln von Rand auf Cadsuane. »Warum sollte ich mich selbst verleugnen?« Jedes einzelne ihrer Worte troff vor Stolz. »Ich bin Semirhage.« Jemand keuchte auf, und einige der *Sul'dam* und *Damane* fingen an zu zittern und zu weinen. Eine *Sul'dam*, eine hübsche blonde Frau, erbrach sich plötzlich über die Brust, und eine andere, stämmig und dunkelhäutig, sah aus, als würde sie es ihr gleich nachmachen.

Cadsuane nickte bloß. »Ich bin Cadsuane Melaidhrin. Ich freue mich auf lange Gespräche mit Euch.« Semirhage grinste verächtlich. An Mut hatte es ihr noch nie gemangelt.

»Wir hielten sie für die Hochlady«, beeilte sich Falendre zu sagen und klang zugleich zögernd. Sie schien kurz davor, mit den Zähnen zu klappern, aber sie zwang die Worte heraus. »Wir dachten, wir würden geehrt. Sie brachte uns im Tarasin-Palast in ein Zimmer, in dem... in dem ein Loch in der Luft war, und wir traten hindurch und befanden uns an diesem Ort. Ich schwöre es bei meinem Augenlicht! Wir hielten sie für die Hochlady.«

»Also kommt kein Heer auf uns zu«, sagte Logain. Seinem Ton war nicht anzumerken, ob er erleichtert oder enttäuscht war. Er zog das Schwert einen Fingerbreit und stieß es zurück in die Scheide. »Was machen wir mit ihnen?« Er deutete ruckartig mit dem Kopf auf die *Sul'dam* und *Damane*. »Schicken wir sie wie die anderen nach Caemlyn?«

»Wie schicken sie zurück nach Ebou Dar«, sagte Rand.

Cadsuane drehte sich um und starrte ihn an. Ihr Gesicht war eine perfekte Maske der Aes-Sedai-Gelassenheit, doch er bezweifelte, dass sie innerlich tatsächlich gelassen war. Das Anleinen von *Damane* war eine Abscheulichkeit, die Aes Sedai persönlich nahmen. Nynaeve war alles andere als gelassen. In ihrem Blick funkelte der Zorn, sie hielt ihren Zopf so fest mit der Faust umklammert, dass ihre Knöchel weiß hervortraten; sie öffnete den Mund, aber er kam ihr zuvor. »Ich brauche diesen Waffenstillstand, Nynaeve, und diese Frauen gefangen zu nehmen wird mir dabei nicht helfen. Streite nicht mit mir. So würden sie es bezeichnen, und die *Damane* auch, und du weißt das genauso so gut wie ich. Sie können die Nachricht überbringen, dass ich die Tochter der Neun Monde treffen will. Die Thronerbin allein kann einem Waffenstillstand Bestand verleihen.«

»Es gefällt mir trotzdem nicht«, sagte sie entschieden.

»Wir könnten die *Damane* befreien. Die anderen können genauso gut Botschaften übermitteln.« Die *Damane*, die zuvor nicht geweint hatte, brach jetzt in Tränen aus. Ein paar von ihnen flehten die *Sul'dam* an, sie zu retten. Nynaeve sah aus, als würde *ihr* jetzt übel, aber sie warf nur die Hände nach oben und beendete die Diskussion.

Die beiden Soldaten, die Bashere ins Haus geschickt hatte, kamen wieder heraus, junge Männer, die mit einem rollenden Gang daherschritten, mehr an Sättel als an ihre eigenen Füße gewöhnt waren. Hamad hatte einen prächtigen schwarz en Bart, der unter dem Helmrand herausragte, und eine Narbe im Gesicht. Aghan trug einen dichten Schnurrbart wie Bashere; unter dem Arm hielt er einen schlichten Holzkasten ohne Deckel. Sie verbeugten sich vor Bashere, mit der freien Hand schwangen sie die Schwerter nach hinten.

»Das Haus ist leer, mein Lord«, sagte Aghan, »aber in mehreren Zimmern sind die Teppiche blutverschmiert. Sieht aus wie in einem Schlachthaus, mein Lord. Ich glaube, die Bewohner sind alle tot. Das hier stand am Eingang. Es sah nicht so aus, als würde es hierher gehören, also habe ich es mitgebracht.« Er hielt ihnen den Kasten hin. Darin lagen zusammengerollte *A'dam* und eine Anzahl von Armbändern aus schwarzen Metallsegmenten, einige groß, andere klein.

Rand wollte mit seiner linken Hand danach greifen, bevor er daran dachte. Min fiel die Bewegung auf und ließ seinen rechten Arm los, damit er ein paar der schwarzen Metallarmbänder herausnehmen konnte. Nynaeve keuchte auf.

»Weißt du, was das ist?«, fragte er.

»Das sind *A'dam* für Männer«, sagte sie wütend. »Egeanin hatte versprochen, sie würde das Ding ins Meer

werfen! Wir haben ihr vertraut, und sie hat es jemandem gegeben, um Kopien zu machen!«

Rand warf die Dinger zurück in den Kasten. Von den größeren Armbändern gab es sechs Stück, und fünf von den silbrigen Leinen. Semirhage war vorbereitet gewesen, ganz egal, wen er mitgebracht hätte. »Sie glaubte wirklich, uns alle gefangen nehmen zu können.« Diese Vorstellung hätte ihn wirklich schaudern lassen sollen. Er vermeinte fühlen zu können, wie Lews Therin erzitterte. Niemand wollte Semirhage in die Hände fallen.

»Sie hat ihnen zugerufen, uns abzuschirmen«, sagte Nynaeve, »aber sie konnten es nicht, weil wir alle bereits die Macht hielten. Hätten wir das nicht getan, hätten Cadsuane und ich nicht unsere *Ter'angreale*, dann weiß ich nicht, was passiert wäre.« Sie zitterte tatsächlich.

Er sah die hochgewachsene Verlorene an, und sie starrte völlig unbewegt zurück. Eiskalt. Ihre Grausamkeit war so berüchtigt, dass man leicht vergessen konnte, wie gefährlich sie sonst war. »Verknote die Abschirmungen der anderen, sodass sie sich in ein paar Stunden auflösen, dann schicke sie irgendwo in die Nähe von Ebou Dar.« Einen Augenblick lang glaubte er, Nynaeve würde erneut protestieren, aber sie beschränkte sich darauf, kräftig an ihrem Zopf zu ziehen und sich abzuwenden.

»Wer seid Ihr, dass Ihr es wagt, um ein Treffen mit der Hochlady zu bitten?«, verlangte Falendre zu wissen. Aus irgendeinem Grund betonte sie den Titel.

»Mein Name ist Rand al'Thor. Ich bin der Wiedergeborene Drache.« Hatten sie geweint, als sie Semirhages Namen gehört hatten, verfielen sie in schrilles Wehklagen, als sie den seinen hörten.

Den *Ashandarei* quer über dem Sattel, saß Mat auf Pips in der Dunkelheit zwischen den Bäumen und wartete, umgeben von zweitausend berittenen Armbrustmännern. Die Sonne war noch nicht lange untergegangen, und die Geschehnisse sollten im Gange sein. In dieser Nacht würden die Seanchaner an einem halben Dutzend Orten harte Schläge erhalten. Das Mondlicht, das durch das Laubwerk fiel, verbreitete gerade genug Helligkeit, dass er Tuons im Schatten befindliches Gesicht ausmachen konnte. Sie hatte darauf bestanden, bei ihm zu bleiben, was bedeutete, dass Selucia natürlich auf ihrem Falben an ihrer Seite war und ihn wie gewöhnlich finster anstarrte. Leider gab es nicht genug Mondschaten, um das zu verbergen. Tuon konnte nicht gefallen, was heute Nacht passieren würde, aber sie ließ sich nichts anmerken. Was dachte sie? Ihr Ausdruck war ganz der strenge Magistrat.

»Euer Plan verlässt sich auf eine Menge Glück«, sagte Teslyn nicht zum ersten Mal. Selbst in den Schatten sah ihr Gesicht hart aus. Sie rutschte auf ihrem Sattel herum, richtete den Umhang. »Es ist zu spät, um alles zu verändern, aber dieser Teil ist auf jeden Fall unnötig.« Er hätte es vorggezogen, Bethamin oder Seta dabeizuhaben, die nicht an die Drei Eide gebunden waren und beide wussten, welche Gewebe die *Damane* als Waffen benutzten, etwas, das die Aes Sedai entsetzte. Nicht die Gewebe, nur dass Bethamin und Seta sie kannten. Zumindest glaubte er, dass sie ihm lieber gewesen wären. Leilwin hatte sich schlicht geweigert, außer in Selbstverteidigung gegen Seanchaner zu kämpfen. Bethamin und Seta hätten möglicherweise das Gleiche getan oder in letzter Minute herausgefunden, dass sie nicht gegen ihre Landsmänner vorgehen konnten. Aber wie dem auch sei, die Aes Sedai hatten nicht erlaubt, dass die beiden Frauen darin verwickelt wurden, und keine von ihnen hatte auch nur einen Ton gesagt, nachdem das verkündet worden war. Die beiden waren in Anwesenheit von Aes Sedai zu eingeschüchtert, um auch nur einen Mucks zu machen.

»Verzeiht, Teslyn Sedai, aber Lord Mat hat Glück«, sagte Hauptmann Mandevwin. Der stämmige, einäugige Mann war seit den ersten Tagen der Bande in Cairhien dabei, und er hatte sich die grauen Strähnen im Haar verdient, das jetzt unter dem grün lackierten Helm verborgen lag, einem einfachen, offenen Infanteristenhelm, und zwar in Schlachten gegen Tear und Andor. »Ich erinnere mich an Zeiten, in denen wir in der Minderzahl waren, und er hat die Bande um sie herumtanzen lassen. Nicht um sich zu verdrücken, nein, sondern um sie zu schlagen. Wunderbare Schlachten.«

»Eine wunderbare Schlacht ist eine, die man nicht schlagen muss«, sagte Mat schärfer als beabsichtigt. Er mochte Schlachten nicht. In einer Schlacht konnte es passieren, dass jemand Löcher in einen hineinstach. Er wurde nur immer wieder darin verwickelt, das war alles. Die meisten dieser Tände *waren* der Versuch gewesen, sich zu verdrücken. Aber das würde es heute Nacht nicht geben, und auch nicht in den kommenden Tagen. »Unsere Aufgabe ist wichtig, Teslyn.« Was hielt Aludra bloß auf, sollte sie doch zu Asche verbrennen! Der Angriff auf das Nachschublager musste bereits im Gange sein, gerade heftig genug, dass die Verteidigung der Meinung war, durchhalten zu können, bis Hilfe eintraf, heftig genug, dass sie zu dem Schluss kamen, Hilfe zu benötigen. Die anderen würden von Anfang an mit voller Kraft durchgeführt werden, um die Verteidiger zu überwältigen, bevor sie überhaupt wussten, wie ihnen geschah. »Ich will die Seanchaner bluten lassen, sie so hart und schnell und oft bluten lassen, dass sie auf unsere Aktionen reagieren, statt ihre eigenen Pläne zu machen.« Sobald die Worte aus seinem Mund waren, wünschte er, er hätte das anders ausgedrückt.

Tuon beugte sich zu Selucia herüber, und die hochgewachsene Frau senkte ihr mit einem Kopftuch verhülltes Haupt, um ein Flüstern austauschen zu können. Es war zu dunkel für ihre verfluchte Fingersprache, aber er konnte kein Wort von dem verstehen, was sie sagten. Er konnte es sich vorstellen. Sie hatte versprochen, ihn nicht zu verraten, und damit war auch gemeint gewesen, nicht zu versuchen, seine Pläne zu verraten, aber sie musste sich wünschen, von diesem Versprechen entbunden zu werden. Er hätte sie bei Reimon oder einem der anderen lassen sollen. Das wäre sicherer gewesen, als sie mitzunehmen. Das wäre auch machbar gewesen, er hätte sie bloß fesseln müssen, sie und Selucia. Und vermutlich auch Setalle. Die verdammte Frau schlug sich jedes Mal auf Tuons Seite.

Mandevwins Brauner stampfte mit dem Huf auf, und er tätschelte den Hals des Tieres mit seiner in einem Panzerhandschuh steckenden Hand. »Ihr könnt nicht abstreiten, dass es so etwas wie Schlachtenglück gibt, wenn man eine Schwäche in den gegnerischen Reihen findet, mit der man nie gerechnet hat, wenn man den Gegner gegen einen Angriff aus dem Norden aufgestellt findet, man aber aus dem Süden kommt. Das Schlachtenglück reitet auf Eurer Schulter, mein Lord. Ich habe es erlebt.«

Mat grunzte und rückte gereizt den Hut zurecht.

»Eine grüne Nachtblume«, rief ein Mann aus der Höhe.

»Zwei! Beide grün!« Ein Schaben verriet ihm, dass jemand schnell nach unten kletterte.

Mat stieß einen kleinen Seufzer der Erleichterung aus. Der *Raken* war weg und in südlicher Richtung unterwegs. Er hatte sich darauf verlassen - die nächste große Abteilung Soldaten, die treu zu den Seanchanern standen, befand sich im Westen - und sogar gemogelt, indem er so weit nach Westen geritten war, wie er es wagte. Nur weil man davon überzeugt war, dass der Gegner auf eine gewisse Weise reagierte, bedeutete das nicht, dass er es auch tat. Reimon würde jede Minute das Nachschublager überrennen und die Verteidiger mit zehnfacher Übermacht erdrücken und dringend benötigten Proviant sicherstellen.

»Geht, Vanin«, sagte er, und der Dicke trieb seinen Falben an und ritt im Galopp in die Nacht hinein. Er konnte nicht schneller als der *Raken* sein, aber solange er die Botschaft rechtzeitig überbrachte... »Es ist Zeit, Mandevwin.«

Ein schlanker Bursche sprang das letzte Stück von einem niedrigen Ast herunter und hielt sorgfältig ein Fernglas fest, das er zu dem Cairhiener hochhielt.

»Aufsitzen, Londraed«, sagte Mandevwin und stopfte das Fernglas in den an seinem Sattel festgebundenen Lederzylinder. »Connl, die Männer in Viererreihen antreten lassen.«

Ein kurzer Ritt brachte sie zu einer schmalen Straße, die sich durch niedrige Hügel schlängelte und die Mat zuvor gemieden hatte. In dieser Gegend gab es nur wenige Bauernhöfe und noch weniger Dörfer, aber er wollte nicht, dass sich Gerüchte über große Gruppen bewaffneter Männer verbreiteten. Jedenfalls nicht, bevor er wollte, dass sie sich verbreiteten. Jetzt brauchte er Schnelligkeit, und heute Nacht konnten ihn die Gerüchte nicht mehr überholen. Die meisten der Bauernhäuser, an denen sie vorbeikamen, waren dunkle Umrisse im Mondlicht, wo Kerzen und Lampen bereits gelöscht waren. Das Dröhnen der Hufe und das Ächzen des Sattelleders waren abgesehen vom gelegentlichen Ruf eines Nachtvogels oder einer Eule die einzigen Laute, aber ungefähr zweitausend Pferde machten schon einen gewissen Lärm. Sie kamen durch ein kleines Dorf, in dem bloß in einer Hand voll strohgedeckter Häuser und einer winzigen Schenke Licht brannte, aber Leute steckten die Köpfe aus Türen und Fenstern und starrten in die Nacht. Zweifellos glaubten sie Soldaten zu sehen, die loyal zu den Seanchanern standen. In Altara schien es nicht mehr viele andere zu geben. Jemand jubelte, aber niemand stimmte ein.

Mat ritt an Mandevwins Seite, und Tuon und die anderen Frauen dahinter, und gelegentlich warf er einen Blick über die Schulter. Nicht um sicherzugehen, dass sie noch da war. So seltsam das auch war, er hatte nicht den geringsten Zweifel, dass sie ihr Wort halten und nicht fliehen würde, nicht einmal jetzt. Und auch nicht, um sich zu vergewissern, dass sie mitkam. Die Rasierklinge lief mühelos, und sie war eine gute Reiterin. Pips hätte Akein nicht überholen können. Nein, er sah sie einfach nur gern an, selbst im Mondlicht. In der Nacht zuvor hatte er versucht, sie noch einmal zu küssen, und sie hatte ihn so hart in die Seite geschlagen, dass er zuerst glaubte, sie hätte ihm eine Rippe gebrochen. Aber an diesem Abend hatte sie ihn kurz vor ihrem Aufbruch erneut geküsst. Nur einmal, und als er versucht hatte, einen zweiten Kuss zu bekommen, hatte sie ihm bloß befohlen, nicht gierig zu sein. Die Frau schmolz in seinen Armen dahin, wenn er sie küsste, und verwandelte sich in dem Augenblick zurück in Eis, in dem sie zurücktrat. Was sollte er nur von ihr halten? Eine große Eule flog über ihnen hinweg, ihre Schwinge schlugen lautlos. Würde sie darin ein Omen sehen? Vermutlich.

Er hätte nicht so viel Zeit damit verbringen sollen, über sie nachzudenken, nicht heute Nacht. In Wahrheit verließ er sich bis zu einem gewissen Ausmaß auf sein Glück. Bei den dreitausend Lanzenreitern, die Vanin aufgespürt hatte, größtenteils Altaraner und ein paar Seanchaner, mochte es sich um jene handeln, die Meister Roidelle auf seiner Karte markiert hatte, oder auch nicht, obwohl sie nicht weit von der Stelle entfernt waren, die er markiert hatte, aber man konnte unmöglich mit Sicherheit sagen, in welche Richtung sie seitdem marschiert waren. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nach Nordosten, auf den Malvidedurchgang und die dahinter liegende Molvaineckluft zu. Es hatte den Anschein, als hätten die Seanchaner die Lugardstraße nicht für Truppenbewegungen benutzt - einmal abgesehen von ihrem letzten Stück -, zweifellos, um ihre Zahl und Ziele auf den Landstraßen zu verbergen. Aber mit ziemlicher Sicherheit bedeutete nicht mit absoluter Sicherheit. Wenn sie nicht zu weit marschiert waren, war das die Straße, die sie benutzen würden, um das Nachschublager zu erreichen. Wenn. Aber falls sie weiter marschiert waren, als er erwartet hatte, benutzten sie möglicherweise eine andere Straße. Darin lag keine Gefahr; es wäre bloß eine verschwendete Nacht gewesen. Aber ihr Befehlshaber konnte sich möglicherweise auch entscheiden, den direkten Weg durch die Hügel zu nehmen. Das konnte dann hässlich werden, falls er an der falschen Stelle auf diese Straße abbog.

Etwa vier Meilen hinter dem Dorf kamen sie zu einer Stelle, an der die Straße von zwei sanft ansteigenden Hügeln gesäumt wurde, und er ließ anhalten. Meister Roidelles Karten waren gut, aber die, die er von anderen Männern hatte, waren auch das Werk von Meistern. Roidelle kaufte nur die besten. Mat erkannte die Stelle wieder,

als hätte er sie schon zuvor gesehen.

Mandevwin riss das Pferd herum. »Admar, Eyndel, bringt eure Männer auf den Nordhügel. Madwin, Dongal, der Südhügel. Jeder vierte Mann hält die Pferde.«

»Bindet ihnen die Vorderbeine zusammen«, sagte Mat, »und stülpt ihnen die Futtersäcke über, damit sie nicht wiehern.« Sie traten Lanzenreitern gegenüber. Wenn alles schiefging und sie die Flucht ergreifen sollten, würden diese Lanzenreiter sie niederreiten, als würden sie Wildschweine jagen. Eine Armbrust taugte nichts auf einem Pferderücken, vor allem nicht, wenn man wegkommen wollte. Sie mussten hier an dieser Stelle siegen.

Der Cairhiener starrte ihn an, die Gesichtsstangen seines Helmes verbargen jeden Ausdruck, aber er zögerte nicht.

»Bindet ihnen die Vorderbeine zusammen und nehmt die Futtersäcke«, befahl er. »Jeder Mann in die Reihe.«

»Kommandiert ein paar dazu ab, den Norden und Süden im Auge zu behalten«, sagte Mat zu ihm. »Schlachtenglück kann sich genauso schnell gegen einen wenden.« Mandevwin nickte und gab die Befehle.

Die Armbrustmänner teilten sich in zwei Gruppen und ritten die spärlich bewaldeten Hügel hinauf; ihre dunklen Mäntel und die in mattem Grün bemalten Rüstungen verschmolzen mit den Schatten. Glänzende Rüstungen waren ja ganz nett für Paraden, aber sie konnten genauso gut das Mondlicht wie den Sonnenschein reflektieren. Talmanes zufolge hatte die Schwierigkeit darin bestanden, die Lanzenreiter davon zu überzeugen, ihre funkelnden Harnische aufzugeben, und die Adligen ihre vergoldeten. Die Fußsoldaten hatten es sofort eingesehen. Eine Zeit lang raschelte es, als Männer und Pferde sich einen Weg durch Unterholz und Büsche bahnten, aber schließlich kehrte Stille ein. Von der Straße aus hätte Mat nicht sagen können, ob sich jemand auf den Hügeln aufhielt oder nicht. Jetzt brauchte er nur noch zu warten.

Tuon und Selucia leisteten ihm Gesellschaft, genau wie Teslyn. Aus dem Westen kam plötzlich ein böiger Wind auf, der an den Umhängen zerrte, aber natürlich konnten Aes Sedai solche Dinge ignorieren. Allerdings hielt Teslyn ihren geschlossen. Selucia überließ seltsamerweise ihren Umhang der Laune des Windes, aber Tuon hielt ihren mit einer Hand fest geschlossen.

»Möglicherweise ist es zwischen den Bäumen bequemer für Euch«, sagte er zu ihr. »Sie werden den Wind abhalten.«

Einen Augenblick lang schüttelte sie sich vor lautlosem Lachen. »Ich genieße es zuzusehen, wie Ihr gemütlich auf Eurem hohen Hügel sitzt.«

Mat blinzelte. Hügel? Er saß mitten auf der verdamnten Straße auf Pips, während eiskalte Böen an seinem Mantel zerrten, als würde der Winter zurückkehren. Wovon redete sie da, welcher Hügel?

»Habt Geduld mit Joline«, sagte Teslyn unvermittelt. »Sie ist in manchen Dingen... kindisch, und Ihr fasziniert sie, so wie ein Kind von einem funkelnden neuen Spielzeug fasziniert ist. Sie wird mit Euch den Bund eingehen, sobald sie sich entscheiden kann, wie sie Euch davon überzeugen kann, darin einzuwilligen. Vielleicht sogar, wenn Euch gar nicht klar wird, dass Ihr eingewilligt habt.«

Er öffnete den Mund, um ihr zu sagen, dass es da verflucht noch mal nicht die geringste Chance geben würde, aber Tuon kam ihm zuvor.

»Sie kann ihn nicht haben«, sagte sie scharf. Sie holte tief Luft und fuhr dann in amüsiertem Tonfall fort. »Spielzeug gehört mir. Bis ich keine Lust mehr habe, mit ihm zu spielen. Aber selbst dann würde ich ihn keiner *Marath'damane* geben. Hast du verstanden, Tessi? Sag es Rosi. Das ist der Name, den ich ihr geben werde. Das kannst du ihr auch sagen.«

Der schneidende Wind hatte Teslyn anscheinend nichts ausgemacht, aber ihren Damane-Namen zu hören ließ sie zittern. Die Aes-Sedai-Gelassenheit verschwand, als Wut ihr Gesicht verzerrte. »Was ich verstanden habe...«

»Schluss damit!«, mischte sich Mat ein. »Ihr beide. Ich habe keine Lust, mir anhören zu müssen, wie ihr euch zankt.« Teslyn starrte ihn an, ihre Entrüstung war selbst im Mondlicht deutlich zu erkennen.

»Aber Spielzeug«, sagte Tuon fröhlich. »Ihr seid ja wieder herrisch.« Sie beugte sich zu Selucia herüber und flüsterte etwas, das die vollbusige Frau laut losprusten ließ.

Er zog den Umhang enger, stützte sich auf den hohen Sattelknauf und suchte die Nacht nach Vanin ab. Frauen! Er würde auf sein ganzes Glück verzichten - na gut, das halbe -, hätte er dafür Frauen verstanden.

»Was glaubt Ihr eigentlich mit Überfällen erreichen zu können?«, fragte Teslyn, und das nicht zum ersten Mal.

»Die Seanchaner werden bloß genug Soldaten entsenden, um Euch zu jagen und zur Strecke zu bringen.« Sie und Joline hatten versucht, sich in seine Planung einzumischen, genau wie in geringerem Maße auch Edesina, bis er sie weggejagt hatte. Aes Sedai glaubten alles zu wissen, und auch wenn zumindest Joline etwas über Kriegführung Bescheid wusste, hatte er doch keine Ratschläge gebraucht. Ratschläge von Aes Sedai klangen immer verdächtig danach, dass man gesagt bekam, was man zu tun hatte. Diesmal entschied er sich dazu, ihr eine Antwort zu geben.

»Ich zähle darauf, dass sie mehr Soldaten schicken, Teslyn«, sagte er und hielt noch immer nach Vanin Ausschau.

»Tatsächlich sogar das ganze Heer, das sie in der Molvainekluft haben. Jedenfalls genug davon. Sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach eher das entsenden als ein anderes. Alles, was Thom und Juilin aufgeschnappt haben, deutet darauf hin, dass ihr großer Vorstoß auf Illian gerichtet ist. Ich glaube, das Heer in der Kluft soll ein Schutz gegen alles sein, das aus Murandy oder Andor gegen sie ziehen könnte. Aber sie sind auch für uns der Korken in der

Flasche. Ich will diesen Korken herausziehen, damit wir durchkönnen.«

Nach mehreren Minuten Stille schaute er über die Schulter. Die drei Frauen saßen bloß auf ihren Pferden und betrachteten ihn. Er wünschte sich, genug Licht gehabt zu haben, um ihre Mienen sehen zu können. Warum starrten sie ihn verflucht noch mal so an? Er konzentrierte sich wieder auf die Suche nach Vanin, und doch schien er ihre Blicke im Rücken spüren zu können.

Dem Vorrücken der fetten Mondsichel nach zu urteilen vergingen ungefähr zwei Stunden, in denen der Wind langsam an Stärke zunahm. Es reichte, um aus der kühlen Nacht eine kalte zu machen. In regelmäßigen Abständen versuchte er die Frauen dazu zu bringen, zwischen den Bäumen Schutz zu suchen, aber sie weigerten sich beharrlich. Er musste bleiben, um Vanin abzapfen, ohne zu rufen - die Lanzenreiter würden dicht hinter dem Mann sein; vielleicht sogar sehr nah, wenn ihr Befehlshaber ein Narr war-, aber sie mussten das nicht. Er hatte die Vermutung, dass sich Teslyn weigerte, weil Tuon und Selucia es taten. Das machte zwar keinen Sinn, aber so war das nun einmal. Und warum sich Tuon weigerte, nun, das hätte er nicht sagen können, es sei denn, weil sie gern zuhörte, wie er sich heiser redete.

Schließlich trug der Wind die Laute eines galoppierenden Pferdes heran, und er richtete sich in seinem Sattel auf. Vanins Falbe kam aus der Nacht heraus, und wie immer bot der dicke Mann im Sattel einen seltsamen Anblick.

Vanin zügelte das Pferd und spuckte durch eine Lücke in den Zähnen. »Sie sind ungefähr eine Meile hinter mir, aber es sind etwa tausend mehr als heute Morgen. Wer auch da den Befehl hat, er kennt sich aus. Sie rücken mit aller Eile vor, ohne die Pferde zuschanden zu reiten.«

»Wenn Ihr zwei zu eins in der Minderzahl seid«, sagte Teslyn, »dann überlegt Ihr es Euch vielleicht noch...«

»Ich habe nicht die Absicht, eine Feldschlacht gegen sie zu führen«, unterbrach Mat sie. »Und ich kann es mir nicht leisten, viertausend Lanzenreiter unbehelligt zu lassen, damit sie mir später Ärger machen. Lasst uns zu Mandevwin gehen.«

Die knienden Armbrustmänner auf dem Abhang des Nordhügels machten keinen Laut, als er mit den Frauen und Vanin durch ihre Reihe ritt; sie rückten bloß zur Seite, um sie durchzulassen. Er hätte mindestens zwei Reihen bevorzugt, aber er musste eine lange Front abdecken. Die wenigen Bäume schirmten den Wind nicht besonders erfolgreich ab, und die meisten Männer hatten sich in ihre Umhänge gekauert. Dennoch war jede Armbrust, die er sehen konnte, gespannt und ein Bolzen eingelegt. Mandevwin hatte Vanin eintreffen gesehen und gewusst, was das zu bedeuten hatte.

Der Cairhiener schritt direkt hinter der Reihe auf und ab, bis Mat sich von Pips schwang. Mandevwin hörte mit Erleichterung, dass er auf der Rückseite keine Wache mehr aufstellen musste. Er nickte bloß nachdenklich, als er hörte, dass es tausend mehr Lanzenreiter gab als erwartet, und schickte einen Mann los, der die Wachtposten vom Hügelkamm holte, damit sie ihre Plätze in der Reihe einnehmen konnten. Wenn sich Mat Cauthon schon nichts deswegen anmerken ließ, dann würde er das auch nicht. Mat hatte das vergessen. Die Bande vertraute ihm bedingungslos. Einst hätte ihn das beinahe die Flucht ergreifen lassen. In dieser Nacht war er froh darüber.

Eine Eule rief zweimal, irgendwo hinter ihm, und Tuon seufzte.

»Ist das ein Omen?«, fragte er, bloß um etwas zu sagen.

»Ich bin froh, dass Ihr endlich dafür Interesse zeigt, Spielzeug. Vielleicht werde ich Euch ja doch noch etwas beibringen können.« Ihre Augen schimmerten im Mondlicht. »Eine Eule, die zweimal ruft, bedeutet, dass bald jemand stirbt.« Nun, das beendete die Unterhaltung abrupt.

Kurz darauf erschienen die Seanchaner, in Viererreihe führten sie die Pferde im Laufschrift an den Zügeln, die Lanzen in der Hand. Vanin hatte Recht gehabt, ihr Anführer verstand etwas von seiner Arbeit. Wenn man Pferde galoppieren ließ und sie dann ein Stück führte, konnten sie schnell große Distanzen zurücklegen. Narren versuchten, sie große Distanzen galoppieren zu lassen, und hatten am Ende tote oder verkrüppelte Pferde. Nur ungefähr die ersten vierzig trugen die Segmentrüstungen und seltsamen Helme der Seanchaner. Eine Schande. Mat hatte keine Ahnung, wie die Seanchaner Verluste ihrer altaranischen Verbündeten aufnehmen würden. Verluste bei den eigenen Männern würde allerdings Aufmerksamkeit erringen.

Als die Mitte der Kolonne direkt vor ihm war, brüllte eine tiefe Stimme auf der Straße plötzlich: »Banner! Halt!« Die beiden Worte hatten den vertrauten Akzent der Seanchaner. Die Männer in den Segmentrüstungen hielten zackig an. Die anderen waren da etwas weniger diszipliniert.

Mat holte tief Luft. Nun, das konnte nur das Werk von *ta'veren* sein. Sie hätten kaum besser Aufstellung nehmen können, hätte er den Befehl selbst gegeben. Er legte Teslyn eine Hand auf die Schulter. Sie zuckte leicht zusammen, aber er musste ihre Aufmerksamkeit lautlos erlangen.

»Banner!«, rief die tiefe Stimme. »Aufsitzen!«

»Jetzt«, sagte Mat leise.

Der Fuchskopf auf seiner Brust wurde kalt, und plötzlich schwebte eine rote Lichtkugel hoch über der Straße und tauchte die Soldaten in ein unirdisches Licht. Ihnen blieben nur wenige Herzschräge, um zu starren. Ein Stück weit unter Mat schwirrten tausend Armbrustsehn, und es klang wie ein einziges lautes Schnappen. Tausend Bolzen schossen in die Formation, durchschlugen Harnische auf diese kurze Distanz, rissen Männer von ihren Beinen, ließen Pferde sich wiehernd aufbäumen, während tausend weitere von der anderen Seite trafen. Nicht jeder Schuss traf richtig, aber das spielte bei einer schweren Armbrust kaum eine Rolle. Männer stürzten mit zerschmetterten

Beinen, mit zur Hälfte abgerissenen Beinen. Männer umklammerten Armstümpfe und versuchten, das herausschießende Blut zu stoppen. Männer schrien so laut wie die Pferde.

Mat sah zu, wie ein Armbrustmann in seiner Nähe sich bückte, um die Doppelkralle der klobigen, kastenähnlichen Winde, die vorn an seinem Gürtel hing, an der Armbrustsehne zu befestigen. Als sich der Mann aufrichtete, spulte sich das Kabel aus der Winde; sobald er aufrecht stand, steckte er die Winde auf den Kolben der Armbrust, legte einen kleinen Hebel an der Seite des Kastens um und fing an, die Handgriffe zu drehen. Drei schnelle Drehungen mit einem schwirrenden Laut, und die Sehne schnappte ein.

»In die Bäume!«, rief die tiefe Stimme. »Schnappt sie euch, bevor sie nachladen können! Bewegt euch!«

Einige versuchten aufzusteigen, um reitend anzugreifen, andere ließen Zügel und Lanzen fallen, um Schwerter zu ziehen. Keiner schaffte es bis zu den Bäumen. Zweitausend weitere Bolzen regneten auf sie herab, schnitten Männer nieder, durchschlugen Männer, um hinter ihnen stehende Männer zu töten oder Pferde umstürzen zu lassen. Auf den Hügelseiten bearbeiteten Männer wie wild ihre Winden, aber das war unnötig. Auf der Straße trat hier und da noch ein Pferd mit erlahmender Kraft um sich. Die einzigen Männer, die sich noch bewegten, versuchten hektisch alles anzulegen, was sich als Aderpresse benutzen ließ, um nicht zu verbluten. Der Wind trug die Laute galoppierender Pferde heran. Einige mochten sogar Reiter haben. Die tiefe Stimme war verstummt.

»Mandevwin«, rief Mat, »wir sind hier fertig. Lasst die Männer aufsitzen. Wir haben noch an anderen Orten zu tun.«

»Ihr müsst bleiben und Hilfe anbieten«, sagte Teslyn energisch. »Das verlangen die Regeln des Krieges.«

»Das ist eine neue Art von Krieg«, sagte er grob zu ihr. Beim Licht, auf der Straße ertönte kein Laut, aber er konnte noch immer die Schreie hören. »Sie werden auf ihre eigenen Leute warten müssen, wenn sie Hilfe wollen.«

Tuon murmelte etwas. Er glaubte »Ein Löwe kann kein Mitleid haben« zu verstehen, aber das konnte nicht sein.

Er sammelte die Männer und führte sie die Nordseite des Hügels hinunter. Es bestand keine Notwendigkeit, die Überlebenden ihre Zahl sehen zu lassen. In ein paar Stunden würden sie sich wieder mit den Männern von dem anderen Hügel vereinen, und noch ein paar Stunden später mit Carlomin. Vor Sonnenaufgang würden sie die Seanchaner erneut treffen. Er würde dafür sorgen, dass sie *rannten*, damit sie für ihn diesen verdammten Korken herauszogen.

KAPITEL 11

In Malden

Kurz vor Tagesanbruch befestigte Faile zum ersten mal den breiten Gürtel aus goldenen Ringen um ihre Taille. Da betrat Dairaine das kleine, bereits überfüllte Spitzzelt, in dem sie alle schliefen. Draußen würde sich der Himmel langsam warzen Haar, das ihr in Locken bis zur Taille reichte, gähnte und runzelte gleichzeitig die Stirn. Sie hatte die erste Stellung direkt unter dem Hohen Herrn ihres Hauses in Cairhien eingenommen, aber sie war mitten in der Nacht geweckt worden, weil Sevanna nicht schlafen konnte und vorgelesen haben wollte. Sevanna hörte gern Dairaines Stimme, vermutlich genauso gern wie ihre Geschichten über die angeblichen Untaten der anderen *Gai'schain*. Die Cairhienerin gehörte nie zu denen, die Sevanna verärgert hatten. Ihre Hände griffen nach dem goldenen Kragen, zögerten aber, als ihr bewusst wurde, dass Faile, Alliandre und Maighdin bereits angezogen und auf den Beinen waren.

»Ich habe vergessen, das Buch zurück an seinen richtigen Platz zu legen«, sagte sie mit ihrer melodischen Stimme und wandte sich zu der Zeltplane um. »Sevanna wird mich schlagen lassen, wenn sie beim Aufwachen sieht, dass es nicht dort ist.«

»Sie lügt«, knurrte Maighdin, und Dairaine schoss nach draußen.

Das reichte, um Faile zu überzeugen. Sie griff nach der Kapuze der Frau und riss sie zurück ins Zelt. Dairaine öffnete den Mund, um zu schreien, aber Alliandre hielt ihn ihr zu, und zu dritt rangen sie die Frau auf die mit Woldecken übersäte Bodenplane. Dazu waren alle drei nötig. Dairaine war klein, aber sie wand sich wie eine Schlange, versuchte zu kratzen und zu beißen. Während die anderen beiden die Frau am Boden hielten, holte Faile das zweite Messer hervor, das sie sich hatte besorgen können, einen brauchbaren Dolch mit einem geriffelten Stahlgriff und einer mehr als handlangen Klinge, und fing an, von einer der Decken Streifen abzuschneiden.

»Wie habt Ihr das gewusst?«, fragte Alliandre und kämpfte weiter darum, einen von Dairaines Armen festzuhalten, während sie gleichzeitig ihren Mund zuhielt, ohne dabei gebissen zu werden. Maighdin hatte sich um die Beine der Frau gekümmert, indem sie sich daraufgesetzt hatte, und hielt ihren anderen Arm bis zu den Schulterblättern hochgedreht. Dairaine konnte sich trotzdem noch immer winden, auch wenn es sinnlos war.

»Sie hat die Stirn gerunzelt, aber als sie sprach, wurde ihr Gesicht ganz glatt. Ich konnte es zufällig sehen. Hätte sie sich wirklich Sorgen wegen Prügel gemacht, hätte sie stärker mit der Stirn gerunzelt und nicht damit aufgehört.« Die blonde Frau war keine besonders gute Zofe, aber zumindest eine aufmerksame.

»Aber was hat sie Verdacht schöpfen lassen?«

Maighdin zuckte mit den Schultern. »Vielleicht hat eine von uns überrascht oder schuldig ausgesehen. Auch wenn ich keine Ahnung habe, wie sie das ohne Licht sehen konnte.«

Kurze Zeit später hatten sie Dairaine ordentlich verschnürt, Knöchel und Handgelenke hinter dem Rücken zusammengebunden. Auf diese Weise würde sie nicht kriechen können. Ein zusammengeknülltes Stück Stoff von ihrem Unterhemd, das von einem weiteren Stück Woldecke an Ort und Stelle gehalten wurde, diente als Knebel, mit dem sie nur ein paar Grunzlaute ausstoßen konnte. Sie verdrehte den Kopf, um böse zu ihnen hochzustarren. Faile konnte ihr Gesicht nicht gut sehen, aber ihr Gesichtsausdruck konnte nur böse oder flehend sein, und Dairaine flehte nur bei den Shaído. Sie nutzte ihre Position als eine von Sevannas *Gai'schain* aus, um andere *Gai'schain* einzuschüchtern, und mit ihren Geschichten schüchterte sie ihresgleichen ein. Das Problem war nur, sie konnten sie nicht hier lassen. Jeden Augenblick konnte jemand kommen, um eine von ihnen zum Dienst bei Sevanna zu rufen.

»Wir können sie töten und die Leiche verstecken«, schlug Alliandre vor und strich sich das lange Haar zurecht. Der Kampf hatte es durcheinander gebracht.

»Wo?«, fragte Maighdin und kämmte sich ihr sonnengoldenes Haar mit den Fingern. Sie klang nicht im mindesten wie eine Dienerin, die mit einer Königin sprach. Gefangene waren in ihrer Gefangenschaft alle gleich, oder sie machten es ihren Wärtern einfacher. Es hatte Zeit gebraucht, bis Alliandre das begriffen hatte. »Es muss eine Stelle sein, an der man sie mindestens einen Tag lang nicht findet. Sevanna könnte Galina Männer hinterherschicken, um uns zurückzuholen, wenn man uns verdächtigt, eines ihrer *Besitztümer* getötet zu haben.« Sie belegte das Wort mit der ganzen Verachtung, zu der sie fähig war. »Und ich vertraue Galina nicht so weit, dass sie sie daran hindern würde, uns zurückzubringen.« Dairaine fing erneut an, gegen ihre Fesseln zu kämpfen, und grunzte noch lauter als zuvor. Vielleicht hatte sie sich doch zum Betteln entschlossen.

»Wir werden sie nicht töten«, sagte Faile. Sie war weder zimperlich noch gnädig. Aber es gab einfach keinen Ort, von dem man mit Sicherheit ausgehen konnte, dass dort eine Leiche lange genug verborgen bleiben würde, jedenfalls keinen, den sie ohne gesehen zu werden erreichen konnten. »Ich fürchte, unsere Pläne haben sich etwas geändert. Wartet hier.«

Sie duckte sich hinaus, wo der Himmel langsam heller wurde, und fand heraus, was Dairaines Misstrauen erregt hatte. Bain und Chiad waren wie erwartet in ihren weißen Gewändern da, um sie bis zum Treffpunkt zu eskortieren.

Rolan und seine Freunde waren vermutlich noch nicht mit dem Frühstück fertig - sie hoffte es aus ganzem

Herzen; möglicherweise taten sie etwas Dummes und ruinierten alles - und Bain und Chiad hatten sich freiwillig gemeldet, Männer abzulenken, die sich möglicherweise an sie heranhaken würden. Faile hatte sich nicht zu der Frage überwinden können, wie sie das machen wollten. Manche Opfer verdienten einen Schleier des Stillschweigens. Und Dankbarkeit aus tiefstem Herzen. Zwei *Gai'schain* mit Weidenkörben hätten nicht gereicht, um die Cairhienerin Verdacht schöpfen zu lassen, aber dreißig oder vierzig *Gai'schain* schon, die sich auf dem schmalen lehmigen Weg zwischen den Zelten drängten. Aravines derbes Gesicht schaute aus der weißen Kapuze, genau wie Lusaras schönes. Alvon war mit seinem Sohn Theril da, und Dormin, ein stämmiger cairhienischer Schuster, und Corvila, ein schlanker Weber aus Altara, und... Sie repräsentierten nicht einmal ein Zehntel der Leute, die ihr die Treue geschworen hatten, aber eine so große Versammlung von *Gai'schain* hätte einen Stein misstrauisch werden lassen. Jedenfalls wenn man hinzuzählte, dass sie drei schon angezogen gewesen waren. Vermutlich hatte Dairaine mitbekommen, wer Sevanna heute Morgen dienen musste. Wie hatten sie alle erfahren, dass sie heute ging? Es war zu spät, sich darüber noch Sorgen zu machen. Hätten die Shaido Bescheid gewusst, hätte man sie alle schon längst aus den Zelten gezerzt.

»Was macht ihr hier?«, wollte sie wissen.

»Wir wollten Euch gehen sehen, meine Lady«, sagte Theril mit seinem groben, fast unverständlichen Akzent.

»Wir sind sehr vorsichtig gewesen, nur allein oder zu zweit gegangen.« Lusara nickte fröhlich, und sie war nicht die Einzige.

»Nun, wir können uns jetzt verabschieden«, sagte Faile fest. Unnötig, ihnen zu sagen, dass sie um ein Haar die Flucht zunichte gemacht hatten. »Bis ich für euch zurückkomme.« Wenn ihr Vater ihr kein Heer zur Verfügung stellte, dann eben Perrin. Seine Freundschaft mit Rand al'Thor würde dafür sorgen. Beim Licht, wo blieb er bloß? Nein! Sie musste froh sein, dass er sie noch nicht gefunden hatte, dass er sich nicht bei dem Versuch, sich in das Lager zu schleichen und sie zu befreien, umgebracht hatte. Sie musste froh sein und nicht daran denken, was ihn möglicherweise aufhielt. »Und jetzt geht, bevor euch jemand hier sieht und losläuft, um Geschichten zu erzählen. Und zu niemandem auch nur ein Wort!« Ihre Gefolgsleute waren sicher, sonst hätte man sie schon längst in Ketten gelegt, aber es gab unter den *Gai'schain* zu viele wie Dairaine, und nicht nur unter den schon in Gefangenschaft befindlichen Cairhienern. Manche Leute leckten immer Handgelenke, wo auch immer sie waren.

Sie verneigten sich oder machten einen Knicks und führten die Knöchel zur Stirn, als könnte niemand den Kopf aus dem Zelt stecken und das sehen, und verteilten sich mit gekränkten Mienen in alle Richtungen. Sie hatten allen Ernstes erwartet, ihrem Aufbruch zusehen zu können! Also sie hatte jetzt wirklich keine Zeit, sich über so etwas aufzuregen. Sie eilte zu Bain und Chiad und erklärte schnell die Situation im Zelt.

Als sie geendet hatte, wechselten die beiden Blicke und stellten die Körbe ab, um die Hände frei für die Zeichensprache der Töchter zu haben. Faile vermied es, ihnen auf die Finger zu sehen, da sie offensichtlich Privatsphäre wollten. Außerdem hätte sie ihnen sowieso nicht folgen können. Ihre Hände bewegten sich sehr schnell. Die rothaarige Bain mit ihren dunkelblauen Augen überragte sie fast um eine halbe Handspanne, die grauäugige Chiad war nur einen Fingerbreit größer. Sie waren eng befreundet, aber die beiden hatten einander als Erstschwestern adoptiert, und das schuf eine Verbindung, die näher als jede Freundschaft war.

»Wir kümmern uns um Dairaine Saighan«, sagte Chiad schließlich. »Aber das bedeutet, dass du allein in die Stadt musst.«

Faile seufzte, aber es war nicht zu ändern. Vielleicht *war* Rolan ja bereits wach. Er konnte sie in diesem Augenblick beobachten. Er schien immer aus dem Nichts zu erscheinen, wenn sie ihn brauchte. Sicherlich würde er nichts dagegen unternehmen, wenn sie ging, nicht wenn er versprochen hatte, sie mitzunehmen, sollte er aufbrechen. Doch so lange sie das Weiß trug, machte er sich noch Hoffnungen. Er und seine Kussspiele! Möglicherweise wollte er sie ja noch länger in ihrem Gai'sc/zairc-Gewand sehen. Wenn Männer helfen wollten, glaubten sie immer, dass nur ihre Weise die richtige war.

Bain und Chiad duckten sich in das kleine Spitzzelt, und Alliandre und Maighdin kamen heraus. Dort drinnen war wirklich kein Platz für fünf Personen. Maighdin ging um das Zelt herum und kam mit einem Korb wie dem zurück, den die beiden anderen Frauen getragen hatten. Aus jedem von ihnen quollen schmutzige Gai'sc/iain-Gewänder, was den Eindruck von schmutziger Wäsche erweckte, aber darunter befand sich Kleidung, die fast passte, ein Beil, eine Schleuder, Schnur für Fallen, Feuerstein und Stahl, Mehl, Fleisch, getrocknete Bohnen, Salz und Hefe, ein paar Münzen, die sie hatten finden können, eben alles, was sie für den Weg nach Westen zu Perrin brauchen würden. Galina würde sie aus dem Lager bringen, aber man konnte unmöglich wissen, wohin sie ihre Aes-Sedai-Angelegenheiten führen würden. Sie mussten von Anfang an unabhängig sein. Faile hielt die Aes Sedai durchaus dazu fähig, sie bei der ersten Gelegenheit im Stich zu lassen.

Maighdin stand entschlossen über ihrem Korb, das Kinn nach vorn geschoben und in den Augen einen sturen Ausdruck, aber Alliandre strahlte übers ganze Gesicht.

»Versucht, nicht zu glücklich auszusehen«, sagte Faile zu ihr. Feuchtländer-Gai'schairc lächelten nur selten, und niemals so fröhlich.

Alliandre versuchte es, aber jedes Mal, wenn sie das Lächeln unterdrückt hatte, schlich es sich zurück. »Wir flüchten heute«, sagte sie. »Es fällt schwer, nicht zu lächeln.«

»Ihr werdet schon damit aufhören, wenn Euch eine Weise Frau sieht und herausfinden will, warum Ihr glücklich

seid.«

»Wir werden kaum eine Weise Frau bei den *Gai'schain*-Zelten oder in Maiden finden«, sagte die Frau und lächelte. Entschlossen oder nicht, Maighdin nickte.

Faile gab es auf. Ehrlich gesagt verspürte sie selbst trotz Daigian so etwas wie Übermut. Heute war der Tag der Flucht.

Bain kam aus dem Zelt, hielt den Eingang für Chiad zurück, die ein in Decken gehülltes Bündel auf dem Rücken trug, das gerade groß genug war, um eine kleine, gekrümmte Frau sein zu können. Chiad war stark, aber sie musste sich etwas nach vorn beugen, um das Gewicht besser zu verteilen.

»Warum ist sie so still?«, fragte Faile. Sie hegte nicht die Befürchtung, dass sie Dairaine getötet hatten. Sie folgten eisern den Regeln der *Gai'schain*, und Gewalt war verboten. Aber die Decke hätte genauso gut voller Holz sein können, so reglos war sie.

Bain sprach leise, ein amüsiertes Funkeln in den Augen.

»Ich habe ihr übers Haar gestreichelt und ihr gesagt, dass es mich sehr aufbringen würde, wenn ich ihr wehtun müsste. Die schlichte Wahrheit, wenn man bedenkt, wie viel *toh* es mich kosten würde, wenn ich sie bloß schlagen würde.« Chiad kicherte. »Ich glaube, Dairaine Saighan dachte, wir würden ihr drohen. Ich glaube, sie wird sehr still sein, bis wir sie gehen lassen.« Sie schüttelte sich vor lautlosem Gelächter. Aiel-Humor war Faile noch immer so gut wie unverständlich. Aber ihr war klar, dass die beiden dafür später streng bestraft werden würden. Beihilfe bei einem Fluchtversuch war genauso schlimm wie ein Fluchtversuch selbst.

»Ich danke euch von ganzem Herzen«, sagte sie, »dir und Chiad, jetzt und für alle Zeiten. Ich habe ein großes *toh*.« Sie küsste Bain auf die Wange, was die Frau natürlich so rot werden ließ wie ihr Haar. Aiel waren in der Öffentlichkeit beinahe prüde zurückhaltend. Jedenfalls in gewissen Dingen.

Bain sah Chiad an, und ein schmales Lächeln trat auf ihre Lippen. »Wenn du Gaul siehst, dann sag ihm, dass Chiad die *Gai'schain* eines Mannes mit starken Händen ist, eines Mann es, dessen Herz aus Feuer ist. Er wird es verstehen. Ich muss ihr helfen, unsere Last an einen sicheren Ort zu bringen. Mögest du immer Wasser und Schatten finden, Faile Bashere.« Sie strich leicht mit den Fingerspitzen über Failes Wange. »Eines Tages werden wir uns wiedersehen.«

Sie ging zu Chiad hinüber und nahm das andere Ende der Decke, und sie eilten fort. Gaul mochte es verstehen, aber Faile konnte es nicht. Jedenfalls nicht das mit dem Herzen aus Feuer, und sie bezweifelte, dass Manderics Hände Chiad auch nur im mindesten interessierten. Der Mann stank aus dem Mund, und solange er nicht auf die Jagd oder einen Raubzug ging, fing er sofort nach dem Aufwachen an, sich zu betrinken. Aber sie verdrängte Gaul und Manderic aus ihren Gedanken und stemmte ihren Korb auf die Schulter. Sie hatten bereits zu viel Zeit verschwendet.

Der Himmel fing an, nach Tageslicht auszusehen, und *Gai'schain* bewegten sich zwischen den unterschiedlichen Zelten des Lagers in der Nähe von Maldens Mauern, eilten los, um eine Arbeit zu erledigen oder zumindest etwas zu tragen, um den Anschein zu erwecken, sie würden arbeiten, aber niemand schenkte drei Frauen in Weiß, die Wäschekörbe in Richtung der Stadttore trugen, auch nur die geringste Aufmerksamkeit. Anscheinend gab es immer Wäsche zu erledigen, selbst für Sevannas *Gai'schain*. Es gab viel zu viele Feuchtländer-Ga'fsc/zain, als dass Faile jeden hätte kennen können, und sie sah auch kein bekanntes Gesicht, bis sie Arrela und Lacile begegneten, die mit Körben auf den Schultern von einem Fuß auf den anderen traten. Arrela war größer als die meisten Aielfrauen und dunkelhäutig; sie trug das schwarze Haar so kurz wie jede der Töchter und ging wie ein Mann. Lacile war klein und blass und schlank und trug rote Schleifen im Haar, das nicht viel länger war. Sie bewegte sich in dem Gewand ausgesprochen anmutig; in Reithosen hatte ihr Hüftschwung sogar skandalös ausgesehen. Aber ihre erleichterten Seufzer waren beinahe identisch.

»Wir glaubten schon, etwas wäre passiert«, sagte Arrela.

»Nichts, mit dem wir nicht fertig geworden wären«, erwiderte Faile.

»Wo sind Bain und Chiad?«, fragte Lacile nervös.

»Sie haben eine andere Aufgabe«, sagte Faile. »Wir gehen allein.«

Sie tauschten einen Blick aus, und diesmal war ihr Seufzen alles andere als erleichtert. Natürlich würde sich Rolan nicht einmischen. Nicht bei ihrer Flucht. Natürlich nicht.

Die eisenbeschlagenen Tore von Maiden standen weit offen, bis zu den Granitmauern geschoben, wie seit dem Tag, an dem die Stadt gefallen war. Rost hatte die breiten Eisenbeschläge braun verfärbt, und die Angeln waren so verrostet, dass es vermutlich unmöglich war, die Tore je wieder zu schließen. Tauben nisteten jetzt in den grauen Steintürmen, die sie flankierten.

Sie waren die Ersten, die eintrafen. Jedenfalls konnte Faile niemanden voraus auf der Straße sehen. Als sie durch das Tor schritten, zog sie den Dolch aus der Ärmeltasche und hielt die Klinge gegen das Handgelenk gedrückt, die Spitze nach oben.

Die anderen beiden machten ähnliche Bewegungen, wenn auch nicht so energisch. Ohne Bain und Chiad und in der Hoffnung, dass Rolan und seine Freunde anderweitig beschäftigt waren, mussten sie selbst für ihren Schutz sorgen. Maiden war nicht für Frauen gefährlich - höchstens für *Gai'schain*-Frauen; Shaido, die ihresgleichen nachstellten, bekamen eine Abfuhr -, nicht so gefährlich wie das Shaido-Lager, aber es hatte hier schon Übergriffe

auf Frauen gegeben, manchmal von Gruppen von Männern. Mochte das Licht dafür sorgen, dass sie nur von einem oder zweien angesprochen werden würden. Einen oder zwei Männer konnten sie überraschen und töten, bevor ihnen klar wurde, dass diese *Gai'schain* Zähne hatten. Sollten es mehr sein, würden sie tun, was in ihrer Macht stand, aber ein Aiel-Töpfer oder Weber war so gefährlich wie die meisten Waffenmänner. Trotz ihrer Körbe gingen sie wie auf Zehenspitzen, mit umherschweifenden Blicken, bereit, in jede Richtung zu springen.

Dieser Teil der Stadt war nicht niedergebrannt, aber er sah verlassen aus. Zerbrochenes Geschirr knirschte unter ihren weichen weißen Stiefeln. Noch immer lagen Kleiderfetzen auf dem Pflaster; man hatte sie Männer und Frauen vom Leib geschnitten, die man zu *Gai'schain* gemacht hatte. Die traurigen Fetzen hatten zuerst im Schnee und dann über einen Monat lang im Regen gelegen, und Faile bezweifelte, dass sie selbst ein Lumpensammler jetzt noch genommen hätte. Hier und da lag Kinderspielzeug, ein Holzpferd oder eine Puppe, deren Farbe abblätterte, fallen gelassen von den ganz Jungen, die hatten fliehen dürfen, genau wie die ganz Alten und Kranken und Versehrten. Schiefergedeckte Gebäude aus Holz oder Stein wiesen klaffende Löcher auf, wo Türen und Fenster gewesen waren. Die Stadt war zusammen mit allem, was die Shaido als nützlich betrachtet hatten, von jedem leicht entfernbaren Stück Holz befreit worden, und allein die Tatsache, dass Häuser abzureißen weniger effizient war, als in den umgebenden Wäldern Feuerholz zu schlagen, hatte die Gebäude gerettet. Diese Öffnungen erinnerten Faile an die Augenhöhlen von Totenschädeln. Sie war diese Straße zahllose Male entlanggegangen, aber an diesem Morgen hatte es den Anschein, als würden sie sie beobachten. Sie verschafften ihr eine Gänsehaut.

Nach dem halben Weg durch die Stadt schaute sie zurück zu den Toren, die sich nicht weiter als hundertfünfzig Schritte hinter ihnen befanden. Im Augenblick war die Straße noch immer leer, aber bald würden die ersten weiß gekleideten Männer und Frauen mit ihren Wassereimern auftauchen. Wasserholen war eine Arbeit, die früh begann und den ganzen Tag lang dauerte. Sie mussten sich jetzt beeilen. Faile bog in eine schmalere Seitenstraße ab und schritt schneller aus, auch wenn es schwierig war, den Korb in der Balance zu halten. Die anderen mussten das gleiche Problem haben, aber niemand beschwerte sich. Sie mussten aus der Sicht sein, bevor die *Gai'schain* kamen. Es gab keinen Grund für einen *Gai'schain*, die Hauptstraße zu verlassen, bevor er die Zisterne unterhalb der Festung erreichte. Der Versuch, einen Gefallen zu erbitten, oder auch nur ein achtloses Wort konnte die Shaido in die Stadt holen, die sie jagen würden, und es gab nur einen Weg nach draußen, solange man nicht auf die Mauer stieg und zehn Schritte in die Tiefe sprang und dabei hoffte, sich nicht das Bein zu brechen.

An einem mittlerweile schildlosen Gasthaus, drei Stockwerke hoch, stein und leere Fenster, schoss Faile in den Gemeinschaftsraum, gefolgt von den anderen. Lacile stellte den Korb ab und drückte sich gegen den Türrahmen, um die Straße zu beobachten. Der Raum mit der hohen Holzdecke war bis auf die staubigen Bodendielen leer, und bei den Steinkaminen fehlten die Feuerböcke und die Feuergerätschaften. Eine Treppe im hinteren Teil des Raums hatte man ihres Geländers beraubt, und auch die Tür zur Küche war fort. Die Küche war genauso leer. Faile hatte es überprüft. Töpfe und Messer und Löffel waren nützlich. Sie stellte ihren Korb auf dem Boden ab und eilte zur Treppe. Es war eine solide Konstruktion, aus schwerem Holz und dazu geschaffen, Generationen zu halten. Sie abzureißen wäre genauso schwer gewesen wie das ganze Haus abzureißen. Faile tastete darunter, unter die breite Außenverkleidung, und ihre Hand schloss sich um den handgelenkdicken, nicht ganz glasigen Stab. Dieses Versteck war genauso gut erschienen wie alle anderen, die sie finden konnte, ein Ort, an dem niemand einen Grund hatte nachzusehen, aber sie war überrascht, als ihr klar wurde, dass sie die Luft angehalten hatte.

Lacile blieb an der Tür, aber die anderen eilten ohne ihre Körbe zu Faile.

»Endlich«, sagte Alliandre und berührte den Stab vorsichtig mit den Fingerspitzen. »Der Preis unserer Freiheit. Was ist das?«

»Ein *Angreal*«, sagte Faile, »vielleicht auch ein *Ter'angreal*. Ich weiß es nicht genau, nur dass Galina es verzweifelt haben will, also muss es das eine oder das andere sein.«

Maighdin legte unerschrocken die Hand auf den Stab. »Es könnte beides sein«, murmelte sie. »Sie fühlen sich oft seltsam an. Das hat man mir jedenfalls erzählt.« Sie behauptete, nie in der Weißen Burg gewesen zu sein, aber Faile war sich da nicht mehr so sicher. Maighdin konnte die Macht lenken, aber so schwach und mit solchen Problemen, dass die Weisen Frauen keine Gefahr darin sahen, sie unbehelligt gehen zu lassen. Nun, jedenfalls so unbehelligt, wie das für eine *Gai'schain* möglich war. Ihr Leugnen mochte auch nur aus Scham erfolgen. Faile hatte gehört, dass Frauen, die man aus der Burg fortgeschickt hatte, weil sie keine Aes Sedai werden konnten, manchmal leugneten, je dort gewesen zu sein, um ihr Versagen zu verschleiern.

Arrela schüttelte den Kopf und trat einen Schritt zurück. Sie war Tairenerin, und obwohl sie mit Aes Sedai reiste, erfüllte sie alles, was mit der Macht zu tun hatte, mit Unbehagen. Sie sah den glatten weißen Stab an, als wäre es eine tote Natter, und befeuchtete sich die Lippen. »Galina könnte auf uns warten. Sie könnte ärgerlich werden, wenn wir sie zu lange warten lassen.«

»Ist der Weg noch immer frei, Lacile?«, fragte Faile, während sie den Stab tief unten in ihrem Korb versteckte. Arrela atmete hörbar aus, offensichtlich genauso erleichtert, das Ding nicht mehr sehen zu müssen, wie sie zuvor der Anblick Failes erleichtert hatte.

»Ja«, sagte die Cairhienerin, »aber ich verstehe nicht, warum das so ist.« Sie stand noch immer so, dass sie mit einem Auge am Rahmen vorbeisehen konnte. »Die ersten *Gai'schain* müssten mittlerweile zum Wasserholen da

sein.«

»Vielleicht ist etwas im Lager passiert«, sagte Maighdin. Plötzlich trug ihr Gesicht einen grimmigen Ausdruck, und sie hielt ihr Messer mit Holzgriff und eingekerbter Klinge in der Hand.

Faile nickte langsam. Vielleicht hatte man Dairaine bereits gefunden. Sie konnte nicht verraten, wo Faile und die anderen hingegangen waren, aber möglicherweise hatten sie ein paar der wartenden *Gai'schain* erkannt. Wie lange würden sie durchhalten, wenn man sie der Befragung unterzog? Wie lange würde Alvon durchhalten, wenn man Theril folterte?

»Wir können nichts daran ändern. Galina wird uns hier rausschaffen.«

Trotzdem rannten sie, als sie das Gasthaus verließen, hielten die Körbe an die Körper gedrückt und versuchten gleichzeitig, die Gewänder hochzuhalten, um nicht zu stolpern. Faile war nicht die Einzige, die oft über die Schulter sah und stolperte. Sie vermochte nicht zu sagen, ob es sie erleichterte, als sie endlich *Gai'schain* mit Stangen auf den Schultern auf der Hauptstraße sah. Sie wurde nicht langsamer.

Sie mussten nicht mehr weit laufen. Wenige Augenblicke später wurde der Geruch nach verbranntem Holz stärker, der im Rest der Stadt bereits verblichen war. Das Südende von Maiden war eine Ruine. Sie blieben am Rand der Zerstörung stehen und schoben sich vorsichtig um eine Ecke, sodass sie keiner entdecken konnte, als sie die Straße entlangspähten. Die südliche Stadtmauer war fast zweihundert Schritte von ihrem Standort entfernt, dazwischen gab es nur Ruinen mit geschwärzten Steinmauern, aus denen hier und da verbrannte Balken herausragten, von denen der Regen die Asche abgewaschen hatte. An manchen Stellen war nicht einmal das härteste Holz übrig geblieben. Nur auf der Südseite der Straße gab es noch halbwegs intakte Gebäude. Hier hatten die Brände, die nach der Eroberung der Stadt durch die Shaido gewütet hatten, schließlich aufgehört. Ein halbes Dutzend Häuser hatte keine Dächer mehr, aber die unteren Stockwerke sahen unversehrt aus, während doppelt so viele schiefe Trümmerhaufen aus rußgeschwärzten Balken und halb verbrannten Bodenplanken dastanden, die kurz vor dem Einsturz zu stehen schienen.

»Da«, sagte Maighdin und zeigte nach Osten. Ein langes Stück roter Stoff flatterte in der Brise. Es war an ein Haus gebunden, das einsturzgefährdet aussah. Sie gingen langsam darauf zu und stellten ihre Körbe auf dem Kopfsteinpflaster ab. Das rote Tuch erhob sich wieder.

»Warum sollte sie uns hier treffen wollen?«, murmelte Alliandre. »Das könnte einstürzen, wenn jemand niest.« Sie rieb sich die Nase, als würde allein das Wort sie jucken lassen.

»Es ist stabil genug. Ich habe mich vergewissert.« Galinas Stimme hinter ihnen ließ Faile den Kopf herumreißen. Die Frau schritt auf sie zu, kam offensichtlich aus einem der unversehrten Häuser auf der Nordseite der Straße. Nachdem man sie so lange mit diesem Gürtel, dem goldenen Kragen und den Feuertropfen gesehen hatte, sah sie ohne irgendwie merkwürdig aus. Sie trug noch immer ihr weißes Seidengewand, aber der fehlende Schmuck war überzeugend. Galina hatte es nicht irgendwie geschafft, die Wahrheit zu verdrehen. Sie reiste heute ab.

»Warum nicht in einem der Häuser?«, wollte Faile wissen.

»Oder direkt hier?«

»Weil ich nicht will, dass ihn jemand in meinen Händen sieht«, sagte Galina und ging an ihr vorbei. »Weil niemand in diese Ruine hineinsehen wird. Weil ich es so sage.« Sie trat über das hinweg, was einst die Türschwelle gewesen war, duckte sich unter einem schweren, verkohlten Deckenbalken hindurch, der quer über dem Eingang lag, und wandte sich sofort nach rechts und stieg die Treppe nach unten hinunter. »Trödelt nicht.«

Faile wechselte einen Blick mit den anderen Frauen. Das entwickelte sich mehr als nur seltsam.

»Wenn sie uns hier rausschafft«, knurrte Alliandre und riss ihren Korb in die Höhe, »bin ich bereit, ihr das Ding auf dem Abort zu übergeben.« Trotzdem wartete sie, bis Faile ihren Korb nahm und vorausging.

Verkohlte Balken und geschwärzte Deckentäfelung hingen niedrig über der Steintreppe, aber Galinas unbeschwertes Eintreten beruhigte Faile. Die Frau würde es nicht riskieren, sich in dem Augenblick, in dem sie endlich den Stab bekam, lebendig begraben oder erschlagen zu lassen. Lichtstrahlen drangen durch Spalten in den Trümmern und sorgten für genug Helligkeit, um sehen zu können, dass der Keller trotz des trügerischen Erdgeschosses so gut wie unversehrt war.

Die großen Fässer an der einen Steinwand, die größtenteils angesengt waren und bei denen die Hitze die Dauben hatte herauspringen lassen, kündeten davon, dass hier eine Schenke oder ein Gasthaus gewesen war. Vielleicht auch der Laden eines Weinhändlers. Die Gegend um Maiden herum hatte viel mittelmäßigen Wein hervorgebracht.

In einem schmalen Lichtstrahl in der Mitte des geröllb edeckten Steinbodens blieb Galina stehen. Ihr Gesicht bot jetzt die personifizierte Aes-Sedai-Ruhe, die Aufregung des Vortages war völlig unterdrückt. »Wo ist er?«, fragte sie kühl. »Gebt ihn mir.«

Faile setzte ihren Korb ab und griff tief hinein. Als der weiße Stab zum Vorschein kam, zuckten Galinas Hände. Faile streckte ihr den Stab entgegen, und sie griff beinahe zögernd danach. Hätte Faile es nicht besser gewusst, hätte sie gesagt, sie würde sich davor fürchten, ihn zu berühren. Galinas Finger schlossen sich um den Stab, und sie atmete tief aus. Sie riss Faile den Stab förmlich aus den Fingern. Die Aes Sedai schien zu zittern, aber ihr Lächeln war... triumphierend.

»Wie wollt Ihr uns aus dem Lager schaffen?«, fragte Faile.

»Sollen wir uns jetzt umziehen?«

Galina wollte etwas sagen, dann hob sie plötzlich die freie Hand. Ihr Kopf neigte sich der Treppe zu, als würde sie lauschen. »Vermutlich ist es nichts«, sagte sie leise, »aber ich sollte besser nachsehen. Wartet hier und seid leise.« Faile wollte etwas sagen, und sie zischte: »Still.« Die Aes Sedai hob den Saum ihres Seidengewands, eilte zu den Stufen und schlich sich wie eine Frau nach oben, die sich vor dem fürchtete, was sie oben möglicherweise entdeckte. Ihre Füße verschwanden hinter den sich durchbiegenden Deckenbrettern und losen Balken aus der Sicht.

»Hat eine von euch etwas gehört?«, flüsterte Faile. Alle schüttelten den Kopf. »Vielleicht hält sie die Macht. Ich habe gehört, dass das die Sinne...«

»Das hat sie nicht«, unterbrach Maighdin. »Ich habe nie gesehen, dass sie die Macht...«

Plötzlich ächzte das Holz über ihren Köpfen, die verbrannten Balken und Bretter zersplitterten, schickten die sichtverhüllenden schwarzen Staub und Mörtelschwaden in die Tiefe, die Faile würgend husten ließen. Auf einmal lag der Brandgeruch so dicht in der Luft wie an dem Tag, an dem Maiden in Flammen gestanden hatte. Etwas fiel aus der Höhe herab und landete hart auf ihrer Schulter, und sie duckte sich zusammen, versuchte den Kopf zu schützen. Jemand schrie auf. Andere herabstürzende Objekte trafen den Kellerboden, ganze Deckendielen oder Dielenstücke. Nichts machte genug Lärm, um ein Dachbalken oder ein schwerer Deckenträger sein zu können.

Schließlich hörte der Trümmerregen auf - er war wie Stunden erschienen, aber er konnte nur Minuten gedauert haben. Der Staub wurde weniger. Schnell sah sie sich nach ihren Gefährtinnen um und fand sie alle auf dem Boden kauern vor, mit den Armen die Köpfe schützend. Es schien jetzt mehr Licht als zuvor da zu sein. Ein wenig mehr. Einige der Lücken in der Höhe waren jetzt breiter. Ein schmaler Blutstrom rann Alliandre vom Kopf das Gesicht herunter. Jeder war von Kopf bis Fuß mit schwarzem Staub gepudert.

»Ist jemand verletzt?«, fragte Faile und endete mit einem Husten. Der Staub hatte sich noch nicht völlig gesetzt, und ihre Kehle und ihr Mund fühlten sich an, als wären sie mit einer Schicht davon überzogen. Das Zeug schmeckte wie Holzkohle.

»Nein«, sagte Alliandre und berührte vorsichtig ihren Kopf. »Ein Kratzer, das ist alles.« Auch die anderen waren angeblich unverletzt, obwohl Arrela den rechten Arm nur vorsichtig zu bewegen schien. Zweifellos hatten alle blaue Flecken davongetragen, und Faile vermutete, dass ihre linke Schulter bald schwarz und blau sein würde, aber das zählte nicht als richtige Verletzung.

Dann fiel ihr Blick auf die Treppe, und sie hätte heulen können. Wo vorhin noch die Stufen gewesen waren, füllten nun Trümmer den ganzen Platz aus. Möglicherweise hätten sie sich durch eine der Spalten in der Decke quetschen können. Faile glaubte, sie erreichen zu können, wenn sie sich auf Arrelas Schulter stellte, aber sie bezweifelte, sich mit nur einem guten Arm nach oben ziehen zu können. Oder dass Arrela es schaffen würde. Und selbst wenn eine von ihnen es schaffte, würde sie mitten in einer ausgebrannten Ruine stehen und den Rest des Hauses vermutlich auch noch zum Einsturz bringen.

»Nein!«, stöhnte Alliandre. »Nicht jetzt! Nicht, wenn wir so nahe dran waren!« Sie erhob sich, eilte so dicht an die Trümmer heran, wie sie nur konnte, drückte sich fast gegen sie, und fing an zu rufen. »Galina! Helft uns! Wir sitzen hier fest! Lenkt die Macht und hebt die Balken weg! Räumt uns einen Weg frei, damit wir herauskönnen! Galina! Galina! Galina!« Sie sackte mit bebenden Schultern gegen das Balkengewirr. »Galina«, schluchzte sie. »Galina, helft uns.«

»Galina ist fort«, sagte Faile bitter. Die Frau hätte geantw ortet, stände sie noch immer da oben oder hätte die Absicht, ihnen zu helfen. »Da wir hier unten gefangen oder möglicherweise tot sind, hat sie die perfekte Entschuldigung, uns zurückzulassen. Davon abgesehen weiß ich gar nicht, ob eine Aes Sedai diese Trümmer überhaupt allein bewegen könnte.« Sie wollte nicht die Möglichkeit erwähnen, dass Galina diese Entschuldigung selbst arrangiert hatte. Beim Licht, sie hätte diese Frau niemals schlagen dürfen. Aber jetzt war es zu spät für Selbstvorwürfe.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Arrela.

»Uns den Weg freigraben«, sagten Faile und Maighdin gleichzeitig. Faile sah die andere Frau überrascht an. Das schmutzige Gesicht ihrer Dienerin trug die Entschlossenheit einer Königin.

»Ja«, sagte Alliandre und richtete sich wieder auf. Sie drehte sich um, und auch wenn sich Tränenbahnen durch den Staub auf ihrem Gesicht gruben, kamen doch keine frischen Tränen mehr. Sie war wirklich eine Königin, und es konnte ihr nicht gefallen, durch den Mut einer Dienerin beschämt zu werden. »Wir graben uns allein aus. Und wenn wir es nicht schaffen... Wenn wir es nicht schaffen, werde ich nicht *hiermit* sterben!« Sie nahm den goldenen Gürtel ab und schleuderte ihn verächtlich in eine Kellerecke. Der goldene Kragen folgte ihm.

»Wir brauchen sie, um durch das Shaido-Lager zu komm en«, sagte Faile sanft. »Galina bringt uns vermutlich nicht aus dem Lager, aber ich habe vor, heute zu verschwinden.« Dairaine machte das unumgänglich. Bain und Chiad konnten sie nicht lange verstecken. »Jedenfalls sobald wir uns ausgegraben haben. Wir behaupten, zum Beerenpflücken losgeschickt worden zu sein.« Dennoch wollte sie die mutige Geste ihrer Lehnsfrau nicht herabwürdigen. »Aber wir brauchen sie jetzt nicht zu tragen.« Sie nahm Gürtel und Kragen ab, rückte den Korb zurecht und legte sie auf die schmutzigen *Gai'schain-Gewänder*. Die anderen taten es ihr nach. Alliandre holte ihren Gürtel und Kragen mit einem reuevollen Lachen zurück. Immerhin konnte sie wenigstens wieder lachen. Faile wünschte sich, sie hätte es auch gekonnt.

Das Chaos aus verkohlten Balken und zur Hälfte verbrannten Dielen, das die Treppe füllte, ähnelte einem der

Geschicklichkeitsspiele, die ihr Perrin so sehr liebte. Fast alles schien etwas anderes zu stützen. Und was noch schlimmer war, die schwereren Balken lagen möglicherweise jenseits ihrer gemeinsamen Kräfte. Aber wenn sie genug wegräumen konnten, dass sie sich an den dicken Balken vorbeiwinden konnten... Das würde gefährlich sein. Aber wenn ein gefährlicher Pfad der einzige Weg in die Sicherheit war, dann musste man ihn nehmen.

Ein paar Dielen lösten sich leicht und wurden weiter hinten aufgestapelt, aber danach mussten sie jedes Holzstück mit Sorgfalt auswählen, mussten es untersuchen, um zu sehen, ob etwas nachrutschen würde; sollten sie es entfernen, mussten sie so weit in die Trümmer hineintasten, wie es ging, nach Nägeln tasten, die möglicherweise hängen blieben, durften nicht daran denken, dass der ganze Berg in sich zusammenfallen und einen Arm einklemmen und zerquetschen konnte. Erst dann konnten sie mit dem Herausziehen beginnen, manchmal zu zweit, zogen immer stärker, bis das Holz plötzlich nachgab. Die Arbeit ging nur langsam voran, und die Masse ächzte gelegentlich oder verlagerte sich etwas. Wenn das geschah, schossen alle zurück, hielten den Atem an. Niemand bewegte sich, bis sie sicher waren, dass das ineinander verkantete Holz nicht zusammenbrechen würde. Die Arbeit wurde zum Mittelpunkt ihrer Welt. Einmal glaubte Faile Wolfsgeheul zu hören. Wölfe ließen sie immer an Perrin denken, aber diesmal nicht. Diesmal gab es nur die Arbeit.

Dann riss Alliandre ein verbranntes Dielenbrett frei, und alles verlagerte sich mit einem lauten Ächzen. Auf sie zu. Jeder rannte auf den hinteren Teil des Kellers zu, während die Trümmer mit einem ohrenbetäubenden Krachen in sich zusammenfielen und weitere Staubwolken emporwallten.

Als sie aufhörten zu husten und wieder sehen konnten, jedenfalls etwas, da der Staub noch immer dicht in der Luft hing, war etwa ein Viertel des Kellers mit Trümmern gefüllt. Ihre ganze Arbeit war zunichte gemacht worden, und was noch schlimmer war, die Trümmermasse beugte sich ihnen bedrohlich entgegen. Sie ächzte, sackte noch ein Stück in ihre Richtung und kam zur Ruhe. Alles daran verkündete, dass die Trümmer bei der ersten gezogenen Diele auf sie herabregnen würden. Arrela fing leise an zu weinen. Quälend lockende Lücken ließen Sonnenlicht herein und gestatteten ihnen den Blick auf die Straße und den Himmel, aber keine war groß genug, um hindurchkriechen zu können, nicht einmal für Lacile. Faile konnte das rote Tuch sehen, mit dem Galina das Haus markiert hatte. Es flatterte einen Augenblick lang im Wind.

Sie starrte das Tuch an und ergriff Maighdins Schulter.

»Ich will, dass Ihr versucht, das Tuch etwas machen zu lassen, das der Wind nicht schaffen kann.«

»Ihr wollt die Aufmerksamkeit auf uns lenken?«, sagte Alliandre heiser. »Das dürften doch wohl zuerst Shaido sein.«

»Besser, als hier unten zu verdursten«, erwiderte Faile gröber als beabsichtigt. Wenn das geschah, würde sie Perrin niemals wiedersehen. Wenn Sevanna sie in Ketten legen ließ, würde sie immerhin noch am Leben sein, und er konnte sie retten. Er würde sie retten; das wusste sie. Ihre Pflicht bestand nun darin, die Frauen, die ihr folgten, am Leben zu halten. Und wenn das Gefangenschaft bedeutete, dann sollte es eben so sein. »Maighdin?«

»Ich könnte den ganzen Tag versuchen, die Quelle zu umarmen, und es nie schaffen«, sagte die blonde Frau dumpf. Sie stand mit hängenden Schultern da, starrte ins Leere. Ihrer Miene war abzulesen, dass sie zu ihren Füßen nur einen Abgrund sah. »Wenn ich es schaffe, sie zu umarmen, kann ich fast nie etwas weben.«

Faile ließ Maighdin los und strich ihr stattdessen über das Haar. »Ich weiß, dass es schwierig ist«, sagte sie beruhigend.

»Nun, eigentlich weiß ich es nicht. Ich habe das nie getan. Aber Ihr schon. Und Ihr könnt es wieder schaffen. Unser Leben hängt von Euch ab, Maighdin. Ich kenne die Kraft, die Ihr habt. Ich habe sie immer wieder gesehen. Ihr gebt niemals auf. Ich weiß, dass Ihr es schaffen könnt, und Ihr wisst das auch.«

Maighdin richtete sich langsam auf, die Verzweiflung verschwand aus ihrem Gesicht. Möglicherweise sah sie noch immer den Abgrund, aber wenn sie schon hineinstürzte, würde sie es ohne eine Miene zu verziehen tun. »Ich versuche es«, sagte sie.

Sie starrte eine lange Weile zu dem Tuch hoch, dann schüttelte sie deprimiert den Kopf. »Die Quelle ist da, als wäre sie die Sonne, die man aus dem Augenwinkel sieht«, flüsterte sie, »aber jedes Mal, wenn ich versuche, sie zu umarmen, ist das wie der Versuch, Rauch mit den Fingern fangen zu wollen.«

Faile zog schnell die Gafsc/iam-Gewänder aus ihrem Korb und einem anderen, und es war ihr egal, dass der Goldgürtel und der Kragen zu Boden fielen. »Setzt Euch«, sagte sie und legte die Gewänder übereinander. »Macht es Euch bequem. Ich weiß, dass Ihr es schaffen könnt, Maighdin.« Sie drückte die Dienerin nach unten, dann setzte sie sich mit überkreuzten Beinen neben sie.

»Ihr könnt es schaffen«, sagte Alliandre leise und setzte sich auf Maighdins andere Seite.

»Ja, Ihr könnt es«, flüsterte Lacile und gesellte sich zu ihnen.

»Ich weiß, dass Ihr es könnt«, sagte Arrela, als sie sich setzte. Zeit verging; Maighdin starrte das Tuch an. Faile flüsterte ihr aufmunternd zu und klammerte sich an der Hoffnung fest. Plötzlich wurde das Tuch ganz steif, als hätte es jemand straff gezogen. Ein erstauntes Lächeln erschien auf Maighdins Gesicht, als das Tuch wie ein Pendel hin und herschwang. Es pendelte sieben, acht Mal. Dann flatterte es wieder im Wind und fiel schlaff herunter.

»Das war wunderbar«, sagte Faile.

»Wunderbar«, sagte Alliandre. »Ihr werdet uns retten, Maighdin.«

»Ja«, murmelte Arrela, »Ihr werdet uns retten, Maighdin.«

Es gab viele verschiedene Arten von Kampf. Sie saßen auf dem Boden, flüsterten Ermunterungen, Maighdin kämpfte darum, das zu finden, was sie selten finden konnte; sie kämpften um ihr Leben, während das Tuch pendelte, dem Wind zum Opfer fiel, flatterte und schlaff nach unten sackte. Aber sie kämpften weiter.

Galina hielt den Kopf gesenkt und zwang sich dazu, nicht zu laufen, während sie sich einen Weg aus Maiden heraus suchte, vorbei an den Strömen weiß gekleideter Männer und Frauen, die leere Eimer in die Stadt trugen und volle wieder hinaus. Sie wollte keine Aufmerksamkeit erregen, nicht ohne den verfluchten Gürtel und Kragen. Sie hatte sie angelegt, als sie sich nachts, während Therava noch schlief, angekleidet hatte, aber es war eine solche Freude gewesen, sie wieder abzunehmen und bei der Kleidung und den anderen Dingen zu verbergen, die sie für ihre Flucht versteckt hatte, dass sie nicht hatte widerstehen können. Außerdem würde Therava ärgerlich gewesen sein, als sie sie beim Aufwachen vermisst hatte. Sie würde befohlen haben, nach ihrer »kleinen Lina« Ausschau zu halten, und jeder erkannte sie an diesem Schmuck. Nun, er würde helfen, ihre Rückkehr in die Burg zu finanzieren, die Rückkehr an den Ort, an den sie gehörte. Diese arrogante Faile und die anderen Närrinnen waren tot oder würden es bald sein, und sie war frei. Sie strich über den Stab, der in ihrem Ärmel verborgen war, und erbebt vor Entzücken. Frei!

Sie hasste es, Therava am Leben lassen zu müssen, aber hätte jemand das Zelt betreten und sie mit einem Messer im Herzen vorgefunden, wäre sie die erste Verdächtige gewesen. Davon abgesehen... In ihrem Kopf stiegen Bilder auf, wie sie sich verstohlen über die schlafende Therava beugte, das Gürtelmesser der Frau in der Hand, wie Theravas Augen sich weiteten, ihren Blick in der Dunkelheit erwiderten, wie sie aufschrie, sich ihre Hand wie gelähmt öffnete, um das Messer fallen zu lassen, wie sie bettelte, wie Therava... Nein! Nein! So wäre es nicht abgelaufen. Mit Sicherheit nicht! Sie hatte Therava aus reiner Notwendigkeit am Leben gelassen, nicht weil sie... Nicht aus irgendwelchen anderen Gründen.

Plötzlich heulten Wölfe, aus allen Richtungen, ein Dutzend oder mehr. Ihre Füße blieben aus eigenem Antrieb stehen. Eine bunt zusammengewürfelte Sammlung aus Zelten umgab sie, eingezäunte Zelte, Spitzzelte, niedrige Aielzelte. Sie war direkt durch den *Gai'schain-Tei* des Lagers marschiert, ohne es zu bemerken. Ihr Blick hob sich zu dem Hügelkamm westlich von Maiden, und sie zuckte zusammen. Dichter Nebel hüllte seine ganze Länge ein, verbarg die Bäume, so weit sie in jede Richtung sehen konnte. Die Stadtmauer verbarg den Hügel im Osten, aber sie war davon überzeugt, dass auch dort dichter Nebel wogen würde. Der Mann war eingetroffen! Beim großen Herrn, sie hatte es gerade noch rechtzeitig geschafft. Nun, er würde seine dämliche Frau nicht finden, selbst wenn es ihm gelang, das zu überleben, was auch immer er vorhatte, genauso wenig, wie er Galina Casban finden würde.

Sie dankte dem Großen Herrn, dass Therava ihr nicht verboten hatte auszureiten - die Frau hatte sie lieber mit der möglichen Erlaubnis geködert, solange sie nur genügend vor ihr kroch - und eilte auf ihr Versteck zu. Sollten die Narren, die hier sterben wollten, doch sterben. Sie war frei. Frei!

KAPITEL 12

Der letzte Knoten

Perrin stand direkt unterhalb des Hügelkamms, am Rand des Nebels, und musterte das Lager und die von der Mauer eingeschlossene Stadt in der Tiefe. Zweihundert Schritte den ziemlich steilen Abhang hinunter, der bis zur Ebene spärlich mit niedrigen Büschen bewachsen war, vielleicht siebenhundert weitere Schritte gerodeten Bodens bis zu den ersten Zelten, dann etwas mehr als eine Meile bis zur Stadt. Sie erschien jetzt so nahe. Er benutzte das Fernglas nicht. Ein Lichtreflex durch die Sonne, die gerade über den Horizont spähte, ein fingernagelgroßer goldenroter Schimmer, das konnte alles ruinieren. Die graue Masse um ihn herum war in Bewegung, bewegte sich aber dennoch nicht mit dem Wind, obwohl er wehte und mit seinem Umhang spielte. Der dichte Nebel auf dem anderen Hügel, der die Windmühle unkenntlich machte, schien ebenfalls unbeweglich zu sein, wenn man ihn eine Weile musterte. Wie lange würde es dauern, bevor das jemandem bei den Zelten auffiel? Man konnte nichts daran ändern. Der Nebel fühlte sich wie ganz normaler Nebel an, feucht und leicht kühl, aber irgendwie hatte Neald diese Nebelbänke an Ort und Stelle verankert, bevor er sich um seine anderen Aufgaben kümmerte. Die Sonne würde sie nicht einmal zur Mittagszeit fortbrennen, das hatte der Asha'man zumindest behauptet. Am Mittag würde alles erledigt sein, so oder so, aber Perrin hoffte, dass der Mann Recht behielt. Der Himmel war klar. Für den Frühlingsanfang schien es ein warmer Tag zu werden.

Nur wenige Shaido schienen sich außerhalb des Lagers aufzuhalten, relativ gesehen, aber zwischen den Zelten eilten Tausende weiß gekleideter Gestalten umher. Zehntausende. Seine Augen schmerzten, weil er Faile unter ihnen finden wollte, sein Herz schmerzte, so sehr wollte er sie wiedersehen, aber genauso gut hätte er versuchen können, in auf dem Boden verschütteter Gerste ein bestimmtes Korn zu finden. Stattdessen starrte er auf die Stadttore, die weit offen standen, so wie immer, wenn er sie betrachtet hatte. Einladend offen. Sie riefen ihn. Bald würden Faile und ihre Gefährtinnen wissen, dass die Zeit gekommen war, zu diesen Toren zu eilen und weiter zu der turmbewehrten Festung, die sich am Nordende der Stadt erhob. Möglicherweise ging sie ihren Pflichten nach, aber wenn die Töchter Recht hatten, wie man die Gefangenen als *Gai'schain* behandeln würde, würde sie schon wissen, wie sie sich verdrücken konnte, und in die Festung gehen. Sie und ihre Freunde und Alyse vermutlich auch. Was auch immer sie bei den Shaido für einen Plan verfolgte, die Aes Sedai würde nicht auf einem Schlachtfeld bleiben wollen. Eine zweite Schwester in der Festung würde möglicherweise ganz nützlich sein. Sollte das Licht dafür sorgen, dass es nicht so weit kam.

Er hatte sorgfältig für jede Eventualität geplant, die ihm eingefallen war, einschließlich einem völligen Fehlschlag, aber das hier war kein Rätselspiel, so sehr er sich das auch wünschte. Die in sich verdrehten Stücke eines schmiedeeisernen Geschicklichkeitsspiels konnte man nur auf eine bestimmte Weise bewegen. Tat man es auf die richtige Weise, lösten sich die Teile voneinander. Menschen konnten auf tausend verschiedene Arten reagieren, manchmal auf eine Weise, die man für unmöglich hielt, bis sie es taten. Würden seine Pläne standhalten, wenn die Shaido etwas Unerwartetes taten? Das würden sie tun, bestimmt sogar, und er konnte nur hoffen, dass es nicht in diese Katastrophe führte. Mit einem letzten, verlangenden Blick auf Maldens Tore wandte er sich ab und schritt den Hügel wieder hinauf.

Im Nebel konnte er keine zehn Schritte weit sehen, aber bald fand er Dannil Lewin zwischen den Bäumen auf dem Kamm. So schlank, dass man ihn fast schon als dürr bezeichnen konnte, mit einer Nase wie eine Spitzhacke und einem dicken Schnurrbart nach tarabonischer Mode, stach Dannil unter anderen auch dann hervor, wenn man sein Gesicht nicht deutlich sehen konnte. Die anderen Männer von den Zwei Flüssen waren nur Umrisse hinter ihm und wurden mit wachsender Entfernung undeutlicher. Die meisten hockten auf den Fersen oder saßen auf dem Boden, ruhten sich aus, solange noch Gelegenheit dazu war. Jori Congar versuchte ein paar der anderen zu einer Würfelpartie zu überreden, aber er tat es leise, also ignorierte Perrin es. Es ging sowieso niemand auf den Vorschlag ein. Jori hatte mit seinen Würfeln ungewöhnlich viel Glück.

Dannil machte einen Kratzfuß, als er Perrin sah, und murmelte: »Mein Lord.« Der Mann hatte zu viel Zeit mit Failes Gefolge verbracht. Er nannte es »den letzten Schliff bekommene, was auch immer das bedeuten sollte. Ein Mann war doch kein Messer.

»Sorgt dafür, dass niemand etwas so Dummes tut, wie ich es gerade getan habe, Dannil. Scharfe Augen unten könnten Bewegungen am Rand des Nebels entdecken und einen Spähtrupp ausschicken.«

Dannil hustete diskret in die Hand. Beim Licht, er wurde noch so schlimm wie diese Cairhiener und Tairener. »Wie Ihr befiehlt, mein Lord. Ich halte jeden zurück.«

»Mein Lord?«, sagte Balwers trockene Stimme aus dem Nebel. »Ah, da seid Ihr ja, mein Lord.« Der dürre Mann erschien, gefolgt von zwei größeren Umrissen, obwohl der eine davon nicht viel größer war. Sie blieben nach einem Zeichen von ihm stehen, unkenntliche Gestalten im Nebel, und er ging allein weiter. »Masema ist unten aufgetaucht, mein Lord«, sagte er leise und faltete die Hände. »Ich hielt es unter diesen Umständen für das Beste, Haviar und Nerion außer seiner und der Sicht seiner Männer zu halten. Ich glaube nicht, dass er ihnen misstraut. Ich glaube, er

hat jeden umbringen lassen, dem er misstraut. Aber aus den Augen, aus dem Sinn, das ist hier das Beste.«

Perrin biss die Zähne zusammen. Masema sollte mit seinem Heer jenseits des Osthügels sein - wenn man es so bezeichnen wollte. Er hatte diese Männer und die paar Frauen gezählt, während sie voller Unbehagen durch die von den beiden Asha'man erzeugten Wegetore geschlurft waren, und er war auf zwanzigtausend gekommen. Masema war immer vage geblieben, was ihre Zahl anging, und Perrin hatte erst vergangene Nacht eine genaue Zählung erhalten. Zerlumpt und dreckig trugen nur einige wenige einen Helm oder gar einen Brustharnisch, aber jede Hand hatte Schwert oder Speer oder Axt gehalten, Hellebarde oder Armbrust, die Frauen eingeschlossen. Die Frauen unter Masemas Anhängern waren viel schlimmer als die Männer, und das sagte schon etwas aus. Sie waren größtenteils nur dazu zu gebrauchen, Leute solange einzuschüchtern, bis sie dem Wiedergeborenen Drachen die Treue schworen - die Farben wirbelten in Perrins Kopf und wurden von seinem Zorn zerfetzt -, und sie zu erschlagen, wenn sie sich weigerten. Heute dienten sie einem besseren Zweck. »Vielleicht ist für Haviar und Nerion der Zeitpunkt gekommen, sich für immer von Masemas Leuten fernzuhalten«, sagte er.

»Wenn Ihr das wünscht, mein Lord, aber meiner Einschätzung nach sind sie dort noch immer so sicher, wie es ein Mann sein kann, der das tut, was sie tun, und sie sind eifrig.« Balwer legte den Kopf schief, ein neugieriger Spatz auf dem Ast. »Sie sind nicht korumpiert worden, wenn es das ist, was Ihr fürchtet, mein Lord. Die Gefahr besteht immer, wenn man einen Mann losschickt, der etwas vorgeben soll, was er nicht ist, aber ich habe eine empfindliche Nase für so etwas.«

»Haltet sie in der Nähe, Balwer.« Mit etwas Glück würde nach dem heutigen Tag nicht mehr viel von Masemas Heer übrig sein, was sich auszuspionieren lohnte. Möglicherweise würde es nicht einmal mehr einen Masema geben, um den man sich sorgen musste.

Perrin eilte den bewachsenen Abhang auf der anderen Seite hinunter, vorbei an den Mayenern und Ghealdanern, die dort im dichten Nebel neben ihren Pferden warteten, die wimpelbewehrten Lanzen auf die Schultern gelegt oder ihre Stahlspitzen in den Boden gerammt. Die rot lackierten Helme und Harnische der Geflügelten Wachen hätten auf dem Hügelkamm vermutlich keine Gefahr dargestellt, aber das galt nicht für die glänzenden Rüstungen der Ghealdaner, und da sich sowohl bei Gallenne wie auch Arganda die Nackenhaare sträubten, wenn einer von ihnen vorgezogen wurde, warteten beide hier. Der Nebel erstreckte sich über eine weite Strecke - Neald hatte behauptet, dies sei Absicht, aber er hatte überrascht gerochen und erfreut, als ihm klar geworden war, was er da geschafft hatte -, also schritt Perrin noch immer durch das Grau, als er den Ansatz des Hügels erreichte, wo sämtliche der hochrädigen Karren mit angeschrägten Pferden in einer Reihe standen. Zwischen ihnen bewegten sich undeutlich die cairhienischen Kutscher, überprüften Geschirre, zogen die Schnüre fester, die die Segeltuchplanen hielten.

Masema wartete, und Perrin hätte nichts lieber getan, als dem Mann den Arm abzubeißen, aber er entdeckte die stämmige Gestalt von Basel Gill neben einem der Karren und ging in die Richtung. Lini war bei ihm, in einen dunklen Umhang gehüllt, und Breane, die einen Arm um Lamgwins Taille gelegt hatte, Perrins riesigen Leibdiener. Meister Gill riss den breitkrempigen Hut herunter, um sein dünnes, ergrauendes Haar zu enthüllen, das er über eine kahle Stelle gekämmt hatte, die es aber nicht verbergen konnte. Lini schnaubte bloß und mied es ostentativ, in Perrins Richtung zu sehen, während sie so tat, als würde sie ihre Kapuze richten. Sie roch nach Wut und Angst. Meister Gill roch nur nach Angst.

»Meister Gill, es ist Zeit, dass Ihr nach Norden aufbrecht«, sagte Perrin. »Wenn Ihr die Berge erreicht, folgt Ihr ihrem Verlauf bis zur Jehannahstraße. Mit Glück holen wir Euch ein, bevor Ihr die Berge erreicht, aber wenn nicht, schickt Ihr Alliandres Dienerschaft nach Jehannah, dann fährt Ihr nach Osten durch den Pass und dann wieder nach Norden. Wir werden so nahe hinter Euch sein, wie es geht.« Wenn sein Plan nicht zu sehr scheiterte. Beim Licht, er war Schmied, kein Soldat. Aber selbst Tylee hatte schließlich zugegeben, dass es ein guter Plan war.

»Ich werde diesen Platz nicht verlassen, bevor ich weiß, dass Maighdin in Sicherheit ist«, sagte Lini dem Nebel; ihre dünne Stimme war wie ein Schilfrohr, aber eines aus Stahl.

»Und natürlich die Lady Faile.«

Meister Gill rieb sich über den Kopf. »Mein Lord, Lamgwin und ich, wir dachten daran, dass wir vielleicht helfen könnten. Die Lady Faile bedeutet uns sehr viel, und Maighdin... Maighdin ist eine von uns. Ich kann das eine Ende eines Schwerts vom anderen unterscheiden, und Lamgwin auch.« Er hatte eine Klinge um seine Massen geschnallt, doch Perrin würde den ganzen Gürtel fressen, wenn er sie in den vergangenen zwanzig Jahren geschwungen hatte. Breanes Griff um Lamgwin wurde fester, aber der große Mann tätschelte ihre Schulter und legte die andere Hand auf den Griff eines Kurzschwerts. Nebelschwaden verhüllten kurz sein narbiges Gesicht und die wulstigen Fingerknöchel. Er war ein Schenkenschläger, wenn auch trotzdem ein guter Mann, aber er war kein Schwertkämpfer.

»Ihr seid mein *Shambayan*, Meister Gill«, sagte Perrin fest. »Es ist Eure Pflicht, die Kutscher und Pferdeknechte und Diener in Sicherheit zu bringen. Eure und Lamgwins. Jetzt geht und kümmert Euch darum.« Der stämmige Mann nickte zögerlich. Breane stieß einen verhaltenen Seufzer der Erleichterung aus, als Lamgwin gehorsam die Knöchel an die Stirn führte. Perrin bezweifelte, dass der Mann den Seufzer gehört hatte, allerdings legte er den Arm um sie und murmelte tröstende Worte.

Lini war nicht so gehorsam. Den Rücken so steif wie ein Stock, sprach sie wieder den Nebel an. »Ich werde diesen Platz nicht verlassen, bevor ich weiß...«

Perrin klatschte laut in die Hände, und sie zuckte zusammen und sah ihn überrascht an. »Hier werdet Ihr Euch nur einen Schüttelfrost holen, weil Ihr im Feuchten steht. Das und sterben, falls die Shaido unsere Linien durchbrechen. Ich werde Faile dort rausholen. Ich werde Maighdin und die anderen dort rausholen.« Das würde er oder bei dem Versuch sterben. Aber es gab keinen Grund, das zu sagen. Sie mussten bis ins Mark daran glauben, dass er mit Faile und dem Rest nachkam. »Und Ihr geht nach Norden, Lini. Faile wird böse auf mich sein, wenn ich zulasse, dass Euch etwas zustößt. Meister Gill, sorgt dafür, dass sie mit Euch fährt, und wenn Ihr sie fesseln und hinten auf den Wagen laden müsst.«

Meister Gill zuckte zusammen, zerknautschte den Hut zwischen den Händen. Plötzlich roch er alarmiert, und Lini empört. In Lamgwins Geruch trat Heiterkeit, und er rieb sich die Nase, als wollte er ein Lächeln verbergen, aber seltsamerweise war auch Breane empört. Nun, er hatte noch nie behauptet, Frauen zu verstehen. Wenn er nicht einmal die Frau verstehen konnte, die er geheiratet hatte - was die Hälfte der Zeit so war-, dann war es unwahrscheinlich, dass er den Rest von ihnen jemals verstehen würde.

Am Ende stieg Lini neben den Kutscher, ohne gezwungen werden zu müssen, auch wenn sie Meister Gills Hand wegschlug, als er ihr helfen wollte, und die Karrenreihe setzte sich langsam nach Norden in Bewegung. Hinter einem der Karren marschierte eine mit den Zelten und Besitztümern der Weisen Frauen beladene Gruppe *Gai'schain*, die selbst jetzt sanftmütig waren, Frauen und Männer, die mit hochgeschlagenen Kapuzen und gesenkten Blicken daherschritten. Es waren vor Cairhien gefangene Shaido, und in wenigen Monaten würden sie das Weiß ausziehen und zu ihrem Clan zurückkehren. Perrin ließ sie trotz der Versicherungen der Weisen Frauen, dass sie sich an das *Ji'e'toh* halten würden, diskret überwachen, aber anscheinend behielten die Weisen Frauen Recht. Es waren noch immer siebzehn. Kein er hatte versucht wegzulaufen und die Shaido jenseits des Hügels zu warnen. Die Karrenachsen waren großzügig geschmiert worden, aber für seine Ohren quietschten sie immer noch. Mit etwas Glück *würden* er und Faile sie kurz vor den Bergen einholen.

Als ihn die Reihen der Ersatzpferde passierten, geführt von berittenen Pferdeknechten, erschien eine Tochter aus dem Nebel zwischen den Karren. Langsam schälten sich die Konturen von Sulin heraus, die die *Shoufa* um den Hals trug, um ihr kurzes weißes Haar zu enthüllen, und deren schwarzer Schleier auf ihrer Brust hing. Ein frischer Kratzer auf der linken Wange würde ihrem Gesicht eine weitere Narbe hinzufügen, solange sie nicht von einer der Schwestern das Angebot zum Heilen annehmen würde. Vermutlich würde sie es nicht tun. Die Töchter schienen den Lehrlingen der Weisen Frauen eine merkwürdige Einstellung entgegenzubringen, vielleicht lag es auch einfach daran, dass die Lehrlinge Aes Sedai waren. Sie betrachteten selbst Annoura als Lehrling, obwohl sie keiner war.

»Die Shaido-Wachtposten im Norden sind tot, Perrin Aybara«, sagte sie. »Und die Männer, die sie ablösen sollten. Für Shaido haben sie gut getanzt.«

»Verluste?«, fragte er leise.

»Elienda und Briain sind aus dem Traum erwacht.« Sie hätte genauso gut vom Wetter sprechen können statt vom Tod zweier Frauen, die sie kannte. »Wir alle müssen irgendwann aufwachen. Wir mussten Aviellin die letzten beiden Meilen tragen. Sie wird eine Heilung brauchen.« Aha. Sie würde es also akzeptieren.

»Ich werde Euch eine der Aes Sedai überlassen«, sagte er und schaute sich um. Abgesehen von der Reihe aus Pferden, die ihn passierte, konnte er nichts sehen. »Sobald ich eine finden kann.«

Er hatte noch nicht ganz ausgesprochen, da hatten sie ihn auch schon gefunden. Annoura und Masuri traten aus dem Nebel und führten ihre Pferde mit Berelain und Masema, dessen kahl geschorener Kopf feucht funkelte. Selbst im Nebel konnte man den abgetragenen Mantel des Mannes nicht übersehen, genauso wenig wie die schäbigen Flicker auf den Schultern. Von dem Gold, das seine Anhänger plünderten, blieb nichts bei ihm hängen. Das ging alles an die Armen. Das war das einzige Gute, das sich über Masema sagen ließ. Andererseits waren einige der Armen, die das Gold ernährte, nur verarmt, weil Masemas Leute ihre Besitztümer gestohlen und ihre Läden oder Höfe niedergebrannt hatten. Aus irgendeinem Grund trug Berelain heute Morgen das Diadem der Ersten von Mayene, den goldenen fliegenden Falken, obwohl ihr Reitgewand und Umhang einfach dunkelgrau waren. Der Geruch unter dem schlichten blumigen Parfüm kündete von Geduld und Nervosität, eine seltsame Mischung. Die sechs Weisen Frauen begleiteten sie; die dunklen Schultertücher über die Arme drapiert, hielten die zusammengefalteten Tücher um ihre Schläfen das lange Haar zurück. Mit all den Ketten und Armreifen aus Gold und Elfenbein ließen sie Berelain ausnahmsweise schlicht gekleidet aussehen. Auch Aram war bei ihnen, der Wolfskopfknauf seines Schwerts ragte über die rot gestreifte Schulter, und der Nebel konnte nicht die Abwesenheit seiner üblichen finsternen Miene verbergen. Der Mann schien fast in einem Licht zu baden, das Masema ausstrahlte. Perrin fragte sich, ob er Aram nicht besser zusammen mit den Karren hätte wegschicken sollen. Aber selbst wenn, bestimmt hätte sich Aram zurückgeschlichen, sobald er außer Sichtweite war. Davon war Perrin überzeugt.

Er erklärte den beiden Aes Sedai die Sache mit Aviellin, aber als Masuri sagte, sie würde sich darum kümmern, hielt die hellblonde Edarra eine Hand hoch, was die schlanke Braune wie angewurzelt stehen bleiben ließ. Annoura bewegte sich unbehaglich. Sie war kein Lehrling, und Seonids und Masuris Beziehung zu den Weisen Frauen gefiel ihr nicht. Sie versuchten sie ebenfalls mit einzubeziehen, und manchmal hatten sie Erfolg damit.

»Janina wird sich darum kümmern«, sagte Edarra. »Sie ist darin geschickter als Ihr, Masuri Sokawa.«

Masuri presste die Lippen zusammen, schwieg aber. Die Weisen Frauen waren durchaus dazu fähig, eine Schülerin zu prügeln, weil sie zum falschen Zeitpunkt den Mund aufmachte, selbst wenn sie Aes Sedai war. Sulin

führte Janina, eine flachshaarige Frau, die anscheinend durch nichts zu erschüttern war, in den Nebel. Janina schritt trotz ihrer ausladenden Röcke genauso schnell wie Sulin aus. Also hatten die Weisen Frauen das Heilen gelernt, oder? Das konnte später vielleicht noch nützlich sein; mochte das Licht dafür sorgen, dass es nicht oft benötigt wurde.

Masema sah zu, wie die beiden im Nebel verschwanden, und grunzte. Die dichten Schwaden verbargen den verzehrenden Blick seiner tief liegenden Augen und machten die dreieckige Narbe auf seiner Wange so gut wie unkenntlich, aber sein Geruch stach hart und scharf wie eine frisch abgezogene Rasierklinge und zugleich vor Wahnsinn zuckend in Perrins Nase. Manchmal glaubte er, der Gestank des Irrsinns müsste seine Nase bluten lassen.

»Schlimm genug, dass Ihr diese blasphemischen Frauen benutzt, die das tun, was allein der Lord Drache, gesegnet sei sein Name, tun darf«, sagte Masema. In seiner Stimme lag die Leidenschaft, die der Nebel in seinen Augen verbarg.

Die in Perrins Kopf wirbelnden Farben verwandelten sich in das kurze Bild von Rand und Min und einem hochgewachsenen Mann im schwarzen Mantel, einem Asha'man, und ein Schock durchzuckte ihn. Rands linke Hand war verschwunden! Egal. Was geschehen war, war geschehen. Und heute musste er sich um andere Dinge kümmern.

»... aber wenn sie sich im Heilen auskennen«, fuhr Masema fort, »wird es viel schwerer sein, die Wilden zu töten. Eine Schande, dass Ihr die Seanchaner nicht alle von ihnen an die Leine legen lasst.«

Sein Seitenblick zu Annoura und Masuri besagte, dass er sie mit einschloss, obwohl beide ihn mehr als nur einmal insg eheim besucht hatten. Sie betrachteten ihn mit der Ruhe von Aes Sedai, aber Masuris schlanke Hände bewegten sich einmal, um ihre braunen Röcke zu glätten. Sie hatte behauptet, ihre Meinung geändert zu haben und nun zu glauben, dass der Mann getötet werden musste, aber warum traf sie sich dann mit ihm? Warum tat es Annoura? Warum empfing Masema sie? Er hasste Aes Sedai. Vermutlich konnte man jetzt, da Haviar und Nerion keinen Schutz mehr brauchten, Antworten finden.

Die Weisen Frauen hinter Masema regten sich. Die flammenhaarige Carelle, die aussah, als wäre sie aufbrausend, obwohl sie es nicht war, strich tatsächlich über den Messergriff, und Nevarin, die Nynaeve Unterricht im Aufbrausen hätte geben können, schloss die Finger um den ihren. Masema hätte die Blicke spüren müssen, die sich in seinen Rücken bohrten, aber sein Geruch veränderte sich nicht. Er mochte verrückt sein, aber feige war er nicht.

»Ihr wolltet mit Lord Perrin sprechen, mein Lord Prophet«, sagte Berelain sanft, aber Perrin konnte die Anstrengung riechen, die sie ihr Lächeln kostete.

Masema starrte sie an. »Ich bin bloß der Prophet des Lord Drachen, kein Lord. Der Lord Drache ist nun der einzige Lord. Sein Kommen hat alle Bande zerbrochen und alle Titel zerstört. Könige und Königinnen, Lords und Ladys sind nur Staub unter seinen Füßen.«

Die wirbelnden Farben drohten wieder, aber Perrin zerq uetschte sie. »Was macht Ihr hier?«, wollte er wissen. Es war unmöglich, die Augenblicke mit Masema angenehmer zu machen. Der Mann war so hart wie eine gute Feile. »Ihr solltet bei Euren Männern sein. Ihr riskiert, gesehen zu werden, wenn Ihr herkommt, und Ihr riskiert es bei Eurer Rückkehr erneut. Ich vertraue Euren Leuten nicht, fünf Minuten durchzuhalten, ohne dass Ihr ihnen den Rücken stärkt. Sie werden abhauen, sobald sie die Shaido auf sich zukommen sehen.«

»Das sind nicht meine Leute, Aybara. Es sind die Leute des Lord Drachen.« Beim Licht, in Masemas Nähe zu sein bedeutete, die Farben alle paar Minuten unterdrücken zu müssen!

»Ich habe Nengar den Befehl übergeben. Er hat in mehr Schlachten gekämpft, als Ihr Euch träumen lasst. Die Wilden eingeschlossen. Außerdem habe ich den Frauen den Befehl gegeben, jeden Mann zu töten, der fliehen will, und ich habe allgemein bekannt gemacht, dass ich jeden jage, der den Frauen entkommt. Sie werden bis zum letzten Mann ausharren, Aybara.«

»Ihr klingt, als würdet Ihr nicht zurückgehen«, sagte Perrin.

»Ich beabsichtige, in Eurer Nähe zu bleiben.« Nebel mochte die Hitze in Masemas Augen verbergen, aber Perrin konnte sie fühlen. »Es wäre doch eine Schande, wenn Euch in dem Moment, in dem Ihr Eure Frau zurückerobert, ein Unglück befallen sollte.«

Und so hatte sich bereits ein kleiner Teil seines Planes aufgelöst. Eigentlich eher eine Hoffnung als der Teil des Planes. Wenn alles andere gut funktionierte, würden sich die Shaido, die fliehen konnten, einen Weg durch Masemas Leute bahnen, ohne auch nur einen Schritt langsamer zu werden, aber statt einen Speer durch die Rippen zu bekommen, würde Masema... ihn im Auge behalten. Zweifellos war die Leibwache des Mannes nicht weit entfernt, etwa zweihundert Schurken, die besser beritten und bewaffnet als der Rest seines Heeres waren. Perrin sah Berelain nicht an, aber die Sorge in ihrem Geruch war stärker geworden. Masema hatte seine Gründe, sie beide tot sehen zu wollen. Er würde Gallenne einen Wink geben, dass seine Hauptaufgabe heute darin bestand, Berelain vor Masemas Männern zu beschützen. Und er würde auf seinen eigenen Rücken aufpassen müssen.

Ein Stück weiter im Nebel entfernt blitzte es kurz blausilbern auf, und er runzelte die Stirn. Für Grady war es zu früh. Zwei Gestalten schälten sich aus dem Nebel. Die eine war Neald, der ausnahmsweise einmal nicht stolzierte. Tatsächlich stolperte er. Er sah müde aus. Sollte er doch zu Asche verbrennen, warum verschwendete er auf diese Weise seine Kraft? Der andere war ein junger Seanchaner in lackierter Rüstung mit einer einzigen dünnen Feder auf dem seltsamen Helm, den er unter dem Arm trug. Perrin erkannte ihn. Es war Gueye Arabah, ein Leutnant, von dem

Tylee viel hielt. Die beiden Aes Sedai rafften die Röcke, als wollten sie verhindern, dass er sie berührte, obwohl er nicht einmal in ihre Nähe kam. Er wiederum kam aus dem Tritt, als er nahe genug war, um ihre Gesichter zu erkennen, und Perrin hörte, wie er schwer schluckte. Plötzlich roch er nervös.

Arabahs Verbeugung schloss Perrin und Berelain ein, und er sah Masema mit einem leichten Stirnrunzeln an, als würde er sich fragen, was solch ein zerlumpter Kerl in ihrer Gesellschaft tat. Masema grinste höhnisch, und die freie Hand des Seanchaners glitt auf seinen Schwertgriff zu, bevor er damit innehielt. Seanchaner schienen empfindliche Leute zu sein. Aber Arabah verschwendete keine Zeit. »Eine Empfehlung von Bannergeneralin Khirgan, mein Lord, meine Erste Lady. *Morat'raken* berichten, dass diese Aielbanden schneller als erwartet reisen. Sie werden irgendwann heute eintreffen, möglicherweise schon gegen Mittag. Die Gruppe aus dem Westen umfasst etwa fünfundzwanzig oder dreißigtausend, die aus dem Osten ist ein Drittel größer. Etwa die Hälfte von ihnen trägt Weiß, aber das sind immer noch eine Menge Speere, die Ihr hinter Euch habt. Die Bannergeneralin möchte wissen, ob Ihr Veränderungen im Aufmarschplan besprechen wollt. Sie schlägt vor, ein paar tausend altaranische Lanzenreiter zu Euch abzukommandieren.«

Perrin schnitt eine Grimasse. Bei jeder dieser Gruppen würden mindestens drei oder viertausend *Algai'd'siswai* sein. Eine Menge Speere, um sie im Rücken zu haben. Neald gähnte. »Wie geht es Euch, Neald?«

»Oh, ich bin bereit zu tun, was getan werden muss, mein Lord«, sagte der Mann mit nur einer Spur seiner üblichen Eleganz.

Perrin schüttelte den Kopf. Man konnte den Asha'man nicht ein Tor mehr machen lassen als nötig. Er betete, dass ihnen am Ende nicht gerade dieses eine Tor fehlte. »Wir werden hier gegen Mittag fertig sein. Sagt der Bannergeneralin, wir gehen wie geplant vor.« Und beten, dass nichts anderes schiefgeht. Das sagte er allerdings nicht laut.

Draußen im Nebel heulten Wölfe, ein unheimlicher Laut, der um ganz Maiden herum erscholl. Es hatte wahrhaftig angefangen.

»Ihr macht das großartig, Maighdin«, krächzte Faile. Ihr war leicht schwindelig, ihr Hals ganz trocken davon, die Frau zu unterstützen. Jeder hatte einen trockenen Hals. Dem Einfall des durch die Lücken in der Decke eindringenden Lichts nach zu urteilen, war der Vormittag zur Hälfte vergangen, und sie hatten den größten Teil der Zeit mit Reden verbracht. Sie hatten versucht, sich bei den unversehrten Fässern zu bedienen, aber der darin enthaltene Wein war zu verdorben, um selbst die Lippen damit befeuchten zu können. Jetzt wechselten sie sich mit dem Zuspruch ab. Sie saß neben ihrer hellblonden Dienerin, während die anderen an der Wand saßen, so weit entfernt von dem Trümmergewirr aus Balken und Dielen, wie sie nur konnten. »Ihr werdet uns retten, Maighdin.«

Über ihnen war das rote Tuch so gerade eben durch einen schmalen Spalt in dem Trümmerhaufen zu sehen. Es hing jetzt schon einige Zeit lang schlaff herunter, solange der Wind nicht wehte. Maighdin starrte es gebannt an. Ihr schmutziges Gesicht war schweißbedeckt, und sie atmete, als wäre sie gelaufen. Plötzlich schnellte das Tuch starr nach oben und fing an zu pendeln, einmal, zweimal, dreimal. Dann ergriff es der Wind und ließ es flattern, und es sackte herunter. Maighdin starrte es weiterhin an.

»Das war wunderbar«, sagte Faile heiser. Ihre Dienerin wurde müde. Zwischen jedem Erfolg verging immer mehr Zeit, und die Erfolge hielten immer kürzer an. »Es war...«

Da erschien ein Gesicht neben dem Tuch, eine Hand packte den roten Stoff. Einen Augenblick lang hielt sie es für eine Einbildung. Aravines Gesicht, das von ihrer weißen Kapuze eingerahmt wurde.

»Ich sehe sie!«, sagte die Frau aufgeregt. »Ich sehe die Lady Faile und Maighdin! Sie leben!« Stimmen jubelten und verstummten schnell wieder.

Maighdin schwankte, als würde sie gleich umkippen, aber ein wunderschönes Lächeln ließ sie strahlen. Faile hörte ein Weinen hinter ihr, und sie wollte selbst vor Freude weinen. Freunde hatten sie gefunden, nicht die Shaido. Möglicherweise war ihre Flucht noch nicht vorbei.

Sie erhob sich mühsam und ging näher an den schiefen Trümmerhaufen heran. Sie versuchte Feuchtigkeit in ihrem Mund zu erzeugen. »Wir leben alle«, schaffte sie heiser hervorzustoßen. »Wie, beim Licht, habt ihr uns gefunden?«

»Es war Theril, meine Lady«, erwiderte Aravine. »Der Schurke ist Euch trotz Eurer Befehle gefolgt, und das Licht segne ihn dafür. Er sah Galina gehen und das Haus einstürzen, und er hielt euch alle für tot. Er setzte sich und weinte.« Eine Stimme protestierte in rauem amadicianischem Akzent, und Aravine drehte kurz den Kopf. »Ich weiß, wenn jemand geweint hat, Junge. Sei froh, dass du zu weinen aufgehört hast. Als er sah, wie sich das Tuch bewegte, meine Lady, rannte er Hilfe holen.«

»Sagt ihm, dass Tränen keine Schande sind«, erwiderte Faile. »Sagt ihm, dass ich meinen Mann habe weinen gesehen, wenn es angebracht war.«

»Meine Lady«, begann Aravine zögernd, »er sagt, Galina hat ein Stück Holz herausgezogen, als sie heraustrat. Es war wie ein Hebel, sagt er. Sie hat das Haus einstürzen lassen, sagt er.«

»Warum sollte sie so etwas tun?«, wollte Alliandre wissen. Sie hatte Maighdin auf die Füße geholfen und stützte sie beinahe, um Faile zu erreichen. Lacile und Arrela gesellten sich zu ihnen, waren abwechselnd am Lachen und Weinen. Alliandres Miene war so finster wie eine Gewitterwolke.

Faile verzog das Gesicht. Wie oft in den vergangenen paar Stunden hatte sie sich gewünscht, diesen Schlag

zurücknehmen zu können. Galina hatte es *versprochen*[^]. Konnte die Frau eine Schwarze Ajah sein? »Das spielt jetzt keine Rolle mehr. Ich werde es ihr heimzahlen, so oder so.« Das Wie war eine andere Sache. Schließlich *wa r* Galina Aes Sedai. »Aravine, wie viele Leute habt Ihr mitgebracht? Könnt Ihr...«

Große Hände nahmen Aravine bei den Schultern und schoben sie beiseite. »Genug geredet.« Rolans Gesicht erschien in dem Spalt, die *Sho ufa* um den Hals und den Schleier auf der Brust. Rolan! »Wir können nichts wegräumen, solange du da stehst, Faile Bashere. Das könnte einstürzen, wenn wir anfangen. Geh ans andere Ende und drück dich gegen die Wand.«

»Was tut Ihr hier?«, wollte sie wissen.

Der Mann kicherte. Er kicherte! »Du trägst noch immer Weiß, Frau. Tu, was man dir sagt, oder ich versohle dir ordentlich den Hintern, wenn ich dich da raushabe. Und dann werden wir deine Tränen vielleicht mit einem Kusspiel lindern.«

Sie zeigte ihm die Zähne, hoffte, er hielt es nicht für ein Grinsen. Aber er hatte Recht, dass sie weggehen mussten, also führte sie ihre Gefährtinnen über den mit Trümmern übersäten Steinboden an das andere Ende des Kellers, wo sie sich gegen die Wand drückten. Sie konnte draußen Stimmengemurmel hören, vermutlich diskutierten sie darüber, wie sie einen Weg freiräumen konnten, ohne den Rest des Hauses über ihren Köpfen einstürzen zu lassen.

»Das alles für nichts und wieder nichts«, sagte Alliandre bitter. »Was glaubt Ihr, wie viele Shaido sind da oben?«

Holz ächzte laut, der Trümmerhaufen ruckte ein Stück weiter nach unten. Die Stimmen ertönten erneut.

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Faile, »aber es müssen alles *Mera'din* sein, keine Shaido.« Die Shaido gaben sich nicht mit den Bruderlosen ab. »Das könnte uns helfen.« Sicherlich würde Rolan sie gehen lassen, sobald er von Dairaine erfuhr. Natürlich würde er das. Und wenn er stur blieb... In diesem Fall würde sie tun, was auch immer nötig war, um ihn zu überzeugen. Perrin würde es nie erfahren.

Wieder schabte Holz gegen Holz, und wieder ruckte der Haufen aus verbrannten Balken und Dielenbrettern ein Stück in die Tiefe.

Der Nebel verbarg die Sonne, aber Perrin schätzte, dass der Vormittag zur Hälfte vorüber war. Grady würde bald kommen. Er hätte schon längst da sein müssen. Wenn der Mann zu erschöpft war, um ein weiteres Tor zu öffnen... Nein. Grady würde kommen. Bald. Aber seine Schultern waren so verspannt, als hätte er den ganzen Tag und länger am Schmiedeofen schwer gearbeitet.

»Ich sage Euch, der gefällt mir nicht«, murmelte Gallenne. In dem dichten Nebel war seine rote Augenklappe nur ein weiterer Schatten. Sein Brauner mit der breiten Brust stupste seinen Rücken an, ungeduldig, und er tätschelte flüchtig seinen Hals. »Wenn Masema die Erste Lady wirklich töten will, dann sage ich, lasst ihn uns jetzt erledigen. Wir sind in der Überzahl. Wir können seine Leibwache in wenigen Minuten überwältigen.«

»Narr«, knurrte Arganda und schaute nach rechts, als könnte er Masema und seine Männer durch das wallende Grau sehen. Im Gegensatz zu dem Mayener hatte er seinen silberfarbenen Helm mit den drei buschigen weißen Federn aufgesetzt. Genau wie der mit Gold und Silber veredelte Harnisch funkelte er vor Feuchtigkeit. Nebel oder nicht, seine Rüstung schien beinahe zu glühen. »Glaubt Ihr, wir können zweihundert Männer lautlos umbringen? Man wird auf der anderen Seite des Hügels Schreie hören. Ihr habt Eure Herrscherin, wo Ihr sie mit neunhundert Männern umgeben und sie möglicherweise fortbringen könnt. Alliandre ist noch immer in dieser verdammten Stadt und wird von Shaido umringt.«

Erzürnt griff Gallenne nach dem Schwertgriff, als wollte er bei Arganda üben, bevor er bei Masema weitermachte.

»Heute werden nur Shaido getötet«, sagte Perrin energisch. Gallenne grunzte, aber er versuchte nicht, eine Diskussion anzufangen. Doch er stank förmlich nach Unzufriedenheit. Berelains Schutz würde dafür sorgen, dass sich die Geflügelten Wachen aus dem Kampf heraushielten.

Links blitzte es blau, und die Anspannung in Perrins Schultern lockerte sich. Grady erschien, er sah sich um. Seine Schritte wurden schneller, als er Perrin erblickte, aber sie waren unsicher. Ein anderer Mann war bei ihm, der ein großes schwarzes Pferd führte. Perrin lächelte das erste Mal seit langer Zeit.

»Es ist schön, Euch zu sehen, Tarn«, sagte er.

»Gut, auch Euch zu sehen, mein Lord.« Tarn al'Thor war noch immer ein kräftiger Mann, der aussah, als könnte er ohne Pause von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang durcharbeiten, aber das Haar auf seinem Kopf war völlig grau geworden, seit Perrin ihn das letzte Mal gesehen hatte, und sein Gesicht wies ein paar zusätzliche Falten auf. Er musterte Arganda und Gallenne mit ruhigem Blick. Hübsche Rüstungen beeindruckten ihn nicht.

»Haltet Ihr durch, Grady?«, fragte Perrin.

»Ich halte durch, mein Lord.« Die Stimme des wettergegerbten Mannes klang abgrundtief erschöpft. So vom Nebel beschattet, sah sein Gesicht noch älter als das von Tarn aus.

»Nun, sobald Ihr hier fertig seid, geht Ihr zu Mishima. Ich will, dass ihn jemand im Auge behält. Jemand, der ihn so nervös macht, dass er nicht auf die Idee kommt, etwas zu ändern, worin sie eingewilligt haben.« Er hätte Grady gern aufgetragen, sein Wegetor zu verknoten. Es wäre ein kurzer Weg, um Faile zurück zu den Zwei Flüssen zu bringen. Aber falls heute alles schief lief, wäre es auch ein kurzer Weg für die Shaido gewesen.

»Ich weiß nicht, ob ich im Augenblick eine Katze nervös machen könnte, mein Lord, aber ich tue, was ich kann.«

Tarn sah Grady mit einem Stirnrunzeln nach, als er in der grauen Suppe verschwand. »Ich wünschte, ich hätte einen anderen Weg hierher gehabt«, sagte er. »Vor einer Weile haben Burschen wie er die Zwei Flüsse besucht. Einer nannte sich Mazrim Taim, ein Name, den wir alle kennen. Ein falscher Drache. Aber jetzt trägt er einen schwarzen Mantel mit schicken Stickereien und nennt sich der M'Hael. Sie haben überall davon gesprochen, Männer im Lenken der Macht zu unterrichten, haben von dieser Schwarzen Burg gesprochen.« Er legte Missbilligung in die Worte. »Der Dorfrat hat versucht, dem einen Riegel vorzuschieben, genau wie der Frauenkreis, aber am Ende nahmen sie vierzig Männer und Jungen mit. Dem Licht sei Dank haben einige auf die Stimme der Vernunft gehört, oder sie hätten bestimmt zehnmal so viele mitgenommen.« Sein Blick richtete sich auf Perrin. »Taim sagte, Rand hätte ihn geschickt. Er sagte, Rand wäre der Wiedergeborene Drache.« Da lag der Hauch einer Frage darin, vielleicht die Hoffnung, dass man es abstritt, vielleicht das Verlangen, wissen zu wollen, warum Perrin geschwiegen hatte.

Diese Farben schwirrten in Perrins Kopf, aber er vertrieb sie und antwortete, indem er nicht antwortete. Tatsachen waren nun einmal Tatsachen. »Daran lässt sich nichts mehr ändern, Tarn.« Laut Grady und Neald ließ die Schwarze Burg die Männer nicht mehr gehen, sobald sie erst einmal dort waren.

Kummer trat in Tams Geruch, auch wenn er ihn sich nicht anmerken ließ. Er kannte das Schicksal der Männer, die die Macht lenken konnten. Grady und Neald behaupteten, die männliche Hälfte der Quelle sei nun sauber, aber Perrin konnte sich nicht vorstellen, wie das möglich sein sollte. Tatsachen waren Tatsachen. Man erledigte die Aufgabe, die einem übertragen wurde, folgte dem Weg, dem man folgen musste, und das war es. Sinnlos, über Blasen an den Füßen oder den steinigen Boden zu klagen.

»Das sind Bertain Gallenne, Lordhauptmann der Geflügelten Wachen, und Gerard Arganda, Erster Hauptmann der Legion der Mauer.« Arganda zuckte unbehaglich mit den Schultern. Dieser Name hatte in Ghealdan politisches Gewicht, und anscheinend hatte sich Alliandre nicht stark genug gefühlt, um zu verkünden, dass sie die Legion wieder aufstellte. Aber Balwer hatte eine Nase dafür, Geheimnisse zu erschnüffeln. Dieses jedenfalls würde dafür sorgen, dass Arganda nicht bei dem Versuch durchdrehte, seine Königin zu finden. »Gallenne, Arganda, das ist Tarn al'Thor. Er ist mein Erster Hauptmann. Ihr habt die Karte studiert, Tarn, und meinen Plan?«

»Ich habe sie studiert, mein Lord«, sagte Tarn trocken. Natürlich hatte er das. »Es sieht wie ein guter Plan aus. So gut wie jeder, bis die Pfeile fliegen.«

Arganda schob den Stiefel in den Steigbügel seines Roans.

»Solange er Euer Erster Hauptmann ist, mein Lord, habe ich keine Einwände.« Zuvor hatte er viele gehabt. Weder er noch Gallenne waren erfreut gewesen, dass Perrin ihnen jemanden vor die Nase gesetzt hatte.

Oben auf dem Kamm ertönte der schrille Alarmruf einer schwarzen Spottdrossel. Nur einmal. Wäre es ein echter Vogel gewesen, wäre der Ruf wiederholt ertönt.

Perrin eilte den Abhang so schnell hoch, wie er konnte. Arganda und Gallenne überholten ihn auf ihren Reittieren, aber sie trennten sich, um zu ihren Männern zu reiten, und verschwanden in den dichten grauen Schwaden. Perrin eilte über den Kamm und wieder nach unten. Dannil stand beinahe an der Grenze des Nebels. Er schaute zum Lager der Shaido. Er zeigte, aber der Grund für den Alarm war offensichtlich. Eine große Gruppe *Algai'd'siswai* verließ die Zelte, vielleicht vierhundert oder mehr. Die Shaido schickten oft Jagdgruppen aus, aber diese kam direkt auf Perrin zu. Sie gingen im Schrittempo, aber sie würden nicht lange brauchen, um den Hügel zu erreichen.

»Es ist Zeit, dass sie uns sehen, Dannil«, sagte er, löste seinen Umhang und legte ihn über einen niedrigen Busch. Er würde ihn sich später dort abholen. Wenn er konnte. Aber jetzt würde er ihn nur behindern. Dannil deutete eine Verbeugung an, bevor er zurück zwischen die Bäume eilte; Aram erschien, das Schwert bereits in der Hand. Er roch begierig. Perrin schob die Umhangnadel sorgfältig in die Tasche. Faile hatte sie ihm gegeben. Er wollte sie nicht verlieren. Seine Finger fanden die Lederschnur, in die er jeden Tag ihrer Gefangenschaft einen Knoten gemacht hatte. Er zog sie heraus und ließ sie zu Boden fallen, ohne einen Blick darauf zu verschwenden. Dieser Morgen hatte den letzten Knoten gesehen.

Er schob die Daumen hinter den breiten Gürtel, der seinen Hammer und das Gürtelmesser hielt, und schlenderte aus dem Nebel heraus. Aram hielt sich dicht hinter ihm, bereits in einer der Schwertfiguren. Perrin ging ganz normal. Er hatte die Morgensonne, die tatsächlich den halben Weg zu ihrem Mittagsstand zurückgelegt hatte, in den Augen. Eine Zeit lang hatte er darüber nachgedacht, den Osthügel zu nehmen und Masemas Männer hier zu postieren, aber das hätte bedeutet, dass die Stadttore noch weiter entfernt gewesen wären. Ein alberner Grund, aber diese Tore zogen ihn an wie ein Magnetstein Eisensplitter. Er lockerte den schweren Hammer in seiner Schlaufe am Gürtel, lockerte das Gürtelmesser. Seine Klinge war so lang wie seine Hand.

Das Auftauchen zweier Männer, die anscheinend gemütlich auf sie zukamen, reichte aus, um die Shaido anhalten zu lassen. Nun ja, vielleicht nicht unbedingt gemütlich, bedachte man Arams Schwert. Sie hätten blind sein müssen, um nicht zu sehen, wie das Sonnenlicht von seiner langen Klinge reflektiert wurde. Sie mussten sich fragen, ob sie da ein paar Verrückte sahen. Auf halbem Weg den Abhang hinunter blieb er stehen.

»Entspannt Euch«, sagte er zu Aram. »So erschöpft ihr Euch bloß.«

Der Kesselflicker nickte lediglich, ohne den Blick von den Shaido zu wenden, und suchte sich einen festen

Stand. Sein Geruch war der eines Jägers, der ein gefährliches Wild jagte und entschlossen war, es zu erlegen.

Nach einem Moment kam ein halbes Dutzend Shaido langsam auf sie zu. Sie hatten sich nicht verschleiert. Vermutlich hofften sie, dass er und Aram nicht furchterfüllt die Flucht ergriffen. Zwischen den Zelten zeigten Leute mit den Fingern auf die zwei Narren.

Das Geräusch polternder Stiefel und Hufe und schnaubender Pferde ließ ihn über die Schulter sehen. Argandas Ghealdaner waren als Erste aus dem Nebel gekommen, ritten in ihren funkelnden Brustharnischen und Helmen hinter einem wehenden roten Banner mit den drei sechszackigen Silbersternen von Ghealdan, und dann kamen die Geflügelten Wachen in ihrer roten Rüstung hinter dem goldenen Falken auf blauem Untergrund von Mayene. Dazwischen ließ Dannil die Männer von den Zwei Flüssen in drei Reihen Aufstellung nehmen. Jeder Mann trug zwei gefüllte Köcher am Gürtel sowie ein Bündel Pfeile, die er mit den Spitzen in den Boden des Abhangs ramnte, bevor er das Halteband durchtrennte. Sie trugen ihre Schwerter und Kurzscherter, aber die Hellebarden und anderen Stangenwaffen waren an diesem Morgen auf den Karren zurückgeblieben. Einer von ihnen hatte das rote Wolfsschädelbanner mitgebracht, aber der Schaft war hinter ihnen in den Boden gerammt worden. Keiner von ihnen konnte erübrigt werden, um das Ding zu tragen. Auch Dannil hielt einen Bogen.

Masema und seine Leibwache aus Lanzenträgern nahmen eine Position rechts von den Geflügelten Wachen ein, ihre schlecht geführten Pferde tänzelten und stiegen auf die Hinterhand. Ihre Rüstungen wiesen braune Flecken auf, wo man den Rost abgekratzt hatte, statt sie richtig zu säubern. Masema ritt an ihrer Spitze, ein Schwert an der Hüfte, aber ohne Helm und Harnisch. Nein, an Mut mangelte es ihm wahrlich nicht. Er starrte die Mayener an, bei denen Perrin Berelain genau in der Mitte dieses Waldes aus Lanzen entdecken konnte. Er hatte keinen klaren Blick auf ihr Gesicht, aber er nahm an, dass ihre Miene noch immer kühl war. Sie hatte sich beharrlich dagegen gewehrt, dass ihre Soldaten vom Kampf ferngehalten wurden, und er hatte sehr energisch sein müssen, damit sie es einsah. Beim Licht, die Frau hatte doch so gut wie vorgeschlagen, die Männer bei einem Sturmangriff *anzuführen*^.

Die Weisen Frauen und die beiden Aes Sedai kamen zwischen den Ghealdanern und den Männern von den Zwei Flüssen herunter, begleitet von den Töchtern, von denen jede lange rote Stoffstreifen um die Oberarme und die Handgelenke geknüpft hatte. Er konnte Aviellin nicht ausmachen, aber ihrer Zahl nach zu urteilen, musste sie dabei sein, Geheilt oder nicht. Schwarze Schleier verhüllten ihre Gesichter bis auf die Augen, aber er brauchte ihre Gesichter nicht zu sehen oder ihren Geruch aufzufangen, um zu wissen, dass sie empört waren. Die Abzeichen waren nötig gewesen, um Unfälle zu vermeiden, aber Edarra hatte laut werden müssen, damit sie sie auch trugen.

Goldene und elfenbeinerne Armreifen klirrten, als Edarra das schwarze Schultertuch richtete. Mit den glatten, von der Sonne gebräunten Wangen, die wegen des hellblonden Haars noch dunkler erschienen, sah sie etwas älter als Perrin aus, aber in ihren blauen Augen lag eine unerschütterliche Ruhe. Er hielt sie für viel älter, als es den Anschein hatte. Diese Augen hatten viel gesehen. »Ich glaube, es wird bald anfangen, Perrin Aybara«, sagte sie.

Perrin nickte. Die Stadttore riefen ihn.

Der Aufmarsch von fast zweitausend Lanzenreitern und zweihundert Bogenschützen reichte, damit die Shaido die Schleier anlegten und ausschwärmten, während mehr von ihnen aus den Zelten eilten und sich in einer dichten, immer länger werdenden Reihe zu ihnen gesellten. Ausgestreckte Finger in dieser Reihe und ausgestreckte Speere ließen Perrin erneut nach hinten blicken.

Tarn stand jetzt da, weitere Männer von den Zwei Flüssen strömten mit Langbögen in den Händen aus dem Nebel. Einige wollten sich zu den Männern gesellen, die Perrin gefolgt waren, um sich zu Brüdern, Söhnen, Neffen und Freunden zu gesellen, aber Tarn scheuchte sie weg, ließ seinen schwarzen Wallach den Abhang auf und ab reiten, währ end er sie zu beiden Seiten der Reiter in drei ständig größer werdenden Reihen Aufstellung nehmen ließ. Perrin entdeckte Hu Barran und seinen genauso schlaksigen Bruder Tad, die Stallburschen von der Weinquellen-Schenke, und Bar Dowtry, der nur wenige Jahre älter als er war und sich einen Namen als Kunsttischler machte, und der dürre Thad Torfinn, der seinen Hof nur selten verließ und dann auch nur, um Emondsfelde zu besuchen. Oren Dautry, schlank und groß, stand zwischen Jon Ayellin, der dick und kahl war, und Kev Barstere, der offensichtlich endlich dem Daumen seiner Mutter entkommen war, wenn er hier war. Da waren Marwins und al'Dais, al'Seens und Coles, Thanes und al'Caars und Crawes, Männer aus jeder ihm bekannten Familie, ihm unbekannte Männer aus Devenritt oder Wachhügel oder Taren-Fähre, alle mit grimmigen Gesichtern und mit gefüllten Köchern und zusätzlichen Pfeilbündeln beladen. Und zwischen ihnen standen andere, Männer mit kupferner Haut, Männer mit durchsichtigen Schleiern vor der unteren Gesichtshälfte, Männer mit heller Haut, die einfach nicht nach den Zwei Flüssen aussahen. Sie trugen natürlich kürzere Bogen - es dauerte ein Leben lang, den Umgang mit dem Langbogen von den Zwei Flüssen zu lernen -, aber jedes Gesicht trug den gleichen entschlossenen Ausdruck wie das der Zwei Flüsse-Männer. Was, beim Licht, hatten diese Ausländer hier zu suchen? Die Ströme laufender Männer hörten nicht auf, bis diese drei langen Reihen mindestens dreitausend Männer enthielten, vielleicht auch viertausend.

Tarn führte sein Pferd im Schritttempo den Abhang bis zu Perrin hinunter und musterte die anschwellenden Ränge der Shaido unter ihnen, dennoch schien er Perrins unausgesprochene Frage gehört zu haben. »Ich habe bei den Zwei Flüssen nach Freiwilligen gefragt und die besten Bogenschützen ausgewählt, aber die, die Ihr aufgenommen habt, traten in Gruppen an. Ihr habt ihnen und ihren Familien ein Heim gegeben, und sie sagten, sie wären jetzt auch Männer der Zwei Flüsse. Einige dieser Bögen werden nicht viel weiter als zweihundert Schritte tragen, aber die

Männer, die ich ausgesucht habe, treffen, worauf sie zielen.«

Unten fingen die Shaido an, mit den Speeren rhythmisch gegen die Lederrundschilder zu hämmern. RAT-tat-tat-tat! RAT-tat-tat-tat! RAT-tat-tat-tat! Das Dröhnen wurde lauter, wie ein Donnerschlag. Die Flut verschleierte Gestalten, die von den Zelten herbeiliefen, wurde zu einem Rinnsaal, das immer weniger wurde und schließlich versiegte. Anscheinend hatte man sämtliche *Algai'd'siswai* herausgelockt. Das war ja auch der Plan gewesen. Es mussten fast zwanzigtausend von ihnen sein, die alle auf ihre Schilder hämmerten. RAT-tat-tat-tat! RAT-tat-tat-tat! RAT-tat-tat-tat!

»Ich hatte nach dem Aielkrieg gehofft, das nie wieder zu hören«, sagte Tarn laut, um sich verständlich zu machen. Dieser Lärm konnte einem Mann auf die Nerven gehen.

»Gebt Ihr den Befehl, Lord Perrin?«

»Das tut Ihr.« Perrin lockerte den Hammer erneut, das Gürtelmesser auch. Sein Blick glitt immer wieder von den Shaido zu den Stadttoren und der finsternen Masse der Festung in der Stadt. Dort wartete Faile.

»Wir werden es bald wissen«, sagte Edarra. Sie meinte den Tee. Wenn sie nicht lange genug gewartet hatten, dann waren sie alle tot. Ihre Stimme klang jedoch ganz ruhig. Aram bewegte sich nervös, das Schwert mit beiden Händen vor sich in die Höhe erhoben.

Perrin konnte Tarn rufen hören, als er die Reihen der Bogenschützen abritt. »Langbögen, einspannen! Kurzbögen, wartet, bis ihr nahe dran seid! Nicht die Sehne spannen, ihr Narren! Ihr wisst es doch besser! Langbögen...!«

Unter ihnen wandte sich vielleicht ein Viertel der Shaido ab und lief im Laufschrift parallel zum Hügel nach Norden, dabei immer noch auf die Rundschilder schlagend. Ein weiteres Viertel ging nach Süden. Sie wollten den Hügel umgehen und die Männer auf dem Abhang von beiden Seiten angreifen. Sie flankieren, wie Tylee das nannte. Eine wellenförmige Bewegung kam in die Verbleibenden, als sie die Speere unter ihr Ledergeschirr schoben, die Schilder am Gürtel befestigten und die Bogen zogen.

»Gleich«, murmelte Edarra.

Ein Feuerball größer als ein Männerkopf schoss zwischen den Zelten empor und raste auf den Hügel zu, dann noch einer, der doppelt so groß war, und noch viele weitere. Der Erste war hoch in den Himmel gestiegen und raste jetzt in die Tiefe. Und explodierte mit lautem Krachen hundert Schritte über ihren Köpfen. In schneller Folge explodierten auch die anderen, ohne Schaden anzurichten, aber es folgten weitere Flammenkugeln, die in einem beständigen Strom auf den Hügelkamm zujagten. Verästelte silberne Blitze stachen aus dem wolkenlosen Himmel und zerplatzten mit ohrenbetäubenden Donnerschlägen und im Funkenregen, ohne auch nur in Bodennähe zu kommen.

»Etwa fünfzehn oder zwanzig Weise Frauen sind dem Tee entkommen«, sagte Edarra, »sonst hätten sich mittlerweile mehr eingemischt. Ich kann bloß neun Machtlenkerinnen ausmachen. Der Rest muss irgendwo zwischen den Zelten sein.« Sie verabscheute seine Abmachung mit den Seanchanern genauso sehr wie die Aes Sedai, aber ihre Stimme war völlig ruhig. Soweit es sie betraf, hatten die Shaido das *ji'e'toh* in einem solchen Ausmaß verletzt, dass es fraglich war, ob man sie überhaupt noch als Aiel bezeichnen konnte. Für sie stellten sie etwas dar, das man aus der Volksmasse der Aiel herauschneiden musste, und ihre Weisen Frauen verkörperten den schlimmsten Krankheitsherd, weil sie das zugelassen hatten. Masuri nahm den Arm nach hinten, aber Edarra legte ihr die Hand auf die Schulter. »Noch nicht, Masuri Sokawa. Wir sagen schon Bescheid, wenn es so weit ist.« Masuri nickte gehorsam, obwohl sie nach Ungeduld roch.

»Nun, ich für meinen Teil fühlte mich gefährdet«, sagte Annoura fest und nahm den Arm zurück. Edarra sah sie bloß an. Nach einem Moment senkte die Aes Sedai den Arm wieder. Ihre perlengeschmückten Zöpfe stießen klirrend aneinander, als sie ruckartig den Kopf drehte, um dem Blick der Weisen Frau auszuweichen. Von ihr ging der Geruch starken Unbehagens aus. »Vielleicht sollte ich ja noch etwas warten«, murmelte sie.

Die Feuerbälle, die über das Firmament sausten, explodierten weiterhin weit über ihren Köpfen, die Blitze zuckten auf den Hügel herunter, aber die Shaido unten warteten nicht. Mit einem Aufschrei setzte sich die Masse der Krieger im Laufschrift in Richtung Abhang in Bewegung. Und sie sangen aus vollem Halse. Perrin bezweifelte, dass jemand anders auf dem Hang mehr als ein Brüllen verstehen konnte, aber seine Ohren konnten undeutlich Worte ausmachen. Sie sangen gruppenweise.

Wasch den Speer...

... wenn die Sonne am Himmel steht. Wasch den Speer...

... wenn die Sonne sinkt. Wasch den Speer...

... wer hat Angst vor dem Tod?

Wasch den Speer...

... keiner, den ich kenn'!

Er sperrte den Laut aus, ignorierte ihn, während sein Blick über die anstürmende Masse verschleierte Gestalten hinaus zu den Toren von Maiden glitt. Eisenspäne und ein Magnetstein. Die Gestalten unter ihm schienen einen halben Schritt langsamer geworden zu sein, obwohl er wusste, dass das nicht stimmte. In solchen Augenblicken schien für ihn alles langsamer zu werden. Wie lange, bevor sie in Reichweite waren? Sie hatten etwa die Hälfte des Weges zum Hügel zurückgelegt.

»Langbogen, auf! Auf mein Signal!«, rief Tarn. »Langbogen, auf! Auf mein Signal!«

Perrin schüttelte den Kopf. Zu früh. Hinter ihm schnappten Tausende von Bogensehnen zurück. Pfeile zischten

über seinen Kopf hinweg. Der Himmel schien sich durch sie verdunkeln zu haben. Sekunden später folgte eine zweite Salve, dann eine dritte. Feuerbälle brannten Schneisen in sie hinein, trotzdem regneten noch immer Tausende Pfeile in einem tödlichen Hagel auf die Shaido herab. Natürlich. Er hatte den höheren Standort der Bogenschützen nicht mit einkalkuliert. Das gab ihnen eine etwas größere Reichweite. Man konnte sich auf Tarn verlassen, das zu bedenken. Natürlich traf nicht jeder Pfeil einen Mann. Viele gruben sich in den Boden. Vielleicht die Hälfte trafen *Algai'd'siswai*, durchbohrten Arme und Beine, schlugen in Körper ein. Verwundete Shaido wurden selten langsamer, selbst wenn sie sich vom Boden wieder hochkämpfen mussten. Dennoch blieben Hunderte von ihnen reglos liegen, und die zweite Salve fiel noch einmal Hunderte, genau wie die dritte, während die vierte und fünfte bereits auf dem Weg waren. Die Shaido behielten ihren eingeschlagenen Weg bei, beugten sich vor, als würden sie in einen Regenschauer hineinlaufen, während die Feuerbälle und Blitze ihrer Weisen Frauen hoch über ihren Köpfen explodierten. Ihr Lied war verstummt. Einige hoben die Bögen und schossen. Ein Pfeil streifte Perrins linken Arm, aber der Rest fiel außer Reichweite zu Boden. Aber nicht mehr weit außer Reichweite. Noch zwanzig Schritte, und dann...

Der plötzliche, durchdringende Schall sechanischer Signalhörner ließ seinen Blick nach Norden und Süden huschen, gerade noch rechtzeitig, um zu beobachten, wie der Boden zwischen den flankierenden Gruppen in Gestalt von Flammensäulen aufbrach. Blitze zuckten in sie hinein. Die *Damane* hielt man im Augenblick zwischen den Bäumen postiert, aber sie verrichteten ihr tödliches Werk. Immer wieder schleuderten Explosionen und Blitze Männer wie Zweige umher. Diese *Algai'd'siswai* konnten nicht wissen, wo dieser Angriff herkam. Sie begannen auf die Bäume zuzulaufen, auf ihre Mörder zu. Einige der Feuerbälle aus dem Lager flogen nun auf den Wald zu, in dem die *Damane* waren, Blitze zuckten auf die Bäume zu, aber sie richteten genauso wenig aus wie zuvor auf dem Hügel. Tylee hatte behauptet, man würde *Damane* für alle möglichen Arbeiten einsetzen, aber in Wahrheit stellten sie Kriegswaffen dar, und sie und die *Sul'dam* verstanden ihr Handwerk vortrefflich.

»Jetzt«, sagte Edarra, und Feuerbälle regneten auf die Shaido unter ihnen herab. Die Weisen Frauen und die Aes Sedai machten mit beiden Armen Wurfbewegungen, so schnell sie konnten, und jedes Mal schien ein Feuerball aus ihren Fingerspitzen zu wachsen. Natürlich explodierten viele davon zu früh. Die Weisen Frauen der Shaido verteidigten ihre Leute. Aber die *Algai'd'siswai* befanden sich nun viel näher am Hügel, also blieb ihnen eine geringere Reaktionszeit. Feuerbälle zerplatzten zwischen den Shaido, schleuderten Männer zur Seite, wirbelten abgetrennte Arme und Beine in die Luft. Silberblaue Blitze verästelten sich in die Tiefe, und die meisten von ihnen trafen auch. Die Haare auf Perrins Armen kräuselten sich. Die Haare auf seinem Kopf wollten sich aufstellen. Die Luft schien durch die Blitzentladungen zu knistern.

Und während Edarra und die anderen den Tod auf die Angreifer schleuderten, wehrten sie gleichzeitig die Angriffe der gegnerischen Weisen Frauen ab, und die ganze Zeit über bedienten die Männer von den Zwei Flüssen ihre Bögen, so schnell sie konnten. Ein geübter Schütze konnte zwölf Pfeile in der Minute verschießen, und der Abstand war nun kürzer. Die Shaido trennten keine zweihundert Schritte mehr vom Fuß des Hügel. Ihre Pfeile fielen immer noch vor Perrin zu Boden, aber auf diese Distanz trafen die Zwei-Flüsse-Pfeile jedes Mal. Natürlich wählte jeder Bogenschütze sein eigenes Ziel, also sah Perrin *Algai'd'siswai* von zwei, drei, sogar vier Pfeilen getroffen stürzen.

Es gab Grenzen, was das Fleisch erdulden konnte. Die ersten Shaido fielen zurück. Sie flohen nicht. Viele schossen auf den Hang, obwohl keine Aussicht bestand, die Distanz überbrücken zu können. Aber dann drehten sie wie auf einen unhörbaren Befehl und rannten los, versuchten ausreichend Abstand zwischen sich und die Pfeile der Zwei Flüsse und den Feuer und Blitzregen zu legen. Die Flankierenden fielen ebenfalls zurück, als Lanzenreiter zwischen den Bäumen hervorschoßen und sich zu tausend Pferde breiten Rängen formierten, dann langsam vorrückten, während Feuer und Blitz die Shaido heimsuchten.

»Ein Rang nach dem anderen«, rief Tarn, »drei Schritte vor und schießen!«

»Im Schrittempo vorwärts!«, brüllte Arganda.

»Mir nach!«, donnerte Masema.

Eigentlich sollte Perrin zusammen mit den anderen den langsamen Vorstoß machen, aber er schritt den Abhang mit jedem Schritt schneller hinunter. Die Tore zerrten an ihm. Sein Blut verwandelte sich in Feuer. Elyas behauptete, dies sei ein ganz natürliches Gefühl, wenn man in Lebensgefahr schwebte, aber er konnte das nicht so sehen. Einst war er im Wasserwald beinahe ertrunken, und er hatte nicht einmal annähernd so etwas wie die Aufregung verspürt, die ihn jetzt durchzuckte. Hinter ihm schrie jemand seinen Namen, aber er machte im Laufschriff weiter, wurde immer schneller. Er befreite den Hammer aus seiner Gürtelschleife, zog mit der Linken das Messer. Aram rannte an seiner Seite, wie ihm bewusst wurde, aber seine ganze Konzentration war auf die Stadttore gerichtet, auf die Shaido, die noch immer zwischen ihm und Faile standen. Feuer, Blitz und Pfeile regneten wie Hagel auf sie herab, und sie drehten sich nicht länger um, um zu schießen, aber sie schauten oft über die Schulter. Viele stützten Verwundete, Männer, die ein Bein nachzogen oder sich die Seite hielten, aus der zwei der langen Zwei-Flüsse-Pfeile ragten, und er holte auf.

Plötzlich drehten sich ein halbes Dutzend verschleierter Männer mit Speeren in den Händen um und liefen auf ihn und Aram zu. Dass sie nicht ihre Bögen benutzten, bedeutete, dass sie keine Pfeile mehr hatten. Er hatte

Geschichten von Helden gehört, von Männern, die durch einen Zweikampf die Zukunft entschieden und deren Heere sich nach dem Ausgang richteten. Die Aiel kannten solche Geschichten nicht. Allerdings wurde er nicht langsamer. Sein Blut *war* wie Feuer. *Er* war das Feuer.

Ein Pfeil von den Zwei Flüssen bohrte sich mitten in die Brust eines Shaido, und er war noch nicht auf dem Boden aufgeschlagen, als drei weitere von mindestens einem Dutzend Pfeilen getroffen wurden. Aber nun waren Aram und er zu nahe an den beiden letzten Gegnern. Jeder außer dem allerbesten Schützen würde riskieren, Aram oder ihn zu treffen. Aram glitt auf einen der Shaido zu, als würde er tanzen, seine Klinge war wie ein funkelnder Schemen, aber Perrin hatte keine Zeit, sich einen Kampf anzusehen, selbst wenn er gewollt hätte. Ein verschleierter Mann, der ihn um mindestens einen Kopf überragte, stach mit einem Kurzspeer nach ihm. Perrin parierte den Speer mit dem Gürtelmesser und schwang den Hammer. Der Shaido wollte ihn mit dem Rundschild abwehren, aber er veränderte die Richtung des Schwungs etwas und hörte die Unterarmknochen des Mannes bersten, als sie zehn Pfund von einem Schmiedarm geschwungener Stahl trafen. Jetzt hatte er die Speerspitze weit hinter sich gelassen und hieb dem Mann ohne langsamer zu werden das Messer quer über den Hals. Blut spritzte, und er rannte weiter, während der Mann fiel. Er musste Faile finden. Feuer in seinem Blut, Feuer in seinem Herzen. Feuer in seinem Kopf. Nichts und niemand würde ihn von Faile fernhalten.

KAPITEL 13

Vor den Toren

Faile bemühte sich anhand der schrägen Lichtstrahlen, die durch die Löcher des zerstörten Hauses fielen, die Zeit zu schätzen, aber es schien noch kurz vor Mittag zu sein. Bis jetzt war nur eine kleine Stelle ganz oben auf der Kellertreppe frei geräumt. Jede von ihnen wäre daran vorbeigekommen, hätte sie es gewagt, über den schiefen Haufen geschwärzter Trümmer nach oben zu klettern, aber der sah noch immer aus, als könnte er jeden Augenblick in die Tiefe poltern. Gelegentlich ächzte er bedrohlich. Das einzig Gute an ihm war, dass er noch nicht angefangen hatte, ihnen auf den Kopf zu fallen. Wie lange das so bleiben würde, war eine andere Frage. Seit einiger Zeit hatte Faile Donnerschläge gehört, sogar ziemlich viele, und sie kamen langsam näher. Sie ertönten beinahe ununterbrochen. Ein so starker Sturm reichte womöglich aus, um das Haus endgültig einstürzen zu lassen. Beim Licht, war sie durstig.

Plötzlich erschien Rolan in der Öffnung und legte sich auf den steinernen Treppenabsatz. Er hatte das Geschirr mit seinem Bogenfutteral abgelegt. Behutsam schob er sich *auf* die Trümmer. Der Haufen ächzte leise unter seinem Gewicht. Kinhuin, ein Mann mit grünen Augen, der eine gute Handspanne kürzer als er war, kniete nieder, um seine Knöchel zu ergreifen. Anscheinend waren da oben nur drei der Bruderlosen, aber das waren drei zu viel.

Kopf und Schultern über den Rand der Trümmer geschoben, senkte Rolan einen Arm. »Wir haben keine Zeit mehr, Faile Bashere. Nimm meine Hand.«

»Zuerst Maighdin«, sagte Faile mit belegter Stimme und wischte die zaghaften Proteste der blonden Frau fort. Beim Licht, ihr Mund war voller Mörtelstaub und zu trocken, um ihn auszuspucken. »Dann Arrela und Lacile. Ich gehe als Letzte.« Alliandre nickte beipflichtend, aber auch Arrela und Lacile wollten protestieren. »Seid still und tut, was ich euch sage«, rief sie energisch. Ununterbrochen donnerte es. Der Sturm, der so viel Donner produzierte, würde eine Überschwemmung bringen, nicht bloß einen Regenschauer.

Rolan lachte. Wie konnte er in so einem Augenblick *lachen*? Er hörte erst auf, als das verkohlte Holz unter ihm durch seine Bewegungen erneut ächzte. »Du trägst noch immer Weiß, Frau. Also sei still und tu, was ich dir sage.« Da lag ein Hauch von Spott in seiner Stimme, aber der war verschwunden, als er hinzufügte: »Hier wird keine vor dir rausgeholt.« Das klang wie ein Stück Eisen.

»Meine Lady«, sagte Alliandre leise und heiser. »Ich glaube, er meint es wirklich ernst. Ich schicke die anderen in der Reihenfolge raus, die Ihr festgelegt habt.«

»Hör auf zu schmolten und gib mir deine Hand«, befahl Rolan.

Sie schmolte *nicht*. Dieser Mann konnte genauso unverschämt stur wie Perrin sein. Nur, bei Perrin war das interessant und nicht unbedingt unverschämt. Sie hob die rechte Hand, so weit sie konnte, ließ sie von Rolans Hand umschließen. Er hob sie mühelos nach oben, bis ihr Gesicht mit seinem fast auf einer Höhe war.

»Halte dich an meinem Mantel fest.« Trotz des ungünstigen Winkels seines Armes war seiner Stimme keinerlei Anstrengung anzuhören. »Du musst über mich klettern.«

Sie schwang die linke Hand nach oben und erwischte eine Faust voll rauer Wolle, hielt mit aller Kraft fest. Die Schmerzen in ihrer Schulter verrieten ihr, dass sie so schlimm geprellt war, wie sie befürchtet hatte. Als er ihre andere Hand losließ, ließ der stechende Schmerz sie aufstöhnen, und sie griff schnell mit den nun frei gewordenen Fingern nach seinem Mantel. Er packte ihre Taille mit beiden Händen und schob sie höher, sodass sie auf seinem breiten Rücken lag. Es donnerte ununterbrochen. Bald musste der Regen fallen. Das würde es noch schwerer machen, die anderen hier rauszuschaffen.

»Mir gefällt es, dein Gewicht auf mir zu spüren, Faile Bashere, aber vielleicht könntest du etwas schneller klettern, damit ich die anderen rausschaffen kann.« Er kniff sie in den Hintern, und sie lachte wider Willen. Dieser Mann konnte es einfach nicht lassen!

Über ihn hinwegzuklettern ging langsamer, als sie gehofft hatte. Sie glaubte zwar nicht, dass etwas in ihrer Schulter gebrochen war, aber es tat verflucht *weh*. Einmal glaubte sie, Rolan vor den Kopf getreten zu haben. Er kniff sie?

Schließlich war sie draußen und an Kinhuin vorbei, wied er auf den Füßen unter freiem Himmel. Ihr erster Blick auf das Haus von außen ließ sie schlucken und dann heftig husten, als sie Mörtel in den Hals bekam. Die verbrannten Balken standen auf alarmierende Weise schräg, bereit, in den Keller zu stürzen. Jhoradin, der dritte Bruderlose, ein blauäugiger Mann mit rotblondem Haar und einem Gesicht, das man fast hübsch hätte nennen können, behielt Kinhuin und Rolan im Blick, aber immer wieder schaute er das Gebäude an, als würde er erwarten, es einstürzen zu sehen. Für einen Aiel war er stämmig, nicht ganz so groß wie Perrin, dafür aber fast doppelt so breit. In der Straße mussten mindestens hundert ihrer Leute sein, die sie alle nervös anstarrten; bei einigen waren die weißen Gewänder rußverschmiert, weil sie sich bemüht hatten, sie auszugraben. Hundert! Aber sie konnte sich nicht dazu überwinden, sie zu tadeln. Vor allem nachdem Aravine ihr einen prallen Wasserschlauch in die Hände drückte. Der erste wieder ausgespuckte Schluck nahm Mörtel und Staub mit sich, obwohl sie ihn so gern trotzdem heruntergeschluckt hätte,

aber danach hielt sie den Schlauch hoch und schüttete sich das Wasser beinahe die Kehle hinunter. Ihre angeschlagene Schulter protestierte. Sie ignorierte sie und trank weiter.

Plötzlich wurde sie sich der Blitze bewusst, die im Westen vor der Stadt einschlugen, und sie senkte den Wasserschlauch, um dorthin zu starren. Nahe außerhalb der Stadt. Aus einem wolkenlosen Himmel. Und manchmal schlugen sie gar nicht ein. Viele der silbrigen, verästelten Blitze explodierten donnernd weit über dem Boden. Feuerbälle schossen über den Himmel, platzten manchmal mitten im Flug mit einem Getöse wie Gewitterdonner. Jemand kämpfte eine Schlacht mit der Macht! Aber wer? Konnte Perrin genügend Aes Sedai oder Asha'man aufgetrieben haben, um das Lager anzugreifen? Aber etwas war sehr seltsam. Sie wusste, wie viele der Weisen Frauen im Lager die Macht lenken konnten, und es schienen bei weitem nicht genug Feuerbälle und Blitze zu sein. Vielleicht war es gar nicht Perrin. Unter den Weisen Frauen gab es Fraktionen. Nicht nur bei denen, die für oder gegen Sevanna waren, sondern auch zwischen Septimen mit alten Bündnissen oder Animositäten. Vielleicht bekämpften sich ja zwei solche Fraktionen. Das erschien zwar sehr unwahrscheinlich, aber die Vorstellung, dass Perrin genug Aes Sedai für einen Angriff gefunden hatte und die Weisen Frauen nicht mit allem zurückschlugen, was sie hatten, war nicht minder albern.

»Als die Blitze anfangen, sagte Rolan, es würde eine Schlacht geben«, erwiderte Aravine, als Faile sie fragte.

»Das ist alles. Keiner wollte hingehen und mehr herausfinden, bevor wir wussten, dass Ihr in Sicherheit seid.«

Faile knirschte frustriert mit den Zähnen. Selbst wenn sie sich nicht mit Rolan hätte auseinandersetzen müssen, was sich auch immer da vor den Stadtmauern abspielte, machte jede Flucht noch schwieriger. Wenn sie nur gewusst hätte, worum es da ging, wäre ihr eine Möglichkeit eingefallen, wie sie die Schlacht hätte meiden können. Oder sie benutzen.

»Niemand geht irgendwohin, Aravine. Es könnte gefährlich sein.« Und sie könnten bei ihrer Rückkehr unabsichtlich Shaido mitbringen. Beim Licht, was ging dort bloß vor?

Maighdin stolperte an Kinhuin vorbei und rieb sich das Hinterteil. »Er hat mich gekniffen!« Ihre Stimme war belegt, aber ihr war deutlich ihre Empörung anzuhören. Faile verspürte einen Stich der... Nein, keine Eifersucht. Bestimmt nicht. Der verdammte Kerl konnte kneifen, wen er wollte. Er war nicht Perrin.

Mit einer Grimasse gab sie der blonden Frau den Wasserschlauch, und Maighdin spülte sich schnell den Mund aus, bevor sie durstig mit großen Schlucken trank. Im Augenblick war sie nicht so blond, ihre Locken waren schweißverklebt und genau wie ihr erhitztes Gesicht voller Staub. Im Augenblick war sie nicht einmal hübsch.

Arrela kam aus der Ruine, rieb sich den Hintern und schaute so grimmig wie der Tod aus, aber sie griff dankbar nach dem Wasserschlauch, den Aldin ihr hinhielt. Der hochgewachsene junge Amadicianer, ein Bursche mit breiten Schultern, der eher wie ein Soldat aussah denn wie der Buchhalter, der er war, schaute sie hingerissen an, während sie trank. Arrela mochte Männer nicht auf diese Weise, aber Aldin weigerte sich einzusehen, dass es sinnlos war, sie zu einer Heirat zu überreden. Lacile erschien - sie rieb sich den Hintern! - und Jhoradin gab ihr einen anderen Wasserschlauch, streichelte mit dem Finger über ihre schmutzige Wange. Sie lächelte zu ihm hoch, bevor sie trank. Sie bereitete schon ihren Weg zurück unter seine Decke vor, falls Rolan sich als uneinsichtig erweisen würde. Zumindest glaubte Faile, dass sie das tat.

Endlich stolzierte Alliandre an Kinhuin vorbei, und auch wenn sie sich nicht das Hinterteil rieb, sprach die frostige Wut auf ihrem Gesicht doch Bände. Kinhuin glitt rückwärts aus der Öffnung und stand auf, während sich Rolan aus dem gefährlichen Trümmerhaufen arbeitete.

»Meine Lady«, rief Aravine entsetzt, und Faile drehte sich um und fand die Frau mit dem unscheinbaren Gesicht auf den Pflastersteinen kniend vor, wo sie Maighdins Kopf auf den Schoß bettete. Maighdins Lider flatterten, aber sie bekam sie nie weiter als bis zur Hälfte geöffnet. Ihre Lippen bewegten sich schwach, aber es ertönte bloß ein unverständliches Gemurmel.

»Was ist passiert?«, fragte Faile und eilte zu ihnen, kniete nieder.

»Ich weiß es nicht, meine Lady. Sie trank, als wollte sie den Schlauch leeren, dann taumelte sie auf einmal. Dann brach sie einfach so zusammen.« Aravines Hände bewegten sich wie fallende Blätter.

»Sie muss sehr müde sein«, sagte Faile, glättete das Haar ihrer Dienerin und versuchte nicht darüber nachzudenken, wie sie die Frau aus dem Lager schaffen sollten, wenn sie nicht gehen konnte. Dann würden sie sie eben tragen müssen. Beim Licht, ihr war selbst leicht schwindelig. »Sie hat uns gerettet, Aravine.« Die Amadicianerin nickte ernst.

»Ich werde dich bis heute Abend an einem sicheren Ort verstecken, Faile Bashere«, sagte Rolan und schloss die letzten Schnallen seines Futteralgeschirrs. Seine braune *Sho ufa* war bereits um seinen Kopf geschlungen. »Dann bringe ich dich in den Wald.« Er nahm von Jhoradin drei kurze Speere entgegen, die er auf dem Rücken in das Geschirr steckte, sodass die langen Speerspitzen hinter seinem Kopf emporragten und in der Sonne funkelten.

Faile brach vor Erleichterung beinahe neben Maighdin zusammen. Sie würde nichts vor Perrin verbergen müssen. Aber sie konnte sich jetzt keine Schwächen leisten. »Unsere Ausrüstung«, fing sie an, und als wäre der Klang ihrer Stimme der letzte Strohalm gewesen, gab das Gebäude ein schauriges Ächzen von sich und stürzte mit einem Krachen ein, das einen Augenblick lang sogar die Explosionen übertönte.

»Ich werde dafür sorgen, dass du alles hast, was du brauchst«, sagte Rolan und schob sich den schwarzen Schleier vors Gesicht. Jhoradin gab ihm noch einen Speer und seinen Rundschild, den er an seinem Gürtelmesser

aufhängte, bevor er nach ihrem rechten Arm griff und sie auf die Beine zog.

»Wir müssen uns beeilen. Ich weiß nicht, mit wem wir die Speere tanzen, aber die *Mera'din* werden heute tanzen.«

»Aldin, tragt Ihr Maighdin?«, war alles, was sie hervorstoßen konnte, bevor Rolan sich in Bewegung setzte und sie einfach mitschleifte.

Sie schaute über die Schulter und sah Aldin sich die schlaaffe Maighdin auf die Arme laden. Jhoradin hielt Lacile so fest am Arm wie Rolan sie. Die drei Bruderlosen führten eine Parade weiß gekleideter Männer und Frauen an. Und einen Jungen. Theril hatte einen grimmigen Gesichtsausdruck. Sie tastete trotz Rolans großer Hand um den Arm in ihrem Ärmel herum, schloss die Finger um den Dolchgriff. Was auch immer außerhalb der Stadtmauern geschah, möglicherweise würde sie diese Klinge noch vor dem Abend brauchen.

Perrin rannte die gewundene Straße zwischen den Zelten entlang. Nichts bewegte sich in seinem Sichtfeld, aber er konnte trotz des Donnerns der explodierenden Feuerbälle und der Blitze den zusätzlichen Schlachtenlärm hören. Stahl krachte gegen Stahl. Männer brüllten, als sie töteten oder starben. Männer schrien. Von einem Schnitt auf seinem Kopf rann Blut seine linke Gesichtshälfte herunter, und er konnte es über seine rechte Seite tröpfeln spüren, wo ihn ein Speer gestreift hatte, seinen linken Oberschenkel herunterlaufen, wo ein Speer tiefer getroffen hatte. Das Blut an ihm war nicht alles seines. Im Eingang eines niedrigen, dunklen Zeltes erschien ein Gesicht und zog sich schnell wieder zurück. Ein Kindergesicht, verängstigt, nicht das erste, das er gesehen hatte. Die Shaido wurden so hart bedrängt, dass eine Menge Kinder zurückgeblieben waren. Aber das würde ein Problem für später sein. Über den Zeltspitzen konnte er die Tore kaum mehr als hundert Schritte voraus sehen. Dahinter warteten die Festung und Faile.

Zwei verschleierte Shaido schossen hinter einer schmutzig braunen Zeltwand hervor, die Speere bereit. Aber nicht für ihn. Sie blickten auf etwas zu seiner Linken. Ohne einen Schritt langsamer zu werden, rannte er in sie hinein. Beide waren größer als er, aber die Wucht seines Aufpralls riss sie alle zu Boden, und er fiel kämpfend. Sein Hammer krachte unter das Kinn des einen Mannes, während er immer wieder auf den anderen Mann einstach und die Klinge sich tief ins Fleisch grub. Der Hammer hob sich und zerschmetterte das Gesicht des ersten Mannes, verspritzte Blut, hob und senkte sich erneut, während er zugleich zustach. Der Mann mit dem zerschlagenen Gesicht zuckte einmal, während sich Perrin erhob. Der andere starrte blicklos in den Himmel.

Die Andeutung einer Bewegung im linken Augenwinkel ließ ihn sich nach rechts werfen. Ein Schwert durchteilte die Luft, wo sich eben noch sein Hals befunden hatte. Arams Schwert. Auch der ehemalige Kesselflicker hatte Wunden davongetragen. Blut beschmierte sein Gesicht wie eine seltsame Maske, sein rot gestreifter Mantel wies blutfeuchte Schnitte auf, und seine Augen sahen beinahe gläsern aus, wie die einer Leiche, aber er schien noch immer mit dieser Klinge in seinen Händen zu tanzen. Sein Geruch war der Geruch des Todes, ein Tod, den er suchte.

»Seid Ihr verrückt geworden?«, knurrte Perrin. Stahl traf auf Stahl, als er das Schwert mit dem Hammerkopf parierte.

»Was tut Ihr da?« Er blockierte einen weiteren Stich der Klinge, versuchte den anderen Mann zu packen, und sprang gerade noch schnell genug zurück, um bloß mit einem Schnitt auf den Rippen davonzukommen.

»Der Prophet hat es mir erklärt.« Aram klang wie benommen, aber sein Schwert bewegte sich mit anmutiger Leichtigkeit, Hiebe, die weder der Hammer noch das Gürtelmesser kaum abwehren konnten, während Perrin zurückwich. Er konnte bloß hoffen, nicht über ein Zeltseil zu stolpern oder gegen eine Plane zu prallen. »Deine Augen. Du bist wirklich Schattengezücht. Du warst es, der die Trollocs zu den Zwei Flüssen geholt hat. Er hat alles erklärt. Diese Augen. Ich hätte es wissen müssen, als ich dich das erste Mal gesehen habe. Du und Elyas mit Schattengezüchtaugen. Ich muss Lady Faile vor dir retten.«

Perrin sammelte sich. Er konnte zehn Pfund Stahl nicht so schnell wie Aram sein Schwert bewegen, das nur ein Drittel davon wog. Irgendwie musste er nahe herankommen, an dieser Klinge vorbeikommen, die durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen verschwamm. Das war unmöglich zu schaffen, ohne getroffen zu werden, und zwar vermutlich schlimm, aber wenn er zu lange wartete, würde der Mann ihn töten. Etwas stieß gegen seine Ferse, und er taumelte rückwärts, wäre um ein Haar gefallen.

Aram schoss vor, das Schwert in seiner Hand fuhr herab. Da erstarrte er mitten in der Bewegung, und die Klinge fiel ihm aus den Händen. Er stürzte vornüber aufs Gesicht, zwei Pfeile ragten aus seinem Rücken. Dreißig Schritte entfernt hatten zwei verschleierte Shaido bereits neue Pfeile eingespannt und die Sehnen durchgezogen. Perrin sprang zur Seite, hinter ein grünes Spitzzelt, rollte sich ab und kam wieder auf die Füße. Ein Pfeil hatte die Zeltecke durchbohrt und zitterte noch. Geduckt suchte er sich seinen Weg an dem grünen Zelt vorbei und dann an einem verblichenen blauen, vorbei an einem niedrigen, schäbigen braunen, den Hammer in der einen, das Gürtelmesser in der anderen Hand. Das war heute nicht das erste Mal, dass er dieses Spiel spielte. Vorsichtig spähte er um die Ecke des braunen Zelts. Die beiden Shaido waren nirgendwo zu sehen. Möglicherweise schlichen sie ihm nach oder jagten bereits jemand anderen. Er konnte Aram sehen, der da lag, wo er gestürzt war. Der Hauch einer Brise zerzauste die dunkle Befiederung der Pfeile, die aus seinem Rücken ragten. Elyas hatte Recht behalten. Er hätte Aram niemals dieses Schwert ergreifen lassen dürfen. Er hätte ihn mit den Karren wegschicken sollen oder ihn dazu bringen müssen, zu den Kesselflickern zurückzukehren. Er hätte so viele Dinge tun müssen. Jetzt war es dafür zu

spät.

Die Tore riefen ihn. Er schaute über die Schulter. So nahe jetzt. Noch immer geduckt lief er nun diese gewundenen Straßen entlang, immer auf der Hut vor diesen beiden Shaido oder anderen, die möglicherweise auf ihn warteten. Der Schlachtenlärm lag jetzt voraus, kam aus Norden und Süden, aber das bedeutete nicht, dass es keine Nachzügler gab.

Er bog nur wenige Schritte vor den weit geöffnet stehenden Toren um eine Ecke und fand es voller Menschen. Die meisten trugen schmutzige weiße Gewänder, aber drei von ihnen waren verschleierte *Algai'd'siswai*, einer davon ein Hüne, der Lamgwin hätte klein aussehen lassen. Er hatte Failes Arm in der Faust. Sie sah aus, als hätte sie sich im Dreck rumgewälzt.

Mit einem Aufschrei stürzte Perrin vorwärts und riss den Hammer hoch, und der Hüne stieß Faile zurück und rannte auf ihn zu, hob den Speer, während er den Rundschild von seinem Gürtel nahm.

»Perrin!«, schrie Faile.

Der große Shaido schien einen Augenblick lang zu zögern, und Perrin nutzte den Vorteil. Sein Hammer traf den Mann so hart am Kopf, dass seine Füße den Kontakt mit dem Boden verloren, als er fiel. Ein anderer Mann war direkt hinter ihm, den Speer bereit zum Zustoßen. Plötzlich grunzte der Aiel, in den grünen Augen über dem Schleier stand Überraschung geschrieben, und er sackte auf die Knie und schaute Faile, die nahe bei ihm stand, über die Schulter an. Langsam fiel er nach vorn und enthüllte einen stählernen Dolchgriff, der aus seinem Rücken ragte. Perrin sah sich hastig nach dem dritten um, aber der lag auch auf dem Gesicht; aus seinem Rücken ragten zwei hölzerne Dolchgriffe. Lacile stützte sich auf Arrela und weinte. Jemanden zu töten war für sie zweifellos nicht so einfach, wie sie sich vorgestellt hatte.

Auch Alliandre stand vor der Menge, und Maighdin befand sich direkt hinter ihr, ein junger Mann in Weiß trug sie, aber Perrin hatte nur Augen für Faile. Er ließ Hammer und Messer fallen, stieg über die Toten hinweg und riss sie in seine Arme. Ihr Duft stieg in seine Nase. Er füllte seinen Kopf. Sie roch ausgerechnet stark nach verbranntem Holz, aber er konnte *sie* trotzdem riechen.

»Ich habe so lange von diesem Augenblick geträumt«, hauchte er.

»Ich auch«, sagte sie, das Gesicht gegen seine Brust gedrückt, die Arme fest um ihn geschlungen. Ihr Geruch war voller Freude, aber sie zitterte auch.

»Haben sie dir wehgetan?«, fragte er sanft.

»Nein. Sie... Nein, Perrin, sie haben mir nichts getan.« Aber in ihre Freude drängten sich andere Gerüche, die untrennbar damit verbunden waren. Der dumpfe, quälende Geruch von Trauer und das schmierige Aroma von Schuld. Scham, so stechend wie tausend feine Nadeln. Nun, der Mann war tot, und eine Frau hatte das Recht, ihre Geheimnisse für sich zu behalten, wenn sie das wollte.

»Nur dass du lebst ist wichtig, und dass wir wieder zusammen sind«, sagte er zu ihr. »Das ist alles, was zählt auf dieser Welt.«

»Alles, was zählt auf dieser Welt«, stimmte sie ihm zu und umarmte ihn noch fester. Fest genug, dass die Anstrengung sie tatsächlich stöhnen ließ. Aber im nächsten Augenblick hatte sie sich von ihm gelöst und untersuchte seine Wunden, weitete mit den Fingern die Schlitz in seinem Mantel, um sie zu betrachten. »Das sieht nicht so schlimm aus«, sagte sie lebhaft, obwohl sich alle diese Gefühle noch immer in ihre Freude mischten. Sie griff nach oben, um sein Haar zu teilen, und zog, bis er nachgab und das Haupt beugte, damit sie den Riss in seiner Kopfhaut begutachten konnte. »Natürlich musst du Geheilt werden. Wie viele Aes Sedai hast du mitgebracht? Wie bist du... ? Nein, das spielt jetzt keine Rolle. Es sind genug da, um die Shaido zu besiegen, und darauf kommt es an.«

»Diese Shaido«, sagte er und richtete sich wieder auf, um sie zu betrachten. Beim Licht, schmutzig oder nicht, sie war so wunderschön. »Es werden weitere sechs oder siebentausend in...« - er schaute zur Sonne hoch; eigentlich hätte sie schon höher am Himmel stehen müssen -, »... vermutlich weniger als zwei Stunden hier sein. Wir müssen hier vorher zu einem Ende kommen und auf dem Weg sein, wenn das möglich ist. Was hat Maighdin?« Sie lehnte so schlaff wie ein Federkissen an der Brust des jungen Mannes. Ihre Lider flatterten, ohne sich zu öffnen.

»Sie ist erschöpft, weil sie uns das Leben gerettet hat«, sagte Faile, riss die Aufmerksamkeit von seinen Verletzungen los und drehte sich zu den anderen Leuten in Weiß um.

»Aravine, ihr alle, holt die *Gai'schain* zusammen. Nicht nur die, die mir die Treue geschworen haben. Jeden in Weiß. Wir lassen keinen zurück, den wir nicht müssen. Perrin, welche Richtung ist die sicherste?«

»Norden«, sagte er. »Der Norden ist sicher.«

»Fangt an, sie nach Norden zu schicken«, fuhr Faile fort.

»Holt Karren, Wagen, Lastpferde und beladet sie mit allem, was ihr für nützlich haltet. Beeilt euch!« Leute setzten sich in Bewegung. Rannten los. »Nein, Ihr bleibt hier, Aldin. Maighdin muss getragen werden. Ihr bleibt auch, Alliandre. Und Arrela. Lacile braucht im Augenblick eine Schulter, an der sie sich ausweinen kann.«

Perrin grinste. Stellte man seine Frau in die Mitte eines brennenden Hauses, würde sie in aller Ruhe damit anfangen, die Flammen zu löschen. Und sie *würde* sie löschen. Er bückte sich und wischte das Gürtelmesser am Mantel des grünäugigen Mannes sauber, bevor er es wegsteckte. Sein Hammer musste auch ordentlich sauber gemacht werden. Er versuchte, nicht darüber nachzudenken, was er da am Mantel des Mannes abwischte. Das Feuer wich aus seinem Blut. Es blieb keine Aufregung zurück, sondern nur Müdigkeit. Seine Wunden finden an zu pochen.

»Schickst du bitte jemanden in die Festung, um Ban und Seonid wissen zu lassen, dass sie jetzt rauskommen können?« Er schob den Hammergriff durch die Schlaufe an seinem Gürtel.

Faile starrte ihn erstaunt an. »Sie sind in der *Festung*!

Wie? Warum?«

»Alyse hat dir nicht Bescheid gesagt?« Vor Failes Entführung war er nur schwer in Wut zu bringen gewesen. Jetzt spürte er, wie der Zorn in ihm emporsprudelte. In Blasen wie aus weißglühendem Eisen. »Sie hat gesagt, sie würde dich mitnehmen, wenn sie geht, aber sie hat versprochen, dir zu sagen, dass du in die Festung gehen solltest, wenn du den Nebel auf den Hügelkämmen siehst und am Tag die Wölfe heulen hörst. Ich schwöre, sie hat es ohne Umschweife versprochen. Soll man mich doch zu Asche verbrennen, man kann keiner Aes Sedai über den Weg trauen.«

Faile schaute zum Westhügel, wo noch immer die dichten Nebelschwaden wogten, und verzog den Mund. »Nicht Alyse, Perrin. Galina. Wenn auch das keine Lüge war. Es kann nur sie sein. Und sie muss eine Schwarze Ajah sein. Oh, wie schön wäre es doch, wenn ich ihren richtigen Namen kennen würde.« Sie bewegte den linken Arm und zuckte zusammen. Sie *war* verletzt. Perrin verspürte das dringende Verlangen, den großen Shaido noch einmal zu töten. Faile ließ sich aber nicht durch ihre Verletzung stören. »Theril, komm da weg. Ich sehe dich.«

Ein dürrer junger Mann schob sich schüchtern um die Torecke. »Mein Vater hat mir befohlen, hier zu bleiben und auf Euch aufzupassen, meine Lady«, sagte er in einem so starken Akzent, dass Perrin ihn kaum verstehen konnte.

»Das mag ja sein«, sagte Faile energisch, »aber du läufst jetzt so schnell du kannst zur Festung und richtest wem auch immer du dort finden solltest aus, dass Lord Perrin ihnen sagt, sie sollen jetzt kommen. Beeil dich.« Der Junge legte den Knöchel an die Stirn und rannte los.

Etwa eine Viertelstunde später kam er zurückgerannt, gefolgt von Seonid und Ban und all den anderen. Ban machte einen Kratzfuß vor Faile und murmelte galant, wie froh er war, sie zu sehen, bevor er den Männern von den Zwei Flüssen befahl, einen Schutzkreis um das Tor zu bilden, die Bogen bereit und die Hellebarden in den Boden gerammt. Dafür benutzte er seinen normalen Tonfall. Er gehörte auch zu denen, die den letzten Schliff erstrebten. Selande und Failes andere Anhänger eilten auf sie zu und plapperten aufgeregt; sie sagten, wie beunruhigt sie doch gewesen waren, als sie nach dem Wolfsgeheul nicht aufgetaucht war.

»Ich gehe zu Masuri«, verkündete Kirklin in einem herausfordernden Tonfall. Er wartete auch keine Erlaubnis ab, sondern zog einfach das Schwert und rannte die Mauer entlang nach Norden.

Tallanvor gab einen Aufschrei von sich, als er Maighdin von dem hochgewachsenen jungen Mann getragen sah, und er musste davon überzeugt werden, dass sie bloß erschöpft war. Er nahm sie dem Burschen trotzdem ab und hielt sie an die Brust gedrückt, wo er auf sie einflüsterte.

»Wo ist Chiad?«, wollte Gaul wissen. Als er erfuhr, dass sie nie bei den anderen gewesen war, schob er den Schleier vors Gesicht. »Die Töchter haben mich reingelegt«, sagte er grimmig, »aber ich werde sie vor ihnen finden.«

Perrin griff nach seinem Arm. »Da draußen sind eine Menge Männer, die dich für einen Shaido halten werden.«

»Ich muss sie vor ihnen finden, Perrin Aybara.« In der Stimme des Aiel und in seinem Geruch lag etwas, das Perrin nur als Liebeskummer bezeichnen konnte. Er verstand das Leid nur zu gut, das einem die Vorstellung brachte, dass die Frau, die man liebte, für alle Zeiten verloren war. Er ließ Gauls Ärmel los, und der Mann rannte Speer und Rundschild in der Hand an der Reihe der Bogenschützen vorbei.

»Ich begleite ihn.« Elyas grinste. »Vielleicht kann ich ihm Ärger ersparen.« Er zog das lange Messer, das ihm bei den Wölfen den Namen Langmesser eingebracht hatte, und lief hinter dem großen Aielmann her. Wenn die beiden keinen sicheren Weg aus dem Chaos hier finden konnten, dann konnte es keiner.

»Wenn Ihr fertig mit Eurem Geplapper seid, haltet Ihr vielleicht mal still fürs Heilen«, sagte Seonid zu Perrin. »Ihr seht aus, als könntet Ihr es brauchen.« Füren und Teryl standen dicht hinter ihr, die Hände am Schwertgriff, während sie versuchten, alle Richtungen gleichzeitig im Auge zu behalten. Der Ring aus Zwei-Flüsse-Männern war ja schön und gut, schien ihr Benehmen zu verkünden, aber Seonids Sicherheit war ihre Angelegenheit. Sie sahen aus wie Leopard en, die eine Hauskatze verfolgten. Bloß dass sie keine Hauskatze war.

»Kümmert Euch zuerst um Faile«, sagte er. »Ihr Arm ist verletzt.« Faile unterhielt sich mit Alliandre, und beide waren so wütend, dass sich ihre Haare hätten sträuben müssen. Zweifellos waren sie auf Alyse oder Galina, oder wie auch immer ihr Name lautete, wütend.

»Ich sehe sie nicht wie ein angestochenes Schwein blut en.« Seonid hob die Hände, um seinen Kopf zu umfassen, und die viel zu vertraute Kälte traf ihn, als wäre er plötzlich im Winter in einem fast zugefrorenen Teich gelandet. Er keuchte auf und zuckte, seine Arme zuckten unkontrolliert, und als sie ihn losließ, waren seine Verletzungen verschwunden, aber nicht das Blut in seinem Gesicht und auf seinem Mantel und seinen Hosen. Außerdem hatte er das Gefühl, einen ganzen Hirsch allein verdrücken zu können.

»Was war das?« Die kleine Grüne wandte sich von ihm ab und drehte sich zu Faile um. »Habt Ihr Galina Casban erwähnt?«

»Ich kenne ihren Nachnamen nicht«, sagte Faile. »Eine Aes Sedai mit vollen Lippen und schwarzen Haaren und großen Augen. Auf eine gewisse Weise ganz hübsch, aber eine unerfreuliche Frau. Kennt Ihr sie? Ich glaube, sie muss eine Schwarze Ajah sein.«

Seonid versteifte sich, krallte die Fäuste in ihre Röcke.

»Das hört sich nach Galina an. Eine Rote, und sehr unerfreulich. Aber warum bringt Ihr eine derartige Anschuldigung vor? Das ist keine Anklage, die man leichtfertig gegen eine Schwester vorbringen sollte, nicht einmal eine, die so schlimm wie Galina ist.«

Als Faile alles erklärte, mit der ersten Begegnung mit Galina anfang, wuchs Perrins Wut erneut. Die Frau hatte sie erpresst, sie bedroht, sie angelogen, dann hatte sie versucht, sie umzubringen. Seine Fäuste waren so fest geballt, dass seine Arme bebten. »Wenn ich sie in die Finger kriege, breche ich ihr das Genick«, knurrte er, als sie zum Ende kam.

»Dazu habt Ihr kein Recht«, sagte Seonid. »Galina muss sich vor drei Schwestern verantworten, die über sie zu Gericht sitzen, und bei dieser Anklage müssen es Sitzende sein. Möglicherweise tritt der ganze Saal der Burg zusammen. Befindet man sie für schuldig, wird sie gedämpft und hingerichtet, aber für diese Gerechtigkeit sind die Aes Sedai zuständig.«

»Falls man sie für schuldig befindet?«, sagte er ungläubig.

»Ihr habt gehört, was Faile gesagt hat. Wie könnt Ihr da Zweifel haben?« Er musste bedrohlich ausgesehen haben, denn Füren und Teryl traten mit einem geschmeidigen Schritt an Seonids Seite, die Hände locker auf den Schwertgriffen, die Blicke hart auf ihn gerichtet.

»Sie hat Recht, Perrin«, sagte Faile leise. »Als man Jac Coplin und Len Congar beschuldigt hat, eine Kuh gestohlen zu haben, da hast du gewusst, dass sie Diebe sind, aber du hast Meister Thane den Diebstahl beweisen lassen, bevor du dem Dorfrat erlaubt hast, sie auszupeitschen. Bei Galina ist das genauso wichtig.«

»Der Dorfrat hätte sie nicht ohne Verfahren ausgepeitscht, ganz egal, was ich gesagt hätte«, murmelte er. Faile lachte. Sie lachte! Beim Licht, es war zu schön, das wieder zu hören. »Na gut. Galina gehört den Aes Sedai. Aber wenn sie sich nicht um sie kümmern, werde ich das, falls sie mir je begegnet. Ich mag es nicht, wenn dir Leute wehtun.«

Seonid schnaubte bloß, ihr Geruch war missbilligend.

»Euer Arm ist verletzt, meine Lady?«

»Kümmert Euch bitte zuerst um Arrela.« Die Aes Sedai verdrehte verärgert die Augen und nahm Failes Kopf zwischen die Hände. Faile erbebt und atmete aus, es war kaum mehr als ein schwerer Seufzer. Also war es keine schlimme Verletzung, die jetzt verschwunden war. Sie dankte Seonid, während sie sie zu Arrela führte.

Plötzlich wurde sich Perrin bewusst, dass er keine Explosionen mehr hörte. Tatsächlich hatte er sie schon eine Weile nicht mehr gehört. Das musste gut sein. »Ich muss wissen, was passiert. Ban, Ihr bewacht Faile.«

Faile protestierte, dass er allein gehen wollte, und als er endlich eingewilligt hatte, zehn von den Zwei-Flüsse-Männern mitzunehmen, kam ein Reiter in einer lackierten Rüstung um die nördliche Ecke der Stadtmauer geritten. Drei schmale blaue Federn wiesen ihn als Tylee aus. Als sie näher ritt, sah er, dass sie eine nackte Frau vor sich auf ihrem großen Braunen liegen hatte. Eine Frau, die an Knöcheln und Knien, Handgelenken und Ellbogen gefesselt war. Ihr langes blondes Haar berührte beinahe den Boden, es waren juwelenbesetzte Ketten und Perlen hineingeflochten. Eine Kette aus großen grünen Steinen und Gold löste sich und fiel in den Staub, als Tylee das Pferd zügelte. Sie nahm ihren seltsamen Helm mit den in Panzerhandschuhen steckenden Händen ab und setzte ihn auf dem nach oben ragenden Hinterteil der Frau ab.

»Eine erstaunliche Waffe, eure Bogen«, sagte sie und warf den Männern von den Zwei Flüssen einen Blick zu. »Ich wünschte, wir hätten auch welche. Kirklin hat mir gesagt, wo ich Euch finden kann, mein Lord. Sie haben angefangen, sich zu ergeben. Masemas Leute haben fast bis zum Punkt des Selbstmordes standgehalten - die meisten von ihnen sind tot oder sterben, glaube ich. Die *Damane* haben diesen Kamm in eine Todesfalle verwandelt, in die sich nur ein Verrückter wagen würde. Und am besten von allem, die *Sul'dam* haben bereits über zweihundert Frauen *A'dam* angelegt. Euer ›kalter Tee‹ hat gereicht, dass die meisten nicht mehr ohne Hilfe stehen konnten. Ich werde *Raken* kommen lassen müssen, um sie alle ausfliegen zu können.«

Seonid gab einen erstickten Laut von sich. Ihr Gesicht verriet keine Regung, aber ihr Geruch trug den scharfen Gestank hitzigen Zorns mit sich. Sie starrte Tylee an, als wollte sie sie mit Blicken durchbohren. Tylee schenkte ihr keinerlei Aufmerksamkeit, wenn man davon absah, dass sie leicht den Kopf schüttelte.

»Nachdem meine Leute und ich weg sind«, sagte Perrin. Er hatte seine Vereinbarung mit ihr getroffen. Er wollte es nicht riskieren, sie bei jemand anderem auf die Probe zu stellen. »Wie hoch sind unsere Verluste, abgesehen von Masemas Männern?«

»Beim Licht«, erwiderte Tylee. »Wegen Eurer Bogens schützen und den *Damane* haben sie es nicht geschafft, an uns heranzukommen. Ich habe noch keinen Schlachtplan gesehen, der so glatt gelaufen ist. Es würde mich überraschen, wenn wir zusammen hundert Tote haben.«

Perrin zuckte zusammen. Unter diesen Umständen waren das leichte Verluste, aber einige davon würden von den Zwei Flüssen sein. Ob er sie nun persönlich kannte oder nicht, sie waren in seiner Verantwortung. »Wisst Ihr, wo Masema ist?«

»Bei den Resten seines Heeres. Er ist kein Feigling, das muss ich ihm lassen. Er und seine zweihundert, nun ja, jetzt noch etwa einhundert, haben sich einen Weg durch die Shaido bis zum Hügel gehauen.«

Perrin knirschte mit den Zähnen. Der Mann war wieder zurück bei seinem Abschaum. Sein Wort würde gegen

Masemas stehen, wenn es darum ging, warum Aram versucht hatte, ihn zu töten, und es war sowieso unwahrscheinlich, dass die Anhänger des Mannes ihn für eine Gerichtsverhandlung ziehen lassen würden. »Wir müssen aufbrechen, bevor die anderen hier sind. Wenn die Shaido glauben, dass Rettung naht, könnten sie vergessen, dass sie sich ergeben haben. Wer ist Eure Gefangene?«

»Sevanna«, sagte Faile kalt. Der Geruch ihres Hasses war beinahe so stark wie bei dem Gespräch über Galina.

Die Frau mit dem goldenen Haar stemmte sich hoch, schüttelte ein paar Strähnen aus dem Gesicht und verlor dabei noch ein paar Ketten. Ihre Augen, die Faile anstarrten, waren wie ein grünes Feuer über dem Stoffstreifen, der den Knebel an Ort und Stelle hielt. Sie stank nach Zorn.

»Sevanna von den Jumai Shaido.« In Tylees Stimme lag starke Zufriedenheit. »Sie hat es mir voller Stolz gesagt. Auch sie ist kein Feigling. Nur in einem seidenen Morgenmantel und ihren Juwelen ist sie uns entgegengetreten, aber es ist ihr gelungen, zwei meiner Altaraner mit dem Speer zu durchbohren, bevor ich ihn ihr abnehmen konnte.« Sevanna knurrte etwas durch den Knebel und wand sich, als wollte sie sich von dem Pferd werfen. Jedenfalls bis Tylee ihr auf den Hintern schlug. Danach beschränkte sie sich darauf, jeden in Sichtweite böse anzustarren. Sie hatte hübsche Rundungen, obwohl ihm so etwas nicht hätte auffallen dürfen, wo doch seine Frau neben ihm stand. Aber Elyas sagte, sie würde von ihm erwarten, dass es ihm auffiel, also überwand er sich und musterte sie offen.

»Ich beanspruche den Inhalt ihres Zelts«, verkündete Faile und warf ihm einen scharfen Blick zu. Vielleicht war das doch zu offen gewesen. »Sie hat dort eine große Truhe mit Juwelen, und ich will sie haben. Sieh mich nicht so an, Perrin. Wir müssen hunderttausend Leute ernähren, kleiden und ihnen helfen, wieder nach Hause zu kommen. Mindestens hunderttausend.«

»Ich möchte Euch begleiten, meine Lady, wenn es Euch recht ist«, sagte der junge Bursche, der Maighdin getragen hatte. »Ich werde nicht der Einzige sein, wenn Ihr gestattet.«

»Eure Frau, nehme ich an, mein Lord«, sagte Tylee und musterte Faile.

»Das ist sie. Faile, darf ich dir Bannergeneralin Tylee Khirgan vorstellen, im Dienst der Kaiserin von Seanchan.« Vielleicht bekam er selbst etwas von diesem letzten Schliff mit.

»Bannergeneralin, meine Frau, Lady Faile ni Bashere t'Aybar a.« Tylee verneigte sich im Sattel. Faile machte einen kleinen Knicks, senkte den Kopf ein Stück. Schmutziges Gesicht oder nicht, sie sah majestätisch aus. Was ihn an die Zerbrochene Krone denken ließ. Die Diskussion über diese nebensächliche Angelegenheit würde später erfolgen müssen. Zweifellos würde es eine ziemlich lange Diskussion werden. Er glaubte nicht, dass es ihm diesmal schwerfallen würde, die Stimme zu heben, so wie sie es anscheinend wollte. »Und das ist Alliandre Maritha Kigarin, Königin von Ghealdan, Gesegnete des Lichts, Verteidigerin von Garens Wall. Und meine Lehnsfrau. Ghealdan steht unter meinem Schutz.« Es war albern, das zu sagen, aber es musste gesagt werden.

»In unserer Übereinkunft war davon keine Rede, mein Lord«, sagte Tylee vorsichtig. »Ich entscheide nicht, wo das Immer Siegreiche Heer hingeht.«

»Nur damit Ihr Bescheid wisst, Bannergeneralin. Und sagt Euren Vorgesetzten, dass sie Ghealdan nicht haben können.« Alliandre lächelte ihn so breit, so dankbar an, dass er beinahe gelacht hätte. Beim Licht, auch Faile lächelte. Ein stolzes Lächeln. Er rieb sich die Nase. »Wir müssen wirklich los, bevor diese anderen Shaido eintreffen. Ich will sie nicht vor mir haben und alle diese Gefangenen hinter mir, die daran denken, den Speer wieder aufzunehmen.«

Tylee kicherte. »Ich habe etwas mehr Erfahrung mit diesen Leuten als Ihr, mein Lord. Sobald sie sich ergeben, kämpfen sie nicht wieder und versuchen drei Tage lang nicht zu entkommen. Außerdem lasse ich einige meiner Altaraner aus ihren Speeren und Bögen einen Scheiterhaufen machen, nur um sicherzugehen. Wir haben Zeit, unseren Aufmarsch in Gang zu setzen. Mein Lord, ich hoffe, ich muss Euch niemals auf dem Schlachtfeld gegenübertreten.« Tylee zog den Panzerhandschuh von der Hand. »Ich würde mich geehrt fühlen, wenn Ihr mich Tylee nennen würdet.« Sie beugte sich über Sevanna, um die Hand auszustrecken.

Einen Augenblick lang konnte Perrin sie nur anstarren. Es war eine seltsame Welt. Er war mit dem Gedanken zu ihr gegangen, einen Handel mit dem Dunklen König abzuschließen, und das Licht wusste, einige der Dinge, die die Seanchaner taten, waren unentschuldig, aber die Frau war eine unerschütterliche Kämpferin und stand zu ihrem Wort.

»Ich bin Perrin, Tylee«, sagte er und ergriff die Hand. Eine sehr seltsame Welt.

Galina zog das Unterhemd aus, warf es auf das Seidengewand und bückte sich, um das Reitkleid aufzuheben, das sie aus Schnells Satteltasche gezogen hatte. Es war für eine etwas größere Frau genäht worden, aber es würde reichen müssen, bis sie einen der Feuertropfen verkaufen konnte.

»Bleib so stehen, Lina«, ertönte Theravas Stimme, und plötzlich hätte sich Galina nicht einmal dann aufrichten können, wenn der Wald um sie in Flammen gestanden hätte. Aber sie konnte schreien. »Sei still.« Sie würgte, als sich ihre Kehle verkrampfte und den Schrei verschluckte. Aber sie konnte noch immer stumm weinen, und Tränen fielen auf den weichen Waldboden. Eine Hand schlug sie auf unanständige Weise. »Irgendwie hast du den Stab bekommen«, sagte Therava. »Sonst wärst du nicht hier. Gib ihn mir, Lina.«

Sich zu weigern stand außer Frage. Galina richtete sich auf, zog den Stab aus der Satteltasche und gab ihn der Frau mit den Falken Augen, während ihr die Tränen die Wangen hinunterliefen.

»Hör auf zu heulen, Lina. Und leg deinen Gürtel und dein en Kragen an. Ich werde dich bestrafen müssen, weil

du sie abgelegt hast.«

Galina zuckte zusammen. Nicht einmal Theravas Befehl konnte ihre Tränen versiegen lassen, und sie wusste, dass sie auch dafür bestraft werden würde. Der goldene Gürtel und der Kragen kamen aus der Satteltasche und wurden angelegt. Sie stand nur mit ihren weißen Wollstrümpfen und den weißen Stiefeln bekleidet da, und das Gewicht des mit Feuertropfen besetzten Kragens schien zu reichen, um sie zu Boden zu drücken. Ihre Blicke klammerten sich förmlich an dem weißen Stab in Theravas Händen fest.

»Dein Pferd wird als Lasttier erhalten, Lina. Was dich angeht, dir ist verboten, jemals wieder zu reiten.«

Es musste eine Möglichkeit geben, diesen Stab wieder in die Hände zu bekommen. Das musste es! Therava drehte das Ding in den Händen, verspottete sie.

»Hört auf, mit Eurem Schoßtier zu spielen, Therava. Was sollen wir tun?« Belinde, eine schlanke Weise Frau mit von der Sonne fast ausgebleichten Haaren, kam heranstolziert und starrte Therava finster an. Sie war knochig, mit einem Gesicht, das gut böse schauen konnte.

In diesem Moment fiel Galina das erste Mal auf, dass Therava nicht allein war. Hinter ihnen standen mehrere hundert Männer, Frauen und Kinder zwischen den Bäumen, und einige der Männer trugen ausgerechnet Frauen über der Schulter. Sie schlug die Hände vor ihre Blöße, ihr Gesicht rötete sich. Die langen Tage erzwungener Nacktheit hatten sie nicht daran gewöhnt, entkleidet vor Männern stehen. Dann bemerkte sie eine andere Merkwürdigkeit. Nur eine Hand voll waren *Algai'd'siswai*, mit Bogenfutteralen auf den Rücken und Köchern an den Hüften, aber jeder Mann und jede Frau mit Ausnahme der Weisen Frauen trug mindestens einen Speer. Sie hatten auch ihre Gesichter verschleiert, mit Halstüchern oder auch nur einem Fetzen Stoff. Was hatte das zu bedeuten?

»Wir kehren ins Dreifache Land zurück«, sagte Therava.

»Wir werden Läufer losschicken zu jeder Septime, die sie finden können, und ihnen befehlen, ihre Feuchtländer-*Gai'schain* aufzugeben, alles aufzugeben, was sie müssen, und sich heimlich ins Dreifache Land aufzumachen. Wir werden unseren Clan wieder aufbauen. Die Shaido werden sich aus der Katastrophe erheben, in die Sevanna uns geführt hat.«

»Das wird Generationen dauern!«, protestierte Modarra.

Schlank und recht hübsch, aber noch größer als Therava, fast so groß wie die meisten Aielmänner, stellte sie sich Therava furchtlos entgegen. Galina konnte nicht begreifen, wie sie das schaffte. Die Frau ließ sie mit einem Blick zusammenzucken.

»Dann werden wir eben Generationen brauchen«, sagte Therava entschieden. »Wir werden uns die Zeit nehmen, die wir brauchen. Und wir werden das Dreifache Land nie mehr verlassen.« Ihr Blick glitt zu Galina. Die zusammenzuckte.

»Du wirst das hier nie wieder anfassen«, sagte sie und hob kurz den Stab. »Und du wirst nie wieder versuchen, mir zu entkommen. Sie hat einen kräftigen Rücken. Beladet sie und lasst uns aufbrechen. Möglicherweise verfolgen sie uns.«

So mit Wasserschläuchen und Töpfen und Kesseln beladen, dass sie sich fast sittsam verhüllt vorkam, stolperte Galina hinter Therava durch den Wald. Sie dachte nicht an den Stab oder an eine Flucht. Etwas in ihr war zerbrochen. Sie war Galina Casban, die Höchste der Roten Ajah, die im Obersten Rat der Schwarzen Ajah saß, und sie würde für den Rest ihres Lebens Theravas Spielzeug sein. Sie war Theravas kleine Lina. Für den Rest ihres Lebens. Tief in ihrem Inneren wusste sie das. Stumme Tränen liefen ihr übers Gesicht.

KAPITEL 14

Das Haus in der Vollmondstraße

Sie müssen zusammenbleiben«, sagte Elayne energisch.

»Ihr beiden solltet auch nicht allein ausgehen, was das angeht. Immer zu dritt oder zu viert, in ganz Caemlyn. Nur so kann man sicher sein.« Lediglich zwei der Spiegelkandelaber waren entzündet, sechs Flammen erfüllten das Wohnzimmer mit schwachem Licht und Lilienduft - so viel von dem Lampenöl war mittlerweile verdorben, dass es fast immer parfümiert war -, aber das knisternde Feuer im Kamin fing an, etwas von der Kühle der frühen Stunde zu vertreiben.

»Es gibt Augenblicke, in denen eine Frau etwas Zeit für sich haben will«, erwiderte Sumeko ruhig, so als wäre nicht gerade eine weitere Kusine gestorben, weil sie hatte allein sein wollen. Zumindest ihre Stimme war ruhig, aber dicke Hände strichen unablässig über die dunkelblauen Röcke.

»Wenn Ihr ihnen keine Angst einjagt, Sumeko, dann werde ich es tun«, sagte Alise, und ihr für gewöhnlich so gutmütiges Gesicht war streng. Sie sah wie die ältere der beiden aus - im Gegensatz zu Sumekos glänzendem schwarzen Haar, das über die stämmigen Schultern fiel, wies das ihre graue Strähnen auf -, tatsächlich war sie fast zweihundert Jahre jünger. Alise war unerschrocken gewesen, als Ebou Dar gefallen war und sie vor den Seanchanern fliehen mussten, aber auch ihre Hände strichen nervös über die braunen Röcke.

Die von Essandes Nichte Melfane festgesetzte Schlafenszeit war schon lange vergangen, aber so müde Elayne auch war, sobald sie einmal aufwachte, konnte sie nicht mehr eins chlafen, und warme Ziegenmilch half nicht. Warme Ziegenmilch schmeckte noch grauenhafter als kalte. Sie würde dem verfluchten Rand al'Thor so lange warme verfluchte Ziegenmilch einflößen, bis sie ihm wieder aus den Ohren herauskam! Direkt nachdem sie herausgefunden hatte, was ihn so schlimm verletzt hatte, dass sie einen stechenden Schmerz in dem kleinen Knoten in ihrem Hinterkopf verspürt hatte, der ihn verkörperte und der sonst so nichtssagend wie ein Stein blieb. Seitdem war er auch wieder wie ein Stein gewesen, also ging es ihm gut, aber etwas hatte ihn so schlimm verletzt, dass sie es hatte spüren können. Und warum Reiste er so oft? An dem einen Tag war er tief im Südosten, am nächsten im Nordwesten und noch ferner, am Tag darauf irgendwo anders. Flüchtete er vor dem, der ihn verletzt hatte, wer auch immer das war? Aber sie hatte im Moment ihre eigenen Sorgen.

Ruhelos und unfähig zum Schlafen, hatte sie das Erstbeste angezogen, was zur Hand gewesen war, ein dunkelgraues Reitkleid, und war spazieren gegangen, um die Stille des Palasts in den ersten Stunden des neuen Tages zu genießen, wenn selbst die Dienerschaft im Bett war und die flackernden Fackeln außer ihr das Einzige waren, das in Bewegung war. Sie und ihre Leibwächterinnen, aber sie lernte es, ihre Anwesenheit zu ignorieren. Sie genoss die Einsamkeit, bis die beiden Frauen ihr begegnet waren und die traurige Nachricht überbracht hatten, die sonst bis zum Sonnenaufgang gewartet hätte. Sie hatte sie in das kleinere der Wohnzimmer geführt, um die Angelegenheit hinter einem Schutzgewebe gegen Lauscher ausführlich zu besprechen.

Sumeko bewegte ihre Massen in dem Lehnstuhl und starrte Alise böse an. »Reanne hat Euch die Grenzen immer wieder verschieben lassen, aber als Älteste erwarte ich...«

»Ihr seid nicht die Älteste, Sumeko«, erwiderte die kleinere Frau kühl. »Ihr habt hier die Autorität, aber den Regeln zufolge besteht das Nähkränzchen aus den dreizehn Ältesten von uns in Ebou Dar. Wir sind aber nicht mehr in Ebou Dar, also gibt es auch kein Nähkränzchen.«

Sumekos rundes Gesicht wurde so hart wie Granit. »Immerhin gebt Ihr zu, dass ich die Autorität habe.«

»Und ich erwarte von Euch, dass Ihr sie benutzt, um zu verhindern, dass noch mehr von uns ermordet werden. Es reicht nicht, es vorzuschlagen, Sumeko, ganz egal, wie nachdrücklich Ihr es auch vorschlagt. Es reicht nicht.«

»Streiten bringt uns nicht weiter«, sagte Elayne. »Ich weiß, dass ihr nervös seid. Ich bin es auch.« Beim Licht, drei mit der Einen Macht ermordete Frauen in den vergangenen zehn Tagen, und vermutlich sieben davor, das reichte, um einen Amboss nervös werden zu lassen. »Aber uns anzufauchen ist das Schlimmste, was wir tun können. Sumeko, Ihr müsst ein Machtwort sprechen. Es ist mir egal, wie sehr jemand seine Privatsphäre schätzt, niemand kann auch nur eine Minute lang allein sein. Alise, benutzt Eure Überredungskünste.« Überredungskunst war nicht das richtige Wort. Alise überredete niemanden. Sie erwartete einfach, dass die Leute das taten, was sie sagte, und meistens funktionierte das auch. »Überzeugt die anderen, dass Sumeko Recht hat. Ihr beiden müsst...«

Die Tür öffnete sich und ließ Deni ein, die sie wieder hinter sich schloss und sich dann verbeugte, eine Hand auf dem Schwertgriff, die andere auf ihrer langen Keule. Die rot lackierten und mit weißen Rändern versehenen Harnische und Helme waren erst gestern geliefert worden, und die kräftige Frau hatte gelächelt, seit sie sie angelegt hatte, aber jetzt schaute sie hinter den Gesichtsstangen des Helms ernst drein. »Entschuldigt die Unterbrechung, meine Lady, aber da ist eine Aes Sedai, die Euch zu sehen verlangt. Ihrer Stola nach zu urteilen eine Rote. Ich habe ihr gesagt, dass Ihr vermutlich schläft, aber sie war bereit, selbst hereinzukommen und Euch zu wecken.«

Eine Rote. Gelegentlich gab es Berichte, dass Rote in der Stadt waren, wenn auch nicht mehr so oft wie früher - die meisten Aes Sedai in der Stadt verzichteten auf ihre Stolen und verbargen ihre Ajah -, doch was konnte eine

Rote von ihr wollen? Sicherlich wussten mittlerweile alle von ihnen, dass sie an Egwenes Seite stand und damit gegen Elaida war. Es sei denn, es versuchte endlich jemand, sie wegen des Handels mit dem Meervolk zur Rechenschaft zu ziehen.

»Sagt ihr, dass ich...«

Die Tür öffnete sich wieder, prallte gegen Denis Rücken und schubste sie aus dem Weg. Die Frau, die eintrat und die im Rebenmuster bestickte Stola so über die Arme drapiert hatte, dass die langen roten Fransen eindeutig zur Geltung kamen, war groß, schlank und hatte eine Haut wie Kupfer. Eigentlich hätte sie ganz hübsch sein können, aber ihr Mund war so verkniffen, dass ihre vollen Lippen schmal erschienen. Ihr Reitgewand war so dunkel, dass es schwarz erschien, aber das matte Licht der Kandelaber brachte einen roten Glanz zum Vorschein, und die abgenähten Röcke waren mit einem helleren Rot geschlitzt. Duhara Basaheen machte niemals ein Geheimnis aus ihrer Ajah. Einst wären Sumeko und Alise wie der Blitz aufgesprungen, um vor einer Aes Sedai einen Knicks zu machen, aber jetzt blieben sie sitzen und musterten sie. Deni, die sonst immer gelassen erschien, runzelte die Stirn und fummelte an ihrer Keule herum.

»Wie ich sehe, stimmen die Geschichten, dass Ihr die Wilden um Euch versammelt«, sagte Duhara. »Eine echte Schande. Ihr beiden da, raus hier. Ich will allein mit Elayne sprechen. Wenn ihr schlau seid, reist ihr heute Nacht noch ab, in getrennte Richtungen, und sagt den anderen eures Schlages, das Gleiche zu tun. Die Weiße Burg nimmt es übel, wenn sich Wilde zusammenrotten. Wenn die Weiße Burg etwas übel nimmt, sind schon Throne erbebt.« Weder Sumeko noch Alise rührten sich. Alise hob sogar eine Braue.

»Sie können bleiben«, sagte Elayne kühl. Dank der Macht in ihr waren ihre Gefühle nicht außer Kontrolle. Sie waren ganz ruhig und bestanden aus eiskaltem Zorn. »Sie sind hier willkommen. Ihr dagegen... Elaida wollte mich *entführen* lassen, Duhara. Entführen! *Ihr* könnt gehen.«

»Ein armseliger Empfang, Elayne, wo ich doch sofort nach meiner Ankunft zum Palast gekommen bin. Und das nach einer Reise, deren Beschreibung so quälend wäre, wie sie zu ertragen war. Andor hat immer gute Beziehungen zur Burg gehabt. Die Burg will dafür sorgen, dass sie gut bleiben. Seid Ihr sicher, dass diese Wilden alles hören sollen, was ich Euch zu sagen habe? Nun gut. Wenn Ihr darauf besteht.« Sie rauschte zu einer der mit Schnitzereien verzierten Kommoden, rümpfte die Nase über die Silberkanne mit Ziegenmilch und schenkte sich einen Becher dunklen Wein ein, bevor sie sich auf einen Elayne gegenüberstehenden Stuhl setzte. Deni machte eine Bewegung, als wollte sie versuchen, sie rauszuschleifen, aber Elayne schüttelte den Kopf. Die Domani-Schwester ignorierte die Kusinen, als hätten sie zu existieren aufgehört. »Die Frau, die Euch betäubt hat, ist bestraft worden, Elayne. Sie wurde vor ihrem eigenen Geschäft ausgepeitscht, und jeder Bewohner ihres Dorfes war Zeuge.« Duhara trank ihren Wein und wartete darauf, dass Elayne etwas erwiderte.

Sie sagte nichts. Sie wusste ganz genau, dass Ronde Macura wegen ihres Versagens ausgepeitscht worden war und nicht, weil sie ihr diesen widerwärtigen Tee gegeben hatte, aber dieses Eingeständnis hätte Duhara nur auf die Frage gebracht, woher sie das wusste, und das führte möglicherweise zu Dingen, die im Verborgenen bleiben mussten.

Das Schweigen zog sich hin, und schließlich fuhr die andere Frau fort. »Ihr müsst wissen, die Weiße Burg möchte sehr gern, dass Ihr den Löwenthron besteigt. Um das zu gewährleisten, hat mich Elaida als Eure Beraterin hergeschickt.«

Elayne konnte nicht anders, sie musste lachen. *Elaida* hatte ihr eine Beraterin geschickt? Es war so lächerlich! »Ich habe Aes Sedai, die mich beraten, wenn ich Rat brauche, Duhara. Ihr *müsst* doch wissen, dass ich gegen Elaida bin. Ich würde von dieser Frau nicht einmal ein Paar Strümpfe annehmen.«

»Eure sogenannten Beraterinnen sind Rebellen, Kind«, sagte Duhara scheltend und betonte das Wort »Rebellen« mit schwerem Missfallen. Sie gestikulierte mit dem silbernen Weinbecher. »Warum, glaubt Ihr wohl, stehen so viele Häuser gegen Euch, und warum sind so viele schwankend? Sie wissen sicherlich, dass Euch in Wirklichkeit die Unterstützung der Burg fehlt. Mit mir als Eurer Beraterin wird sich das ändern. Ich könnte Euch die Krone innerhalb einer Woche aufsetzen. Schlimmstenfalls sollte es nicht länger als einen oder zwei Monate dauern.«

Elayne begegnete dem Blick ihres Gegenübers ganz ruhig.

Ihre Hände wollten sich zu Fäusten ballen, aber sie hielt sie ganz still auf ihrem Schoß. »Selbst wenn dem so wäre, würde ich Euch ablehnen. Ich rechne jeden Tag mit der Nachricht, dass man Elaida abgesetzt hat. Die Weiße Burg wird wieder vereint sein, und dann wird niemand mehr behaupten können, dass mir ihre Unterstützung fehlt.«

Duhara musterte einen Augenblick lang ihren Wein, ihr Gesicht eine Maske der Aes-Sedai-Gelassenheit. »Das wird für Euch etwas unerfreulich werden«, sagte sie, als hätte Elayne nichts gesagt. »Das ist der Teil, von dem ich annahm, Ihr wolltet nicht, dass ihn die Wilden hören. Und diese Wache. Glaubst sie, ich würde Euch angreifen? Egal. Sobald die Krone fest auf Eurem Kopf sitzt, werdet Ihr einen Regenten einsetzen müssen, weil Ihr dann nämlich in die Burg zurückkehren müsst, um Eure Ausbildung zu vollenden und schließlich die Prüfung für die Stola abzulegen. Ihr müsst keine Angst haben, wegen Eures Weglaufens geprügelt zu werden. Elaida akzeptiert, dass Siuan Sanche Euch befohlen hat, die Burg zu verlassen. Sich fälschlicherweise als Aes Sedai auszugeben ist eine andere Sache. Dafür werdet Ihr mit Tränen zahlen.« Sumeko und Alise rührten sich, und Duhara beachtete sie wieder. »Ah, habt Ihr nicht gewusst, dass Elayne in Wirklichkeit nur eine Aufgenommene ist?«

Elayne stand auf und starrte auf Duhara herunter. Für gewöhnlich war einer, der saß, einem Stehenden gegenüber

im Vorteil, aber sie machte ihren Blick hart und ihre Stimme noch härter. Am liebsten hätte sie die Frau geohrfeigt! »Ich wurde von Egwene al'Vere zur Aes Sedai erhoben an dem Tag, an dem sie zur Amyrlin erhoben wurde. Ich habe die Grüne Ajah gewählt und wurde aufgenommen. Behauptet nie wieder, ich wäre keine Aes Sedai, Duhara. Soll man mich zu Asche verbrennen, wenn ich das ungestraft dulde!«

Duharas Mund wurde so verkniffen, dass ihre Lippen wie Schlitzte erschienen. »Denkt nach, und Ihr werdet die Realität Eurer Situation erkennen«, sagte sie schließlich. »Denkt gründlich nach, Elayne. Eine Blinde könnte sehen, wie sehr Ihr mich braucht, und den Segen der Weißen Burg. Wir sprechen später noch einmal. Lasst mich zu meinen Gemächern bringen. Ich bin mehr als bereit für mein Bett.«

»Ihr werdet Euch ein Zimmer in einem Gasthaus suchen müssen, Duhara. Jedes Bett im Palast wird bereits von drei oder vier Personen benutzt.« Und wenn Dutzende von Betten frei gewesen wären, hätte sie Duhara keines angeboten. Sie drehte sich um, ging zum Kamin und wärmte sich die Hände. Die vergoldete Pendeluhr auf dem Marmorsims schlug drei Mal. Vielleicht noch einmal so viele Stunden bis Sonnenaufgang. »Deni, lasst Duhara von jemandem zum Tor geleiten.«

»So einfach werdet Ihr mich nicht los, Kind. Niemand wird die Weiße Burg einfach los. Denkt nach, und Ihr werdet einsehen, dass ich Eure einzige Hoffnung bin.« Seide raschelte auf Seide, als sie das Zimmer verließ, und die Tür fiel hinter ihr ins Schloss. Es war durchaus nicht unwahrscheinlich, dass Duhara Ärger machen würde, nur um dann gebraucht zu werden, aber ein Problem nach dem anderen.

»Hat sie Zweifel in euch geweckt?«, sagte Elayne und wandte sich vom Feuer ab.

»Nein«, erwiderte Sumeko. »Vandene und die anderen beiden akzeptieren Euch als Aes Sedai, also müsst Ihr eine sein.« Ihre Stimme verriet feste Überzeugung, andererseits hatte sie genügend Gründe, es glauben zu wollen. Wenn Elayne eine Lügnerin war, waren ihre Träume gestorben, zur Burg zurückzukehren oder sich der Gelben Ajah anzuschließen.

»Aber diese Duhara glaubt, die Wahrheit gesagt zu haben.« Ahse breitete die Hände aus. »Ich sage nicht, dass ich an Euch zweifle. Das tue ich nicht. Aber die Frau glaubt daran.«

Elayne seufzte. »Die Situation ist... kompliziert.« Das war so, als würde man sagen, Wasser ist nass. »Ich bin Aes Sedai, aber Duhara glaubt es nicht. Sie kann es nicht, weil sie dann zugeben müsste, dass Egwene al'Vere wirklich der Amyrlin-Sitz ist, und das wird Duhara nicht tun, bevor Elaida gestürzt ist.« Sie hoffte, dass Duhara es dann glauben würde. Oder es zumindest akzeptierte. Die Burg *musste* wieder geeint werden. »Sumeko, werdet Ihr den Kusinen befehlen, in der Gruppe zusammenzubleiben? Immer?« Die stämmige Frau murmelte ihre Zustimmung. Im Gegensatz zu Reanne hatte Sumeko kein Gespür für die Führung, und sie gefiel ihr auch nicht. Bedauerlich, dass keine ältere Kusine gekommen war, um ihr die Last abzunehmen. »Alise, Ihr sorgt dafür, dass sie gehorchen?« Alises Zustimmung kam schnell und energisch. Sie wäre die perfekte Kandidatin gewesen, hätten die Kusinen ihre Rangordnung nicht durch das Alter entschieden. »Dann haben wir getan, was wir können. Ihr solltet schon lange im Bett liegen.«

»Ihr auch«, sagte Alise, als sie aufstand. »Ich könnte Melfane kommen lassen.«

»Es ist nicht notwendig, auch ihr den Schlaf zu rauben«, sagte Elayne hastig. Und entschieden. Melfane war klein und stämmig, eine fröhliche Frau, die gern lachte, aber auch in anderer Hinsicht anders als ihre Tante war. Doch fröhlich oder nicht, die Hebamme war eine Tyrannin, die es nicht mit Wohlgefallen zur Kenntnis nehmen würde, dass sie noch wach war. »Ich schlafe, wenn ich kann.«

Nachdem sie weg waren, ließ sie *Saidar* los und nahm ein Buch aus dem Stapel auf der zweiten Kommode, wieder einmal eine Geschichte Andors, aber sie konnte sich nicht konzentrieren. Ohne die Macht war ihr mürrisch zumute. Sollte sie doch zu Asche verbrennen, sie war so müde, dass sich ihre Augen wie mit Sand gefüllt anfühlten. Aber ihr war klar, dass, wenn sie sich hinlegen würde, sie nur bis zum Sonnenaufgang an die Decke starren würde. Sie hatte die Seite nur wenige Minuten angestarrt, als Deni erneut eintrat.

»Meister Norry ist hier, meine Lady, mit diesem Hark.

Sagte, er hätte gehört, dass Ihr noch wach seid, und ob Ihr wohl ein paar Minuten Zeit für ihn hättet?«

Er hatte *gehört*, dass sie noch wach war? Wenn er sie bespitzeln ließ...! Die Bedeutung durchbrach ihre mürrische Stimmung. Hark. Er hatte Hark nicht mehr seit diesem ersten Besuch mitgebracht, und das war vor zehn Tagen gewesen. Nein, jetzt elf Tagen. Verdrossenheit wich Überschwänglichkeit. Sie befahl Deni, sie hereinzubringen, und folgte ihr bis in den Vorraum, wo ein gemusterter Teppich den größten Teil der roten und weißen Fliesen bedeckte. Auch hier waren nur ein paar Kandelaber entzündet und verbreiteten ein schwaches, flackerndes Licht und Rosenduft.

Meister Norry sah mehr denn je wie ein weißbrüstiger Watvogel aus, mit seinen langen, spindeldürren Schenkeln und den abstehenden Haarbüscheln hinter den Ohren, aber ausnahmsweise schien er einmal aufgeregt zu sein. Er rieb sich doch tatsächlich die Hände. In dieser Nacht hatte er seine Ledermappe nicht dabei; selbst in dem schwachen Licht waren die Tintenflecken auf seinem blutroten Wappenrock zu sehen. Einer hatte das Haarbüschel am Schwanz des Weißen Löwen schwarz verfärbt. Er machte eine steife Verbeugung, und der unauffällige Hark imitierte ihn unbeholfen, dann führte er noch den Knöchel an die Stirn, um sicherzugehen. Er trug ein dunkleres Braun als zuvor, aber immer noch den gleichen Gürtel. »Verzeiht die Störung zu so früher Stunde, meine Lady«, begann Norry in seinem trockenen Tonfall.

»Woher habt Ihr gewusst, dass ich noch wach bin?«, wollte sie wissen, weil ihre Gefühle wieder verrückt spielten.

Norry blinzelte, von der Frage überrascht. »Eine der Köchinnen hat erwähnt, Euch warme Ziegenmilch geschickt zu haben, als ich mir selbst welche holte, meine Lady. Ich finde warme Ziegenmilch sehr beruhigend, wenn ich nicht schlafen kann. Aber sie hat auch Wein erwähnt, also bin ich davon ausgegangen, dass Ihr Besucher habt und möglicherweise noch wach seid.«

Elayne schnaubte. Sie wollte noch immer jemanden anschreien. Das aus ihrer Stimme herauszuhalten bedurfte einer Anstrengung. »Ich nehme an, dass Ihr einen Erfolg zu vermelden habt, Meister Hark?«

»Ich bin ihm gefolgt, so wie Ihr gesagt habt, meine Lady, und er ist in drei Nächten zu demselben Haus gegangen, heute eingeschlossen. Es ist in der Vollmondstraße in der Neustadt, jawohl. Der einzige Ort, den er besucht, abgesehen von Schenken und Gemeinschaftsräumen. Er trinkt was, ja. Spielt auch oft Würfel.« Der Mann zögerte, rang nervös die Hände. »Ich kann doch jetzt gehen, nicht wahr, meine Lady? Ihr befreit mich von dem, was Ihr mir auch immer auferlegt habt, oder?«

»Dem Steuerregister zufolge gehört das Haus Lady Shiaine Avarhin, meine Lady«, sagte Norry. »Sie scheint die Letzte ihres Hauses zu sein.«

»Was könnt Ihr mir noch über diesen Ort erzählen, Meister Hark? Wer lebt dort außer Lady Shiaine?«

Hark rieb sich unbehaglich die Nase. »Nun, ich weiß nicht, ob sie dort leben, meine Lady, aber heute Nacht sind dort zwei Aes Sedai. Ich habe gesehen, wie eine von ihnen Mellar herausließ, während die andere eintrat, und die, die eintrat, sagte: ›Schade, dass wir nur zu zweit sind, Falion, so wie uns Lady Shiaine auf Trab hält.‹ Bloß hat sie ›Lady‹ so gesagt, als würde sie das gar nicht so meinen. Komisch. Sie trug eine streunende Katze, und die war genauso dürr wie sie.« Er machte eine plötzliche, nervöse Verbeugung. »Bitte um Verzeihung, meine Lady. Wollte niemanden beleidigen, so von einer Aes Sedai zu sprechen, aber ich brauchte eine Minute, um zu erkennen, dass sie Aes Sedai *war*. Da fiel genug Licht aus der Eingangshalle, das tat es, aber sie war so dünn und schlicht, mit einer breiten Nase, dass sie niemand auf den ersten Blick für eine Aes Sedai gehalten hätte.«

Elayne legte ihm die Hand auf den Arm. Aufregung brodelte in ihrer Stimme, und sie unterdrückte sie nicht. »Wie hat ihr Akzent geklungen?«

»Ihr Akzent, meine Lady? Nun, die mit der Katze, sie war direkt hier aus Caemlyn, würde ich sagen. Die andere... Nun, sie hat nicht mehr als zwei Sätze gesagt, aber ich würde sagen, sie war eine Kandori. Nannte die andere Marillin, wenn das hilft, meine Lady.«

Lachend tänzelte Elayne ein paar Schritte. Sie wusste jetzt, wer Mellar auf sie angesetzt hatte, und es war schlimmer, als sie befürchtet hatte. Marillin Gemalpin und Falion Bhoda, zwei Schwarze Schwestern, die nach Morden aus der Burg geflohen waren. Das hatte einen Diebstahl ermöglichen sollen, aber es waren die Morde, für die sie gedämpft und hingerichtet werden würden. Um sie und die anderen in ihrer Begleitung aufzuspüren, waren Nynaeve, Egwene und sie aus der Burg losgeschickt worden. Die Schwarze Ajah hatte Mellar in ihrer unmittelbaren Nähe platziert, vermutlich nur um sie auszuspionieren, aber es war trotzdem eine furchteinflößende Vorstellung. Schlimmer, als sie gefürchtet hatte, und doch, die beiden jetzt zu finden, das war, als würde sich ein Kreis schließen.

Hark starrte sie mit offenem Mund an. Meister Norry musterte bemüht den befleckten Löwenschwanz. Sie hörte auf zu tanzen und faltete die Hände. Männer waren albern!

»Wo ist Mellar jetzt?«

»In seinem Gemach, glaube ich«, sagte Norry.

»Meine Lady, nehmt Ihr es jetzt von mir?«, bat Hark. »Und ich kann gehen? Ich habe getan, was Ihr verlangt habt.«

»Zuerst müsst Ihr uns zu diesem Haus führen«, sagte sie und schoss an ihm vorbei auf die Türflügel zu. »Dann reden wir darüber.« Sie steckte den Kopf in den Korridor und fand Deni und sieben weitere Gardistinnen zu beiden Seiten der Türen aufgereiht vor. »Deni, jemand soll Lady Birgitte so schnell wie möglich holen, und jemand anders soll die Aes Sedai wecken und sie bitten zu kommen, zusammen mit ihren Behütern und zum Ritt bereit. Dann geht Ihr und weckt so viele Gardistinnen, wie Ihr Eurer Meinung nach braucht, um Mellar festzunehmen. Ihr braucht dabei nicht zu sanft vorzugehen. Die Anklagen sind Mord und ein Schattenfreund zu sein. Sperrt ihn in einem der Vorratsräume im Keller ein, mit einer starken Wache.« Die stämmige Frau lächelte breit und fing an Befehle zu geben, als Elayne wieder hineinging.

Hark rang die Hände und trat nervös von einem Fuß auf den anderen. »Meine Lady, was meint Ihr damit, wir reden darüber? Ihr habt mir versprochen, mich von dieser Bürde zu befreien, wenn ich dem Mann folge, das habt Ihr. Und ich habe es getan, also müsst Ihr Euer Wort halten.«

»Ich habe nie gesagt, ich würde das Findegewebe entfernen, Meister Hark. Ich sagte, man würde Euch nach Baerlon ins Exil schicken, statt Euch zu hängen, aber würdet Ihr nicht lieber in Caemlyn bleiben?«

Der Mann riss die Augen auf, versuchte ehrlich auszugehen. Und scheiterte. Er lächelte sogar. »O nein, meine Lady. Ich habe von der frischen Landluft in Baerlon geträumt, das habe ich. Ich wette, dort muss man sich nie darüber Sorgen machen, verdorbenes Fleisch in seinem Eintopf zu finden. Hier muss man sorgfältig an allem riechen, bevor man etwas isst. Ich freue mich darauf, das tue ich.«

Elayne setzte die strenge Miene auf, die ihre Mutter immer gezeigt hatte, wenn sie ein Urteil verhängte. »Ihr wärt zwei Minuten nach den Gardisten, die Euch dort hinbringen würden, aus Baerlon verschwunden. Und dann würdet Ihr hängen, weil Ihr Euer Exil verlassen hättet. Es ist viel besser für Euch, wenn Ihr in Caemlyn bleibt und Euch nach einer neuen Beschäftigung umseht. Meister Norry könntet Ihr einen Mann mit Harks Talenten gebrauchen?«

»Das könnte ich, meine Lady«, erwiderte Norry, ohne auch nur einen Moment lang nachzudenken. Ein zufriedenes Lächeln umspielte seine schmalen Lippen, und Elayne erkannte, was sie getan hatte. Sie hatte ihm ein Werkzeug gegeben, mit dem er sich in Frau Harfors Kompetenzen einmischen konnte. Aber daran war jetzt nichts mehr zu ändern.

»Diese Arbeit wird nicht so lukrativ wie Euer früheres ›Handwerk‹ sein, Meister Hark, aber Ihr werdet dafür nicht hängen.«

»Sie wird was nicht sein, meine Lady?« Hark kratzte sich am Kopf.

»Sie wird nicht so viel Geld einbringen. Was sagt Ihr?

Baerlon, wo Ihr mit Sicherheit einen Beutel aufschneiden oder flüchten und so oder so hängen würdet, oder Caemlyn, wo Ihr eine geregelte Arbeit habt, ohne Furcht vor dem Henker. Solange Ihr nicht wieder als Beutelschneider arbeitet.«

Hark schwankte, rieb sich mit dem Handrücken über den Mund. »Ich brauche etwas zu trinken, das brauche ich«, murmelte er heiser. Vermutlich glaubte er, das Findewebe würde ihn verraten, falls er wieder einen Geldbeutel stahl. Falls dem so war, hatte sie nicht vor, ihn vom Gegenteil zu überzeugen.

Meister Norry sah ihn streng an, aber als er den Mund aufmachte, sagte sie: »Im kleinen Wohnzimmer ist Wein. Lasst ihn einen Becher trinken, dann kommt er zu mir in das große Wohnzimmer.«

Das große Wohnzimmer war dunkel, als sie es betrat, aber sie lenkte die Macht, um die Spiegelkandelaber vor den dunkel getäfelten Wänden zu entzünden und das bereits sauber aufgeschichtete Holz in den sich gegenüber befindlichen Kaminen. Dann nahm sie auf einem der Stühle mit den niedrigen Lehnen um den an der Kante mit Schnörkeln verzierten Tisch Platz und ließ *Saidar* wieder los. Seit ihrem Experiment, die Macht den ganzen Tag lang zu halten, hatte sie sie nicht mehr länger als nötig festgehalten. Ihre Stimmung schwang von freudiger Erregung zu düsterer Sorge und wieder zurück. Einerseits musste sie Mellar nicht länger ertragen und würde bald zwei Schwarze Schwestern in der Hand haben. Ihre Befragung führte möglicherweise zum Rest von ihnen oder würde zumindest ihre Pläne enthüllen. Und wenn nicht, diese Shiane würde ihre eigenen Geheimnisse haben. Jeder, der zwei Schwarze Schwestern »auf Trab« hielt, würde Geheimnisse haben, die zu erfahren sich lohnte. Andererseits, was würde Duhara tun, um sie zu zwingen, sie als Beraterin zu akzeptieren? Duhara würde sich auf irgendeine Weise einmischen, aber ihr fiel nichts ein, was es sein mochte. Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, sie konnte nicht noch mehr Schwierigkeiten zwischen sich und dem Thron gebrauchen. Mit etwas Glück würde sie heute Nacht nicht nur zwei Schwarze Schwestern gefangen nehmen, möglicherweise würde sie auch noch eine dritte entlarven, eine zehnfache Mörderin. Sie überdachte alles immer wieder, ging von Falion und Marillin zu Duhara, und das selbst noch, nachdem sich Meister Norry und Hark zu ihr gesellt hatten.

Hark wollte sich mit einem Silberbecher in der Hand an den Tisch setzen, aber Norry tippte ihm auf die Schulter und deutete mit dem Kopf auf eine Ecke. Mit finsterner Miene begab sich Hark dorthin. Er musste zu trinken anfangen haben, sobald der Becher gefüllt worden war, denn er leerte ihn mit einem großen Schluck und drehte ihn dann unablässig zwischen den Händen, während er ihn anstarrte. Plötzlich richtete er ein einschmeichelndes Lächeln in ihre Richtung. Was auch immer er auf ihrem Gesicht las, es ließ ihn zusammenzucken. Er eilte zu dem langen Tisch an der Wand, stellte den Becher mit übertriebener Sorgfalt ab und eilte zurück in seine Ecke.

Birgitte traf als Erste ein, der Bund war voller müder Unzufriedenheit. »Ein Ritt?«, fragte sie, und als Elayne erklärt hatte, erhob sie Einwände. Nun, zum Teil waren es Einwände, bei dem Rest handelte es sich um schlichte Beleidigungen.

»Was für einen hirnverbrannten, schwachsinnigen Plan, Birgitte?«, fragte Vandene, als sie den Raum betrat. Sie trug ein Reitgewand, das lose an ihrem Körper hing. Es hatte ihrer Schwester gehört und hätte ihr zu Adeleas Lebzeiten perfekt gepasst, aber die weißhaarige Frau hatte Gewicht verloren. Ihr drahtiger Behüter Jaem warf einen Blick auf Hark und stellte sich so, dass er den Mann im Auge behalten konnte. Hark lächelte zaghaft, aber es verblich, als Jaems Ausdruck eisenhart blieb. Das graue Haar des Behüters lichtete sich, doch es war nichts Sanftes an ihm.

»Sie will heute Nacht zwei Schwarze Schwestern gefang en nehmen«, erwiderte Birgitte und warf Elayne einen harten Blick zu.

»Zwei Schwarze Schwestern?«, rief Sareitha aus, die durch die Tür kam. Sie zog den schwarzen Umhang enger, als würden die Worte sie frösteln lassen. »Wen?« Ihr Behüter Ned, ein großer, breitschultriger junger Mann mit blondem Haar, musterte Hark und berührte den Schwertgriff. Auch er wählte einen Platz, von dem aus er den Mann im Auge behalten konnte. Hark bewegte sich unruhig. Möglicherweise dachte er darüber nach, einen Fluchtversuch zu machen.

»Falion Bhoda und Marillin Gemalphin«, sagte Elayne. Sareithas Lippen wurden schmal.

»Was ist mit Falion und Marillin?«, fragte Careane, als sie ins Zimmer rauschte. Ihre Behüter waren sehr unterschiedliche Männer, ein hochgewachsener schlaksiger Tairener, ein gertenschlanker Saldaeaner und ein

breitschultriger Cairhiener. Sie tauschten einen Blick aus, und Tavan, der Cairhiener, lehnte sich an die Wand und beobachtete Hark, während Cieryl und Venr auf der Türschwelle stehen blieben. Hark wurde blass um die Nase.

Es blieb Elayne nichts anderes übrig, als alles noch einmal von vorn zu erklären. Was sie mit einer wachsenden Ungeduld tat, die nichts mit ihren Stimmungsschwankungen zu tun hatte. Je länger das hier dauerte, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass Falion und Marillin weg waren, wenn sie das Haus in der Vollmondstraße erreichte. Sie *wollte* sie haben. Und sie würde sie bekommen! Sie hätte Birgitte warten lassen sollen, bis alle da waren.

»Ein guter Plan, finde ich«, sagte Vandene, als sie zum Ende gekommen war. »Ja, das ist gut.« Andere zeigten sich weniger begeistert.

»Das ist kein Plan, das ist nackter Wahnsinn!«, sagte Birgitte scharf. Die Arme unter den Brüsten verschränkt, starrte sie finster auf Elayne herunter, und der Bund war so aufgewühlt, dass Elayne die Gefühle kaum auseinanderhalten konnte. »Ihr vier betretet das Haus allein. Allein! Das ist kein Plan. Das ist verdammt Irrsinn! Behüter sollen ihrer Aes Sedai den Rücken schützen. Lass uns mitkommen.« Die anderen Behüter stimmten grimmig zu, aber wenigstens versuchte sie nicht mehr, die ganze Sache aufzuhalten.

»Wir sind zu viert«, erwiderte Elayne. »Wir können selbst auf uns aufpassen. Und Schwestern bitten ihre Behüter nicht, gegen andere Schwestern vorzugehen.« Birgittes Miene verfinsterte sich. »Wenn ich dich brauche, schreie ich so laut, dass du mich noch im Palast hören könntest. Die Behüter bleiben draußen!«, fügte sie hinzu, als Birgitte den Mund öffnete. Der Bund füllte sich mit hilfloser Wut, aber Birgitte machte den Mund mit einem Ruck zu.

»Vielleicht kann man diesem Mann ja trauen«, sagte Sareitha und warf Hark einen Blick zu, der alles andere als Vertrauen ausdrückte, »aber selbst wenn er sich nicht verhöhrt hat, kann keiner sagen, ob noch immer nur die beiden Schwestern im Haus sind. Oder überhaupt welche. Sollten sie weg sein, besteht keine Gefahr, aber wenn noch andere dazugekommen sind, könnten wir den Hals in eine Schlinge legen.«

Careane verschränkte die stämmigen Arme und nickte.

»Die Gefahr ist zu groß. Ihr habt uns selbst erzählt, dass sie bei ihrer Flucht aus der Burg einige *Ter'angreale* gestohlen haben, darunter ein paar gefährliche Stücke. Man hat mich nie als Feigling bezeichnet, aber ich habe keine Lust, zu versuchen, mich an jemanden anzuschleichen, der möglicherweise einen Stab hat, mit dem er Baalsfeuer machen kann.«

»Er wird wohl kaum etwas so Simples wie ›wir sind nur zu zweit‹ missverstanden haben«, erwiderte Elayne entschieden.

»Und es hörte sich nicht so an, als würden sie noch andere erwarten.« Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, verglich man ihre Stellung, hätten sie darum wetteifern müssen, ihr zu gehorchen, statt mit ihr zu diskutieren. »Wie dem auch sei, das hier ist keine Diskussion.« Schade, dass beide protestierten. Hätte es nur eine getan, hätte das ein Hinweis sein können. Falls nicht beide Schwarze Ajah waren. Ein beängstigender Gedanke, aber ihr Plan zog diese Möglichkeit mit in Betracht. »Falion und Marillin werden nicht wissen, dass wir kommen, bevor es zu spät ist. Sind sie nicht mehr da, verhaften wir diese Shiaine, aber wir gehen.«

Es war eine größere Gruppe als erwartet, die hinter ihr und Hark aus dem Königlichen Stall ritt. Birgitte hatte darauf bestanden, fünfzig Gardistinnen mitzunehmen, obwohl die nur umsonst auf ihren Schlaf verzichten würden, eine Zweierreihe in rot lackierten Helmen und Harnischen, schwarz in der Nacht, die sich hinter den Aes Sedai und ihren Behütern am Palast entlangschlängelte. Als sie die Vorderseite des Palasts erreichten, hielten sie sich am Rand des Königinnenplatzes, des großen Ovals, auf dem sich jetzt primitive Unterkünfte drängten, die schlafende Gardisten und die Waffenmänner der Adligen beherbergten. Männer waren überall untergebracht worden, wo man Platz hatte finden können, aber in der Nähe des Palastes gab es nicht genug Keller und Dachböden und Zimmer und auch nicht genügend Parks, in denen die Zirkel der Kusinen die Männer an die Orte schafften, wo sie gebraucht wurden. Sie kämpften zu Fuß, auf den Mauern, also waren ihre Pferde alle in weiter entfernten Parks und den größeren Palastgärten untergebracht. Ein paar Wachtposten regten sich, als sie vorbeirrten, aber da Elayne die Kapuze hochgeschlagen hatte, wussten sie nicht mehr, als dass ein großes Kontingent Gardistinnen eine Gruppe durch die Nacht begleitete. Der Himmel im Osten war noch immer dunkel, aber es konnten keine zwei Stunden mehr bis zur Morgendämmerung sein. Die vom Licht gesandte Dämmerung würde Falion und Marillin in Haft sehen. Und noch eine andere. Zumindest eine andere.

Gewundene Straßen führten über und an Hügeln entlang, vorbei an ziegelgedeckten Türmen, die bei Sonnenaufgang in hundert Farben funkeln würden und im wolkenverhangenen Mondlicht schwach glitzerten, vorbei an stummen Geschäften und dunklen Schenken, einfachen Steinhäusern mit Schieferdächern und kleinen Palästen, die auch nach Tar Valon gepasst hätten. Das Klappern der Pferdehufe auf dem Kopfsteinpflaster und das leise Knarren des Sattelleders klang laut in der Stille. Abgesehen von dem gelegentlichen Straßenkötter, der sich tiefer in die schattenverhüllten Gassen drückte, bewegte sich nichts. Zu dieser Stunde waren die Straßen gefährlich, aber kein Räuber würde so verrückt sein, sich einer so großen Gruppe in den Weg zu stellen. Eine halbe Stunde nach Verlassen des Palasts lenkte Elayne Feuerherz durch das Mondeltor, einen breiten, zwanzig Fuß hohen Bogen in der weißen Mauer der Innenstadt. Früher hatten hier Gardisten auf Posten gestanden, um den Frieden zu wahren, aber dafür war die Garde der Königin jetzt zu beansprucht.

Fast sofort nach dem Betreten der Neustadt wandte sich Hark ostwärts in ein Labyrinth aus Straßen, das sich in alle Richtungen durch die Stadthügel wand. Er ritt unbeholfen, auf einer braunen Stute, die man für ihn gefunden

hatte. Beutelschneider verbrachten nur selten Zeit im Sattel. Einige der Straßen hier waren ziemlich schmal, und in einer davon zügelte er schließlich das Pferd, umgeben von Häusern, die sich bis zu vier Stockwerken erhoben. Birgitte hob die Hand, um die Kolonne anhalten zu lassen. Die plötzliche Stille erschien ohrenbetäubend.

»Es ist direkt hier um die Ecke, meine Lady, das ist es, auf der anderen Straßenseite«, sagte Hark beinahe flüsternd.

»Aber wenn wir dort hineinreiten, könnten sie uns hören oder sehen. Es tut mir leid, meine Lady, aber wenn diese Aes Sedai das sind, was Ihr behauptet, will ich nicht, dass sie mich sehen.« Er kletterte umständlich vom Pferd und schaute zu ihr hoch, rang mit einem nervösen, im Mondschaten liegenden Gesichtsausdruck die Hände.

Elayne stieg ab und führte Feuerherz zur Straßenecke und spähte am Rand eines schmalen, dreistöckigen Gebäudes vorbei. Die Häuser in der anderen Straße lagen mit einer Ausnahme alle im Dunkeln; dieses Haus erhob sich drei Stockwerke aus Stein in die Höhe, daneben gab es ein geschlossenes Stallhoftor. Kein übermäßig prächtiges Haus, aber groß genug für einen reichen Kaufmann oder Bankier. Allerdings war es unwahrscheinlich, dass Kaufmänner oder Bankiers zu dieser Stunde noch wach waren.

»Da«, flüsterte Hark heiser und streckte den Arm aus. Er stand so weit zurück, dass er sich vorbeugen musste, um zeigen zu können. Er hatte wirklich Angst, gesehen zu werden.

»Das mit dem Licht im ersten Stock, das ist es.«

»Wir sollten herausfinden, ob da noch jemand wach ist«, sagte Vandene und schaute an Elayne vorbei. »Jaem? Geh nicht ins Haus.«

Elayne wartete darauf, dass der schlanke alte Behüter sich die Straße entlangschleichen würde, aber er schlenderte einfach daher, den Umhang gegen die frühe Morgenkühle fest geschlossen. Ihn schien sogar die gefährliche Anmut eines Behüters verlassen zu haben. Vandene schien ihre Überraschung zu spüren.

»Schleichen zieht Blicke auf sich und schafft Misstrauen«, sagte sie. »Jaem ist bloß ein Fußgänger, und da es früh ist, um unterwegs zu sein, bewegt er sich nicht verstohlen, sodass jeder, der ihn sehen sollte, einen alltäglichen Grund für seine Anwesenheit voraussetzen wird.«

Jaem erreichte das Tor zum Stallhof, zog es auf und ging hindurch, als hätte er jedes Recht dazu. Lange Minuten vergingen, bevor er wieder herauskam, das Tor sorgfältig hinter sich verschloss und zurückkam. Er bog um die Ecke, und die raubtierhafte Anmut kehrte in seinen Schritt zurück.

»Bis auf das eine sind alle Fenster dunkel«, berichtete er Vandene leise. »Die Küchentür ist unverschlossen. Genau wie die Hintertür. Die führt auf eine Hintergasse. Sehr leichtsinnig für Schattenfreunde. Oder gefährlich genug, dass sie keine Einbrecher fürchten. In der Scheune schläft ein großer Bursche, oben auf dem Heuboden. Groß genug, um jeden Einbrecher zu verscheuchen, aber er war so betrunken, dass er nicht einmal aufgewacht ist, als ich ihn gefesselt habe.« Vandene hob fragend eine Braue. »Ich wollte lieber auf Nummer sicher gehen. Betrunkene wachen manchmal genau dann auf, wenn man nicht damit rechnet. Ihr wollt doch nicht, dass er Euch reingehen sieht und Alarm schlägt.« Sie nickte.

»Es ist Zeit«, sagte Elayne. Sie trat von der Ecke fort und gab ihre Zügel Birgitte, dann versuchte sie die Quelle zu umarmen. Es war wie der Versuch, Rauch mit den Fingern zu fangen. Frustration und Wut schossen in ihr hoch, die Dinge, die man unterdrücken musste, wenn man die Macht lenken wollte. Sie versuchte es erneut und scheiterte wieder. Falion und Marillin würden davonkommen. So nahe zu sein und dann... Sie mussten in dem beleuchteten Zimmer sein. Sie wusste es. Und sie würden fliehen können. Niedergeschlagenheit ersetzte die Wut, und plötzlich strömte *Saidar* in sie hinein. Sie konnte noch gerade eben einen erleichterten Seufzer unterdrücken. »Ich mische die Ströme, Sareitha. Vandene, Ihr mischt für Careane.«

»Ich begreife nicht, warum wir uns verknüpfen müssen«, murmelte die tairenische Braune, aber sie bereitete sich darauf vor, die Macht zu ergreifen. »Sie sind zu zweit und wir sind zu viert, wir sind mehr als sie, aber verknüpft sind es zwei gegen zwei.« Ein Hinweis? Vielleicht wollte sie, dass es drei gegen drei stand?

»Zwei sind zusammen stark genug, um sie auch dann zu überwältigen, sollten sie die Macht halten. Sareitha.« Elayne griff durch sie hindurch, als wäre sie ein *Angreal*, und das Leuchten *Saidars* hüllte die andere Frau ein, als die Verknüpfung vollendet wurde. Tatsächlich hüllte es sie beide ein, aber sie konnte nur den Teil um Sareitha sehen - bis sie Geist um sie webte. Da verschwand das Leuchten. Sie legte das gleiche Gewebe über sich und bereitete vier Abschirmungen und mehrere andere Gewebe vor, die alle umgedreht waren. Sie fühlte sich fast ausgelassen vor Aufregung, aber sie hatte nicht vor, sich überraschen zu lassen. Noch immer pulsierte Frustration durch den Bund, aber davon abgesehen fühlte sich Birgitte wie ein eingespannter Pfeil ein. Elayne berührte ihren Arm. »Behalte Meister Hark im Auge, Birgitte. Es wäre eine Schande, wenn man ihn hängen müsste, nur weil er der Versuchung zur Flucht nicht widerstehen konnte.« Hark quiekte auf.

Sie tauschte einen Blick mit Vandene, die sagte: »Wir können los.«

Die vier Frauen betraten die Vollmondstraße, langsam, als würden sie spazieren gehen, und schlüpfen in den von Schatten erfüllten Stallhof. Elayne öffnete behutsam die Küchentür, aber die Türangeln waren gut geölt und gaben nicht einmal ein Quietschen von sich. Die Küche wurde nur von einem kleinen Feuer in dem breiten Steinkamin erhellt, über dem ein dampfender Kessel hing, aber es reichte, um sie zu durchqueren, ohne gegen den Tisch oder die Stühle zu stoßen. Jemand seufzte, und sie legte einen warnenden Finger an die Lippen. Vandene sah Careane strafend an, die peinlich berührt aussah und die Hände ausbreitete.

Ein kurzer Korridor führte zu einer Treppe im Vorderteil des Hauses. Elayne raffte die Röcke und machte sich an den Aufstieg, lautlos in den weichen Halbschuhen. Sie achtete sorgfältig darauf, dabei Sareitha im Auge zu behalten. Vandene tat das Gleiche mit Careane. Sie konnten nichts mit der Macht anstellen, aber das bedeutete nicht, dass sie nichts tun konnten. Ab dem zweiten Treppenabsatz hörte sie Stimmengemurmel. Aus einer offenen Tür fiel Licht.

»... mir ist egal, was Ihr denkt«, sagte eine Frau in dem Zimmer. »Ihr überlasst das Denken mir und tut, was Euch befohlen wird.«

Elayne huschte zur Tür. Es war ein Wohnzimmer mit vergoldeten Kandelabern und kostbaren Teppichen auf dem Boden und einem großen Kamin aus blauem Marmor, aber sie hatte nur Augen für die drei Frauen, die sich darin aufhielten. Nur eine von ihnen saß, eine Frau mit scharf geschnittenen Zügen. Das musste Shaiine sein. Die anderen beiden standen mit dem Rücken zur Tür, die Köpfe wie reuige Sünder gesenkt. Die Augen der Frau mit den scharfen Zügen weiteten sich, als sie sie in der Tür entdeckte, aber Elayne ließ ihr keine Zeit, den Mund zu öffnen. Die beiden Schwarzen Schwestern schrien alarmiert auf, als sich die Abschirmungen über sie stülpten und Ströme aus Luft ihre Arme an die Seiten fesselten und die Röcke an die Beine drückten. Weitere Ströme aus Luft fesselten Shaiine an ihren vergoldeten Lehnstuhl.

Elayne zog Sareitha mit sich ins Zimmer und platzierte sich so, dass sie alle Gesichter sehen konnte. Sareitha versuchte zurückzutreten. Möglicherweise nur, um ihr den Vortritt zu lassen, aber Elayne griff wieder nach ihrem Ärmel und hielt sie in Sichtweite. Vandene und Careane gesellten sich zu ihnen. Marillins schmales Gesicht zeigte nur die Gelassenheit einer Aes Sedai, aber Falion bleckte stumm die Zähne.

»Was hat das zu bedeuten?«, verlangte Shaiine zu wissen.

»Ich erkenne Euch. Ihr seid Elayne Trakand, die Tochter-Erbin. Aber das gibt Euch kein Recht, in mein Haus einzudringen und mich anzugreifen.«

»Falion Bhoda«, sagte Elayne ruhig, »Marillin Gemalphin, Shaiine Avarhin, ich verhafte euch als Schattenfreunde.« Nun, ihre Stimme war ruhig. Dabei wäre sie am liebsten vor Freude gehüpft. Und Birgitte hatte das Ganze für gefährlich gehalten!

»Das ist lächerlich«, sagte Shaiine eiskalt. »Ich wandle im Licht!«

»Nicht, wenn Ihr mit diesen beiden da wandelt«, erwiderte Elaine. »Ich weiß genau, dass sie sich in Tar Valon, Tear und Tanchico als Schwarze Ajah erwiesen haben. Sie haben es nicht bestritten, oder? Weil sie wissen, dass ich...«

Plötzlich umschwirrten sie Funken. Sie zuckte hilflos, Muskeln verkrampften sich, *Saida r* entglitt ihr. Sie konnte Vandene und Careane und Sareitha zucken sehen, als auch sie Funken schlugen. Es dauerte nur einen Augenblick lang, aber als die Funken verschwanden, fühlte sich Elayne wie durch die Mangel gedreht. Sie hielt sich an Sareitha fest, um nicht zu fallen, und Sareitha klammerte sich mindestens genauso hart an ihr fest. Vandene und Careane stützten einander schwankend, jede hatte der anderen das Kinn auf die Schulter gelegt. Falion und Marillin sahen überrascht aus, aber wenige Herzsschläge später hüllte sie das Licht der Macht ein. Elayne fühlte, wie sich die Abschirmung um sie legte, sah, wie sie sich um die anderen drei legte. Fesseln waren nicht nötig. Ohne einander zu stützen, wäre jede von ihnen gefallen. Sie hätte geschrien, wäre ihr das möglich gewesen. Hätte sie gedacht, dass Birgitte und die anderen mehr hätten tun können als zu sterben.

Vier Frauen traten ein, die Elayne erkannte. Asne Zeramene und Temaile Kinderode. Chesmal Emry und Eldrith Jhondar. Vier Schwarze Schwestern. Sie hätte heulen können. Sareitha stöhnte leise.

»Warum habt ihr so lange gewartet?«, verlangte Asne wütend von Falion und Marillin zu wissen. Die schräg stehenden Augen der Saldaeanerin funkelten erbost. »Ich habe das benutzt, damit sie nicht fühlen, wie wir *Saidar* umarmen, aber warum habt Ihr bloß hilflos da rumgestanden?« Sie fuchtelte mit einem kleinen, gekrümmten schwarzen Stab herum, vielleicht von einem Fingerbreit Durchmesser, der seltsam matt schimmerte. Das Ding schien sie zu faszinieren.

»Ein ›Geschenk‹ von Moghedien. Eine Waffe aus dem Zeitalter der Legenden. Ich kann damit einen Mann auf hundert Schritte töten oder ihn nur betäuben, wenn ich ihn der Befragung unterziehen will.«

»Ich kann einen Mann töten, wenn ich ihn sehe«, sagte Chesmal verächtlich. Groß und hübsch war sie das Abbild eisiger Arroganz.

Asne schniefte. »Aber mein Ziel könnte von hundert Schwestern umgeben sein, und niemand würde wissen, was ihn getötet hat.«

»Vermutlich kann er ganz nützlich sein«, gab Chesmal widerstrebend zu. »Warum seid ihr da bloß so einfach rumgestanden?«

»Sie hatten uns abgeschirmt«, sagte Falion erbittert.

Eldrith stockte der Atem, und sie legte eine dicke Hand an die runde Wange. »Das ist unmöglich. Es sei denn...« Sie kniff die dunklen Augen zusammen. »Sie haben eine Methode entdeckt, den Schein zu verbergen, ihre Gewebe zu verbergen. Nun, das könnte nützlich sein.«

»Ich danke euch für eure Rettung im richtigen Moment«, sagte Shaiine und stand auf, »aber habt ihr einen Grund, heute Nacht herzukommen? Hat Moridin euch geschickt?«

Asne lenkte einen Strom Luft, der Shaiines Wange mit einem lauten Klatschen traf und sie taumeln ließ. »Bleibt

höflich, und vielleicht lassen wir Euch mitkommen. Oder wir können Euch auch tot zurücklassen.« Shiaines Wange war gerötet, aber ihre Hände blieben an ihrer Seite. Ihr Gesicht war ausdruckslos.

»Wir brauchen bloß Elayne«, sagte Temaile. Sie war hübsch auf eine fuchsgesichtige Art und Weise, dem Erscheinungsbild nach trotz des alterslosen Gesichts fast ein zerbrechliches Kind, aber in ihren blauen Augen lag ein ungesundes Flackern. Sie fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen. »Ich würde ja gern mit den anderen spielen, aber sie wären eine Last, die wir nicht brauchen können.«

»Wenn Ihr töten wollt«, sagte Marillin, als würde sie über den Brotpreis sprechen, »dann verschont Careane. Sie gehört zu uns.«

»Ein Geschenk von Adeleas«, murmelte Vandene, und Careane riss die Augen weit auf. Ihr Mund öffnete sich, aber es kam kein Laut heraus. Die beiden Frauen sackten zusammen, fielen auf den Teppich. Vandene wollte sich wieder auf die Füße kämpfen, aber Careane starrte bloß zur Decke; der Griff von Vandenos Gürtelmesser ragte unter ihrem Brustbein empor.

Das Leuchten hüllte Chesmal ein, und sie berührte Vandene mit einem komplizierten Gewebe aus Feuer, Erde und Wasser. Die weißhaarige Frau brach zusammen, als wären ihre Knochen geschmolzen. Das gleiche Gewebe berührte Sareitha, und sie zog Elayne mit sich nach unten, als sie zusammenbrach. Sareithas Blick wurde bereits starr.

»Ihre Behüter werden jetzt kommen«, sagte Chesmal.

»Noch ein paar, die wir töten müssen.«

Lauf, Birgitte, lauf, dachte Elayne und wünschte sich, der Bund könnte Worte übertragen. *Lauf!*

KAPITEL 15

Der Handel wird eingehalten

Birgitte lehnte an der Steinwand des zweistöckigen Gebäudes und dachte traurig an Gaidal, als das Bündel aus Gefühlen und körperlichen Empfindungen in ihrem Hinterkopf, ihr Bewusstsein von Elayne, sich plötzlich verkrampfte. Das war das einzige passende Wort. Was auch immer es war, es dauerte nur einen Augenblick lang, aber danach war der Bund voller... Schlaffheit. Elayne war bei Bewusstsein, schwankte, verspürte jedoch keine Angst. Trotzdem warf Birgitte den Umhang zurück und ging zur Ecke, um in die Vollmondstraße hineinzuschauen. Elayne konnte mutiger sein, als ihr gut tat. Das Schwerste daran, Elaynes Behüterin zu sein, bestand in der Aufgabe, sie davon abzuhalten, sich übermäßig in Gefahr zu bringen. Niemand war unverletzlich, aber die verdammte Frau hielt sich dafür. Ihr Wappen hätte ein eiserner Löwe und keine goldene Lilie sein sollen. Hinter dem Fenster brannte das Licht, warf einen blassen Schimmer auf die schmale Straße, und außer einer kreischenden Katze irgendwo in der Nacht gab es keinen Laut.

»Sareitha fühlt sich... schwindelig«, murmelte Ned Yarm an neben ihr. Das jugenhafte Gesicht des Behüters in der Kapuze seines Umhangs war eine grimmige Schattenmaske.

»Sie fühlte sich schwach.«

Birgitte wurde sich bewusst, dass sich die anderen Behüter dicht um sie scharten, mit versteinerten Gesichtern und harten Blicken. Das war selbst im Mondlicht deutlich zu sehen. Etwas war mit den Aes Sedai geschehen, aber was? »Lady Elayne hat gesagt, sie würde rufen, wenn sie uns braucht«, sagte sie zu ihnen, sowohl um sich selbst zu beruhigen wie auch sie. Selbst wenn Careane und Sareitha *beide* Schattenfreunde waren, in der Verknüpfung wären sie hilflos gewesen, und anscheinend war das, was passiert war, auch ihnen passiert. Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, sie hätte darauf bestehen sollen, zusammen mit den anderen Behütern.

»Careane wird nicht erfreut sein, wenn wir unnötigerweise eingreifen«, sagte Venr Kosaan leise. So schlank wie eine Klinge und dunkelhäutig, mit weißen Strähnen in seinem lockigen schwarzen Haar und dem kurzen Bart, schien er völlig entspannt zu sein. »Ich sage, wir warten. Sie fühlt sich zuversichtlich, was auch immer da geschieht.«

»Jedenfalls mehr als noch beim Betreten des Hauses«, warf Cieryl Arjuna ein, was ihm einen scharfen Blick von Venr einbrachte. Obwohl Cieryl, ein Mann mittleren Alters, breite Schultern hatte, schien er nur aus Knochen zu bestehen.

Birgitte nickte. Auch Elayne war zuversichtlich. Andererseits würde Elayne auch dann zuversichtlich sein, wenn sie über einem sich auflösenden Seil über eine Grube mit angespitzten Pfählen balancieren müsste. In der Ferne fing ein Hund an zu bellen, und die kreischende Katze verstummte, aber andere Hunde antworteten dem ersten in einem sich ausbreitenden Radius, der so plötzlich verstummte, wie er begonnen hatte.

Sie warteten, und Birgitte sorgte sich stumm. Plötzlich knurrte Venr einen Fluch und warf den Umhang ab. Im nächsten Augenblick hielt er die Klinge in der Hand und rannte die Straße entlang, gefolgt von Cieryl und Tavan, die ebenfalls die Klingen hielten und mit wehenden Umhängen liefen. Bevor sie zwei Schritte weit gekommen waren, stieß Jaem einen wilden Schrei aus. Er zog das Schwert, warf den Umhang zu Boden und rannte in einem Tempo hinter den anderen her, das sein Alter vergessen ließ. Mit einem Wutschrei auf den Lippen rannte auch Ned, der Stahl in seiner Faust funkelte im Mondlicht. Zorn fuhr wie ein Stich durch den Bund; er ähnelte der Berserkerwut, die manche Männer überwältigte. Und da war auch Trauer, aber noch immer keine Furcht.

Birgitte hörte hinter sich das leise Schaben von Schwert ern, die gezogen wurden, und wirbelte mit wehendem Umhang herum. »Weg damit! Die nutzen hier nichts.«

»Ich weiß genauso gut wie Ihr, was es zu bedeuten hat, wenn die Behüter losrennen, meine Lady«, sagte Yurith in ihrem höfischen Akzent und gehorchte. Mit sichtlichem Zögern. So hochgewachsen wie die meisten Männer, bestritt die Saldaeanerin, von adliger Geburt zu sein, aber wann immer die Sprache auf ihre Tätigkeiten vor dem Schwur zur Jägerin des Horns kam, zeigte sie bloß eines ihrer seltenen Lächeln und wechselte das Thema. Aber sie konnte sehr geschickt mit diesem Schwert umgehen. »Wenn die Aes Sedai sterben...«

»Elayne lebt«, unterbrach Birgitte sie. Sie lebte und war in Schwierigkeiten. »Um *sie* müssen wir uns jetzt kümmern, aber wir brauchen viele Schwerter mehr, um sie zu retten.« Und noch mehr als nur Schwerter. »Jemand schnappt sich den Mann!« Zwei Gardistinnen ergriffen Harks Mantel, bevor er sich in der Dunkelheit verdrücken konnte. Anscheinend wollte er nicht bleiben, wo Aes Sedai gestorben waren. Genauso wenig wie sie. »Sammelt die... die frei gewordenen Pferde und folgt mir«, sagte sie und schwang sich in Pfeils Sattel. »Und reitet wie der Wind!« Sie setzte ihre Worte in Taten um, grub die Fersen in die Flanken des sehnigen grauen Wallachs, ohne auf sie zu warten.

Es war ein wilder Galopp durch die dunklen, gewundenen Straßen, in denen gerade die ersten Fußgänger erschienen. Sie lenkte Pfeil um ein paar Karren und Wagen herum, die zu dieser frühen Stunde schon draußen waren, aber Männer und Frauen mussten ihr aus dem Weg springen, schüttelten oft die Fäuste und brüllten Flüche. Sie trieb

den Wallach nur zu größerer Geschwindigkeit an, der Umhang wehte hinter ihr her. Sie hatte das Mondeltor noch nicht erreicht, da war Elayne bereits in Bewegung. Zuerst war sie sich nicht sicher gewesen, aber jetzt war es unmissverständlich. Elayne bewegte sich in Schrittgeschwindigkeit nach Nordosten. Der Bund verriet, dass sie zu weiche Knie hatte, um weit gehen zu können, möglicherweise konnte sie auch gar nicht gehen, aber ein Wagen würde die gleiche Geschwindigkeit haben. Der Himmel verfärbte sich grau. Wie lange würde sie brauchen, um alles beisammen zu haben, was nötig war? In der Innenstadt führten die Straßen spiralförmig auf einen Mittelpunkt zu, führten vorbei an Türmen, die in Hunderten Farben funkelten, hoch zu den goldenen Kuppeln und den bleichen Turmspitzen des Königlichen Palasts auf dem höchsten von Caemlyns Hügeln. Als sie am Rand des Königinnenplatzes vorbeigaloppierte, starrten die Soldaten sie an. Sie bekamen ihr Frühstück aus schwarzen Töpfen auf Schubkarren, Köche löffelten irgendeinen braunen Eintopf auf Zinnteller, und jeder sichtbare Mann trug seinen Harnisch und hatte den Helm am Schwertgriff aufgehängt. Gut. Jeder eingesparte Augenblick war ein Augenblick, der zu Elaynes Rettung führte.

Zwei Reihen Gardistinnen übten auf dem Stallhof den Schwertkampf, als sie herangaloppierte, aber die Übungsklingen verstummten, als sie aus dem Sattel schnellte, Pfeils Zügel fallen ließ und auf den Säulengang zurannte. »Hadora, lauft und sagt den Windsucherinnen, sie sollen mich sofort im Kartenzimmer treffen!«, rief sie, ohne langsamer zu werden. »Sie alle! Sanetre, Ihr holt Hauptmann Guybon! Und lasst mir ein anderes Pferd satteln!« Pfeil war für heute erschöpft. Da war sie schon an den Säulen vorbei, aber sie schaute nicht zurück, um zu sehen, ob sie gehorchten. Das würden sie.

Sie rannte durch mit Wandteppiche geschmückte Korridore und weit ausladende Marmortreppen hinauf, verirrte sich und brüllte Flüche, als sie wieder zurücklief. Schließlich erreichte sie die mit den Löwen verzierten Türen des Kartenzimmers, wo sie nur lange genug stehen blieb, um den stämmigen Gardisten auf Posten zu befehlen, die Windsucherinnen auf der Stelle hereinzuführen, dann trat sie ein. Guybon war bereits da, in seinem funkelnden Harnisch mit den drei goldenen Knoten auf den Schultern. Aber auch Dyelin war da und hielt beim Gehen geziert die blauen Seidenröcke hoch; die beiden betrachteten stirnrunzelnd den gewaltigen Mosaikstadtplan, auf dem über ein Dutzend roter Scheiben die Nordmauer der Stadt markierten. Nie zuvor hatte es so viele Angriffe zur gleichen Zeit gegeben, nicht einmal zehn, aber Birgitte hatte kaum einen Blick für die Scheiben übrig.

»Guybon, ich brauche jedes Pferd und jede Hellebarde, die Ihr zusammenholen könnt«, sagte sie, öffnete die Umhangsperre und warf den Mantel auf ihren langen Schreibtisch.

»Die Armbrustmänner und Bogenschützen werden eine Zeit lang allein mit allem fertig werden müssen. Elayne ist von Aes-Sedai-Schattenfreunden gefangen genommen worden, und sie wollen sie aus der Stadt bringen.« Ein paar der Schreiber und Boten fingen an zu murmeln, aber Frau Anford brachte sie mit einem scharfen Befehl zum Schweigen. Birgitte betrachtete die bunte Karte auf dem Boden, berechnete Entfernungen. Elayne schien sich auf das Sonnenaufgangstor und die Straße zum Fluss Erinin zuzubewegen, aber selbst wenn sie eines der kleineren Tore benutzen wollten, waren sie schon zu weit gegangen, um auf etwas anderes als die Ostmauer zuzuhalten. »Vermutlich haben sie sie durch die Tore geschafft, bis wir so weit sind. Wir Reisen zu dem Hügel östlich von der Stadt.« Und die Dinge, die da kommen würden, würden sie auf der Straße ausfechten, abseits von bewohnten Häusern. Offenes Gelände würde auf jeden Fall besser sein. In dem Straßengewirr, wo die Reiter und Hellebardenmänner zusammengedrängt stehen würden, würden viel zu viele Menschen im Weg sein, konnte zu viel schiefgehen.

Guybon nickte, gab bereits knappe Befehle, die braun gekleidete Schreiber hastig niederschrieben und ihm zur Unterschrift vorhielten, bevor sie sie an in Rot und Weiß gekleidete Boten weiterreichten, die losliefen, sobald sie das Papier in der Hand hielten. Die Gesichter der Jungen waren ängstlich. Birgitte hatte keine Zeit für ihre eigene Angst. Elayne verspürte keine, und sie war eine Gefangene. Trauer, ja, aber keine Furcht.

»Wir müssen Elayne auf jeden Fall retten«, sagte Dyelin ruhig, »aber sie wird es Euch kaum danken, wenn Ihr auf diese Weise Arymilla Caemlyn in die Hände spielt. Ohne die Männer in den Türmen und an den Toren mitzuzählen, sind fast die Hälfte der ausgebildeten Soldaten und Waffenmänner in der Stadt auf der Nordmauer. Zieht Ihr den Rest ab, wird der nächste Angriff einen Teil der Mauer erobern. Armbrüste und Bogen allein werden sie nicht aufhalten. Sobald sie sie erobert haben, werden Arymillas Streitkräfte in die Stadt strömen, genug, um jene zu überwältigen, die wir Eurer Meinung nach zurücklassen sollen. Ihr werdet unsere Positionen sauber und ordentlich umgekehrt und die Eure verschlechtert haben. Arymilla wird Caemlyn haben und Elayne draußen sein, ohne genügend Waffenmänner, um wieder hereinkommen zu können. Sollten diese Schattenfreunde nicht irgendwie ein Heer nach Caemlyn eingeschmuggelt haben, werden ein paar hundert Männer genauso viel ausrichten wie Tausende.«

Birgitte sah sie finster an. Sie hatte Dyelin noch nie leiden können. Sie konnte nicht einmal genau sagen, warum das so war, aber es war Abneigung auf den ersten Blick gewesen. Sie war sich ziemlich sicher, dass die andere Frau das Gleiche für sie empfand. Sie konnte nie »oben« sagen, ohne dass Dyelin sofort »unten« sagte. »Ihr wollt Elayne auf den Thron setzen, Dyelin. Ich will sie am Leben erhalten, damit sie diesen Thron besteigen kann. Oder auch nicht, solange sie nur am Leben bleibt. Ich schulde ihr mein Leben, und ich werde das ihre nicht in den Händen eines Schattenfreundes verrinnen lassen.« Dyelin schnaubte und konzentrierte sich wieder auf die roten Scheiben, als könnte sie die Soldaten kämpfen sehen; ihr Stirnrunzeln ließ die Falten um ihre Augen sich vertiefen.

Birgitte verschränkte die Hände hinter dem Rücken und zwang sich dazu, still dazustehen. Sie wollte vor Ungeduld auf und ab gehen. Elayne rollte noch immer auf das Sonnenaufgangstor zu. »Da gibt es etwas, das Ihr wissen müsst, Guybon. Uns stehen mindestens zwei Aes Sedai gegenüber, vermutlich mehr, und sie haben vielleicht eine Waffe, ein *Ter'angreal*, das Baalsfeuer macht. Habt Ihr je davon gehört?«

»Nein. Aber es klingt gefährlich.«

»Oh, das ist es. Gefährlich genug, dass es für Aes Sedai verboten ist. Im Krieg des Schattens haben selbst Schattenfreunde aufgehört, es zu benutzen.« Sie stieß ein bitteres Lachen aus. Sie wusste von Baalsfeuer nur noch, was Elayne ihr erzählt hatte. Und das hatte sie Elayne zuvor gesagt, aber das machte alles nur noch schlimmer. Würden sämtliche ihrer Erinnerungen verschwinden? Sie glaubte nicht, in letzter Zeit welche verloren zu haben, aber wie sollte sie wissen, ob es passiert war? Sie konnte sich an Bruchstücke über die Gründung der Weißen Burg erinnern, Bruchstücke daran, wie sie und Gaidal dabei geholfen hatten, aber nichts mehr an die Zeit davor. Sämtliche ihrer frühesten Erinnerungen hatten sich in Rauch aufgelöst.

»Nun, immerhin haben wir unsere eigenen Aes Sedai«, sagte Guybon und unterschrieb einen weiteren Befehl.

»Bis auf Elayne sind alle tot«, sagte sie ihm tonlos. Keine Möglichkeit, das jemandem schonend beizubringen. Dyelin keuchte auf, sie wurde kreidebleich. Eine der Schreiberinnen schlug die Hände vor den Mund, ein anderer warf sein Tintenfasschen um. Die Tinte breitete sich in einem schwarzen Strom über die Tischplatte aus und fing an, auf den Boden zu tropfen. Statt den Mann zu tadeln, stützte sich Frau Anford auf den Schreibtisch eines anderen Schreibers. »Ich hoffe, das ausgleichen zu können«, fuhr Birgitte fort, »aber ich kann nichts versprechen, außer, dass wir heute Männer verlieren werden. Vielleicht viele Männer.«

Guybon straffte sich. Seine Miene war nachdenklich, der Blick seiner haselnussbraunen Augen war ganz ruhig. »Das wird ein interessanter Tag«, sagte er schließlich. »Aber wir werden die Tochter-Erbin zurückbekommen, koste es, was es wolle.« Ein verlässlicher Mann, dieser Charlz Guybon, und tapfer. Das hatte er auf der Mauer oft genug gezeigt. Für ihren Geschmack natürlich zu gut aussehend.

Birgitte wurde sich bewusst, dass sie angefangen hatte, auf dem Mosaik auf und ab zu gehen, und blieb stehen. Sie hatte keine Ahnung, was ein General zu tun hatte, ganz egal, was Elayne dachte, aber sie wusste, dass man andere damit anstecken konnte, wenn man Nerven zeigte. Elayne lebte. Allein das war wichtig. Am Leben und entfernte sich jeden Augenblick weiter. Der linke Türflügel öffnete sich, und einer der kräftigen Gardisten verkündete, dass Julanya Fote und Keraille Surtovni zurückgekehrt waren. Guybon zögerte, sah sie an, aber als sie nichts sagte, befahl er ihm, sie einzulassen.

Sie waren sehr unterschiedliche Frauen, jedenfalls in ihrem Erscheinungsbild, obwohl jede einen Wanderstab trug. Julanya war mollig und hübsch, mit weißen Strähnen im schwarzen Haar, während Keraille klein und schlank war, mit schräg stehenden grünen Augen und wilden roten Locken. Birgitte fragte sich, ob das ihre richtigen Namen waren. Diese Kusinen wechselten die Namen so oft wie andere Frauen die Strümpfe. Sie trugen einfache Wollkleider, wie sie zu Landhausierern passten, was jede von ihnen in der Vergangenheit gewesen war, und jede war eine scharfe Beobachterin und konnte auf sich aufpassen. Sie konnten sich aus den meisten Situationen herausreden, aber ihre einfachen Gürtelmesser waren nicht die einzigen Klingen, die sie trugen, und sie konnten starke Männer mit dem überraschen, was sie mit diesen Wanderstäben zustande brachten. Beide knicksten. Julanyas Röcke und ihr Umhang waren feucht und am Saum schlammbespritzt.

»Ellorien, Luan und Abelle haben früh am Morgen damit angefangen, das Lager abubrechen, meine Lady«, sagte sie.

»Ich bin nur lange genug geblieben, um mich zu vergewissern, dass sie nach Norden ziehen, bevor ich zu meinem Bericht aufgebrochen bin.«

»Das Gleiche gilt für Aemlyn, Arathelle und Pelivar, meine Lady«, fügte Keraille hinzu. »Sie kommen nach Caemlyn.«

Birgitte brauchte nicht die große Karte mit den Standfiguren konsultieren, die auf dem Tisch ausgebreitet lag. Je nachdem, wie schlammig die Straßen waren und wie stark es regnen würde, konnten sie die Stadt gegen Nachmittag erreichen.

»Das habt ihr gut gemacht, ihr beide. Nehmt ein heißes Bad.

Glaubt Ihr, sie haben es sich anders überlegt?«, fragte sie Dyel in, nachdem die beiden Frauen gegangen waren.

»Nein«, erwiderte die Frau ohne zu zögern, dann seufzte sie und schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, vermutlich hat Ellorien die anderen überzeugt, ihren Anspruch auf den Löwenthron zu unterstützen. Vielleicht glauben sie, Arymilla besiegen und die Belagerung übernehmen zu können. Ihnen stehen noch einmal halb so viele Leute mehr als ihr zur Verfügung, und doppelt so viel wie uns.« Sie sprach nicht weiter. Das war auch unnötig. Selbst wenn die Kusinen Männer von einer Stelle zur anderen brachten, würden sie kaum die Mauern halten können.

»Zuerst holen wir Elayne zurück, dann können wir uns um diesen Haufen Sorgen machen«, sagte Birgitte. Wo blieb en die verfluchten Windsucherinnen?

Sie hatte den Gedanken noch nicht zu Ende geführt, da kamen sie hinter Channele auf bloßen Füßen in den Raum, ein bunter Regenbogen aus Farben. Ausgenommen Renaile, die in ihrer Leinenkleidung die Letzte in der Reihe war, aber auch sie war bunt genug in der roten Bluse, den grünen Hosen und der dunkelgelben Schärpe. Allerdings ließ selbst Rainyn, eine junge Frau mit nur einem halben Dutzend goldenen Medaillons auf der Wange, Renailles

Ehrenkette armselig aussehen. Renailles Gesicht trug einen Ausdruck stoischen Duldens.

»Ich schätze es nicht, bedroht zu werden!«, sagte Chanelle wütend und schnüffelte an dem goldenen Duftkästchen an der Goldkette um ihren Hals. Ihre dunklen Wangen waren gerötet. »Diese Gardistin sagte, wenn wir nicht laufen, würde sie uns in den...! Egal, was sie genau gesagt hat. Es war eine Drohung, und ich werde nicht...!«

»Elayne ist von Aes Sedai-Schattenfreunden gefangen genommen worden«, unterbrach Birgitte sie. »Ich brauche euch, um ein Wegetor für die Männer zu machen, die sie retten werden.« Unter den anderen Windsucherinnen ertönte Gemurmel. Chanelle machte eine scharfe Geste, aber nur Renaille verstummte. Die anderen senkten zu ihrem offensichtlichen Missfallen nur die Stimmen und flüsterten weiter. Den vielen Medaillons an ihren Ehrenketten nach zu urteilen, nahmen einige von ihnen Chanelles Rang ein.

»Warum habt Ihr uns alle für ein Wegetor geholt?«, wollte sie wissen. »Ich halte den Handel ein, wie Ihr seht. Ich habe jede mitgebracht, wie Ihr befohlen habt. Aber warum braucht Ihr mehr als nur eine?«

»Weil ihr alle einen Zirkel bilden und ein Tor erschaffen werdet, das groß genug ist, um Tausende von Männern und Pferde durchzubringen.« Das war einer der Gründe.

Chanelle erstarrte, und sie war nicht die Einzige. Kurin, deren Gesicht wie schwarzer Stein war, zitterte förmlich vor Wut, und Rysael, normalerweise eine sehr zurückhaltende Frau, zitterte ebenfalls. Senine mit ihrem wettergegerbten Gesicht und den alten Narben, die zeigten, dass sie einst mehr als sechs Ohrringe getragen hatte, berührte den juwelengeschmückten Dolch, der in ihrer grünen Schärpe steckte.

»Soldaten?«, sagte Chanelle indigniert. »Das ist verboten!

Unser Vertrag besagt, dass wir nicht an eurem Krieg teilnehmen werden. Zaida din Parede Schwarze Schwinge hat es so befohlen, und jetzt, da sie die Herrin der Schiffe ist, hat ihr Befehl noch mehr Gewicht. Nehmt die Kusinen. Nehmt die Aes Sedai.«

Birgitte trat nahe an die schwarze Frau heran, schaute ihr direkt in die Augen. Die Kusinen waren dafür nicht zu gebrauchen. Keine von ihnen hatte die Macht jemals als Waffe benutzt. Möglicherweise wussten sie nicht einmal, wie das ging. »Die anderen Aes Sedai sind tot«, sagte sie leis e. Jemand hinter ihr keuchte auf, einer der Schreiber. »Was ist Euer Handel wert, wenn Elayne verschwindet? Arymilla wird ihn bestimmt nicht einhalten.« Ihre Stimme ruhig zu halten kostete eine Anstrengung. Sie wollte vor Wut zittern, vor Furcht zittern. Sie brauchte diese Frau, aber sie konnte ihnen den Grund dafür nicht nennen, oder Elayne würde verloren sein. »Was wird Zaida sagen, wenn Ihr das Abkommen mit Elayne ruiniert?«

Chanelles tätowierte Hand hob das Duftkästchen wieder, dann ließ sie es zwischen ihre vielen Juwelenketten zurückfallen. Nach dem zu urteilen, was Birgitte von Zaida din Parede wusste, würde sie mehr als nur verärgert über jemanden sein, der diesen Handel zugrunde richtete, und es war unvorstellbar, dass sich Chanelle der Wut dieser Frau stellen wollte, aber sie sah bloß nachdenklich aus. »Also gut«, sagte sie schließlich. »Aber nur Transport. Einverstanden?« Sie küsste die Fingerspitzen ihrer rechten Hand, bereit, den Handel zu besiegeln.

»Ihr müsst nur das tun, was Ihr wollt«, sagte Birgitte und wandte sich ab. »Guybon, es ist Zeit. Sie müssen sie mittlerw eile am Tor haben.«

Guybon schnallte das Schwert um, nahm den Helm und die Panzerhandschuhe und folgte ihr und Dyelin aus dem Kartenzimmer, gefolgt von den Windsucherinnen, wobei Chanelle vehement darauf bestand, dass sie lediglich für ein Wegetor sorgen würden. Birgitte flüsterte Guybon Befehle zu, bevor er zur Vorderseite des Palasts eilte, während sie zum Stallhof der Königin lief, wo bereits ein hammernasiger Wallach, ein Falbe, mit ihrem Sattel wartete, dessen Zügel von einer jungen Stallfrau gehalten wurde; sie trug das Haar zu einem Zopf geflochten, der Birgittes ähnelte. Sie fand auch alle einhunderteinundzwanzig Gardistinnen aufgesessen und gerüstet vor. Sie stieg in den Sattel des Falben und bedeutete ihnen, ihr zu folgen. Die Sonne war eine goldene Scheibe ein Stück über dem Horizont an einem Himmel mit wenigen, in der Höhe treibenden weißen Wolken.

Wenigstens würden sie sich nicht mit Regen ablagen müssen. Bei einigen der schweren Stürme, die Caemlyn in letzter Zeit heimgesucht hatten, hätte selbst ein Wagen sich davonstehlen können.

Eine dichte Kolonne aus Männern, zehn oder zwölf nebeneinander, zog sich über den Königinnenplatz, ohne dass ihr Ende sichtbar gewesen wäre, Reiter mit Helmen und Harnischen wechselten sich mit Männern mit allen vorstellbaren Helmen ab, die Hellebarden geschultert trugen; die meisten von ihnen besaßen Kettenhemden oder mit Stahlplatten benähte Wämser, nur vereinzelt sah man Harnische. Jede kleine oder große Gruppe wurde vom Banner ihres Hauses angeführt. Oder dem Banner einer Söldnertruppe. Heute würde es für die Söldner zu viele Beobachter geben, um sich zu drücken. Rechnete man die Armbrustmänner und Bogenschützen ab, umfasste die Kolonne etwa zwölftausend Mann, zwei Drittel davon beritten. Wie viele davon würden noch vor dem Mittag tot sein? Birgitte verdrängte den Gedanken. Sie brauchte jeden Einzelnen von ihnen, um das Meervolk zu überzeugen. Jeder Mann, der heute starb, konnte genauso gut morgen auf der Mauer sterben. Jeder von ihnen war mit der Bereitschaft nach Caemlyn gekommen, für Elayne zu sterben.

An der Spitze der Kolonne waren mehr als tausend Gard isten, deren Helme und Harnische in der Sonne funkelten, die Lanzen mit den Stahlspitzen präzise schräg ausgerichtet; die ersten warteten am Rand eines Parks hinter dem Banner von Andor, dem Weißen Löwen auf scharlachrotem Feld, und Elaynes Banner, der Goldenen Lilie auf blauem Grund. Jedenfalls war es einst ein Park gewesen, aber Hunderte von uralten Eichen waren gefällt und zusammen mit den anderen Bäumen und blühenden Büschen weggeschafft worden, ihre Wurzeln waren

ausgegraben worden, um einen hundert Schritte breiten, ebenen Platz zu schaffen. Die Kieswege und der Rasen waren schon vor langem von Hufen und Stiefeln zu Schlamm zertrampelt worden. Drei andere Parks in Palastnähe hatten die gleiche Behandlung erfahren, um Orte für das Weben von Wegetoren zu schaffen.

Guybon und Dyelin waren bereits da, zusammen mit all den Lords und Ladys, die Elaynes Ruf gefolgt waren, vom jungen Perival Mantear bis zu Brannin Martan und seiner Gemahlin, und sie alle saßen im Sattel. Perival trug wie jeder der anwesenden Männer Helm und Harnisch. Brannins waren schlicht und stumpf und leicht eingebeult, wo der Hammer des Waffenschmieds nicht gut gearbeitet hatte. Perivals waren so vergoldet wie Conails und Branlets, bei ihm hatte man den Silbernen Amboss von Mantear eingearbeitet, während die ihren mit Northans Schwarzen Adlern und Gilyards Roten Leoparden bemalt waren. Hübsche Rüstungen, die repräsentierten. Birgitte hoffte, dass die Frauen genug Verstand hatten, diese Jungen aus den Kampfhandlungen herauszuhalten. Sie schaute in einige der grimmigen und entschlossenen Gesichter der Frauen und hoffte, dass sie genug Verstand hatten, sich selbst herauszuhalten. Wenigstens trug keine ein Schwert. Es war nun einmal so, eine Frau musste geschickter als ein Mann sein, um ihm mit dem Schwert gegenüberzutreten. Sonst machten kräftigere Arme zu viel Unterschied. Viel besser, einen Bogen zu benutzen.

Die Windsucherinnen verzogen das Gesicht, als sie mit nackten Füßen auf dem Boden standen, der von dem gestrigen Schauer noch schlammig war. An Nässe waren sie mehr als gewohnt, aber nicht an Schlamm.

»Dieser Mann sagt mir nicht, wo das Wegetor hinführen soll«, sagte Channele wütend und zeigte auf Guybon, als Birgitte vom Pferd stieg. »Ich will es hinter mich bringen, damit ich meine Füße waschen kann.«

»Meine Lady!«, ertönte da eine Frauenstimme aus dem hinteren Teil der Straße. »Meine Lady Birgitte!« Reene Harfor rannte die Reihe der Gardisten entlang, die roten Röcke geschürzt, die bestrumpften Beine bis zu den Knien entblößt. Birgitte glaubte nicht, die Frau jemals auch nur im Laufschrift gesehen zu haben. Frau Harfor gehörte zu jenen Frauen, die alles perfekt machten. Bei jeder Begegnung rief sie Birgitte sämtliche Fehler ins Gedächtnis, die sie je begangen hatte. Zwei Männer in roten und weißen Livreen rannten hinter ihr her und schleppten eine Trage. Als sie näher kamen, sah Birgitte, dass darauf ein schlaksiger, helmloser Gardist lag, dessen rechter Arm von einem Pfeil durchbohrt wurde, während in seinem rechten Oberschenkel ein weiterer steckte. Blut tropfte beide Schäfte herab; er hinterließ eine dünne rote Spur auf dem Pflaster. »Er bestand darauf, sofort zu Euch oder Hauptmann Guybon gebracht zu werden, meine Lady«, sagte Frau Harfor atemlos und fächelte sich Luft zu.

Der junge Gardist kämpfte darum, sich aufzusetzen, bis Birgitte ihn wieder nach unten drückte. »Drei oder vier Söldnerkompanien greifen das Far-Madding-Tor an, meine Lady.« Schmerz ließ ihn das Gesicht verzerren. »Aus dem Stadtinneren, meine ich. Sie haben Bogenschützen aufgestellt, um jeden zu erschießen, der mit Signalflaggen Hilfe herbeiholen will, aber ich schaffte es davonzukommen, und mein Pferd hielt lange genug durch.«

Birgitte stieß einen Fluch hervor. Cordwyn, Gomaisen und Bakuvun würden dabei sein, darauf ging sie jede Wette ein. Sie hätte Elayne drängen sollen, sie aus der Stadt zu werfen, nachdem sie ihre Forderungen erhoben hatten. Ihr war nicht bewusst, dass sie laut gesprochen hatte, bis der verwundete Gardist sprach.

»Nein, meine Lady. Jedenfalls nicht Bakuvun. Er und ein Dutzend seiner Männer kamen vorbei, um ein paar Würfel... äh, um sich die Zeit zu vertreiben, und der Leutnant schätzt, dass es allein ihnen zu verdanken ist, dass wir ausharren konnten. Falls sie noch ausharren. Als ich zurückschaute, rannten sie mit Sturmböcken gegen die Turmtüren an. Aber da ist noch mehr, meine Lady. Vor den Toren sammeln sich Männer in Niedercaemlyn. Zehntausend, vielleicht doppelt so viel. Schwer zu sagen, bei den krummen Straßen.«

Birgitte zuckte zusammen. Zehntausend Mann würden für einen Angriff von draußen reichen, ob man die Söldner aufhalten konnte oder nicht - es sei denn, sie schickte alle hin, und das konnte sie nicht. Was beim Licht sollte sie nur tun? Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, sie konnte einen Angriff planen, um jemanden aus einer Festung zu retten, oder in Feindesland Spähtrupps durchführen und wissen, was sie da tat, aber das hier war eine Schlacht, und das Schicksal Caemlyns und vielleicht sogar des Throns stand auf dem Spiel. Trotzdem, sie musste es tun. »Frau Harfor, bringt diesen Mann in den Palast und kümmert Euch um seine Wunden.« Sinnlos, die Windsucherinnen um eine Heilung zu bitten. Sie hatten bereits klargemacht, dass das ihrer Ansicht nach eine Teilnahme am Krieg bedeutete. »Dyelin, überlasst mir alle Pferde und tausend Hellebardisten. Ihr nehmt den Rest und alle Bogenschützen und Armbrustmänner. Und alle Männer, die ein Schwert halten können. Wenn das Tor noch steht, sobald euch die Kusinen dort hingebracht haben, sorgt Ihr dafür, dass es auch weiterhin hält. Ist es gefallen, erobert es zurück. Und haltet diese verdammte Mauer, bis ich es schaffe, dorthin zu kommen.«

»Jawohl«, erwiderte Dyelin, als wäre es die leichteste Sache der Welt, diese Befehle auszuführen. »Conail, Catalyn, Branlet, Perival, ihr kommt mit mir. Eure Fußsoldaten werden besser kämpfen, wenn ihr dabei seid.« Conail sah enttäuscht aus, zweifellos hatte er sich selbst schon bei einem ehrenvollen Sturmangriff gesehen, aber er nahm die Zügel und flüsterte etwas zu den beiden jüngeren Jungen, das sie kichern ließ.

»Ich will dabei helfen, Elayne zu retten«, protestierte Catal yn.

»Ihr seid gekommen, um ihr dabei zu helfen, den Thron zu besteigen«, sagte Dyelin scharf, »und Ihr werdet dorthin gehen, wo Ihr gebraucht werdet, um dafür zu sorgen, oder wir werden uns später noch einmal unterhalten.« Was auch immer das zu bedeuten hatte, Catalyns Gesicht rötete sich, aber sie folgte Dyelin und den anderen mürrisch, als sie losritten.

Guybon sah Birgitte an, sagte aber nichts, obwohl er sich vermutlich fragte, warum sie nicht mehr schickte. Er

würde ihre Autorität nicht öffentlich in Frage stellen. Das Problem war nur, dass sie nicht wusste, wie viele Schwarze Schwestern bei Elayne sein würden. Sie brauchte jede Windsucherin, sie mussten ihr glauben, dass sie alle erforderlich waren. Wäre Zeit gewesen, hätte sie die Wachtposten von den Außentürmen abgezogen, sie hätte sie selbst von den Toren abgezogen.

»Macht das Wegetor«, sagte sie zu Chanelle. »Genau auf dem Abhang dieses Hügels östlich von der Stadt, direkt auf der Erininstraße und in der entgegengesetzten Richtung zur Stadt.«

Die Windsucherinnen stellten sich zu einem Kreis auf, taten, was auch immer sie tun mussten, um sich zu verknüpfen, und ließen sich verflucht viel Zeit dabei. Plötzlich erschien der blausilberne, vertikale Strich eines Wegetors und verbreiterte sich zu einer fünf Schritte hohen Öffnung, die sich über den gerodeten Boden erstreckte und eine breite Lehmstraße zeigte, die die sanfte Steigung des zehn Spannen hohen Hügels auf seinem Weg zum Fluss Erinin zeigte. Arymilla hatte Lager jenseits dieses Hügels. Nach diesen Neuigkeiten zu urteilen, waren sie möglicherweise verlassen - mit etwas Glück waren sie es tatsächlich -, aber damit konnte sie sich jetzt nicht belasten.

»Vorwärts und wie befohlen formieren!«, rief Guybon und trieb seinen großen Braunen hindurch, gefolgt von den versammelten Adligen und den Gardisten, die zu zehnt nebeneinander standen. Die Gardisten bogen links ab und verschwanden aus der Sicht, während die Adligen ein Stück den Hügel hinauf Aufstellung nahmen. Ein paar fingen an, mit Ferngläsern in Richtung Stadt zu schauen. Guybon stieg ab und rannte geduckt zur Hügelkuppe, um durch sein Fernglas zu spähen. Birgitte konnte förmlich die Ungeduld der Gardistinnen hinter ihr spüren.

»Ihr habt kein so großes Tor gebraucht«, sagte Chanelle und schaute stirnrunzelnd den Reitern nach, die in das Wegetor strömten. »Warum...?«

»Kommt mit«, sagte Birgitte und nahm die Windsucherin beim Arm. »Ich möchte Euch etwas zeigen.« Sie nahm den Falben am Zügel und zog die Frau auf das Wegetor zu. »Ihr könnt zurückgehen, sobald Ihr es gesehen habt.« Wenn sie eines über Chanelle wusste, dann, dass sie es war, die den Zirkel leitete. Was den Rest anging, da verließ sie sich auf die menschliche Natur. Sie schaute nicht zurück, hätte aber beinahe vor Erleichterung geseufzt, als sie die anderen Windsucherinnen untereinander tuscheln hörte. Und wie sie ihnen folgten.

Was auch immer Guybon gesehen hatte, es bedeutete gute Neuigkeiten, denn er richtete sich auf, bevor er zurück zu seinem Pferd rannte. Arymilla musste ihre Lager fast völlig geräumt haben. Dann waren es zwanzigtausend vor dem Far-Madding-Tor, wenn nicht sogar mehr. Mochte das Licht dafür sorgen, dass es standhielt. Aber zuerst Elayne. Zuerst und vor allem anderen.

Als sie Guybon erreichte, der wieder auf seinem Braunen saß, nahmen die Gardistinnen an der Seite hinter Caseille in drei Reihen Aufstellung. Die ganze hundert Schritte umfassende Breite des Wegetors war nun voller Männer und Pferde, die im Laufschrift nach links und rechts eilten, um sich zu den anderen zu gesellen, die sich bereits an beiden Straßenseiten zu drei Rängen formierten. Gut. Die Windsucherinnen würden eine Weile lang nicht so einfach zurückkönnen. Direkt hinter den letzten Häusern von Niedercaemlyn, vielleicht eine Meile entfernt, stand ein von vier Pferden gezogener Planwagen, der von einer kleinen Gruppe Berittener umgeben wurde. Hinter ihm wimmelte es vor Leuten auf den offenen Ziegelmärkten, die die Straßen säumten, die ihr Leben lebten, so gut sie konnten, aber sie hätten genauso gut nicht existieren können. Elayne war in dem Wagen. Birgitte hob die Hand, ohne den Blick von dem Wagen zu nehmen, und Guybon legte ihr die Messingröhre des Fernglases auf die Handfläche. Wagen und Reiter sprangen näher heran, als sie das Glas ans Auge hob.

»Was sollte ich sehen?«, verlangte Chanelle zu wissen.

»Einen Moment«, erwiderte Birgitte. Da waren vier Männer, drei von ihnen zu Pferde, aber wichtiger waren die sieben Frauen, die im Sattel saßen. Es war ein gutes Fernglas, aber nicht gut genug, um auf diese Entfernung ein altersloses Gesicht erkennen zu können. Dennoch musste sie davon ausgehen, dass alle sieben Aes Sedai waren. Acht gegen sieben mochte vielleicht als ausgeglichene Chance erscheinen, aber nicht, wenn die acht verknüpft waren. Nicht, wenn sie die acht dazu bringen konnte, ihr zu helfen. Was dachten die Schattenfreunde wohl, die Tausende von Soldaten und Waffenmännern hinter etwas auftauchen sahen, das wie ein Hitzeblitz in der Luft erschien? Sie senkte das Fernglas. Adlige ritten den Hügel herab, als ihre Waffenmänner erschienen und sich zu den Reihen gesellten.

So überrascht die Schattenfreunde auch sein mochten, sie zögerten nicht lange. Aus dem klaren Himmel zuckten Blitze herab, silbrig blaue Blitze, die krachend in den Boden einschlugen und Männer und Pferde wie aufspritzenden Schlamm umherwirbelten. Pferde stiegen auf die Hinterbeine und wieherten kreischend, aber Männer kämpften darum, ihre Tiere unter Kontrolle zu bringen, ihre Plätze einzuhalten. Niemand ergriff die Flucht. Der krachende Donner, der diese Blitze begleitete, traf Birgitte wie körperliche Schläge, ließ sie taumeln. Sie fühlte, wie sich ihr Haar aufrichtete, wie es sich aus ihrem Zopf lösen wollte. Die Luft roch... scharf. Sie schien zu kribbeln. Wieder regneten Blitze auf die Ränge herab. In Niedercaemlyn rannten die Leute. Viele flohen, aber manche Narren rannten tatsächlich auf Standorte zu, wo sie bessere Sicht haben würden. Die Enden der schmalen Straßen, die ins offene Land hineinführten, füllten sich mit Zuschauern.

»Wenn wir uns dem entgegenstellen müssen, können wir genauso gut in Bewegung sein und es ihnen schwerer machen«, sagte Guybon und nahm die Zügel. »Mit Eurer Erlaubnis, meine Lady?«

»Wir werden geringere Verluste haben, wenn wir in Bewegung sind«, stimmte Birgitte zu, und er galoppierte

den Hügel hinunter.

Caseille hielt ihr Pferd vor Birgitte an und salutierte. Ihr schmales Gesicht hinter den Visierstangen ihres lackierten Helms war grimmig. »Bitte um die Erlaubnis für die Leibwache, sich in die Linie einzureihen, meine Lady.« Man konnte den Stolz in ihrer Stimme hören. Sie waren nicht bloß irgendeine Leibwache, sie waren die Leibwache der Tochter-Erbin, und sie würden die Leibwache der Königin sein.

»Gewährt«, sagte Birgitte. Wenn jemand das Recht dazu hatte, dann diese Frauen.

Die Arafelianerin riss ihr Pferd herum und galoppierte den Hügel hinunter, gefolgt vom Rest der Leibwache, um ihre Plätze in den von den Blitzen zerrissenen Rängen einzunehmen. Eine Kompanie Söldner, vielleicht zweihundert Männer mit schwarz bemalten Helmen und Harnischen, die hinter einem roten Banner mit einem rennenden schwarzen Wolf ritten, hielten an, als sie sahen, worein sie da ritten, aber Männer hinter den Bannern von vielleicht einem halben Dutzend Häusern drängten an ihnen vorbei, und sie hatten keine andere Wahl, als weiterzureiten. Mehr Adlige ritten nach unten, um ihre Männer anzuführen, Brannin und Kelwin, Laerid und Barel. Niemand zögerte, sobald er sein Banner auftauchen sah. Sergase war nicht die einzige Frau, die ihr Pferd ein paar Schritte zur Seite lenkte, als wollte auch sie sich zu ihren Waffenmännern begeben, sobald ihr Banner aus dem Tor kam.

»Im Schrittempo!«, rief Guybon, um über dem Explosionslärm gehört werden zu können. Entlang der Linie gaben andere Stimmen den Befehl weiter. »Vorwärts!« Er ritt langsam auf die Aes-Sedai-Schattenfreunde zu, während Blitze krachend herabzuckten und Männer und Pferde inmitten von Erdfontänen umhergewirbelt wurden.

»Was sollte ich mir denn ansehen?«, verlangte Chanelle erneut zu wissen. »Ich will hier weg.« Daran war im Augenblick kaum zu denken. Noch immer kamen Männer aus dem Wegetor, galoppierten oder liefen einfach, um zu den anderen aufzuschließen. Jetzt landeten auch Feuerbälle inmitten der Ränge, sorgten für zusätzliche Explosionen aus Dreck, Leibern und Gliedmaßen. Ein Pferdekopf wirbelte sich überschlagend durch die Luft.

»Das da«, sagte Birgitte und zeigte auf das Bild, das sich ihnen bot. Guybon war in den Trab verfallen und zog die anderen mit sich, die drei Reihen rückten stetig vor, weitere Männer beeilten sich nach allen Kräften, zu ihnen zu stoßen. Plötzlich schoss von einer der Frauen neben dem Wagen ein beindicker Strahl aus scheinbar flüssigem weißen Feuer. Er schnitt buchstäblich eine fünfzehn Schritte breite Schneise in die Reihen. Einen Herzschlag lang schwebten Funken in der Luft, die Umrisse getroffener Männer und Pferde, und wurden dann verschlungen. Der Strahl zuckte auf einmal in die Luft, schoss immer höher, um schließlich zu verblassen und matt schimmernde purpurne Linien auf Birgittes Sicht zu hinterlassen. Baalsfeuer, das Menschen aus dem Muster brannte, sodass sie bereits tot waren, bevor sie davon getroffen wurden. Sie riss das Fernglas lange genug ans Auge, um zu sehen, dass die Frau einen schlanken schwarzen Stab hielt, der anscheinend einen Schritt lang war.

Guybon setzte zum Sturmangriff an. Es war zu früh, aber seine einzige Hoffnung lag darin, an sein Ziel heranzukommen, solange ihm noch Männer zur Verfügung standen. Seine einzige Hoffnung, abgesehen von einer anderen Möglichkeit. Zwischen den donnernden Explosionen der Feuerbälle und Blitze stieg der abgehackte Ruf »Für Elayne und Andor!« empor. Abgehackt, aber aus vollem Halse. Alle Banner flatterten. Ein tapferes Bild, wenn man ignorieren konnte, wie viele Männer fielen. Ein Pferd und sein Reiter wurden frontal von einem Feuerball getroffen und lösten sich einfach in nichts auf; Männer und Pferde um sie herum stürzten ebenfalls. Ein paar schafften es, sich wieder zu erheben. Ein reiterloses Pferd stand auf drei Beinen da, wollte davonlaufen und krachte zuckend zu Boden.

»Das?«, fragte Chanelle ungläubig. »Ich verspüre nicht den Wunsch, Männern beim Sterben zuzusehen.« Ein weiterer Streifen Baalsfeuer schnitt eine fast zwanzig Schritte breite Bresche in die angreifenden Ränge, bevor er sich in den Boden grub und einen Graben zurück zum Wagen fräste, um sich nach der halben Distanz aufzulösen. Es gab viele Tote, wenn auch nicht so viele, wie man eigentlich hätte annehmen sollen. Birgitte hatte das Gleiche in den Schlachten der Trolloc-Kriege gesehen, in denen man die Macht angewendet hatte. Für jeden reglos daliegenden Mann erhoben sich zwei oder drei andere taumelnd wieder auf die Füße oder versuchten Blutströme zu stillen. Für jedes tote Pferd mit steif ausgestreckten Beinen standen zwei andere wieder zitternd auf. Der Feuer und Blitzhagel ging ununterbrochen weiter.

»Dann macht ihm ein Ende«, sagte Birgitte. »Wenn sie alle Soldaten töten oder auch nur genug, dass der Rest die Flucht ergreift, dann ist Elayne verloren.« Nicht für immer. Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, sie würde sie für den Rest ihres Lebens verfolgen, um sie zu befreien, aber allein das Licht wusste, was sie ihr in der Zwischenzeit antun würden. »Zaidas Handel ist dann zunichte. *Ihr* werdet ihn zunichte gemacht haben.«

Der Morgen war noch nicht warm, und doch standen Schweißperlen auf Chanelles Stirn. Feuerbälle und Blitze explodierten zwischen den Reitern, die Guybon folgten. Die Frau mit dem Stab hob wieder den Arm. Selbst ohne Fernglas war sich Birgitte sicher, dass er direkt auf Guybon zielte. Er musste es sehen, aber er kam keinen Augenblick lang ins Schwanken.

Plötzlich zuckte ein weiterer Blitz in die Tiefe. Und traf die Frau mit dem Stab. Sie flog in die eine Richtung, ihr Pferd in die andere. Ein Tier des Kutschengespanns sackte zu Boden, während die anderen tänzelten und auf die Hinterhand stiegen. Auch die anderen Pferde um den Wagen herum bäumten sich auf. Der Feuerregen hörte auf, als die Aes Sedai darum kämpften, ihre Reittiere unter Kontrolle zu bringen, sich in den Sätteln zu halten. Statt zu versuchen, sein Gespann zu beruhigen, sprang der Mann auf dem Kutschbock herunter und zog das Schwert, während er auf die angreifenden Reiter zurannte. Die Zuschauer in Niedercaemlyn rannten auch, diesmal aber weg.

»Fangt die anderen lebend!«, rief Birgitte. Ihr war zieml ich egal, ob sie überlebten - sie würden ohnehin bald sterben, weil sie Schattenfreunde und Mörder waren -, aber Elayne saß in dem verdammtten Wagen!

Chanelle nickte steif, und im Umkreis des Wagens stürzt en Reiterinnen von ihren unruhigen Tieren zu Boden und wanden sich, als wären sie an Händen und Füßen gefesselt. Was sie natürlich auch waren. Der laufende Mann fiel aufs Gesicht und blieb sich windend dort liegen. »Ich habe die Frauen auch abgeschirmt«, sagte Chanelle. Selbst mit der Macht hätten sie nichts gegen einen Zirkel aus acht Frauen ausrichten können.

Guybon hob die Hand und verlangsamte die Attacke zum Schrittempo. Es war erstaunlich, wie wenig Zeit vergangen war. Noch immer strömten Männer auf Pferden und zu Fuß aus dem Wegetor. Birgitte schwang sich in den Sattel des Falben und galoppierte auf Elayne zu. *Verdammte Frau*, dachte sie. Der Bund hatte nicht einmal das geringste Zeichen von Furcht übermittelt.

KAPITEL 16

Neun von zehn

Die Schattenfreunde waren mit Elayne kein Risiko eingegangen. Temaile hatte sie abgeschirmt und mit anscheinend sadistischem Vergnügen zu einem engen Knoten verschnürt, mit dem Kopf zwischen den Beinen. Ihre Muskeln schmerzten bereits von der eingeeengten Position. Der Knebel, ein schmutziger Fetzen Stoff mit einem ekelhaften, öligen Geschmack, war so fest gebunden, dass er in ihre Mundwinkel einschnitt; er hatte verhindern sollen, dass sie an den Toren um Hilfe rief. Nicht, dass sie das getan hatte. Damit hätte sie nur die Wachtposten zum Tode verurteilt. Sie konnte fühlen, dass die sechs Schwarzen Schwestern *Saidar* hielten, bis sie durch das Tor waren. Aber die Augenbinde war unnötig gewesen. Vermutlich wollten sie ihre Hilflosigkeit nur noch steigern, aber sie weigerte sich, sich hilflos zu fühlen. Schließlich konnte ihr nichts passieren, bis ihre Kinder geboren waren, und ihren Kindern auch nicht. Min hatte das gesagt.

Durch die Geräusche des Gespanns und die groben Planken wusste sie, dass sie in einem Karren oder Wagen lag. Sie hatten sich nicht die Mühe gemacht, den Boden mit Decken auszulegen. Ein Wagen, dachte sie. Er schien von mehr als einem Pferd gezogen zu werden. Der Wagen roch so stark nach altem Heu, dass sie einen Niesreiz verspürte. Ihre Situation erschien hoffnungslos, aber Birgitte würde sie nicht im Stich lassen.

Sie fühlte Birgitte von irgendwo Meilen hinter ihr zu einem Standort vielleicht eine Meile vor ihr springen, und am liebsten hätte sie gelacht. Der Bund verriet, dass Birgitte auf ihr Ziel gerichtet war, und Birgitte Silberbogen verfehlte nie. Als das Machtlenken zu beiden Seiten des Wagens begann, verblich das Bedürfnis zu lachen. Die Entschlossenheit im Bund war felsenfest, aber da war jetzt auch noch etwas anderes, ein starkes Missfallen und aufsteigende .. . nicht Wut, aber etwas Ähnliches. Dort draußen würden Männer sterben. Statt zu lachen, wollte Elayne weinen. Sie verdienten es, dass jemand um sie weinte, und sie starben für sie. So wie Vandene und Sareitha gestorben waren. Wieder stieg Trauer in ihr auf. Aber keine Schuld. Sie wären nur dann verschont worden, wenn sie Falion und Marillin einfach hätten laufen lassen, und das hätte keine von ihnen gutgeheißen. Die Ankunft der anderen war unmöglich vorherzusehen gewesen, oder Asnes seltsame Waffe.

Ein gewaltiger Donnerschlag krachte in unmittelbarer Nähe, und das Gefährt wurde so heftig durchgeschüttelt, dass sie über den Boden rollte. Ihre Knie und Schienbeine würden blau sein. Sie nieste in dem aufsteigenden Staub, nieste erneut. Sie spürte, wie sich Haare aufstellten, wo sie nicht von Knebel und Augenbinde gehalten wurden. Die Luft roch seltsam. Anscheinend ein Blitzschlag. Sie hoffte, dass Birgitte es geschafft hatte, die Windsucherinnen zum Eingreifen zu bringen, so unwahrscheinlich das auch erschien. Die Zeit würde kommen, in der die Kusinen die Macht als Waffe benutzen mussten - niemand würde Tarmon Gai'don entgehen können -, aber sollten sie ihre Unschuld noch eine Zeit lang behalten. Augenblicke später lösten sich die Abschirmungen um sie herum auf.

Da sie nicht sehen konnte, konnte sie die Macht auch nicht zielgerichtet einsetzen, aber sie konnte Gewebe in der Nähe spüren, aus Geist und aus Luft. Ohne die Gewebe zu sehen, konnte sie auch nicht wissen, um was es sich handelte, aber sie konnte es sich denken. Ihre Häscher waren jetzt selbst Gefangene, abgeschirmt und gefesselt. Und sie konnte bloß ungeduldig warten. Birgitte näherte sich schnell, aber jetzt konnte sie es nicht mehr erwarten, die verdammten Fesseln loszuwerden.

Das Wagenbett ächzte, als jemand einstieg. Birgitte. Der Bund übertrug kurz aufblitzende Freude. In wenigen Augenblicken fielen die Fesseln ab, und Birgittes Hände kümmerten sich um den Knoten des Knebels. Mit etwas steifen Bewegungen nahm Elayne die Augenbinde selbst ab. Beim Licht, sie würde üble Schmerzen erleiden, bis sie um eine Heilung bitten konnte. Das erinnerte sie daran, dass sie die Windsucherinnen würde fragen müssen, und wieder stieg die Trauer wegen Vandene und Sareitha in ihr auf.

Sobald sie den Knebel ausspucken konnte, wollte sie um Wasser bitten, um den öligen Geschmack herunterzuspülen, aber stattdessen sagte sie: »Was hat dich aufgehalten?« Ihr Gelächter über die Verblüffung ihrer Freundin wurde von einem weiteren Niesen unterbrochen. »Lass uns hier verschwinden, Birgitte. Die Kusinen?«

»Windsucherinnen«, antwortete Birgitte und schlug die Plane am hinteren Teil des Wagens zur Seite. »Chanelle entschied, Zaida lieber nicht zu beichten, dass sie für das Scheitern des Handels verantwortlich ist.«

Elayne schnaubte verächtlich, was ein Fehler war. Sie nieste mehrmals und stieg so schnell aus dem Wagen, wie sie konnte. Ihre Beine waren so steif wie ihre Arme. Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, aber sie sehnte sich nach einem heißen Bad. Und einer Haarbürste. Birgittes roter Mantel mit dem weißen Kragen sah irgendwie zerknittert aus, aber Elayne vermutete, dass ihre Behüterin im Gegensatz zu ihr wie frisch aus dem Ankleidezimmer erschien.

Als ihre Füße den Boden berührten, jubelten die berittenen Gardisten laut auf, die den Wagen in einem breiten Ring umgaben, und schwenkten die Lanzen. Auch die Gardistinnen schrien, und anscheinend war jede Einzelne von ihnen anwesend. Zwei der Männer trugen Andors Weißen Löwen und ihre Goldene Lilie. Das ließ sie lächeln. Die Königliche Garde leistete den Schwur, Andor zu verteidigen, genau wie die Königin und die Tochter-Erbin, aber es musste Charlz Guybons Entscheidung gewesen sein, ihr persönliches Banner zu tragen. Er saß auf einem großen

Braunen und hatte den Helm über den Sattelknauf gestülpt, und er verneigte sich vor ihr, ein breites Lächeln auf den Lippen. Der Mann war erfreulich anzusehen. Vielleicht würde er einen guten dritten Behüter abgeben. Jenseits der Gardisten erhoben sich Hausbanner und die Banner der Söldnerkompanien, eines nach dem anderen. Beim Licht, wie viele Männer hatte Birgitte mitgebracht? Aber die Frage konnte später beantwortet werden. Zuerst wollte Elayne ihre Gefangenen sehen.

Asne lag mit ausgebreiteten Gliedmaßen auf der Straße und starrte mit leerem Blick in den Himmel; die Abschirmung bei ihr war unnötig. Die anderen lagen genauso still da, mit Strömen aus Luft gefesselt, die ihre Arme an die Seiten banden und die abgenähten Reitröcke gegen die Beine pressten. Eine viel bequemere Position, als ihre es gewesen war. Die meisten erschienen erstaunlich beherrscht, wenn man ihre Situation bedachte, obwohl Temaile sie böse anstarrte und Falion kurz davor stand, sich zu übergeben. Shiaines schlammverschmiertes Gesicht hätte jede Aes Sedai stolz gemacht. Die drei mit Luft gefesselten Männer waren alles andere als beherrscht. Sie wanden sich und kämpften, starrten die sie umgebenden Reiter an, als hätten sie sie am liebsten alle angegriffen. Das reichte, um sie als Asnes Behüter zu identifizieren, wenn auch nicht unbedingt als Schattenfreunde. Ob sie das nun waren oder nicht, man würde sie trotzdem einsperren müssen, um andere vor der Todesraserei zu beschützen, in die Asnes Tod sie gestürzt hatte. Sie würden alles tun, um die ihrer Ansicht nach Verantwortlichen töten zu können.

»Wie haben sie uns gefunden?«, verlangte Chesmal zu wissen. Hätte sie nicht mit dreckigem Gesicht auf der Straße gelegen, hätte sie niemand für eine Gefangene gehalten.

»Meine Behüterin«, sagte Elayne und lächelte Birgitte an.

»Sie ist eine von ihnen.«

»Eine Frau als Behüter?«, sagte Chesmal verächtlich. Marillin erbehte kurz vor lautlosem Gelächter in ihren Fesseln ein. »Ich hatte es gehört«, sagte sie, als sie sich wieder beruhigt hatte, »aber es erschien zu unglaublich, um wahr zu sein.«

»Ihr habt es gehört und nie erwähnt?«, sagte Temaile und verrenkte sich, um jetzt Marillin böse anzustarren. »Blöde Närrin!«

»Ihr vergesst Euch«, sagte Marillin scharf, und im nächsten Augenblick stritten sie sich darum, ob Temaile sich ihr zu unterwerfen hatte oder nicht! Eigentlich hätte Temaile es tun müssen - Elayne konnte jeweils ihre Stärke in der Macht spüren -, aber es schien kaum das Thema zu sein, über das sie jetzt diskutieren mussten!

»Jemand soll diese Frauen knebeln«, befahl Elayne. Caseille stieg vom Pferd, überreichte ihre Zügel einer anderen Gardistin, kam heran und fing an, mit dem Dolch Stoffstreifen aus Temailes Rücken zu schneiden. »Schafft sie in den Wagen, und schneidet das tote Pferd ab. Ich will wieder hinter den Stadtmauern sein, bevor Arymillas Leute jenseits des Hügels in Versuchung geraten.« Eine Schlacht war jetzt das Letzte, was sie gebrauchen konnte. Wie auch immer sie ausgehen würde, Arymilla konnte es sich leisten, mehr Männer als sie zu verlieren. »Wo sind die Windsucherinnen?«

»Noch immer auf dem Hügel. Meiner Meinung nach glauben sie, abstreiten zu können, an der Sache teilgenommen zu haben, wenn sie sich von dem Gemetzel fernhalten. Aber du musst dir keine Sorgen machen, hier angegriffen zu werden. Die Lager hinter dem Hügel sind verlassen.« Caseille warf sich Temaile über die Schulter und stolperte zum Wagen, um sie dort wie einen Hafersack hineinzuworfen. Gardistinnen kümmerten sich um die anderen Frauen. Die sich windenden Behüter überließen sie klugerweise den Gardisten. Man benötigte zwei, um einen zu bändigen. Zwei Männer schirrten den Pferdekadaver ab.

»Ich habe nur Pferdeknechte und dergleichen gesehen«, warf Charlz ein.

»Ich glaube, alle ihre Lager sind leer«, fuhr Birgitte fort.

»Sie hat heute Morgen die Nordmauer massiv angegriffen, um so viele unserer Männer wie möglich zu beschäftigen, und sie hat zwanzigtausend weitere oder mehr in Niedercaemlyn unterhalb vom Far-Madding-Tor versammelt. Ein paar der Söldner haben den Herrn gewechselt und es von innen angegriffen, aber ich habe Dyelin mit allem losgeschickt, was ich entbehren konnte. Sobald du wieder sicher hinter den Mauern bist, werde ich ihr mit dem Rest zu Hilfe kommen. Und um die guten Nachrichten zu vervollständigen, Luan und der Rest dieses Haufens reiten nach Norden. Sie könnten heute Nachmittag hier sein.«

Elayne stockte der Atem. Um Luan und die anderen würde man sich kümmern müssen, wenn sie auftauchten, aber das andere... ! »Erinnerst du dich an Frau Harfors Bericht, Birgitte? Arymilla und die anderen wollten bei der ersten Gruppe sein, die in Caemlyn einreitet. Sie müssen auch vor dem Far-Madding-Tor sein. Wie viele Männer hast du hier?«

»Wie sieht die Verlustrechnung aus, Guybon?«, fragte Birgitte und musterte Elayne misstrauisch. Auch der Bund vermittelte Misstrauen. Großes Misstrauen.

»Ich habe die genaue Zählung noch nicht, meine Lady. Einige der Leichen...« Charlz zog eine Grimasse. »Ich würde sagen, es sind fünf oder sechshundert Tote, vielleicht auch mehr. Doppelt so viele Verwundete. Die übelsten paar Minuten, die ich je gesehen habe.«

»Sagen wir zehntausend, Elayne«, sagte Birgitte, und der dicke Zopf schwankte, als sie den Kopf schüttelte. Sie schob die Daumen hinter den Gürtel, und Entschlossenheit füllte den Bund. »Arymilla muss mindestens doppelt so viele vor dem Far-Madding-Tor haben, vielleicht dreimal so viele, wenn sie wirklich die Lager geräumt hat. Wenn du glaubst, was ich glaube, dass du glaubst... Ich habe Dyelin befohlen, das Tor zurückzuerobern, falls es gefallen

sein sollte, aber es ist viel wahrscheinlicher, dass sie in der Stadt gegen Arymilla kämpft. Falls das Tor durch ein Wunder halten sollte, rechnest du besser damit, dass es zwei zu eins gegen uns steht.«

»Wenn sie durch das Tor sind«, sagte Elayne stur, »ist es unwahrscheinlich, dass sie es wieder hinter sich geschlossen haben. Wir fallen ihnen in den Rücken.« Es war keine reine Sturheit. Nicht ganz. Sie war nicht an Waffen ausgebildet worden, aber sie hatte all die anderen Lektionen empfangen, die Gawyn von Gareth Bryne bekommen hatte. Eine Königin musste die Schlachtpläne verstehen können, die ihre Generäle ihr vorlegten, statt sie blindlings zu akzeptieren.

»Wenn das Tor hält, dann haben wir sie zwischen uns und der Mauer gefangen. In Niedercaemlyn haben Zahlen nicht viel zu bedeuten. Arymilla wird nicht mehr Männer in einer Straße aufstellen können als wir. Wir werden es tun, Birgitte. Und jetzt soll mir jemand ein Pferd besorgen.«

Einen Augenblick lang glaubte sie, ihre Behüterin würde sich weigern, was ihre Sturheit noch verstärkte, aber Birgitte stieß einen tiefen Seufzer aus. »Tzigan, fangt die große graue Stute da für Lady Elayne ein.«

Es hatte den Anschein, als würde jeder in ihrer Umgebung, mit Ausnahme der Schattenfreunde, seufzen. Sie mussten geglaubt haben, einen von Elayne Trakands berühmten Gefühlsausbrüchen erleben zu dürfen. Diese Erkenntnis hätte beinahe einen ausgelöst. Sollten ihre verfluchten Stimmungsschwankungen doch zu Asche verbrennen!

Birgitte trat näher heran und senkte die Stimme. »Aber du wirst von deiner Leibwache umgeben reiten. Das hier ist keine alberne Geschichte mit einer Königin, die an der Spitze ihrer Truppen mit ihrem Banner in die Schlacht reitet. Ich weiß, dass eine deiner Ahnfrauen das getan hat, aber du bist nicht sie, und du hast kein verstreutes Heer, das sich um dich sammelt.«

»Aber genau das war mein Plan«, sagte Elayne zuckersüß.

»Wie *bist* du nur darauf gekommen?«

Birgitte schnaubte vor Lachen und murmelte »Verdammte Frau« nicht leise genug, damit es nicht gehört werden konnte. Aber in dem Bund lag Zuneigung.

Natürlich funktionierte das nicht so einfach. Männer mussten abkommandiert werden, den Verwundeten zu helfen. Einige von ihnen konnten gehen, aber viele konnten es auch nicht. Zu viele hatten Aderpressen um blutige Arm oder Beinstümpfe geschlungen. Charlz und die Adligen scharten sich um Elayne und Birgitte, um den Angriffsplan zu erfahren, der notwendigerweise ganz einfach war, aber dann weigerte sich Channele, das Tor in eine andere Richtung zu lenken, bis Elayne versprach, dass sie dieses Mal nur Transport brauchten, und den Handel mit ihnen besiegelte, indem sich beide die Fingerspitzen küssten und einander auf die Lippen drückten. Erst dann schrumpfte das Wegetor zu einem vertikalen silbrigen Schlitz und verbreiterte sich wieder zu einem hundert Schritte breiten Ausblick auf Caemlyn aus südlicher Richtung.

In den aus Ziegeln erbauten Märkten zu beiden Seiten der großen Straße, die nördlich vom Wegetor bis zum Far-Madding-Tor verlief, waren keine Leute zu sehen, dafür drängte sich dort gerade außerhalb der Bogenschussweite der Stadtmauern eine riesige Masse von Männern zu Fuß und zu Pferd. Die ersten von ihnen befanden sich nur wenige hundert Schritte von dem Wegetor entfernt. Anscheinend hatten sie sich auch auf die Seitenstraßen ausgebreitet. Die Reiter mit ihren unzähligen Bannern standen ganz vorn, aber egal ob Kavallerie oder Infanterie, sie alle schauten zu den Toren von Caemlyn. Den verschlossenen Toren. Elayne hätte vor Freude jubeln können.

Sie ritt als Erste durch das Wegetor, aber Birgitte ging kein Risiko ein. Ihre Leibwache sammelte sich um sie und drängte sie zur Seite ab. Birgitte war direkt neben ihr, aber irgendwie schienen sie sie nicht zu leiten. Glücklicherweise schien niemand etwas dagegen zu haben, dass sie die graue Stute weiter antrieb, bis sich nur noch eine Reihe Gardistinnen zwischen ihr und der Straße befand. *Diese* Reihe hätte allerdings genauso gut ein Steinwall sein können. Die Stute war aber tatsächlich sehr groß, und so konnte sie sehen, ohne in den Steigbügeln stehen zu müssen. Sie hätte sie länger machen sollen.

Sie waren etwas zu kurz für sie. Also war das Chesmals Pferd, da sie die Einzige war, die etwa an ihre Größe herankam. Ein Pferd konnte nicht von seinem Reiter verdorben werden - nur weil Chesmal eine Schwarze Ajah war, machte das das Pferd nicht zu einer bösen Kreatur -, aber ihr war nicht nur wegen der zu kurzen Steigbügel auf dem Tier unbehaglich zumute. Die graue Stute würde verkauft werden, sie und all die anderen Tiere, die die Schattenfreunde geritten hatten, und das Geld würde man unter den Armen verteilen.

Kavallerie und Infanterie kamen hinter Charlz aus dem Wegetor, genug Leute, um es auf seiner ganzen Breite zu füllen. Gefolgt von dem Weißen Löwen und der Goldenen Lilie, trabte er mit fünfhundert Gardisten die Straße hoch, die davor ausfächerten, um sie ganz einzunehmen. Weitere Gruppen von ähnlicher Größe trennten sich und verschwanden in den Straßen von Niedercaemlyn. Als die letzten Männer das Tor verlassen hatten, schrumpfte es zusammen und verschwand. Jetzt gab es keine schnelle Flucht mehr, falls etwas schief lief. Jetzt mussten sie siegen, oder Arymilla würde den Thron bekommen, ob sie Caemlyn nun eroberte oder auch nicht.

»Heute brauchen wir Mat Cauthons verdammtes Glück«, murmelte Birgitte.

»Das hast du schon einmal gesagt«, entgegnete Elayne.

»Was meinst du damit?«

Birgitte sah sie schief an. Der Bund übertrug... Heiterkeit! »Hast du ihm je beim Würfelspielen zugesehen?«

»Ich verbringe kaum Zeit an Orten, wo gewürfelt wird, Birgitte.«

»Sagen wir einfach, er hat mehr Glück als jeder Mann, den ich je kennengelernt habe.«

Elayne schüttelte den Kopf und verdrängte Mat Cauthon aus ihren Gedanken. Charlz' Männer versperrten ihr die Sicht, als sie nach vorn ritten. Noch nicht im Galopp, noch versuchten sie nicht mehr Lärm als unbedingt nötig zu machen. Mit etwas Glück würden ihre Männer Arymillas Leute umzingelt haben, bevor diese mitbekamen, was da eigentlich geschah. Und dann würden sie Arymilla von allen Seiten treffen. Von allen Männern, die Birgitte je kennengelernt hatte, war Mat der mit dem meisten Glück. In diesem Fall musste er wirklich außerordentlich viel Glück haben.

Plötzlich bewegten sich Charlz' Gardisten schneller, die Lanzen mit den Stahlspitzen schlangen nach vorn. Jemand musste nach hinten geschaut haben. Schreie ertönten, Alarmschreie und ein donnernder Ruf, der aus vielen Richtungen aufgenommen wurde. »Für Elayne und Andor!«

Da waren auch andere Rufe. »Die Monde!« und »Der Fuchs!«, »Die Drei Schlüssel!« und »Der Hammer!« und »Das Schwarze Banner!« Und noch weitere, für geringere Häuser. Aber von ihrer Seite kam nur der eine, der unablässig wiederholt wurde. »Für Elayne und Andor!«

Plötzlich zitterte sie am ganzen Leib, lachte und weinte zugleich. Mochte das Licht dafür sorgen, dass sie die Männer nicht vergebens in den Tod schickte.

Die Rufe verstummten, wurden größtenteils vom Klirren von Stahl auf Stahl ersetzt, von Rufen und Schreien, als Männer töteten oder starben. Plötzlich wurde sich Elayne bewusst, dass sich die Stadttore öffneten. Und sie konnte nichts sehen! Sie strampelte die Füße aus den Steigbügeln und kletterte auf den hochwieseligen Sattel. Die graue Stute bewegte sich nervös, nicht daran gewöhnt, als Trittleiter zu dienen, aber nicht genug, um sie aus dem Gleichgewicht zu bringen. Birgitte murmelte einen besonders hässlichen Fluch, aber im nächsten Augenblick stand auch sie auf dem Sattel. Hunderte Armbrustmänner und Bogenschützen strömten aus dem Far-Madding-Tor, aber waren es ihre Männer oder die abtrünnigen Söldner?

Die Schützen gaben die Antwort; sie eröffneten das Feuer auf Arymillas dicht zusammengedrängt stehende Kavallerie, so schnell sie die Sehne spannen und loslassen konnten. Die ersten Armbrüste schnellten nach oben und feuerten eine Salve. Augenblicklich begannen diese Männer zu kurbeln, um ihre Armbrüste wieder zu spannen, aber andere eilten an ihnen vorbei, um eine zweite Bolzensalve abzuschießen, die Männer und Pferde wie eine Sense bei der Gerstenernte niedermähte. Noch mehr Schützen strömten aus dem Tor, schossen so schnell sie konnten. Eine dritte Reihe Armbrustmänner stürmte nach vorn, um zu schießen, eine vierte, eine fünfte, und dann drängten sich Männer mit Hellebarden an den Armbrustmännern vorbei, die noch immer aus dem Tor kamen. Eine Hellebarde war eine furchteinflößende Waffe, die Speerspitze und Axtklinge mit einem Haken kombinierte, um Männer aus dem Sattel zu zerren. Reiter, die keinen Platz hatten, um ihre Lanzen zum Einsatz zu bringen, und deren Schwerter wegen der langen Hellebardenschäfte keine Reichweite hatten, fingen an zu fallen. Jetzt kamen Männer in roten Mänteln und funkelnden Brustharnischen aus dem Tor galoppiert, Gardisten, die nach links und rechts schwenkten, um einen anderen Weg zu finden, an Arymillas Ränge heranzukommen. Der Strom hörte gar nicht mehr auf. Wie, beim Licht, konnte Dyelin so viele Gardisten haben? Es sei denn ... Sollte man die Frau doch zu Asche verbrennen, sie musste die noch nicht fertig ausgebildeten Männer mobilisiert haben! Nun, ob sie nun ausgebildet waren oder nicht, heute würden sie mit Blut gesalbt werden.

Da ritten drei Gestalten mit vergoldeten Helmen und Harnischen durch das Tor, die Schwerter gezückt. Zwei von ihnen waren ziemlich klein. Die Rufe, die bei ihrem Erscheinen ertönten, klangen wegen der Entfernung sehr leise, aber sie waren trotzdem über dem Schlachtenlärm zu hören. »Die Schwarzen Adler!« und »Der Amboss!« und »Die Roten Leoparden!«. Zwei Frauen zu Pferd erschienen im Tor und rangelten, bis die größere es schaffte, das Pferd der anderen außer Sicht zu zerren.

»Blut und verfluchte Asche!«, fauchte Elayne. »Conail ist vermutlich alt genug, aber Branlet und Perival sind doch noch Kinder! Jemand hätte sie von dort fernhalten sollen!«

»Dyelin hat sie lange genug ferngehalten«, sagte Birgitte ruhig. Der Bund vermittelte eiskalte Ruhe. »Conail jedenfalls länger, als ich geglaubt hätte. Und sie hat es geschafft, Catalyn aus dem Kampf zu halten. Wie dem auch sei, die Jungs haben ein paar hundert Mann zwischen sich und der Frontlinie, und ich kann nicht erkennen, dass ihnen jemand Platz macht.« Es stimmte. Die drei schlangen nutzlos ihre Schwerter, mindestens fünfzig Schritte von dem Ort entfernt, an dem Männer starben. Andererseits waren fünfzig Schritte nur eine kurze Distanz für einen Bogen oder eine Armbrust.

Männer erschienen auf den Dächern, zuerst Dutzende, dann Hunderte, Bogenschützen und Armbrustmänner, die über die Dachgiebel hinwegkletterten und sich dann spinnengleich über die Ziegel hinunterarbeiteten, bis sie in die dicht gedrängt stehende Masse unter ihnen schießen konnten. Einer rutschte aus und stürzte, sein Körper landete mitten auf den Männern in der Straße und zuckte, als man ihn mehrmals aufspießte. Ein anderer bäumte sich plötzlich auf, ein Pfeil ragte aus seiner Seite, und er kippte aus seiner hohen Stellung. Er landete ebenfalls auf den Männern und zuckte, während man immer wieder auf ihn einstach.

»Sie stehen zu eng beieinander«, sagte Birgitte aufgeregt.

»Sie können keinen Bogen heben, geschweige denn ihn spannen. Ich wette, die Toten haben nicht einmal genug Platz, um fallen zu können. Das wird nicht mehr lange dauern.«

Aber das Gemetzel ging noch eine gute halbe Stunde, bevor die ersten Rufe »Gnade!« ertönten. Männer stülpten

ihre Helme auf Schwertgriffe und stemmten sie empor, riskierten den Tod in der Hoffnung, leben zu können. Infanteristen nahmen die Helme ab und hielten die leeren Hände hoch. Reiter warfen Lanzen, Helme und Schwerter zu Boden und hoben die Hände. Es verbreitete sich so schnell wie ein Fieber, ein Ruf aus Tausenden von Kehlen. »Gnade!«

Elayne setzte sich wieder in den Sattel. Es war geschafft. Nun musste sie erfahren, wie gut es geschafft worden war.

Natürlich hörten die Kämpfe nicht sofort auf. Ein paar versuchten weiterzukämpfen, aber sie kämpften allein und starben oder wurden von den Männern um sie herum aus dem Sattel gezerrt, die nicht länger zu sterben bereit waren. Aber schließlich fingen selbst die stursten an, Waffen und Rüstung abzulegen, und wenn auch nicht jede Stimme nach Gnade verlangte, war es noch immer ein Ruf wie Donnerhall. Waffenlose Männer ohne Helme oder Harnische oder sonstige Rüstung taumelten mit erhobenen Händen durch die Linie der Gardisten. Hellebardiere trieben sie wie Schafe zusammen. Sie hatten auch etwas von dem benommenen Ausdruck von Schafen auf dem Schlachthof. Das Gleiche musste sich in Dutzenden von Niedercaemlyns schmalen Straßen und vor dem Tor wiederholt haben, denn die einzigen Rufe, die sie hörte, waren die nach Gnade, und die wurden auch immer weniger, als die Männer begriffen, dass sie gewährt wurde.

Der Sonne fehlte noch eine Stunde bis zu ihrem Mittagss tand, als man die Adligen aussortiert hatte. Die unbedeutenderen unter ihnen wurden in die Stadt eskortiert, wo man sie für ein Lösegeld festhalten würde. Das gezahlt werden musste, sobald der Thron sicher war. Die ersten der mächtigeren Adligen, die man zu Elayne brachte, eskortiert von einem Dutzend Gardisten und Charlz, waren Arymilla, Naeen und Elenia. Charlz hatte eine blutige Schramme am linken Ärmel und eine Beule in seinem glänzenden Harnisch, die von einem Hammertreffer herrühren musste, aber die Züge hinter den Visierstangen seines Helms zeigten Gelassenheit. Sie stieß einen großer Seufzer der Erleichterung aus, als sie die drei Frauen sah. Die anderen würde man unter den Toten oder den Gefangenen finden. Sie hatte die Opposition enthauptet. Zumindest so lange, bis Luan und die anderen eintrafen. Die Gardistinnen vor ihr traten endlich zur Seite, auf dass sie den Gefangenen gegenüberreten konnte.

Die drei waren gekleidet, als hätten sie noch an diesem Tag Arymillas Krönung beiwohnen wollen. Die Brust von Arymillas rotem Seidengewand war mit Zuchtperlen bestickt, aufrecht gehende weiße Löwen marschierten die Ärmel hinauf. Sie schwankte im Sattel und hatte den gleichen benommenen Ausdruck in den Augen wie ihre Soldaten.

Naeen trug Blau mit den silbernen Drei Schlüsseln von Arawn auf den Ärmeln und silbernen Schnörkeln auf der Brust, ihr glänzendes schwarzes Haar steckte in einem mit Saphiren besetzten Silbernetz; sie erschien eher gezähmt als benommen. Sie brachte sogar ein verächtliches Lächeln zustande, auch wenn es schwach ausfiel. Die honigblonde Elenia, in aufwändig mit Gold bestickter grüner Seide, ließ ihre finsternen Blicke zwischen Arymilla und Elayne hin und herschweifen. Der Bund übermittelte zu gleichen Teilen Triumph und Abscheu. Birgittes Abneigung gegenüber diesen Frauen war so persönlich wie Elaynes.

»Ihr werdet für die nächste Zeit meine Gäste im Palast sein«, sagte Elayne zu ihnen. »Ich hoffe, eure Taschen sind tief. Euer Lösegeld wird diesen Krieg bezahlen, den ihr angefangen habt.« Das war eine böartige Bemerkung, aber plötzlich war ihr so zumute. Ihre Taschen waren alles andere als tief. Sie hatten sich viel mehr geliehen, als sie zurückzahlen konnten, um Söldner anzuheuern. Und Söldner zu bestechen. Auch ohne Lösegeld sahen sie dem Ruin entgegen. Mit ihm waren sie am Ende.

»Ihr könnt nicht der Meinung sein, dass es auf diese Weise endet«, sagte Arymilla heiser. Sie klang, als wollte sie sich selbst von den Worten überzeugen. »Jarid ist noch immer mit einer beträchtlichen Streitmacht auf dem Feld. Jarid und andere. Sagt es ihr, Elenia.«

»Jarid wird versuchen, so viel wie möglich von Sarand aus dieser Katastrophe zu retten, in die Ihr uns hineingezwungen habt«, fauchte Elenia. Sie fingen an, sich anzuschreien, aber Elayne ignorierte sie. Sie fragte sich, wie es ihnen gefallen würde, sich das Bett mit Naeen teilen zu müssen.

Als Nächstes eskortierte man Lir Baryn und Augenblicke später Karind Anshar heran. Schlank wie eine Klinge und genauso stark, zeigte Lir eher einen nachdenklichen Ausdruck statt eines mürrischen oder trotzig. Sein grüner Mantel mit dem aufgestickten silbernen Geflügelten Hammer von Haus Baryn zeigte die Einkerbungen des Brustharnischs, den er nicht länger trug, und sein dunkles Haar war schweißverklebt. Noch mehr schimmerte auf seinem Gesicht. Er war nicht so ins Schwitzen geraten, weil er anderen Männern beim Kampf zugehört hatte. Karind war so pompös wie die anderen Frauen gekleidet, in leuchtende blaue Seide mit silbernen Stickereien und Perlen in dem grau durchzogenen Haar. Ihr kantiges Gesicht sah resigniert aus, vor allem, nachdem Elayne sie über das Lösegeld informiert hatte. Soweit sie wusste, hatten sich die beiden nicht so schwer verschuldet wie die anderen drei, aber das Lösegeld würde ihnen trotzdem wehtun.

Dann erschienen zwei Gardisten mit einer Frau in schlichtem Blau, die kaum älter als Elayne sein konnte, eine Frau, die sie zu erkennen glaubte. Allem Anschein nach bestand ihr einziger Schmuck aus einer Emaillebrosche, auf der ein roter Stern und ein silbernes Schwert auf schwarzem Grund funkelten. Aber warum brachte man Sylvase Caeren zu ihr? Die hübsche Frau mit den lebhaften blauen Augen, deren Blick fest auf Elaynes Gesicht haftete, war Lord Nasins Erbin und nicht die Hohe Herrin von Caeren.

»Caeren steht für Trakand«, sagte Sylvase schockierenderweise, sobald sie ihr Pferd zügelte. Der Bund

spiegelte Elaynes Überraschung wider. Arymilla starrte Sylvase an, als hätte sie den Verstand verloren. »Mein Großvater hatte einen Schlaganfall, Arymilla«, sagte die junge Frau ruhig, »und meine Cousins haben sich überschlagen, mich als Hohe Herrin zu bestätigen. Ich werde es vor aller Augen schriftlich niederlegen, Elayne, falls Ihr es wünscht.«

»Das wäre vermutlich das Beste«, sagte Elayne langsam. Die öffentliche Unterschrift würde ihre Unterstützung unwiderruflich machen. Es würde nicht das erste Mal sein, dass ein Haus die Seiten gewechselt hatte, selbst ohne den Tod des Hohen Herrn, aber es war besser, in diesem Fall sicherzugehen. »Trakand heißt Caeren erfreut willkommen, Sylvase.« Es war auch besser, nicht zu distanziert zu sein. Sie wusste nicht viel über Sylvase Caeren.

Sylvase nickte und akzeptierte es. Also hatte sie wenigstens einen Funken Intelligenz. Ihr war klar, dass man ihr nicht völlig vertrauen würde, bis sie ihre Loyalität demonstriert hatte, indem sie ihre Unterstützung öffentlich verkündete. »Wenn Ihr mir ein wenig Vertrauen entgegenbringt, darf ich die Obhut über Arymilla, Naeen und Elenia übernehmen? Natürlich im Königlichen Palast oder wo auch immer Ihr mich sonst unterbringen werdet. Ich glaube, mein neuer Sekretär Meister Lounalt könnte sie davon überzeugen, Euch zu unterstützen.«

Aus irgendeinem Grund stieß Naeen einen lauten Schrei aus und wäre aus dem Sattel gefallen, hätte ein Gardist sie nicht am Arm gepackt und sie gestützt. Arymilla und Elenia sahen beide aus, als müssten sie sich gleich übergeben.

»Ich glaube nicht«, sagte Elayne. Keine vorgeschlagene Unterhaltung mit einem Sekretär rief eine solche Reaktion hervor. Anscheinend hatte Sylvase einen stahlharten Kern.

»Naeen und Elenia haben ihre Unterstützung für Arymilla bekundet. Sie werden sich wohl kaum selbst vernichten, indem sie sie widerrufen.« Das würde sie wirklich vernichten. Die ihnen geschworenen kleineren Häuser würden abfallen, bis ihre eigenen Häuser in Vergessenheit geraten waren. Außerdem, wenn sie verkündeten, dass sie jetzt für Trakand standen, würden sie möglicherweise nicht in ihren Positionen als Hohe Herrinnen überleben. Und was Arymilla anging... Elayne würde nicht zulassen, dass Arymilla jetzt ihr Lied änderte. Sie würde die Unterstützung dieser Frau selbst dann ablehnen, wenn sie ihr angeboten würde!

Etwas Grimmiges trat in Sylvases Blick, als sie die drei Frauen betrachtete. »Möglicherweise schon, mit der richtigen Überredung.« O ja, ein sehr harter Kern. »Aber wie Ihr wünscht, Elayne. Doch nehmt Euch vor ihnen in Acht. Verrat liegt ihnen im Blut und in den Knochen.«

»Baryn steht für Trakand«, verkündete Lir plötzlich.

»Auch ich werde es öffentlich niederlegen.«

»Anshar steht für Trakand«, sagte Karind entschlossen.

»Ich werde die Proklamation noch heute aufsetzen lassen.«

»Verräter!«, schrie Arymilla. »Ihr seid tot!« Sie fummelte an ihrem Gürtel herum, wo die juwelenbesetzte leere Dolchscheide baumelte, als wollte sie die Sache selbst erledigen. Elenia fing an zu lachen, aber sie klang nicht amüsiert. Eigentlich klang es wie ein Schluchzen.

Elayne holte tief Luft. Jetzt hatte sie neun der zehn Häuser, die sie brauchte. Sie gab sich keinen Illusionen hin. Welche Gründe auch immer Sylvase bewegten, Lir und Karind versuchten zu retten, was zu retten war, indem sie sich von einer verlorenen Sache lossagten und sich dem Haus anschlossen, das plötzlich aufzusteigen schien. Sie würden von ihr erwarten, eine Vorzugsbehandlung zu bekommen, weil sie sie vor ihrer Thronbesteigung unterstützt hatten, während sie gleichzeitig vergaß, dass sie je Arymilla unterstützt hatten. Sie würde keines von beiden tun. Aber sie konnte sie auch nicht so einfach ablehnen. »Trakand heißt Baryn willkommen.« Aber nicht erfreut. Das niemals. »Trakand heißt Anshar willkommen. Hauptmann Guybon, bringt die Gefangenen so schnell in die Stadt, wie Ihr könnt. Waffenmänner von Caeren, Baryn und Anshar erhalten ihre Waffen und die Ausrüstung zurück, sobald die Proklamationen verschickt wurden, aber sie können ihre Banner jetzt sofort zurückhaben.« Er salutierte und zog den Brauen herum, rief bereits Befehle.

Als Elayne die graue Stute in Richtung Dyelin in Bewegung setzte, die gefolgt von Catalyn und den drei jungen Narren in ihren vergoldeten Rüstungen aus einer Seitenstraße kam, schlossen sich Sylvase, Lir und Karind ihr hinter Birgitte an. Sie verspürte kein Unbehagen, sie im Rücken zu haben, nicht mit hundert Gardistinnen um sie herum. Bis zu diesen Proklamationen würde man sie genau im Auge behalten. Sylvase eingeschlossen. Elayne dachte bereits an die Zukunft.

»Du bist schrecklich still«, sagte Birgitte leise. »Du hast gerade einen großen Sieg davongetragen.«

»Und in ein paar Stunden«, erwiderte sie, »werde ich erfahren, ob ich noch einen erringen muss.«

KAPITEL 17

Eine Tasse Kaf

Furyk Karede drückte die Faust in dem Panzerhandschuh ans Herz, erwiderte den Salut des Wachtpostens und ignorierte die Tatsache, dass der Mann ausspuckte, als er an ihm vorbeiritt. Er hoffte, dass die achtzig Männer und einundzwanzig Ogier hinter ihm es ebenfalls ignorierten. Sie taten es besser, wenn sie wussten, was gut für sie war. Er wollte hier Informationen erhalten, und jedes Blutvergießen würde das nur schwerer machen. Seit sein Leibdiener Ajimbura wegen einer angeblichen Beleidigung seines Herrn einem Standartenträger sein Messer ins Herz gerammt hatte - es hatte sich um eine echte Beleidigung gehandelt, aber Ajimbura hätte sein Temperament genauso zügeln müssen, wie er es auch tat -, hatte er den drahtigen kleinen Bergnomaden im Wald bei den *Sul'dam* und *Damane* und einigen der Totenwächter bei der Bewachung der Lasttiere zurückgelassen, wann immer er ein Lager betrat. Er hatte einen langen Weg von Ebou Dar zurückgelegt und den Wind gejagt, war beinahe vier Wochen hinter Gerüchten hergehetzt, bis ihn die Hinweise hier in dieses Lager im östlichen Zentral-A ltara gebracht hatte.

Die ordentlichen Reihen heller Zelte und Pferdeleinen standen in einer Waldlichtung, die groß genug für landende *Raken* gewesen wäre, aber es gab keine Anzeichen von *Raken* oder Fliegern, keine Bodenmannschaft mit ihren Wagen und Rafcenbetreuern. Aber er hatte schon seit längerem keinen *Raken* mehr am Himmel gesehen. Angeblich hatte man sie alle nach Westen geschickt. Den Grund dafür kannte er nicht, und er war ihm auch egal. Die Hochlady war sein Ziel und seine ganze Welt. Ein hoher, schmaler Nachrichtenpfosten warf seinen langen Schatten in der frühen Morgensonne, also musste es hier irgendwo *Raken* geben. Seiner Einschätzung nach umfasste das Lager eintausend Männer, die Hufschmiede und Köche und dergleichen nicht mit eingerechnet. Interessanterweise trug jeder Soldat, den er sehen konnte, die vertraute Rüstung der Heimat und nicht diese zweiteiligen Harnische und Helme mit Visierstangen. Normalerweise verstärkte man die Streitkräfte mit Männern von dieser Seite des Ozeans. Es war auch bemerkenswert, dass sie alle die Rüstungen trugen. Nur selten ließ ein Kommandant seine Soldaten die Rüstungen tragen, solange er nicht bald mit einem Einsatz rechnete. Den Gerüchten nach zu urteilen, die er aufgeschnappt hatte, konnte das hier der Fall sein.

Drei Flaggenstangen markierten das Kommandozelt, eine hohe, geschlossene Konstruktionen aus heller Zeltplane mit Luftlöchern entlang der Spitze, die auch als Rauchabzugslöcher dienten. Jetzt kam kein Rauch aus ihnen, denn der Morgen war nicht besonders kalt, obwohl die Sonne noch nicht weit über dem Horizont hing. An einem Flaggenstab hing das Kaiserliche Banner mit seinem blauen Rand schlaff herunter, weswegen man den goldenen Falken mit den ausgebreiteten Schwingen und den Blitzen in seinen Krallen nicht sehen konnte. Manche Kommandanten befestigten es an einer waagerechten Stange, damit es immer gut zu sehen war, aber er hielt das für reine Prahlerei. Die anderen beiden Banner an ihren kürzeren Stangen würden das Regiment verkünden, zu dem diese Männer gehörten.

Karede stieg vor diesem Zelt aus dem Sattel und nahm den Helm ab. Hauptmann Musenge folgte seinem Beispiel und enthüllte eine grimmige Miene auf seinem wettergegerbten Gesicht. Auch die anderen Männer stiegen ab, um ihren Tieren eine Verschnaufpause zu gönnen, und blieben dann neben den Pferden stehen. Die Ogier-Gärtner stützten sich auf die langschäftigen Äxte mit den schwarzen Quasten. Jeder wusste, dass sie nicht lange bleiben würden.

»Sorgt dafür, dass die Männer keinen Ärger machen«, sagte er zu Musenge. »Und wenn das bedeutet, Beleidigungen zu ertragen, dann ist das eben so.«

»Es würde weniger Beleidigungen geben, wenn wir ein paar von ihnen getötet hätten«, murmelte Musenge. Er war noch länger als Karede bei der Totenwache, auch wenn sein schwarzes Haar keine einzige graue Strähne zeigte, und er würde Beleidigungen der Kaiserin, mochte sie ewig leben, genauso erfreut aufnehmen wie Beleidigungen der Wächter.

Hartha kratzte mit einem Finger von der Größe einer fett en Wurst eine Seite seines langen, grauen Schnurrbarts. Der Erste Gärtner, Befehlshaber aller Ogier in der Leibwache der Hochlady Tuon, war fast so groß wie ein Mann im Sattel und sehr breit. Seine rot und grün lackierte Rüstung enthielt genug Stahl, um Rüstungen für drei oder vier Menschen zu schmieden. Sein Gesicht war so mürrisch wie das Musenges, aber seine dröhnende Stimme war ganz ruhig. Ogier waren immer ruhig, ausgenommen in der Schlacht. Dann waren sie so kalt wie der tiefe Winter in Jeranem. »Wir können so viele von ihnen töten wie nötig, Musenge, nachdem wir die Hochlady gerettet haben.«

Musenge war an seine Pflicht erinnert worden und errötete, weil er zugelassen hatte, sie zu vergessen. »Danach«, stimmte er zu.

Karede hatte sich im Verlauf der Jahre zu intensiv geschult und war von seinen Lehrern einer zu gründlichen Ausbildung unterworfen worden, um zu seufzen, aber wäre er etwas anderes als ein Angehöriger der Totenwache gewesen, hätte er es vielleicht jetzt getan. Nicht, weil Musenge jemanden töten wollte und eigentlich so gut wie jeder dafür geeignet gewesen wäre. Sondern weil die Beleidigungen, denen er in den vergangenen Wochen den Rücken gekehrt hatte, genauso an ihm nagten wie an Musenge und Hartha. Aber die Wächter taten, was nötig war,

um ihre Aufgabe zu erfüllen, und wenn das bedeutete, an einem Mann vorbeizugehen, der beim Anblick einer Rüstung ausspuckte, die in Rot und einem so dunklen Grün gehalten war, dass manche es als Schwarz bezeichneten, oder es wagte, in seiner Hörweite vom Senken des Blicks zu murmeln, dann musste er eben weitergehen. Nur eines zählte - Hochlady Tuon aufzuspüren und zu retten. Daneben war alles andere bedeutungslos.

Den Helm unter den Arm geklemmt, duckte er sich in das Zelt hinein und fand anscheinend die meisten der Lageroffiziere um eine große Karte versammelt vor, die auf einem Klapp Tisch ausgebreitet lag. Die eine Hälfte trug mit horizontalen roten und blauen Streifen bemalte Segmentharnische, die andere rote und gelbe. Sie richteten sich auf und starrten ihn beim Hereinkommen an, Männer aus Khoweal oder Dalenshar mit einer Haut schwärzer als Holzkohle, honigbraune Männer aus N'Kon, blonde Männer aus Mechoacan, helläugige Männer aus Alquam, Männer aus jedem Teil des Reiches. Ihre Blicke zeigten nicht das oft von Bewunderung getrübe Misstrauen, an das er immer gewöhnt gewesen war, sondern beinahe schon eine Herausforderung. Anscheinend glaubte jeder die dreckige Geschichte, dass sich die Wache mit einem Mädchen eingelassen hatte, das vorgab, die Hochlady Tuon zu sein, und Kaufleuten Gold und Silber abpresste. Vermutlich glaubten sie dann auch die andere, hinter vorgehaltener Hand verbreitete Geschichte über das Mädchen, die nicht bloß widerlich, sondern schrecklich war. Nein. Die Vorstellung, dass die Hochlady vor dem Immer Siegreichen Heer um ihr Leben fürchten musste, ging über alles Schreckliche hinaus. Das war eine Welt, die aus den Fugen geraten war.

»Furyk Karede«, sagte er kühl. Seine Hand wollte zum Schwert greifen. Reine Disziplin hielt sie an seiner Seite. Disziplin und Pflichtbewusstsein. Die Pflicht hatte ihn Schwertstöße ertragen lassen. Für sie konnte er auch Beleidigungen ertragen. »Ich möchte mit dem Kommandanten dieses Lagers sprechen.« Einen Augenblick lang dehnte sich die Stille aus.

»Alles raus«, bellte schließlich ein Mann mit dem scharfen Akzent Dalenshars. Die anderen salutierten, nahmen die Helme von einem anderen Tisch und verließen nacheinander das Zelt. Nicht einer entbot Karede einen Salut. Seine rechte Hand zuckte einmal, er konnte förmlich den Schwertgriff auf der Handfläche fühlen, dann war er wieder ganz ruhig.

»Gamel Loune«, stellte sich der schlanke Mann vor. Ihm fehlte der obere Teil des rechten Ohrs, und darüber zog sich ein weißer Streifen durch seine dichten schwarzen Locken; auch an anderen Stellen gab es graue Flecken. »Was wollt Ihr?« In den Worten lag ein Hauch von Misstrauen. Ein harter Mann. Mit viel Selbstkontrolle. Das würde er auch sein müssen, um die drei roten Federn zu verdienen, die den Helm auf seinem Schwertständer zierten. Schwache Männer ohne Selbstbeherrschung stiegen nicht zum Bannergeneral auf. Karede vermutete, dass Loune nur deshalb mit ihm sprach, weil sein Helm drei schwarze Federn aufwies.

»Euch nicht in Euer Kommando reinreden.« Loune hatte Grund, das zu befürchten. Die Ränge in der Totenwache waren eine halbe Stufe höher als alle anderen. Er hätte sich falls nötig in das Kommando des Mannes einmischen können, allerdings hätte er sich später für seine Gründe verantworten müssen. Und es hätten gute Gründe sein müssen, um nicht den Kopf zu verlieren. »Wie ich gehört habe, gibt es seit kurzem in diesem Teil von Altara... Schwierigkeiten. Ich will wissen, wo ich da reinreite.«

Loune grunzte. »Schwierigkeiten.« So kann man das auch bezeichnen.«

Ein gedrungener Mann in einem einfachen braunen Mantel, von dessen Kinn ein schmaler Bart baumelte, betrat das Zelt mit einem üppig mit Schnitzereien verzierten Holztablett, auf dem eine Silberkanne und zwei stabile weiße Tassen von der Art standen, die bei einem Transport in einem Wagen nicht so leicht zerbrechen würden. Der Duft nach frisch aufgebühtem *Kaf* erfüllte die Luft.

»Euer *Kaf*, Bannergeneral.« Er stellte das Tablett auf dem Rand des Tisches mit der Karte ab und füllte vorsichtig eine Tasse mit der schwarzen Flüssigkeit, während er Karede aus dem Augenwinkel betrachtete. Er war irgendwo in den mittleren Jahren, trug zwei lange Messer am Gürtel, und seine Hände wiesen die Schwielen eines Messerkämpfers auf. Karede spürte eine nahe Verwandtschaft zu Ajimbura, wenn auch nicht im Blut, so doch im Geist. Diese dunkelbraunen Augen stammten niemals aus den Kaensadabergen. »Ich habe gewartet, bis die anderen gegangen waren, da noch kaum genug für Euch da ist. Ich weiß nicht, wann ich neuen bekomme, ich weiß es wirklich nicht.«

»Möchtet Ihr einen *Kaf*, Karede?« Lounes Zögern war offensichtlich, aber er konnte sich kaum vor dem Angebot drücken. Eine so große Beleidigung hätte Karede gezwungen, ihn zu töten. Zumindest würde der Mann das denken.

»Mit Vergnügen«, erwiderte Karede. Er stellte seinen Helm neben dem Tablett ab, zog die Panzerhandschuhe aus und legte sie daneben.

Der Diener füllte die zweite Tasse, dann wollte er sich in eine Zeltecke zurückziehen, aber Loune sagte: »Das ist im Moment alles, Mantual.« Der gedrungene Mann zögerte und musterte Karede, bevor er sich vor Loune verbeugte, Augen und Lippen mit den Fingerspitzen berührte und ging.

»Mantual übertreibt es mit meinem Schutz«, erklärte Loune. Offensichtlich wollte er es nicht erklären, aber er wollte auch nicht, dass es zu etwas kam, das man als offene Beleidigung interpretieren konnte. »Seltsamer Bursche. Hat sich mir vor Jahren in Pujili angeschlossen, hat nicht geruht, bis er mein Leibdiener wurde. Ich glaube, er würde auch dann bleiben, wenn ich ihn nicht mehr bezahlte.« Ja, ein naher Verwandter Ajimburas.

Eine Weile tranken sie einfach ihren *Kaf*, balancierten die Tassen auf den Fingerspitzen und genossen die aromatische Bitterkeit. Das Gebräu schien eine reine Ijazmischung zu sein, und wenn dem so war, war es sehr teuer.

Karedes Vorrat an den schwarzen Bohnen, die definitiv nicht aus den Ijazberg en gekommen waren, war schon vor Wochen ausgegangen, und es überraschte ihn, wie sehr er den *Kaf* vermisst hatte. Nachdem die erste Tasse geleert war, schenkte Loune nach.

»Ihr wolltet mir von den Schwierigkeiten erzählen«, drängte Karede ihn, nachdem eine Unterhaltung nicht mehr unhöflich sein würde. Er versuchte immer höflich zu sein, selbst bei Männern, die er tötete, und hier würde Unhöflichkeit den Mann verstummen lassen.

Loune stellte die Tasse ab und stützte die Fäuste auf den Tisch, starrte die Karte stirnrunzelnd an. Kleine rote Keile mit winzigen Papierbannern standen darauf verstreut, markierten sechanische Streitkräfte, die in Bewegung waren, und rote Sterne zeigten Streitkräfte, die eine Stellung hielten. Kleine schwarze Scheiben, die Kampfhandlungen symbolisierten, lagen überall verstreut, aber seltsamerweise gab es keine weißen Scheiben für den Feind. Überhaupt keine.

»Im Verlauf der letzten Woche«, sagte Loune, »gab es vier Zusammenstöße von beträchtlichem Ausmaß und fast sechzig Hinterhalte, Geplänkel und Überfälle, von denen einige recht groß waren, alle im Umkreis von dreihundert Meilen.« Das schloss fast die ganze Karte ein. Seine Stimme war steif. Es war klar, hätte er die Wahl gehabt, hätte er Karede nichts gesagt. Aber der geringfügig höhere Rang ließ ihm keine.

»Auf der anderen Seite müssen sechs oder acht verschiedene Heere darin verwickelt sein. Die Nacht nach dem ersten großen Gefecht sah neun große Überfälle, jeder vierzig oder fünfzig Meilen von dem Schlachtfeld entfernt. Es waren auch keine kleinen Heere, jedenfalls nicht, wenn man sie zusammenzählt, aber wir können sie nicht finden, und niemand hat auch nur eine Idee, wo sie herkommen. Wer auch immer sie sind, sie haben *Damane* dabei, diese Aes Sedai, vielleicht auch diese verfluchten Asha'man. Männer sind von Explosionen zerrissen worden, die laut unseren *Damane* nicht von der Macht verursacht wurden.«

Karede trank seinen *Kaf*. Der Mann dachte nicht nach.

Wenn der Feind über Aes Sedai und Asha'man verfügte, konnten sie sich mit der Fähigkeit namens Reisen mit einem Schritt so schnell bewegen, wie sie wollten. Aber wenn sie das konnten, warum hatten sie sie nicht dazu benutzt, ihren kostbaren Preis mit einem Schritt in Sicherheit zu bringen? Vielleicht konnten ja nicht alle Aes Sedai und Asha'man Reisen, aber das warf eine andere Frage auf. Warum hatten sie nicht die geschickt, die es beherrschten? Vielleicht waren die einzigen Aes Sedai ja die *Damane*, die aus dem Tarasin-Palast gestohlen worden waren. Berichten zufolge wusste von denen aber keine, wie dieses Reisen funktionierte. Das ergab einen Sinn. »Was sagen die Gefangenen, wer hat sie geschickt?«

Lounes Lachen war bitter. »Bevor man augenlose Gefangene hat, braucht man einen augenlosen Sieg. Wir hatten bloß eine Reihe augenloser Niederlagen.« Er nahm die Tasse und trank einen Schluck. Seine Stimme lockerte sich, als hätte er die Farben von Karedes Rüstung vergessen. Jetzt war er bloß ein Soldat, der über sein Handwerk sprach. »Vor zwei Tagen glaubte Gurat, ein paar von ihnen zu haben. Er hat vier Banner Pferde und fünf Infanterie fast bis auf den letzten Mann verloren. Nicht alle tot, aber die meisten Verwundeten sind es beinahe. Gespickt mit Armbrustbolzen. Hauptsächlich Taraboner und Amadicianer, aber das soll ja keine Rolle spielen, nicht wahr? Müssen zwanzigtausend oder mehr Armbrustmänner sein, um so viele auszuschalten. Vielleicht dreißigtausend. Und doch schaffen sie es, Sich vor den *Morat'raken* zu verbergen. Ich weiß, dass wir ein paar getötet haben, zumindest behaupten das die Berichte, aber sie lassen ihre Toten nicht zurück. Ein paar Narren flüstern schon, dass wir gegen Geister kämpfen.« Möglicherweise hielt er sie für Narren, aber die Finger seiner linken Hand machten ein Zeichen zur Abwehr des Bösen. »Ich will Euch etwas sagen, Karede. Ihre Kommandanten sind sehr gut. Sehr, sehr gut. Jeder Mann, der sich ihnen entgegengestellt hat, ist niedergekämpft worden, völlig ausmanövriert und überwältigt.«

Karede nickte nachdenklich. Er hatte spekuliert, dass die Weiße Burg eine ihrer Besten mit der Entführung der Hochlady Tuon beauftragt hatte, aber er hatte nicht in die Richtung gedacht, was die Menschen auf dieser Seite des Ozeans als Große Hauptmänner bezeichneten. Vielleicht lautete Thom Merrilins richtiger Name ja Agelmar Jagad oder Gareth Bryne. Er freute sich darauf, den Mann kennenzulernen, und ihn vor allem zu fragen, woher er gewusst hatte, dass *sie* nach Ebou Dar kommen würde. Vielleicht würde er Suroths Verwicklung in diese Angelegenheit verbergen, aber vielleicht auch nicht. In den luftigen Höhen konnten die Verbündeten von heute das Opfer von morgen sein. Mit Ausnahme der Gärtner waren die Totenwächter *Da'covale* der Kaiserin, mochte sie ewig leben, und doch lebten sie in den luftigen Höhen. »Es muss einen Plan geben, sie zu finden und in die Ecke zu treiben. Habt Ihr den Befehl darüber?«

»Nein, dem Licht sei Dank!«, sagte Loune inbrünstig. Er nahm einen tiefen Schluck, als wünschte er sich, es wäre Branntwein. »General Chisen bringt sein ganzes Heer zurück durch den Malvidedurchgang. Anscheinend hat der Tarasin-Palast entschieden, dass das hier wichtig genug ist, Vorstöße aus Murandy oder Andor zu riskieren, obwohl, soweit ich gehört habe, ist derzeit keiner davon dazu in der Lage. Ich muss bloß hier warten, bis Chisen eintrifft. Dann werden wir wohl ein anderes Ergebnis sehen. Mehr als die Hälfte von Chisens Männern werden Veteranen aus der Heimat sein.«

Plötzlich schien Loune wieder einzufallen, mit wem er da sprach. Sein Gesicht verwandelte sich in eine starre Maske aus dunklem Holz. Es spielte keine Rolle. Karede war überzeugt, dass es das Werk von Merrilin, oder wie auch immer er hieß, war. Und er wusste, warum der Mann das tat, was er tat. Unter anderen Umständen hätte er

Loune seine Überlegungen dargestellt, aber die Hochlady würde nicht sicher sein, bevor sie wieder im Tarasin-Palast war, unter jenen, die ihr Gesicht kannten. Wenn der Mann ihm keinen Glauben schenkte, worum es hier tatsächlich ging, dass es sich wirklich um die Hochlady handelte, würde er nur ihre Gefährdung für nichts und wieder nichts erhöht haben.

»Ich danke Euch für den *Kaf*«, sagte er, stellte die Tasse ab und nahm Helm und Handschuhe. »Das Licht beschütze Euch, Loune. Eines Tages sehen wir uns in Seandar.«

»Das Licht beschütze Euch, Karede«, sagte Loune nach einem Moment, offensichtlich von dem höflichen Abschied überrascht. »Eines Tages sehen wir uns in Seandar.« Der Mann hatte seinen *Kaf* geteilt, und Karede hatte keinen Streit mit ihm. Warum sollte er überrascht sein?

Karede sprach nicht mit Musenge, bis sie das Lager hinter sich gelassen hatten, die Ogier gingen den menschlichen Wachen voraus. Hartha ging an Karedes anderer Seite, die lange Axt auf die Schulter gestützt, den Kopf fast auf ihrer Höhe.

»Wir gehen nach Nordosten«, sagte er, »zu dem Malvided urchgang.« Wenn er die Karte richtig im Gedächtnis hatte, und er vergaß selten eine Karte, auf die er einen Blick hatte werfen können, konnten sie in vier Tagen da sein. »Das Licht erleuchte uns, dass wir vor der Hochlady dort sind.« Und wenn nicht, würde die Verfolgung weitergehen, falls nötig bis nach Tar Valon. Der Gedanke, ohne die Hochlady zurückzukehren, kam ihm nicht. Wenn er sie aus Tar Valon herausholen musste, dann würde er das tun.

KAPITEL 18

Dyelins Bedeutung

Sie wollen sicheres Geleit?«, fragte Elayne ungläubig. »Um Caemlyn zu betreten?« Draußen vor den Fenstern zuckten Blitze, gefolgt vom krachenden Donner. Heftiger Regen ging auf die Stadt nieder, ein wahrer Wolkenbruch. Die Sonne musste weit über dem Horizont stehen, aber die Lampen waren entzündet, um das Zwielight zurückzudrängen.

Der schlanke junge Mann, der vor ihrem Stuhl mit der niedrigen Lehne stand, errötete vor Verlegenheit, aber er senkte den Blick nicht. Er war kaum älter als ein Junge, seine glatten Wangen waren vermutlich nur der Form halber rasiert und nicht, weil sie eine Klinge sehr oft brauchten. Hanselle Renshar, Arathelles Enkel, trug weder Schwert noch Rüstung, wie es sich gehörte, aber die Spuren des Harnischs waren deutlich auf seinem grünen Mantel zu sehen, eingedrückt durch das lange Tragen. Ein großer feuchter Fleck auf seiner linken Schulter zeigte, wo sein Umhang undicht gewesen war. Seltsam, die Dinge, die man in einem solchem Augenblick bemerkte. »Man hat mir aufgetragen, danach zu fragen, meine Lady«, sagte er mit standhafter Stimme.

Dyelin hatte die Arme unter der Brust verschränkt und grunzte mürrisch. Sie stand kurz davor, ihn böse anzusehen. Frau Harfor, wie immer prächtig anzuschauen in ihrem makellosen scharlachroten Wappenrock mit dem Weißen Löwen auf ihrem beeindruckenden Busen, schnaubte deutlich hörbar. Hanselle errötete erneut. Sie waren in Elaynes schlichtem Wohnzimmer, wo ein kleines Feuer im Marmorkamin den größten Teil der Morgenkühle wegnahm und das Lampenöl die Luft mit Rosenduft erfüllte. Sie wünschte sich, Birgitte wäre da gewesen. Der oberflächlichen Gereiztheit nach zu urteilen, die durch den Bund strömte, beschäftigte sie sich mit Berichten. Ihr Ärger war nicht groß genug, dass es etwas Dringendes sein konnte.

Die Ankunft Luans und der anderen vor der Stadt mit ihren sechzigtausend Waffenmännern hatte mehr als nur etwas Aufregung verursacht und spontane Feiern in den Straßen ausgelöst, als klar wurde, dass sie nicht in die von Jarid Sarand verlassenen Lager ziehen würden. Er hatte Männer aus anderen Häusern mitgenommen, die jetzt auf Elaynes Seite standen, obwohl sie das noch nicht wissen konnten. Allein das Licht wusste, welchen Ärger dieser verdamnte Mann machen würde. Aber Hanselles Botschaft verlieh dem riesigen Lager nur eine Meile südlich von Niedercaemlyn eine neue Bedeutung. Wenn Arathelle, Luan und die anderen wussten, dass die Stadt mit Hilfe von Wegetoren aus Tear und Illian versorgt wurde, und bestimmt wusste das mittlerweile ganz Andor, waren sie vielleicht zu der Einsicht gekommen, dass eine Belagerung sinnlos war. Sicheres Geleit war eine Sache von Heeren im Feld. Vielleicht beabsichtigten sie, Caemlyns Aufgabe zu verlangen, um einen großen Angriff zu vermeiden. Die Unterstützungsproklamationen waren von Kusinen statt von Reitern befördert und angeschlagen worden, und zwar von Aringill bis zu den Minenstädten in den Verschleierte Bergen, oder würden es vielmehr bald sein, aber selbst wenn Sumeko und die anderen Kusinen sich beim Heilen verausgabten, würden die Waffenmänner von Caeren, Anshar und Baryn, die nicht von Jarid mitgenommen worden waren, ihre Streitkräfte nicht einmal annähernd auf sechzigtausend Mann aufstocken. Kleine Gruppen Waffenmänner strömten nun in die Stadt, nachdem sich die Nachricht verbreitete, dass es sicher war, sich Caemlyn zu nähern, aber es waren nicht genug. Es mochte noch eine Woche oder länger dauern, bevor Gruppen in vernünftiger Größe erschienen. Jene, die aus Furcht vor Arymillas Heer die Stadt gemieden hatten. Das Ergebnis eines massiven Angriffs stand keinesfalls von vornherein fest - Männer auf einer Mauer hatten beträchtliche Vorteile gegenüber denen, die sie zu erklimmen suchten - aber bestenfalls würde es eine knappe Sache sein, und es bestand keine Aussicht auf baldige Hilfe. Dyelin hatte Danine Candraed im Westen noch einen Besuch abgestattet, aber die Frau zauderte noch immer. Elayne hatte neun Häuser, wo sie zehn brauchte, alles hing in der Schwebe, und Danine konnte sich verflucht noch mal nicht entscheiden, ob sie für oder gegen Trakand war.

»Warum wollen sie mit mir sprechen?« Es gelang ihr, Birgittes Gereiztheit aus der Stimme zu halten. Birgittes und ihre eigene.

Hanselle errötete erneut. Das schien er schnell zu tun. Sollt en sie doch alle zu Asche verbrennen, sie hatten wahrhaftig einen Jungen geschickt! »Darüber hat man mich nicht informiert, meine Lady. Man hat mir einfach aufgetragen, nach sicherem Geleit zu fragen.« Er zögerte. »Ohne Zusicherung werden sie die Stadt nicht betreten, meine Lady.«

Sie erhob sich, ging zu ihrem Schreibtisch, nahm ein Blatt gutes, weißes Papier aus dem Papierkasten aus Rosenholz und tauchte eine Feder in das Kristalltintenfässchen mit der Silberfassung. Präzise Buchstaben flössen ohne ihren üblichen Schwung auf die Seite. Sie war knapp und punktgenau.

Lord Luan Norwelyn, Lady Arathelle Renshar, Lord Pelivar Coelan, Lady Aemlyn Carand, Lady Ellorien Traemane und Lord Abelle Pendar dürfen Caemlyn ohne Befürchtungen betreten und können versichert sein, dass sie und ihr Gefolge die Stadt zu jedem gewünschten Zeitpunkt wieder verlassen können. Ich werde sie heute Nachmittag zwanglos im Großen Saal empfangen, wie es ihrer Stellung entspricht. Wir müssen über die Grenzländer sprechen.

Elayne Trakand Tochter-Erbin von Andor Hohe Herrin von Haus Trakand Sie versuchte ruhig zu bleiben, aber

die Stahlspitze grub sich bei den letzten Buchstaben in das Papier. Sicheres Geleit. Mit der Macht brannte sie eine Siegelkerze an, und ihre Hand zitterte, als sie goldgelben Lack auf die Seite tröpfelte. Sie deuteten an, dass sie versuchen würde, sie gewaltsam festzuhalten. Nein, sie deuteten es mehr als nur an! Im Grunde genommen sagten sie es! Sie drückte ihr Siegel, eine blühenden Lilie, in den Lack, als wollte sie versuchen, ihn durch die Tischplatte zu treiben.

»Hier«, sagte sie und gab dem jungen Mann das Blatt.

Ihre Stimme war eiskalt, und sie unternahm keine Bemühungen, sie freundlicher zu machen. »Wenn sie sich damit auch nicht sicherer fühlen, dann können sie ja versuchen, sich in Windeln zu hüllen.« Es donnerte zur Betonung.

Er errötete wieder, diesmal offensichtlich aus Wut, aber klugerweise beschränkte er sich darauf, sich zu bedanken, während er das Blatt zusammenfaltete. Er schob es sorgfältig in seinen Mantel, als Frau Harfor ihn hinausbegleitete. Sie würde ihn persönlich zu seinem Pferd bringen. Einem Boten von Adligen so mächtig wie Luan und den anderen musste man eine gewisse Ehre erweisen.

Plötzlich verwandelte sich Elaynes Wut in Niedergeschlagenheit. Sie hätte nicht einmal sagen können, weswegen sie traurig war. Ihre Stimmungen schienen sich oft grundlos zu verändern. Vielleicht wegen allen, die gestorben waren, und all jenen, die es noch würden. »Seid Ihr *sicher*, dass Ihr nicht die Königin sein wollt, Dyelin? Luan und der ganze Haufen würden augenblicklich für Euch stimmen, und wenn ich für Euch stimme, werden sich jene, die für mich waren, mir anschließen. Verflucht noch mal, vermutlich würde sogar Danine für Euch stimmen.«

Dyelin setzte sich und richtete sorgfältig die blauen Röcke, bevor sie antwortete. »Ich bin mir völlig sicher. Mein eigenes Haus zu führen ist mir genug Arbeit, ohne noch ganz Andor hinzuzufügen. Davon abgesehen halte ich nichts davon, wenn der Thron ohne guten Grund die Häuser wechselt - wegen einer fehlenden Tochter-Erbin oder noch schlimmer, einer, die eine Närrin oder inkompetent, grausam oder gierig ist. Ihr seid nichts dergleichen. Kontinuität sorgt für Stabilität, und Stabilität bringt Wachstum.« Sie nickte; diese Formulierung gefiel ihr. »Sicher, wärt Ihr gestorben, bevor Ihr nach Caemlyn zurückgekehrt wärt und Euren Anspruch geltend gemacht hättet, hätte ich meinen eigenen angemeldet, aber es ist schlicht und ergreifend so, dass Ihr die bessere Herrscherin als ich sein werdet. Besser für Andor. Zum Teil liegt das an Eurer Verbindung mit dem Wiedergeborenen Drachen.« Dyelins erhobene Braue lud Elayne ein, diese Verbindung näher zu erläutern. »Aber größtenteils«, fuhr sie fort, als Elayne schwieg, »seid Ihr es selbst. Ich habe Euch aufwachsen gesehen, und als Ihr fünfzehn wart, da wusste ich, dass Ihr eine gute Königin sein werdet, vielleicht die beste, die Andor je hatte.«

Elaynes Wangen brannten, Tränen traten in ihre Augen.

Sollten ihre Stimmungsschwankungen doch zu Asche verbrennen! Aber sie wusste, dass sie diesmal nicht ihre Schwangerschaft dafür verantwortlich machen konnte. Ein Lob von Dyelin war wie ein Lob von ihrer Mutter; niemals widerstrebend gegeben, aber auch niemals, wenn sie nicht der Ansicht war, dass es verdient war.

Ihr Morgen war hektisch, dabei musste sie sich nur um Caemlyn und den Palast kümmern, statt um ganz Andor. Frau Harfor berichtete, dass alle Spione im Palast, die bestätigterweise für Arymilla und ihre Verbündeten gearbeitet hatten, ganz still und stumm geworden waren, so wie Mäuse, die fürchteten, von der Katze beobachtet zu werden.

»Wenigstens ist es jetzt sicher, sie fortzuschicken, meine Lady«, sagte Reese sehr zufrieden. Sie verabscheute Spione im Königlichen Palast mindestens genauso sehr wie Elayne, vielleicht sogar mehr. Die Tochter-Erbin oder die Königin mochten ja im Palast leben, aber in den Augen der Haushofmeisterin gehörte er ihr. »Sie alle.« Spione von anderen waren im Palast geblieben, damit niemand Verdacht hegte, Reese könnte Bescheid wissen.

»Behaltet sie und beobachtet sie weiter«, sagte Elayne. »Sie sind es, die am ehesten von anderen Geld nehmen, und wir kennen sie.« Einen bekannten Spion konnte man daran hindern, etwas zu erfahren, das er nicht erfahren sollte, und konnte dafür sorgen, dass er genau das mitbekam, was er sollte. Das Thema wechselte zu den Augen-und-Ohren der Ajahs, die Frau Harfor ebenfalls entdeckt hatte. Die Ajahs hatten kein Recht, sie auszuspionieren, und wenn sie sie gelegentlich mit falschen Informationen fütterte, würde es ihre eigene Dummheit sein, wenn sie danach handelten. Das konnte man nicht zu oft machen, oder die Gegenseite würde merken, dass man ihre Spione entdeckt hatte, aber bei Bedarf konnte man es machen.

»Wie Ihr wünscht, meine Lady. Die Welt hat sich verändert, oder?«

»Ich fürchte, das hat sie, Frau Harfor.«

Die rundliche Frau nickte traurig, dann kehrte sie schnell zum geschäftlichen Teil zurück. »Eines der Fenster im Großen Saal ist undicht, meine Lady. Wegen einer solchen Kleinigkeit hätte ich Euch nicht gestört, aber es ist ein Sprung im Glas, was bedeutet, dass wir einen...« Die Liste der Probleme, die Elaynes Zustimmung bedürften, der Papiere, die ihre Unterschrift brauchten, nahm ihren Lauf.

Meister Norry berichtete in seinem staubtrockenen Tonf all über Wagenladungen von Korn und Bohnen und Handelswaren und verkündete mit einiger Überraschung, dass die Zahl der Brandstiftungen konstant geblieben war. In dieser Nacht hatten siebzehn Gebäude gebrannt. Er war überzeugt gewesen, dass Arymillas Gefangennahme dem ein Ende machen würde, und es tat ihm leid, dass er sich da geirrt hatte. Er legte ihr Todesurteile mit den Namen Rhys a'Balaman und Aldred Gomaisen zur Unterschrift vor. Söldner, die die Seiten gewechselt hatten, konnten nichts anderes erwarten, solange ihre neuen Herren nicht siegreich waren. Evard Cordwyn war vor dem Tor

gestorben, oder er wäre auch aufs Schafott gestiegen. Hafeen Bakuvun hatte ein Bittschreiben geschickt, in dem er um eine Belohnung für seine Handlung an am Far-Madding-Tor gebeten hatte, aber es fiel nicht schwer, das abzulehnen. Die Anwesenheit des Domani-Söldners und seiner Männer am Tor war möglicherweise entscheidend gewesen, bis Dyelin eintraf, aber sie hatten sich ihren Sold verdient und nichts anderes.

»Ich fürchte, die Gefangenen sind noch immer verschlossen«, sagte Norry und schob die abgelehnte Bittschrift zurück in seine Ledermappe. Er schien das Gefühl zu haben, dass, wenn er das nur schnell genug tat, es das Gleiche war, als hätte er sie nie hervorgezogen. »Ich meine die Aes-Sedai-Schattenfreunde. Und die anderen beiden. Sehr verschlossen, wenn man mal von den... äh... Schmähungen absieht. Mellar ist der Schlimmste von allen, schreit herum, was er mit den Frauen vorhat, die ihn gefangen genommen haben.« Deni hatte ihren Befehl wörtlich genommen; die Gardistinnen hatten Mellar übel verprügelt, ihn von Kopf bis Fuß in eine Masse aus Prellungen verwandelt. »Aber die Aes Sedai können auch sehr... äh... ausfallend sein. Wenn wir etwas Nützliches erfahren wollen, dann fürchte ich, müssen wir sie der Befragung unterziehen.«

»Bezeichnet sie nicht als Aes Sedai«, fauchte sie. »Aes Sedai« in Verbindung mit »Schattenfreund« zu hören, das drehte ihr den Magen um. »Diese Frauen haben jedes Recht verwirkt, Aes Sedai genannt zu werden.« Sie hatte ihnen die Großen Schlangenringe persönlich abgenommen und sie einschmelzen lassen. Das war Egwenes Vorrecht gewesen und nicht ihres, und möglicherweise würde man sie dafür rügen, aber sie hatte sich nicht beherrschen können. »Bittet die Lady Sylvase, uns ihren Sekretär auszuleihen.« Sie hatte keine eigenen Folterknechte, und Aviendha zufolge würde ein unerfahrener Fragesteller denjenigen, der der Befragung ergebnislos unterzogen wurde, vermutlich umbringen. *Wann* würde man ihrer Schwester einen Besuch erlauben? Beim Licht, sie vermisste Aviendha. »Ich vermute, er ist etwas anderes.« Ein Blitz erhellte die Fenster des Wohnzimmers, der folgende Donner ließ die Scheiben klirren.

Norry drückte die Fingerspitzen zusammen, hielt die Ledermappe gegen den tintenfleckigen Wappenrock gedrückt und runzelte ernst die Stirn. »Nur wenige Leute beschäftigen einen privaten Fragesteller, meine Lady. Es deutet auf... äh... eine dunkle Seite hin. Andererseits, soweit ich weiß, hat ihr Großvater jeden Mann fortgejagt, der ein Interesse an ihr zeigte, bis die Männer aufgehört haben, Interesse an ihr zu zeigen, und sie ist seit ihrer Volljährigkeit buchstäblich eine Gefangene gewesen. Das würde wohl jeden die Welt als einen finsternen Ort betrachten lassen. Möglicherweise ist sie nicht... äh... so vertrauenswürdig, wie Ihr wünschen mögt, meine Lady.«

»Glaubt Ihr, Ihr könnt einige ihrer Diener bestechen, für mich als Augen-und-Ohren zu arbeiten?« Wie leicht es doch fiel, diese Frage zu stellen. Spione waren genauso ein Teil ihrer Welt geworden wie Steinmetze oder Glaser.

»Das könnte machbar sein, meine Lady. In ein paar Tagen kann ich es mit Sicherheit sagen.« Einst wäre er entsetzt gewesen bei dem Gedanken, etwas mit Spionen zu tun zu haben. Anscheinend änderte sich irgendwann alles. Seine Hände fuhren über die Ledermappe, hätten sie beinahe geöffnet, um es dann doch nicht zu tun. »Ich fürchte, die Abwasserkanäle im südlichen Teil der Neustadt brauchen dringend unsere Aufmerksamkeit.«

Elayne seufzte. Nicht alles veränderte sich. Sollte man sie doch zu Asche verbrennen sobald sie ganz Andor regierte, würde sie vermutlich nur selten auch nur eine Stunde für sich allein haben. Was wollten Luan und die anderen bloß?

Der Vormittag war gerade zur Hälfte vorbei, da erschien Melfane Dawlish und ließ Elayne von Essande und Naris nackt ausziehen, damit sie auf einer gewaltigen Waage gewogen werden konnte, die die Hebamme mitgebracht hatte, ein tägliches Ritual. Die Messingwaagschale war dank des Lichts mit einer Decke ausgelegt! Die stämmige kleine Frau hörte mit einem hohlen Holzrohr ihr Herz ab, auf der Brust und auf dem Rücken, drückte ihre Lider hoch, um ihre Augen untersuchen zu können, und roch an ihrem Atem. Sie ließ Elayne Wasser lassen, dann hielt sie das Glas ins Licht einer Stehlampe, um es zu untersuchen. Sie roch sogar daran, tauchte einen Finger hinein und leckte daran! Ein weiteres tägliches Ritual. Elayne wandte den Blick ab und zog den blumenbestickten Seidenmorgenrock enger um sich, aber sie fröstelte dennoch. Diesmal bemerkte Melfane es.

»Veränderungen im Geschmack können mir Krankheiten verraten, meine Lady. Außerdem gibt es Schlimmeres. Mein Junge Jaem, der mir die Waage getragen hat, hat sich sein erstes Geld mit dem Ausmisten eines Stalls verdient. Er behauptete, alles, was er danach aß, schmeckte wie...« Ihr runder Bauch schüttelte sich vor Lachen. »Nun, Ihr könnt es Euch vorstellen, meine Lady« Elayne konnte es in der Tat, und sie war froh, dass sie nicht zur Übelkeit neigte. Trotzdem schauderte sie erneut. Essande erschien ziemlich beherrscht, sie hatte die Hände auf Taillenhöhe gefaltet und betrachtete ihre Nichte voller Zustimmung, aber Naris schien sich übergeben zu wollen. »Eine Schande, dass er mein Handwerk nicht erlernen kann, aber niemand würde von einem Mann Kräuter kaufen. Oder einen Mann als Hebamme beschäftigen.« Melfane lachte laut über diese absurde Vorstellung. »Will bei einem Waffenschmied in die Lehre gehen, ausgerechnet. Zu alt dafür, aber was soll man machen. Nun, Ihr denkt daran, Eurem Baby vorzulesen.« Sie zweifelte Elaynes Behauptung, einen Jungen und ein Mädchen zu bekommen, mehr als nur etwas an. Sie würde es auch nicht glauben, bevor sie die Herztöne hören konnte, und das würde noch ein paar Wochen dauern. »Und lasst Musikanten für es spielen. Es wird den Klang Eurer Stimme kennenlernen. Und Lesen und Musik mögen. Es hilft auch in anderer Hinsicht. Macht das Kind klüger.«

»Das sagt Ihr jedes Mal, Frau Dawlish«, sagte Elayne gereizt.

»Ich kann mir so etwas merken, wisst Ihr? Und ich tue es!«

Melfane lachte erneut, ein Zwinkern in den dunklen Augen. Sie nahm Elaynes Stimmungsschwankungen wie

Regen und Donner. »Ihr wärt überrascht, wie viele nicht glauben, dass ein Baby im Mutterleib hören kann, aber ich sehe den Unterschied bei jenen, denen man vorgelesen hat, und bei allen anderen. Habt Ihr etwas dagegen, wenn ich noch ein paar Worte mit meiner Tante wechsle, bevor ich gehe, meine Lady? Ich habe ihr einen Kuchen und eine Salbe für ihre Gelenke mitgebracht.« Essandes Gesicht rötete sich. Nun, jetzt, da ihre Lüge enthüllt worden war, würde sie eine Heilung akzeptieren, oder Elayne würde den Grund für ihre Weigerung erfahren.

Gegen Ende des Mittagessens brachte Elayne das Thema Luan und die anderen Birgitte gegenüber zur Sprache. Es war eine wunderbare Mahlzeit, und sie aß mit Heißhunger. Melfane hatte die Köche und jede andere Frau in Reichweite für die eintönige Kost gescholten, die man ihr verabreicht hatte. Heute gab es kleine Teichforellen, zur Perfektion gegrillt, mit weißem Schafskäse gefüllte Salatblätter, dicke Bohnen mit Piniennüssen und eine Apfeltorte. Es war auch deshalb wunderbar, weil nichts auch nur im Geringsten verdorben war. Zu trinken gab es guten schwarzen Tee mit Minze, die sie sich einen Augenblick lang versteifen ließ, bis sie begriff, dass es tatsächlich Minze war. Das Einzige, was Melfane verboten hatte, war Wein, ganz egal, wie sehr er mit Wasser verdünnt wurde. Sogar Birgitte hatte aufgehört, ihn zu trinken, obwohl es unmöglich erschien, dass er durch den Bund einen Einfluss haben konnte. Elayne sparte sich allerdings, darauf hinzuweisen. Birgitte hatte zu viel getrunken, um den Schmerz über den Verlust ihres Gaidals zu betäuben. Elayne verstand das, selbst wenn sie es nicht guthieß. Sie konnte sich nicht vorstellen, was sie tun würde, sollte Rand sterben.

»Ich weiß es nicht«, sagte Birgitte, nachdem sie das letzte Stück Kuchen heruntergeschlungen hatte. »Am wahrscheinlichsten ist doch, dass sie gekommen sind, um dich gegen die Grenzländer um Hilfe zu bitten. Nur eines steht verdammt noch mal mit Sicherheit fest, sie sind nicht gekommen, um dir ihre Stimme zu geben.«

»Ja, das dürfte wohl am wahrscheinlichsten sein, das glaube ich auch.« Elayne pickte mit einem angeleckten Finger Käsekrümel auf und schob sie sich in den Mund. Sie hätte noch einmal so viel essen können, aber Melfane hatte ihre Absicht verkündet, ihre Gewichtszunahme zu begrenzen. Gerade genug und nicht zu viel. Eine Kuh, die für den Markt gemästet wurde, fühlte sich vermutlich genauso. »Es sei denn, sie sind gekommen, um zu verlangen, dass ich Caemlyn aufgebe.«

»Oder das«, sagte Birgitte und klang beinahe fröhlich. Der Bund verriet, dass das genaue Gegenteil zutraf. »Aber wir haben noch immer Beobachtungsposten in den Türmen, und Julanya und Keraille arbeiten als Waschfrauen in ihrem Lager, also wissen wir, wenn sie sich auf die Stadt zubewegen, bevor der erste Mann aufbricht.«

Elayne wünschte sich, nicht so seufzen zu müssen. Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, sie hatte Arymilla, Naeen und Elenia unter Hausarrest, und es gefiel ihnen definitiv nicht, sich ein Bett teilen zu müssen - diese Vorstellung hätte sie nicht erfreuen dürfen, aber sie tat es trotzdem -, und sie hatte drei weitere Verbündete dazubekommen, auch wenn es nicht die verlässlichsten waren. Wenigstens waren sie jetzt untrennbar mit ihr verbunden. Sie hätte triumphieren müssen.

Am Nachmittag kleideten Essande und Sephanie sie in dunkles, an den Röcken smaragdgrün geschlitztes und auf der Brust, den Ärmeln und am Saum silbern besticktes Grün. Als Schmuck trug sie ihren Großen Schlangenring und eine prächtige Silbernadel, die den Umriss von Trakands Schlussstein zeigte und mit blauer Emaille überzogen war. Die Nadel machte sie trübsinnig. In ihrem Haus sagte man, dass Trakand der Schlussstein war, der Andor zusammenhielt. Bis jetzt hatte sie da keine gute Arbeit geleistet.

Sie und Birgitte wechselten sich darin ab, den Babys vorzulesen. Natürlich aus Geschichtsbüchern; wenn Melfane Recht hatte, wollte sie sie keinen frivolen Erzählungen aussetzen. Es war zäher Lesestoff. Ein dicker Mann in Rot und Weiß spielte auf der Flöte, während eine Frau in Livree die zwölfsaitige Harfe spielte, und sie machten fröhliche Musik. Zumindest, wenn das Gewitterdonnern sie nicht übertönte. Barden wuchsen nicht auf Bäumen, und Birgitte hatte nur ungern jemanden von außerhalb des Palasts in Elaynes unmittelbare Nähe lassen wollen, aber Frau Harfor hatte einige erfahrene Musikanten gefunden, die sich um die Chance rissen, das Livree anzulegen. Die Bezahlung im Palast war beträchtlich besser als in einem Gemeinschaftsraum, und sie bekamen die Kleidung gestellt. Elayne dachte daran, einen Gaukler einzustellen, aber das ließ sie an Thom denken. Saß er im Trockenen? War er überhaupt noch am Leben? Da konnte sie nur beten. Mochte das Licht dafür sorgen. Bitte.

Frau Harfor trat ein und verkündete die Ankunft von Luan, Arathelle und den anderen, und Elayne setzte das Diadem der Tochter-Erbin auf, ein einfacher Goldreif, der über ihrer Stirn eine einzelne goldene, von Dornen umgebene Rose hielt. Caseille ging mit acht Gardistinnen hinter ihr, Birgitte und Essande her, nachdem sie die Gemächer verlassen hatten, und ihre Stiefel donnerten laut im Gleichschritt auf den Fliesen. Neun Gardistinnen waren gestorben, als man sie vor den Schattenfreunden gerettet hatte, und das schien die anderen nur noch mehr zusammengeschmolzen zu haben. Sie verliefen sich zweimal auf dem Weg zum Großen Saal, aber keiner kommentierte es auch nur mit einem Murmeln. Was waren schon sich verändernde Korridore, wenn man mit der Macht erzeugten Blitzen und Feuer gegenübergestanden hatte? Die hohen Flügeltüren des Großen Saals, auf beiden Seiten mit geschnitzten Löwen verziert, standen weit geöffnet, und Caseille ließ die Gardistinnen davor Aufstellung nehmen, während sie, Birgitte und Essande eintraten.

Die hohen Fenster in den Wänden waren dunkel vor Regen, solange kein Blitz aufleuchtete, aber die Spiegelkandelaber an den Wänden und um die weißen Säulen, die sich in Reihen an den Seiten des Gemachs entlangzogen, waren alle entzündet.

In dem großen Raum hallte ein regelmäßiges Tropfen wider, Wassertropfen, die in einen einfachen Holzeimer unter einem der bunten Deckenfenster zwanzig Schritte über ihnen fielen, wo an einem Sprung in einem der aufrecht stehenden Weißen Löwen sich Wasser sammelte, ganz in der Nähe von Schlachtenbildern und den Gesichtern von Andors frühesten Königinnen. Wie immer in diesem Saal spürte Elayne das Urteil dieser Frauen, als sie über die roten und weißen Fliesen schritt. Sie hatten Andor mit ihrem scharfen Verstand und dem Blut ihrer Söhne und Ehemänner aufgebaut, hatten mit einer Stadt angefangen und aus den Trümmern von Falkenflügels Imperium eine starke Nation geformt. Sie hatten das Recht, jede Frau zu beurteilen, die auf dem Löwenthron saß. Elayne vermutete, dass ihre Gesichter so platziert worden waren, damit jede Königin fühlte, wie ihre Handlungen von der Geschichte beurteilt wurden.

Der Thron selbst stand auf einer weißen Marmorplattform am anderen Ende des Raums, geschnitzt und vergoldet und in den Maßen für eine Frau gehalten, und doch war er mit seinen Löwenprankenbeinen massiv. Der Weiße Löwe, in einem Feld funkelnder Rubine aus Mondsteinen in der hohen Lehne gebildet, würde selbst den Kopf der größten Frau überragen, die auf dem Thron saß. Dyelin stand bereits am Fuß der Stufen des Podests und sah zu, wie Sylvase sich mit Conail und Catalyn unterhielt, während Branlet und Perival aufmerksam zuhörten. Perival fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und nickte. Ob wohl auch Dyelin Bedenken hatte, was Sylvase betraf? Lir und Karind standen ein Stück abseits vom Rest, und auch voneinander entfernt. Sie vermieden es, sich anzusehen. Sie waren Verbündete gegen Elayne gewesen, und sie würden nicht wollen, dass sie auf den Gedanken kam, dass sie es noch immer waren. Essande begab sich zu den Dienern und Dienerinnen in den Livreen der anderen acht Häuser, die sich um einen Tisch mit großen Silberkannen voller Wein und Tee versammelt hatten. Das bedeutete zwanglos in diesem Zusammenhang. Jeder von ihnen würde einen Diener mitbringen. Bei einem formellen Treffen hätte Elayne für die Bediensteten sorgen müssen, und im Großen Saal hätte sich jeder Adlige in Caemlyn gedrängt, und jeder Adlige aus dem Lager unterhalb von Caemlyn.

»Ellorien könnte provozieren, Elayne«, sagte Dyelin jetzt zum bestimmt fünften Mal, seit sie von der Bitte um sicheres Geleit gehört hatte. Ihr Gesicht war kühl und beherrscht, aber sie musste nervös sein. Sie glättete unnötigerweise ihre goldverzierten Röcke.

»Ich werde nicht zulassen, dass sie mich provoziert«, erwiderte Elayne. »Und auch sonst keiner. Ich meine Euch, Conail, und Euch, Lir.« Conail errötete so schnell wie Hanselle. Er war mit einem Söldner aneinandergeraten, von dem er geglaubt hatte, er hätte abfällig von Elayne gesprochen, und hatte den Mann um ein Haar getötet. Er hatte Glück gehabt, dass der andere zuerst seine Klinge gezogen hatte. Selbst Söldner verdienten Gerechtigkeit, und Andor war nicht Tear, wo Adlige Untertanen ohne Furcht vor Konsequenzen töten konnten. Nun, jedenfalls bevor Rand so viele ihrer Gesetze verändert hatte. Sollte man ihn doch zu Asche verbrennen, warum Reiste er so viel durch die Gegend?

»Ich habe für Euch gestimmt, Elayne, und das bedeutet, dass ich mich immer vor Euch stellen werde«, sagte Lir glatt. Er sah jeden Fingerbreit wie ein selbstbewusster Höfling aus in der silberbestickten grünen Seide mit Haus Baryns silbernem Geflügelten Hammer am Kragen, aber er war etwas zu glatt. »Trotzdem werde ich mich beherrschen, ganz egal, was Ellorien sagt.« Im Bund flackerte kurz Verachtung auf. Weil Lir hatte demonstrieren wollen, wie loyal er zu Elayne stand, hatte er dreimal mit Söldnern gekämpft. In zwei Tagen. Der Mann hatte nach Kämpfen Ausschau halten müssen, um das zu schaffen.

»Wenn sie uns herausfordern will, warum sollten wir uns dann auf die Zunge beißen?«, wollte Catalyn wissen. Ihr rotes Kleid, das an Saum und auf den Ärmeln mit breiten Goldstreifen bestickt war, passte nicht gut zu ihrem Teint, vor allem dann nicht, wenn ihre Wangen vor Wut gerötet waren. Ihr Kinn war erhoben. Vielleicht trug sie die lange Emailleanstecknadel mit Haevins Blauem Bär da, wo sie ihn trug, damit sie gezwungen war, das Kinn in die Höhe zu halten und auf jeden herabzublicken. »Ich habe noch nie jemandem erlaubt, mich zu schubsen und ungeschoren zu gehen.«

»Ein Ochse reagiert auf den Stich und tut, was der Ochsenhirte will«, sagte Dyelin trocken. »Und genauso werdet ihr tun, was Ellorien will, wenn ihr auf sie hereinfallt.« Catalyns Wangen beliebten gerötet, jetzt zweifellos vor Scham.

Reene Harfor erschien in der Tür. »Meine Ladys«, sagte sie laut, und ihre Stimme hallte durch den fast leeren Raum, »meine Lords.«

Das war zwanglos, wenn sich zwei Seiten trafen und keiner wusste, wie weit sie voneinander entfernt waren. Frau Harfor kündete die eingetroffenen Adligen streng nach der Reihenfolge ihres Ranges an, obwohl zwischen den versammelten Häusern kein großer Unterschied bestand. Luan Norwelyn, mit hartem Gesicht und mehr grauen Haaren, als Elayne in Erinnerung hatte; abgesehen von Norwelyns Silbernem Lachs war sein blauer Mantel schmucklos. Arathelle Renshar hatte ein faltiges Gesicht, und ihr braunes Haar wurde von grauen Strähnen durchzogen; sie trug ein rotes Reitgewand, das aufwändig mit goldenem Stickwerk verziert war sowie mit einer großen, rubinenbesetzten Anstecknadel, die die Drei Goldenen Hunde zeigte. Pelivar Coelan, hochgewachsen und schlank, sein dunkles Haar war geschwunden, bis er fast so aussah, als würde er sich den Kopf vorn rasieren wie ein Cairhiener; er trug silberbesticktes Blau mit verschlungenen roten Rosen auf dem Kragen, den Rosen von Coelan. Aemlyn Carand, mollig in grauer Seide mit den drei Goldenen Pfeilen auf den Ärmeln und so vielen auf der Brust, dass sie wie ein bebender Köcher aussah. Ellorien Traemane, nicht so dick, wie Elayne sie in Erinnerung

hatte, aber noch immer hübsch in grün geschlitztem Blau, das auf den Ärmeln mit weißen Hirschen mit goldenen Geweihen verziert war, dem Weißen Hirsch von Traemane. Abelle Pendar, dessen ebenmäßiges Gesicht einen ernsten Ausdruck trug, in Dunkelgrau gekleidet mit den drei Goldenen Sternen auf dem Kragen. Sie gingen zusammen durch den Großen Saal, gefolgt von ihren Dienern, aber sie bildeten keine geeinte Gruppe. Ellorien und Abelle gingen mit Luan, Pelivar und Aemlyn mit Arathelle, zwei Schritte trennten die Gruppen. Aha. Sie hatten als Gruppe um sicheres Geleit gebeten, aber sie waren keine. Das machte die Forderung nach Kapitulation etwas weniger wahrscheinlich. Selbst bekannte Feinde konnten manchmal gemeinsam handeln. Reitröcke und Reithosen glitzerten feucht. Bei einem solchen Regen konnte nicht einmal der beste Umhang einen Reiter völlig trocken halten. Sie würden nicht bester Laune sein.

»Seid willkommen«, sagte sie zu ihnen, als sich ihre Dien er zu den anderen gesellten. »Nehmt ihr Wein oder Tee? Der Wein ist heiß und gewürzt. Für den Frühling scheint das ein winterlicher Tag zu sein.«

Luan öffnete den Mund, aber Ellorien ergriff als Erste das Wort. »Wenigstens sitzt Ihr nicht auf dem Thron.« Ihr Gesicht hätte aus Marmor gemeißelt sein können, und ihre Stimme war hart und kalt. »Ich hatte eigentlich damit gerechnet.« Am Himmel grollte der Donner.

Luan sah peinlich berührt aus. Arathelle verdrehte die Augen, als würde sie etwas hören, das sie schon zu oft gehört hatte. Lir rührte sich, aber Elayne fixierte ihn mit einem harten Blick, und er machte eine kleine, entschuldigende Verbeugung.

»Ich habe kein Recht, auf diesem Thron zu sitzen, Ellorien«, erwiderte sie ruhig. Beim Licht, hoffentlich spielten ihre Stimmungen jetzt nicht wieder verrückt. »Noch nicht.« Das hatte einen ungewollten Biss. Vielleicht war sie doch nicht so ruhig, wie sie es wünschte.

Ellorien lächelte hämisch. »Wenn Ihr darauf wartet, dass Danine Eure Zehn voll macht, dann könnt Ihr lange warten. Danine hat die letzte Thronfolge damit verbracht, ihre Herrenhäuser zu besuchen. Sie hat sich nie für jemanden erklärt.«

Elayne lächelte, aber es fiel schwer. Eine Thronfolge war, wenn ein Haus ein anderes auf dem Thron ablöste. »Ich nehme Tee.«

Ellorien blinzelte, aber es veranlasste die anderen, ihre Wünsche anzumelden. Nur Elayne, Birgitte, Branlet und Perival nahmen Tee. Jeder roch an seinem Gefäß, ob es silberne Weinbecher oder Porzellantassen waren, bevor er einen Schluck nahm. Elayne fühlte sich nicht beleidigt. Essen und Wein konnte in der Küche völlig in Ordnung sein und verdorben, wenn es auf den Tisch kam. Man konnte nicht vorhersehen, wann und ob etwas verdarb. Der Tee wies einen feinen Nachgeschmack von Ingwer auf, aber das reichte nicht aus, um den Geschmack eines guten, tremalkingschen Schwarzen zu übertönen.

»Wie ich sehe, habt Ihr Euch Eure Unterstützung größtenteils unter den Kindern und Arymillas Hinterlassenschaft geholt«, sagte Ellorien. Catalyn wurde so rot wie ihr Kleid, und Branlet nahm wütend die Schultern zurück, bis Perival ihm eine Hand auf den Arm legte und den Kopf schüttelte. Ein vernünftiger Junge, dieser Perival, und klüger, als sein Alter vermuten ließ. Lir schaffte es diesmal, sich zu beherrschen, aber Conail setzte zu einer scharfen Erwiderung an, bevor Elaynes strenger Blick ihn den Mund zuschnappen ließ. Karind erwiderte Elloriens gehässigen Blick stoisch. Karind war nicht besonders intelligent, aber sie brachte nur wenig aus der Ruhe.

»Ihr müsst einen Grund gehabt haben, um dieses Treffen zu bitten«, sagte Elayne. »Wenn es bloß darum ging, Beleidigungen auszutauschen...« Sie beendete den Satz nicht. Sie hatte ihre eigenen Gründe, dieses Treffen zu wünschen. Hätten sie sie gebeten, zu ihnen zu kommen, hätte sie es getan. *Ohne* um sicheres Geleit zu bitten. Sie fühlte Wut im Bund pulsieren und brachte die ihre fest unter Kontrolle. Birgitte sah Ellorien finster an. Wenn sie anfangen, sich gegenseitig aufzustacheln... Daran durfte sie gar nicht denken, nicht hier, nicht jetzt.

Ellorien öffnete erneut den Mund, und diesmal kam Luan ihr zuvor. »Wir sind gekommen, um einen Waffenstillstand zu erbitten, Elayne.« Ein Blitz zuckte auf und erhellte die nördlichen Fenster und die in der Decke, aber die Dauer bis zum Donner verriet, dass er ein ganzes Stück entfernt eingeschlagen war.

»Ein Waffenstillstand? Befinden wir uns im Krieg, Luan?

Hat jemand Anspruch auf den Thron erhoben, von dem ich nichts weiß?« Sechs Augenpaare richteten sich auf Dyelin, die bloß grunzten »Narren. Ich habe es euch immer wieder gesagt, und ihr wolltet mir nicht glauben. Als Sylvase, Karind und Lir die Proklamationen ihrer Unterstützung schickten, habe ich meine eigene losgeschickt. Taravin steht für Trakand, und das wird bald ganz Andor wissen.«

Ellorien errötete wütend und schaffte es, selbst das kalt aussehen zu lassen. Aemlyn nahm einen großen Schluck und sah nachdenklich aus. Arathelle zeigte einen Funken Enttäuschung, bevor ihre Miene wieder eine fast so harte Maske wie bei Ellorien wurde.

»Das ist ja schön und gut«, sagte Luan, »wir wollen trotz dem... wenn nicht einen Waffenstillstand, dann eine zeitweilige Übereinkunft.« Er trank einen kleinen Schluck Wein und schüttelte traurig den Kopf. »Selbst wenn wir alles sammeln, was wir haben, dürfte es uns schwerfallen, die Grenzländer zu besiegen, aber wenn wir nicht gemeinsam handeln, dann werden sie Andor unter sich aufteilen, sobald sie losschlagen. Ehrlich gesagt überrascht es mich, dass sie so lange an einem Ort geblieben sind. Selbst nach einem Tausend-Meilen-Marsch müssten ihre Männer nun ausgeruht sein.« Blitze erhellten die Südfenster, und der Donner krachte so laut, dass es den Anschein

hatte, die Scheiben würden erzittern. Der war sehr nahe gewesen.

»Ich hätte selbst erwartet, dass sie mittlerweile in Murandy sind«, sagte Elayne. »Aber ich glaube, sie sitzen noch an dem einen Ort, weil sie Angst haben, einen Krieg auszulösen, sollt en sie Caemlyn zu nahe kommen. Sie scheinen zu versuchen, einen Weg nach Murandy über Landstraßen zu finden. Ihr wisst, in welchem Zustand die zu dieser Jahreszeit sind. Sie wollen keinen Krieg mit uns. Als ich ihnen die Erlaubnis gab, Andor zu durchqueren, haben sie mir gesagt, dass sie auf der Suche nach dem Wiedergeborenen Drachen sind.«

Ellorien stotterte; Eisstücke hätten aus ihrem Mund komm en müssen. »Als Ihr *wast* Ihr gebt damit an, dass Ihr kein Recht habt, auf dem Thron zu sitzen, jedenfalls noch nicht, und dann maßt Ihr Euch das Recht an...!«

»Das einer Aes Sedai, Ellorien.« Elayne hielt die rechte Hand hoch, damit sie den Großen Schlangenring an ihrem dritten Finger nicht übersehen konnten. Ihre Stimme klang trotz ihrer ganzen Bemühungen frostig. »Ich habe nicht als Tochter-Erbin gesprochen, nicht einmal als Hohe Herrin von Haus Trakand. Ich habe als Elayne Aes Sedai der Grünen Ajah gesprochen. Hätte ich das nicht getan, wären sie trotzdem gekommen. Ihnen mangelte es an Proviant und Futter. Hätte ich versucht, sie aufzuhalten, hätte irgendjemand versucht, sie aufzuhalten, dann *hätte* es Krieg gegeben. Sie sind entschlossen, den Wiedergeborenen Drachen zu finden. Es wäre ein Krieg gewesen, den Andor kaum hätte gewinnen können. Ihr sprecht davon, gemeinsam zu handeln, Luan? Sammelt ganz Andors Kräfte, und wir könnten fast ihrer Zahl entsprechen, aber zwei von drei unserer Männer würden Männer sein, die zwar mit einem Speer oder einer Hellbarde umgehen könnten, die aber die meisten ihrer Tage hinter einem Pflug verbringen. Jeder ihrer Männer ist ein lang gedienter Waffenmann, den es nicht überraschen würde, jeden Tag seines Lebens Trollocs entgegenzutreten. Statt einen Krieg zu führen, der Andor in Blut tränken und es für eine Generation verkrüppeln würde, durchqueren die Grenzländer unsere Nation friedlich. Ich habe sie beobachten lassen. Sie bezahlen für die Nahrungsmittel und das Futter, das sie brauchen, und sie zahlen gut.« Zu einem anderen Zeitpunkt und bei anderen Zuhörern hätte sie darüber gelacht. Andoranische Bauern würden versuchen, dem Dunklen König hohe Preise abzupressen. »Das Schlimmste, was sie getan haben, ist ein paar Pferdediebe auszupeitschen, und auch wenn sie sie dem Magistrat hätten übergeben sollen, kann ich es ihnen doch nicht zum Vorwurf machen. Und jetzt verrätet mir, Ellorien: Was hättet Ihr anders gemacht, und wie?«

Ellorien blinzelte, mit eisiger Griesgrämigkeit, dann schnaubte sie verächtlich und trank von ihrem Wein.

»Und was plant Ihr für die Schwarze Burg?«, fragte Abelle leise. »Ich .. . ich vermute, Ihr habt auch für sie einen Plan?« Glaubte er, sie hätte andere Gründe gehabt, die Grenzländer Andor durchqueren zu lassen? Konnte er ruhig, solange er es nicht zur Sprache brachte. Solange er schwieg, schienen ihre Motive nur zu Andors Bestem zu sein. Das war Heuchelei, keine Frage, aber es war auch realistisch. Sie hatte die Wahrheit gesagt, was ihre anderen Beweggründe anging, aber hätte man das laut ausgesprochen, hätte sie das viel kosten können. Sie brauchte noch immer ein Haus, und es sah so aus, als müsste es Candraed sein, aber Danine würde sich nie bewegen, wenn sie glaubte, Elayne wollte sie dazu zwingen.

»Nichts«, sagte sie zu ihm. »Ich schicke regelmäßig Gard isten, die das Gelände der Schwarzen Burg abreiten und sie daran erinnern, dass sie Andor und seinen Gesetzen unterworfen sind, aber davon abgesehen kann ich nicht mehr tun, als wenn die Weiße Burg irgendwie nach Caemlyn versetzt werden würde.« Sie starrten sie einen langen Augenblick an.

»Pendar steht für Trakand«, sagte Abelle plötzlich, und dann sagte Luan: »Norwelyn steht für Trakand.« Blitze zuckten über den Himmel, erhellten die bunten Fenster in der Decke.

Elayne verhinderte mit einiger Anstrengung, dass sie schwankte. Birgittes Gesicht war unbewegt, aber der Bund übertrug Erstaunen. Es war vollbracht. Sie hatte elf, und der Thron gehörte ihr.

»Je mehr für sie stehen, desto besser ist es für Andor.« Dyelin klang selbst leicht benommen. »Steht mit mir für Trakand.«

Wieder trat eine Pause ein, diesmal nur länger, voller Blicke, die gewechselt wurden, aber dann verkündete einer nach dem anderen, Arathelle, Pelivar und Aemlyn, dass ihre Häuser für Trakand standen. Aber sie taten es für Dyelin. Daran würde Elayne immer denken müssen. Vielleicht konnte sie im Laufe der Zeit ihre Loyalität gewinnen, aber im Augenblick unterstützten sie sie um Dyelins willen.

»Sie hat den Thron«, sagte Ellorien, so kalt wie immer.

»Der Rest ist nur eine schöne Beigabe.«

Elayne bemühte sich um einen warmen Tonfall. »Wollt Ihr heute Abend mit uns essen, Ellorien? Bleibt doch wenigstens, bis der Regen nachlässt.«

»Ich habe meine eigenen Köche«, erwiderte Ellorien und setzte sich in Richtung Tür in Bewegung. Ihre Dienerin rannte herbei, um ihren Becher zu nehmen und zum Tisch zurückzubringen. »Sobald der Regen aufhört, breche ich nach Sheldyn auf. Ich bin zu lange fort gewesen.«

»Tarmon Gai'don kommt bald«, sagte Elayne. »Dann werd et Ihr nicht auf Euren Gütern bleiben können.«

Ellorien blieb stehen, sah zurück über die Schulter. »Wenn Tarmon Gai'don kommt, wird Traemane in die Letzte Schlacht reiten, und wir reiten hinter dem Löwen von Andor.« Donner krachte, als sie aus dem Großen Saal schritt, dicht gefolgt von ihrer Dienerin.

»Kommt ihr alle mit in meine Gemächer?«, fragte Elayne die anderen.

Hinter dem Löwen von Andor, aber kein Wort darüber, hinter Elayne Trakand zu reiten. Fast die Hälfte ihrer

Unterstützung war auf die eine oder andere Weise wenig vertrauenswürdig, Jarid Sarand war noch immer mit einer nicht unbeträchtlichen Streitmacht im Land unterwegs, und irgendwann würde sie mit Ellorien Ärger bekommen. In Romanen funktionierte das immer anders. In Romanen wurde am Ende immer alles sauber aufgelöst. Das wahre Leben war viel... unordentlicher. Dennoch, endlich gehörte der Thron ihr. Da war noch die Krönung, aber das war jetzt eine Formalität. Als sie die Prozession aus dem Großen Saal führte, mit Luan und Pelivar plauderte, dröhnte der Donner am Himmel wie Kriegstrommeln, die den Marsch nach Tarmon Gai'don schlugen. Wie lange noch, bevor Andors Heere zur Letzten Schlacht marschieren mussten?

KAPITEL 19

Unter einer Eiche

Die Sonne stand ein gutes Stück über den Bergen, als Karede zwischen den Bäumen auf den sogenannten Malvidedurchgang zuritt, der vielleicht acht Meilen voraus lag. In der fünf Meilen breiten Lücke in den Bergen verlief die Straße von Ebou Dar nach Lugard, die sich eine Meile südlich von ihm befand. Kurz vor dem Durchgang würde er auf das Lager stoßen, das Ajimbura entdeckt hatte. Ajimbura war nicht so dumm gewesen, den Versuch zu unternehmen, das Lager zu betreten, also wusste Karede noch immer nicht, ob er für nichts und wieder nichts in eine Todesfalle ritt. Nein, nicht für nichts. Für die Hochlady Tuon. Jeder Totenwächter war bereit, für sie zu sterben. Ihre Ehre war die Pflicht, und Pflicht bedeutete oft Tod. Am Himmel waren nur ein paar weiße Wolken, die keinen Regen verkündeten.

Er hatte immer gehofft, im Sonnenschein sterben zu können.

Er hatte nur eine kleine Gruppe mitgenommen. Natürlich Ajimbura, der auf seinem weißfüßigen Fuchs saß. Der drahtige kleine Mann hatte seinen von weißen Strähnen durchzogenen Zopf abgeschnitten, ein Zeichen seiner großen Ergebenheit. Die Bergstämme nahmen diese Zöpfe jenen als Trophäen ab, die sie in ihren endlosen Fehden getötet hatten, und ihr Verlust bedeutete, in den Augen des Stammes und der Familie entehrt zu sein, sich selbst als Feigling zu bezeichnen. Diese Ergebenheit gehörte Karede statt der Hochlady oder dem Kristallthron, aber Karedes Ergebenheit war wiederum so groß, dass es auf das Gleiche hinauslief. Hinter ihm ritten zwei Wächter; ihre rote und grüne Rüstung war poliert worden, bis sie glänzte, genau wie die seine. Hartha und zwei Gärtner liefen mit großen Schritten daneben her, die langen Äxte auf der Schulter, und hielten mühelos mit den Pferden mit. Auch ihre Rüstung funkelte. Melitene, die *Der'sul'dam* der Hochlady, hatte ihr langes, grau werdendes Haar heute mit einer roten Schleife gebunden; sie saß auf einem Grauen, und die silbrige Leine des *A'dam* verband ihr linkes Handgelenk mit Mylens Hals. Man hatte nur wenig tun können, um diese beiden noch eindrucksvoller erscheinen zu lassen, aber das *A'dam* und Melitenes blaues Kleid mit den roten Rechtecken mit den silbernen, verästelten Blitzen auf den Rücken und der Brust sollte die Blicke auf sich ziehen. Eigentlich dürfte Ajimbura nicht auffallen. Der Rest war bei Musenge, falls das Ganze doch eine Todesfalle war.

Er hatte darüber nachgedacht, eine andere *Damane* als Mylen zu nehmen. Die winzige Frau mit dem Gesicht, dem er kein Alter zumessen konnte, hüpfte fast vor Verlangen auf dem Sattel, die Hochlady wiedersehen zu können. Ihr fehlte die richtige Selbstbeherrschung. Aber ohne Melitene konnte sie nichts tun, und sie war als Waffe nutzlos, eine Tatsache, die dazu geführt hatte, dass sie den Kopf hängen ließ, als er die *Der'sul'dam* darauf hinwies. Sie hatte Trost gebraucht, ihre *Sul'dam* hatte sie gestreichelt und ihr gesagt, was für wunderschöne Himmelslichter sie doch machte und wie großartig sie im Heilen war. Allein daran zu denken ließ Karede schauern. Abstrakt gesehen mochte es als eine wundervolle Sache erscheinen, Wunden in Momenten wieder ungeschehen zu machen, aber er würde wohl dem Tode nahe sein müssen, bevor er sich von jemandem mit der Macht berühren lassen würde. Und doch, hätte das seine Frau Kalia retten können... Nein, die Waffen waren bei Musenge zurückgelassen worden. Falls es heute eine Schlacht gab, würde sie von einer anderen Art sein.

Der erste Vogelruf schien sich nicht von denen zu unterscheiden, die er den ganzen Morgen gehört hatte, aber er wurde weiter voraus wiederholt, und dann erneut. Jedes Mal nur ein Ruf. Er entdeckte einen Mann hoch oben in einer Eiche mit einer Armbrust, die auf ihn zielte. Ihn zu sehen fiel nicht leicht; sein Brustharnisch und der offene Helm waren mit einem matten Grün bemalt, das mit den Blättern des Baums verschmolz. Aber das rote Tuch um seinen linken Arm half. Hätte er sich wirklich verstecken wollen, hätte er das entfernen sollen.

Karede gab Ajimbura ein Zeichen, und der drahtige kleine Mann grinste ihn an wie eine verschrumpelte blauäugige Ratte, bevor er den Fuchs hinter die Wächter zurückfallen ließ. Heute steckte sein langes Messer unter dem Mantel. Er sollte als Diener durchgehen.

Kurz darauf ritt Karede in das Lager. Es hatte keine Zelte oder Unterstände irgendwelcher Art, aber es gab lange, ordentlich gespannte Pferdeseile, zudem noch viele der Männer mit grünen Harnischen. Köpfe wandten sich, um seine Gruppe vorbeireiten zu sehen, aber nur wenige der Männer waren auf den Beinen, und noch weniger hielten Armbrüste. Etliche von ihnen schliefen auf ihren Decken, zweifellos müde von dem harten Nachtritt. Also hatte der Vogelruf ihnen verraten, dass er keine Gefahr darstellte. Sie hatten das Aussehen gut ausgebildeter Soldaten, aber das hatte er auch erwartet. Nicht erwartet hatte er ihre geringe Zahl. Oh, die Bäume mochten noch einige verbergen, aber bestimmt enthielt das Lager nicht mehr als sieben oder achttausend Mann, viel zu wenige, um den Feldzug auszuführen, den Loune beschrieben hatte. Plötzlich verspürte er eine Enge in der Brust. Wo war der Rest? Die Hochlady konnte bei einer der anderen Gruppen sein. Er hoffte, dass Ajimbura sich ihre genaue Zahl merkte.

Er war noch nicht weit gekommen, als sich ihm ein kleiner Mann auf einem großen Falben in den Weg stellte und er das Pferd zügeln musste, wenn er ihn nicht niederreiten wollte. Die vordere Hälfte seines Kopfes war glatt rasiert und schien doch tatsächlich auch noch gepudert zu sein. Aber er war kein Geck. Der dunkle Mantel war zwar

aus Seide, aber er trug den gleichen mattgrünen Harnisch wie das Fußvolk. Sein Blick war hart und ausdruckslos, als er Melitene und Mylen betrachtete, dann die Ogier. Seine Miene veränderte sich nicht, als er sich wieder auf Karede konzentrierte. »Lord Mat hat uns die Rüstung beschrieben«, sagte er mit einem Akzent, der noch schneller und abgehackter als der der Altaraner war.

»Was verschafft uns die Ehre eines Besuchs der Totenwache?«

Lord Mat? Wer, beim Licht, war Lord Mat? »Furyk Karede«, sagte Karede. »Ich will mit dem Mann sprechen, der sich Thom Merrillin nennt.«

»Talmanes Delovinde«, sagte der Mann und fand endlich seine Manieren. »Ihr wollt mit *Thom* sprechen? Nun, dagegen ist nichts einzuwenden. Ich bringe Euch zu ihm.«

Karede lenkte Aldazar hinter Delovinde. Der Mann hatte das Offensichtliche nicht erwähnt, dass man ihm und den anderen nicht erlauben konnte, wieder zu gehen und den Standort dieses Heers zu verraten. Ein paar Manieren hatte er ja doch. Zumindest würde man ihnen die Abreise nicht erlauben, solange Karedes verrückter Plan nicht funktionierte. Musenge war der Ansicht gewesen, dass dafür die Chancen eins zu zehn standen, und eins zu fünf, die Sache zu überleben. Er persönlich hielt die Chancen für noch schlechter, aber er musste den Versuch machen. Und Merrillins Anwesenheit sprach auch für die Anwesenheit der Hochlady.

Delovinde stieg vor einem seltsam heimischen Bild zwischen den Bäumen ab, Leute auf Lagerhockern oder Decken um ein kleines Lagerfeuer mit einem darübergehängten Topf unter einer ausladenden Eiche. Karede stieg aus dem Sattel und bedeutete den Wächtern und Ajimbura, ebenfalls abzusteigen. Melitene und Mylen blieben auf den Pferden, um den Vorteil der Größe nicht zu verlieren. Von allen Leuten saß ausgerechnet Frau Anan, der einst das Gasthaus gehört hatte, in dem er in Ebou Dar logiert hatte, auf einem dreibeinigen Hocker und las in einem Buch. Sie trug nicht länger eines dieser enthüllenden Kleider, die er so gern betrachtet hatte, aber an der engen Halskette baumelte noch immer dieser kleine, juwelenbesetzte Dolch auf ihrem beeindruckenden Busen. Sie schloss das Buch und nickte ihm kurz zu, als wäre er nach wenigen Stunden in *Die Wanderin* zurückgekehrt. Ihre haselnussbraunen Augen blickten beherrscht. Vielleicht war der Plan ja noch komplizierter, als Sucher Mor gedacht hatte.

Ein hochgewachsener, weißhaariger Mann, dessen Schnurrbart fast so lang wie Harthas war, saß auf einer gestreiften Decke im Schneidersitz einer schlanken Frau mit vielen perlenverzierten Zöpfen gegenüber, zwischen sich ein Steine-Spielbrett. Er warf Karede einen Blick zu, schüttelte den Kopf und wandte sich wieder dem Spiel zu. Sie starrte Karede und seine Begleiter mit purem Hass an. Auf einer anderen Decke lag ein knorriger alter Bursche mit langem weißen Haar neben einem erstaunlich hässlichen Jungen und spielte mit ihm auf einem roten, mit einem schwarzen Spinnennetz versehenen Tuch irgendein Spiel. Sie setzten sich auf, der Junge betrachtete die Ogier voller Interesse, der Mann hielt eine Hand so, als wollte er nach einem Messer unter dem Mantel greifen. Ein gefährlicher Mann - und misstrauisch. Vielleicht war er Merrillin.

Zwei Männer und zwei Frauen hatten zusammen auf Lagerstühlen gesessen und sich unterhalten, als Karede herangeritten war, aber als er aus dem Sattel stieg, stand eine Frau mit strengem Gesicht auf und richtete den Blick ihrer blauen Augen fast schon herausfordernd auf ihn. An einem breiten Ledergürtel quer über der Brust trug sie ein Schwert, nach der Art von Seeleuten. Ihr Haar war kurz geschnitten, statt nach der Mode des Niederen Bluts gehalten, ihre Fingernägel waren kurz und nicht lackiert, aber er war sich sicher, dass es sich bei ihr um Egeanin Tamarath handelte. Neben ihr stand ein Mann mit ebenso kurzem Haar und einem dieser seltsamen Illianerbärte, die eine Hand auf den Griff eines Kurzschwerts gelegt, und er starrte Karede an, als wollte er ihre Herausforderung unterstützen. Eine hübsche Frau mit dunklem, taillenlangen Haar und dem gleichen Rosenknospenmund wie der Taraboner stand auf, und einen Augenblick lang hatte es den Anschein, als wollte sie knien oder sich zu Boden werfen, aber dann nahm sie die Schultern zurück und sah ihm direkt in die Augen. Der letzte Mann, ein schmaler Bursche mit einer seltsamen roten Mütze, der aus dunklem Holz geschnitzt zu sein schien, lachte laut und warf die Arme um sie. Das Grinsen, das er Karede schenkte, konnte man nur als triumphierend bezeichnen.

»Thom«, sagte Delovinde, »das ist Furyk Karede. Er will mit dem Mann sprechen, der sich Thom Merrillin nennt.«

»Mit mir?« Der weißhaarige Mann stand unbeholfen auf. Sein rechtes Bein schien etwas steif zu sein. Vielleicht eine alte Kriegsverletzung? »Aber ich nenne mich nicht Thom Merrillin. Das ist mein Name, obwohl es mich überrascht, dass Ihr ihn kennt. Was wollt Ihr von mir?«

Karede nahm den Helm ab, aber bevor er etwas sagen konnte, eilte eine hübsche Frau mit großen braunen Augen heran, der zwei andere folgten. Alle drei hatten diese Aes Sedai-Gesichter, in der einen Minute sahen sie wie zwanzig aus, in der nächsten doppelt so alt, in der dritten irgendwo in der Mitte. Es war sehr verwirrend.

»Das ist Sheraine!«, rief die hübsche Frau und starrte Mylen an. »Lasst sie frei!«

»Ihr versteht nicht, Joline«, sagte eine der Frauen in ihrer Begleitung wütend. Mit ihren schmalen Lippen und der schmalen Nase sah sie aus, als könnte sie Steine zerkauen.

»Sie ist nicht mehr Sheraine. Sie hätte uns verraten, bei der ersten Gelegenheit.«

»Teslyn hat Recht, Joline«, sagte die dritte Frau. Eher ansehnlich als hübsch fiel ihr langes schwarzes Haar bis hinunter zur Taille. »Sie hätte uns verraten.«

»Ich glaube das nicht, Edesina«, fauchte Joline. »Ihr werdet sie sofort freilassen«, sagte sie zu Melitene, »oder ich .. « Plötzlich keuchte sie auf.

»Ich habe es Euch gesagt«, sagte Teslyn bitter.

Ein junger Mann mit einem breitrempigen schwarzen Hut galoppierte auf einem dunklen Fuchs mit breiter Brust heran und sprang aus dem Sattel. »Was ist hier verdammt noch mal los?«, wollte er wissen und ging auf das Lagerfeuer zu.

Karede ignorierte ihn. Die Hochlady Tuon war neben dem jungen Mann geritten, auf einem schwarz-weißen Pferd. Selucia war an ihrer Seite, auf einem Falben, den Kopf mit einem scharlachroten Tuch umwunden, aber er hatte nur Augen für die Hochlady. Kurzes schwarzes Haar bedeckte ihren Kopf, aber dieses Gesicht war unverwechselbar. Sie warf ihm nur einen ausdruckslosen Blick zu, bevor sie sich wieder auf den jungen Mann konzentrierte. Karede fragte sich, ob sie ihn erkannt hatte. Vermutlich nicht. Es war lange her, seit er in ihrer Leibwache gedient hatte. Er sah nicht über die Schulter, aber er wusste, dass die Zügel von Ajimburas Fuchs jetzt von einem der Wächter gehalten wurden. Scheinbar unbewaffnet und ohne seinen auffälligen Zopf dürfte er kein Problem haben, das Lager zu verlassen. Die Wachtposten würden den kleinen Mann nie zu Gesicht bekommen. Ajimbura war ein guter Läufer und verstohlen. Bald würde Musenge wissen, dass die Hochlady hier war.

»Sie hat uns abgeschirmt, Mat«, sagte Joline, und der junge Mann riss sich den Hut herunter und schritt zu Melitenes Pferd, als wollte er nach dem Zaumzeug greifen. Er hatte lange Beine, auch wenn man ihn nicht als hochgewachsen bezeichnen konnte, und er trug ein schwarzes Seidentuch um den Hals, das bis auf seine Brust baumelte. Das machte ihn zu dem, den alle Tylin's Spielzeug genannt hatten, als wäre das das Einzige, was ihn ausmachte. Vermutlich war es das auch. Spielzeuge hatten selten noch andere Seiten. Seltsamerweise schien er dafür kaum hübsch genug zu sein. Aber er sah durchtrainiert aus.

»Hebt die Abschirmung auf«, sagte er zu ihr, als würde er Gehorsam erwarten. Karede hob die Brauen. Das sollte das Spielzeug sein? Melitene und Mylen keuchten beinahe zugleich auf, und der junge Mann lachte abgehackt. »Seht ihr, bei mir funktioniert das nicht. Und jetzt hebt Ihr verdammt noch mal die Abschirmungen auf, oder ich zerze Euch aus den Sätteln und versohle euch den Hintern.« Melitenes Gesicht verfinsterte sich. Nur wenige Leute wagten es, so zu einer *Der'sul'dam* zu sprechen.

»Weg mit den Abschirmungen, Melitene«, sagte Karede.

»Die *Marath''damane* wollten *Saidar* umarmen«, sagte sie, statt zu gehorchen. »Es ist unmöglich zu sagen, was sie...«

»Weg mit den Abschirmungen«, sagte er energisch. »Und lasst die Macht los.«

Der junge Mann nickte zufrieden, dann fuhr er plötzlich herum und zeigte mit dem Finger auf die drei Aes Sedai.

»Und Ihr fangt jetzt verflucht noch mal nicht an! Sie hat die Macht losgelassen. Ihr tut das auch. Jetzt, sofort!« Wieder nickte er, als wäre er sich sicher, dass sie gehorcht hatten. So wie Melitene ihn anstarrte, war er das tatsächlich. War er vielleicht ein Asha'man? Vielleicht konnten Asha'man ja irgendwie spüren, wenn eine *Damane* die Macht lenkte. Das erschien zwar wenig wahrscheinlich, aber etwas anderes fiel Karede dazu nicht ein. Aber das passte kaum zu dem, wie Tylin den jungen Mann allen Berichten zufolge behandelt hatte.

»Eines Tages, Mat Cauthon«, sagte Joline giftig, »wird Euch jemand zeigen, wie man eine Aes Sedai mit dem nötigen Respekt behandelt, und ich hoffe, ich kann das miterleben.«

Die Hochlady und Selucia lachten schallend. Es war gut zu sehen, dass sie es geschafft hatte, trotz ihrer Gefangenschaft ihre gute Laune zu behalten. Zweifellos hatte die Kameradschaft ihrer Dienerin geholfen. Aber es war Zeit, weiterzumachen. Zeit, sein verrücktes Spiel zu wagen.

»General Merrillin«, sagte Karede, »Ihr habt einen kurzen, aber bemerkenswerten Feldzug durchgeführt und Wunder vollbracht, Eure Streitkräfte zu verstecken, aber Euer Glück nähert sich seinem Ende. General Chisen hat Eure wahren Absichten aufgedeckt. Er hat sein Heer gewendet und marschiert so schnell auf den Malvidedurchgang zu, wie er kann. Er wird in zwei Tagen hier sein. Nicht weit entfernt von hier habe ich zehntausend Mann stehen, was ausreichend ist, um Euch bis zu seiner Ankunft hier festzuhalten. Aber die Hochlady Tuon würde in Gefahr sein, und das will ich vermeiden. Lasst mich mit ihr gehen, und ich erlaube Euch und Euren Männern den ungehinderten Abzug. Ihr könnt auf der anderen Seite des Berges sein, in der Molvaineckluft, bevor Chisen eintrifft, und in Murandy, bevor er Euch fangen kann. Die einzige andere Wahl ist die Vernichtung. Chisen hat genügend Männer, um Euch auszulöschen. Es würde keine Schlacht sein. Hunderttausend Männer gegen achttausend wird ein Gemetzel sein.«

Sie hörten ihm zu, jedes Gesicht so ausdruckslos, als wären sie wie betäubt. Sie waren gut geschult. Oder vielleicht waren sie tatsächlich benommen, weil Merrillins Plan im letzten Augenblick anscheinend scheiterte.

Merrilin strich mit einem langen Finger über seinen weißen Schnurrbart. Er schien ein Lächeln zu verbergen. »Ich fürchte, Ihr verwechselt mich, Bannergeneral Karede.« Für die Dauer eines Satzes wurde seine Stimme außerordentlich ausdrucksvoll. »Ich bin Gaukler, eine Stellung, die sicherlich höher als die eines jeden Hofbarden ist, aber kein General. Der Mann, mit dem Ihr sprechen wollt, ist Lord Matrim Cauthon.« Er machte eine kleine Verbeugung in die Richtung des jungen Mannes, der gerade den flachen schwarzen Hut wieder aufsetzte.

Karede runzelte die Stirn. Tylin's *Spielzeug* war der General? Machten sie sich über ihn lustig?

»Ihr habt etwa hundert Männer dabei, Totenwächter, und vielleicht zwanzig Gärtner«, sagte Cauthon ruhig. »Soweit ich weiß, wäre das ein fairer Kampf gegen die fünffache Zahl an einfachen Soldaten, aber die Bande besteht größtenteils nicht aus Soldaten, und ich habe bedeutend mehr als sechshundert. Was Chisen angeht, wenn das

der Bursche ist, der durch den Durchgang kommt, selbst wenn er herausgefunden hat, was ich vorhabe, könnte er es nicht in weniger als fünf Tagen zurückschaffen. Den letzten Berichten meiner Späher zufolge marschiert er so schnell er kann südwestlich entlang der Ebou-Dar-Straße. Aber die Frage, die sich hier wirklich stellt, ist die folgende. Könnt Ihr Tuon sicher zum Tarasin-Palast bringen?«

Karede fühlte sich, als hätte ihn Hartha in den Bauch getreten, und das nicht nur, weil der Mann den Namen der Hochlady so zwanglos benutzte. »Ihr meint, Ihr lasst sie mich mitnehmen?«, sagte er ungläubig.

»Wenn sie Euch vertraut. Wenn Ihr sie sicher in den Palast bringen könnt. Sie ist in Gefahr, bis sie ihn erreicht. Nur für den Fall, dass Ihr es nicht wisst, Euer ganzes verdammtes Immer Siegreiches Heer ist bereit, ihr den Hals durchzuschneiden oder ihr den Schädel einzuschlagen.«

»Ich weiß«, sagte Karede ruhiger, als er sich fühlte. Warum sollte dieser Mann die Hochlady einfach freilassen, wo sich die Weiße Burg so viel Mühe gegeben hatte, sie zu entführen? Warum, nach diesem kurzen, blutigen Feldzug? »Wir werden bis zum letzten Mann sterben, wenn das nötig ist, um sie in Sicherheit zu bringen. Am besten brechen wir sofort auf.« Bevor es sich der Mann anders überlegte. Bevor er aus diesem Fiebertraum erwachte. Es kam ihm jedenfalls wie ein Fiebertraum vor.

»Nicht so schnell.« Cauthon wandte sich der Hochlady zu.

»Tuon, vertraut Ihr diesem Mann, dass er Euch sicher zum Palast in Ebou Dar bringt?« Karede unterdrückte den Impuls zusammenzuzucken. Der Mann mochte ein General und Lord sein, aber er hatte kein Recht, den Namen der Hochlady so zu benutzen!

»Ich vertraue den Totenwächtern mein Leben an«, erwiderte die Hochlady ruhig, »und ihm mehr als allen anderen.« Sie schenkte Karede ein Lächeln. Selbst als Kind hatte sie nur selten gelächelt. »Habt Ihr zufällig noch meine Puppe, Bannergeneral Karede?«

Er verneigte sich formell vor ihr. Ihre Wortwahl verriet ihm, dass sie noch immer unter dem Schleier verborgen war. »Vergebt mir, Hochlady. Ich habe alles beim großen Brand von Sohima verloren.«

»Das bedeutet, Ihr habt sie zehn Jahre lang behalten. Ihr habt mein Beileid für den Verlust Eurer Frau und Eures Sohnes, auch wenn er tapfer und gut gestorben ist. Nur wenige Männer würden ein brennendes Haus auch nur einmal betreten. Er hat fünf Menschen gerettet, bevor es ihn überwältigt hat.«

Karede verspürte einen Kloß im Hals. Sie hatte sich über ihn auf dem Laufenden gehalten. Er konnte sich nur noch einmal verbeugen, diesmal nur tiefer.

»Genug davon«, murmelte Cauthon. »Ihr werdet Euch nur den Kopf auf dem Boden stoßen, wenn Ihr so weitermacht. Sobald sie und Selucia gepackt haben, schafft Ihr sie hier weg und reitet schnell. Talmanes, ruft die Bande zusammen. Nicht, dass ich Euch nicht trauen würde, Karede, aber ich glaube, ich werde jenseits des Durchgangs besser schlafen.«

»Matrim Cauthon ist mein Ehemann«, sagte die Hochlady mit lauter, klarer Stimme. Jeder erstarrte an Ort und Stelle.

»Matrim Cauthon ist mein Ehemann.«

Karede fühlte sich schon wieder, als hätte Hartha ihn getreten. Nein, nicht Hartha. Aldazar. Was für ein Wahnsinn war das ? Cauthon sah aus wie ein Mann, der einen Pfeil auf sein Gesicht zufliegen sah und wusste, dass er nicht die geringste Chance zum Ausweichen hatte.

»Der verdamnte Matrim Cauthon ist mein Ehemann. Das waren doch Eure Worte, oder nicht?« Es musste ein Fiebertraum sein.

Es dauerte eine Minute, bevor Mat sprechen konnte. Sollte man ihn doch zu Asche verbrennen, es schien eine Stunde zu dauern, bevor er sich wieder bewegen konnte. Als er es konnte, riss er den Hut herunter, ging zu Tuon und packte das Zaumzeug der Rasierklinge. Sie schaute zu ihm herunter, so kühl wie eine Königin auf ihrem verdamnten Thron. All diese Schlachten, in denen die verfluchten Würfel in seinem Kopf ratterten, all die Geplänkel und Stoßtrupps, und sie mussten verstummen, als sie die paar Worte sagte. Nun, wenigstens wusste er diesmal, dass das, was passiert war, verf lucht schicksalhaft für den dummen Mat Cauthon war. »Warum? Ich meine, ich wusste, dass Ihr das früher oder später tun würdet, aber warum jetzt? Ich mag Euch, vielleicht ist da sogar mehr, und es hat mir gefallen, Euch zu küssen...« - er glaubte, Karede grunzen zu hören - »... aber Ihr habt Euch nicht wie eine verliebte Frau benommen. Die eine Hälfte der Zeit seid Ihr eiskalt und den größten Teil vom Rest ärgert Ihr mich.«

»Liebe?« Tuon klang überrascht. »Vielleicht werden wir uns ineinander verlieben, Matrim, aber ich habe immer gewusst, dass ich heiraten werde, um dem Kaiserreich zu dienen. Was habt Ihr damit gemeint, Ihr *wusstet*, dass ich die Worte sagen würde?«

»Nennt mich Mat.« Nur seine Mutter hatte ihn Matrim genannt, wenn er Ärger hatte, und seine Schwestern, wenn sie Geschichten weitererzählten, um ihn in Schwierigkeiten zu bringen.

»Euer Name ist Matrim. Was habt Ihr damit gemeint?«

Er seufzte. Die Frau wollte nie viel. Nur ihren Kopf durchsetzen. Also genau wie jede andere Frau, die er jemals kennengelernt hatte. »Ich bin durch ein *Ter'angreal* an einen anderen Ort gegangen, vielleicht in eine andere Welt. Die Menschen dort sind eigentlich keine richtigen Menschen, sie sehen wie Schlangen aus, aber sie beantworten einem drei Fragen, und ihre Antworten werden immer wahr. Eine der Antworten lautete, dass ich die Tochter der Neun Monde heiraten würde. Aber Ihr habt meine Frage nicht beantwortet. Warum jetzt?«

Ein feines Lächeln umspielte Tuons Lippen, und sie beugte sich im Sattel nach vorn. Und schlug ihm hart mit den Knöcheln auf den Kopf! »Euer Aberglaube ist schlimm genug, Matrim, aber ich toleriere keine Lügen. Eine amüsante Lüge, das schon, aber trotzdem eine Lüge.«

»Beim Licht, es ist die Wahrheit«, protestierte er und stülpte sich den Hut auf den Kopf. Vielleicht würde ihn das etwas schützen. »Ihr könntet Euch selbst davon überzeugen, wenn Ihr Euch überwinden könntet, mit einer Aes Sedai zu sprechen. Sie könnten Euch von den Aelfinn und den Eelfinn erzählen.«

»Es könnte die Wahrheit sein«, mischte sich Edesina ein, als wäre sie hilfreich. »Soweit ich weiß, können die Aelfinn durch ein *Ter'angreal* im Stein von Tear erreicht werden, und angeblich sind ihre Antworten die Wahrheit.« Mat warf ihr einen finsternen Blick zu. Sie war schon eine großartige Hilfe mit ihrem »soweit ich weiß« und »angeblich«. Tuon starrte ihn weiter an, als hätte Edesina kein Wort gesagt.

»Ich habe Eure Frage beantwortet, Tuon, also gebt mir auch eine Antwort.«

»Ihr wisst, dass *Damane* die Zukunft vorhersagen können?« Sie sah ihn streng an, wartete offensichtlich darauf, dass er das Aberglauben nannte, aber er nickte nur knapp. Aes Sedai konnten die Zukunft vorhersehen. Warum also nicht auch *Damane*? »Ich habe Lidya gefragt, bevor ich in Ebou Dar an Land gegangen bin. Sie hat Folgendes gesagt.

»Hütet euch vor dem Fuchs, der den Raben fliegen lässt, denn er wird Euch heiraten und fortbringen. Hütet Euch vor dem Mann, der sich an Falkenflügels Gesicht erinnert, denn er wird Euch heiraten und befreien. Hütet Euch vor dem Mann der roten Hand, denn ihn werdet Ihr heiraten und keinen anderen.« Es war Euer Ring, der meine Aufmerksamkeit erregt hat.« Unbewusst strich er mit dem Daumen über den Ring, und sie lächelte. Ein schmales Lächeln, aber immerhin ein Lächeln. »Ein Fuchs, der anscheinend zwei Raben aufscheucht und neun Mondsicheln. Ein deutlicher Hinweis, findet Ihr nicht? Und gerade jetzt habt Ihr den zweiten Teil erfüllt, also wusste ich mit Sicherheit, dass Ihr es seid.« Selucia gab einen leisen Laut von sich, und Tuon signalisierte ihr etwas mit den Fingern. Die vollbusige kleine Frau gab es auf, richtete das Kopftuch, aber der Blick, den sie Mat zuwarf, hätte von einem Dolch in ihrer Hand begleitet werden sollen.

Er lachte humorlos. Blut und verdamnte Asche. Den Ring hatte er einfach nur so anprobiert und auch nur gekauft, weil er ihn nicht mehr vom Finger bekam; diese Erinnerungen an Falkenflügels Gesicht würde er zusammen mit allen anderen alten Erinnerungen mit Begeisterung aufgeben, solange er dafür nur die verdamnten Schlangen aus dem Kopf bekam; und doch hatten diese Dinge ihm eine Ehefrau verschafft. Ohne diese alten Erinnerungen an Schlachten hätte es die Bande der Roten Hand nie gegeben.

»Anscheinend beeinflusst mich *ta'veren* zu sein genauso wie alle anderen auch.« Einen Augenblick lang glaubte er, sie würde ihm noch eine Knopfnuss geben. Er schenkte ihr sein schönstes Lächeln. »Noch ein Kuss, bevor Ihr geht?«

»Im Moment bin ich nicht in Stimmung«, sagte sie kühl. Der Henkermagistrat war wieder da. Alle Gefangenen werden auf der Stelle verurteilt. »Vielleicht später. Ihr könntet mit mir nach Ebou Dar zurückkehren. Ihr habt jetzt einen ehrenhaften Platz im Kaiserreich.«

Er zögerte nicht, bevor er den Kopf schüttelte. Auf Leilwin oder Domon wartete kein ehrenhafter Platz, und für die Aes Sedai oder die Bande gar keiner. »Ich schätze, das nächste Mal werde ich Seanchaner wohl auf dem Schlachtfeld sehen, Tuon.« Sollte man ihn doch zu Asche verbrennen, so würde es sein. Sein Leben würde in dieser Richtung verlaufen, ganz egal, was er tat.

»Ihr seid nicht meine Feindin, aber Euer Kaiserreich ist es.«

»Ihr seid auch nicht mein Feind, mein Ehemann«, sagte sie kühl, »aber ich lebe, um dem Kaiserreich zu dienen.«

»Nun, ich schätze, Ihr solltet besser Eure Sachen...« Sich näherndes Hufgetrappel ließ ihn verstummen.

Vanin zügelte seinen Grauen neben Tuon, warf Karede und den anderen Totenwächtern einen Blick zu, spuckte durch eine Lücke zwischen seinen Zähnen aus und stützte sich auf den hohen Sattelknauf. »In einer kleinen Stadt fünf Meilen westlich von hier sind etwa zehntausend Soldaten«, sagte der fette Mann zu Mat. »Nur ein Seanchaner, soweit ich das in Erfahrung bringen konnte. Der Rest sind Altaraner, Taraboner, Amadicianer. Alle beritten. Sie erkundigen sich nach Kerlen in solchen Rüstungen.« Er deutete mit dem Kopf auf Karede. »Und Gerüchten zufolge bekommt derjenige von ihnen, der ein Mädchen tötet, das sich sehr nach der Hochlady hier anhört, hunderttausend Goldkronen. Sie lechzen förmlich danach.«

»Ich kann an ihnen vorbeischlüpfen«, sagte Karede. Sein Gesicht sah väterlich aus. Seine Stimme klang wie ein gezogenes Schwert.

»Und falls nicht?«, fragte Mat ruhig. »Es kann kein Zufall sein, dass sie so nahe sind. Sie haben irgendwie die Witterung aufgenommen. Noch ein Schnuppen mehr, und das könnte alles sein, was es braucht, um Tuon zu töten.« Karedes Miene verfinsterte sich.

»Wollt Ihr Euer Wort zurücknehmen?« Eine gezogene Klinge, die möglicherweise bald benutzt würde. Aber noch schlimmer war, dass Tuon ihn ansah, als wäre sie wirklich ein Henkermagistrat. Sollte man ihn doch zu Asche verbrennen, wenn sie starb, würde etwas in ihm verdorren. Und die einzige Möglichkeit, das aufzuhalten, wirklich sicherzugehen, dass es zu Ende war, bedeutete, dass er das tun musste, was er noch mehr als Arbeit hasste. Einst war er der Ansicht gewesen, dass Schlachten zu schlagen, sosehr er das auch hasste, besser als Arbeit war. Fast neunhundert Tote im Verlauf weniger Tage hatten ihn eines Besseren belehrt.

»Nein«, sagte er. »Sie geht mit Euch. Aber Ihr überlasst mir ein Dutzend Eurer Totenwächter und ein paar der Gärtner. Wenn ich Euch diese Leute vom Hals schaffe, müssen sie mich für Euch halten.«

Tuon ließ den größten Teil der Kleidung zurück, die Matrim ihr gekauft hatte, weil sie mit leichtem Gepäck reisen musste. Das kleine Bündel roter Seidenrosen, das er ihr geschenkt hatte, verstaute sie in ein Leinentuch eingeschlagen in ihrer Satteltasche, so sorgfältig, als wäre es eine Glasbläserarbeit. Außer von Frau Anan musste sie sich von niemandem verabschieden - sie würde ihre Gespräche wirklich vermissen -, und so waren sie und Selucia schnell zum Aufbruch bereit. Mylen grinste so breit bei ihrem Anblick, dass sie die kleine *Damane* tätscheln musste. Anscheinend hatte sich schon verbreitet, was geschehen war, denn als sie mit den Totenwächtern durch das Lager ritt, standen Männer der Bande auf und verneigten sich vor ihr. Es hatte große Ähnlichkeit mit einer Regimentsinspektion in Seandar.

»Was haltet Ihr von ihm?«, fragte sie Karede, sobald sie die Soldaten hinter sich gelassen hatten. Sie musste nicht sagen, wen sie meinte.

»Es steht mir nicht zu, ein Urteil abzugeben, Hochlady«, sagte er ernst. Sein Kopf war in ständiger Bewegung, behielt die umgebenden Bäume im Auge. »Ich diene dem Kaiserreich und der Kaiserin, möge sie ewig leben.«

»Wie wir alle, Bannergeneral. Aber ich frage nach Eurem Urteil.«

»Ein guter General, Hochlady«, erwiderte er ohne zu zögern. »Mutig, aber nicht zu mutig. Er wird sich nicht umbringen lassen, bloß um zu zeigen, wie mutig er ist. Und er ist... anpassungsfähig. Ein vielschichtiger Mann. Und wenn Ihr mir verzeiht, Hochlady, ein Mann, der in Euch verliebt ist. Ich habe gesehen, wie er Euch angesehen hat.«

In sie verliebt? Vielleicht. Möglicherweise könnte sie ihn irgendwann einmal lieben. Angeblich hatte ihre Mutter ihren Vater geliebt. Und ein vielschichtiger Mann? Matrim Cauthon ließ eine Zwiebel wie einen Apfel aussehen! Sie fuhr sich mit der Hand über den Kopf. Sie war noch immer nicht an das Gefühl von Haaren gewöhnt. »Als Erstes brauche ich eine Rasierklinge.«

»Vielleicht wäre es besser, bis Ebou Dar zu warten, Hochlady.«

»Nein«, widersprach sie ihm sanft. »Wenn ich sterbe, dann werde ich als die sterben, die ich bin. Ich habe den Schleier abgenommen.«

»Wie Ihr sagt, Euer Hoheit.« Er salutierte lächelnd, die Faust in dem Panzerhandschuh traf seine Brust so hart, dass Stahl auf Stahl klirrte. »Wenn wir sterben, dann werden wir als die sterben, die wir sind.«

KAPITEL 20

Prinz der Raben

Mat stützte sich auf den hohen Sattelknauf, den *Ashandar ei* quer über Pips' Nacken gelegt, und schaute stirnrunzelnd in den Himmel. Die Sonne war weit über ihren Zenit hinaus. Wenn Vanin und diese Totenwächter nicht bald zurückkehrten, würden die Armbrustmänner beim Kampf die Sonne in den Augen haben oder, noch unerfreulicher, die Abenddämmerung bräche herein. Und noch schlimmer war, dass sich über den Bergen im Osten dunkle Wolken auftürmten. Der böige Wind kam aus dem Norden. Das war nicht hilfreich, o nein. Regen würde das Wiesel in den Hühnerhof lassen. Bogensehnen mochten keinen Regen. Nun, mit etwas Glück würde der Regen noch ein paar Stunden auf sich warten lassen, aber sein Glück hatte noch nie verhindert, dass er bei einem Wolkenbruch nicht durchnässt wurde. Er hatte es nicht gewagt, noch einen Tag zu warten. Die Burschen, die Tuon jagten, würden vielleicht noch eine Spur von Karede finden, und dann würde er versuchen müssen, sie anzugreifen oder in einen Hinterhalt zu locken, bevor sie Karede fangen konnten. Besser, sie zu sich kommen zu lassen, an einen Ort, den er sich ausgesucht hatte. Die richtige Stelle zu finden war nicht schwer gewesen, mit Meister Roidelles Kartensammlung und Vanin und den anderen Spähern.

Aludra kümmerte sich hektisch um eine ihrer großen, eisenverstärkten Abschussröhren, die Zöpfe verbargen ihr Gesicht, als sie etwas an dem breiten Holzfundament überprüfte. Er wünschte, sie wäre bereit gewesen, mit Thom und Frau Anan bei den Lasttieren zu bleiben. Selbst Noal war bereit gewesen, dort zu bleiben, und wenn auch nur, um Juilin und Amathera zu helfen, dass Olver nicht losrannte, um sich die Schlacht anzusehen. Der Junge wollte das unbedingt, was schnell dazu führen konnte, dass er den Tod fand. Es war schon schlimm genug gewesen, als nur Harnan und die drei anderen ihn verderben konnten, aber jetzt brachte ihm die Hälfte der Männer bei, wie man mit Schwert oder Dolch umging oder mit Händen und Füßen kämpfte, und seinem Verhalten nach zu urteilen, füllten sie seinen Kopf anscheinend mit Heldengeschichten, da er Mat anbettelte, ihn auf Stoßtrupps begleiten zu dürfen.

Aludra war fast genauso schlimm. Jeder hätte die Zündschnüre mit den Schwefelhölzern entzünden können, sobald sie diese Röhre geladen hatte, aber sie bestand darauf, es selbst zu tun. Aludra war eine energische Frau und nicht gerade darüber erfreut, sich auf der gleichen Seite wie die Seanchaner wiederzufinden, ganz egal, wie befristet das Abkommen auch war. Es erschien ihr nicht richtig, dass sie etwas von ihrer Arbeit sehen würden, ohne dem Ergebnis ausgesetzt zu werden. Leilwin und Domon saßen in der Nähe auf ihren Pferden, um sie im Auge zu behalten, sowohl um sicherzugehen, dass sie keine Dummheiten machte, wie auch sie zu beschützen. Mat hoffte, dass auch Leilwin keine Dummheiten machte. Da bei den Leuten, gegen die sie heute kämpfen würden, angeblich nur ein Seanchaner war, hatte sie entschieden, dass es in Ordnung war, dabei zu sein, und der Art und Weise nach zu urteilen, wie sie Musenge und die anderen Totenwächter anstarrte, dachte sie vielleicht, ihnen etwas beweisen zu müssen.

Die drei Aes Sedai, die mit den Zügeln in der Hand beieinander standen, warfen den Seanchanern ebenfalls finstere Blicke zu, genau wie Blaeric und Fen, die ihre Schwertgriffe möglicherweise unbewusst tätschelten. Joline und ihre beiden Behüter waren die Einzigen gewesen, die über Sheraines willige Abreise mit Tuon entsetzt gewesen waren - was eine Aes Sedai wegen einer Sache empfand, das empfand für gewöhnlich auch ihr Behüter - aber für Teslyn oder Edesina musste die Erinnerung an die Leine zu frisch sein, um sich in der Nähe von seanchanischen Soldaten wohlfühlen zu können. Bethamin und Seta standen ein Stück abseits von den Schwestern, unterwürfig und die Hände auf Taillenhöhe gefaltet. Bethamins heller Brauner stupste sie mit der Nase an der Schulter an, und die hochgewachsene, dunkelhäutige Frau griff nach oben, um das Tier zu streicheln, bevor sie die Hand zurückriss und ihre demütige Pose wieder einnahm. Sie würden an nichts teilnehmen. Joline und Edesina hatten das deutlich klargestellt, aber es hatte den Anschein, dass sie die beiden Frauen in Sichtweise haben wollten, um auch sicherzugehen. Die Seanchanerinnen schauten natürlich in alle Richtungen *bis* auf die seanchanischen Soldaten. Was das anging, für Musenge und seinen Haufen hätten Bethamin, Seta und Leilwin genauso gut Luft sein können. Sollte man ihn doch zu Asche verbrennen, es lagen so viele Spannungen in der Luft, dass er fast die Schlinge um seinen Hals wieder spüren konnte.

Pips scharrte mit dem Huf, unbehaglich, so lange an einer Stelle stehen zu müssen, und Mat tätschelte seinen Hals und kratzte dann an der Narbe, die sich an seinem Kinn bildete. Tuons Salben hatten genauso schlimm gebrannt, wie sie angekündigt hatte, aber sie hatten geholfen. Dennoch juckte seine neue Narbensammlung. Tuon. Seine Frau. Er war *verheiratet*. Er hatte gewusst, dass das auf ihn zukam, hatte es schon seit langem gewusst, trotzdem... Verheiratet. Er hätte sich irgendwie... anders... fühlen müssen, aber er fühlte sich so wie immer. Und er hatte auch die Absicht, das so zu belassen, und er wollte verdammt sein, wenn er das nicht schaffte! Falls Tuon erwartete, dass Mat Cauthon sesshaft wurde, das Spielen aufgab oder dergleichen, dann würde sie eine Überraschung erleben. Vermutlich würde er es aufgeben müssen, anderen Frauen hinterherzujagen, geschweige denn sie einzufangen, aber er würde sich auch weiterhin das Vergnügen leisten, mit ihnen zu tanzen. Und sie anzusehen. Nur nicht, wenn *sie* dabei war. Wann auch immer das sein würde. Er würde nirgendwo hingehen, wo sie die

Oberhand hatte, sie und ihr Gerede von Pokalträgern und laufenden Pferdeknechten und einer Heirat im Dienst des Kaiserreichs. Wieso sollte das dem verfluchten Kaiserreich dienen, wenn sie ihn zum Mann nahm?

Musenge verließ die anderen zehn Männer und fünf Ogier in ihren roten und schwarzen Rüstungen und lenkte seinen schwarzen Wallach zu Mat. Das Pferd hatte gute Linien, war für Geschwindigkeit und Ausdauer gebaut, so weit Mat das beurteilen konnte, ohne es sich genau anzusehen. Auch Musenge schien für Ausdauer gebaut zu sein, ein stämmiger Mann mit einem faltigen, aber harten Gesicht, dessen Augen wie polierte Steine waren. »Verzeihung, Euer Hoheit«, sagte er und schlug den Panzerhandschuh gegen den Harnisch, »aber sollten die Männer nicht weiterarbeiten?« Er zerdehnte die Worte noch schlimmer als Selucia, war fast unverständlich. »Ihre Ruhepause dauert nun schon lange. Ich bezweifle, dass sie den Wall vor der Ankunft des Verräters fertigstellen können.« Mat hatte sich gefragt, wie lange es wohl dauern würde, bis er das zur Sprache brachte. Er hatte das früher erwartet.

Die Armbrustmänner saßen mit abgenommenen Helmen, aber mit den Harnischen hinter einem langen, gebogenen Wall; davor hatte man die Erde etwa das Drittel eines Kreises aus einem vier Fuß tiefen Graben aufgeschüttet, davor und bis kurz hinter den Enden des Grabens hatte man ein Dickicht aus angespitzten Pfählen in den Boden gerammt. Sie hatten das schnell erledigt. Infanterie musste genauso gut mit Schaufel, Hacke und Axt umgehen können wie mit Waffen. Das galt auch für Kavalleristen, aber es war schwerer, Reiter davon zu überzeugen. Fußsoldaten wussten, dass es nach Möglichkeit besser war, etwas zwischen sich und dem Feind zu haben. Die Werkzeuge lagen jetzt verstreut vor dem Graben herum. Ein paar der Männer würfelten, andere ruhten sich aus oder machten sogar ein Nickerchen.

Soldaten schliefen bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen bot. Ein paar lasen doch tatsächlich. Sie lasen! Mandevwin bewegte sich zwischen ihnen, fummelte an seiner Augenklappe herum und beugte sich gelegentlich herunter, um ein paar Worte mit einem Bannerträger zu wechseln. Der einzige anwesende Lanzenreiter stand neben seinem Pferd, alles an ihm drückte aus, dass er nichts mit den Armbrustmännern zu tun hatte, aber er hielt keine Lanze, sondern einen langen Bannerstab, der zur Hälfte mit Leder umwickelt war.

Es war das perfekte Gelände für das, was Mat im Sinn hatt e. Fast zwei Meilen Grasland mit Wildblumen und gelegentlich niedrigen Büschen, das sich von dem Wall bis zu den hohen Bäumen am westlichen Ende erstreckte. Im Norden befand sich ein Schwarzwassersumpf voller Eichen und seltsamen, mit weißen Blüten übersäten Bäumen, die zur Hälfte nur aus dicken Wurzeln zu bestehen schienen; am westlichen Sumpftrand lag ein See, und unterhalb des Sees stand ein Wald. Eine halbe Meile hinter Mat floss ein kleiner Fluss aus dem Sumpf, zuerst in südliche Richtung, bevor er dann ein ordentliches Stück zu Mats Linken nach Westen abdrehte. Ein kleiner Fluss, aber breit und tief genug, dass Pferde ihn durchschwimmen mussten. Das andere Ufer lag außerhalb der Bogenschussreichweite. Für Angreifer gab es nur einen Weg, zu dem Wall zu kommen. Direkt darauf zu.

»Wenn sie kommen, will ich nicht, dass sie anhalten und zählen, wie viele Männer in Rot und Schwarz da sind«, erwiderte er. Aus irgendeinem Grund verzog Musenge kurz die Stirn. »Ich will, dass sie einen halbfertigen Verteidigungswall sehen und geworfene Werkzeuge, weil wir erfuhren, dass sie so nah sind. Die Aussicht auf hunderttausend Goldkronen muss ihr Blut in Wallung gebracht haben, aber ich will, dass sie zu aufgeregt sind, um klar zu denken. Sie werden uns verwundbar sehen, unsere Stellung nicht fertig, und mit etwas Glück stürmen sie direkt drauflos. Sie werden davon ausgehen, dass die Hälfte von ihnen sterben wird, wenn wir feuern, aber das wird für jeden anderen nur die Chancen erhöhen, das Gold zu bekommen. Sie werden nur damit rechnen, dass wir eine Salve abschießen können.« Er klatschte in die Hände, und Pips bewegte sich. »Dann schließt sich die Falle.«

»Dennoch, Euer Hoheit, ich wünschte, wir hätten mehr von Euren Armbrustmännern. Wie ich gehört habe, habt Ihr fast dreißigtausend.« Musenge hatte auch gehört, dass er Tuon gesagt hatte, er würde gegen die Seanchaner kämpfen. Der Mann wollte Informationen herauslocken.

»Ich habe weniger, als ich hatte«, sagte Mat mit einer Grimasse. Seine Siege waren nicht gerade unblutig verlaufen. Fast vierhundert Armbrustmänner lagen in altaranischen Gräbern und fast fünfhundert Kavalleristen. Unter den Umständen nur eine geringe Schlachterrechnung, aber er hatte es am liebsten, wenn der Schlachter gar keine Rechnung präsentierte. »Aber was ich habe, reicht für den Tag.«

»Wie Ihr meint, Euer Hoheit.« Musenges Stimme war so neutral, dass er genauso gut über den Bohnenpreis hätte sprechen können. Seltsam. Er sah nicht wie ein Mann aus, der seine Meinung für sich behielt. »Ich bin immer bereit gewesen, für sie zu sterben.« Er brauchte nicht zu erläutern, wen er meinte.

»Ich schätze, ich auch, Musenge.« Beim Licht, er glaubte das tatsächlich! Ja, es war sein Ernst gewesen. Bedeutete das, dass er sich verliebt hatte? »Aber besser, für sie zu leben, findet Ihr nicht auch?«

»Solltet Ihr nicht Eure Rüstung anlegen, Euer Hoheit?«

»Ich habe nicht vor, nahe genug ans Kampfgeschehen heranzugehen, um eine Rüstung zu brauchen. Ein General, der sein Schwert zieht, hat seinen Generalsstab zur Seite gelegt und ist ein gewöhnlicher Soldat geworden.«

Er zitierte nur wieder Comadrin - was er oft zu tun schien, wenn er über das Soldatenhandwerk sprach, aber der Mann hatte alles gewusst, was es darüber zu wissen gab -, es war bloß ein Zitat, aber anscheinend beeindruckte es den erfahrenen Mann, der erneut salutierte und um die verdammte Erlaubnis bat, zu seinen Männern zurückreiten zu dürfen. Mat war versucht, ihn zu fragen, was der Unsinn mit der »Hoheit« sollte. Vermutlich war das bloß die seanchanische Art, ihn einen Lord zu nennen, aber in Ebou Dar hatte er nichts dergleichen gehört, und da war er von Seanchanern umgeben gewesen.

Fünf Gestalten erschienen aus dem Wald am Wiesenrand, und er brauchte kein Fernglas, um sie zu erkennen. Die beiden Ogier in den rot und schwarz gestreiften Rüstungen hätten es ihm verraten, selbst wenn Vanins Fettmassen es nicht getan hätten. Die Reiter galoppierten, aber die Ogier konnten mithalten, ihre langen Arme schwingen hin und her, und die Äxte schwingen wie der Antriebsschaft einer Sägemühle.

»Schleudermänner fertig machen!«, rief Mat. »Alle anderen schnappen sich eine Schaufel!« Das Bild musste richtig aussehen.

Während sich die meisten der Armbrustmänner verteilten, um nach den Werkzeugen zu greifen und so zu tun, als würden sie an Wall und Graben arbeiten, setzten fünfzig andere die Helme auf und reichten sich vor Aludra auf. Allesamt hochgewachsene Männer, trugen sie noch immer die Kurzschwerter, die sie Katzenmeuchler nannten, aber statt Armbrüsten waren sie mit vier Fuß langen Schleuderstäben bewaffnet. Er hätte lieber mehr als fünfzig gehabt, aber Aludra verfügte nur über eine bestimmte Menge ihres Pulvers. Jeder Mann trug einen Stoffgürtel mit aufgenähten Taschen quer über dem Harnisch, und jede Tasche enthielt einen stumpfen Lederzylinder, der größer als eine Männerfaust war und aus dessen einem Ende eine kurze dunkle Zündschnur ragte. Aludra war noch kein toller Name dafür eingefallen. Aber das war nur eine Frage der Zeit. Sie hatte ein Talent für tolle Namen. Drachen und Dracheneier.

Ein Mann nach dem anderen hielt ihr einen langen Holzspan hin, den sie mit einem Schwefelholz entzündete. Sie tat es schnell, benutzte jedes Schwefelholz, bis das lange Holzstück fast bis auf ihre Fingerspitzen abgebrannt war, aber sie zuckte nie zusammen, ließ das Ding einfach fallen und entzündete das nächste, während sie den Schleudermännern befahl, schneller zu machen, dass ihr die Schwefelhölzer ausgingen. Beim Licht, sie war aber auch geizig mit den Dingen. Soweit Mat wusste, hatte sie noch fünf Kästchen davon. Die Männer wandten sich von ihr ab, klemmten die langsam brennenden Späne zwischen die Zähne und befestigten einen der Zylinder an den Schleuderstäben, während sie zu dem Wall gingen. Zwischen den Schleudermännern befanden sich große Abstände. Sie mussten den ganzen Wall bemannen.

»Zeit, Eure Leute auf die Position zu bringen, Musenge«, sagte Mat laut.

Die Totenwächter bildeten eine Reihe mit den Gärtnern am Ende. Jeder, der auch nur einen Blick durch das Fernglas warf, würde wissen, was sie waren. Beim Licht, sie brauchten bloß die Ogier in Rüstungen zu sehen und die Sonne, die sich auf dem ganzen Rot und Schwarz spiegelte. Und selbst wenn sie darüber nachdenken würden, wie wenig Wächter dort eigentlich standen, würden sie immer noch sehen, dass Mat in der Unterzahl war, und es würde nur eine Möglichkeit geben, um herauszufinden, ob sich Tuon bei ihm befand.

Vanin galoppierte hinter den Wall, warf sich aus dem Sattel und fing sofort damit an, seinen schweißbedeckten Falben zu führen, damit sich das erhitzte Tier abkühlen konnte. Sobald er am Wall vorbei war, ließen die Armbrustmänner die Werkzeuge fallen und rannten los, um die Helme aufzusetzen und die Armbrüste zu nehmen. Die hatte man so hingelegt, dass die Männer drei auseinandergezogene Reihen formten, mit Lücken für die Schleudermänner. Es spielte keine Rolle mehr, ob sie jemand aus dem Wald beobachtete. Was sie sahen, würde ganz natürlich erscheinen.

Mat ließ Pips im Schrittempo zu Vanin gehen und stieg ab.

Die beiden Totenwächter und die beiden Ogier gesellten sich zu ihren Leuten. Die Nüstern der Pferde blähten sich durch ihr schweres Atmen, aber die Ogier atmeten keinesfalls schwerer. Einer von ihnen war Hartha, ein Bursche mit steinernem Blick, dessen Rang dem von Musenge ziemlich nahekam.

Vanin schaute böse zu den Männern hin, die ihre Pferde nicht bewegten. Er mochte ein Pferdedieb sein, reformiert oder auch nicht, aber es gefiel ihm nicht, wenn man Pferdefleisch misshandelte. »Als sie uns auch nur sahen, explodierten sie wie eine ihrer Nachtblumen«, sagte er mit einem Nicken in Aludras Richtung. »Wir haben ausreichend dafür gesorgt, dass sie einen guten Blick auf die schöne bunte Rüstung werfen konnten, dann haben wir uns davongemacht, sobald sie aufsaßen. Sie sind dicht hinter uns. Dichter, als sie sollten.« Er spuckte zu Boden. »Ich konnte keinen guten Blick auf ihre Pferde werfen, aber ich bezweifle, dass sie alle diesen Lauf schaffen. Einige werden zusammenbrechen, bevor sie hier sind.«

»Je mehr, desto besser«, sagte Mat. »Je weniger es schaffen, desto besser.« Er musste Tuon nur einen oder zwei Tage Vorsprung verschaffen, und wenn der zustande kam, weil sie ihre Pferde zuschanden ritten, bis sie den Wald verließen und zu dem Schluss kamen, dass er zu viele Männer hatte, um dagegen vorzugehen, würde er das jeder Schlacht sofort vorziehen. Nach einem Galopp von sechs Meilen an diesem Tag würden sie ihre Pferde ein paar Tage lang schonen müssen, bevor sie wieder in der Lage waren, überhaupt eine Distanz zurückzulegen. Vanin richtete den finsternen Blick auf ihn. Andere sprachen ihn ja vielleicht als Lord oder Hoheit an, aber nicht Chel Vanin.

Mat lachte und schlug ihm auf die Schulter, bevor er sich wieder in Pips' Sattel schwang. Es war gut zu wissen, dass es jemanden gab, der ihn nicht für einen adligen Narren hielt oder dem es zumindest gleichgültig war, ob er einer war oder nicht. Er ritt zu den Aes Sedai, die jetzt im Sattel saßen.

Blaeric und Fen, der eine auf einem braunen Wallach, der andere auf einem schwarzen, starrten ihn fast so finster an wie zuvor Musenge. Sie hatten noch immer den Verdacht, dass er etwas mit dem zu tun hatte, was Joline passiert war. Sollte er Fen sagen, dass sein kurzer Haarknoten albern aussah? Fen rutschte auf dem Sattel herum und strich über den Schwertgriff. Vielleicht lieber nicht.

»... was ich Euch gesagt habe«, sagte Joline zu Bethamin und Seta und wackelte mahnend mit dem Finger. Ihr dunkelbrauner Wallach sah wie ein Schlachtross aus, war aber keines. Das Tier war schnell, aber sein Temperament war so sanft wie Milchwasser. »Wenn Ihr auch nur daran denkt, *Saidar* zu umarmen, werdet Ihr es bereuen.«

Teslyn grunzte säuerlich. Sie tätschelte ihre kastanienbraune Stute mit dem weißen Gesicht, ein wesentlich lebhafteres Geschöpf als Jolines Reittier, und wandte sich an niemand Bestimmten. »Sie bildet Wilde aus und erwartet von ihnen, dass sie sich benehmen, sobald sie außer Sicht ist. Oder vielleicht glaubt sie, dass die Burg Novizinnen aufnimmt, die über das Aufnahmealter hinaus sind.« Farbige Flecken erschienen auf Jolines Wangen, aber sie sagte nichts. Wie gewöhnlich konzentrierte sich Edesina auf etwas anderes, wenn die beiden Streit bekamen, diesmal strich sie imaginären Staub von ihrem Reitrock. Da gab es genügend Spannungen, um daran zu ersticken.

Plötzlich kamen Reiter zwischen den Bäumen am anderen Ende der Wiese hervor, in einem gewaltigen Strom, der zu einem Meer aus Lanzen wurde, als sie die Tiere zugehen, zweifellos überrascht von dem, was da vor ihnen lag. Anscheinend waren doch nicht so viele Pferde zusammengebrochen, wie Mat gehofft hatte. Er zog das Fernglas aus seinem Futteral, das an den Sattelknauf gebunden war, und hob es ans Auge. Die Taraboner waren leicht auszumachen mit ihren Kettenschleiern, die das Gesicht ab den Augen verbargen, aber die anderen trugen alle vorstellbaren Arten von Helmen, rund oder konisch, mit Visierstangen oder ohne. Er sah sogar ein paar mit Spitzen versehene tairenische Helme, obwohl das nicht bedeutete, dass Tairener dabei waren. Die meisten Männer nahmen die Rüstungen, an die sie herankamen. *Nicht nachdenken*, dachte er. *Die Frau ist hier. Die hunderttausend Goldkronen warten. Nicht dumm sein...*

Ein schrilles seanchanisches Horn ertönte, leise durch die Entfernung, und die Reiter rückten im Schrittempo vor, breiteten sich bereits über die Ränder des Walls hinaus aus.

»Rollt das Banner aus, Macoll«, befahl Mat. Also glaubten diese verfluchten Hurensöhne, sie könnten Tuon ermorden?

»Diesmal werden wir sie wissen lassen, wer sie tötet. Mand evwin, Ihr habt das Kommando.«

Mandevwin drehte seinen Braunen nach vorn. »Alle bereithalten!«, rief er, und die Unteroffiziere und Bannerträger reichten den Befehl weiter.

Macoll zog die Lederhülle ab, befestigte sie sorgfältig an seinem Sattel. Das Banner entfaltete sich flatternd im Wind, ein mit roten Fransen versehenes weißes Rechteck mit einer großen, offenen roten Hand in der Mitte, und darunter die roten Worte *Dovie'andi se tovyo sagain. Es ist Zeit, den Würfel zu werfen*, übersetzte Mat in Gedanken. Und das war es. Er sah, wie Musenge sie betrachtete. Er schien ausgesprochen ruhig für einen Mann, auf den zehntausend Lanzen zukamen.

»Aludra, bereit?«, rief Mat.

»Natürlich bin ich bereit«, erwiderte sie. »Ich wünschte bloß, ich hätte meine Drachen!« Musenge richtete die Aufmerksamkeit auf sie. Sollte man sie doch zu Asche verbrennen, sie musste auf ihre Worte achten! Mat wollte, dass diese Drachen ein Schock waren, wenn die Seanchaner das erste Mal mit ihnen konfrontiert wurden.

Vielleicht zwölfhundert Schritte vor dem Wall verfielen die Lanzenreiter in den Trab, bei sechshundert fingen sie an zu galoppieren, aber nicht so schnell, wie sie es vielleicht gern getan hätten. Diese Pferde waren nach dem langen Ritt bereits erschöpft. Sie bewegten sich schwerfällig. Noch war keine der Lanzen gesenkt worden. Das würde auch nicht vor den letzten hundert Schritten passieren. Ein paar davon wiesen Wimpel auf, die hinter ihnen in der Luft flatterten, hier ein großer roter Knoten, dort ein grüner oder blauer. Möglicherweise waren es Hausfarben, vielleicht auch die Abzeichen von Söldnerkompanien. Die vielen Hufe machten ein Geräusch wie fernes Donnergerollen.

»Aludra!«, rief Mat, ohne sich umzudrehen. Ein dumpfes Dröhnen, und der beißende Schwefelgeruch verkündete, dass das Abschussrohr seine Nachtblume in die Luft geschossen hatte, dann ein lautes *Plopp*, als in der Höhe eine rote Kugel explodierte. Ein paar der galoppierenden Reiter zeigten erstaunt darauf. Keiner von ihnen schaute nach hinten, um zu sehen, dass Talmanes drei Banner Reiter aus dem Wald unterhalb des Sees führte. Ihre Lanzen waren bei den Lasttieren zurückgeblieben, aber jeder Mann würde seinen Reiterbogen halten. Sie fächerten zu einer Reihe aus und fingen an, den galoppierenden Reitern zu folgen, und sie wurden immer schneller. Ihre Pferde waren in der vergangenen Nacht weit geritten, aber sie waren nicht geschunden worden, und sie hatten sich den ganzen Morgen ausruhen können. Die Distanz zwischen den beiden Gruppen schmolz zusammen.

»Erste Reihe!«, rief Mandevwin, als die Reiter vierhundert Schritte weit weg waren. »Feuer!« Etwa tausend Bolzen flogen, dunkle Streifen in der Luft. Augenblicklich beugte sich die erste Reihe, um die Winden an den Armbrüsten zu befestigen, und die zweite Reihe hob die Waffen. »Zweite Reihe!«, rief Mandevwin. »Feuer!« Noch einmal flogen tausend Bolzen den herankommenden Reitern entgegen.

Auf diese Entfernung konnten sie keinen Brustharnisch durchschlagen, trotz ihrer Spitzen, die dazu konstruiert waren, aber Männer mit gebrochenen Beinen stürzten aus den Sätteln, und Männer mit zerfetzten Armen zügelten hektisch die Pferde, um den Blutstrom zu stillen. Und die Pferde... Ach, beim Licht, die armen Pferde. Pferde stürzten zu Hunderten, manche um sich tretend und schrill wiehernd, die versuchten, sich wieder auf die Beine zu kämpfen, andere bewegten sich nicht mehr, und viele von ihnen brachten andere Pferde zu Fall. Abgeworfene Reiter

rollten über den grasigen Boden, bis sie von den nachfolgenden Reitern zertrampelt wurden.

»Dritte Reihe! Feuer!«, rief Mandevwin, und sobald die Bolzen in der Luft waren, erhob sich die erste Reihe wieder.

»Erste Reihe!«, rief Mandevwin. »Feuer!« Und weitere tausend Bolzen trugen ihren Teil zum Gemetzel bei. »Zweite Reihe! Feuer!«

Natürlich war es kein so einseitiger Kampf wie bei einem Hinterhalt. Ein paar der galoppierenden Reiter hatten die Lanzen weggeworfen und die Reiterbogen aus den Futteralen gerissen. Pfeile schossen auf die Armbrustmänner zu. Von einem galoppierenden Pferd zu zielen und zu treffen war nicht leicht, und die Entfernung war zu groß, dass die Pfeile zu Anfang töten konnten, aber mehr als nur ein Mann hatte mit einem Pfeil im Arm mit seiner Armbrust zu kämpfen. Noch beschützte der Wall ihre Beine. Zu weit, um zu töten, es sei denn, das Ziel hatte das Glück verlassen. Mat sah einen Mann mit einem Pfeil im Auge fallen, ein anderer mit einem Schaft im Hals. Es gab noch weitere Lücken in den Reihen. Männer eilten nach vorn, um sie zu füllen.

»Ihr könntet jederzeit mitmachen, Joline«, sagte er.

»Dritte Reihe! Feuer!«

Die Aes Sedai schüttelte gereizt den Kopf. »Ich muss in Gefahr sein. Ich fühle mich noch nicht in Gefahr.« Teslyn nickte. Sie beobachtete den Sturmangriff, als wäre es eine Parade, und keine besonders interessante.

»Würdet Ihr Seta und mir erlauben«, fing Bethamin an, aber Joline blickte kalt über die Schulter, und die seanchanische Frau gab nach und senkte den Blick auf ihre Hände. Seta lächelte nervös, aber das Lächeln erlosch bei Jolines finsterer Miene.

»Erste Reihe! Feuer!«

Mat verdrehte die Augen und murmelte ein Gebet, das zur Hälfte ein Fluch war. Die verdammte Frau fühlte sich nicht gefährdet! Er fühlte sich, als läge sein Kopf auf dem Richtblock!

»Zweite Reihe! Feuer!«

Talmanes war jetzt in Schussweite und verkündete seine Anwesenheit mit einer Salve aus viertausend Bogen auf dreihundert Schritte, die Sättel leer fegte. Sie überbrückten die Distanz und schossen erneut. Und erneut. Die Reihen der Feinde schienen zu schwanken. Ein paar Männer rissen die Pferde herum und stürmten mit gesenkten Lanzen auf Talmanes' Reihe zu. Andere fingen an, den Pfeilregen mit ihren Bögen zu erwidern. Die meisten ritten jedoch einfach weiter.

»Bildet das Karree!«, rief Mandevwin einen Herzschlag, bevor Mat es tun konnte. Er hoffte, dass der Mann den Befehl nicht zu spät gegeben hatte.

Aber die Bande war gut ausgebildet. Die Männer an den Flanken fielen rennend zurück, so ruhig, als würden keine Pfeile auf sie herabregnen, die auf Helme und Harnische prasselten. Und manchmal auch nicht. Männer fielen. Aber die drei Ränge verloren niemals ihre Geschlossenheit, als sie sich zu einem hohlen Kasten mit Mat als Zentrum aufstellten. Musenge und die anderen Totenwächter hatten die Schwerter gezogen, und die Ogier hoben ihre langen Äxte.

»Schleudermänner!«, rief Mandevwin. »Feuert nach Gutd ünten! Erste Reihe im Westen! Feuer!« Die Schleudermänner auf der westlichen Position hoben die Schleuderstäbe heran, dass sie die Zündschnüre aus den Zylindern zu den langsam brennenden Spänen zwischen ihren Zähnen führen konnten, und als die Salve von den Armbrüsten schoss, rissen sie die Stäbe nach hinten und dann nach vorn. Die dunklen Zylinder flogen mehr als hundert Schritte, um zwischen den heranstürmenden Reitern zu landen. Die Schleudermänner klemmten bereits neue Zylinder auf ihre Schleudern, bevor die ersten gelandet waren. Aludra hatte jede Zündschnur mit Fäden markiert, die verschiedene Brennzeiten anzeigten, und jeder Zylinder explodierte in einem Flammenball, manche auf dem Boden, andere auf der Höhe der Köpfe der Reiter. Die Explosion war nicht die eigentliche Waffe, obwohl ein Mann, der im Gesicht getroffen wurde, plötzlich keinen Kopf mehr hatte. Er blieb noch drei Schritte lang im Sattel, bevor er fiel. Nein, Aludra hatte um den Pulverkern eines jeden Zylinders eine Schicht harter Kieselsteine gepackt, und die bohrten sich tief ins Fleisch, wenn sie trafen. Kreischende Pferde stürzten zu Boden und wanden sich dort. Reiter fielen und blieben reglos liegen.

Ein Pfeil zupfte an Mats linkem Ärmel, ein anderer durchbohrte den rechten Ärmel, und nur die Befiederung verhinderte, dass es ein sauberer Durchschuss wurde, und ein dritter riss seine rechte Mantelschulter auf. Er steckte einen Finger unter das Tuch um seinen Hals und zerrte daran. Plötzlich kam ihm das verdammte Ding ausgesprochen eng vor. Vielleicht sollte er doch mal darüber nachdenken, bei solchen Gelegenheiten eine Rüstung zu tragen. Die feindlichen Reihen schlossen sich und bereiteten sich darauf vor, die Armbrustmänner hinter dem Wall in die Zange zu nehmen. Talmanes' Männer beschossen sie noch immer von hinten mit Pfeilen, aber mehrere hundert Männer waren gezwungen, die Bogen fallen zu lassen, um sich mit ihren Schwertern zu verteidigen, und es war unwahrscheinlich, dass alle Pferde mit leeren Sätteln dort draußen Tarabonern oder Amadicianern gehört hatten. Er hatte in der Mitte der Reihe eine Lücke gelassen, einen Pfad für jeden, der die Flucht ergreifen wollte, aber bis jetzt hatte noch keiner das Angebot angenommen. Sie konnten diese hunderttausend Goldkronen riechen.

»Ich glaube«, sagte Joline langsam, »ja, jetzt fühle ich mich in Gefahr.« Teslyn nahm einfach die Hand zurück und warf einen Feuerball größer als ein Pferdekopf. Die Explosion schleuderte Erde und Teile von Männern und Tieren durch die Luft. Es war auch verdammt noch mal Zeit!

Die Aes Sedai teilten sich in drei Richtungen auf und fingen an, so schnell sie konnten, Feuerbälle zu schleudern, aber die Vernichtung, die sie anrichteten, half nicht, den Angriff zu verlangsamen. Die Männer hätten mittlerweile sehen müssen, dass sich in dem Karree keine Frau mit Tuons Beschreibung befand, aber zweifellos stand mittlerweile ihr Blut in Flammen, und sie hatten den Geruch von Reichtum in der Nase. Mit hunderttausend Goldkronen konnte ein Mann für den Rest seines Lebens wie ein Adliger leben. Das Karree war eingekreist, und sie kämpften darum, näher zu kommen, kämpften und starben, als Bolzensalven auf sie herabregneten und Schleudermänner sie töteten. Ein neuer Wall türmte sich auf, einer aus toten und sterbenden Männern und Pferden, ein Wall, den einige überwinden wollten und sich dabei dazugesellten. Andere rutschten aus den Sätteln und versuchten darüber hinwegzuklettern. Armbrustbolzen warfen sie zurück. Aus dieser Nähe durchdrangen Bolzen Harnische wie heiße Messer, die in Butter stachen. Sie kamen und starben.

Die Stille schien ganz plötzlich einzutreten. Keine richtige Stille. Die Luft war vom Keuchen der Männer erfüllt, die die Winden so schnell bedient hatten, wie sie nur konnten. Und da war das Stöhnen der Verwundeten. Irgendwo wieherte ein Pferd. Aber Mat konnte zwischen dem Totenwall und Talmanes niemanden mehr auf den Füßen sehen, niemand saß mehr im Sattel außer Männer mit grünen Helmen und Harnischen. Männer, die Bögen und Schwerter gesenkt hatten. Die Aes Sedai falteten die Hände auf den hohen Sattelknäufen. Auch sie atmeten schwer.

»Es ist vollbracht, Mat!«, ertönte Talmanes' Ruf. »Jene, die nicht tot sind, sterben. Nicht einer der Narren hat versucht zu entkommen.«

Mat schüttelte den Kopf. Er hatte damit gerechnet, dass sie vor Goldgier halb verrückt geworden waren. Aber sie hatten völlig den Verstand verloren.

Es würde nötig sein, tote Männer und Pferde wegzuschleifen, damit Mat und die anderen hier rauskamen, und Talmanes schickte die Männer an die Arbeit, befestigte Seile an Pferden, um sie wegzuschleifen. Darüber wollte niemand hinwegsteigen. Niemand bis auf die Ogier.

»Ich will sehen, ob ich den Verräter finden kann«, sagte Hartha, und er und die anderen sechs Gärtner schulterten die Äxte und stiegen über die Leichen, als wären sie Erde.

»Nun, wenigstens haben wir das geregelt«, sagte Joline und tupfte das Gesicht mit einem spitzenbesetzten Taschentuch ab. Ihre Stirn war schweißbedeckt. »Ihr schuldet uns etwas, Mat.

Aes Sedai mischen sich grundsätzlich nicht in Privatkriege ein. Ich werde mir etwas einfallen lassen müssen, wie Ihr sie bezahlt.« Mat hatte eine ziemliche genaue Vorstellung, was sie sich einfallen lassen würde. Sie musste verrückt sein, wenn sie glaubte, dass er darin einwilligen würde.

»Armbrüste haben das geregelt, *Marath'damane*«, sagte Musenge. Er hatte Helm, Harnisch und Mantel abgelegt, sodass einer der Wächter einen Verband anlegen konnte, wo ein Pfeil eingedrungen war. Der Ärmel war sauber abgetrennt, als wäre die Naht schwach gewesen. Er hatte einen Raben auf die Schulter tätowiert. »Armbrüste und Männer mit Mut. Ihr hattet nie mehr zur Verfügung, oder, Euer Hoheit?« Das war keine Frage. »Nur diese und welche Verluste auch immer Ihr erlitten habt.«

»Ich habe es Euch gesagt«, entgegnete Mat. »Ich hatte genug.« Er würde dem Mann nicht mehr enthüllen, als unbedingt nötig war, aber Musenge nickte, als hätte er alles bestätigt.

Als man eine Öffnung geschaffen hatte, damit Mat und die anderen hindurchreiten konnten, waren Hartha und die Gärtner zurückgekehrt. »Ich habe den Verräter gefunden«, sagte Hartha und hielt einen abgetrennten Kopf an den Haaren hoch.

Beim Anblick des schwarzen, hakennasigen Gesichts schossen Musenges Brauen in die Höhe. »Sie wird sehr interessiert sein, das zu sehen«, sagte er leise. So leise, wie ein aus der Scheide gezogenes Schwert leise war. »Wir müssen ihn ihr bringen.«

»Ihr kennt ihn?«, fragte Mat.

»Wir kennen ihn, Euer Hoheit.« Musenges Miene, die plötzlich wie aus Stein gemeißelt schien, verriet, dass er nicht mehr zu dem Thema sagen würde.

»Hört mal, könntet Ihr nicht aufhören, mich so zu nennen? Mein Name ist Mat. Und nach dem heutigen Tag habt Ihr ein Recht, ihn zu benutzen.« Mat überraschte sich selbst, indem er die Hand ausstreckte.

Die steinerne Maske wich Erstaunen. »Das könnte ich unmöglich tun, Euer Hoheit«, sagte Musenge entsetzt. »Als sie Euch geheiratet hat, seid Ihr der Prinz der Raben geworden. Euren Namen auszusprechen würde meinen Blick für immer senken.«

Mat nahm den Hut ab und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. Er hatte jedem gesagt, der zuhören wollte, dass er keine Adligen mochte und auch keiner sein wollte, und er hatte es auch so gemeint. Er meinte es noch immer. Und jetzt war er verdammt noch mal selber einer! Er tat das Einzige, was er tun konnte. Er lachte, bis ihm der Bauch wehtat.

EPILOG

Bedenkt das alte Sprichwort

Der mit roten Wänden versehene Raum, dessen Decke mit Vögeln und Fischen bemalt war, die zwischen Wolken und Wellen umhertollten, wimmelte vor braun gekleideten Schreibern, die zwischen den langen Tischen umhereilten. Niemand schien zuzuhören - die meisten sahen wie betäubt aus, und das mit gutem Grund -, aber Suroth verabscheute ihre Anwesenheit. Sie mussten einiges von dem mitbekommen, was gesagt wurde, und es waren potenziell schlimme Neuigkeiten. Aber Galgan hatte darauf bestanden. Sie mussten sich auf ihre Arbeit konzentrieren, um sich von den verheerenden Neuigkeiten aus der Heimat abzulenken, und bei ihnen handelte es sich alles um vertrauenswürdige Männer und Frauen. Er hatte darauf bestanden! Wenigstens war der weißhaarige alte Mann heute Morgen nicht wie ein Soldat gekleidet. Die blauen Pluderhosen und der kurze rote Mantel mit dem hohen Kragen und den Reihen von Goldknöpfen, in die sein Siegel geprägt war, stellten die neueste seanchanische Mode dar, die aktuelle Mode im Kaiserreich. Wenn er Rüstung trug oder auch nur seine rote Uniform, drängte sich ihr manchmal der Eindruck auf, dass sie eine Soldatin unter seinem Kommando war!

Nun, sobald Elbar die Nachricht brachte, dass Tuon tot war, konnte sie Galgan töten lassen. Seine Wangen waren mit Asche beschmiert, genau wie die ihren. Das von Semirhage versprochene Schiff hatte die Nachricht vom Tod der Kaiserin gebracht und dass das Reich von Rebellion erschüttert wurde. Es gab keine Kaiserin, keine Tochter der Neun Monde. Für die einfachen Untertanen erzitterte die Welt am Rand des Untergangs. Für einige Angehörige des Blutes auch. Sobald Galgan und ein paar andere tot waren, würde keiner mehr Einspruch erheben, wenn Suroth Sabelle Meldarath sich zur Kaiserin ausrief. Sie versuchte nicht daran zu denken, welchen neuen Namen sie annehmen würde. Sich vorher einen neuen Namen auszusuchen brachte Unglück.

Mit einem Stirnrunzeln betrachtete Galgan die vor ihnen ausgebreitete Karte und tippte mit einem rot lackierten Fingernagel auf die Berge an der südlichen Küste von Arad Doman. Suroth wusste nicht, wie die Berge hießen. Die Karte zeigte ganz Arad Doman und enthielt drei Markierungen, einen roten Keil und zwei weiße Kreise, die in einer langen Linie von Norden nach Süden aufgestellt waren. »Hat Turan genaue Zahlen, wie viele Männer aus diesen Bergen kamen, um sich Ituralde anzuschließen, als er nach Arad Doman kam, Yamada?«

Efraim Yamada trug ebenfalls Asche, da er dem Blut angehörte, wenn auch nur dem Niederen Blut, und er trug das Haar als Schopf und Pferdeschwanz, statt als schmalen Kamm auf einem ansonsten kahl rasierten Kopf. Nur die einfachen Untertanen um den Tisch trugen keine Asche, ganz egal, welchen Rang sie einnahmen. Yamada, hochgewachsen mit breiten Schultern und schmalen Hüften, mit einem blauen und goldenen Harnisch, wies noch immer Spuren von der Schönheit seiner Jugend auf, obwohl seine Haare langsam grau wurden. »Er berichtet von mindestens einhunderttausend, Generalhauptmann. Vielleicht ist es auch nur die Hälfte.«

»Und wie viele kamen heraus, nachdem Turan die Grenze überschritten hat?«

»Möglicherweise zweihunderttausend, Generalhauptmann.« Galgan seufzte und richtete sich wieder auf. »Also hat Turan ein Heer vor sich und eins hinter sich, vermutlich alles, was Arad Doman aufbieten kann, und zwischen ihnen ist er in der Minderzahl.« Dieser Narr! Das Offensichtliche in Worte zu fassen.

»Turan hätte jedes Schwert und jede Lanze aus Tarabon abziehen sollen!«, fauchte Suroth. »Wenn er dieses Debakel überlebt, werde ich seinen Kopf fordern!«

Galgan hob die Brauen. »Ich glaube kaum, dass Tarabon schon loyal genug ist, um so etwas machen zu können«, sagte er trocken. »Außerdem hat er *Damane* und *Raken*. Das sollte seine geringere Zahl wieder wettmachen. Und da wir gerade von *Damane* und *Raken* sprechen, ich habe den Befehl unterschrieben, der Tylee Khirgan zum Generalleutnant und zum Niederen Blut erhebt, da Ihr das immer wieder verzögert habt, und ich habe Befehle gegeben, dass die meisten dieser *Raken* nach Amadicia und Altara zurückkehren. Chisen hat noch immer nicht herausfinden können, wer diese kleine Unruhe im Norden angezettelt hat, und mir gefällt die Vorstellung nicht, dass wer auch immer das war, wieder aus der Deckung kommt, sobald Chisen in die Molvaineckluft zurückkehrt.«

Suroth zischte und verkrallte die Fäuste in den blauen Röcken, bevor sie die Hände kontrollieren konnte. Sie würde nicht zulassen, dass der Mann sie dazu brachte, ihre Gefühle zu zeigen! »Ihr übertretet Eure Kompetenzen, Galgan«, sagte sie kalt. »Ich befehle die Vorläufer. Im Augenblick befehle ich auch die Wiederkehr. Ohne meine Zustimmung werdet Ihr keine Befehle unterzeichnen.«

»Ihr befehligt die Vorläufer, die in die Wiederkehr eingegliedert worden sind«, erwiderte er ganz ruhig, und Suroth schmeckte Bitterkeit. Die Neuigkeiten aus dem Reich hatten ihn mutiger gemacht. Da die Kaiserin tot war, wollte sich Galgan zum ersten Kaiser seit neunhundert Jahren machen. Es hatte den Anschein, dass er in dieser Nacht sterben musste.

»Und was Euer Kommando über die Wiederkehr betrifft...« Das Poltern schwerer Stiefel im Korridor unterbrach ihn.

Plötzlich füllten Totenwächter die Tür, in Rüstungen und die Hände auf den Schwertgriffen. Harte Augen starrten aus den rotgrünen Helmen und musterten den Raum. Erst als sie zufrieden waren, traten sie zurück und

enthüllten, dass der Korridor mit Totenwächtern gefüllt war, menschlichen und Ogiern. Suroth nahm sie kaum wahr. Sie hatte bloß Augen für die kleine schwarze Frau in Blau mit dem kahl geschorenen Kopf und der Asche auf den Wangen. Die Neuigkeiten waren in der ganzen Stadt bekannt. Sie konnte den Palast nicht erreicht haben, ohne vom Tod ihrer Mutter gehört zu haben, dem Tod ihrer ganzen Familie, aber ihr Gesicht war eine reglose Maske. Suroths Knie prallten wie von selbst auf den Boden. Das Blut um sie herum kniete nieder, die nichtadligen Untertanen warfen sich auf den Bauch.

»Gesegnet sei das Licht für Eure sichere Heimkehr, Euer Hoheit«, sagte sie im Chor mit dem restlichen Blut. Also hatte Elbar versagt. Egal. Tuon würde vor dem Ende der Trauerzeit keinen neuen Namen annehmen oder Kaiserin werden. Sie konnte immer noch sterben und den Weg für eine neue Kaiserin ebnen.

»Zeigt ihnen, was mir Hauptmann Musenge gebracht hat, Bannergeneral Karede«, sagte Tuon.

Ein hochgewachsener Mann mit drei dunklen Federn auf dem Helm beugte sich vor und ließ aus einem Sack einen großen Klumpen auf die grünen Bodenfliesen rollen. Der atemraubende Gestank von Verwesung breitete sich sofort aus. Er ließ den Sack fallen und trat quer durch den Raum an Suroths Seite.

Sie brauchte einen Augenblick, um Elbars hakennasiges Gesicht in der verfaulenden Masse zu erkennen, aber sobald sie es tat, warf sie sich auf den Bauch und küsste den Boden. Aber nicht aus Verzweiflung. Das war nur ein Rückschlag, den man wieder ausgleichen konnte. Solange sie Elbar nicht der Befragung unterzogen hatten. »Mein Blick ist gesenkt, Euer Hoheit, dass einer von meinen Leuten Euch so schwer beleidigt hat, dass Ihr seinen Kopf genommen habt.«

»Mich beleidigt?« Tuon schien die Worte zu wiegen.

»Man könnte sagen, dass er mich beleidigt hat. Er hat vers ucht, mich zu töten.«

Entsetztes Keuchen erfüllte den Raum, und bevor Suroth auch nur den Mund öffnen konnte, stemmte der Bannergeneral der Totenwache einen Stiefel in ihr Kreuz, packte ihren Haarschopf mit der Faust und riss ihren Oberkörper glatt vom Boden. Sie wehrte sich nicht. Das hätte die Entehrung nur noch schlimmer gemacht.

»Mein Blick ist tief gesenkt, dass einer meiner Leute ein Verräter sein soll, Euer Hoheit«, stieß sie heiser hervor. Sie wünschte sich, sie hätte normal sprechen können, aber der verfluchte Mann hielt ihren Rücken so nach hinten gebogen, dass es ein Wunder war, dass sie überhaupt einen Ton herausbrachte. »Hätte ich das geahnt, hätte ich ihn selbst der Befragung unterworfen. Aber wenn er versucht hat, mich zu beschuldigen, Euer Hoheit, dann hat er gelogen, um seinen wahren Herrn zu beschützen. Ich habe da eine Ahnung, die ich unter vier Augen mit Euch besprechen möchte, falls mir das erlaubt ist.« Mit etwas Glück konnte sie das Galgan unterschieben. Dass er ihr die Autorität geraubt hatte, würde helfen.

Tuon schaute über Suroths Kopf. Sie erwiderte Galgans Blick, Abaldars und Yamadas, von jedem Angehörigen des Blutes, aber nicht den Suroths. »Es ist allgemein und wohlbekannt, dass Zaired Elbar von ganzem Herzen Suroths Mann war. Er hat nichts getan, das sie nicht befohlen hat. Darum gibt es Suroth Sabelle Meldarath nicht mehr. Diese *Da'covale* wird der Totenwache dienen, bis ihr Haar wieder ausreichend nachgewachsen ist, damit sie schicklich aussieht, wenn sie auf den Block geschickt wird, um verkauft zu werden.«

Suroth dachte nicht an das Messer, mit dem sie sich die Adern hatte aufschlitzen wollen, ein Messer, das jenseits ihrer Reichweite in ihren Gemächern lag. Sie konnte überhaupt nicht denken. Sie fing an zu schreien, ein wortloses Kreischen, bevor sie überhaupt anfangen, ihr die Kleider vom Leib zu schneiden.

Nach Tar Valon war die andoranische Sonne warm. Pevara nahm den Umhang ab und schnallte ihn hinter sich am Sattel fest, während sich das Wegetor schloss und mit ihm der Ausb lick auf den Ogierhain in Tar Valon. Keine von ihnen hatte gewollt, dass jemand ihre Abreise beobachtete. Aus dem gleichen Grund würden sie auch wieder in den Hain zurückkehren. Solange das Unternehmen kein schlimmes Ende nahm. In diesem Fall kehrten sie vielleicht nie wieder zurück. Sie war der Ansicht gewesen, dass diese Aufgabe jemand erfüllen musste, der das größte diplomatische Geschick mit dem Mut eines Löwen kombinierte. Nun, wenigstens war sie kein Feigling. Das konnte sie von sich behaupten.

»Wo habt Ihr das Gewebe für den Behüterbund gelernt?«, fragte Javindhra unvermittelt, während sie ihren Umhang ebenfalls verstaute.

»Ihr solltet Euch daran erinnern können, dass ich einst vorgeschlagen habe, dass die Roten Schwestern wohlberaten wären, Behüter zu haben.« Pevara zog die roten Reithandschuhe fester und verriet keine Sorge wegen der Frage. Eigentlich hatte sie sie schon früher erwartet. »Warum seid Ihr überrascht, dass ich das Gewebe kenne?« In Wahrheit hatte sie Yukiri fragen müssen und war sehr bedrängt worden, den Grund dafür zu verraten. Aber sie bezweifelte, dass Yukiri einen Verdacht hegte. Eher sah man eine fliegende Frau, als dass sich eine Rote mit einem Behüter verband. Nur dass sie aus diesem Grund nach Andor gekommen war. Sie alle.

Javindhra war nur dabei, weil Tsutama es ihr befohlen hatte, nachdem Pevara und Tarna nach Ansicht ihrer Obersten nicht genug Namen beisammen hatten. Die knochige Sitzende gab sich keine Mühe, ihren Ärger darüber zu verbergen, jedenfalls nicht gegenüber Pevara, obwohl sie ihn in Tsutamas Gegenwart tief vergraben hatte. Tarna war natürlich dabei, aber ohne ihre Behüterinnenstola; dafür war ihr Reitrock bis zu den Knien mit Rot bestickt. Für sie würde es schwer sein, einen Behüter zu haben, da sie doch Elaida diente, auch wenn man die Männer in der Stadt unterbringen würde, weit weg von der Burg, aber es war von Anfang an ihre Idee gewesen, und auch wenn sie sich nicht darauf freut e, so war sie doch fest entschlossen, an diesem ersten Exper iment teilzuhaben.

Davon abgesehen wurde sie gebraucht, denn sie hatten nur drei andere Schwestern gefunden, die bereit gewesen waren, auch nur über die Idee nachzudenken. Die Hauptaufgabe der Roten, die für lange Zeit darin bestanden hatte, Männer aufzuspüren, die die Macht lenken konnten, und sie dann in die Burg zu bringen, um sie zu dämpfen, brachte es oft mit sich, dass die Frauen alle Männer zu verabscheuen lernten, also hatte man nach wenigen Indizien Ausschau halten müssen.

Jezrail war eine Tairenerin mit kantigem Gesicht, die noch immer eine Miniatur des Jungen aufbewahrte, den sie beinahe geheiratet hätte, statt zur Burg zu kommen. Ihre Enkel würden jetzt Großeltern sein, aber sie sprach noch immer liebevoll von ihm.

Desala war eine äußerst attraktive Cairhienerin mit großen dunklen Augen und unerfreulichem Temperament, die, wenn sie die Gelegenheit gehabt hätte, die ganze Nacht mit unzähligen Männern bis zur Erschöpfung tanzen würde.

Und Melare, mollig und schlagfertig, die Konversation liebte, schickte für die Ausbildung ihres Großneffen Geld nach Andor, genau wie sie es auch für ihre anderen Neffen und Nichten getan hatte.

Nachdem Pevara der Suche nach solch winzigen Anhaltspunkten müde geworden war, nachdem sie es müde geworden war, ganz behutsam Fragen zu stellen, ob es ihnen auch ernst mit dem war, was sie meinten, hatte sie Tsutama davon überzeugt, dass sechs für den Anfang reichen würden. Davon abgesehen forderte eine zu große Abordnung möglicherweise eine unerfreuliche Reaktion heraus. Sollte die ganze Rote Ajah vor dieser sogenannten Schwarzen Burg auftauchen oder auch nur die Hälfte, würden die Männer vielleicht glauben, dass man sie angriff. Keiner konnte sagen, wie weit sie schon dem Wahnsinn verfallen waren. Das war eine Sache, auf die sie sich alle geeinigt hatten, hinter Tsutamas Rücken. Sie würden sich nicht mit Männern verbinden, die Anzeichen von Umnachtung hatten. Falls man ihnen überhaupt gestattete, mit ihnen den Bund einzugehen, in Augen-und-Ohren der Ajah in Caemlyn hatten reichlich Berichte über die Schwarze Burg geschickt, einige hatten dort sogar eine Anstellung gefunden, also hatten sie keine Schwierigkeiten, den ungepflasterten, häufig benutzten Weg zu finden, der von der Stadt zu einem grandiosen schwarzen Tor führte, das fast fünfzig Fuß hoch und zehn Spannen breit war und über einem nach unten zeigenden zentralen Schlussstein von Zinnen gekrönt und von zwei dicken, zinnenbewehrten schwarzen Türmen flankiert wurde, die mindestens fünfzehn Spannen hoch waren. Es gab keine Torflügel, um diese Öffnung zu schließen, und die schwarze Steinmauer, die sich so weit nach Osten und Westen erstreckte, dass man sie aus der Sicht verlor, und in regelmäßigen Abständen durch die Fundamente von Bastionen und Türmen markiert wurde, war nirgendwo höher als vier oder fünf Schritte. Auf der unregelmäßigen Oberfläche wuchs Unkraut, der Wind strich durch hohes Gras. Diese unfertigen Mauern, die aussahen, als würde man sie nie vollenden, ließen das Tor lächerlich erscheinen.

Aber die drei Männer, die aus der Öffnung traten, waren alles andere als lächerlich. Sie trugen lange schwarze Mäntel und Schwerter an der Seite. Einer von ihnen, ein schlanker junger Bursche mit einem gewellten Schnurrbart, trug eine Silbernadel in der Form eines Schwertes an dem hohen Kragen. Einer der Geweihten also. Pevara widerstand dem Instinkt, ihn für das Äquivalent einer Aufgenommenen zu halten und die anderen beiden für Novizen. Novizinnen und Aufgenommene wurden beschützt und geleitet, bis sie sich ausreichend in der Einen Macht auskannten, um Aes Sedai zu werden. Allen Berichten zufolge betrachtete man die Soldaten und Geweihten als zur Schlacht tauglich, sobald sie gerade eben gelernt hatten, die Macht zu lenken. Und sie wurden vom ersten Tag an dazu gezwungen, unter Druck gesetzt, so viel *Saidin* zu ergreifen, wie sie nur konnten, dazu gebracht, es so gut wie immer zu benutzen. Männer starben daran, und sie nannten es »Ausbildungsverluste«, als könnten sie den Tod mit nichtssagenden Worten beschönigen. Der Gedanke, Novizinnen oder Aufgenommene auf diese Weise zu verlieren, drehte Pevara den Magen um, aber anscheinend hatten diese Männer damit kein Problem.

»Ich wünsche Euch einen schönen Morgen, Aes Sedai«, sagte der Geweihte mit einer kleinen Verbeugung, als sie vor ihm das Pferd zügelte. Eine sehr kleine Verbeugung, und er ließ sie dabei auch keinen Augenblick lang aus den Augen. Seinem Akzent nach zu urteilen, kam er aus Murandy. »Was könnten sechs Schwestern an diesem schönen Morgen wohl von der Schwarzen Burg wollen?«

»Den M'Hael sprechen«, erwiderte Pevara und schaffte es, nicht an dem Wort zu ersticken. In der Alten Sprache bedeutete das »Führer«, aber allein schon diesen Begriff als Titel auszuwählen, verlieh dem Wort eine viel stärkere Bedeutung, als würde er alles und jeden führen.

»Ah, um den M'Hael zu sprechen also? Und welche Ajah soll ich melden?«

»Die Rote«, erwiderte Pevara und sah ihn blinzeln. Sehr zufriedenstellend. Aber nicht sehr hilfreich.

»Die Rote«, sagte er tonlos. Die Überraschung hatte nicht lange gedauert. »Nun ja. Enkazin, al'Seen, ihr haltet Wache, während ich sehe, was der M'Hael dazu zu sagen hat.«

Er wandte ihnen den Rücken zu, und der vertikale silberne Strich eines Wegetors erschien vor ihm und verbreiterte sich zu einer Öffnung, die nicht größer als eine Tür war. Konnte er sie nur so groß machen? Es hatte eine lange Diskussion darüber gegeben, ob man sich mit Männern verbinden sollte, die so stark oder so schwach wie möglich waren. Die Schwachen würde man möglicherweise leichter kontrollieren können, während die Starken vermutlich - nein, bestimmt - nützlicher waren. Sie hatten keine Einigung erzielt; das musste jede Schwester für sich selbst entscheiden. Er eilte durch das Wegetor und schloss es wieder, bevor sie mehr sehen konnte als eine weiße Steinplattform, zu der seitlich Stufen hinaufführten und auf der ein rechteckiger schwarzer Stein thronte, der von der

Mauer hätte stammen können und der auf Hochglanz poliert worden war.

Die zwei zurückgebliebenen Männer blieben in der Mitte des Torbogens stehen, als wollten sie die Schwestern vom Eintritt abhalten. Einer war ein Saldaeaner, ein dünner Mann mit breiter Nase, der kurz vor den mittleren Jahren stand und etwas vom Aussehen eines Schreibers hatte, der leicht gebeugt dastand, als hätte er viele Stunden über einem Schreibpult verbracht; der andere war ein Junge, kaum älter als ein Kind, der sich das dunkle Haar mit den Fingern aus der Stirn strich, nur damit der Wind es schnell wieder zurückwehen konnte. Keiner von ihnen schien auch nur das geringste Unbehagen zu verspüren, sechs Schwestern allein gegenüberzustehen. *Falls* sie allein waren. Hielten sich die anderen in den Türmen auf? Pevara vermied es, zu den Türmen hochzuschauen.

»Du da, Junge«, sagte Desala in glockenhellem Tonfall. Glocken, die vor Wut läuteten. Die sicherste Methode, ihr Temperament in Wallung zu bringen, bestand darin, einem Kind zu schaden. »Du solltest zu Hause sein, wo deine Mutter dich das Schreiben lehrt. Was tust du hier?« Der Junge wurde knallrot und strich sich wieder das Haar aus der Stirn.

»Saml ist schon in Ordnung, Aes Sedai«, sagte der Saldaeaner und klopfte dem Jungen auf die Schulter. »Er lernt schnell, und man muss ihm nichts zweimal zeigen, damit er es beherrscht.« Der Junge stand sehr gerade da, Stolz auf dem Gesicht, und steckte die Daumen hinter den Schwertgürtel. Ein Schwert, in seinem Alter! Sicher, der Sohn eines Adligen würde in Saml al'Seens Alter schon seit Jahren den Umgang mit dem Schwert erlernen, aber man würde ihm nicht erlauben, das Ding in der Öffentlichkeit zu tragen!

»Pevara«, sagte Tarna kühl, »keine Kinder. Ich wusste, dass sie Kinder hier haben, aber keine Kinder.«

»Beim Licht!«, keuchte Melare. Ihre weiße Stute spürte ihre Anspannung und warf den Kopf zurück. »Mit Sicherheit keine Kinder!«

»Das wäre abscheulich«, sagte Jezrail.

»Keine Kinder«, stimmte Pevara schnell zu. »Ich glaube, wir sollten nichts mehr sagen, bevor wir Meister... den M'Hael gesprochen haben.« Javindhra schnaubte.

»Keine Kinder, Aes Sedai?«, fragte Enkazin stirnrunzelnd.

»Wieso keine Kinder?«, fragte er erneut, als er keine Antwort erhielt.

Jetzt erschien er weniger wie ein Schreiber. Die gebeugte Haltung blieb, aber etwas in seinen schräg stehenden Augen erschien plötzlich... gefährlich. Hielt er die männliche Hälfte der Macht? Die Möglichkeit ließ Pevara frösteln, aber sie widerstand dem Wunsch, *Saidar* zu umarmen. Einige Männer, die die Macht lenken konnten, schienen spüren zu können, wenn eine Frau sie hielt. Enkazin sah jetzt aus, als könnte er sehr schnell übereilt reagieren.

Sie warteten in aller Stille, abgesehen vom gelegentlichen Hufscharren. Pevara zwang sich zur Geduld, Javindhra murmelte etwas vor sich hin. Pevara konnte die Worte nicht verstehen, aber sie erkannte wütendes Gemurmel, wenn sie es hörte. Tarna und Jezrail holten Bücher aus den Satteltaschen und lasen. Gut. Sollten diese Asha'man sehen, dass sie unbesorgt waren. Leider erschien nicht einmal der Junge beeindruckt. Er und der Saldaeaner standen einfach in der Mitte des Tors und beobachteten sie, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Nach vielleicht einer halben Stunde öffnete sich ein größeres Wegetor, und der Murandianer trat hindurch. »Der M'Hael wird Euch im Palast empfangen, Aes Sedai. Geht durch.« Er deutete mit dem Kopf auf die Öffnung.

»Zeigt Ihr uns den Weg?«, fragte Pevara und stieg ab. Das Wegetor war größer, aber sie hätte sich ducken müssen, wenn sie geritten wäre.

»Auf der anderen Seite wartet jemand, der Euch führt.« Er bellte ein Lachen. »Der M'Hael gibt sich nicht mit meinesgleichen ab.« Pevara merkte sich das, um später darüber nachzudenken.

Sobald die Letzte von ihnen hindurch und in der Nähe der weißen Steinplattform mit dem spiegelhellen schwarzen Stein war, schloss sich das Tor wieder, aber sie waren nicht allein. Vier Männer und zwei Frauen in schlichter Wolle übernahmen die Zügel der Pferde, und ein dunkelhäutiger, schwergewichtiger Mann mit dem Silberschwert und einer schlangenhaften Figur in Rot und Gold, einem Drachen, am hohen Kragen, deutete eine Verbeugung an.

»Folgt mir«, sagte er knapp mit einem tairenischen Akzent. Seine Augen waren stechend wie Dolche.

Der Palast, von dem der Murandianer gesprochen hatte, war genau das, zwei Stockwerke aus weißem Marmor, die von Spitzkuppeln und Türmen im saldaeanischen Stil gekrönt wurden. Ein großer, ungepflasterter Platz trennte ihn von der weißen Plattform. Es war kein verhältnismäßig großer Palast, aber die meisten Adligen lebten in bedeutend kleineren und wenig großartigen Häusern. Breite Steinstufen führten zu einem großzügigen Treppenabsatz vor einer hohen Flügeltür. Jede davon zeigte eine Faust in einem Panzerhandschuh, die drei Blitze hielt; die Schnitzereien waren groß und vergoldet. Die beiden Flügel schwangen auf, bevor der Tairener sie erreichte, aber es waren keine Diener zu sehen. Der Mann musste die Macht benutzt haben. Pevara verspürte wieder dieses Frösteln. Javindhra murmelte etwas Unhörbares. Diesmal klang es nach einem Gebet.

Der Palast hätte jedem beliebigen Adligen gehören können, dem der Sinn nach Wandteppichen mit Schlachtenszenen und roten und schwarzen Bodenfliesen stand, nur dass keine Diener zu sehen waren. Er hatte Diener, auch wenn leider keine Augen-und-Ohren der Roten Ajah darunter waren, aber erwartete er von ihnen, dass sie außer Sicht blieben, wenn sie nicht gebraucht wurden, oder hatte er sie aus dem Saal gewiesen? Vielleicht sollte keiner die Ankunft der sechs Aes Sedai sehen. Diese Möglichkeit führte zu Gedanken, die sie lieber nicht dachte. Ihr

waren die Gefahren vor dem Verlassen der Weißen Burg bekannt gewesen. Sinnlos, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Das Gemach, in das der Tairener sie führte, war ein Thronraum, wo ein Kreis aus mit Spiralenmustern versehenen Säulen die vermutlich größte Kuppel des Palasts stützte, deren Gewölbe vergoldet und zur Hälfte mit vergoldeten Lampen an vergoldeten Ketten gefüllt war. Auch unten an den Wänden standen hohe Spiegelkandelaber. Etwa hundert Männer in Schwarz standen zu beiden Seiten. Jeder Mann, den Pevara sehen konnte, trug Schwert und Drachen; es waren Männer mit harten Gesichtern, mit hämischen und grausamen Zügen. Ihre Blicke konzentrierten sich auf sie und die anderen Schwestern.

Der Tairener kündigte sie nicht an, sondern gesellte sich zu der Masse der Asha'man und ließ sie den Raum allein durchqueren. Auch hier waren die Bodenfliesen rot und schwarz. Taim mussten ausgerechnet diese Farben gefallen. Der Mann selbst räkelte sich auf etwas herum, das man nur als Thron bezeichnen konnte, einem massiven Stuhl, der so übermäßig beschnitzt und vergoldet war wie jeder Thron, den sie je in ihrem Leben gesehen hatte, und der auf einem weißen Marmorpodest stand. Pevara konzentrierte sich auf ihn, und das nicht nur, um die Blicke all der Männer ignorieren zu können, die die Macht lenken konnten. Mazrim Taim zog die Blicke auf sich. Er war groß, hatte eine kräftige Hakennase und strahlte körperliche Kraft aus. Sowie etwas Finsteres. Er saß da mit überkreuzten Knöcheln und einen Arm über die wuchtige Thronlehne gelegt, und doch schien er jeden Augenblick zu einem Gewaltausbruch bereit. Interessanterweise war sein schwarzer Mantel mit blauen und goldenen Drachen bestickt, die sich von den Ellbogen bis zu den Manschetten um die Ärmel wanden, aber er trug nicht die Anstecknadeln am Kragen.

»Sechs Schwestern der Roten Ajah«, sagte er, als sie kurz vor dem Podest stehen blieben. Seine Augen... Und sie hatte gedacht, nur der Tairener hätte einen durchdringenden Blick gehabt. »Offensichtlich seid Ihr nicht gekommen, um uns alle zu dämpfen.« Leises Gelächter hallte durch den Raum.

»*Warum* wollt Ihr mich sprechen?«

»Ich bin Pevara Tazanovni, Sitzende der Roten«, sagte sie.

»Das ist Javindhra Doraille, ebenfalls eine Rote Sitzende. Die anderen sind Tarna Feir, Desala Nevanche...«

»Ich habe nicht nach Euren Namen gefragt«, unterbrach Taim sie kalt. »Ich habe gefragt, warum Ihr hier seid.«

Das lief nicht gut. Sie schaffte es, nicht tief Luft zu holen, obwohl sie es wollte. Nach außen hin war sie kühl und ruhig. Im Inneren fragte sie sich, ob der Tag wohl damit enden würde, dass man sie zwangsweise dem Bund unterwarf. Oder mit ihrem Tod. »Wir möchten darüber sprechen, mit Asha'man den Behüterbund einzugehen. Schließlich habt Ihr Euch mit einundfünfzig Schwestern verbunden. Gegen ihren Willen.« Sollte er ruhig von Anfang an wissen, dass ihnen das bekannt war. »Wir schlagen allerdings nicht vor, einem Mann den Bund gegen seinen Willen aufzuzwängen.«

Ein hochgewachsener blonder Mann in der Nähe des Podest es lachte hämisch. »Warum sollten wir Aes Sedai erlauben, auch nur einen Mann...« Etwas Unsichtbares traf seinen Kopf so hart an der Seite, dass seine Füße den Kontakt mit dem Boden verloren, bevor er zusammenbrach und mit geschlossenen Augen und aus der Nase tropfendem Blut liegen blieb.

Ein schlanker Mann mit graumeliertem Haar und einem Spitzbart beugte sich hinunter, um dem Gefallenen einen Finger auf den Kopf zu legen. »Er lebt«, verkündete er, als er sich wieder aufrichtete, »aber er hat einen Schädelbruch und einen gebrochenen Kiefer.« Er hätte genauso gut über das Wetter sprechen können. Nicht einer der Männer bot an, ihn zu Heilen. Nicht einer.

»Ich habe ein paar Fertigkeiten im Heilen«, sagte Melare, schürzte die Röcke und ging auf den gefallen Mann zu.

»Dafür reicht es. Mit Eurer Erlaubnis.«

Taim schüttelte den Kopf. »Ihr habt meine Erlaubnis nicht. Falls Mishraile bis zum Einbruch der Dunkelheit überlebt, wird er Geheilt werden. Vielleicht wird der Schmerz ihn lehren, seine Zunge zu hüten. Ihr sagt, *Ihr* wollt den Behüterbund eingehen? *Rotel*«

Das letzte Wort enthielt eine Menge Verachtung, die Pevara zu ignorieren beschloss. Tarnas Blick hätte allerdings die Sonne in einen Eiszapfen verwandeln können. Pevara legte ihr vorsichtshalber die Hand auf den Arm. »Rote haben Erfahrung mit Männern, welche die Macht lenken können.« Unter den zusehenden Asha'man erhob sich Gemurmel. Ärgerliches Gemurmel. Das ignorierte sie auch.

»Wir haben keine Angst vor ihnen. Bräuche können so schwer zu ändern sein wie Gesetze, manchmal sogar noch schwerer, aber es ist entschieden worden, die unseren zu ändern. Darum dürfen Rote Schwestern sich mit Behütern verbinden, aber nur mit Männern, die die Macht lenken können. Jede Schwester kann sich mit so vielen verbinden, wie sie es will. Betrachtet man beispielsweise die Grünen, halte ich es für unwahrscheinlich, dass es mehr als drei oder vier sein werden.«

»Einverstanden.«

Pevara blinzelte; sie konnte es nicht verhindern. »Einverstanden?« Sie musste ihn missverstanden haben. Er konnte nicht so leicht überzeugt worden sein.

Taims Blicke schienen sich in ihren Kopf zu bohren. Er breitete die Hände aus, und es war eine spöttische Geste.

»Was soll ich denn Eurer Meinung nach sagen? Fair ist fair? Für jeden den gleichen Anteil? Akzeptiert ›einverstanden‹ und fragt, wer mit Euch den Bund eingehen will. Außerdem solltet Ihr das alte Sprichwort bedenken. Lasst den Herrn des Chaos herrschen.« Die Männer brachen in schallendes Gelächter aus.

Pevara hatte dieses Sprichwort noch nie gehört. Aber das Gelächter ließ sie frösteln.

GLOSSAR

Vorbemerkung zur Datierung

Der Tomanische Kalender (von Torna dur Ahmid entworfen) wurde ungefähr zwei Jahrhunderte nach dem Tod des letzten männlichen Aes Sedai eingeführt. Er zählte die Jahre nach der Zerstörung der Welt (NZ). Da aber die Jahre der Zerstörung und die darauffolgenden Jahre über fast totales Chaos herrschte und dieser Kalender erst gut hundert Jahre nach dem Ende der Zerstörung eingeführt wurde, hat man seinen Beginn völlig willkürlich gewählt. Am Ende der Trolloc-Kriege waren so viele Aufzeichnungen vernichtet worden, dass man sich stritt, in welchem Jahr der alten Zeitrechnung man sich überhaupt befand. Tiam von Gazar schlug die Einführung eines neuen Kalenders vor, der am Ende dieser Kriege einsetzte und die (scheinbare) Erlösung der Welt von der Bedrohung durch Trollocs feierte. In diesem zweiten Kalender erschien jedes Jahr als sogenanntes Freies Jahr (FJ). Innerhalb der zwanzig auf das Kriegsende folgenden Jahre fand der Gazareische Kalender weitgehend Anerkennung. Artur Falkenflügel bemühte sich, einen neuen Kalender durchzusetzen, der auf seiner Reichsgründung basierte (VG = Von der Gründung an), aber dieser Versuch ist heute nur noch den Historikern bekannt. Nach weitreichender Zerstörung, Tod und Aufruhr während des Hundertjährigen Krieges entstand ein vierter Kalender durch Uren din Jubai Fliegende Möwe, einem Gelehrten der Meerleute, und wurde von dem Panarchen Farede von Tarabon weiterverbreitet. Dieser Farede-Kalender zählt die Jahre der Neuen Ära (NÄ) von dem willkürlich angenommenen Ende des Hundertjährigen Krieges an und ist während der geschilderten Ereignisse in Gebrauch.

Aelfinn: Eine Rasse von Wesen, die größtenteils menschlich aussehen, aber auch schlangenähnliche Züge haben. Sie beantworten drei Fragen wahrheitsgemäß. Wie auch immer die Frage lautet, ihre Antworten sind stets korrekt, werden aber häufig so formuliert, dass sie nicht eindeutig verständlich sind. Fragen über den Schatten können außerordentlich gefährlich sein. Ihr eigentlicher Aufenthaltsort ist unbekannt, aber man kann sie mit Hilfe eines *Ter'angreals* besuchen, das sich einst in Mayene befand, seit einigen Jahren aber im Stein von Tear steht. Berichten zufolge kann man sie auch durch den Turm von Ghenjei erreichen. Sie sprechen die Alte Sprache, erwähnen Verträge und Abmachungen und fragen jeden Besucher, ob er Eisen, Musikinstrumente oder Gerätschaften zum Feuermachen bei sich trägt (*siehe auch*: Eelfinn).

Amayar, die: Bewohner der Meervolk-Inseln. Die Amayar sind größtenteils nur den Atha'an Miere bekannt und stellen das Porzellan her, das allgemein als Meervolk-Porzellan bekannt ist. Als Anhänger des Wasserweges, der die Akzeptanz der Verhältnisse preist und nicht das, was wünschenswert wäre, flößt ihnen das Meer Unbehagen ein. Sie wagen sich nur in kleinen Fischerbooten aufs Wasser und verlassen nie die Ufernähe. Ihre Lebensweise ist sehr friedlich und bedarf nur wenig Überwachung durch die aus den Reihen des Atha'an Miere ausgewählten Gouverneure. Da diese Gouverneure nur wenig Verlangen verspüren, sich weit vom Meer zu entfernen, verwalten die Amayar ihre Dörfer hauptsächlich nach ihren eigenen Regeln und Bräuchen.

Arad Doman: Eine Nation am Aryth-Meer, die zurzeit vom Bürgerkrieg und den Kämpfen gegen die Anhänger des Wiedergeborenen Drachen zerrissen wird. Die Hauptstadt ist Bandar Eban. In Arad Doman nennt man die Nachkommen des Adels, der seine Herkunft auf die Zeit der Gründung der Nation zurückführen kann, die Blutgeborenen - im Gegensatz zu jenen, die erst später in den Adelsstand erhoben wurden. Der Herrscher (ein König oder eine Königin) wird von einem Rat der Kaufleute erwählt, der sich aus den Vorsitzenden der Kaufmannsgilden - in der Hauptsache Frauen - zusammensetzt. Er oder sie muss von adligem Blut und darf kein Kaufmann sein, die Person wird auf Lebenszeit gewählt. Der König oder die Königin verfügt über die absolute Autorität, kann aber durch eine Abstimmung des Rates abgesetzt werden; dazu ist eine Dreiviertelmehrheit erforderlich. Der derzeitige Herrscher ist König Alsalam Saeed Almadar, Lord von Almadar, der Hohe Herrscher von Haus Almadar. Sein derzeitiger Aufenthaltsort ist unbekannt und geheimnisumwittert.

Asha'man: (1) In der Alten Sprache »Wächter«, immer ein Wächter von Gerechtigkeit und Wahrheit. (2) Die Bezeichnung der Männer - sowohl allgemein als auch im Sinne eines Ranges -, die zur Schwarzen Burg in der Nähe von Caemlyn in Andor gezogen sind, um dort den Gebrauch der Einen Macht zu erlernen. Ihre Ausbildung konzentriert sich auf die Möglichkeiten, die Eine Macht als Waffe zu benutzen. Sobald sie gelernt haben, *Saidin*, die männliche Hälfte der Macht, zu ergreifen, wird von ihnen verlangt - eine weitere Abweichung von den Gepflogenheiten der Weißen Burg -, alle mühevollen Arbeiten mit Hilfe der Macht zu erledigen. Ein neu aufgenommener Rekrut wird Soldat genannt; er trägt einen schlichten schwarzen Mantel mit einem hohen Kragen nach der andoranischen Mode. Mit der Beförderung zum Geweihten erhält er das Recht, eine als Schwert bezeichnete silberne Anstecknadel am Mantelkragen zu tragen. Die Beförderung zum Asha'man beinhaltet das Recht, auf der dem Schwert gegenüberliegenden Kragenseite die aus Gold und roter Emaille bestehende Anstecknadel in Form eines Drachen zu tragen. Obwohl viele Frauen - einschließlich der Ehefrauen - die Flucht ergreifen, wenn sie erfahren, dass ihr Mann die Macht lenken kann, sind eine stattliche Anzahl der Männer aus der Schwarzen Burg verheiratet, und sie benutzen eine Abart des Behüterbundes, um eine Verbindung zu ihren Frauen herzustellen. Dieser Bund wurde kürzlich so modifiziert, dass er Gehorsam erzwingt, und dazu benutzt, gefangene Aes Sedai gefügig zu machen. Einige Aes Sedai sind auch mit Asha'man den Bund eingegangen, allerdings handelt es sich hier um den traditionellen Behüterbund. Anführer der Asha'man ist Mazrim Taim, der sich selbst die Bezeichnung M'Hael verliehen hat, was in der Alten Sprache »Führer« bedeutet.

Balwer, Sebban: Ehemals Pedron Nialls (der Kommandierende Lordhauptmann der Kinder des Lichts) offizieller Sekretär und insgeheim sein Meister der Spione. Nach Nialls Tod half er aus ureigenen Beweggründen in Amador Morgase (die ehemalige Königin von Andor) bei ihrer Flucht vor den Seanchanern und ist jetzt der Sekretär von Perrin t'Bashere Aybara und Faile ni Bashere t'Aybara. Allerdings sind noch andere Pflichten hinzugekommen, und er leitet nun die Aktivitäten der *Cha Faile* und arbeitet für Perrin als Meister der Spione, obwohl Perrin das nicht so sieht (*siehe auch:* Cha Faile).

Bande der Roten Hand: *siehe:* Shen an Calhar.

Blut, das: Bezeichnung der Seanchaner für ihren Adel. Es gibt vier verschiedene Adelsränge, zwei beim Hohen Blut und zwei beim Niederen Blut. Das Hohe Blut lässt die Fingernägel bis auf eine Länge von zweieinhalb Zentimetern wachsen, rasiert den Kopf auf beiden Seiten und lässt nur in der Mitte einen Haarschopf übrig; bei den Männern fällt er schmaler als bei den Frauen aus. Die Länge des Haarschopfes richtet sich nach der Mode. Das Niedere Blut lässt ebenfalls die Fingernägel wachsen, aber sie rasieren außer den Seiten auch den Hinterkopf, außer dem Schopf bleibt ein breiter Zopf übrig, der bei Männern oft bis zur Schulter und bei Frauen bis zur Taille reichen kann. Die Angehörigen der höchsten Adelsränge des Hohen Blutes bezeichnet man als Hochlady oder Hochlord; sie lackieren sich die ersten beiden Fingernägel einer jeden Hand. Die Angehörigen des darunter befindlichen Ranges werden einfach als Lord oder Lady bezeichnet und lackieren sich lediglich die Zeigefingernägel. Angehörige des Niederen Blutes werden ebenfalls einfach als Lord oder Lady angesprochen, aber hier lackieren sich die Mitglieder des höheren Ranges die Nägel der letzten beiden Finger, während sich der untere Rang nur die Nägel der kleinen Finger lackiert. Die Kaiserin und die unmittelbaren Angehörigen der Kaiserfamilie rasieren sich den Kopf ganz und lackieren alle Fingernägel. Man wird ins Blut hineingeboren, kann aber auch zu diesem Rang erhoben werden. Das ist eine häufige Belohnung für außergewöhnliche Leistungen oder Verdienste für das Kaiserreich.

Cha Faile: (1) In der Alten Sprache die »Krallen des Falken«. (2) Von jungen Cairhienern und Tairenern angenommener Name, die versuchen, dem *Ji'e'toh* zu folgen. Sie haben Faile ni Bashere t'Aybara den Treueid geschworen und handeln im Geheimen als ihre persönlichen Späher und Spione. Seit ihrer Gefangennahme durch die Shaido führen sie ihre Aktivitäten unter dem Kommando von Sebban Balwer weiter.

Corenne: In der Alten Sprache »Die Wiederkehr«. Die Seanchaner bezeichnen damit sowohl die Flotte aus Tausenden von Schiffen wie auch die Hunderttausende von Soldaten, Handwerkern und anderen Menschen, die die Schiffe transportierten und die den Vorläufern folgen, um das Land zu beanspruchen, das Artur Falkenflügels Nachfahren gestohlen wurde. Der Anführer der *Corenne* ist Generalhauptmann Lunal Galgan (*siehe auch:* Hailene, Rhyagelle).

Cuendillar: Eine angeblich unzerstörbare Substanz, die während des Zeitalters der Legenden erschaffen wurde. Jede bekannte Kraft, die dazu benutzt wird, *Cuendillar* zu zerstören, wird davon absorbiert und macht sie stärker. Die Kunst der Herstellung galt als verloren, aber Gerüchten zufolge wurden wieder neue Gegenstände daraus hergestellt. Auch als Herzstein bekannt.

Da'covale: (1) In der Alten Sprache bezeichnet man damit eine Person, die einer anderen gehört oder ihr »Besitz« ist. (2) Bei den Seanchanern wird dieser Begriff häufig für Besitztümer und Sklaven verwendet. In Seanchan hat die Sklaverei eine lange und ungewöhnliche Geschichte, da Sklaven die Möglichkeit haben, zu Positionen mit großer Macht und öffentlicher Autorität aufzusteigen, darunter auch solche, wo sie über freie Bürger bestimmen. Es ist allerdings auch möglich, dass hochgestellte Personen zu *Da'covale* gemacht werden (*siehe auch:* So'jhin).

Depositorium: Eine Abteilung der Burgbibliothek. Es gibt zwölf allgemein bekannte Depositorien, in denen Bücher und Aufzeichnungen über jeweils bestimmte Sachgebiete und artverwandte Themen aufbewahrt werden. Ein dreizehntes Depositorium, das allein für Aes Sedai zugänglich ist, enthält geheime Dokumente, Aufzeichnungen und historische Unterlagen, die nur vom Amyrlin-Sitz, der Behüterin der Chroniken und den Sitzenden vom Saal der Burg eingesehen werden dürfen. Und natürlich von der Hand voll Bibliothekare, die das Depositorium leiten.

Der'morat: (1) In der Alten Sprache »Meisterbezwinger«. (2) Bezeichnung der Seanchaner für einen Tierbändiger und Ausbilder von Exoten beziehungsweise für jeden Ausbilder, wobei das Suffix einen langjährigen und fähigen Meister bezeichnet, so wie beispielsweise in *Der'morat'raken*. *Der'morat* können eine ziemlich hohe soziale Stellung erreichen; der höchste ist der *Der'sul'dam*, die Ausbilder der *Sul'dam*, die mit ziemlich hohen Armeeoffizieren gleichzusetzen sind (*siehe auch:* Morat).

Eelfinn: Eine Rasse von Wesen, die größtenteils menschlich aussehen, aber auch fuchsähnliche Züge haben. Sie erfüllen drei Wünsche, allerdings verlangen sie als Gegenleistung einen Preis. Wenn der Bittsteller keinen Preis aushandelt, legen die Eelfinn ihn fest. Für gewöhnlich ist das unter diesen Umständen der Tod. Aber sie halten ihren Teil des Handels ein, auch wenn die Art und Weise, wie sie die Wünsche erfüllen, nur selten den Erwartungen des Bittstellers entsprechen. Ihr eigentlicher Aufenthaltsort ist unbekannt, aber man kann sie mit Hilfe eines *Ter'angreals* besuchen, das sich in Rhuidean befand. Dieses *Ter'angreal* wurde von Moiraine Damodred nach Cairhien gebracht, wo es zerstört wurde. Berichten zufolge kann man sie auch durch den Turm

von Ghenjei erreichen. Sie stellen die gleichen Fragen wie die Aelfinn, was Eisen, Musikinstrumente oder Gerätschaften zum Feuermachen betrifft (*siehe auch*: Aelfinn).

Erste Denkerin: Titel der Anführerin der Weißen Ajah. Diese Position wird in der Weißen Burg zurzeit von Ferane Neheran bekleidet. Ferane Sedai ist eine von derzeit nur zwei Ajah-Anführerinnen, die gleichzeitig im Saal der Burg das Amt einer Sitzenden innehalten.

Erste Weberin: Titel der Anführerin der Gelben Ajah. Diese Position wird in der Weißen Burg zurzeit von Suana Dragand bekleidet. Suana Sedai ist eine von derzeit nur zwei Ajah-Anführerinnen, die gleichzeitig im Saal der Burg das Amt einer Sitzenden innehalten. Bei den Aes-Sedai-Rebellen nimmt Romanda Cassin diese Stellung ein.

Fain, Padan: Ehemaliger Schattenfreund, der mittlerweile etwas viel Schlimmeres als ein Schattenfreund ist. Er ist genauso sehr ein Feind der Verlorenen wie Rand al'Thor, den er leidenschaftlich hasst. Zuletzt wurde er zusammen mit Toram Riadin in Far Madding gesehen, der dort gestorben ist.

Fei, Harid: Der Autor von *Vernunft und Unvernunft* und anderer Bücher. Fei war Student (und Lehrer) der Geschichte und der Philosophie an der Universität von Cairhien. Seine Leiche wurde in Stücke gerissen in seinem Arbeitszimmer entdeckt.

Feuerwerker, Gilde der: Eine Gesellschaft, die das Geheimnis zur Herstellung von Feuerwerk hütet. Sie hütet dieses Geheimnis sehr gewissenhaft, bis hin zum Mord. Die Gilde leitet ihren Namen von ihren großartigen Feuerwerken ab, die man auch als Illuminationen bezeichnet - man nennt sie auch die Gilde der Illuminatoren -, und die sie für Herrscher und gelegentlich einflussreiche Lords veranstaltet. Einfaches Feuerwerk wurde auch im freien Handel verkauft, aber stets mit strengen Warnungen vor den schlimmen Folgen, die aus dem Versuch resultieren könnten, etwas über das Innere der Feuerwerkskörper in Erfahrung zu bringen. Einst hatte die Gilde in Cairhien und Tanchico Stiftungshäuser, aber sie sind nun zerstört. Die Gildenangehörigen in Tanchico haben sich gegen die Invasion der Seanchaner zur Wehr gesetzt; die Überlebenden wurden zu *Da'covale* gemacht, die Gilde als solche existiert nicht länger. Allerdings konnten einzelne Feuerwerker den Seanchanern entkommen und arbeiten darauf hin, dass die Gilde nicht in Vergessenheit gerät (*siehe auch*: *Da'covale*).

Geflügelten Wachen, die: Die Leibwache der Ersten von Mayene und gleichzeitig die Eliteeinheit des Mayenischen Militärs. Soldaten der Geflügelten Wache tragen rot lackierte Brustharnische und rote Topfhelme mit Nackenschutz, ihre Bewaffnung besteht aus mit Wimpeln versehenen Lanzen. An den Helmen der Offiziere sind an den Seiten Flügel aus dem Eisen gehämmert, der Rang wird durch dünne Federn angezeigt.

Generalhauptmann: (1) Der militärische Rang des Befehlshabers der Königlichen Garde von Andor. Diese Position wird zurzeit von Lady Birgitte Trahelion eingenommen. (2) Der Titel der Anführerin der Grünen Ajah, die allerdings allein den Mitgliedern der Grünen namentlich bekannt ist. In der Weißen Burg hat diese Position zurzeit Adelorna Bastine inne, bei den von Egwene al'Vere angeführten Aes-Sedai-Rebellen ist es Myrelle Berengari. (3) Militärischer Rang bei den Seanchanern, der höchste in dem Immer Siegreichen Heer. Allerdings gibt es noch den höhergestellten Rang des Generalmarschalls, der in Kriegszeiten für befristete Zeit einem Generalhauptmann verliehen wird.

Gewichtseinheiten: 10 Unzen = 1 Pfund, 10 Pfund = 1 Stein, 10 Steine = 1 Zentner, 10 Zentner = 1 Tonne.

Hailene: In der Alten Sprache »Vorläufer« oder »Jene, die vorher kommen«. Bezeichnung der Seanchaner für die gewaltige Expeditionsstreitmacht, die über das Aryth-Meer geschickt wurde, um die Länder auszuspionieren, die einst von Artur Falkenflügel beherrscht wurden. Seitdem sie unter dem Befehl der Hochlady Suroth steht und ihre Größe durch in den eroberten Ländern eingezogene Rekruten stark angeschwollen ist, hat die Hailene ihre ursprünglichen Ziele weit hinter sich gelassen und ist von der *Corenne* übertrumpft worden [*siehe auch*: *Corenne*, *Rhyagelle*).

Hand: Bei den Seanchanern bezeichnet man mit dieser Stellung einen hochrangigen Assistenten oder einen Angehörigen einer Hierarchie von kaiserlichen Funktionären. Eine Hand der Kaiserin gehört zum Ersten Rang, in den niedrigeren Rängen bezeichnet man sie als Niedere Hände. Manche Hände arbeiten im Geheimen so wie die Anführer der Sucher und Lauscher; andere sind allgemein bekannt und tragen als Rangabzeichen die entsprechende Zahl von goldenen Händen auf die Kleidung aufgestickt.

Hanion, Daved: Schattenfreund und ehemaliger Befehlshaber der Weißen Löwen, der in den Diensten des Verlorenen Rahvin stand, während dieser als Lord Gaebril Caemlyn beherrschte. Später führte Hanion befehlsgemäß die Weißen Löwen nach Cairhien, um dort die Rebellion gegen den Wiedergeborenen Drachen voranzutreiben. Die Weißen Löwen wurden von einer »Blase des Bösen« vernichtet und Hanion nach Caemlyn zurückbeordert, wo er sich unter dem Namen Doilin Mellar bei der Tochter-Erbin Elayne eingeschmeichelt hat. Gerüchten zufolge hat er beträchtlich mehr getan, als sich nur eingeschmeichelt.

Herz: Basiseinheit in der Organisation der Schwarzen Ajah. Im Grunde genommen eine Zelle. Ein Herz besteht aus drei Schwestern, die einander kennen; jede Angehörige eines Herzens kennt wiederum eine weitere Schwarze Schwester, die den anderen beiden Mitgliedern des Herzens unbekannt ist.

Hierarchie des Meervolks: Die *Atha'an Miere*, das Meervolk, werden von der Herrin der Schiffe der *Atha'an Miere* beherrscht. Ihr zur Seite stehen die Windsucherin der Herrin der Schiffe sowie der Meister der

Klingen. Den nächsten untergeordneten Rang bekleiden die Herrinnen der Wogen der einzelnen Clans, von denen jede ebenfalls über eine Windsucherin und einen Schwertmeister verfügt. Die Herrin der Wogen eines Clans herrscht über die Herrinnen der Segel (die Schiffskapitäne), die den Befehl über die Schiffe haben und von ihren eigenen Windsucherinnen und Zahlmeistern unterstützt werden. Die Windsucherin der Herrin der Schiffe hat die Autorität über alle Windsucherinnen des Meervolks, aber natürlich hat die jeweilige Herrin der Wogen zugleich die Autorität über alle Windsucherinnen ihres Clans. Das Gleiche gilt für den Meister der Klingen, der die Autorität über alle Schwertmeister hat, denen wiederum die Zahlmeister ihres Clans unterstehen. Beim Meervolk ist Rang nicht erblich. Die Herrin der Schiffe wird auf Lebenszeit von den Ersten Zwölf der Atha'an Miere gewählt, den zwölf ältesten Herrinnen der Wogen. Die Herrin der Wogen eines Clans wird wiederum von den zwölf ältesten Herrinnen der Segel ihres Clans gewählt, die man schlicht die Ersten Zwölf nennt - ein Begriff, der ebenfalls dazu benutzt wird, um die älteste Herrin der Segel vor Ort zu benennen. Sie kann von denselben Ersten Zwölf durch eine Abstimmung wieder abgesetzt werden. In der Tat kann bis auf die Herrin der Schiffe jeder wegen Gesetzesübertretungen, Feigheit oder anderen Vergehen bis hinunter zum einfachen Deckmatrosen degradiert werden. Beim Tod einer Herrin der Wogen oder der Herrin der Schiffe muss ihre Windsucherin notwendigerweise einer Frau mit niederem Rang dienen, und ihr eigener Rang fällt deswegen ebenfalls auf die niedrigste Stufe und entspricht von nun an dem Rang einer Frau, die vom Lehrling zur Windsucherin erhoben wurde. Bis vor kurzem noch haben sich die Atha'an Miere mit verschiedenen Täuschungsmanövern von den Aes Sedai ferngehalten. Sie wissen, dass Frauen, die die Macht lenken können, eine viel höhere Lebensspanne als gewöhnlich aufweisen, aber das Leben auf dem Meer ist so gefährlich, dass sie ihr normales Alter nur selten erreichen, und darum wissen sie auch, dass eine Windsucherin in ihrem Leben einige Male zu großen Höhen aufsteigen und wieder tief fallen kann.

Ishara: Die erste Königin von Andor (zirka 994 - 1020 FJ). Nach dem Tod Artur Falkenflügels überzeugte Ishara ihren Gemahl, einen von Falkenflügels wichtigsten Generälen, die Belagerung von Tar Valon abubrechen und sie mit so vielen Soldaten, wie er von dem Heer auf seine Seite ziehen konnte, nach Caemlyn zu begleiten. Wo viele andere versuchten, Falkenflügels ganzes Reich für sich zu erobern und scheiterten, nahm Ishara erfolgreich von einem kleinen Teil Besitz. Heutzutage weist fast jedes Adelshaus Andors etwas von Isharas Blut auf, und der rechtmäßige Anspruch auf den Löwenthron hängt sowohl von der direkten Abstammung von ihr als auch von der nachgewiesenen Anzahl an Verbindungen zu ihr ab.

Kaensada: Ein Gebiet in Seanchan, das von unzivilisierten Bergstämmen bevölkert wird. Diese Stämme kämpfen oft untereinander, das Gleiche gilt für individuelle Familien innerhalb der Stämme. Jeder Stamm hat seine eigenen Bräuche und Tabus, die für Außenstehende oft wenig Sinn machen. Die meisten Stammesleute meiden die zivilisierten Bewohner Seanchans.

Kalender: Die Woche hat zehn Tage, der Monat 28, und es gibt 13 Monate im Jahr. Mehrere Festtage gehören keinem bestimmten Monat an: der Sonntag oder Sonnentag (der längste Tag des Jahres), das Erntedankfest (einmal alle vier Jahre zur Frühlingssonnenwende) und das Fest der Rettung aller Seelen, auch Allerseelen genannt (einmal alle zehn Jahre zur Herbstsonnenwende). Obwohl die Monate Namen haben - Taisham, Jumara, Saban, Aine, Adar, Saven, Amadaine, Tammaz, Maigdal, Choren, Shaldine, Nesan und Danu -, benutzt man sie nur selten, und dann auch nur in offiziellen Dokumenten. Dem Volk reicht die Jahreszeit.

Kinder des Lichts: Eine Gemeinschaft von Asketen, die sich den Sieg über den dunklen König und die Vernichtung aller Schattenfreunde zum Ziel gesetzt hat. Die Gemeinschaft wurde während des Hundertjährigen Krieges von Lothair Mantelar gegründet, um als Prediger gegen die ansteigende Zahl der Schattenfreunde anzugehen. Während des Krieges entwickelte sich daraus eine vollständig militärische Organisation, extrem streng ideologisch ausgerichtet und fest im Glauben, allein sie würden der absoluten Wahrheit und dem Recht dienen. Sie hassen die Aes Sedai und halten sie, sowie alle, die sie unterstützen oder sich mit ihnen befreunden, für Schattenfreunde. Sie werden geringschätzig Weißmäntel genannt. Ihr Hauptquartier befand sich in Amador in Amadicia, aber sie wurden vertrieben, als die Seanchaner die Stadt eroberten. Im Wappen führen sie eine goldene Sonne mit Strahlen auf weißem Feld (*siehe auch:* Zweifler).

Königliche Garde: Eliteeinheit des Militärs von Andor. In Friedenszeiten vollstreckt die Garde die Gesetze der Königin und hält den Frieden aufrecht. Die Uniform der Königlichen Garde setzt sich aus rotem Mantel, funkelndem Harnisch, einem roten Umhang und einem konischen Helm mit Gittervisier zusammen. Hochrangige Offiziere tragen auf den Schultern Knoten als Rangabzeichen, sie dürfen auch Sporen mit goldenen Löwenköpfen benutzen. Kürzlich ist die Königliche Garde um die persönliche Leibwache der Tochter-Erbin erweitert worden, die abgesehen von ihrem Hauptmann Doilin Mellar nur aus Frauen besteht. Gardistinnen tragen wesentlich aufwändigere Uniformen als die Männer, dazu gehören breitrempige Hüte mit weißen Federn, rot lackierte Harnische, mit weißem Besatz versehene Helme und mit Spitzen besetzte Schärpen mit dem Weißen Löwen von Andor.

Kusinen: Selbst während der Trolloc-Kriege vor mehr als zweitausend Jahren (zirka 1000 - 1350 NZ) hielt die Weiße Burg ihren Standard aufrecht und schickte Frauen fort, die nicht die nötigen Vorraussetzungen erfüllten. Eine Gruppe solcher Frauen, die sich davor fürchteten, während der Kriege nach Hause zurückzukehren, floh nach

Barashta (in der Nähe des heutigen Ebou Dar), so weit von den Kämpfen entfernt, wie es nur möglich war. Sie bezeichneten sich als Kusinen, blieben im Untergrund und boten einen sicheren Hafen für all jene, die aus der Burg fortgeschickt wurden. Im Laufe der Zeit führte die Verbindung mit Frauen, denen man befohlen hatte, die Burg zu verlassen, zu Kontakten mit Ausreißerinnen, und obwohl man die wahren Gründe vermutlich nie erfahren wird, fingen die Kusinen an, auch Ausreißerinnen bei sich aufzunehmen. Sie unternahmen große Anstrengungen, dass diese Mädchen nichts über die Kusinen erfuhren, bis sie sicher sein konnten, dass die Aes Sedai sich nicht auf sie stürzen und sie zurückholen würden. Schließlich war allgemein bekannt, dass Ausreißerinnen früher oder später immer eingefangen wurden, und die Kusinen wussten ganz genau, dass man auch sie streng bestrafen würde, falls sie ihre Existenz nicht geheim hielten. Allerdings wussten die Aes Sedai der Weißen Burg fast von Anfang an über sie Bescheid, doch die Kriege ließen keine Zeit übrig, sich um sie zu kümmern. Nach Beendigung der Kriege kam die Burg zu der Einsicht, dass es möglicherweise nicht in ihrem besten Interesse lag, die Kusinen zu vernichten. Im Gegensatz zur Propaganda der Burg war vielen Ausreißerinnen die Flucht gelungen, aber sobald die Kusinen ihnen halfen, wusste die Burg genau, in welche Richtung sie flohen, und nun holte sie neun von zehn zurück. Da die Kusinen in dem Bemühen, ihre Existenz und ihre Anzahl zu verbergen, Barashta (und später Ebou Dar) immer wieder verließen, um später wieder dorthin zurückzukehren, und nie länger als zehn Jahre an einem Ort blieben, damit niemand bemerkte, dass sie nicht mit normaler Geschwindigkeit alterten, kam die Burg zu dem Glauben, dass es nur wenige von ihnen gab, die niemals großes Aufsehen erregten. Um die Kusinen als Falle für Ausreißerinnen zu benutzen, entschied sich die Burg, sie im Gegensatz zu jeder ähnlichen Verbindung im Verlauf der Geschichte in Ruhe zu lassen. Tatsächlich ist sogar die Existenz der Kusinen ein Geheimnis, das allein den anerkannten Aes Sedai bekannt ist. Die Kusinen haben keine Gesetze, sondern nur Regeln, die teilweise auf dem Regelwerk der Weißen Burg für Novizinnen und Aufgenommene basieren und teilweise auf der Notwendigkeit zur Geheimhaltung. Wie bei der Entstehungsgeschichte der Kusinen vielleicht zu erwarten ist, werden die Regeln bei allen Mitgliedern streng eingehalten. Kürzlich erfolgte offene Kontakte zwischen Aes Sedai und Kusinen sind zwar nur einer Hand voll Schwestern bekannt, haben jedoch zu schockierenden Erkenntnissen geführt, einschließlich der Tatsache, dass es doppelt so viele Kusinen wie Aes Sedai gibt. Darüber hinaus sind einige von ihnen mehr als hundert Jahre älter, als jede Aes Sedai seit Beginn der Trolloc-Kriege und auch schon zuvor geworden ist. Die Auswirkungen dieser Enthüllungen sowohl auf die Kusinen wie auf die Aes Sedai ist jedoch noch eine Sache der Spekulation (*siehe auch*: Nähkränzchen).

Längenmaße: 10 Finger = 1 Fuß, 3 Fuß = 1 Schritt, 2 Schritte = 1 Spanne, 1000 Spannen = 1 Meile.

Lanzenhauptmann: In den meisten Ländern führen Adelsfrauen normalerweise ihre Waffenmänner nicht persönlich in den Kampf. Stattdessen nehmen sie professionelle Soldaten in Dienst, meistens einen Mann von niederer Geburt, der für die Ausbildung und das Kommando über die Waffenmänner verantwortlich ist. Je nach Land nennt man diesen Mann Lanzenhauptmann, Schwerthauptmann, Meister der Pferde oder Meister der Lanzen. Unweigerlich entstehen oft Gerüchte über eine engere Beziehung als zwischen Lady und Diener. Manchmal entsprechen sie sogar der Wahrheit.

Lauscher: Seanchanische Spionageorganisation. So gut wie jeder Angehörige im Haushalt eines Adligen, Kaufmanns oder Bankiers könnte ein Lauscher sein, gelegentlich sogar *Da'covale*, wenn auch selten *So'jhin*. Sie greifen nie aktiv ein, sondern beobachten nur alles und berichten. Ihre Berichte werden zu den Niederen Händen geschickt, die sowohl sie wie auch die Sucher kontrollieren und dann entscheiden, was an die Sucher für weitere Aktionen weitergeleitet wird (*siehe auch*: Sucher, Hand).

Legion des Drachen: Eine große Militärformation, die nur aus Infanterie besteht und dem Wiedergeborenen Drachen die Treue geschworen hat. Ihre Ausbildung liegt in den Händen von Davram Bashere, und zwar nach Vorschriften, die er selbst zusammen mit Mat Cauthon erarbeitet hat und die sich rigoros vom üblichen Einsatz der Fußsoldaten unterscheiden. Viele Männer melden sich als Freiwillige, aber ein großer Teil der Legion wird von Rekrutierungskommandos der Schwarzen Burg herangeschafft, die zuerst alle Männer, die bereit sind, dem Wiedergeborenen Drachen zu folgen, an einer Sammelstelle zusammenholen, und auch das erst, nachdem sie sie durch Wegetore in die Nähe von Caemlyn schaffen, um diejenigen herauszusieben, die man im Gebrauch der Einen Macht unterweisen kann. Der Rest - bei weitem der größere Teil - wird in Basheres Ausbildungslager geschickt.

Legion der Mauer: Einst eine Eliteformation des Militärs von Ghealdan, die nicht nur den Kern eines jeden Heeres bildete, die von den Waffenmännern des ghealdanischen Adels gestellt wurden, sondern zusätzlich für den Herrscher von Ghealdan als Leibwache dienten und in der Hauptstadt Jehannah die Aufgaben einer Stadtwache übernahmen. Nach ihrer Vernichtung wurden die Überlebenden von den Anhängern des Propheten Masema in alle Windrichtungen verstreut. Daraufhin entschied der Hohe Kronrat, dass seine Macht und sein Einfluss auf den jeweiligen Herrscher ohne die Legion größer ist, darum schaffte er es, die Gründung einer neuen Legion zu verhindern. Die derzeitige Königin Alliandre Maritha Kigarin verfolgt jedoch Pläne, genau das zu tun; Pläne, die eine explosive Wirkung haben würden, sollte der Hohe Kronrat davon erfahren.

Marath'damane: In der Alten Sprache »jene, die an die Leine gelegt werden müssen« und »eine, die man anleinen muss«. So bezeichnen die Seanchaner jede Frau, die die Macht lenken kann und nicht den Kragen einer

Damane trägt.

Meister der Lanzen: *siehe:* Lanzenhauptmann Meister der Pferde: *siehe:* Lanzenhauptmann Mellar, Doilin: *siehe:* Hanion, Daved *Mera'din:* In der Alten Sprache »die Bruderlosen«. Der Name wurde von jenen Aiel angenommen, die Clan und Septime verließen und sich den Shaido anschlossen, weil sie Rand al'Thor, einen Feuchtländer, nicht als den *Car'a'carn* akzeptieren konnten oder sich weigerten, seine Enthüllungen über die Geschichte und die Ursprünge der Aiel zu glauben. Clan und Septime zu verlassen - egal, aus welchem Grund - ist unter Aiel eine unvorstellbare Tat, weswegen die Kriegergemeinschaften der Shaido sie nicht aufnehmen wollten. Darum gründeten sie ihre eigene Gemeinschaft, die Bruderlosen.

Morat: In der Alten Sprache »Tierbändiger«. Die Seanchaner bezeichnen damit die Männer und Frauen, die die Exoten abrichten; es gibt *Morat'raken*, Ra/cenbändiger oder Reiter, die zwanglos auch Flieger genannt werden (*siehe auch:* Der'morat).

Nährkränzchen: Die Anführerinnen der Kusinen. Da keine Angehörige der Kusinen jemals erfahren hat, wie die Hierarchie der Aes Sedai funktioniert - das Wissen darüber wird erst dann weitergegeben, wenn eine Aufgenommene die Prüfung für die Stola bestanden hat -, legten sie keinen Wert auf die Stärke in der Macht, sondern maßen dem Alter ein größeres Gewicht zu; so nimmt die ältere Frau immer einen höheren Rang als die jüngere ein. Das Nährkränzchen (die Bezeichnung wurde gewählt, weil sie - wie der Begriff Kusine - unverfänglich ist) setzt sich daher aus den dreizehn ältesten in Ebou Dar lebenden Kusinen zusammen, und die Frau mit dem höchsten Alter und damit die Vorsitzende trägt den Titel Älteste. Nach den Regeln müssen alle zurücktreten, wenn die Zeit zum Weiterziehen gekommen ist, aber solange sie in Ebou Dar beheimatet sind, haben sie die absolute Autorität über die Kusinen, und zwar in einem Maß, um das sie jeder Amyrlin-Sitz beneiden würde. Da die Kusinen Ebou Dar verlassen haben, gibt es das Nährkränzchen technisch gesehen zurzeit nicht [*siehe auch:* Kusinen).

Prophet: Die formelle Bezeichnung lautet »Prophet des Lord Drachen«. Einst war Masema Dagar ein schienarischer Soldat, der eine Offenbarung erlebte und entschied, dass er dazu auserwählt wurde, die Worte des Wiedergeborenen Drachen auf der Welt zu verbreiten. Er glaubt, dass es nichts Wichtigeres gibt, als die Tatsache anzuerkennen, dass der Wiedergeborene Drache das gestaltgewordene Licht ist und man willens ist, seinem irgendwann erfolgenden Ruf zu folgen. Er und seine Anhänger sind zu jeder Gewalttat bereit, um andere zu zwingen, die glorreichen Taten des Wiedergeborenen Drachen zu preisen. Er hat seinem Namen entsagt, lässt sich nur noch als »der Prophet« ansprechen und hat große Teile von Ghealdan und Amadicia, die nun unter seiner Herrschaft stehen, ins Chaos gestürzt. Dank seiner Abwesenheit haben die Seanchaner in Amadicia und der Hohe Kronrat in Ghealdan wieder für Ordnung sorgen können. Er hat sich Perrin Aybara angeschlossen, der ausgesandt wurde, ihn zu Rand zu bringen; aus unbekannten Gründen ist er bei ihm geblieben, obwohl das sein Zusammentreffen mit dem Wiedergeborenen Drachen verzögert. Seine Anhänger sind alles Männer und Frauen von niederster Gesinnung; falls sie es noch nicht waren, als sie seinem Charisma verfielen, sind sie es unter seinem Einfluss geworden.

Rhyagelle, die: In der Alten Sprache »Die, die Heimkehren«. Eine andere Bezeichnung für die Seanchaner, die in die Länder zurückgekehrt sind, die einst von Artur Falkenflügel beherrscht wurden (*siehe auch:* Corenne, Hailene).

Rotwaffen: Soldaten der Bande der Roten Hand, die zum zeitweiligen Polizeidienst ausgesucht wurden und dafür sorgen, dass die anderen Soldaten der Bande in Städten oder Dörfern keinen Ärger machen oder Schaden anrichten. Der Name geht auf die breiten roten Armbänder zurück, die sie im Dienst tragen und die fast den ganzen Ärmel bedecken. Für gewöhnlich werden sie aus den erfahrensten und verlässlichsten Männern ausgewählt. Da mögliche Schäden von den Männern bezahlt werden müssen, die als Rotwaffen dienen, arbeiten sie mit dem vollen Einsatz ihrer Kräfte, um dafür zu sorgen, dass alles ruhig und friedlich bleibt. Eine Hand voll ehemaliger Rotwaffen wurden auserwählt, um Mat Cauthon nach Ebou Dar zu begleiten [*siehe auch:* Shen an Calhar).

Schlangen und Füchse: Ein Spiel, das bei Kindern sehr beliebt ist, bis sie erwachsen genug sind, um zu begreifen, dass man es niemals gewinnen kann, ohne die Regeln zu brechen. Auf dem Spielbrett ist ein Netz aufgezeichnet, an dem Pfeile die Richtung zeigen. Es gibt zehn Scheiben mit aufgezeichneten Dreiecken, die die Füchse repräsentieren, und zehn Scheiben mit Wellenlinien, die für die Schlangen stehen. Zu Spielbeginn sagt man: »Mut, um stärker zu sein, Feuer, um zu blenden, Musik, um zu verwirren, Eisen, um zu binden«, während man mit einer Hand ein Dreieck mit einer Wellenlinie in der Mitte in die Luft zeichnet. Mit Würfeln ermittelt man die Züge für den Spieler und die Schlangen und Füchse. Landet eine Schlange oder ein Fuchs auf der Scheibe des Spielers, wird er aus dem Spiel herausgeworfen, und das passiert immer, solange man die Regeln befolgt.

Seandar: Die Kaiserliche Hauptstadt von Seanchan, die sich im Nordosten des seanchanischen Kontinents befindet. Es ist gleichzeitig die größte Stadt im Kaiserreich.

Sei'mosiev: In der Alten Sprache »gesenkter Blick«. Ist bei den Seanchanern die Rede davon, dass jemand *sei'mosiev* wurde, bedeutet das, dass er das »Gesicht verloren« hat (*siehe auch:* sei'taer).

Sei'taer: In der Alten Sprache »offener Blick«. Die Seanchaner bezeichnen damit Ehre oder »Gesicht«, die Fähigkeit, jemandem ohne Scham in die Augen sehen zu können. Es ist möglich, *sei'taer* »zu haben«, was soviel

bedeutet, dass man eine ehrenhafte Person ist, die einem anderen offen ins Gesicht sehen kann, so wie es möglich ist, *sei'taer* zu »gewinnen« oder zu »verlieren« (*siehe auch*: *sei'mosiev*).

Shara: Ein geheimnisvolles Land östlich der Aiel-Wüste. Das Land wird von lebensfeindlichen natürlichen Hindernissen und von Menschen erbauten Mauern geschützt. Über Shara ist nur wenig bekannt, da die Bewohner ihre Kultur anscheinend geheim halten wollen. Die Sharaner bestreiten, von den Trolloc-Kriegen in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein, obwohl Aiel das Gegenteil behaupten. Sie bestreiten, von Artur Falkenflügels Invasionsversuchen zu wissen, obwohl es darüber Augenzeugenberichte vom Meervolk gibt. Den wenigen Informationen nach zu urteilen, die durchgesickert sind, werden die Sharaner von absolutistischen Monarchen beherrscht, der Sh'boan, wenn es eine Frau ist, und dem Sh'botay, wenn es ein Mann ist. Dieser Monarch herrscht genau sieben Jahre lang und stirbt dann. Die Herrschaft geht dann auf den jeweiligen Gemahl über, der sieben Jahre lang herrscht und stirbt. Dieses Muster wiederholt sich seit der Zerstörung der Welt. Die Sharaner glauben, diese Todesfälle seien der »Wille des Musters«. Es gibt in Shara Machtlenker, die dort als Ayyad bekannt sind; sie erhalten bei ihrer Geburt Gesichtstätowierungen. Die Frauen unter den Ayyad vollstrecken strikt die Gesetze, die sie betreffen. Auf eine sexuelle Beziehung zwischen einem Ayyad und einem Nicht-Ayyad steht die Todesstrafe für den Nicht-Ayyad, der Ayyad wird ebenfalls hingerichtet, wenn ihm oder ihr nachgewiesen werden kann, dass er/sie dabei die Macht benutzt hat. Ein Kind aus solch einer Verbindung wird ausgesetzt und stirbt. Männliche Ayyad werden wie Zuchtvieh benutzt. Erreichen sie ihr einundzwanzigstes Lebensjahr oder fangen an, die Macht zu lenken - was auch immer zuerst eintrifft -, werden sie von den Ayyad-Frauen hingerichtet, und die Leiche wird eingeäschert. Angeblich lenken die Ayyad die Macht nur auf direkten Befehl der Sh'boan oder des Sh'botay, die ständig von Ayyad-Frauen umgeben sind. Selbst der Name des Landes ist umstritten. Von den Bewohnern ist bekannt, dass sie viele verschiedene Namen benutzen, einschließl ich Shamara, Co'dansin, Tomaka, Kigali und Shibouya.

Shen an Calhar: In der Alten Sprache »die Bande der Roten Hand«. (i) Eine legendäre Gruppe von Helden, die viele Abenteuer bestand und schließlich bei der Verteidigung von Manetheren starb, als das Land während der Trolloc-Kriege vernichtet wurde. (2) Eine Truppenformation, die eher zufällig von Mat Cauthon begründet wurde; sie ist ähnlich den Streitkräften organisiert, die es auf dem Höhepunkt der militärischen Kunst gab, den Tagen von Artur Falkenflügel und den unmittelbar darauf folgenden Jahrhunderten.

Sisnera, Darlin: Ein Hochlord in Tear, der eine Rebellion gegen den Wiedergeborenen Drachen anführte, nun aber in seinem Namen das Amt des Verwalters von Tear ausübt.

So'jhin: Die treffendste Übersetzung aus der Alten Sprache dürfte die Umschreibung »Erhabenheit unter Niederen« sein, obwohl es einige auch unter anderem als »sowohl Himmel wie auch Tal« übersetzen. Mit *So'jhin* bezeichnen Seanchaner die Höheren Diener, deren Rang erblich ist. Sie sind *Da'covale*, Besitz, bekleiden jedoch Positionen von beträchtlicher Autorität und Macht. Selbst Angehörige des Blutes behandeln die *So'jhin* der Kaiserfamilie mit Vorsicht und sprechen die persönlichen *So'jhin* der Kaiserin als Gleichgestellte an [*siehe auch*: Blut, *Da'covale*).

Standartenträger: Seanchanischer Militärrang, der einem Bannert räger entspricht.

Stumpf: Ein öffentlicher Versammlungsort der Ogier. Die Versammlung kann in oder auch unter den *Stedding* abgehalten werden. Sie wird von dem Rat der Älteren eines *Stedding* geleitet, aber jeder erwachsene Ogier hat das Recht zu sprechen oder darf einen Fürsprecher erwählen, der für ihn spricht. Ein Stumpf wird oft beim größten Baumstumpf eines *Stedding* abgehalten und kann mehrere Jahre dauern. Gibt es ein Problem, das alle Ogier betrifft, wird ein Großer Stumpf abgehalten, und Ogier aller *Stedding* versammeln sich, um die Frage zu besprechen. Die verschiedenen *Stedding* wechseln sich darin ab, einen Großen Stumpf auszurichten.

Sucher, die: Auch als die Sucher der Wahrheit bekannt, handelt es sich bei ihnen um eine Polizei und Spitzelorganisation des Kaiserlichen Throns von Seanchan. Obwohl es sich bei den meisten Suchern um *Da'covale* und somit Besitz der Kaiserfamilie handelt, verfügen sie über weitreichende Befugnisse. Jedes Mitglied des Blutes kann verhaftet werden, wenn es die Frage eines Suchers nicht beantwortet oder die vollständige Kooperation verweigert, wobei Letzteres allein von der Definition des Suchers abhängt; nur die Kaiserin kann entscheiden, ob der Sucher richtig gehandelt hat. Die Sucher, die *Da'covale* sind, tragen auf einer Schulter eine Tätowierung mit einem Raben und einem Turm. Im Gegensatz zu den Totenwächtern sind Sucher nur selten bereit, ihre Raben zu zeigen, weil sie dadurch natürlich ihre Identität enthüllen würden (*siehe auch*: Hand, Lauscher).

Taborwin, Breane: Eine gelangweilte Adlige in Cairhien, die Reichtum und Status verlor und jetzt nur noch Dienerin ist, aber eine ernste romantische Beziehung mit einem Mann eingegangen ist, den sie einst verachtet hätte.

Taborwin, Dobraine: Ein Lord in Cairhien. Zurzeit dient er als Verw alter des Wiedergeborenen Drachen in Cairhien.

Tarabon: Eine Nation am Aryth-Meer. Einst eine große Handelsnation, die für ihre Teppiche, Farben und die Gilde der Feuerwerker berühmt war. Nun herrschen in Tarabon schwere Zeiten. Von Anarchie und Bürgerkrieg geplagt, die zusätzlich von Kriegen gegen Arad Doman und die Drachenverschworenen erschwert wurden, war

das Land der Landung der Seanchaner hilflos ausgesetzt. Es steht nun unter Kontrolle der Seanchaner; das Stiftungshaus der Gilde der Feuerwerker wurde zerstört und zahlreiche Feuerwerker zu *Da'covale* gemacht. Die meisten Taraboner scheinen dankbar zu sein, dass die Seanchaner die Ordnung wiederhergestellt haben, und da ihnen die Invasoren erlauben, von kleinen Einschränkungen abgesehen ihr Leben wie gewohnt fortzuführen, verspüren sie nicht den geringsten Wunsch, weiteren Krieg ins Land zu holen, um die Seanchaner wieder zu vertreiben. Allerdings gibt es einige Lords und Soldaten, die sich außerhalb der seanchanischen Einflussphäre befinden und hoffen, ihr Land zurückerobern zu können.

Thronfolge: Im Allgemeinen bezeichnet man damit die Übernahme des Throns durch ein anderes Haus. In Andor steht dieser Begriff im übertragenen Sinn für die Machtkämpfe um die Königskrone, die nach Mordrellens Tod anfangen. Tigraines Verschwinden ließ Haus Mantear ohne Tochter-Erbin zurück, und es vergingen zwei Jahre, bevor Morgase vom Haus Trakand den Thron für sich erkämpfte. Außerhalb von Andor wurde dieser Konflikt als der Dritte Andoranische Thronfolgekrieg bekannt.

Tiefenschau: (1) Die Fähigkeit, mit Hilfe der Einen Macht Krankheiten zu diagnostizieren. (2) Die Fähigkeit, mit Hilfe der Einen Macht Erzvorkommen aufzuspüren. Dies ist eine seit langem verschollene Fähigkeit der Aes Sedai, was womöglich auch der Grund dafür ist, dass der Name heute eine andere Fähigkeit bezeichnet.

Totenwache: Eliteeinheit des seanchanischen Kaiserreichs, in der sowohl Menschen wie auch Ogier dienen. Die menschlichen Mitglieder der Totenwache sind alle *Da'covale*, die als Sklaven geboren und in frühester Jugend ausgewählt wurden, um der Kaiserin, zu deren Besitz sie zählen, zu dienen. Bis zum Fanatismus loyal und von wildem Stolz erfüllt, haben sie oftmals Raben auf die Schultern tätowiert, das Zeichen eines *Da'covale* der Kaiserin. Die Ogier in der Wache sind auch als die Gärtner bekannt, und sie sind keine *Da'covale*. Die Gärtner sind genauso fanatisch loyal wie die menschlichen Totenwächter und werden noch mehr gefürchtet. Ob Mensch oder Ogier, die Totenwächter sind nicht nur bereit, für die Kaiserin und die Kaiserfamilie zu sterben, sondern vertreten die Überzeugung, dass ihr Leben der Kaiserin gehört und sie damit nach Belieben verfahren kann. Helme und Rüstung sind dunkelgrün und blutrot lackiert, die Schilde sind schwarz lackiert, und Speere und Schwerter haben schwarze Quasten (*siehe auch: Da'covale*).

Verteidiger des Steins: Militärische Eliteeinheit von Tear. Der derzeitige Hauptmann des Steins (und Befehlshaber der Verteidiger) ist Rodrivar Tihera. Nur Tairener werden als Verteidiger akzeptiert, und die Offiziere sind für gewöhnlich von adliger Geburt, obwohl sie oftmals niederen Häusern oder unbedeutenden Seitenzweigen mächtiger Häuser entstammen. Die Aufgabe der Verteidiger besteht darin, die gewaltige Festung namens Stein von Tear in der Stadt Tear zu beschützen und die Stadt zu verteidigen. Zudem übernehmen sie die Aufgaben einer Stadtwache. Außer in Kriegszeiten führen sie ihre Pflichten nur selten weit von der Stadt fort. Dann bilden sie allerdings genau wie vergleichbare Eliteeinheiten den Kern der aufzustellenden Armee. Die Uniform der Verteidiger besteht aus einem schwarzen Mantel mit wattierten Ärmeln, die mit schwarzen und goldenen Streifen versehen sind, sowie einem Brustharnisch und einem Helm mit Stahlkrempe und Stangenvisier. Der Hauptmann der Verteidiger trägt drei kurze weiße Federn auf dem Helm und auf den Manschetten seines Mantels drei ineinander verschlungene goldene Tressen auf einem weißen Band. Die anderen Hauptmänner tragen zwei weiße Federn und eine goldene Tresse auf den weißen Manschetten, Leutnants eine weiße Feder und eine schwarze Tresse auf der weißen Manschette und Unterleutnants eine kurze schwarze Feder und eine unbestickte Manschette. Bannerträger tragen goldfarbene Manschetten an ihren Mänteln und einfache Soldaten haben schwarz und goldgestreifte Manschetten.

Verlorene: Name von dreizehn mächtigen Aes Sedai, sowohl Männer als auch Frauen, die während des Zeitalters der Legenden zum Schatten überliefen und in der Versiegelung des Stollens zum Gefängnis des Dunklen Königs gefangen wurden. Obwohl lange Zeit angenommen wurde, dass während des Schattenkrieges allein sie dem Licht entsagten, gab es in Wahrheit noch andere; diese dreizehn nahmen lediglich die höchsten Ränge ein. Die Verlorenen (die sich selbst die Auserwählten nennen) sind seit ihrem Erwachen in der neuen Zeit dezimiert worden. Einige der Getöteten sind in neuen Körpern reinkarniert worden und haben neue Namen erhalten, aber noch ist nicht viel über ihre Identitäten und Aufenthaltsorte bekannt.

Vorläufer: *siehe:* Hailene Währung: Nach vielen Jahrhunderten des Handels gelten in jedem Land die gleichen Standards für Münzen: Kronen (die größte Münze), Mark und Pfennige. Krone und Mark können aus Gold oder Silber geprägt sein, während Pfennige aus Silber oder Kupfer sind. Letztere werden auch oft einfach nur als Kupferstück bezeichnet. In verschiedenen Ländern können diese Münzen jedoch in Größe und Gewicht variieren. Selbst in einer Nation haben verschiedene Herrscher Münzen von verschiedener Größe und Gewicht prägen lassen. Darum benutzen Bankiers, Geldverleiher und Kaufleute grundsätzlich Waagen, um den Geldwert zu bestimmen. Aus diesem Grund werden selbst kleine Summen gewogen. Die schwersten Münzen kommen aus Andor und Tar Valon, und der relative Wert entspricht dort: 10 Kupferpfennige = 1 Silberpfennig; 100 Silberpfennige = 1 Silbermark; 10 Silbermark = 1 Silberkrone; 10 Silberkronen = 1 Goldmark; 10 Goldmark = 1 Goldkrone. In Altara, wo die größeren Münzen einen geringeren Gold oder Silberanteil aufweisen, geht man hingegen von dem folgenden Gegenwert aus: 10 Kupferpfennige = 1 Silberpfennig; 21 Silberpfennige = 1 Silbermark; 20 Silbermark = 1 Silberkrone; 20 Silberkronen = 1 Goldmark; 20 Goldmark = 1 Goldkrone.

Papiergeld existiert lediglich in der Form von »Kreditbriefen«, die von Bankiers ausgestellt werden. Für sie bekommt man eine bestimmte Menge Gold oder Silber ausgezahlt. Aufgrund der großen Entfernungen zwischen den Städten, der benötigten Reisezeit und der Schwierigkeiten, die derartige Transaktionen mit sich bringen, kann es passieren, dass man für Kreditbriefe in Städten, die sich in der Nähe der Bank befinden, den vollen Wert erhält, während man sich in weiter entfernten Städten mit einem geringeren Wert zufrieden geben muss. Im Allgemeinen wird sich eine bedeutende Persönlichkeit, die sich auf eine lange Reise begibt, mit einem oder mehreren Kreditbriefen ausrüsten, um zu Geld zu kommen. Für gewöhnlich werden Kreditbriefe nur von Bankiers oder Kaufleuten akzeptiert und würden nie in Läden benutzt.

Waffenmänner: Soldaten, die einem bestimmten Lord oder einer Lady die Lehnstreue schulden.

Weise Frauen: In Ebou Dar benutzter Ehrentitel für Frauen, die für ihre unglaublichen Heilkünste berühmt sind. Für gewöhnlich wird eine Weise Frau durch einen roten Gürtel bezeichnet. Es ist auffällig, dass viele der Weisen Frauen weder aus Ebou Dar geschweige denn aus Altara stammen, aber es ist erst kürzlich aufgedeckt worden, dass es sich bei allen Weisen Frauen in Wahrheit um Kusinen handelt, die verschiedene Arten des Heilens mit der Einen Macht benutzen, was sie durch das Verordnen von Naturheilmitteln tarnen. Durch die Flucht der Kusinen aus Ebou Dar nach der Eroberung durch die Seanchaner gibt es dort keine Weise Frauen mehr (*siehe auch:* Kusinen).

Wiederkehr, die: *siehe:* Corenne Zweifler, die: Ein Orden innerhalb der Gemeinschaft der Kinder des Lichts. Sie bezeichnen sich als die Hand des Lichts - die Bezeichnung Zweifler wird vehement verabscheut - und sehen ihre Aufgabe darin, die Wahrheit im Wortstreit zu erkennen und Schattenfreunde zu entlarven. Ihre Suche nach der Wahrheit und dem Licht erfolgt in der Regel durch Folter; sie sind der Auffassung, dass sie die Wahrheit bereits kennen und ihre Opfer nur dazu bringen müssen, sie zu gestehen. Gelegentlich verhalten sie sich, als würden sie völlig unabhängig von den Kindern und dem Rat der Gesalbten agieren, der die Kinder befiehlt. Das Oberhaupt der Zweifler ist der Hochinquisitor, zurzeit Rhadam Asunawa, der dem Rat der Gesalbten angehört. Ihr Wappen ist ein blutroter Hirtenstab.

Buch

In der Welt des Rades steht die prophezeite Letzte Schlacht unmittelbar bevor. Rand al'Thor, der Wiedergeborene Drache, schmiedet auf einem abgelegenen Landgut einen verzweifelten Plan: Er will einen Waffenstillstand mit den Seanchanern erreichen. Doch dann greifen Horden von Trollocs Rands Unterschlupf an. Und währenddessen setzt Perrin alles daran, die Shaido endgültig zu vernichten... Die lang erwartete Fortsetzung des größten und erfolgreichsten Zyklus der Fantasy steuert auf das furiose Finale des Zyklus zu, die Letzte Schlacht gegen den Dunklen König.

Autor



Robert Jordan, geboren 1948 in South Carolina, begeisterte sich schon in seiner Jugend für phantastische Literatur von Jules Verne und H. G. Wells. Als ihm der Lesestoff ausging, begann er selbst zu schreiben. 1990 erschien der Auftakt zu seinem Zyklus »Das Rad der Zeit«, einem einzigartigen epischen Werk, das Millionen Fans in der ganzen Welt gefunden hat. Bei Piper liegen inzwischen 31 Bände der Saga vor. Robert Jordan starb im September 2007 an einer seltenen Blutkrankheit.

Weiteres zum Autor:

www.tor.com/jordan und www.radderzeit.de

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

© 1996 Forest Stewardship Council

Deutsche Erstausgabe

1. Auflage Februar 2007

3. Auflage Juli 2008

© 2005 The Bandersnatch Group, Inc.

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Knife of Dreams 2«, Tor Books, New York 2005

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2007 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzept: Büro Hamburg

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

www.hildendesign.de

Umschlagabbildung: Jan Patrik Krasny via Agentur Schluck GmbH

Karten: Erhard Ringer

Autorenfoto: Jack Alterman

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Druck und Bindung: CPI - Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-492-28622-0